Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

[illegible]mtliche Werke

[illegible]

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieſes Buches ſetzt voraus, daß der Leſer deſſelben die Reiſen vor der Sündfluth entweder ſchon geleſen hat, oder vorher noch leſen wird.

Die Urſache des Kontraſtes dieſer morgenländiſchen Behandlung mit der abendländiſchen deſſelben Gegenſtandes wird dem Leſer ohne Erinnern auffallen, da er ſchneidend genug iſt.

Auch ſchmeichelt ſich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieſes Werk mit Fauſt, Giafár, Raphael und Mahals Reiſen u. ſ. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche

Sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieſes Buches ſetzt voraus, daß der Leſer deſſelben die Reiſen vor der Sündfluth entweder ſchon geleſen hat, oder vorher noch leſen wird.

Die Urſache des Kontraſtes dieſer morgenländiſchen Behandlung mit der abendländiſchen deſſelben Gegenſtandes wird dem Leſer ohne Erinnern auffallen, da er ſchneidend genug iſt.

Auch ſchmeichelt ſich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieſes Werk mit Fauſt, Giafár, Raphael und Mahals Reiſen u. ſ. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

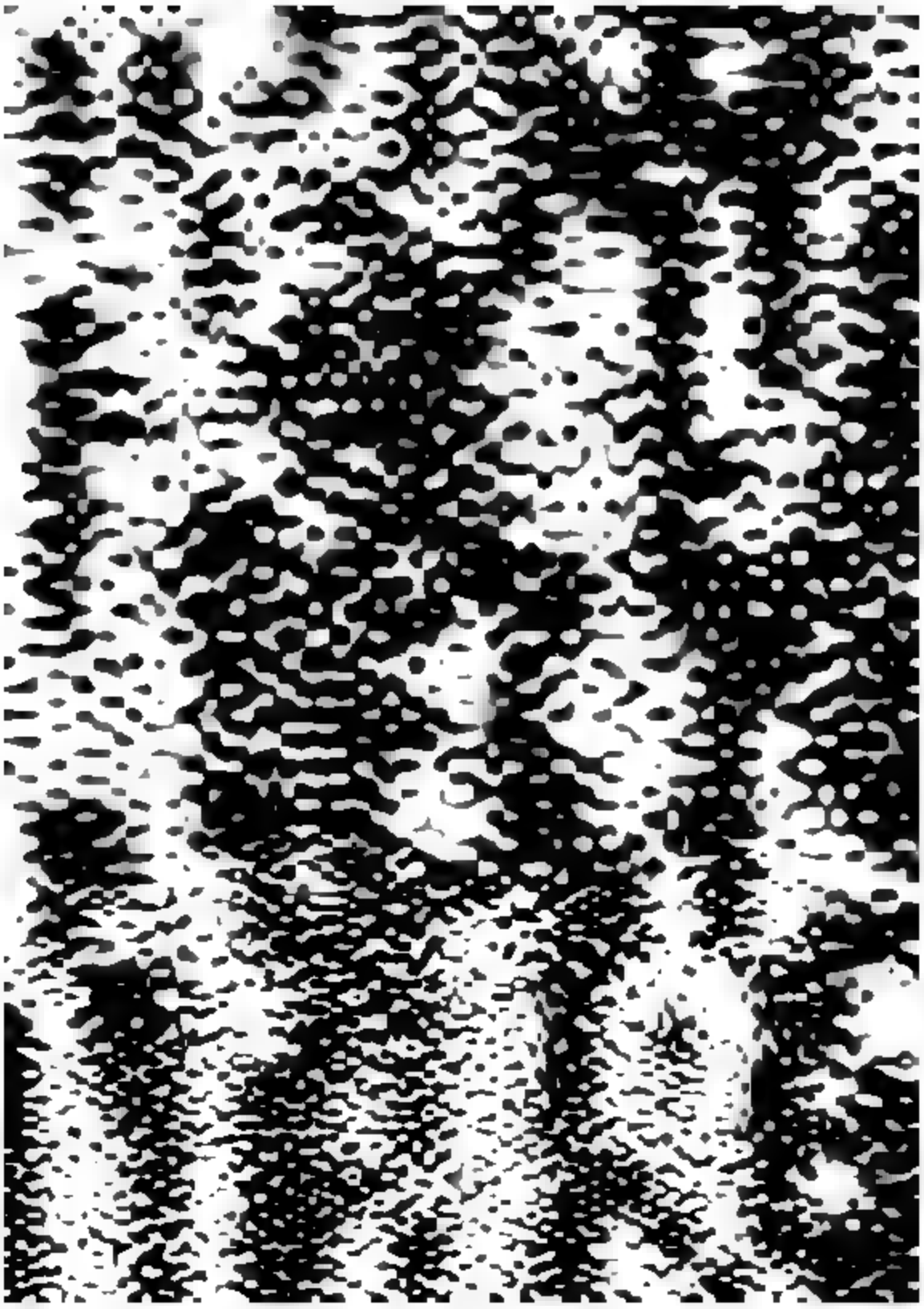
Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche



Sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieſes Buches ſetzt voraus, daß der Leſer deſſelben die Reiſen vor der Sündfluth entweder ſchon geleſen hat, oder vorher noch leſen wird.

Die Urſache des Kontraſtes dieſer morgenländiſchen Behandlung mit der abendländiſchen deſſelben Gegenſtandes wird dem Leſer ohne Erinnern auffallen, da er ſchneidend genug iſt.

Auch ſchmeichelt ſich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieſes Werk mit Fauſt, Giafár, Raphael und Mahals Reiſen u. ſ. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Sämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieſes Buches ſetzt voraus, daß der Leſer deſſelben die Reiſen vor der Sündfluth entweder ſchon geleſen hat, oder vorher noch leſen wird.

Die Urſache des Kontraſtes dieſer morgenländiſchen Behandlung mit der abendländiſchen deſſelben Gegenſtandes wird dem Leſer ohne Erinnern auffallen, da er ſchneidend genug iſt.

Auch ſchmeichelt ſich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieſes Werk mit Fauſt, Giafár, Raphael und Mahals Reiſen u. ſ. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche

ſämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1842.

ſämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieſes Buches ſetzt voraus, daß der Leſer deſſelben die Reiſen vor der Sündfluth entweder ſchon geleſen hat, oder vorher noch leſen wird.

Die Urſache des Kontraſtes dieſer morgenländiſchen Behandlung mit der abendländiſchen deſſelben Gegenſtandes wird dem Leſer ohne Erinnern auffallen, da er ſchneidend genug iſt.

Auch ſchmeichelt ſich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieſes Werk mit Fauſt, Giafár, Raphael und Mahals Reiſen u. ſ. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche

Tadler, gutmeinende Träumer, kühne Vernünftler, anmaßende Weisen sollten bedenken, daß der Khalife hier mehr gethan hat, als vielleicht mancher von ihnen in seiner Lage würde gethan haben, oder zu thun fähig sey.

Er antwortete gutmüthig: „Was hat dir der Mann gethan? Wem an meinem Hofe, in meinem Lande hat er geschadet?“

Der Großvizir meinte: „Der Mann sey einmal gefährlich, dieß erkenne jedermann, und wenn er bisher nichts Böses gethan hätte, so geschehe es bloß darum, um das Böse in Zukunft mit größrer Sicherheit zu thun. Seine Pflicht sey, dem Bösen, das dieser Gefährliche gewiß thun würde, zuvorzukommen, den Khalifen davor zu warnen, und sollte er sich auch der Gefahr aussetzen, seinem erhabenen und großmüthigen Herrn zu mißfallen.“

Der Khalife erwiederte: „Gott weiß es allein, was er thun wird, was er thun soll und muß; er kennt Ben Hafi's, dein und mein Herz, und der Engel, der unsere Gedanken und Thaten aufzeichnet, zeichnet sie auf wie wir sie denken und thun, nicht wie wir sie aussprechen und mit dem Schleier der Heuchelei verhüllen.

„Ein gewisser Tag wird kommen und Gott wird alle „zum Leben auferwecken und ihnen alles erklären, was sie ge„than und gedacht haben. Er hält genaue Rechnung darüber; „aber sie haben es vergessen. Gott ist Zeuge über alle Dinge. „Weißt du nicht, daß ihm alles bekannt ist, in dem Himmel „und auf der Erde? Es gibt keine geheime Unterredung „zwischen drei, oder er ist der vierte; keine zwischen vieren,

„oder er iſt der fünfte; keine zwiſchen mehrerern oder weni„gern als dieſe, oder er iſt mit ihnen, wo ſie auch immer „ſeyn mögen.“*

„So richtet ihn nun Gott, wie mich und dich, nach ſeinem Wirken und Denken, nicht nach ſeinem Urtheil. Mir ſcheint Ben Hafi ein ganz guter Menſch zu ſeyn, und ich leſe in ſeinen Blicken, auf ſeiner Stirne, daß er es ehrlich mit mir meint, und glaube darum ſeinen Blicken, ſeiner Stirne, weil er ſo wenig von ſeiner Treue ſpricht. Auch hat er mir bisher noch nicht geſchmeichelt, er muß alſo mir und ſich doch trauen. Und ſage mir, Vizir, warum ſollte es Ben Hafi nicht ehrlich mit mir meinen? Könnte er durch Falſchheit wohl mehr gewinnen? Ich begreife wenig; aber von allen den dunkeln und geheimnißvollen Dingen iſt mir das allerunbegreiflichſte, daß der Menſch treulos und falſch ſeyn mag, da er durch Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit viel leichter zu ſeinen Zwecken kommen müßte, und mit ſeinen Zwecken der Menſchen Herzen zugleich gewänne.“

Großvizir. Aber wenn nun ſeine Zwecke ſelbſt nicht ehrlich ſind?

Khalife. Mißgönnſt du ihm dann den Gewinnſt deſſelben, Vizir?

Großvizir. Nicht ich! doch die Erfahrung lehrt uns leider, daß der Böſe ohne Reue verſchlingt, was er durch Trug erwirbt, der von ihm Betrognen lacht, und auf neue Ränke ſinnt.

* Aus dem Koran, wie alle die folgenden, auf dieſe Weiſe gedruckten Stellen.

Der Herausgeber dieses Buches setzt voraus, daß der Leser desselben die Reisen vor der Sündfluth entweder schon gelesen hat, oder vorher noch lesen wird.

Die Ursache des Kontrastes dieser morgenländischen Behandlung mit der abendländischen desselben Gegenstandes wird dem Leser ohne Erinnern auffallen, da er schneidend genug ist.

Auch schmeichelt sich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieses Werk mit Faust, Giafár, Raphael und Mahals Reisen u. s. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche

ſämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1842.

ſämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1842.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieses Buches setzt voraus, daß der Leser desselben die Reisen vor der Sündfluth entweder schon gelesen hat, oder vorher noch lesen wird.

Die Ursache des Kontrastes dieser morgenländischen Behandlung mit der abendländischen desselben Gegenstandes wird dem Leser ohne Erinnern auffallen, da er schneidend genug ist.

Auch schmeichelt sich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieses Werk mit Fauft, Giafár, Raphael und Mahals Reisen u. s. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Faust der Morgenländer.

179[illegible]

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Fauſt der Morgenländer.

1795.

Der Herausgeber dieses Buches setzt voraus, daß der Leser desselben die Reisen vor der Sündfluth entweder schon gelesen hat, oder vorher noch lesen wird.

Die Ursache des Kontrastes dieser morgenländischen Behandlung mit der abendländischen desselben Gegenstandes wird dem Leser ohne Erinnern auffallen, da er schneidend genug ist.

Auch schmeichelt sich der Herausgeber, man werde leicht den Faden wahrnehmen, welcher dieses Werk mit Faust, Giafár, Raphael und Mahals Reisen u. s. w. zu einem Ganzen und zu einem Zweck verbindet.

Mohammed Ebn Fadhul ſagt: die Reinheit der Abſicht macht, daß gleichgültige Handlungen gut ſind, denn ohne ſie werden ſelbſt die guten ſchlecht.

Im November 1793.

Einleitung

nach Ben Hafi's Handschrift und der Tradition.

Der Großvizir berührte alle Saiten des Herzens des Khalifen, versuchte alle Schleichwege zu seinem Geiste, um den armen, weisen Narren Ben Hafi zu stürzen. Da er nun diese Saiten gestimmt und alle die Schleichwege selbst gegraben hatte, so glaubte er das sicherste Spiel zu spielen; gleichwohl betrog er sich. Ein Beweis, daß Erhabenheit des Geistes und Güte des Herzens solche himmlische und unzerstörbare Geschenke sind, daß selbst die abgefeimtesten Hofleute sie zwar niederdrücken und irre leiten, aber nie ganz ersticken können. Darum glaube ich, der Herausgeber dieses Buchs, daß der Sieg eines Monarchen über die listigen Verführungen, die gefährlichen Anfechtungen, die blendenden Vorspieglungen, die leidenschaftlichen Reizungen zum Mißbrauch der Gewalt, zur Befriedigung der Begierden, womit ihn seine Großen und Höflinge von der Wiege an empfangen und durch das ganze Leben bis zum Grabe begleiten, wenn auch nur halb, wenn auch nur zum Theil erfochten, doch immer noch der schönste Triumph der Menschheit über das Böse ist. Rasche

Tadler, gutmeinende Träumer, kühne Vernünftler, anmaßende Weisen sollten bedenken, daß der Khalife hier mehr gethan hat, als vielleicht mancher von ihnen in seiner Lage würde gethan haben, oder zu thun fähig sey.

Er antwortete gutmüthig: „Was hat dir der Mann gethan? Wem an meinem Hofe, in meinem Lande hat er geschadet?“

Der Großvizir meinte: „Der Mann sey einmal gefährlich, dieß erkenne jedermann, und wenn er bisher nichts Böses gethan hätte, so geschehe es bloß darum, um das Böse in Zukunft mit größrer Sicherheit zu thun. Seine Pflicht sey, dem Bösen, das dieser Gefährliche gewiß thun würde, zuvorzukommen, den Khalifen davor zu warnen, und sollte er sich auch der Gefahr aussetzen, seinem erhabenen und großmüthigen Herrn zu mißfallen.“

Der Khalife erwiederte: „Gott weiß es allein, was er thun wird, was er thun soll und muß; er kennt Ben Hafi's, dein und mein Herz, und der Engel, der unsere Gedanken und Thaten aufzeichnet, zeichnet sie auf wie wir sie denken und thun, nicht wie wir sie aussprechen und mit dem Schleier der Heuchelei verhüllen.

„Ein gewisser Tag wird kommen und Gott wird alle „zum Leben auferwecken und ihnen alles erklären, was sie ge„than und gedacht haben. Er hält genaue Rechnung darüber; „aber sie haben es vergessen. Gott ist Zeuge über alle Dinge. „Weißt du nicht, daß ihm alles bekannt ist, in dem Himmel „und auf der Erde? Es gibt keine geheime Unterredung „zwischen drei, oder er ist der vierte; keine zwischen vieren,

„oder er iſt der fünfte; keine zwiſchen mehrerern oder weni„gern als dieſe, oder er iſt mit ihnen, wo ſie auch immer „ſeyn mögen.“*

„So richtet ihn nun Gott, wie mich und dich, nach ſeinem Wirken und Denken, nicht nach ſeinem Urtheil. Mir ſcheint Ben Haſi ein ganz guter Menſch zu ſeyn, und ich leſe in ſeinen Blicken, auf ſeiner Stirne, daß er es ehrlich mit mir meint, und glaube darum ſeinen Blicken, ſeiner Stirne, weil er ſo wenig von ſeiner Treue ſpricht. Auch hat er mir bisher noch nicht geſchmeichelt, er muß alſo mir und ſich doch trauen. Und ſage mir, Vizir, warum ſollte es Ben Haſi nicht ehrlich mit mir meinen? Könnte er durch Falſchheit wohl mehr gewinnen? Ich begreife wenig; aber von allen den dunkeln und geheimnißvollen Dingen iſt mir das allerunbegreiflichſte, daß der Menſch treulos und falſch ſeyn mag, da er durch Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit viel leichter zu ſeinen Zwecken kommen müßte, und mit ſeinen Zwecken der Menſchen Herzen zugleich gewänne.“

Großvizir. Aber wenn nun ſeine Zwecke ſelbſt nicht ehrlich ſind?

Khaliſe. Mißgönnſt du ihm dann den Gewinnſt deſſelben, Vizir?

Großvizir. Nicht ich! doch die Erfahrung lehrt uns leider, daß der Böſe ohne Reue verſchlingt, was er durch Trug erwirbt, der von ihm Betrognen lacht, und auf neue Ränke ſinnt.

* Aus dem Koran, wie alle die folgenden, auf dieſe Weiſe gedruckten Stellen.

Khalife. Bis er ſich ſelbſt in dem Netze ſeiner Ränke fängt. Vizir! „Wenn die Erde durch Erbeben erſchüttert „werden wird, und ſie ihre Laſten auswerfen wird, und ein „Mann rufen wird: was ſchmerzt ſie doch? An dieſem Tage „ſoll die Erde Neuigkeiten verkündigen, denn der Herr wird „ſie begeiſtern. An dieſem Tage werden die Menſchen her„vorgehen nach verſchiedner Ordnung; und wer Gutes gethan „hat, nach dem Gewichte einer Ameiſe, der ſoll daſſelbe „wieder ſehen; und wer Böſes gethan hat, nach dem Ge„wichte einer Ameiſe, der ſoll daſſelbe wieder ſehen.“

„Ben Hafi gleicht dem letztern nicht. Mein treuer, tauber Maſul liebt ihn, und derjenige den mein treuer Maſul liebt, der muß, beim erhabenen Propheten, ein ehrlicher Mann ſeyn; denn meinem treuen Maſul ſitzet der Geiſt der Wahrheit in dem Herzen, und der Geiſt der Erfahrung in den Augen, und darum kann er des Gehörs entbehren. Gott nahm ihm hier und legte ihm dort zu. Er erräth den Menſchen an den Blicken, den uns unſichtbaren Bewegungen der Lippen, dem leiſen Spiele der Gedanken um den Mund, entziffert jedes Fältchen der Stirne, jedes Senken und Erheben der Augenbraunen, und ſieht mit ſeiner Seele des Menſchen Seele durch das Fleiſch, ſo weit es Gott dem Sterblichen erlaubt. Haſt du nicht ſelbſt bemerkt, wie richtig und genau er Ben Hafi's Mährchen verſtanden hat?

Hätte ich nur immer dem Rathe meines treuen Maſuls gefolgt, ſo wäre nun vieles anders! Der edle Abdallah, mein Bruder, lebte an meinem Hofe, und ich hätte einen Freund in ihm. Nur Maſul ſprach für ihn; aber ich hörte die

Stimme des Treuen nicht; der Glanz, die Sorge der neuen Würde, das Geräusche der lärmenden Feste, und mehr, als dieses alles, die glatten, gesprächigen Zungen seiner listigen Feinde hatten mein Gehör betäubt, und mein Herz durch Furcht verhärtet.“

Großvizir. Der edle Abdallah! Er, der nach dem Thron und Leben seines Herrn und großmüthigen Bruder strebte!

Khalife. So sagtet ihr: vielleicht that er's auch, wenigstens gebiete ich oft dadurch der Rührung meines Herzens für ihn; aber wenn ich wiederum gedenke, welch ein liebender Bruder, welch ein muntrer, aufrichtiger, geistreicher Gefährte er mir während des Lebens unsers Vaters war, und wie ich ihn, von dem Augenblick da ich den Thron bestieg, durch allzu viele Kälte, die ihr Klugheit nanntet, von mir entfernte, ihn endlich gar verdammte, ohne ihn zu hören, so wünsche ich, er wäre an meiner Stelle auf den Thron der Khalifen gestiegen. Ich hätte dabei gewonnen, für diese und jene Welt, und, Großvizir, bei dem Glanze des Ewigen! Abdallah hätte seinen Bruder nicht ungehört verdammt, denn er war so stark, als er weise und gut war.

Großvizir. Herr, wer verdammte ihn? Sprach er sich nicht selbst das Urtheil durch seine Flucht.

Khalife. Du hast Balsam für jede meiner Wunden, Linderung für jeden Stich durch mein Herz, dieß habe ich längst erfahren; doch deine Heilart gelingt nicht ganz, die Narben bleiben, und jede kleine Erschütterung reißt die Wunde wieder auf.

Großvizir. Deine allzu große Güte, deine zu sanfte Milde waren immer die Klagen deines Herzens, und selbst die traurige Erfahrung, welche du täglich machst, wie wenig ihrer die Menschen werth sind, wie selten sie ihnen entsprechen —

Khalife. Und wenn sie die Menschen so ganz verdienten, was thäte ich wohl, das des Redens werth wäre? Der Thron der Khalifen wäre mir ein ganz bequemer Sitz, wenn ich nur so gut seyn dürfte, als ich es gerne wäre; doch ihr polstert ihn mir mit Dornen, denn ihr beweist mir ohne Unterlaß, man müßte hart und streng seyn, und da ihr mir die Härte und Strenge immer zur Pflicht zu machen wißt, was bleibt mir übrig, als es eurem eigenen Gewissen zu überlassen?

So dachte ich auch, da mein Bruder fliehen mußte!

Großvizir. Leider ist es nun nicht anders, und alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Zepter regieren und zum Guten peitschen.

Dein Bruder floh, weil er kein Zutrauen mehr in sich fühlte, vor dich zu treten!

Khalife. Er hatte keins zu mir, und darum floh er. Er mußte fliehen, vor seinem Bruder fliehen, um sein Leben zu erretten, um seinem Bruder vielleicht ein Verbrechen zu ersparen. Wo mag er seyn? In welcher elenden Hütte dürftig schmachten, während ich im Ueberfluß hier sitze und Asiens Schätze ausspende. Vielleicht steht er längst als Ankläger gegen mich vor Gott und mein Vater zu seiner Seite. Er

ist gerec[illegible] tten hat;
denn de[illegible] die [illegible]
[illegible] ist sein
[illegible]

Da[illegible] umsonst
[illegible] den Kha-
lifen ab[illegible] derspruch
reden zu[illegible] rste, was
er sich hierbei merken ließ, war ein kaltes, bedauerndes Mienenspiel, ein stiller Seufzer, von einem frommen Blick zum Himmel begleitet, wodurch er dem Khalifen bedeuten wollte, es sey traurig, daß Abdallah so vieler Zärtlichkeit nicht würdiger gewesen sey, und daß man alles, was er und seine Gehülfen dabei gethan hätten, als ein Opfer der Nothwendigkeit ansehen müßte.

Der Khalife fuhr fort: „Nun muß ich einen Freund in jedem suchen, zu dem mein Herz mich hinzieht; warum ich keinen Freund an meinem Hofe suchen kann und soll, dieß weißt du am besten. Du hast mir erwiesen, und meine Erfahrung hat mich davon überzeugt, daß jeder den Khalifen nur um der Macht und der Vortheile willen liebt, die er ertheilen kann. Ich kann es nicht ändern und muß es geschehen lassen; alles was ich dabei denke, ist: mögen sie diese Macht zum Besten meines Volks gebrauchen und nicht vergessen, daß der Diener, dem der Herr vertraut, da gleich ihm doch nur ein Mensch ist, zwiefach strafbar vor Gott und Menschen wird, wenn er diese Macht mißbraucht.“

Auch dieses war dem Großvizir nichts neues; er wußte

ja wohl, daß, wenn er dem Khalifen eine Sache durch öfteres Anliegen und Widersetzen recht schwer und lästig machte, er es am Ende noch für Gewinn halten müßte, sich die Bürde durch Bewilligung dessen was man ihm so gewaltsam abdrang, zu entledigen. Dabei schonte ihn freilich der Großvizir in so weit, daß der Herr der Gläubigen entweder glauben mußte, er habe ohne allen Zwang aus eignem Willen gehandelt, oder der Tugend und Güte seines Herzens ein Opfer dargebracht. In diesem Sinne fuhr er einige Tage fort, an dem Khalifen zu nagen und zu quälen; aber trotz aller seiner List, seiner feinen Wendungen und versteckten Drohungen, scheiterte er hier zum erstenmal. Selbst die Langeweile, die er ihm damit verursachte, (das fürchterlichste Uebel für den Khalifen) beförderte dießmal seine Absicht nicht. Er fragte ihn mit ganz ungewöhnlichem Ernste:

„Fürchtest du den armen, guten Narren?“

Der Großvizir lächelte verächtlich.

Khalife. Nun, wenn du ihn nicht fürchtest, was macht dich zu seinem Feinde?

Großvizir. Muß ich darum der Feind eines Mannes seyn, weil ich ihn erkenne, wie er ist, und mich seine listigen Absichten nicht verblenden. Mir kann er nicht gefährlich werden; wodurch vermöchte er's?

Gib ihm Gold so schwer er selber ist, ich wünsche es ihm; aber in dem Augenblick, da ich dieses wünsche, muß ich dir sagen, der Mann taugt an dem Hofe des Khalifen zu nichts, taugt in Bagdad zu nichts, taugt in deinem ganzen Lande zu nichts. Er hält nichts von der Ordnung, nichts

von meinem durch die Erfahrung bewährten Spruche. Seine nur ihm eigne Verlegenheit, die gewiſſe Dinge ins Angeſicht zu ſagen, die nie einer deiner Unterthanen zu denken wagte — Gedanken laut werden zu laſſen, die, wenn ſie in den Köpfen deiner treuen Unterthanen erwachten, deinen feſten Thron, dein und ihr Glück erſchüttern könnten. —

[illegible] weiß ich nichts und was kümmert es [illegible] böſen und von den Thoren ſpricht. In [illegible] mit denen ich ganz zufrieden bin, die [illegible] igern Jahren, und zu beſſern Zeiten [illegible] eißt, warum dieſe Gedanken nicht zu [illegible] bis ich für mich und für mein Volk gar nichts von dieſem Manne; denn der Khalife, der ſo fürchtete, wie du zu fürchten ſcheinſt, müßte des Böſen viel gethan haben, oder zu thun noch Willens ſeyn, und das Volk müßte noch thörichter und böſer ſeyn, als du es mir zu malen ohne Unterlaß befliſſen biſt.

Ben Hafi ſoll heute anfangen, ſeine mir verſprochenen Wanderungen zu erzählen, und ich lade dich dazu ein.

Großvizir. Verzeih mir, Herr, die einzige kühne Frage: Was haſt du an dem Menſchen? Was glaubſt du an ihm zu haben?

Khalife. Was ich an ihm habe? Wenn ich alles wüßte, was ich an ihm hätte, ſo könnte es mich vielleicht der Freude des Suchens, vielleicht gar des Gewinnſtes des Fundes verluſtig machen. Der Taucher muß nicht wiſſen, auf welcher Stelle die edelſte Perle in dem Grunde des Meers verborgen liegt, ſonſt läßt er die minder edlen liegen, und dieß wäre

doch Verluſt für ihn, da viele minder edlen ſelbſt den Werth der reinſten und größten aufwiegen können. So ſagt ein weiſer Ausleger des Korans, indem er von der Menſchenliebe ſpricht, und uns damit eine kluge Warnung gibt.

• Ich will nicht wiſſen, was ich alles an Ben Hafi habe, damit ich länger etwas an ihm haben mag.

Großvizir. Nachfolger des Pro
iſt ſchön; aber ich verſtehe es nicht.

Khalifa. Du verſtehſt es nicht,
ſcheu keine Mühe ſuchſt.

Großvizir. Und das darum, d
Diener die Zeit ersparen kann; ich

gen haben, durch die Erzählung ſeiner eignen Wanderungen, die nach ſeiner Verſicherung [illegible] unterhaltender für den Herrn der Gläubigen ſeyn ſoll, noch weit mehr ins Licht ſetzen.

Heliſa. Unterhaltend wünſche ich ſie; aber was die weiſen Lehren betrifft, von welchen du ſprichſt, da weiß du wahrlich mehr davon als ich. Doch laß nur immer hören; es ſoll mir lieb ſeyn, wenn du etwas zu deinem Beſten daraus genommen haſt.

aus warmem täuschendem Gefühl des Herzens, sondern alles bloß nach kalten Regeln der Vernunft thun müsse, weil er alsdann seines Vortheils immer sicher ist.

Khalife. Und wozu, Vizir, hätte denn Gott dem Herrscher ein Herz gegeben, wie dem Bettler, und die Liebe und das Mitleiden, nach den Worten des Propheten, wie zwei erhaltende schützende Engel zwischen das Menschengeschlecht gestellt?

Großvizir. Der Herrscher hat andere Pflichten, als der Mensch.

Khalife. Dieß ist mir leid um beider willen.

Großvizir. Dieses alles fließt aus unsers ehrlichen Ben Hafis Lehren, wie daraus fließt, daß mein Spruch: man muß die Menschen, wegen des in ihnen eingewurzelten Bösen mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das heißt zum Gehorsam peitschen — die erprobteste Wahrheit vor und nach der Sündfluth sey, welches gewiß seine eignen Wanderungen nach der Sündfluth, wie Mahals Reisen vor der Sündfluth, beweisen werden.

Dieses eingewurzelte Böse nun ist der schwarze Flecken oder das berühmte schwarze Korn, welches jeder Sohn Adams, von diesem seinem Urvater her ererbt, in der Mitte des Herzens trägt.

Khalife. Und das der Engel Gabriel aus dem Herzen des Propheten riß, damit er nicht mehr sündigte.

Ben Hafi. Schade, daß wir dieses schwarze Korn nicht auf der Stirne tragen, wenigstens würdest du auf der meinigen, ich auf der deinigen sehen können, wer von uns beiden das größte geerbt hat.

aus warmem täuschendem Gefühl des Herzens, sondern alles bloß nach kalten Regeln der Vernunft thun müsse, weil er alsdann seines Vortheils immer sicher ist.

Khalife. Und wozu, Vizir, hätte denn Gott dem Herrscher ein Herz gegeben, wie dem Bettler, und die Liebe und das Mitleiden, nach den Worten des Propheten, wie zwei erhaltende schützende Engel zwischen das Menschengeschlecht gestellt?

Großvizir. Der Herrscher hat andere Pflichten, als der Mensch.

Khalife. Dieß ist mir leid um beider willen.

Großvizir. Dieses alles fließt aus unsers ehrlichen Ben Hafis Lehren, wie daraus fließt, daß mein Spruch: man muß die Menschen, wegen des in ihnen eingewurzelten Bösen mit einem eisernen Zepter beherrschen, und zum Guten, das heißt zum Gehorsam peitschen — die erprobteste Wahrheit vor und nach der Sündfluth sey, welches gewiß seine eignen Wanderungen nach der Sündfluth, wie Mahals Reisen vor der Sündfluth, beweisen werden.

Dieses eingewurzelte Böse nun ist der schwarze Flecken oder das berühmte schwarze Korn, welches jeder Sohn Adams, von diesem seinem Urvater her ererbt, in der Mitte des Herzens trägt.

Khalife. Und das der Engel Gabriel aus dem Herzen des Propheten riß, damit er nicht mehr sündigte.

Ben Hafi. Schade, daß wir dieses schwarze Korn nicht auf der Stirne tragen, wenigstens würdest du auf der meinigen, ich auf der deinigen sehen können, wer von uns beiden das größte geerbt hat.

Doch ſage mir, wie liegen alle dieſe Lehren in des ſtarrſinnigen Mahals Reiſen?

Großvizir. Nach deines Mahals Berichten waren alle Sultane vor der Sündfluth gar erbärmliche Wichte, nur zum Böſen und Unterdrücken geneigt, das ſelbſt auszuüben ſie nicht einmal die Kraft hatten; und die Menſchen, mit denen ſie dieſes ſchöne Spiel trieben oder treiben ließen, verdienten gar kein beßres Schickſal, weil ſie ſelbſt ihre Sultane zu dem machten, was ſie waren, und wenn ſie dieſelben dazu gemacht hatten, in aller Geduld ertrugen.

Nach Mahals Berichten dienen die Wiſſenſchaften, welche doch die Menſchen aufklären ſollten, nur dazu, ſie ſchlechter, üppiger, kühner, Gottes und des Glücks der Menſchen vergeßner zu machen.

Abalifa
der arme Be
Sultanen in
doch nicht ſein
So viel ich
ich ſie nebſt
ich gliche eine
ich vielleicht
Vorſtellung
als eine böſe

Menſch nicht ſchlimmer mit mir meinte, als mein eigenes Gewiſſen, das mir immer zuruft: ich ſollte nicht thöricht und böſe, ſondern weiſe, klug und gerecht handeln.

Ben Hafi. Goldne Worte! merke ſie doch, Großvizir!

Khalife. Was eure Wiſſenſchaften betrifft, ſo iſt der um ſo ſtrafbarer, wenn er das zu Gift für ſich und andere macht, was ihm als Gabe zur Weisheit für ihn und andere gegeben ward. Und wozu braucht ſie der Menſch? Vor Gott iſt der Gelehrteſte und der Unwiſſendſte einer wie der andere; und nur die Erfüllung der Pflichten macht einen größer als den andern.

„Der Barmherzige hat ſeinen Diener den Koran gelehrt. „Er hat Menſchen geſchaffen und ſie verſchiedne Sprachen ge„lehrt. Die Sonne und der Mond verrichten ihren Lauf nach „feſter Ordnung und die Pflanzen, welche an der Erde kriechen „und die Bäume, welche ihre Wipfel gen Himmel erheben, „ſind ſeiner Ordnung unterworfen. Er erhub die Himmel „und ſtellte eine Wage auf der Gerechtigkeit und Billigkeit!

„Wahrlich die Muſelmanen beiderlei Geſchlechts, und die „wahren Gläubigen beiderlei Geſchlechts und die frommen „Männer und die frommen Weiber, und die wahrhaften Män„ner und die wahrhaften Weiber, und die geduldigen Männer „und die geduldigen Weiber, und die demüthigen Männer und „die demüthigen Weiber, und die Allmoſen ſpendenden Männer „und die Allmoſen ſpendenden Weiber, und die Männer, welche „faſten und die Weiber, welche faſten, und die keuſchen Männer „und die keuſchen Weiber, und die beiderlei Geſchlechts, welche „Gottes immer eingedenk ſind, für dieſe hat er Vergebung „und Belohnung vorbereitet.“

Den Hafi. Erlaube mir nun, Herr, deinem Großvizir noch eine Frage zu thun? — Und alles dieſes hörteſt du aus Mahals Reiſen heraus?

Großvizir. Ich bin zufrieden damit, weil es meinen Spruch beweist, und den Herrn der Gläubigen dadurch von meinen Regierungsgrundsätzen immer mehr überzeugt.

Ben Hafi. Das thut es bei dem Glanze seines Thrones und noch mehr bei der menschenfreundlichen Güte seines Herzens nicht! Daß du dieses alles darin finden konntest, begreife ich gar wohl; du hörtest Mahals Reisen mit deinem Geiste und Herzen, nicht mit dem Geiste und Herzen des Khalifen an. So sieht der Gelbsüchtige selbst die Rose gelb. Du hörtest Mahals Reisen als Großvizir an, als ein Mann von Grundsätzen, die aus deinem Spruche fließen; denn hättest du sie als Mensch gehört, so würdest du höchstens daraus geschlossen haben: der Mensch mißbrauche leider oft, was ihm zu seinem Glück gegeben ist, Religion, Regierung und die Wissenschaften.

Großvizir. Ich hörte es recht gerne.

Ben Hafi. Daß sie die Großen und Hofleute, die Priester und die Denklinge, mehr zu diesem Mißbrauch verleiten, als ihre Herrscher, weil ihre Herrscher dabei gewinnen, wenn Religion, Regierung und Wissenschaften den hohen Zweck erfüllen, wozu sie Gott gegeben hat. Du würdest ferner aus Mahals Reisen geschlossen haben, daß die Sultane vor der Sündfluth, ohne genannte Herren, ganz gute Leute gewesen seyn würden (es nach der Sündfluth wohl alle wären), weil sie ihren Vortheil dabei gefunden haben würden und noch jetzo fänden; denn der Mensch ist von Natur lieber billig, gut und ruhig, als grausam, hart und unruhig, und der Herrscher erlangt durch Gerechtigkeit und Milde seinen Zweck

der den andern bei mir verläumdete und da dieſem Schickſal keiner von ihnen entging, ſo magſt du leicht erachten, wie mir zu Muthe geweſen iſt.

Doch wenn nun einmal die Herrſcher ſelber Menſchen

ſind und ohne Hofleute und Diener weder leben noch beſtehen können? —

Soll es mir gnügen, daß ſie täglich meine Schwelle in Demuth mit ihrer Stirne begrüßen? Werde ich dadurch, was ich ſeyn ſoll? Bin ich darum ein Rieſe, weil das Volk das aus meinem Fenſter, zur Verehrung der Hofleute, herunterhängende zwanzig Ellen lange Stück ſchwarzen Sammet den Ermel des Khalifen nennt?

Ach wohl iſt alles eitel; der Menſch iſt böſe, dieß habe ich erfahren und hängt es der Rolle an, die wir ſpielen, daß er es wird, ſo bald er ſich uns naht, ſo iſt es wahrlich das ſchrecklichſte Loos, auf einem Thron zu ſitzen. Keinem zu trauen, ſeine warmen Empfindungen, ſein Wohlwollen, ſeine Liebe und Freundſchaft in der Bruſt zu verſchließen und immer zu drohen, immer zu ſtrafen und zu ſchrecken, für alles Böſe angeklagt zu werden, alles Gute ſich von fremden Händen entreißen zu laſſen, das Gute herzlich zu wollen, und es fremden Händen anvertrauen zu müſſen —

(Feierlich). Herr, wenn du uns den guten Willen nicht anrechneſt, wie ſoll einſt dein Knecht vor dir beſtehen!

Ben Hafi. Zum Verdienſt rechnet er nur den Willen an, der That geworden iſt, ſagt ein Ausleger des Buchs. Dieſes muß geſchehen, oder das noch ſchwerere — die Beſſerung derer, welche die Sultane zur Ausführug ihres Willens brauchen; doch leider rechnet man dieſes unter die unmöglichen Dinge.

Khalife. Ben Hafi, Gott iſt nichts unmöglich, und wenn er will, ſo kann er ſogar die Hofleute zu ehrlichen

Doch sage mir, wie liegen alle diese Lehren in des starrsinnigen Mahals Reisen?

Großvizir. Nach deines Mahals Berichten waren alle Sultane vor der Sündfluth gar erbärmliche Wichte, nur zum Bösen und Unterdrücken geneigt, das selbst auszuüben sie nicht einmal die Kraft hatten; und die Menschen, mit denen sie dieses schöne Spiel trieben oder treiben ließen, verdienten gar kein beßres Schicksal, weil sie selbst ihre Sultane zu dem machten, was sie waren, und wenn sie dieselben dazu gemacht hatten, in aller Geduld ertrugen.

Nach Mahals Berichten dienen die Wissenschaften, welche doch die Menschen aufklären sollten, nur dazu, sie schlechter, üppiger, kühner, Gottes und des Glücks der Menschen vergeßner zu machen.

Khalife. Aber, Vizir, was in aller Welt kann doch der arme Ben Hafi dafür, daß er nichts Bessers von diesen Sultanen in seiner Handschrift zu erzählen vorfand? Ist es doch nicht seine Schuld, wenn sie nur böse und thöricht waren? So viel ich ihn kenne, wünscht er sie so gut und weise, als ich sie nebst allen Menschen gerne sehen möchte. Gesetzt nun, ich gliche einem von jenen, und einer sagte es laut, so würde ich vielleicht darüber ungehalten werden, vielleicht auf eure Vorstellung gar ihn strafen; doch was thäte ich wohl hierbei, als eine böse That mehr, da es doch im Grunde dieser Mensch nicht schlimmer mit mir meinte, als mein eigenes Gewissen, das mir immer zuruft: ich sollte nicht thöricht und böse, sondern weise, klug und gerecht handeln.

Ben Hafi. Goldne Worte! merke sie doch, Großvizir!

Khalife. Was eure Wiſſenſchaften betrifft, ſo iſt der um ſo ſtrafbarer, wenn er das zu Gift für ſich und andere macht, was ihm als Gabe zur Weisheit für ihn und andere gegeben ward. Und wozu braucht ſie der Menſch? Vor Gott iſt der Gelehrteſte und der Unwiſſendſte einer wie der andere; und nur die Erfüllung der Pflichten macht einen größer als den andern.

„Der Barmherzige hat ſeinen Diener den Koran gelehrt. „Er hat Menſchen geſchaffen und ſie verſchiedne Sprachen ge„lehrt. Die Sonne und der Mond verrichten ihren Lauf nach „feſter Ordnung und die Pflanzen, welche an der Erde kriechen „und die Bäume, welche ihre Wipfel gen Himmel erheben, „ſind ſeiner Ordnung unterworfen. Er erhub die Himmel „und ſtellte eine Wage auf der Gerechtigkeit und Billigkeit!

„Wahrlich die Muſelmanen beiderlei Geſchlechts, und die „wahren Gläubigen beiderlei Geſchlechts und die frommen „Männer und die frommen Weiber, und die wahrhaften Män„ner und die wahrhaften Weiber, und die geduldigen Männer „und die geduldigen Weiber, und die demüthigen Männer und „die demüthigen Weiber, und die Allmoſen ſpendenden Männer „und die Allmoſen ſpendenden Weiber, und die Männer, welche „faſten und die Weiber, welche faſten, und die keuſchen Männer „und die keuſchen Weiber, und die beiderlei Geſchlechts, welche „Gottes immer eingedenk ſind, für dieſe hat er Vergebung „und Belohnung vorbereitet.“

Den Hafi. Erlaube mir nun, Herr, deinem Großvizir noch eine Frage zu thun? — Und alles dieſes hörteſt du aus Mahals Reiſen heraus?

Großvizir. Ich bin zufrieden damit, weil es meinen Spruch beweist, und den Herrn der Gläubigen dadurch von meinen Regierungsgrundsätzen immer mehr überzeugt.

Ben Hafi. Das thut es bei dem Glanze seines Thrones und noch mehr bei der menschenfreundlichen Güte seines Herzens nicht! Daß du dieses alles darin finden konntest, begreife ich gar wohl; du hörtest Mahals Reisen mit deinem Geiste und Herzen, nicht mit dem Geiste und Herzen des Khalifen an. So sieht der Gelbsüchtige selbst die Rose gelb. Du hörtest Mahals Reisen als Großvizir an, als ein Mann von Grundsätzen, die aus deinem Spruche fließen; denn hättest du sie als Mensch gehört, so würdest du höchstens daraus geschlossen haben: der Mensch mißbrauche leider oft, was ihm zu seinem Glück gegeben ist, Religion, Regierung und die Wissenschaften.

Großvizir. Ich hörte es recht gerne.

Ben Hafi. Daß sie die Großen und Hofleute, die Priester und die Denklinge, mehr zu diesem Mißbrauch verleiten, als ihre Herrscher, weil ihre Herrscher dabei gewinnen, wenn Religion, Regierung und Wissenschaften den hohen Zweck erfüllen, wozu sie Gott gegeben hat. Du würdest ferner aus Mahals Reisen geschlossen haben, daß die Sultane vor der Sündfluth, ohne genannte Herren, ganz gute Leute gewesen seyn würden (es nach der Sündfluth wohl alle wären), weil sie ihren Vortheil dabei gefunden haben würden und noch jetzo fänden; denn der Mensch ist von Natur lieber billig, gut und ruhig, als grausam, hart und unruhig, und der Herrscher erlangt durch Gerechtigkeit und Milde seinen Zweck

viel ſichrer. Du würdeſt geſehen haben, daß dieß Böſe nicht in der Natur der Sultane liegt, denen doch beim erhabenen Propheten! das härteſte Loos zufiel, welches das Schickſal über einen Sterblichen werfen konnte. —

Großvizir. Und in wem läge es?

Ben Hafi. In denen, die ſie umgeben, in ihren Hofleuten, Großen und Dienern, die ihnen ihren Verſtand verdächtig machen und dann beweiſen, das, was ihnen ihr Herz zum Beſten der Menſchen ſagt, ſey Thorheit; die Begeiſterung fürs Gute und die daraus entſpringenden Tugenden ſeyen für den Herrſcher gefährlicher Wahnſinn, fruchtloſes Bemühen; die Menſchen ſeyen ſammt und ſonders eine böſsartige Heerde, nur immer tückiſch gegen ihren Hirten geſinnt, er meine es auch noch ſo gut mit ihr, und darum müſſe man ſie, nach deinem Spruche, mit einem eiſernen Zepter beherrſchen und zum Guten, das heißt zum Gehorſam peitſchen.

Sieh, dieſes lehren Mahals Reiſen. Warum nun die Hofleute, Großen und Staatsbeamten den Sultanen ſo viel Böſes von den Menſchen ſagen, brauche ich einem Manne nicht vorzuerzählen, der ſo lange Großvizir geweſen iſt.

Khalife. Beim Propheten, das was du da ſagſt, iſt wahr und ich erfuhr es von dem Augenblick, da ſie mir ſagten, ein Thron erwarte mich. Noch toller ward es, da ich mich endlich darauf ſetzte. Immer war nur der der ehrliche Mann, der den andern bei mir verläumdete und da dieſem Schickſal keiner von ihnen entging, ſo magſt du leicht erachten, wie mir zu Muthe geweſen iſt.

Doch wenn nun einmal die Herrſcher ſelber Menſchen

sind und ohne Hofleute und Diener weder leben noch bestehen können? —

Soll es mir gnügen, daß sie täglich meine Schwelle in Demuth mit ihrer Stirne begrüßen? Werde ich dadurch, was ich seyn soll? Bin ich darum ein Riese, weil das Volk das aus meinem Fenster, zur Verehrung der Hofleute, herunterhängende zwanzig Ellen lange Stück schwarzen Sammet den Ermel des Khalifen nennt?

Ach wohl ist alles eitel; der Mensch ist böse, dieß habe ich erfahren und hängt es der Rolle an, die wir spielen, daß er es wird, so bald er sich uns naht, so ist es wahrlich das schrecklichste Loos, auf einem Thron zu sitzen. Keinem zu trauen, seine warmen Empfindungen, sein Wohlwollen, seine Liebe und Freundschaft in der Brust zu verschließen und immer zu drohen, immer zu strafen und zu schrecken, für alles Böse angeklagt zu werden, alles Gute sich von fremden Händen entreißen zu lassen, das Gute herzlich zu wollen, und es fremden Händen anvertrauen zu müssen —

(Feierlich). Herr, wenn du uns den guten Willen nicht anrechnest, wie soll einst dein Knecht vor dir bestehen!

Ben Hafi. Zum Verdienst rechnet er nur den Willen an, der That geworden ist, sagt ein Ausleger des Buchs. Dieses muß geschehen, oder das noch schwerere — die Besserung derer, welche die Sultane zur Ausführug ihres Willens brauchen; doch leider rechnet man dieses unter die unmöglichen Dinge.

Khalife. Ben Hafi, Gott ist nichts unmöglich, und wenn er will, so kann er sogar [illegible] ehrlichen

aufrichtigen Leuten, und die Vizire und Kadi zu gerechten Männern machen.

„Bei dem Gebirge Sinai, bei dem Buche geschrieben auf „einer ausgedehnten Rolle, und bei dem besuchten Hause und „bei dem erhabenen Dache des Himmels und dem schwellenden „Weltmeer, die Strafe des Herrn wird gewiß herunter kom„men. An diesem Tage soll der Himmel zusammengefaltet „werden wie ein Segel nach der Reise, und die Gebirge „vorübergehen.

Ben Hafi. Wer zweifelt hieran? doch indessen thue jeder Sultan sein Bestes.

Sieh, Großvizir, dieses fließt ungefähr aus Mahals Reisen, es sey dann, daß du die darin versteckte Lehre noch merken wolltest: Derjenige sey der glücklichste, der in stiller unschuldiger Ruhe, fern von den Höfen und der rauschenden Thätigkeit der Menschen, seine Tage hinlebt, ohne zu wissen, wie die Menschen regiert werden und ohne nachzuforschen, warum Gott vor unsern Augen Dinge geschehen läßt, wie wir täglich geschehen sehen.

Khalife. Da aber die Menschen nun einmal regiert werden müssen, was bleibt uns übrig, als auf dem Posten zu bleiben, auf den das Schicksal uns gestellt hat und das zu thun, was wir vermögen? Darin hast du übrigens ganz recht, daß die Sultane der Erde gute Leute seyn würden, wenn nur andre Leute nicht ihren Vortheil dabei fänden, daß sie böse wären. Wenn ich über das, was ich erfahren, gehört und gesehen habe, nur einen Augenblick nachsinne, so begreife ich nicht, wie es zuging, daß ich so gut geblieben bin, da

man ſich alle Mühe gab, mich mißtrauiſch, feig und bös zu machen, und, Ben Hafi, was das allerſchlimmſte des Schlimmen iſt, da die Menſchen unſer einem ſo viele Urſache geben, über ſie böſe zu werden. Gewiß muß mir Gott etwas in das Herz gelegt haben, das dieſem gefährlichen Gifte immer widerſtand; wa[illegible] iß ich nicht; aber mitten im Zorn und Mißmu[illegible] warm und lebendig in meiner Bruſt. Bin [illegible] beſſer, ſo iſt es meine Schuld nicht. Uebrig[illegible] gerne, daß du die Hofleute und die Menſchen [illegible]n ſie recht zu kennen, guter Ben Hafi, muß man eine Zeitlang ſelbſt auf einem Thron geſeſſen haben; da ſieht man erſt, wie ſchwer es hält, gut zu bleiben und ſie zu lieben. Freilich bin ich nun wohl zufrieden, daß ein Thron mein Sitz iſt; ob ich gleich begreife, daß man vor den Augen Gottes und der Menſchen eben ſo würdig, glücklich und gut in einer Hütte ſeyn kann, doch will ich auch damit ni[illegible]neinen Thron mit einer Hütte ver[illegible] warum?

Ben [illegible] zu vernehmen.

Aha [illegible] Khalifen doch ein ganz bequemer [illegible]utes Gewiſſen hat, und weil es v[illegible] mehr Verdienſt erwirbt, auf dem [illegible]ut, mild und gerecht zu ſeyn. G[illegible]chaffenheit und Tugend nach dem [illegible] belohnen, die ihre Ausübung erfordert. Wären wir ſonſt nicht zu beklagen?

Du weißt nicht, guter Ben Hafi, was die Menſchen von uns verlangen und fordern, und glaube mir nur, es iſt

Mensch und nicht Regent, weil ich denke, es sey doch im Grunde einerlei — ob es besser für den Menschen ist, will ich sagen, den warmen (versteht sich und auch guten) Eingebungen des Herzens im Leben und Wirken zu folgen; oder bloß dem kalten Verstande, der, wie der Vizir sagt, immer weislich den Nutzen voraus berechnet. Auf welcher Seite liegt wohl der größte Gewinnst für den Menschen und die Menschen, und durch welches wird er glücklicher?

Antworte mir nicht: durch den rechten Gebrauch der beiden; wer weiß dieß nicht? Ich will wissen, was ich nicht weiß, und was mir zu wissen noth thut, weil man mir immer widerspricht, wenn ich etwas warm und feurig unternehmen will.

Großvizir. Beherrscher der Gläubigen, du hast, mit deiner hohen Erlaubniß, die Frage nicht so gestellt, wie sie der Herr Asiens stellen müßte.

Ben Hafi. Mit der deinigen, Großvizir, der Herr der Gläubigen hat sie menschlich schön gestellt.

Er dachte einen Augenblick nach. Sanfte Begeisterung schwebte auf seiner Stirne spielte in seinen Augen, und er sprach:

Herr der Gläubigen, ich beginne nun meine Wanderungen, vielleicht, daß im Lauf derselben etwas vorkommt, das auf deine Fragen Bezug hat. Ben Hafi würde zu viel wagen, durch sich selbst zu reden, und das Beispiel eines Mannes mag es jetzt für ihn thun.

Khalife. Wie du willst; doch lieb wär mir's, wenn Genien und Geister in deinen Wanderungen erschienen, vorausgesetzt, es seyen keine Lügen.

in ſanft ſchimmernden Bildern, und verlöſchen nur, wenn Schwäche, Furcht, Selbſtſucht, Eigennutz und Zweifel über den Werth der Handlungen, und derer, für die ſie unternommen wurden, die ſchöne Begeiſterung verfinſtern.

ſind und ohne Hofleute und Diener weder leben noch beſtehen können? —

Soll es mir gnügen, daß ſie täglich meine Schwelle in Demuth mit ihrer Stirne begrüßen? Werde ich dadurch, was ich ſeyn ſoll? Bin ich darum ein Rieſe, weil das Volk das aus meinem Fenſter, zur Verehrung der Hofleute, herunterhängende zwanzig Ellen lange Stück ſchwarzen Sammet den Ermel des Khalifen nennt?

Ach wohl iſt alles eitel; der Menſch iſt böſe, dieß habe ich erfahren und hängt es der Rolle an, die wir ſpielen, daß er es wird, ſo bald er ſich uns naht, ſo iſt es wahrlich das ſchrecklichſte Loos, auf einem Thron zu ſitzen. Keinem zu trauen, ſeine warmen Empfindungen, ſein Wohlwollen, ſeine Liebe und Freundſchaft in der Bruſt zu verſchließen und immer zu drohen, immer zu ſtrafen und zu ſchrecken, für alles Böſe angeklagt zu werden, alles Gute ſich von fremden Händen entreißen zu laſſen, das Gute herzlich zu wollen, und es fremden Händen anvertrauen zu müſſen —

(Feierlich). Herr, wenn du uns den guten Willen nicht anrechneſt, wie ſoll einſt dein Knecht vor dir beſtehen!

Ben Hafi. Zum Verdienſt rechnet er nur den Willen an, der That geworden iſt, ſagt ein Ausleger des Buchs. Dieſes muß geſchehen, oder das noch ſchwerere — die Beſſerung derer, welche die Sultane zur Ausführug ihres Willens brauchen; doch leider rechnet man dieſes unter die unmöglichen Dinge.

Khalife. Ben Hafi, Gott iſt nichts unmöglich, und wenn er will, ſo kann er ſogar die Hofleute zu ehrlichen

aufrichtigen Leuten, und die Vizire und Kadi zu gerechten Männern machen.

„Bei dem Gebirge Sinai, bei dem Buche geschrieben auf „einer ausgedehnten Rolle, und bei dem besuchten Hause und „bei dem erhabenen Dache des Himmels und dem schwellenden „Weltmeer, die Strafe des Herrn wird gewiß herunter kom„men. An diesem Tage soll der Himmel zusammengefaltet „werden wie ein Segel nach der Reise, und die Gebirge „vorübergehen.

Ben Hafi. Wer zweifelt hieran? doch indessen thue jeder Sultan sein Bestes.

Sieh, Großvizir, dieses fließt ungefähr aus Mahals Reisen, es sey dann, daß du die darin versteckte Lehre noch merken wolltest: Derjenige sey der glücklichste, der in stiller unschuldiger Ruhe, fern von den Höfen und der rauschenden Thätigkeit der Menschen, seine Tage hinlebt, ohne zu wissen, wie die Menschen regiert werden und ohne nachzuforschen, warum Gott vor unsern Augen Dinge geschehen läßt, wie wir täglich geschehen sehen.

Khalife. Da aber die Menschen nun einmal regiert werden müssen, was bleibt uns übrig, als auf dem Posten zu bleiben, auf den das Schicksal uns gestellt hat und das zu thun, was wir vermögen? Darin hast du übrigens ganz recht, daß die Sultane der Erde gute Leute seyn würden, wenn nur andre Leute nicht ihren Vortheil dabei fänden, daß sie böse wären. Wenn ich über das, was ich erfahren, gehört und gesehen habe, nur einen Augenblick nachsinne, so begreife ich nicht, wie es zuging, daß ich so gut geblieben bin, da

man ſich alle Mühe gab, mich mißtrauiſch, feig und bös zu machen, und, Ben Hafi, was das allerſchlimmſte des Schlimmen iſt, da die Menſchen unſer einem ſo viele Urſache geben, über ſie böſe zu werden. Gewiß muß mir Gott etwas in das Herz gelegt haben, das dieſem gefährlichen Gifte immer widerſtand; was es iſt, das weiß ich nicht; aber mitten im Zorn und Mißmuth regt es ſich warm und lebendig in meiner Bruſt. Bin ich nun nicht beſſer, ſo iſt es meine Schuld nicht. Uebrigens glaube ich gerne, daß du die Hofleute und die Menſchen kennſt; aber um ſie recht zu kennen, guter Ben Hafi, muß man eine Zeitlang ſelbſt auf einem Thron geſeſſen haben; da ſieht man erſt, wie ſchwer es hält, gut zu bleiben und ſie zu lieben. Freilich bin ich nun wohl zufrieden, daß ein Thron mein Sitz iſt; ob ich gleich begreife, daß man vor den Augen Gottes und der Menſchen eben ſo würdig, glücklich und gut in einer Hütte ſeyn kann, doch will ich auch damit nicht geſagt haben, daß ich meinen Thron mit einer Hütte ver

Ben

Aha

bequemer
weil es v
auf dem
ſeyn. Gi
nach dem

übung erfordert. Wären wir ſonſt nicht zu beklagen?

Du weißt nicht, guter Ben Hafi, was die Menſchen von uns verlangen und fordern, und glaube mir nur, es iſt

nichts weniger als das, was kein Sterblicher erfüllen kann; denn um so zu seyn, wie sie von uns wollen, müßten wir eigentlich keine Menschen von ihrer Gattung seyn. Nur wir sollen keine Leidenschaften haben, damit sie desto ungehinderter dem Zuge der ihrigen folgen können. Frei sollen wir von Begierden seyn, damit sie desto ungestörter ihre Habsucht und Wollust befriedigen mögen. Wir sollen wachen, denken und sorgen, damit sie ruhig und sorgenlos bei ihren Weibern liegen können. Und alles dieses fordern sie von Männern, die von den Reizen der Wollust, der Macht und Gewalt bei dem Eintritt in das Leben begrüßt werden. Wir sollen kalt und weise an dem reichen Mahl der Genüsse der Erde sitzen, und entweder gar nicht zugreifen, oder uns doch mit einem Maße zumessen, das sie für sich selbst zerschlagen.

Gott, gib mir Stärke, Weisheit und Geduld!

Man sage von mir, was man will. Keiner kann mir den Geist der Ordnung, die Güte des Herzens, und das unbestechliche Gefühl der Gerechtigkeit absprechen. Ich thue keinem mit Willen weh, mein Thun und meine Tagezeit ist regelmäßig abgetheilt, und geht so sicher und gewiß wie der Lauf der Sonne.

Ben Hafi. Vortrefflich, Herr, wenn deine Bestimmung wäre, um dein Reich herumzulaufen, wie sie um die Erde läuft, und sich die menschlichen Dinge eben so in eine gewisse Ordnung fügen ließen, wie sie Gott der Sonne vorgeschrieben hat.

Khalife. Davon ein andermal. Nun sage mir, ohne Rücksicht auf mich und deinen Widersprecher hier: ob es heilsamer für den Menschen ist — du siehst, Ben Hafi, ich sage

Menſch und nicht Regent, weil ich denke, es ſey doch im Grunde einerlei — ob es beſſer für den Menſchen iſt, will ich ſagen, den warmen (verſteht ſich und auch guten) Eingebungen des Herzens im Leben und Wirken zu folgen; oder bloß dem kalten Verſtande, der, wie der Vizir ſagt, immer weislich den Nutzen voraus berechnet. Auf welcher Seite liegt wohl der größte Gewinnſt für den Menſchen und die Menſchen, und durch welches wird er glücklicher?

Antworte mir nicht: durch den rechten Gebrauch der beiden; wer weiß dieß nicht? Ich will wiſſen, was ich nicht weiß, und was mir zu wiſſen noth thut, weil man mir immer widerſpricht, wenn ich etwas warm und feurig unternehmen will.

Großvizir. Beherrſcher der Gläubigen, du haſt, mit deiner hohen Erlaubniß, die Frage nicht ſo geſtellt, wie ſie der Herr Aſiens ſtellen müßte.

Den
Gläubiger
Er d
ſchwebte a
Herr
gen, viell
auf deine
durch ſich
mag es ji
Kha

Genien und Geiſter in deinen Wanderungen erſchienen, vorausgeſetzt, es ſeyen keine Lügen.

— —

in ſanft ſchimmernden Bildern, und verlöſchen nur, wenn Schwäche, Furcht, Selbſtſucht, Eigennutz und Zweifel über den Werth der Handlungen, und derer, für die ſie unternommen wurden, die ſchöne Begeiſterung verfinſtern.

Bleibt aber ein Sterblicher dieſer ſchönen Begeiſterung bis an ſein Ende getreu, und verliſcht auf dieſer Erde, die das Andenken ſeiner Thaten in der ſpäten Zukunft noch erleuchtet und erwärmt, ſo erglüht das ganze Gezelt, der Abglanz der feierlich prächtigen Glut ſtrahlt durch unſern dicken Dunſtkreis, erleuchtet in zitterndem, ſanftem Lichte den Horizont, der Wandrer ſtaunt das erhabene Wunder entzückt an, der unwiſſende Klügling benennt mit einem nichtsſagenden Wort das prächtige Schauſpiel, und der Forſcher der Natur ſinnt vergebens ſeiner Urſache nach.

Khalife. Ob nun gleich deine Wanderungen wie Mährchen anfangen, und deine Mährchen wie Geſchichte klangen, ſo gefällt mir gleichwohl der Anfang, und dieſes prächtige Gezelt hat meinen ganzen Beifall. Auch möchte ich gerne wiſſen, ob wohl dein Gezelt erglühen wird, wenn ich einſt zu meinen Vätern wandere. Ich befehle euch allen, genau darauf zu achten. Seit meiner Regierung erinnere ich mich nicht, dieſes ſchöne Schauſpiel am Himmel geſehen zu haben, und vermuthlich kommt dieſes daher, daß meine Großen nichts an die Wände dieſes Gezelts gemalt haben, oder daß ſich die Bilder ihrer Thaten aus gewiſſen Urſachen nicht daran erhalten konnten.

Großvizir. Mit Erlaubniß des Herrn der Gläubigen möchte ich wohl fragen, ob ſich die böſen Thaten der Menſchen auch an dieſen ätheriſchen Wänden zeigen?

Ben Hafi. Würde ich alsdann die Bewohner dieſes Gezelts glücklich und ſelig genannt haben?

Khalife. Ach leider! Und ich glaube, ſelbſt das unendliche

Ben Hafi. Du gibſt nie wenig, und ich danke dir.

Das Abendroth glühte durch die Wolkenſäulen, vergoldete den Boden des Gezelts, und erleuchtete mit ſeinem roſenfarbnen Abglanze die Bilder der Wände. Bald erfüllte Dämmerung das Gezelt, und durch die Dämmerung ſpielte von den fernen Sonnen und Geſtirnen ein Licht, wie es nie das Auge der Sterblichen erblickt hat. Nur der, dem ein Strahl der Wahrheit in die Seele geblitzt hat, vermag es, dieſes Licht zu ahnen.

Die Genien und Geiſter genoſſen ſtilles Entzücken über

die schönen Thaten der Menschen, die in dem sanften Lichte schimmerten.

Plötzlich erzitterte leise das luftige, schwebende Gezelt. Eine heulende Stimme erscholl durch den dicken Dunstkreis der Erde herauf.

Die Genien und Geister verhüllten ihr Angesicht, denn in demselben Augenblick färbten sich die Gemälde der Thaten eines der edelsten Sterblichen trübe an den schimmernden Wänden.

Einer der Genien schwebte leise herein, und stellte sich traurig vor den Oberherrn. Mit einem Winke gebot ihm dieser zu reden.

Der Genius sprach:

„Einer der Geister der kalten und düstern Inseln, die bald in dem Dunstkreise schweben, der die Erde umfließt und trägt, bald tief sich tauchen in die unruhige, wirbelnde Luft, der Sterblichen Thun zu beobachten, die sie weder lieben noch hassen, sauste eilends herauf, und schwebend auf der Spitze einer der Wolken, welche unser reines Gezelt tragen, rief mir der finster Ernste zu:

„Abdallah hat mich gerufen, und ich muß seinem Rufe gehorchen, denn er zwingt mich im Namen Salomo's des Gewaltigen."

Der oberste Genius. Wir haben seine widrige Stimme vernommen, das reine Gezelt erzitterte, Abdallahs Thaten färbten sich dunkel, und wir verhüllten unser Angesicht aus Schmerz über ihn.

Abdallah, fuhr der Genius fort —

Abulfe. Ben Hafi, könntest du dem Manne, den du uns da aufführst, keinen andern Namen geben?

von Guzurat in dem reichen, ſchönen Indoſtan, iſt verwundet von der Bosheit, der Falſchheit und dem Truge der Menſchen, mit denen er lebt, für die er lebt und arbeitet. Aus ſeiner Seele iſt der Gedanke, die Stütze der hohen Tugend, verſchwunden: daß der Edle der Tugend um ſo mehr anhängen muß, als ſeine Brüder ſich von ihr entfernen, weil nur

die Edeln durch ihr Wirken und ihr Beispiel das Band wiederum befestigen, welches das Menschengeschlecht zum moralischen Zwecke verbindet. — Er, der diese Wahrheit bisher für seine einzige Leiterin erhielt, jede gute That nur darum unternahm, weil sein Herz ihm sagte, daß sie gut sey, will nun seiner Thaten Ursprung und Folgen bloß nach dem kalten, sparsamen, vor und hinter sich blickenden Verstande abwägen. Maß, Regel und Gewicht sollen über die Wärme seines Herzens bestimmen, und er fühlt in seinem Wahne nicht, daß sie ihm das seyn werden, was der Frost der Blüthe ist. Er betrog sich in seinen Freunden und Dienern, einigemal in seinem Herrn; Mißbehagen und Zweifel zernagten seine Kraft, und er erlag der Probe, die der Mann bestehen muß, der für die Menschen und mit den Menschen wirken soll und muß. Einer der Wäger und Forscher der Kräfte des Menschen, welche die ihnen verliehenen weder zu ihrem, noch anderer Besten zu nutzen wissen oder benutzen wollen, spannte seinen Geist auf die dunkeln Geheimnisse, die den Menschen umgeben müssen, wenn sein Wirken ihm verdienstlich werden und er selbstständig bleiben soll. Von ihm unterrichtet erfuhr er, daß der Sterbliche sich die Geister jener kalten, düstern Inseln unterwerfen könnte, und von ihm lernte er die gewaltigen Worte, eines dieser Wesen in seinen Dienst zu zwingen.

„So eben beschwor ihn der edle Thor, ihm zu erscheinen und ihn zu warnen, wenn der Enthusiasmus der Tugend, Freundschaft und Liebe ihn hinrissen. Ihn zu warnen vor der Falschheit, der Heuchelei und dem Betrug seiner Brüder, den Schein von der Wahrheit zu trennen, vor seinen Augen

das Herz der Sterblichen zu zerspalten, ihn in ihr Innerstes blicken zu lassen, ihm die Folgen seiner und ihrer Thaten im Voraus zu zeigen und alles vor seinen Sinnen wegzuhauchen, wodurch und womit die Täuschung die Sterblichen blendet und irre führt! In dem Augenblick, da ihm das gefährliche Werk gelungen war, schwang sich der Geist herauf, den er gerufen hatte."

Oberster Genius. Abdallah sollte einer der unsern werden, und oft sagte ich euch, er wird einer der unsern werden. Nun hüllt schon trüber Nebel die Bilder seiner Thaten ein, und schwer wird er diesen Kampf mit seinem Geiste und Herzen, mit dem Geiste und Herzen seiner Brüder bestehen. Mit Recht nennst du ihn einen edeln Thoren, denn ihn verblendet der Schimmer eines erhabenen Gedankens. Er wähnt, wenn die Täuschung vor seinen Sinnen verschwände und er die Herzen seiner Brüder geöffnet sähe, so würde die Wahrheit seine Führerin allein seyn, und er würde mit unbestochenem Verstande berechnen können, was aus seinem Wirken erfolge. Er will Herr des Guten werden und die Früchte seiner Tugend sichern. Dieser Wunsch konnte nur in seinem Herzen entstehen und wir müssen ihn in dem Augenblick bewundern, in welchem wir ihn bedauern. So laßt ihn nun diese traurige Erfahrung machen und seinen Brüdern zum Beispiel werden.

Der Sterbliche, welcher durch die kalte Vernunft die Wärme seines Herzens auslöscht, seinen Kräften und seiner Selbstständigkeit nicht mehr vertraut, wagt mit dem schönsten Genuß des Lebens seinen eigenen Werth.

Wir wissen es, und er war so lange als uns seine Thaten ergötzten, überzeugt: daß nur allein dieses edle Feuer der

Schöpfer ſchöner, großer, uneigennütziger Thaten iſt und

wird, entziehe ich eurem Blick.

Der Geiſt jener kalten, düſtern Wohnungen erſcheine ihm und heiße ihm Namenlos, bis er ihm einen Namen gibt.

Bald wird die ſchöne Blüthe des Lebens, die nur durch die Wärme des Herzens zur Frucht ſich bildet, vor ſeinem Verſtand erſtarren — traurig hört ihr mich an — der Gedanke tröſte euch: das Elend, welches ſich der Sterbliche zubereitet, dient ſeinen Brüdern zur Warnung. So wollte die ewige Gerechtigkeit, daß weder der Thor noch der Böſewicht ohne Nutzen für ſeine Brüder leide und falle.

Morgen, Herr der Gläubigen, werde ich dir nun dieſen Abdallah und ſeinen Geiſt vorführen.

Khalife. Thue es immer, ſie ſollen mir beide willkommen ſeyn und ob ich gleich nicht begreife, was deine Wanderungen mit dieſem Geiſte da gemein haben, ſo habe ich doch nichts dawider.

Alles, was ich wünſche, wäre: ein einziger Blick in dieſes luftige Gezelt, und wäre ich nicht ein Muſelmann (vergib mir Gott, was kann der Menſch beſſers ſeyn!) ſo wünſchte ich mir einen ſolchen Geiſt; denn da wir leiſten ſollen, was über des Menſchen Kräfte geht, ſo bedürfen wir vor allem eines ſolchen Weſens, um etwas tiefer blicken zu können, als den Sterblichen verliehen iſt.

Doch was da iſt, das iſt, und wer aus Staube geſchaffen, wagt zu ſagen, wie es ſeyn ſoll! Auch glaube ich nicht, daß dein Held da darum beſſer fahren wird.

Friede ſey mit dir und euch!

die ſchönen Thaten der Menſchen, die in dem ſanften Lichte ſchimmerten.

Plötzlich erzitterte leiſe das luftige, ſchwebende Gezelt. Eine heulende Stimme erſcholl durch den dicken Dunſtkreis der Erde herauf.

Die Genien und Geiſter verhüllten ihr Angeſicht, denn in demſelben Augenblick färbten ſich die Gemälde der Thaten eines der edelſten Sterblichen trübe an den ſchimmernden Wänden.

Einer der Genien ſchwebte leiſe herein, und ſtellte ſich traurig vor den Oberherrn. Mit einem Winke gebot ihm dieſer zu reden.

Der Genius ſprach:

„Einer der Geiſter der kalten und düſtern Inſeln, die bald in dem Dunſtkreiſe ſchweben, der die Erde umfließt und trägt, bald tief ſich tauchen in die unruhige, wirbelnde Luft, der Sterblichen Thun zu beobachten, die ſie weder lieben noch haſſen, ſauste eilends herauf, und ſchwebend auf der Spitze einer der Wolken, welche unſer reines Gezelt tragen, rief mir der finſter Ernſte zu:

„Abdallah hat mich gerufen, und ich muß ſeinem Rufe gehorchen, denn er zwingt mich im Namen Salomo's des Gewaltigen.“

Der oberſte Genius. Wir haben ſeine widrige Stimme vernommen, das reine Gezelt erzitterte, Abdallahs Thaten färbten ſich dunkel, und wir verhüllten unſer Angeſicht aus Schmerz über ihn.

Abdallah, fuhr der Genius fort —

Khalife. Ben Hafi, könnteſt du dem Manne, den du uns da aufführſt, keinen andern Namen geben?

Ben Hafi. Wodurch mißfällt dir dieſer ſchöne Name, Herr?

Khalife. Wenn er mir nur mißfiele! Da er mir aber nicht mißfällt, und doch auch nicht gefällt, ſo wäre es mir lieb, wenn du mir zu Gefallen dieſen Mann anders nennteſt. Ich ſehe ſchon voraus, daß ich ihn oft werde hören müſſen, und mein Ohr hört ihn nicht allein.

Ben Hafi. Ich kann dir hierin nicht willfahren, ſo gern ich es auch wollte, und am Ende der Geſchichte wirſt du mir es vielleicht verzeihen. Trug dieſen Namen einer deiner Feinde, ſo kann es dieſer Mann nicht ſeyn, da er nie in Bagdad, noch in einem deiner Länder war.

Khalife. Kann es nicht anders ſeyn, ſo fahre nur fort; warum ſoll ich nicht hören können, woran ich ohne Unterlaß denke?

Der Großvizir blickte Ben Hafi voll Ingrimm und Verdruß an; Ben Hafi ſchien es nicht zu merken und gehorchte dem Befehl des Khalifen.

„Aus den Worten des Geiſtes der kalten, düſtern Inſeln, fuhr der Genius fort, vernahm ich folgendes:

„Abdallah, der bisher ſo gerade, kühn und ſtark auf dem ſchlüpfrigen, ſteilen, engen Pfad der Tugend einherging, Abdallah, der Freund, Günſtling und Großvizir des Sultans von Giuzurat in dem reichen, ſchönen Indoſtan, iſt verwundet von der Bosheit, der Falſchheit und dem Truge der Menſchen, mit denen er lebt, für die er lebt und arbeitet. Aus ſeiner Seele iſt der Gedanke, die Stütze der hohen Tugend, verſchwunden: daß der Edle der Tugend um ſo mehr anhängen muß, als ſeine Brüder ſich von ihr entfernen, weil nur

die Edeln durch ihr Wirken und ihr Beispiel das Band wiederum befestigen, welches das Menschengeschlecht zum moralischen Zwecke verbindet. — Er, der diese Wahrheit bisher für seine einzige Leiterin erhielt, jede gute That nur darum unternahm, weil sein Herz ihm sagte, daß sie gut sey, will nun seiner Thaten Ursprung und Folgen bloß nach dem kalten, sparsamen, vor und hinter sich blickenden Verstande abwägen. Maß, Regel und Gewicht sollen über die Wärme seines Herzens bestimmen, und er fühlt in seinem Wahne nicht, daß sie ihm das seyn werden, was der Frost der Blüthe ist. Er betrog sich in seinen Freunden und Dienern, einigemal in seinem Herrn; Mißbehagen und Zweifel zernagten seine Kraft, und er erlag der Probe, die der Mann bestehen muß, der für die Menschen und mit den Menschen wirken soll und muß. Einer der Wäger und Forscher der Kräfte des Menschen, welche die ihnen verliehenen weder zu ihrem, noch anderer Besten zu nutzen wissen oder benutzen wollen, spannte seinen Geist auf die dunkeln Geheimnisse, die den Menschen umgeben müssen, wenn sein Wirken ihm verdienstlich werden und er selbstständig bleiben soll. Von ihm unterrichtet erfuhr er, daß der Sterbliche sich die Geister jener kalten, düstern Inseln unterwerfen könnte, und von ihm lernte er die gewaltigen Worte, eines dieser Wesen in seinen Dienst zu zwingen.

„So eben beschwor ihn der edle Thor, ihm zu erscheinen und ihn zu warnen, wenn der Enthusiasmus der Tugend, Freundschaft und Liebe ihn hinrissen. Ihn zu warnen vor der Falschheit, der Heuchelei und dem Betrug seiner Brüder, den Schein von der Wahrheit zu trennen, vor seinen Augen

das Herz der Sterblichen zu zerspalten, ihn in ihr Innerstes blicken zu lassen, ihm die Folgen seiner und ihrer Thaten im Voraus zu zeigen und alles vor seinen Sinnen wegzuhauchen, wodurch und womit die Täuschung die Sterblichen blendet und irre führt! In dem Augenblick, da ihm das gefährliche Werk gelungen war, schwang sich der Geist herauf, den er gerufen hatte."

Oberster Genius. Abdallah sollte einer der unsern werden, und oft sagte ich euch, er wird einer der unsern werden. Nun hüllt schon trüber Nebel die Bilder seiner Thaten ein, und schwerer wird er diesen Kampf mit seinem Geiste und Herzen, mit dem Geiste und Herzen seiner Brüder bestehen. Mit Recht nennst du ihn einen edeln Thoren, denn ihn verblendet der Schimmer eines erhabenen Gedankens. Er wähnt, wenn die Täuschung vor seinen Sinnen verschwände und er die Herzen seiner Brüder geöffnet sähe, so würde die Wahrheit seine Führerin allein seyn, und er würde mit unbestochenem Verstande berechnen können, was aus seinem Wirken erfolge. Er will Herr des Guten werden und die Früchte seiner Tugend sichern. Dieser Wunsch konnte nur in seinem Herzen entstehen und wir müssen ihn in dem Augenblick bewundern, in welchem wir ihn bedauern. So laßt ihn nun diese traurige Erfahrung machen und seinen Brüdern zum Beispiel werden.

Der Sterbliche, welcher durch die kalte Vernunft die Wärme seines Herzens auslöscht, seinen Kräften und seiner Selbstständigkeit nicht mehr vertraut, wagt mit dem schönsten Genuß des Lebens seinen eigenen Werth.

Wir wissen es, und er war so lange als uns seine Thaten ergötzten, überzeugt: daß nur allein dieses edle Feuer der

Schöpfer schöner, großer, uneigennütziger Thaten ist und
wirl
hanl
verg
und
sein
den
die
den

dete
stige
ihn
dave
nich
visch

den,
bild

Sell
mer
sehe
diese
groß

mac
wird, entziehe ich eurem Blick.

Der Geiſt jener kalten, düſtern Wohnungen erſcheine ihm und heiße ihm Namenlos, bis er ihm einen Namen gibt.

Bald wird die ſchöne Blüthe des Lebens, die nur durch die Wärme des Herzens zur Frucht ſich bildet, vor ſeinem Verſtand erſtarren — traurig hört ihr mich an — der Gedanke tröſte euch: das Elend, welches ſich der Sterbliche zubereitet, dient ſeinen Brüdern zur Warnung. So wollte die ewige Gerechtigkeit, daß weder der Thor noch der Böſewicht ohne Nutzen für ſeine Brüder leide und falle.

Morgen, Herr der Gläubigen, werde ich dir nun dieſen Abdallah und ſeinen Geiſt vorführen.

Khalife. Thue es immer, ſie ſollen mir beide willkommen ſeyn und ob ich gleich nicht begreife, was deine Wanderungen mit dieſem Geiſte da gemein haben, ſo habe ich doch nichts dawider.

Alles, was ich wünſche, wäre: ein einziger Blick in dieſes luftige Gezelt, und wäre ich nicht ein Muſelmann (vergib mir Gott, was kann der Menſch beſſers ſeyn!) ſo wünſchte ich mir einen ſolchen Geiſt; denn da wir leiſten ſollen, was über des Menſchen Kräfte geht, ſo bedürfen wir vor allem eines ſolchen Weſens, um etwas tiefer blicken zu können, als den Sterblichen verliehen iſt.

Doch was da iſt, das iſt, und wer aus Staube geſchaffen, wagt zu ſagen, wie es ſeyn ſoll! Auch glaube ich nicht, daß dein Held da darum beſſer fahren wird.

Friede ſey mit dir und euch!

nicht zum Großvizir. Dagegen aber wünscht mein Herz, ein solcher Mann möchte keine dichterische Lüge seyn, und ein Großvizir sollte so denken und handeln, weil er, meine ich, das Gute, welches er für das Volk thut, doch im Grunde für seinen Herrn mit thut. Bei allen dem liegt aber doch immer etwas besonders in dem Dinge; und ob ich's an der Stelle dieses Sultans da vertragen könnte, daß mein Großvizir hier mehr der Großvizir des Volks, als der meinige sey, kann ich nicht so ganz bestimmt sagen, wenigstens müßte ich, um es ertragen zu können, bei recht guter Laune seyn. Damit will ich nun diesen Sultan von Giuzurat nicht tadeln, im Gegentheil, er gewinnt dadurch meine Achtung und alles, was ich dabei denke, ist: er müsse muthiger und beherzter gewesen seyn, als ich, wenn er ohne Verdruß und Aerger einen solchen Großvizir ertragen konnte.

Großvizir. Ja, ja, in einem Mährchen läßt sich so etwas recht gut hören.

Khalife. Und warum ließe sich's nicht eben so gut außer einem Mährchen thun? Ich setzte immer dabei voraus, der Herr sey ein Mann, wie dieser Sultan in Giuzurat. Auch hätte ich gar nichts dagegen, wenn du so dächtest und handeltest und die einzige Bedingung, die ich in diesem Falle machen würde, wäre: du möchtest keinen Augenblick vergessen, daß du von mir allein abhängig bist, daß ich dich, den ich zum Großvizir erhoben habe, wieder zum niedrigsten meiner Unterthanen machen kann.

Den Hafi. Selbst davor fürchtete sich mein Abdallah nicht.

ihm
trug
nicht
deine
gleich

und
ſchwe
„der
„Pre
„ang
„den
„gut
„Na
„Lich
Herr
geher
zu d
Herz
und

thut
ſonſt

leicht und sicher, den Tiger und das Schaf vor einen Pflug zu spannen.

Khalife. An Wunder von seiner Seite glaube ich so eigentlich nicht; aber —

Großvizir. Doch an meine Pflicht, an den Eid, den ich dir geschworen habe, an die Wirkung, die deine Güte auf mein dir ganz hingegebenes Herz gethan hat, an die Ruhe und Zufriedenheit, welche in deinen Ländern herrschen, seitdem es dir gefallen hat, mich auf diesen wichtigen, gefährlichen und wie ich sehe, auch beneideten Posten, zu erheben. Vielleicht um so besser, Herr, daß ich keiner der Vizire bin, wie man sie in Mährchen aufstellt — Ich — Ich — arbeite für die Geschichte.

Khalife. So soll sie Ben Hafi schreiben; er ist wahr, ehrlich und uneigennützig — gerade die Eigenschaften, welche ihn dazu geschickt machen. Indessen fahr er in Abdallahs Geschichte fort; ich nehme nun viel Antheil daran.

Ben Hafi. Abdallah, Herr, war einer jener Geister, welche kalte Leute Thoren nennen, Schurken gern an einem hohen Posten sehen, mittelmäßige Köpfe für gefährlich halten, Dummköpfe anstaunen, Hofleute verspotten und die selten von den mit ihnen lebenden Geschlechtern für das gehalten werden, was sie wirklich sind: Männer, welche, begeistert von dem Schönen und Guten, Thaten unternehmen und ausführen, die das Werk eines Jahrhunderts zu seyn scheinen. Die oft allein einen gesunknen Staat emporheben und uns mit der Menschheit, an der wir lange verzweifelten, wiederum aussöhnen. So wie die Kometen (nur durch Unwissenheit

ſchon bemerkt haben, aber bei Gott! läge es an mir allein, du ſollteſt deinen Wunſch erfüllt ſehen.

Ben Hafi. Und was hindert den Herrn der Gläubigen daran, da er doch nur zu wollen braucht?

Khalife. Daß ich es nicht früher bedacht habe, und wenn ich es auch bedacht hätte, man mich gewiß daran verhindert haben würde.

Ben Hafi (für ſich). — Es ſoll ſchon dahin kommen.

Dieſer Abdallah nun war ein ſolcher Mann, von theilnehmendem, feurigem Herzen, hohem Muthe, raſtloſer Thätigkeit, der das Gute eben ſo raſch und ſchnell wollte und betrieb, als ſein Herz es auffaßte. Wer aber das Gute gar zu raſch und ſchnell will, befindet ſich ſehr oft in der Gefahr, ein ganz anderes Ding hervorzubringen, als er Willens war; weil die Menſchen, welche man zu dieſem Zwecke braucht, oft dieſen Zweck nicht faſſen und wenn ſie ihn auch faſſen, ihn wenigſtens für ſich nicht ſo erſprießlich halten, und ſogar noch öfter glauben, es ließe ſich für ſie durchs Böſe weit mehr gewinnen. Auch arbeiten ſelbſt die beſſern Menſchen ſelten mit der Wärme, die den Urheber deſſelben während ſeines Entwurfs begeiſterte, und die dazu gehört, das Gute zu befördern. Aber Abdallah war der Mann nicht, der ſich von den erſten unangenehmen Entdeckungen, die er Gelegenheit genug hatte in den menſchlichen Herzen zu machen, abſchrecken ließ. Der Widerſtand und dieſe unangenehmen Entdeckungen feuerten ſeinen Enthuſiasmus nur um ſo mehr an; und da der Sultan von Giuzurat ſich ſelbſt davon anſtecken ließ, ſo ſah man an ſeinem Hofe eine Erſcheinung, die

ihm ſpäter ſo entſtellt, mißgeſtaltet, verzerrt und verkrüp-
pelt, daß er ſich vor ſeinem Werke entſetzte und da Böſes

erndtete, wo er ſo ſorgfältig zum Guten ausgeſäet zu haben glaubte.

Aus dieſem letzten Grunde iſt es nun freilich nicht zu verwundern, daß er zu Zeiten dem Sultan von Guzurat als ein Mann erſchien, der zwar alles beſäße, was zu einem großen Manne erforderlich wäre, dem aber doch das abginge, was den großen Mann eigentlich zum Vizir geſchickt macht.

Großvizir. Ich glaube es gern, und es war nicht ſchwer ſich davon zu überzeugen.

Khalife. Und was war es denn?

Ben Hafi. Der Sultan wußte es eigentlich ſelbſt noch nicht; aber ihn däuchte, ein Großvizir müſſe die Geſchäfte des Staats ſo betreiben, daß der Sultan nicht allzuſehr in ſeiner Ruhe geſtört würde, und wenn man ein Reich mit allem Guten und Böſen, das es in ſich faſſen mag, fortrollen laſſen will, ſo iſt dieſes ohne allen Widerſpruch, wo nicht die beſte, doch die allerbequemſte Art zu regieren.

Großvizir. Sage nur immer, auch die allererſprießlichſte. Die Natur dient uns hier zum Muſter; alles geht bei ihr in gleicher Ordnung, und wir ſehen keine das Alte zerſtörende Erſcheinung.

Ben Hafi. Und für was rechneſt du die Stürme und Gewitter, welche die Erde und die Luft reinigen, und die Erdbeben, die unſere alte Mutter oft ſo ſchrecklich erſchüttern?

Khalife. Dieß alles iſt das Werk des Herrn; „Er iſt „es, der den Regen von dem Himmel ſendet, euch zu tränken

ſein Vertrauen hatten, als von ihm ſelbſt. Da er zu allem Anlagen, für alles Empfänglichkeit, ein weiches Herz, eine leicht zu entzündende Phantaſie und eine erſtaunende Neigung berühmt zu werden hatte, ſo konnte Abdallah in ihm erwecken, was er nur wünſchen mochte. Ja er konnte ihn für das Schöne und Gute ſo ſehr begeiſtern, das der Sultan Augenblicke des Enthuſiasmus hatte, in welchen ihn Abdallah, um der Tugend willen, in die Zelle eines Derwiſches hätte treiben können, wenn es ihm darum zu thun geweſen wäre. Das aber, was ihm Abdallah weder geben noch einreden konnte und was allem Guten Kraft, Dauer und Zuverläſſigkeit zuſichert, war das, was man Charakter nennt.

Khaliſe. Und wer den nicht hat, pflegte mein Vater zu ſagen, iſt der beſte Regent von der Welt, doch nur für ſeine Hofleute. Darum, Ben Hafi, habe ich ſo feſt auf den meinigen gehalten. Ich weiß, daß ein ſolcher Regent für gewiſſe Leute ſeinen Hof zum Paradieſe macht; wer aber außer dieſem Paradieſe lebt, ſchmeckt, wie ſie ſagen, hier die Hölle ſchon im Voraus.

Ben Hafi. Du haſt es ſo ſtark geſagt, als ich es zu denken wagte.

Der Sultan von Giuzurat gefiel ſich in allen Empfindungen Abdallahs, ohne daß doch eine Einzige die ſeinige ausſchließlich ward. Er redete ſogar ſeine Sprache mit der Zunge, den Augen und Geberden, und wenn ein Mann, ſey er auch der weiſeſte, ſich ſo in einem Sultan wieder ſieht und hört, ſo ſchleicht ſich bei ihm ſehr natürlich der Glaube ſehr leicht an das ein, was er ſieht und hört.

Ich habe Leute kennen gelernt, die dieſes Spiel ſo meiſterhaft und trefflich mit mir zu ſpielen wußten, daß ich ihnen, wenn ſie endlich mit einem dummen oder böſen Streich endigten, der von ihnen immer am erſten zu erwarten iſt, wegen des Vergnügens, das ſie mir ſo lange gemacht hatten, kaum recht zürnen konnte.

Ich bin begierig zu erfahren, wie es deinem Sultan mit dieſem da ergeht.

Ben Hafi. Du ſiehſt ſcharf, und ergötzlich iſt's, dir zu erzählen.

Dieſer Ebu Amru, Herr, war, wie du nun ſelbſt abſiehſt, ganz das Gegentheil von Abdallah. Dieſes wußte er aber ſo geſchickt zu verbergen, daß der Sultan und ſelbſt Abdallah nicht das geringſte davon ahneten: denn er hatte ihre Sprache ſehr gefliſſentlich erlernt, und ſeine Blicke ſehr genau nach den ihrigen geübt. Ja er übertrieb's in beiden, wie es Nachahmer immer zu thun pflegen. Nur dann, wann der Sultan zu Zeiten leiſe über Abdallahs feuriges Betreiben ſeiner Lieblingsentwürfe zu klagen anfing, ließ er etwas weniges von ſeinem kältern Sinne, von ſeiner vom Vater ihm hinterlaſſenen geprüftern Weltklugheit merken. Damit konnte er nun Abdallah bisher keinen andern Schaden thun, als hin und wieder den Sultan zum Widerſpruch gegen ihn zu reizen; daraus entſtand aber nach und nach ein ſtiller unſichtbarer Kampf zwiſchen dieſem Ebu Amru und Abdallah, der für dieſen gefährlicher als für jenen werden mußte. Und dieß darum, Beherrſcher der Gläubigen, weil der Böſe (ich nenne ihn ſo wider den Gebrauch des Hofes) durch

erreicht, worauf sie stehen blieben, und dieses soll so wenig bei der Gunst der Großen, wie bei der Liebe taugen, weil beide nur ihren vollen Genuß und Glück, und die Sicherheit ihres Genusses und Glücks im Unermeßlichen und Unausdrückbaren finden.

Um eben diese Zeit entdeckte Abdallah so viel Empörendes und Widriges an Menschen, die er emporgehoben und zur Ausführung seiner edlen Zwecke angestellt hatte, daß er sich, ohne es vorherzusehen, ohne es nur zu ahnen, plötzlich in dem angstvollen, gefährlichen Labyrinthe befand, in welchem Mißtrauen diejenigen Großen fängt und umhertreibt, welche als Große edle, gute Menschen bleiben wollen.

Khalife. Höre, Ben Hafi, alles was du mir da sagst, mag ganz wahr und sogar auch nützlich seyn; aber ich finde es entsetzlich langweilig, und es wäre mir sehr angenehm, wenn du weniger wahr, und desto unterhaltender wärst. Wozu alle die Bemerkungen, die Seitenblicke? Wer weiß besser als ich, daß das Mißtrauen ein sehr häßliches, abscheuliches Ding und der gefährlichste Vergifter ist; doch so ganz umsonst muß man auch nicht unumschränkter Herr der Menschen seyn wollen.

Uebrigens entspringt dieses Mißtrauen eben so oft aus dem Stolze und der Schwäche unsers Herzens und Verstandes, als aus der Erfahrung, die wir wirklich an den Menschen machen. Wozu brauche ich mißtrauisch zu seyn, da ich mit Klugheit, Vorsicht und Muth ganz gemächlich durch das Leben kommen kann. Der Mann, welcher mit Gift handelt, muß es sich zuschreiben, wenn ihm dadurch etwas Arges

widerſä
traue t
nur kur
oder Ge
neues
einen A

De
muß er
rühren
beliebe

In
aus Eg
ſtadt E
hielt ſi
Magus
ſtand,
Abdalla
kaum fi
er beſä
Dienſt
die um
ſolchen
tel, da
Sein v
jauchzt
und du
je weit
überzeu

Was iſt gefallen? Mir gefällt und mißfällt nichts. Wenn du befiehlſt, ſo gehorche ich dir, weil es dein und mein Meiſter ſo haben will.

Abdallah. Und du fühlſt weder Willen noch Widerwillen, weder Liebe noch Haß?

Geiſt. Ich weiß nichts davon, und darum bin ich der, deſſen du bedarfſt.

Abdallah. So iſt es dir gleichviel, was du bewirkeſt, was ich durch dich bewirke, und wenn ich dich in meinen Dienſt zwinge, ſo thuſt du das Gute wie das Böſe, das Böſe wie das Gute?

Geiſt. Ich weiß nicht, wovon du ſprichſt, und dieß iſt deine Sache, nicht die meine. Ich kann weder verlieren noch gewinnen, nicht größer und nicht glücklicher, nicht kleiner und nicht unglücklicher werden. Ich rede jetzo in eurer Sprache, nicht in der meinen, wie du wohl hörſt.

Abdallah. Wozu habe ich dich berufen?

Geiſt. Dieß will ich von dir hören und dir dann ſagen, ob ich es leiſten kann.

Abdallah. Da du meinen Ruf vernahmſt, auf meinen Ruf erſchienſt, ſo weißt du, was mein Herz bekümmert, kenneſt meine Leiden und ihre Quellen.

Geiſt. Wohl vernahm ich dieſes alles; da mich aber die Leiden deines Herzens nicht kümmern, ſo achtete ich auch nicht darauf. — Was betrübt dich nun ſo plötzlich? — Wie wunderbar doch ihr Menſchen ſeyd! Da du nun in mir den gefunden haſt, deſſen du bedarfſt, erſchrickſt du vor der Erfüllung deines eignen heißen Wunſches.

Ich ſehe wohl, die Söhne der Erde haben ſich ſeit Salomo's Zeiten nicht verändert.

Frag

er g
wied
ſchen
ihn
hier

deine

Antw
daß i

Men
nicht

Erde
ſterbl
als d

Günſ

geſag

in Anſehung ihrer und der Unternehmungen zu ihrem
Beſten
es ſey
den kal
Aber da
genblick
gut em
So
Begeiſte
Falſchhe
Du ſoll
ſcheiden
Folgen
anzeiger
Se
meinem
alle eu
wirklich
was ih
ſollſt a
nichts.
unbeſtä
Zauberl
tige Bl
Demuth
des W
Der bu
blenden

die Sonne bricht; der Schmelz der Wiesen ein kurzes Blendwerk, hinter welcher die Fäulniß lauert; das Murmeln des Baches ein Stück der Nothwendigkeit, und alles was die Natur und ihr durch sie macht, ein Flickwerk und mühsames Zusammensetzen, das bei seinem Keimen und Entspringen den Samen der Vernichtung mit seiner Entstehung zeugt. Was aufblüht, sehe ich schon verwelkt, und das, was ihr Großes ersinnt und ausführt, sehe ich schon von den Händen derer verzerrt und verunstaltet, zu deren Besten ihr es ersannt und ausführtet.

Für mich ist nichts groß und klein, und selbst der Enthusiasmus, der euch zu erhabenen Thaten antreibt, ist für mich nichts als eine Aufwallung des Bluts, welches in den Adern dieses oder jenes üppiger und feuriger rauscht, und in das ein unruhiger, kühner, stolzer Geist etwas ungestümer hinein bläst.

Befiehl, und dich soll nichts mehr täuschen, die Menschen und Dinge sollen dir erscheinen, was sie wirklich sind.

Abdallah. Ich nehme dich beim Wort; so dachte ich dich mir, so wollte ich dich haben. Von diesem Augenblicke an bin ich vor Wahn und Betrug gesichert. Kühn kann ich nun auf meine hohen Zwecke zusteuern, da du mir die enthüllen wirst, welche ich dazu brauchen muß, da du mich selbst vor dem Blendwerk bewahren wirst, womit die Begeisterung mich so oft getäuscht hat. Giuzurats, meines Herrn und Freundes Glück ist gesichert, gesichert gegen alle, die es untergruben oder untergraben wollen.

Geist. Dieß kümmert mich nichts.

[redacted]

und
Sel

Sel
nich
ſich

den
wir
aus

hör
dieſ
ja i

eine

ein
nich
reu
möc

Abdallah. Warum?

Geist. Erfahre es selbst.

Abdallah. Ich gebiete dir, es zu sagen.

Geist. Wer hindert dich daran; aber ich werde schweigen.

Abdallah. Ich weiß, daß ich dich zu reden zwingen kann.

Geist. So müßte ich fürchten, doch ich fürchte und hoffe nichts.

Abdallah. Und darum taugest du auch nichts dazu, der Gefährte eines Menschen zu seyn.

Geist. Aber doch zu dem deinigen, wenn du deines Zweckes, aus Furcht und Feigheit, nicht schon vergessen hast.

Abdallah. Mir ist nicht wohl in deiner Gesellschaft.

Geist. Was liegt mir daran; mir ist in der deinigen nicht wohl, nicht weh. Ich muß dir nun einmal den Knäuel abwinden helfen, den das Schicksal für dich zusammengewickelt hat. Auch ist mir dein künftiges Geschick ganz wohl bekannt; aber ich schlage dir langsam die Blätter der geheimen Rollen auf. Hätte ich das letzte lesen dürfen, so wüßte ich auch, wie lange ich um dich seyn müßte, doch endet ja alles, das Gute und das Böse, wie Ihr Eure Ereignisse zu nennen pflegt. —

Abdallah. Deine Gegenwart, dein Anblick, deine Worte, dein kalter, starrer Blick, deine wunderbare Schönheit, die weder die Seele noch das Herz beleben, zermalmen mich, und doch muß ich dich haben, muß dich so nehmen, wie du dich mir vorstellst. Ich wage es um eines großen, erhabenen Zwecks willen, und ich hoffe, so kalt und empfindungslos du auch erscheinst, so bist du doch ein gutes Wesen.

Geiſt. Ich weiß es nicht, ich bin, was ich bin, weil ich ſeyn und ſo ſeyn muß.

bis f
ertra
du n
laſſe
Nam
Feue
mein
blick
getha
hören
aushe
für i
zu ſe
ſeyn.
Gleic
ſchere

anders klüger als bisher sich aufführt, nur gut mit ihm fahren, und Sinzurat, der Sultan von Sinzurat, wollt' ich sagen, muß dabei gewinnen. Wenigstens kann Abdallah durch die Hülfe dieses Geistes, die Tiefe der Heuchelei ergründen, die sich unsern Augen so gern in blendenden Masken zeigt.

Er sah bei diesen Worten Ben Hasi sehr scharf an.

Ben Hasi. Wenn wir, Vizir, mit unserm Bewußtseyn nur auf dem Reinen sind, so kommen wir auch wohl mit unsern Augen ohne Hülfe eines Geistes aus. Werden wir doch sehen, wie es diesem Abdallah bekommt, so gar helle zu sehen.

Großvizir. Wie es ihm ergehe, ist mir gleichviel, meinen Spruch wird er immer erweisen.

Khalife. Desto schlimmer! — Friede sey mit Dir und Euch.

ſelbſt dabei gewann, indem er dem andern zu helfen ſchien. Zu ihrem eignen Beſten ſah ich ſie wohl Dinge wagen und ausführen, die mir klar genug bewieſen, ſie ſeyen der

frechſten
Liſt, der
des furch
Zugleich
und Herr
ſiasmus
Selbſt d
nicht beſi
ſchied, d
haben.

Wor
gar nicht

„Sa
„Liſt, al
„Ihr bet

„Da
„vom Hi
„chen M
„es ſchm
„zen. D
„über di
„oder N
„geſtern
„ſchmückt

Ben
ſitzt, als
Baume i
und Verk

ich ſo begierig nach ſolchen Liedern war, wie der Durſtige
rhitzte nach
diejenigen,
ehrlich und
ihr Geſang
em Recht:
, und nur
.f.“ Unſer
wir glau-
fährlicherer
der Wüſte
Menſchen

und Thiere dieſen Wind wittern, ſo werfen ſie ſich auf die
Erde nieder, und entgeh
ſanfte Hauch unſer Ohr li
Höhe auf, neigen uns z
wachſendem Verlangen die
Gifts, und reizen doch n
nach der loſen Speiſe.

Der ſtarke Löwe ſelbſt
auch ſein junger Sohn vor
ſoll euch eine ſeiner Fabeln

Der Khalife machte A
auf, ſtellte ſich in die Mi
Stimme:

Der Löwe, ſein Sohn

Nach einer ſchlechten,
bei anbrechendem Tage m
wohlgenährten Fuchs. S
keine Rettung mehr. Er
deine letzte Stunde iſt nu
ſtand nicht aus der Gefah
mehr retten; doch deine
nun vor dem Tod beben,
Hierauf ging er ganz mu
ſich demüthig vor ihm nie

Beherrſcher aller Thie
ich dich endlich finde. S
begierde in Wäldern und
ehrenvollen Todes zu ſterb

ſo klein, ſchwach, mager und furchtſam bin; erzeige mir die Gnade und friß mich auf. Ach, beſſer iſt es, unter den gewaltigen Zähnen eines ſo berühmten Helden zu ſterben, als ſich langſam von dem böſen, verachteten Alter auftrocknen zu laſſen. Vorher gewähre mir nur eine einzige Gnade! Erlaube mir, dich einmal recht nahe betrachten und nach Herzensluſt bewundern zu dürfen. — Welch ein herrlicher Bau! Welche Kraft und Gewandtheit! Wahrlich, die Stärke und die Großmuth ſind dem ſtolzen Menſchen und allen Thieren der Erde bildlich in dir dargeſtellt! Du biſt der König der Erde, ſie ward nur für dich erſchaffen. Wer dich ſieht, wer dich nur von fern hört, erkennt in dir ihren und ſeinen Herrſcher und beugt ſich in Demuth und Furcht vor dir. Wie fürchterlich ſchön die goldenen Mähnen um den vollen, kräftigen Nacken ſchweben! Welch ein königlicher Blick! Welcher Ausdruck des hohen Selbſtgefühls, der unüberwindlichen Stärke und der hohen Großmuth in dem ſchönen, furchtbaren, erhabenen, ernſthaften Angeſicht. Bei deiner zermalmenden Hoheit! Auf dieſer großen Erde gibt es kein prächtigeres, ruhmvolleres Grab für einen armen, feigen Fuchs, als dieſer ſchlanke Leib. Demüthig bitte ich dich, laß ihn das meine werden, damit ſich mein feiges Blut mit deinem tapfern vermiſche. Ja, man muß dich ſehen, um zu begreifen, was Elephant und Tiger, Stier und Pferd, Adler und Geier, Menſchen und Affe, Großes und Herrliches von dir erzählen. So du mich noch ein klein wenig willſt leben laſſen, will ich dir alles gern erzählen, was ſie täglich von dir ſagen. Dort ſehe ich einen Felſen, an deſſen Fuße dir die Blätter der

Bäume ein weiches Lager zubereitet haben, nicht weit davon fließt ein Bächlein, das die Gazellen zum Morgentrunk einladet."

Ohne eine Antwort abzuwarten, fing nun der Fuchs schon im Gehen an, die Großthaten aller verstorbenen und lebenden Löwen zu erzählen. Er erzählte sie alle als die Thaten seines ernsthaften Zuhörers, nannte bei jeder einen wichtigen Gewährsmann, und ob sich gleich der Löwe nichts davon bewußt war, so hörte er ihm doch aufmerksam zu. Der junge, hungrige Sohn, welcher den Schwätzer lieber gefressen hätte, als daß er den Ruhm seines Vaters anhörte, hob einigemal die Tatze auf und rüstete sich zum Schmause. Der Fuchs sah sich keck um und sagte zum Vater: „Schon ermüdet dein edler Sohn, den Ruhm seines großen Vaters anzuhören. Es ist mir leid, denn ich dachte, meine Erzählung sollte ihn zu gleichen Thaten entflammen. Nun fürchte ich, um deinetwillen, er frißt mich auf, bevor ich geendet habe."

Der Vater blickte den Sohn grimmig an und sagte: „Laß ihn reden und friß ihn auf, wenn er genug geschwatzt hat." —

Indessen waren sie alle drei dem Felsen nah gekommen. Der Fuchs lagerte sich neben dem jungen Löwen und erzählte dem Vater mit noch feinern Wendungen, noch blühenderem Rednerschmucke, die großen Thaten, womit sich die Bewohner der Erde von ihm unterhielten. Auf einmal hielt er inne und sprach im Klageton: „Alles das Große, was ich von dir gehört habe, finde ich bestätigt. Das einzige nur, was

die Thiere fälschlich von dir rühmen, ist deine hochgepriesene Kinderzucht. Ob du gleich deinem Sohne befohlen hast, meiner noch zu schonen, so hat er mir doch schon das Blut aus der Seite gesogen, und ich vermag aus Schmerz und Schwäche nicht, die letzte und schönste Geschichte zu vollenden." Bei diesen Worten wandte er die blutige Seite gegen ihn.

Der grimmige Vater zerschlug dem Sohn die Hüfte, daß er fürchterlich brüllte. Der Fuchs schlich sich durch einen engen Ritz des Felsen und rief heraus:

Löwe, wenn dein Sohn vor dir herhinkt, so erinnere dich des Schmeichlers. Der Fuchs hat sich selbst den Balg zerkratzt, um durch diesen Felsen davon zu tragen, was der Balg bedeckt.

Ben Hasi. Vortrefflich!

Der Khalife streichelte freundlich Masuls Wangen und winkte Ben Hasi fortzufahren.

Ben Hasi. Die freundliche Miene Abdallahs heiterte den Sultan noch mehr auf. Er empfing ihn als Jugendfreund und Günstling. Ihr Gespräch ward bald wärmer, inniger und vertrauter, als es seit langer Zeit gewesen war.

Abdallahs Herz dehnte sich aus, seine Augen schwammen in wonnevollem Entzücken und strömende Begeisterung floß von seinen Lippen. Der Sultan faßte ihn bei der Hand und sah ihm freundlich bittend ins Angesicht. Auf Abdallahs Lippen schwebte Zusicherung alles dessen, was der Sultan fordern würde. Plötzlich sah er im Grund des Saals den Geist, in seinem frostigen, zermalmenden Ernste — er deutete auf den

Sultan und legte warnend den Zeigefinger auf seine Lippen.

Abdallah sah starr vor sich hin, die blühende Röthe flog von seinen Wangen, die Begeisterung verlosch in seinen Augen, das Zusichernde verschwand von den Lippen, die das innere Gefühl so schön und einladend aufgeschwellt hatte.

Der Sultan zog seine Hand aus Abdallahs Hand, sah ihn erstaunt an und versank bald in die Stimmung, die Abdallah so frostig angab.

Nach einer Pause fragte er ihn: Ahnet dir, was ich von dir begehren wollte? Und mißfällt dir, was ich von dir begehren wollte?

Abdallah. Mir ahnet nichts und wie könnte mir mißfallen, was du von mir begehrest, da du zu befehlen hast.

Sultan. Ich war in diesem Augenblick nicht Herr und du warst nicht Diener. Wenn ich zum Vizir rede, so befehle ich; spreche ich zu meinem Freunde, so wünsche ich und wünsche, daß ihm gefalle, was ich von ihm fordere.

Abdallah. So fordere vom Freunde! Soll dir Abdallah noch heute sagen, daß er gerne mit seinem Daseyn deine Zufriedenheit erkauft?

Sultan. Ein andermal — wenn du wiederum bist, wie du zu mir hereintratst. — Was verwandelte dich so plötzlich? — Wahrlich, dir ahnete, was ich sagen wollte.

Abdallah. Nein.

Sultan. So kurz!

Abdallah. Zur Bestätigung der Wahrheit war dir bisher ein Wort von mir genug.

Sultan. Nun, so ist vielleicht das, was dir widerfuhr

und mir durch dich widerfuhr, eine Vermahnung, dem reifer nachzudenken, was ich dir mittheilen wollte. Ich will ihr folgen.

Ein gleichgültiges Gespräch erfolgte. Abdallah konnte seine Wärme nicht wiederfinden, der Sultan entließ ihn endlich, und kaum war er allein, so rief er mit heftiger Stimme den Geist.

Indem er vor ihn trat, rief dieser: „Bemühe dich in Zukunft nicht. Thut es noth, so stehe ich ohne deinen Zuruf vor dir."

Abdallah. Was bedeutete dein plötzliches Erscheinen?

Geist. Meine Pflicht zu erfüllen, den Verblendeten zu warnen. Begeistert von dem Gefühl der Freundschaft, den Liebkosungen, dem Händedruck deines Herren, hättest du ihm in diesem Augenblick gegen die Einsprache deines Verstandes bewilligt, was er im Begriff war, von dir zu fordern, als ich erschien.

Du schriebst seiner Liebe zu, was doch aus einer ganz andern Quelle floß.

Abdallah. Aus welcher? Ist der Sultan mein Freund nicht mehr? Verstellt er sich?

Geist. Freilich ist er's noch, sonst würde er dir geradezu befohlen haben, was er zu erschleichen suchte. Ob nun gleich etwas erschleichen wollen, eben kein Merkmal eines sehr zuverlässigen und männlichen Herzens ist, so beweist es doch, daß man des Freundes noch schont, des Günstlings noch achtet.

Abdallah. Und was wollte er? Nur dieses frage ich dich jetzt.

Geiſt. Der Sultan wollte deine freundliche Einwilligung erſchleichen, einem gewiſſen Ebu Amru die Stelle des Kanzlers, welche ſein Vater einſt bekleidet hat, geben zu dürfen.

Abdallah. Und du erſchienſt, um mich daran zu hindern?

Geiſt. Um durch den Froſt, den ich dir einflößte, deinen Enthuſiasmus abzukühlen und durch dein plötzliches Erſtarren die Bitte des Sultans in ſein Herz zurückzudrängen.

Abdallah. Froſtiger! Du haſt mich durch deine Erſcheinung um einen der ſchönſten Augenblicke meines Lebens gebracht.

Geiſt. Das kann wohl ſeyn; aber ich that meine Pflicht, weil ich ſie thun mußte.

Abdallah. Hätte mich der Sultan um meine Stelle für dieſen Ebu Amru gebeten, ich wollte ſie ihm lieber abgetreten haben, als mich ihm ſo zu zeigen, wie ich that. Weg, ich haſſe dich!

Geiſt. So ſchnell! Doch, wie du willſt. Von dem Menſchen, dem ich dienen muß, erwarte ich dieſen Lohn. Aber kennſt du dieſen Ebu Amru, dem du durch Abtretung deiner Stelle das Glück von Giuzurat ſo leichtſinnig vertrauen wollteſt? Iſt ſein Zweck der deinige? Haßt er dich nicht? Glaubſt du, daß dem Sultan ſeine Geſinnungen gegen dich fremde ſind? Würde er ſonſt da zu erſchleichen geſucht haben, wo er nur befehlen konnte. Sieh, wie nun bei dir eine Begeiſterung die andere austreibt; doch, ich ſehe in dem Menſchen die kalte Betrachtung folgen, bevor er ſie gemacht hat. Mit der Abtretung deiner Stelle an ihn brauchſt du gar

e
Herz
wenn
gewiß
ſogar

ſollteſt du ſein
an noch haben,
Sultan wird es
muß, er wird

Geiſt. So ſcheint dem Menſchen oft das, was man ihm von den Künftigen ſagt; doch der Weg bis dahin wird ſein Lehrmeiſter.

Abdallah. Wie kann mich Ebu Amru um die Gunſt des Sultans bringen, deſſen Herz ich, wie du ſagſt, beſitze und beſitzen werde? Wie kann er mir eine Gunſt rauben, die ſich auf meine Liebe und Treue zu ihm, meinen Eifer für ſein Glück, und noch mehr das Glück ſeines Volks gründet?

Geiſt. Vielleicht iſt es eben dieſes! Ebu Amru beſitzt nicht des Sultans Herz, wird es nie gewinnen; aber er hat ſich zum Meiſter eines gewiſſen Etwas gemacht, das oft in

einem Herrſcher mehr wirkt, als das Herz, ligſtens di
nach ſich zieht. Dieſes Etwas iſt der Schluſſel zu ſei
Phantaſie. verſteht die Kunſt, den Sultan dem Sul
in einem L : zu , worin er größer, verſtändiger
herrlicher er int, er es wirklich iſt, es je werden w
Einen ſo n inn :t nun e entlich der Herrſcher n
wie ich am Hofe s g habe; aber ehe er ſ
verſteht, wird er il 1 l .

Abdallah. L 's ſx il n
fühlloſe Ebu Amru, der kei :
kann, werden? Iſt es d ſo iſt
den ich in ihm liebte, verli

Geiſt. Hier ſpricht ein ' nſ
aus welchem dort ein anderer hande

Abdallah. Du irrſt geſtiſſentl
tung, oder du verſpachſt mehr, als
Wenn dein eiskalter Blick in das H
ſo nimmſt du wahr, was jetzt das i

Geiſt. Ich höre ſeine gehe e
du deinen Liebli t n au
der Mann beweiſt l, 5

Abdallah. Z e Mitg
fließt über.

Geiſt. Mitgefühl! Was iſt M
antworte auf das, was ich höre —
mehr?

Abdallah. Wahrlich, das, was mich nun durchglü
ſollte ſelbſt ein Weſen deiner Art erwärmen können; aber

Entweder mußt du dieſen Ebu Amru, deinen Feind und den Feind deiner Zwecke, die du ſchön und edel nennſt, ſtürzen; oder ihn ſelbſt emporheben und das übrige dem Sultan überlaſſen. Du weißt nun, woran du biſt, und ich that, wozu ich verpflichtet bin.

Der Geiſt verſchwand.

Khalife. Dieſer Alldallah befindet ſich für einen Großvizir und Günſtling in einer ſo kitzlichen und mißlichen Lage, daß ich an ſeiner Stelle wirklich nicht wüßte, wie ich mich benehmen ſollte. Laß darum nur geſchwind hören, wie er ſich herauszieht.

Den Hafi. Abdallah ſaß lange gleich einem Lebloſen auf

ſeinem Sopha und brütete über dem, was er vernommen hatte. Welcher Günſtling, welcher Gro kann ohne innern Schauder den Gedanken laufe zu Ende? Der Gedanke der gänzli löſung iſt vielleicht einigen derſelben wer dieſer, und obgleich Abdallah ein Günſtl wie es auf dieſer Erde wenige ſind, ſo h die Gewohnheit beide Rollen ſo mit seine daß er jetzt nicht leicht eins ohne das ar Außerdem war er, wie du weißt, von Traum begeiſtert, von welchem ſelten Vi begeiſtert ſind, und natürlich mußte er i immer ſtärker und ſchmerzlicher empfind auch ſein eigner perſönlicher Verluſt mit werden möchte, er ſich doch niemals Giuzurats würde tröſten können. Und ihm unvermeidlich, ſo bald Ebu Amru al mit ihm theilen, oder gar ſein Nachfol würde.

Er betrachtete dieſen Gegenſtand ſo l den Entſchluß faßte, alles dem Zufall zu dieſem Entſchluße trug der Gedanke Zufall durch immer zunehmendes Verdie leiten, das ſeinige auch mit bei. Doch a hielt nicht lange Stich; denn wie ſollt da der Sultan nun einmal Ebu Amru zum Kanzler erheben wollte? Sollte er ſeinen Befehl darüber ruhig abwarten? Sollte er ſelbſt den Sultan mit dem Antrag auf eine

betrachte den Mann in dem Lichte meines Herzens und lobe ihn, und glaube, er habe jetzt eine groſse That gethan, ſo wenig ſie ihn auch zu koſten ſchien. Denn mich däucht, es ſey ſehr ſchwer in Fällen, wobei ſo viel von unſerm Glücke

auf dem Spiel ſteht, ſich gleich zu
man ohne Zeugen auf ſeinem pha
lichen Ereigniſſen, oder bei Tl n
vorbereitet, iſt es ſchon viel le
auch kommen, oft da g
und hört, als da, auf
ſam zwingen und n , m
So iſt der Mann, der
den Augen aller in der M e
dachtig, als der, welcher in
ſeinem Alltagskleid ohne l
ihn dazu antreibt. D ſes
durch ſeinen Apoſtel: „
„Euch wendet im G t Mitt
„iſt gerecht, r g t an
„Engel und iſten
„Gottes willen, ſe ndten
„Erlöſung der G xn und dem,
„der beſtändig iſt und Al
„ſind gerecht, welche den ctrag
„haben, und die geduldig das Un
„Elend in ſchweren Zeiten.“

Dein Abdallah, Ben Hafi, w
jetzt kenne, zum Vizir willkommen,
den meinigen, daß ich bisher Leute d

Ben Hafi. Doch können wir
ihre Möglichkeit glauben und ſogar
eigentlich ſo ſeyn, und ein Menſch

Großvizir. Ich glaube nun einmal nicht an solche Wundermänner, an solche erhabene Tugendhelden und weiß, daß solche hochgespannte Leute für den gewöhnlichen und natürlichen Gang des menschlichen Lebens ganz und gar nichts taugen. Die Menschen können nicht zu ihnen hinauf, und sie nicht zu ihnen herunter, darum kommt nichts dabei heraus, als Verwirrung und Verzerrung. Und so schaden sie am Ende immer mehr, als sie anfangs zu nutzen scheinen. Der mag freilich an sie glauben, dem darum zu thun ist, ein trocknes langweiliges Mährchen auszuschmücken; aber so blendend für manchen auch ein solcher Glaube seyn mag, so gefährlich ist er zu gleicher Zeit für gewisse Personen. Denn eben dieser unselige Glaube ist es, welcher die Forderungen der nie zu befriedigenden Menschenheerde über alle Gebühr hinaus reizt, ja sogar über das Maaß ihres eignen Verdienstes und Werths. Das Gift der offenen Satyre ist nicht gefährlicher, als solche Gemälde von geträumten Herrschern und ihren eben so geträumten Dienern. Während nur Weisheit und Menschenliebe dem Maler den Pinsel zu führen scheinen, bereiten und mischen Galle, Mißgunst, Unzufriedenheit und Neid die Farben. Das Auge lächelt schwärmerisch, und das Herz kocht Bosheit aus. So beweist dieses wieder, wie alles vorige meinen Spruch: Alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Scepter beherrschen und zum Guten peitschen.

Ben Hafi. Ich wollte dem Herrn der Gläubigen erzählen, womit Ebn Amru den Sultan von Guzurat den

Khalife. Glaube mir, guter Ben Hafi, von allen Meinungen, die man uns von frühſter Jugend an beizubringen ſucht, und die, ſo zu ſagen, das Hauptſtück unſrer Erziehung ausmacht, gefällt uns keine beſſer, als gerade dieſe hier, die dir nicht zu gefallen ſcheint. Und wenn ich nicht irre, ſo iſt es eben dieſe, die uns ſo recht auf den Punkt unſrer eignen Schwere ſtellt, und aus welcher alle andern Meinungen wie aus einer reichen Quelle entſpringen. So viel dieſe Meinung nun auch in der ſtrengern Betrachtung gegen ſich haben mag, ſo hat ſie doch in der wirklichen Ausübung viel für ſich, denn ſie macht das Regieren ſehr leicht und faßlich, und den Gang der Welt höchſt einfach.

Ben Hafi. Wie das?

Khalife. Dein Erſtaunen wundert mich. Weiß nicht Ein Einziger gewiſſer, beſtimmter und ſchneller, was er an Millionen fordern ſoll, als die Millionen wiſſen, was ſie an Einen Einzigen fordern ſollen. Die Forderungen eines Einzigen (wenn er anders bei Sinnen iſt) widerſprechen ſich ſehr ſelten; aber der Eine Einzige ſoll noch geboren werden, der die Forderungen vieler Millionen, ja nur einiger Hunderte, erfüllen oder vereinigen können.

Großvizir. So iſt es, Herr; ein ſcheußliches, ungeheures, ſinnloſes Gewühl!

Ben Hafi. Und was fordert nun der Herrſcher?

Khalife. Weiter nichts, als die leicht zu erfüllende, allen nützliche Kleinigkeit — Gehorſam!

Großvizir. Und zwar blinden, unbedingten! Denn bei deinem erhabenen Throne! nur er hält die Reiche und

Menſche
herrlich
denen K
gerben,
dir daſü
Der
zuſinnen
Der
deinem
Himmel
Erde ze
Gläubig
gedacht
und We
erreicht.
Ab
dem Gl
meinem
laſſen,
Apoſtel
zuſichert
ſchreiben
Er
figürliche
man zu
Ab
Gedanke
Den

den Mann, der sie braucht. Wie weit aber diese Redensart bloß figürlich ist, darüber müßte der Herr der Gläubigen seine Unterthanen fragen.

Großvizir. Man fragt die nicht, denen man keine Antwort verstattet.

Ben Hafi. Und was verstattet man ihnen?

Großvizir. Gehorsam! Bist du anderer Meinung, so laß sie hören und uns von dir lernen.

Ben Hafi. Mit nichten; auch ich halte ihn für die Stütze der Gesellschaft und des Throns, der nur von denen zusammengehalten und getragen wird, die den Gehorsam leisten sollen; aber damit sie dieses immer freudig und willig thun, es am Ende nicht müde werden, was hat der zu leisten, der darauf sitzt? Darf ich dieses wohl ohne Gefahr des Hochverraths fragen?

Großvizir. Warum nicht?

Khalife. So antworte ihm; doch, Ben Hafi, noch lieber hörte ich's aus deinem Munde, denn ich fürchte, er möchte wiederum figürlich reden.

Ben Hafi. Du befiehlst.

Das, Herr, wofür sie so vieles thun, und das so leicht zu spenden ist, dem Spender so wenig kostet, ihm so viel Gewinn abwirft, und was gleichwohl von allen Dingen der Erde so schwer von den Herrschern, ihren Dienern und Großen zu erhalten ist — Gerechtigkeit, Sicherheit und ungehinderte Betriebsamkeit, ein Leben zu befördern, das doch nur dem Ganzen wuchert, dessen Herr du bist.

Khalife. Ich dachte Wunder, was du alles in ihrem

Na m
Herz
mich
ſeyn,
beſche
iſt, 1
ſelten
deutet
daß d
Forde
deutli
iſt ee
Jeder
da ſie
dern
der a
nicht,
der ä
als ſi
len,
gleich
der F
weſen

ger=

nicht
eist:

Men=
mel=
, die
dem
der,
n er=
und
Busen
und
l wie
Wir=
eben,
neuen

, der
, ſo
chern
eheul

Ben
igen!
t aus

Muſik betäubt, bei deren ſcheußlichem Laut, mein Herz zerſpringen möchte.

Großvizir. Ich habe nichts dagegen, und kann es nicht hindern, daß mir meine erprobte Erfahrung klarer beweist: Gehorſam ſey ein viel einfacher Ding.

Ben Hafi. Er ſchlug Wurzel in dem Herzen der Menſchen von dem Augenblick, da ſie ſich in Geſellſchaft ſammelten. Die wechſelſeitige Noth, die häusliche Verbindung, die natürliche, kindliche und eheliche Liebe, die Furcht vor dem Schlimmern, erſchufen ihn ohne dein Zuthun. Wenn der, welcher ihn durch gewaltſame und unnatürliche Mittel zu erzwingen ſucht, die ſtillen Thränen ſähe, das Winſeln und Seufzen hörte — wenn er bemerkte, wie dieſes in dem Buſen lange eingekerkerte Leiden nach und nach in Knirſchen und Verwünſchung, dann in Tücke, Haß, und endlich ſchnell wie der Blitz in thätige Rache übergeht, er würde vor der Wirkung und den Folgen ſeines fürchterlichen Werks erbeben, und ſollte er auch den Sklaven auf ihrem abgeſchundenen Felle mit eigner Fauſt gelockt haben.

Blicke grimmig! ſollte auch dein Blick mich tödten, der Herr der Gläubigen mich mit ſeinem Unwillen ſtrafen, ſo ſage ich doch laut: Es gibt auf Erden keinen ſcheußlichern Sitz, als ein Thron, den Seufzen, Winſeln und Klagegeheul umziſchen und umſauſen.

Khalife. Ich höre es nicht auf dem meinigen, Ben Hafi, und hörte ich's ein einzigmal, bei dem Allmächtigen! ich zerſchlüge meinen goldnen Thron, und bereitete ſelbſt aus ſeinen Trümmern meinen Sarg.

Ben
Gefühl de
Khat
Sieh, die
Groß
deinem T
Khat
„der Ewig
„herunter
„daß er
„kunft, d
„vorgehen
„was ſie
„Königrei
„An dieſe
„lohnt we
„keit geſch
„Rechenſch
„was die
Groß
iſt Ben H
und des E
es auch n
genug dav
man es g
aus, ande
lich hat.
dig iſt, u

auch nicht die ſpitzfindigſten Sophismen ſollen mich von meinem bewährten Spruche abbringen: das alles kommt von dem in den Menſchen eingewurzelten Böſen her, und darum muß man ſie mit einem eiſernen Scepter beherrſchen, und zum Guten, das iſt zum Gehorſam, peitſchen. Sollte ich ihn je ändern, ſo müßte mir der weiſe Ben Hafi vorher klar beweiſen, die Menſchen ſeyen, was ſie einmal nicht ſind — gute, treue, ehrliche, verträgliche, zuverläßige, das allgemeine Beſte beſorgende, verſtändige Geſchöpfe, die man mit bloßer Ehrlichkeit, Güte und Vernunft zuſammen halten kann. Bis dahin wollen wir auf dem Wege, auf dem wir bisher uns ſo ziemlich leidlich befunden haben, ganz ſtille fortgehen. Uebrigens irrt ſich Freund Ben Hafi ſehr, wenn er glaubt, mein Blick zürne ihm; er zürnte den wahnſinnigen Regenten und Viziren, die er uns mit ſo ſchwarzen Farben malte, und an deren Daſeyn ich, mit ſeiner Erlaubniß, zur Ehre der Menſchheit zweifele. Zweifele ich nun an den Ueberböſen, ſo wird er mir es auch zu gute halten, wenn ich nicht ſo feſten Glaubens an die Ueberguten bin. So wenig ich an das Daſeyn ſolcher Ungeheuer glaube, wie er uns vormals in ſeiner bittern Galle aufſtellte, eben ſo wenig glaube ich nun, daß Leute, wie ſein Abdallah, dazu taugen, das Ruder eines Staats zu führen.

Khalife. Ich ſehe es gerne, wenn ihr verſchiedener Meinung ſeyd und jeder von euch in der Hitze des Streits mich Dinge hören läßt, womit man unſer einen ſo ſelten unterhält. Doch alles hat ſein Maß. Es wäre nun Zeit, daß du uns deinen Helden wiederum vorführteſt.

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, für he
nicht möglich. Ich habe ſchwache Nerven, ein
und ein kindiſches Herz. Die Trommelſchläge d
donnern immer ſchaudervoller in meinem Gehir

Vierter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Abdallah erhielt einen Eilboten von ſeinem Vater, der ſeit langer Zeit krank darnieder lag. Er fand ihn ſchwach; ſein Bruder Manſur ſaß düſter an dem Haupte des Alten. Bei ſeinem Antritt richtete ſich der Greis auf, ergriff ſeine Hand und ſagte:

„Ich habe dich rufen laſſen, mein Sohn Abdallah, um Abſchied von dir zu nehmen, und die letzte, einzige Bitte vor meinem Ende an dich zu thun!“

Abdallah drückte gerührt ſeines Vaters Hand, Thränen drangen in ſeine Augen. Der Alte fühlte die Antwort des Herzens, ſah ihn freundlich an und fuhr nach einer Weile fort:

„Du warſt mir immer ein guter, freundlicher Sohn, bliebſt gut und freundlich in einer Lage, in welcher es ſo wenige bleiben. Heute ſage ich dir zum erſtenmal, ob ich gleich weiß, es ſey dir unvergeßlich, daß es meine Verdienſte um den verſtorbenen Sultan allein waren, die dich mit ſeinem Sohne, unſerm Herrn, in Verhältniß geſetzt und dich zu dem gemacht haben, was du biſt — der Glücklichſte, der

Mächtigſt
Weisheit
reitet ha
reichlicher
würde ich
nicht noch
Verſorgu
waren. S
meines ſt
warten, (
Vorwürfe
einen bei
nicht zug
fändeſt?
dir nicht
konnte di

Abb

Vat

verpflichte
aber ſie k
legenheit,
mens wü

Sieh
Feuer und
bewieſen,
Statthalt
zu, als m
deſſen Na

wird nun Giuzurat erfahren, daß Abdallah nicht allein mein Sohn iſt, daß er noch einen würdigen Bruder hat.

Manſur ſtand auf, umarmte ſeinen Bruder und ſprach: „Abdallah, es geſchieht wider meinen Willen, daß unſer guter Vater ſo in dich dringt. Nur ſeiner Liebe ſchreibe ſeine Bitte zu, ſo wie alles, was er zu meinem Lobe ſagt. Jeder meines Alters und meiner Anſprüche, den du emporgehoben haſt, beugte meinen einſt kühnen Stolz, weil ich fühlte, wie wenig geltend meine Anſprüche vor deinen Augen ſeyn müßten. Ich geſtehe, daß dieſe Ueberzeugung mein Gemüth erbittert hat. Das einzige, was mich beruhigte, war der Gedanke, dir und dem Sultan endlich, durch Verdienſt und That, Belohnung abzuzwingen. Doch, wenn es mein Vater will, und Troſt für ſich darin findet, ſo nehme ich dieſe Statthalterſchaft mit Dank von der brüderlichen Freundſchaft an, vorausgeſetzt, daß du mich ihrer für würdig hältſt.“

Vater. Hörſt du, welcher Geiſt aus Manſur ſpricht?

Abdallah. Ich hörte lieber einen ſanftern; doch es iſt des jungen Kriegers Art. Mein Vater, du ſiehſt mich über das, was du mir geſagt haſt, tief gerührt. Wenn ich weder meinen Bruder, noch einen unſrer Verwandten emporgehoben habe, ſo hatte ich Gründe, die du einſt ſelbſt gebilligt, mir ſelbſt eingeflößt haſt. Sollte ich die hohen Stellen mit ihnen beſetzen, damit ganz Giuzurat ſagen möchte, ich wollte meine Macht durch ſie furchtbar machen? Sollte man dem Sultan zuflüſtern können, ich befeſtigte die von ihm mir übertragene Gewalt gegen ihn ſelbſt, indem ich ihm auf jedem bedeutenden Poſten Leute entgegen ſtellte, die durch Blut, Nothwendigkeit

Großvizir. Die, welche dir dienen, Herr, ſind alle rechtſchaffene Leute, und arbeiten mit mir in gleichem Geiſte.

Khalife. Ich wünſchte, ein anderer ſagte mir dieß.

Ben Hafi. Der Vater Abdallahs antwortete: Dieſe Grundſätze waren anfangs gut und nöthig; aber nun, da du die Höhe der Macht erſtiegen haſt, mußt du alle Mittel anwenden, dich darauf zu erhalten.

Abdallah. Alle?

Vater. Oder du biſt nur für dich allein weiſe.

Abdallah. Ich muß es hören und ſchweigen.

Vater. Du haſt nur einen Bruder, dein ſterbender Vater bittet dich für ihn allein, nicht für deine übrigen Verwandten.

Abdallah. Und eben dieſes würde die Forderungen aller reizen, die ich bisher nur dadurch zurückgehalten habe.

Vater. Um der Gegenſtand ihres Haſſes zu werden.

Abdallah. Auch dieſes muß ich leiden und kann es nicht ändern.

Manſur. Und wie, wenn auch deines Bruders —

Abdallah. Von ihm hoffe ich beſſer —

Vater. Und der Unwille deines Vaters —

Abdallah. Ich fühle nun erſt ſchrecklich die Laſt, die ich, ſicher deines Beifalls, bisher ſo leicht und freudig trug. Alles verliere ich und gewinne nichts als Haß und Neid.

Vater. Der verdiente Lohn aller derer, die nur für ſich beſorgt ſind. Gut, ich wollte dir's zu danken haben. Da du nun meinen Dank verwirfſt, ſo will ich mich an den Sultan ſelber wenden. Wirſt du mir entgegen ſeyn?

Pflid

dieſe

hat,
erfor

Khal

Sohı

kalte
und
um
Bitt
mehr
um
der
und
die
Vor
eine
wie

Von

ſoll ich einen meiner weiſen und feſten Grundſätze aufgeben, um in Zukunft keines einzigen mehr Herr zu ſeyn? Aber du willſt es, und dein letzter ſtechender Vorwurf verwundet mein Herz zu tief; bin doch auch ich ein Menſch! Gut, mag Manſur ſteigen, und einſt Abdallahs Schickſal theilen.

Der Geiſt erſchien und warnte ihm mit finſterm Ernſte; er fuhr fort:

Mein Vater, wenn unſer Haus zuſammenſtürzt, ſo erinnere er ſich, daß ich ihn retten, und mich den Schlägen des Schickſals allein ausſetzen wollte.

Vater. Furchtſame Ahnungen eines um ſeine Macht zu ängſtlich beſorgten Großen! Ihr beide ſeyd Männer, die es mit der Welt aufnehmen können, da Weisheit und Muth euer Erbtheil ſind.

Abdallah. Sind ſie das ſeine, ſo kann er es beweiſen, wenn der Sultan hier nichts einzuwenden hat.

Manſur. Bruder, ich würde dir wärmer danken, wenn dir unſer Vater mein Glück nicht abgedrungen hätte.

Abdallah. Um ſo wärmer müßte dein Dank ſeyn, wenn ich des Danks bedürfte. Doch laß uns zuvor abwarten, ob das ein Glück iſt, was du ſo nennſt.

Als Abdallah, bekümmert über das Vorgefallene, in ſein Zimmer trat, ſtand der Geiſt in ſeinem düſtern, kalten Ernſte vor ihm!

Abdallah fuhr zurück: „abermals! Düſtrer, wenn du zu meinem Schatten werden willſt, ſo nimm etwas Menſchliches an, damit mir deine Erſcheinung erträglich werde.“

Geiſt. Erträglich oder nicht, dieß iſt mir gleich.

Amru bließ es nun zu Flammen auf. So lange dein Bruder auf deinen Beistand hoffte, beneidete er dich nur. Von dem Augenblick, da er zu hoffen aufhörte, mischte sich Haß in seinen Neid, und diese beiden schwarzen Empfindungen haben nun sein Herz so vergiftet, daß ihm jedes Mittel gleich ist, Macht zu erhalten und sich an dir und dem Sultan zu rächen. Selbst deinen alten Vater hat er mit diesem Gifte angesteckt.

Setze nun Mansur als Statthalter ein, und er macht, bei der ersten sich schon nahenden Gelegenheit, einen Bund mit den Feinden Sinzurats, reißt die ihm vertraute Gränzprovinz von seinem Vaterlande, und überzieht das Land, das ihn genährt hat, mit verheerendem Kriege.

Folge nun der Bruderliebe und sende diese Pest den Baglanaren. Ebu Amru hat dir schon fleißig vorgearbeitet, und der Sultan fordert für seine Einwilligung weiter nichts — als daß Ebu Amru Kanzler werde.

Verdient meine Weissagung keinen andern Dank, als diesen Blick des Unwillens?

Abdallah. Fürchterlicher Wahrsager, dessen frostige Blicke noch mehr zermalmen als seine Worte — schütte deine ganze Weissagung in mein zerrißnes Herz und sage, was geschieht, wenn ich der Pflicht gehorche?

Geist. Ich spreche Leben und Tod, Vergnügen und Schmerz, Glück und Unglück, mit gleichem Tone aus, und mein Blick wird weder von deiner Freude erwärmt, noch von deinem Unwillen betrübt.

Was alsdann geschehen wird? Willst du von nun an

blutende Wunde, die deine Weissagung hier geschagen hat. Ich soll meines Vaters Herz in dem Augenblick, da es kaum noch das Leben bewegt, mit Kummer füllen — seine letzte, einzige Bitte verwerfen — vielleicht seine Todesstunde dadurch schneller befördern. Geh, verschwinde, du bist kein Mensch; und ich wollte, ich hätte dich nie gesehen. Was habe ich durch dich gewonnen, als Furcht und Beben vor jedem Unternehmen?

Geist. Vortrefflich! Der Mann, welcher ein Wesen meiner Art zwang, ihm die Folgen seiner Thaten zu enthüllen, möchte nun des gegenwärtigen Augenblicks ruhig genießen, unbekümmert, was die Zukunft mit seinen Thaten zeugt. Wo bleibt dein Zweck? Wo der Vertrag mit mir? Mir zürnst du vergebens; die dichte dunkle Wolke, die dort am Horizont schwebt, ist eben so in deiner Gewalt, als ich. Sie kommt herauf, wenn die Dünste der Erde sie gebildet haben: ich komme herauf, wenn dein Geist Gedanken gebärt, die dem Zweck widerstreben, zu welchem du mich gedungen hast. Jene Wolke hat keinen Willen, dein Diener hat keinen Willen, auf ihr und ihm liegt das Joch der Nothwendigkeit. Wer wird es zerschlagen? — Von dir erwarte ich nichts als Undank, den Lohn, der jedem gewiß ist, der sich wohlthut.

Freilich würdest du nun ohne meine Warnung, eine sehr vergnügte Stunde leben. Deines Vaters schwacher Lebensfaden würde sich fester an sein Herz knüpfen, er würde dich mit stammelnder Zunge, nassen Augen segnen, dein Bruder dich mit falschen Küssen liebkosen, der Sultan dir schmeicheln,

Thue was du willſt — Verbrechen oder edle That — beides ſeh' ich mit den Blicken an, die dich ſo ſehr empören. Was daraus entſteht, ſage ich dir voraus — du ſelbſt gibſt dem Entſtandnen Namen und Bedeutung.

Khalife. Mich däucht, Ben Hafi, dein Abdallah weiß nicht recht, ſo klug er auch ſonſt ſeyn mag, was er will. Sein Geiſt da, der mir übrigens gar nicht gefällt, und bei deſſen Erſcheinung mich immer ein Froſt anwandelt, handelt doch gerade ſo, wie er es von ihm verlangte, wie er es wirklich zu bedürfen ſcheint. Und wenn ein Mann, der am Ruder des menſchlichen Weſens und Lebens ſitzt, das Glück oder Unglück hätte, voraus zu wiſſen, was auf ſein Thun erfolgte, ſo würde doch des Böſen ſehr wenig geſchehen.

Ben Hafi. Und des Guten vermuthlich eben ſo wenig. Irre ich nicht, ſo fühlte Abdallah dieß ſchon dunkel. Den Blick in die Zukunft kann nur Gott ertragen; er überſieht die Reihe der Dinge, von ihrer erſten Entſtehung, bis zu ihrer letzten Entwicklung, und führt jede zu dem Zwecke, dem er alles unterworfen hat.

Khalife. Und vom Anfange bis zu dieſer Sekunde war ihm alles ſo gegenwärtig, wie ihm das künftige von dieſer Sekunde bis zum letzten freudigen und ſchrecklichen Tage iſt. Er hat alles angeordnet, trägt alles, und die Welten ſind ihm nicht ſchwerer, als der Flügel einer Mücke.

„Er weiß alle Geheimniſſe des Himmels und der Erde. „Das Geſchäft der letzten Stunde ſoll ſeyn, wie der Wink „des Auges. Gott hat Euch aus Eurer Mutter Leibe hervor„gebracht; Ihr wußtet nichts, und Er gab Euch die Sinne

„ d
„ d
„ a
„ ſi
„ a
„ r
„ E
„ P
„ M
„ e

Ab
jet
Br
We
Sc

ábe
Di

Am

Su
Un
Ab
Ma
die
thu

zu verſtehen, das gefährliche Vorurtheil ſey ſo tief in den Köpfen der Giuzurater eingewurzelt (die Urſache davon möge nun Liſt oder Zufall ſeyn), daß alles noch viel beſſer gehen würde, wenn man dieſem edlen Manne nicht ſo viele Hinderniſſe in den Weg legte. Und da man dieſe Hinderniſſe dem Sultan ſelbſt zuſchriebe, ſo geſchähe hier das Unerhörte, Empörende und Beiſpielloſe: daß dieſer edle Mann den Ruhm alles Guten erndtete, während man den Sultan als den Urheber alles Böſen anklagte. So meint nun Ebu Amru, die Weisheit eines Monarchen von ſo vielem Geiſte und Willen, wie derjenige, zu welchem er das Glück zu reden hätte, müßte darin beſtehen: die Macht unter ſeine Diener zu vertheilen und ſie dann ſo zu leiten, daß jeder nur für des Herrn Ruhm arbeitete und jeder nicht allein bloß Werkzeug ſeines Geiſtes ſey, ſondern es auch zu ſeyn ſchiene. Geſchähe dieſes nicht bald, ſo liefe er Gefahr, von ſeinen Unterthanen, wo nicht ganz vergeſſen, doch wenigſtens verkannt zu werden."

Khalife. Bei dem, was der Menſch da ſagt, kommt alles auf die Abſicht an, die er dabei hat. Meint es dieſer Ebu Amru gut, woran ich doch zweifle, ſo ſagt er ſehr kluge Dinge, und daß es ſo herzugehen pflegt, davon habe ich Beweiſe genug. Hätte ich zum Beiſpiel dieſes verwegene Spiel nicht ſehr früh bemerkt, meine Diener, unter welchen doch kein Abdallah war und iſt, das den Fall etwas zu verändern ſcheint, würden es grade ſo mit mir gemacht haben. Wenn dein Sultan ein weiſer Mann iſt, das ich gerne von jedem Sultan glaube, ſo merkt er ſich, was ihm dieſer Ebu Amru da ſagt; denn ſo vortrefflich auch ſein Vizir ſeyn mag, ſo iſt

er d
könn
kelte
Wizi
meh
man
Gro

das
Abſi
eige
den
oder
Vor
dure
gem
Me
erh
Her
auc

ihn

köm

thu

Ben Hafi. Mit denen — ich meine dieſer Art — du uns wohl ſchwerlich überraſchen wirſt.

Khalife. Gewiß nicht, Ben Hafi, er iſt nur Vizir!

Großvizir. Und will bei deinem Glanze, ſo lange ich das Glück habe, dir als Großvizir zu dienen, nichts anders ſeyn. Die Pfuſchereien des innern Menſchen, wie du ihn nennſt, in das Amt des Großvizirs, wirken ſelten etwas Gutes. Dieſes Amt hat ſeine ſtrengen, feſt beſtimmten Pflichten, in die ſich nichts fremdartiges miſchen muß.

Ben Hafi. Ich beneide dich um dieſe Meinung nicht.

Großvizir. Ich antworte wie dein kluger froſtiger Geiſt: was kümmert's mich!

Ben Hafi. Abdallah ſtand nun vor dem Sultan frei und grade, und wartete lange auf den Wink zu reden. Jeder andere Günſtling, Großvizir oder Höfling, der die mißmuthige Verlegenheit, die vornehme Kälte des Sultans bemerkt, der vernommen hätte, was Abdallah ſo eben vernahm, würde auf Feuer geſtanden, oder doch wenigſtens geſonnen haben, wie er die böſen Geiſter beſchwören möchte, welche ihm jetzt ſo furchtbar drohten. Der unſre ſtand ſo feſt auf ſeiner Säule, wie die Pyramiden des Nils auf dem Punkte ihrer Schwere. Sogar das Spiel des Sultans mit ſeinem Lieblingsaffen, ſeine kalten Spöttereien mit ſeinem Verſchnittnen über Dinge, die er vorher nie beſpöttelt hatte, brachten ihn nicht aus dieſer Faſſung. — Sieh, Herr, ſo ſicher ruht der Mann, der auf ſich ſelber ruht.

Als nun ein giftiger verſteckter Spott gegen Abdallah von des Sultans Lippen flog und der Sultan nach ihm ſchielte,

Erinnerung der alten Freundschaft unterstützt den Großvizir, nicht mehr sein Wirken, die Anerkennung seines Werths und seiner Treue. Und war Abdallah nun gerührt, so war er es über das, was er für verloren ansah.

Khalife. Ich verstehe nicht, was du mit dieser Spitzfindigkeit sagen willst — Nein! Nein! Laß es nur genug seyn. Ich merke wohl, alles läuft dahin aus: es tauge nichts, daß ein Monarch mit seinem Vizir auf den Fuß einer solchen Freundschaft stehe. Auch war ich immer davon überzeugt; denn gesetzt, ich stände mit dem meinigen in diesem Verhältnisse —

Großvizir. Herr, der Großvizir, der es wagte, der Freund seines Herren seyn zu wollen, beginge Hochverrath. Im Stillen mag er ihn verehren, anbeten, in der Tiefe seines Herzens als seinen erhabenen Wohlthäter und Erhalter — gar lieben, wenn ich dieses vertrauliche Wort hier zu brauchen wagen darf; aber öffentlich, vor aller Augen sein Freund seyn und heißen zu wollen, das wage er nur nicht! Davor hüte er sich!

Khalife. Halte ein, Vizir, du gehst zu weit; doch es mag leicht seyn, daß du hierin nicht zu viel thun kannst.

Ben Hafi lächelte und fuhr fort:

Abdallah antwortete dem Sultan: Ich komme, Herr, dir vorzutragen, daß die Besetzung der Statthalterschaft an den Gränzen deines Reichs keinen weitern Verzug erlaubt. Geruhe einen Mann für diesen wichtigen Posten zu ernennen.

Sultan. Ich trug dir auf, unter den verdienstvollen Großen den Mann zu wählen. Wen hast du gefunden, der sich besonders empfohlen hätte?

dir immer gleich und treu —

Abdallah. Dir treu!

Sultan. Grund
nahme. Du haſt Rech
das Vergangene und
aber wie wirſt du den
Unwillen deines Brude
ſind, werden dich nun

Abdallah. Ich
meine Liebe und Gedu
Außerdem ſind nur die
und ihr Samen ſchlug
mich emporhobſt.

Sultan. Meine

Abdallah. Dar
nen Lohn. Ja mein A
peinlichſte für mich iſt,
ſpiegelung in ihm erze
vergaß, was er mir ei

Sultan. Wer th

Abdallah. Der
meinen Bruder Manſu

Sultan. Ebn Au
Nun, er meint es gut
über Vorwürfe?

Abdallah. Ich

Sultan. Er iſt
Bruder Manſur ſprach
und darum möchte ic
darum und um deinetw

nur durch ſchlechte Thaten deiner Diener verdunkelt werden, jede gute wird zwiefacher Gewinn für dich, ſie verbreitet Wohlſeyn und verherrlicht deinen Namen. Du biſt der einzige Erbe aller guten, ſchönen, großen Thaten, und dein Name verſchlingt in der Geſchichte die Namen aller, die unter deiner Leitung wirkten. Doch was du jetzt geſagt haſt, hat einen andern, einen tiefern Grund — und ich weiß, was du mit dieſen verſteckten, dir bisher ungewöhnlichen Anſpielungen ſagen willſt —

Sultan. Sprich!

Abdallah. Ich möchte vorher von unſrer jugendlichen

Verb
vollen
Beru
beher
mich
dem
nann
deine
Gute
winn
hatte
deine
dein
menſ
zeichr

ihm
ſich
und
geſich
wollt
ſtes
Du

Geiſ
ſeine

Abdallah. Ich traue mir, und traue mir um ſo

kann, ſo kann es doch der Freund nicht, ohne aufzuhören, es zu ſeyn. Was trat zwiſchen uns, das uns jetzt von einander ſcheidet? Warum erkalten deine Blicke? Warum erſterben die Worte auf deinen Lippen, deren Sinn und Geiſt doch ſo lebendig aus deinen Augen ſpricht? Was tödtet die Empfindung in eben der Sekunde, in welcher ſie lebendiger Ausdruck werden will? Iſt das, was du denkſt, Beleidigung, ſo beleidige grad und frei; kalte, zweideutige Beleidigungen laſſen einen Stachel zurück, welcher Freundſchaft am gefährlichſten iſt. Mit dir iſt etwas vorgegangen, das ich nicht begreife. Wozu nun

dieſe feierliche Miene? Mein Herz ſpricht dich frei; aber mir iſt nicht mehr ſo wohl in deiner Geſellſchaft, als mir ſonſt war, und daß es anders werde, hängt noch von dir allein ab.

Abdallah. Herr, mache dieſe Stunde zu einer meiner glücklichſten — was haſt du gegen mich?

Sul
ich beant
Ab
Sul
wer öffn
für Kha
wollte, i
Kh
iſt doch
und lan
mit der
bald dir
wie ſich
däucht,
wenn er
freut.
lich vor
aber ich
dein Ab
und gut

Ich verherrlichten, ſo ſtand er doch mehr als je in Gefahr, daß ſich die innere Kraft ſeiner Thätigkeit auflöste; oder wenigſtens eine Richtung nähme, die ihn von dem glänzenden Ziel abführte, das er bisher ſo feſt ins Auge gefaßt hatte, das er zu Zeiten ſchon erreicht zu haben glaubte. Schon wehten leiſe Ahnungen in ſeinem Geiſte: „Iſt es dieſer mißtrauiſche, auf meine Feinde horchende Sultan wohl werth, daß ich mich ihm aufopfere, und ſo aufopfre? Er, der nach der Verſicherung des Geiſtes im Bunde mit meinem Feinde ſteht? Kann Ebn Amru Abdallahs Feind ſeyn, ohne zugleich

die Chöre der jetzt erwachten Sänger ſchienen der erhabenen, neu erwachten, ſich immer mehr belebenden Schöpfung entgegen zu jauchzen. Lange ſah Abdallah in ſtillem Entzücken dieſem erhabenen Schauſpiele zu. Nun begann das Leben in den Wohnungen der Menſchen; ſein Herz erglühte, ſein Geiſt ergötzte ſich an den wohlthätigen Gedanken, die aus jenem ſich empor hoben. Er fühlte in dieſem Augenblick, wie glücklich alle dieſe neu erwachten Menſchen unter ihm, durch ihn geworden ſeyen, wie ſein Wirken von dem beſchränkten

„mitleidig iſt, der ſoll zur Rechten ſitzen.“

(Zum Großvizir.) Kannſt du von dir ſagen, was Abdallah von ſich rühmt, ſo ſollſt du mir willkommen ſeyn, als hätteſt du mir die ganze Erde erobert, und ob ich es gleich am

Ebn Amru den Sultan unterhält.

Während du hier ſchwärmeriſch träumſt, beweist er ihm: „die ſtrenge Tugend, der du dich opferſt, und zu der du ihn zwingen willſt, ſey oft für den Regenten nachtheiliger und

gefährli
Menſch
Böſes t
den Ge
theilen,
Kräfte;
ſchen, 1
der Urſ
weder b
werfe e
ſogenan
tragene
keiten b
allzu g
ſie mit
den ſte
ihn oft
daß no
als ſie
in wel
ſich ſelb
die He
jeder n
verträg
Der G
und vo
Ihre e
zuſamm

und zu laſſen, ihren Nutzen und durch denſelben den ſeinigen zu befördern. Geſchähe nur dieſes, ſo ſey jedes dazu taugliche Mittel gerecht und gut.

„Zum Beiſpiel ſeiner Lehre führt er das empörende, widernatürliche Betragen Abdallahs an, der aus allzu ſtrenger Pflicht, (wenn dieſes anders der wahre Beweggrund ſey) die Bitte ſeines Vaters dem Sultan verſchwiegen hätte, und nun durch den Bruch ſeines gegebenen Wortes, durch Meineid an dem edeln Greiſe und ſeinem gleich edeln Bruder, den Greis der Gefahr des Todes, den Bruder der Schmach und Schande, ohne alle Schonung, mit kaltem Blut ausſetzte.

„Durch dieſe rauhe Art zu handeln, habe eben dieſer Abdallah ſchon längſt die Menſchen von ſich geſtoßen, und durch ſeine übertriebene Strenge ſelbſt den Namen des Sultans ſchrecklicher und furchtbarer gemacht, als dieſe mit der wildeſten, unſinnigſten Tyrannei hätte thun können.

„Ein Herrſcher müſſe die Liebe und das Zutrauen ſeiner Unterthanen und der ihn Umgebenden durch Nachſicht, Geduld, Langmuth mit der Schwäche des Menſchen gewinnen, und Gott nachahmen, der das Böſe und das Gute in ſeiner großen Haushaltung zu einem Zweck zu brauchen wüßte.“

Und Ebu Amru ſchließt: „überhaupt hätten diejenigen, welche ihr böſe nennt, mehr Fähigkeiten des Geiſtes, und ſeyen geſchickter, über Menſchen zu herrſchen, als die ſogenannten Guten, weil ſie beſſer wüßten, wie das Menſchenthier eigentlich beſchaffen wäre, was von ihm zu fürchten und zu hoffen ſey.“

Der Großvizir horchte während dieſer langen Rede ſehr

Ben Hafi. Welchem Gespenste, Herr?

Khalife. Dem Einverständnisse vieler gegen einen Einzigen, der, so mächtig er auch ist, doch nicht mehr vermag als ein Einziger; und Verantwortungen übernimmt, die über die Kräfte eines Wesens gehen, das wie andere geboren wird und nur fünf Sinne hat. Gott stärke mich, und gehe nach meinem Willen und nach meiner Neigung mit mir ins Gericht. Ich schuf mich und die Menschen nicht, die er mit mir zu gleicher Zeit geboren werden ließ, und an dem letzten Tag, „an dem Tage, an welchem er die Himmel aufrollen ‚wird, wie der Engel Al Sijil das Buch aufrollen wird, ‚in dem jedes Sterblichen Thun, Gedanken und Worte auf‚gezeichnet sind," will ich mich vor seinen erhabenen Thron, an der Spitze meiner mit mir auferstandnen Vizire, Hofleute und Unterthanen stellen und sagen: „Herr, richte mich und diese da nach Verdienst und Recht! Ich wollte das Gute; aber ich mußte es den Händen dieser hier anvertrauen, weil ich ein Mensch, und wie sie beschränkt war; weil ich glaubte und hoffte, sie als Menschen würden für diese ihre Brüder auf Erden menschlich sorgen, und sie nach deinem Willen, nach deinem und durch deinen Apostel gegebenen Gesetze behandeln!

„Bei den Engeln, die von Gott gesandt werden, einer ‚dem andern folgend, und bei denen, die schnell daher ‚schweben, und bei denen, welche die Befehle ausstreuen, ‚und bei denen, welche die Wahrheit von der Falschheit ‚scheiden, und bei denen, welche die göttlichen Vermah‚nungen mittheilen, zum Trost oder zum Warnen! Wahr‚lich, was Euch versprochen ward, ist unvermeidlich. Wenn

„da
„un
„die
„Ze
werl
für
An
ſich

ſchlu
taub
Kha
nebe
nur

dort
fehl

nied
Kha
er ſ

pein
alles

daru
Sin

gerne verhindern möchteſt. Greife alsdann hindurch, wenn du dazu Muth haſt.

Ich ziehe den geſchmückten Vorhang vor dem Schauſpiel weg, das ſo herrlich und täuſchend um dich her glänzt. Umſonſt verhüllſt du jetzt dein Haupt; der Ton meiner Stimme dringt in dein Herz, und wenn es mit dem Grundfelſen dieſes Gebirges umwachſen wäre. Du haſt mich gerufen, und ich bin von der eiſernen, unwiderſtehlichen Nothwendigkeit, deiner und meiner Herrſcherin, ſklaviſch gezwungen, dein Schickſal mit dir und durch dich zu entwickeln. Die Pfeile liegen auf der Werkſtätte des Schickſals, die Menſchen, die dich umgeben, bringen ſie zur Gluth und du ſelbſt ſchleifeſt ihre ſchneidende Spitze. Labe dich indeſſen an dieſer Luft, die jetzt noch ſo wollüſtig deine reizbare Haut fächelt, dein heißes Blut kühlet, und es kräftiger um dein Herz bewegt. Ich ſehe in dem fernen Norden einen Wirbel von dem Schneegebirge herfahren, er ſauſet in dieſe Stille, bläßt ſie zum wüthenden Sturme auf, von ihr genährt, raſ't er über die blühenden Thäler her, überfällt ein Volk im Schlummer, hinterläßt die Spuren der Verwüſtung, und am Morgen erſtarren die Erwachten bei dem Anblick. Die Sonne, die dieſe Thäler vergoldet, und deinen Augen alle dieſe entzückenden Gemälde ſichtbar macht, zieht aus den Wohlgerüchen, die deine Naſe kitzeln, Stoff zu Blitzen, die an dem Böſen vorüberfahren und den Redlichen zerſchmettern.

Abdallah. Wozu dieſer Unſinn, der nichts anders ſagt, als daß größere Wohlthaten aus kleinen Uebeln entſpringen?

mein Herz zuſammen, ob ich gleich weiß, ich ſey von Gott zum Herrſcher geſetzt, die Menſchen für das Gute zu belohnen und für das Böſe zu beſtrafen, aber nicht, die ewige Anordnung der Dinge zu ändern, die allein in ſeiner Macht ſteht.“

Ben Hafi. Beinahe in dieſem Sinne antwortete Abdallah; aber der düſtre Geiſt erwiederte: „Um ſo weniger wird er ſich tröſten, doch ihm verbirgt die Täuſchung dieſen Anblick, die dich von der Sekunde an nicht mehr blenden darf, in welcher du mich aus meiner einſamen Wohnung gerufen haſt. Du haſt um ſo größrer, erhabenerer Zwecke willen dieſem nur ſchimmernden Glücke entſagt, und ich bin ein Weſen, das Wort hält, ſeiner ihm aufgedrungenen Pflicht getreu bleibt, ohne ſich um die Folgen zu kümmern.

„Sieh dort in jener einſamen Wohnung, die der Tamarindenbaum beſchattet — dein Auge erreichte ſie — ſtirbt ein redlicher Hausvater auf einem zerlumpten Bette, und das Geheul ſeiner verzweifelnden Kinder tönet durch ſein ſchweres Röcheln, zerbricht ſein Herz, bevor der ihm nahe ſtehende Würger des Lebens es ſanfter löſ't.

„Einer der Richter, die du eingeſetzt, hat ihn in dieſes Elend gebracht, ſeine ganze Familie vernichtet, und dieſe und ihre künftigen Nachkommen als Bettler auf die harte Erde hingeſtreut.“

Khalife. Gott ſtehe ihnen bei, und leite ſie zu mir, daß ich ſie ſpeiſe und tränke!

Ben Hafi. Abdallah ſprach: Nenne ihn mir!

Geiſt. Was wird es dir nützen? Der Allmächtige ſelbſt

kann das nage
ziehen, das mi
darum verſchm
hervorzubringer
empören. Dar
Wiſſen, das B
Ganzen fortzug
dem Manne, 1
führen will.

Khalife.

ſeyn mag. Go
„ſchmecken, un
„Guten verſuch

Ben Hafi

Starre mi
der Stachel dri

Sieh auf d
Grüne ſich winl
dein Auge —
treibt den entſ
dem Weltmeer',
deten, um ihn

Umſonſt f
Dunkelheit de
Schande, das
verkauft hat,
Landes.

Bemerke j

hinſchleicht, und die blühenden, durch ihre bezaubernden Farben anlockenden Blumen bricht! Dieſe ſchön geſchmückten Kinder der Erde verbergen Gift in ihrem Kelche; ſie ſammelt es zu einem künftigen, gedungenen Verbrechen, dem deine Weisheit nicht zuvorkommen wird, und tritt die ſchmuckloſen Heilkräuter, die um die ſchimmernden Vergifterinnen ſtehen, mit Füßen.

Abgeriſſen, ſtückweiſe, einzeln werfe ich dir hin, was ich mit einem Blick überſehe.

So weit mein Auge reicht, ſo weit dein Geiſt fleucht, der vor einem Augenblick dieſes glückliche Land umſchaute und durchdrang, und ſich ergötzte, ſehe ich Thorheit und Wahnſinn und Bosheit zu Verbrechen reifen — verſchwinden — und den Samen zu neuen keimen, empor wachſen.

Sey ſtolz auf deine Tugend! Euer Herrſchen und Regieren iſt nur ein Kampf mit einer ungeheuren, unwiderſtehlichen Macht, die aus dem Menſchen, und durch den Menſchen, und auf den Menſchen wirkt; die, weil ihr ſie nicht beſiegen könnt, euern Kampf zu Spiegelfechterei macht, den Ihr nur ſo lange fruchtlos fortſetzt als Stolz und Täuſchung euch dazu Kräfte borgen.

Abdallah wollte reden; aber mit grellem, ſchneidendem Tone rief der Geiſt:

Schweige jetzt! Ich wollte dich in den Palaſt führen, aber ſchon höre ich den lauernden Mörder den Bogen ſpannen — die Sehne ertönt — der unſchuldige Wanderer hört ihren Klang nicht. Nun zieht der Meuchelmörder behutſam den giftigen Pfeil aus dem Köcher — ſein Auge mißt ſcharf und

Großvizir (murmelnd dazwischen). Ich habe für keinen Thränen und Mitleid, weder für den Bösen noch für den stolzen Thoren.

(Laut.) Herr der Gläubigen, beliebe doch zu bemerken, daß das, was der Geist vorhin sagte, ganz genau mit meinem durch die Erfahrung bewährten Spruche übereinkommt!

Khalife. Was zögst du nicht auf ihn! Doch, was sagte er?

Großvizir. Mein Spruch ist, wie du weißt —

Khalife. O, möchtest du ihn vergessen und ich ihn nicht mehr hören.

Großvizir. Dieser sehr kluge und sehr erfahrne Geist sagt: „Euer Herrschen und Regieren ist nur ein Kampf mit einer ungeheuern, unwiderstehlichen Macht, die aus dem Menschen, und durch den Menschen, und auf den Menschen wirkt; die, weil ihr sie nicht besiegen könnt, euren Kampf zu Spiegelfechterei macht, den ihr nur so lange fruchtlos — fruchtlos, Herr! — fortsetzt, als Stolz und Täuschung euch Kräfte dazu borgen."

Dieses beweist nun, daß ich in allem Recht habe, und daß dieser Geist die Menschen, für ein Wesen einer andern Welt recht gut kennt.

Ben Hafi. Gerade so wie der Mann, der die Menschen auf ihrem abgeschundenen Felle zum Gehorsam lockt.

Großvizir. Dieß ist, wie vorhin gesagt, nur eine Redensart, und wenn dein Abdallah nichts von diesem Geiste lernt, so ist alle Mühe an ihm verloren. Uebrigens freut es mich herzlich, guter Ben Hafi, daß du meinen Regierungsgrundsätzen immer näher kommst.

Ben Hafi ſch
life lächelte und ſ

Vizir, du be
es ja erfahren.
Gott. — Er ſagt:
„was ſeine Seele
„als ihm die Dro
„Rechnung zu fi
„ausrichten, und
„zur Linken, ſo
„Wort, das ſein

O Vizir! bei
meidlichen Tages,
Nächſten!

Sechster Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, eilte bebend nach Dolt-Abad zurück. Die ſchreckliche Verkündigung des Mords des edeln Khaleds gab den wilden, peinlichen und widrigen Vorſtellungen, die der Geiſt in ſeine Seele geworfen hatte und die immer blutrother auf dem vor ſeinen Augen ſchwimmenden, düſtern Flore ſchwebten, und in ſein Gehirn zu ſteigen ſchienen, einen tiefen, ſchaudervollen Sinn. Selbſt das heitre Licht der nun im Mittag glühenden Sonne ſchien ihm dicke Finſterniß, gefüllt mit Werkzeugen des Todes und des Mords, welche um ihn herblitzten und das Gefühl ſeines edeln Selbſts zerſtückten. In dem Liſpeln des Windes hörte er das Ziſchen des giftigen Pfeils, in jedem leiſen Geräuſche das Aechzen Khaleds.

Sobald er ſeinen Palaſt erreichte, ſandte er nach der Wohnung Khaleds. Man ließ ihm zurück ſagen, er ſey den vorigen Abend auf ſein Landhaus geritten. Abdallahs Eilboten flogen hinaus und nach einigen angſtvollen Stunden, zwiſchen dem wachſenden Entſetzen der Gewißheit und einem zitternden Strahl der Hoffnung, trat der Oberkadi vor ihn

und kündig
erblaßte, f
ihn das Er
fiel. Mit
Wie fi
Der O
in der Mor
ſichtbar; ab
in die Que
Bei die
Siegel der
mit glühenl
und gab ſe
dem er nur
Der O
„der Thäte
es ſey Kaſe
mit Schwer
Verbrechen
ſchreckliche
der immer
mache ihn
Abdallo
er in Ebu
Mit b
Sultan den
kalt: „Ich
morgen übe

Die Kälte des Sultans bei der Ermordung eines Mannes, welchen er als den zuverläſſigſten, treuſten und tapferſten Vertheidiger ſeines Throns kannte, deſſen Schwert ihm und ſeinem Volke ſo oft Sicherheit und Ruhe erkämpft hatte, ſank ſchwer in die Schale des ſchon empfangenen Schmerzes, und machte das Gewicht der männlichen Kraft Abdallahs auf einige Augenblicke ſo leicht, daß nun die Thränen aus ſeinen Augen träufelten, wie aus den Augen der Mutter, die heute den Säugling zur Leiche werden ſieht, der noch geſtern wie eine blühende Blume des Lebens an ihrem ihn nährenden Buſen lag.

Khalife. Ich bitte dich, Ben Hafi, lege den Kummer dieſes Mannes meinem Herzen nicht gar zu nahe, da ich ihm doch, wie du weißt, nicht helfen kann. Könnte ich dieß, ſo möchteſt du ihn immer noch quälender ſchildern, denn in ſeiner Heilung fände ich ja wiederum Linderung.

Großvizir. Laß dich dieß nicht ſo ſehr rühren, Herr der Gläubigen; Abdallah weint hier vor dem Sultan nicht über die Kälte des Sultans gegen Khaled, er weint ſchon im Voraus über die, welche einſt ſeinen eignen Fall begleiten ſoll, begleiten wird und muß.

Khalife. Ich glaube es nicht; doch ſage mir, Ben Hafi, iſt es ſo?

Ben Hafi. Miſchte ſich auch dieß Gefühl dunkel in ſeinen Schmerz, ſo bezeugte es ihm nur um ſo herber die ſchreckliche Wahrheit: daß das, was er hier ſähe und wahrnähme, der gewöhnliche Lohn der Tugend ſey. Ich wünſchte, dein Großvizir möchte einſt in ähnlichem Falle daſſelbe fühlen

und von ſich ſagen können. Doch, ich erzähle ja di
eines Menſchen, leider eines ſeltenen Mannes, ni
ſchichte eines Großvizirs — eines Mannes, der,
auch fallen ſollte, gewiß größer fällt, als gewiſſe
jetzt auf ihren Füßen zu ſtehen ſcheinen.

Uebrigens erzähle ich ſeine Geſchichte dir, Her
deinem Herzen ein reiner Geiſt wohnt und kein
Weſen, welches, wenn es recht höflich iſt, das Gr
Thorheit macht. Meine Geſchichten erfordern Zu
ausgedehnte Menſchheit und moraliſche Kraft in ih
tragen und keine Großvizire.

Der Großvizir lächelte, Ben Hafi ſah darübe
fuhr fort:

Abdallah wankte aus der Gegenwart des Sult
ließ Ebu Amru das Feld, der bei dem Sultan da
Ende gebracht zu haben ſcheint, was, wie man glaul
der froſtige Geiſt mit unſerm Helden ſelbſt beabſid

Der Schlaf beſucht einen Mann nicht wie Abda
er einen ſolchen Tag gelebt hat. Die widrigen, v
Bilder des Geſchehenen, des geweiſſagten Künftig
in ununterbrochener Reihe vor ſeinem Geiſte au
Vergebens war das Streben und Kämpfen ſeiner
dieſe ſchreckliche, feſte Ordnung zu brechen und
Achte zu verſcheuchen. Aus jeder Betrachtung, jed
rung des Vergangenen, jedem zaghaften Blick auf di
ſprang ein neues Gewühl finſtrer Bilder, die v
Geiſte hinzogen und ſich an die vorigen anſchloſſen.
ängſtlichen Verwirrung wollte er den Geiſt heraufr

ſein Herz erſtarrte bei dem Gedanken und die dunkle Ahnung fing nun an, ſich deutlicher und peinvoller zu entwickeln. Er ſah endlich die Sonne herauf ſteigen, um noch unglücklicher zu werden.

Der Sultan ſaß auf ſeinem Throne, die Großen des Reichs ſtanden um ihn herum. Abdallah wunderte ſich, ſeinen Bruder Manſur prächtig gekleidet, nicht weit von dem Throne neben Ebu Amru ſtehen zu ſehen; aber er erſtaunte, als er auch ſeinen Vater erblickte, der dem Tode ſchon ſo nahe war, ſich nun hier befand, und finſter auf ihn ſah.

Auf den Wink des Sultans ward Kaſem, der Mörder Khaleds, vorgeführt, und ihm ſein Verbrechen von dem Ober-Kadi vorgeleſen.

Er läugnete die That mit einer Art, die von einem reinen Gewiſſen zu zeugen ſchien.

Als man ihm ſein feindliches Verhältniß mit Khaled vorhielt, und die Zeugen auftraten, welche ihn in der Nähe des Ermordeten mit Bogen und Köcher gefunden hatten, antwortete er gelaſſen:

„Ich läugne nicht, daß ich ein Feind Khaleds war. Mein Haß war offen und jedem bekannt, ſo wie ſeine Urſache. Er hat mir einſt aus Eifer für deinen Dienſt, Herr, das bitterſte Unrecht angethan, und mich unverſchuldet vor den Augen meiner Waffenbrüder, mit dem Namen eines Feigen beſchimpft. Gibt es für einen Krieger etwas Schrecklichers, als den Vorwurf der Feigheit, von einem Manne, der, als der Tapferſte, mit einem ſolchen Worte auf immer tödtet? Der Schein war gegen mich; aber auch nur der Schein, denn ich war tapfer,

gar zu groß und gut vor. Er bestellte mich als einen wieder gefundenen und wieder gewonnenen Freund auf seinen Landsitz, um sich mit mir über das Weitere zu bereden. Einsam zog ich die Straße hin. Nahe an seinem Landsitze hörte ich das Zettergeschrei des Mords, und ehe ich mich erkannte, umringte man mich als seinen Mörder."

Man forderte Beweise seines Vorgebens. Da er nun keine andern, als die Worte des Ermordeten vorbringen konnte, und einer der Zeugen den Pfeil vorzeigte, womit Khaled getödtet worden, und dieser Pfeil den übrigen ganz ähnlich war, die Kasem in seinem Köcher führte; er ihn auch selbst für den seinigen erkannte; so fiel der Todesspruch auf sein Haupt.

Kasem rief: „O Khaled! Khaled! Tapferster der Giuzurater! In deinem Leben thatest du mir Einzigem schrecklich weh! Dein Tod von der Hand des verborgenen Meuchelmörders tödtet mich nun heute! Der Unschuldige, welcher unter der schmählichen Last der Schande, von dir ihm aufgelegt, so viele Jahre geschmachtet hat, muß nun in dem Augenblick als dein Mörder sterben, da du ihn davon reinigen wolltest. Unbegreifliches Schicksal! Den, welchen du zerschlagen willst, wählst du frühe zu deinem Raube aus. Du trifft ihn, gehst schweigend, verhüllt vorüber, und das stille Grab verschlingt dein gewähltes Opfer, ohne Rechtfertigung und Genugthuung!"

Der Sultan erklärte von seinem Throne Mansur zum Statthalter in Baglana. Mansur und sein Vater fielen vor ihm nieder, zu danken. Abdallah erstarrte; die schwarze Weissagung des Geistes über seinen Bruder schauderte durch seine

Seele — er beb
Strome, die
bebenden Glie
drohend, ſo ſi
und plötzlich
ſeinem Thro
erhabene M
Gegenſtand
trat herein.
gekleidet ir
wand, ben
holz, auf
Mit ſau
liſpelte,
bener M
Thron
gegen
Wache
oder
gegen
wie
Wort

verb
unt
den
eu

redet. Euer Herz würde das seine aus seinen Worten kannt haben, wäre euch der blendende Schein nicht willmmner, als die nackte Wahrheit. Der Pfeil, den jener stochene Zeuge vorwies, ward vorsätzlich mit dem vergifteten rwechselt, um den wirklichen Verbrecher zu retten. Hier egt er auf meinem gespannten Bogen, den meine nie fehlende and umfaßt. Nun bewege ich langsam das nie irrende Geschoß durch euern Kreis, von dem an, der auf dem Throne zt, nach seiner Linken, dann zu seiner Rechten — an allen er Versammelten vorüber. Der Unschuldige fürchte das ftige Geschoß nicht, nur der Meuchelmörder bebe. — So ie der weit treffende, nie fehlende Bogen der Rache sich gen seine Brust wendet, fährt der von ihm vergiftete, aus haleds Wunde gezogene Pfeil in sein Herz, und zeigt euch haleds Mörder, ohne daß meine Hand die sausende Saite erührt!“

Während der Geist so sprach, bewegte er sich mit langmen Schritten, und wandte den gespannten Bogen, mit nstem, forschendem, durchdringendem Blicke, von dem Sulm nach seiner Linken herunter, von seiner Rechten herunter — ebend sah jeder den Bogen gegen seine Brust gekehrt, doch and der Unschuldige, obgleich mit zitternden Knieen. Da ber der Geist den Bogen langsam gegen Mansur wandte, nd sein kalter, zermalmender Blick in seine Seele drang — nd die Sehne erklang, erblaßte Mansur und fiel zu Boden, ls stürzte ein Felsen des Gebirges auf sein Haupt.

Der Geist rief in seinem kalten, düstern Tone:

„Hier liegt Khaleds Mörder, verblendeter Richter!“

Die Decke d
Anweſenden herun
Herz Abdallahs. (
eine ſtarre Leiche
den Geiſt und rie
„Verflucht ſe
Verflucht ſein Ha
durch Mord zu e
Der Geiſt wa
„Laß ſehen, (
Muth haſt, den
gleichem Blute n
deinige wird, wen
zahlt. Ich zog d
weg, Söhne der
trachtung über da
Der Geiſt ve
tu die Wand des
Der Sultan
beſtürzte, bebende
Nun drangen
des gefeſſelten B
riſſen ſein Herz.
wollte ſeinen Fuß
er ihm denſelben
Aechzend küßte A
trat, und ein n
des wüthenden G

fremd, und das, was meine Zunge bindet, euch unfaßlich. Werft das Loos über Abdallah, er fürchtet es nicht."

Er entfernte ſich, ſein Angeſicht voll Mitleid, Milde und Freundlichkeit gegen ſeinen Vater gekehrt. Die Wache führte Manſur ab. Das Gerücht von der wunderbaren Erſcheinung des Rächers, der Entdeckung des Mörders Khaleds, mit den Abdallah belaſtenden Zuſätzen, flog vom Hofe nach der Stadt, aus der Stadt nach dem flachen Lande — jeder heimliche Verbrecher bebte, ſtaunte — und keiner der Horcher begriff.

Der Sultan ſaß ſtu
und ſann der furchtbaren
ſeine Augen zum Himmel

„Wer und was dieſe
hat mich vor Vergießung
auf mein ganzes Leben dur
gewarnt. Ich danke ihm;
die Schuld, die er über v

Ebu Amru ſchwieg.
eine ſolche Erſcheinung um
Dauer der Wirkung auf i

Als Abdallah vor der
indem er gerührt ſagte:

„Unglücklicher! Verbl

Abdallah verbarg ſein
ſtammelte:

„Beladen mit den Fl
vor dich, und keiner der Lebenden erkennt meine Unſ
wenn du es nicht thuſt.“

Khalifs. Deine G
erſchüttert, gerührt und
unſchuldige Kaſem errettet
das Schrecklichſte erſpart
fahren kann, laß ich dir
zahlen. Um dieſer That
froſtigen Geiſt zufrieden,
und noch immer ſeine Tü
zu Etwas gut, und der G

Siebenter,

Ben Hafi erſ
Der Sultan
zwar Mitleid mit
ängſtlich als rein. Vor
ein dunkles, zweideutiges
Schickſal, und ohne daß er
ſah er ihn doch un
Khaleds und des
Bruders an. Von di
von nun an auf ihn, als
nützig, großmüthig
unerklärbares, dr
zu ſolchen
entweder das
Stolz, Star
übertriebe.

Ebu Amru, der dieſe noch
klar machen konnte, weil er ſie
hatte, ſpielte auf dieſen düſtern
der Sultan verſah, ſo theilte

ſchre
Mut
müß
eine
anla
kom
nom
ganz
Mer
bewi
zu e

dein

nicht

kann
dazu
ihr
dann
für
den
edle
Apo
und

Herz

Er empfand, daß ſogar der innre Beweggrund ſeiner

Handl
Verbl
gange
Weiſſ
ſeine
die ei
letzte
ihm l
durch
durch
ſchreck
er, l
und
gerett
tung
ſein
eines
began
daß
mußt
befleck
den
hörte
reuen
ernſte

rborgenen That die verletzte Gerechtigkeit so erschütternd ge=
icht, das Vergeltungsrecht so schaudernd ausgeführt und den
erblendeten eine unauslöschliche Warnung hinterlassen hatte.
ieſe That unterjochte jetzt sein Herz und seinen Verstand, so
nbegreiflich ihm auch dieſes Wesen nach seinen zweideutigen
eußerungen vorkam.

Trotz der allgemeinen Anklage, den Verwünschungen, dem
aſſe seines Vaters, den ihn umheulenden Vorwürfen seiner
erwandten, dem kalten Blick der Hofleute, würde er sich
ch durch seine innre Kraft und sein reines Bewußtseyn
por gearbeitet und dem rächenden Geſetze seinen Lauf ge=
ſſen haben, wenn ihn sein Vater, den er auf seinen Befehl
is hierher fliehen mußte, nicht plötzlich in seinem Kampfe
eſtört hätte. Er ließ ihn rufen. Die Erschüttterung des
eſchehenen, der Todesspruch des Sultans über seinen Sohn
Ranſur hatten den Greis wiederum an den Rand des Grabes
etrieben, von welchem ihn die Hoffnung der glänzenden Ver=
rgung deſſelben auf einige Augenblicke entfernte.

Der Greis lag ringend mit dem Tode, seine Stirne be=
etzt von dem kalten Schweiße des letzten schweren Kampfes.
r winkte Abdallah, faßte seine Hand und sprach mit
hwacher Stimme:

„Rette deinen Bruder von dem schmählichen Tode des
erbrechers, und ich will vergeſſen, was du ihm und
ir gethan haſt. Laß mir nur dieſen Gedanken nicht das
erz brechen: er ſterbe als Mörder, weil sein Bruder ihn
erwarf. Rette den Unglücklichen, ich will meinen Fluch zu=
ücknehmen, und dich ſegnend ſterben. Eile ſchnell, das

ſchwache Leben zittert nur noch in meinem bangen K
ich will es feſt halten, bis du zurückkommſt, und mir
richt von ſeiner Flucht bringſt — dann will ich an der
traurigen Freude ſterben!“

Abdallah zitterte beim Eintritt vor Vorwürfen
Verwünſchungen; aber mächtiger als Vorwürfe und
wünſchungen wirkten die mit dem letzten Hauche des
ausgeſprochenen, kaum vernehmlichen Worte des
flehenden, ſterbenden Vaters. Der Blick, der ſie beg
aus den verlöſchenden, düſter funkelnden Augen, aus
der ſich löſende Geiſt, nur noch von dem letzten Wi
der einz
Druck de
ſal. All
künftige,
verloſche
ſie mit
ſchloſſen,
tigen Leb

Der
Auf
Athem d

„D
deine Zu
Amru z
um ihn

Abdallah. Laß Ebu Amru ſteigen und mich fallen
alles geſchehen!

Vorhof. Die Wächter des Gefängniſſes umringten, erkannten ihn, und traten ehrerbietig zurück. Der Oberaufſeher eilte

„Abdallah du ſollſt doch geſegnet bleiben, denn du ollteſt ihn retten! Und geſegnet ſey auch der, der ihn ge=ttet hat!“

Bald darauf verſank der Greis in einen ſanften Schlummer, bdallah wachte an ſeinem Bette, empfahl ihn Morgens den Dienern, und begab ſich in ſeinen Palaſt.

Der Ober=Kadi ſtattete ihm Bericht von der Flucht ines Bruders ab, und ſetzte hinzu:

„Sie war dir vor mir bekannt, da du dich ſelbſt im Augenlick ſeiner Flucht in dem Vorhofe des Gefängniſſes befandeſt!“

Abdallah begab ſich mit ihm zum Sultan und meldete ie Flucht ſeines Bruders.

Entrüſtet fuhr ihn der Sultan an:

„Mag der Mörder unſtät irren, und das Gewiſſen an inem Herzen zehren bis er ſterbe! Aber daß du, Abdallah, eine Pflicht ſo weit vergeſſen haſt, die Geſetze, deren Rächer u ſeyn ſollſt, aus Liebe zu einem Bruder zu verletzen, den u doch zum Verbrechen gereizt haſt, dieß nebſt der Rache er unbefriedigten Vergeltung lege ich zu meiner und meines Volkes Rechtfertigung deinem Gewiſſen heim. Trage die Blutſchuld! Und was wirſt du dem künftigen Verbrecher antworten, wenn er dich an dieſen Fall erinnert?“

Abdallah. Ich habe die Flucht meines Bruders nicht efördert.

Sultan. Fand man dich nicht im Vorhofe des Gefängniſſes? Ließ nicht der Oberaufſeher von der Verfolgung des üchtigen Verbrechers ab, da er dich erkannte und aus deiner egenwart ſehr richtig ſchloß, nur der Mann, der mir an

Macht der nächſ
gelöſ't haben.

Abdallah.

Sultan. U

Abdallah.

Sultan. A

Abdallah.

ich zwar thun w

Sultan. A

Geſetz? Dem Ge
verſöhnt werden.

Abdallah wo
des Geſchehenen
vernahm:

„Greife in
das beſchriebene

Abdallah th
des Sultans an
zu laſſen, auszuſ
nicht wie, und ü

Abdallah kü
Die Stirne des

„Abdallah i
von dem Willen
Die Anklage ma
ich nur vergeſſe
Abdallah Pflicht
kommſt du zu d

gegen alle decken konnte.

Da ſich aber nun das Spiel gegen ihn ſelbſt wandte, ſo fühlte er ſich durch das Mißlingen ſeiner Abſicht um ſo mehr beleidigt, und ſein Herz, das die Zunge Ebu Amru's ſchon lange vergiftet hatte, machte Abdallah den vermeinten

Sieg über ihn zu einem größern Verbrechen, als die
der er ihn überführen wollte, vor ſeinen Augen gewe

In dieſem finſtern Augenblick entſchied er in
Geiſte: E
bloß darn

Sieh,
gerechte H
ſein Ohr
Saite ſein
Thorheit

Der
beantwort
den Befeh
geworfen.

Ahai
zwiſchen
Menſch E
Geiſt. G
Gifte des
taub wie

„Wa
„und wir
„her geſa
„gelaſſen

Ich
Worte er
Friede ſey

Betragen allein zuſchrieb, nur etwas nachließe, und dem Sultan mit Zutrauen und frohem Sinn nahte, könnte er

Sieg über ihn zu einem größern Verbrechen, als die That, der er ihn überführen wollte, vor seinen Augen gewesen war.

In diesem finstern Augenblick entschied er in seinem Geiste: Ebu Amru zum Kanzler zu machen, und sey es auch bloß darum, den Stolz Abdallahs zu demüthigen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so handelt selbst der sonst gerechte Herrscher, wenn er einmal dem gefährlichen Beschwörer sein Ohr geöffnet hat. Dieser spielt dann so lange auf der Saite seiner Schwäche, bis er ihn in dem Netze seiner eignen Thorheit verstrickt hat, das er mit eignen Händen weben mußte.

Der Ober-Kadi, welcher des Sultans Fragen nicht zu beantworten wußte, wurde aus Verdacht, er habe Abdallah den Befehl des Sultans überliefert, in Mansurs Gefängniß geworfen.

Khalife. Ich fürchte für diesen guten Abdallah, er steht zwischen zwei gleich gefährlichen Wesen; doch scheint mir der Mensch Ebu Amru noch weit gefährlicher, als der frostige Geist. Gott helfe ihm, und bewahre mein Ohr vor dem Gifte des Beschwörers, und lasse mich, wenn er lispelt, so taub wie mein treuer Masul seyn!

„Wahrlich wir wollen die Todten zum Leben auferwecken,
„und wir wollen die Werke niederschreiben, die sie vor sich
„her gesandt haben, und die Fußtapfen, die sie hinter sich
„gelassen haben.“

Ich hoffe dein Abdallah wird sich in seiner Lage dieser Worte erinnert, und in ihnen Trost gefunden haben. — Friede sey mit dir und euch.

Achter Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Indessen Abdallah bei der Leiche seines Vaters trauerte, und sie der Erde übergab, ward Ebu Amru von dem Sultan in den Divan als Kanzler eingeführt. Mit Kühnheit, Gewandtheit und rascher, schonungsloser Thätigkeit trat er seine Geschäfte an. Er verstand die Kunst, sich und dem Sultan alles leicht zu machen, und jedes Ding so zu drehen, daß es das Werk des Herrn und nicht das seinige zu seyn schien. Eben so leicht gelang es ihm, den Sultan zu überzeugen, daß er nun erst wirklich regiere, und den Ruhm genösse, dessen man ihn bisher so frevelhaft beraubt hätte.

Gleichwohl bemerkte Ebu Amru, daß tiefe Achtung, Mitleid und Erinnerung der jugendlichen Verbindung, des schönen, ruhig genossenen Glücks der blühenden Jahre, noch immer zur Gunst Abdallahs in dem Herzen des Sultans sprachen; daß er sogar in seinem Mißbehagen über ihn fühlte, er handelte nicht gerecht. Darum fürchtete Ebu Amru, wenn Abdallah von seinem Stolze und Starrsinn, denen er sein Betragen allein zuschrieb, nur etwas nachließe, und dem Sultan mit Zutrauen und frohem Sinn nahte, könnte er

ſehr leicht das lockere Band der alten Freundſchaft wiederum feſter knüpfen. Er verließ ſich indeſſen auf die Macht, welche ihm ſeine Stelle verlieh, und wodurch Abdallahs Macht beſchränkt ward, auf Abdallahs allzu ſtrenge Tugend, die das Mißbehagen des Sultans mehr reizen als beſänftigen mußte, auf die düſtre Stimmung, welche ihm das Unglück ſeines Hauſes eingeflößt zu haben ſchien, und vorzüglich auf ſeinen eigenen Einfluß auf den Sultan.

Bald fand er Gelegenheit, alle dieſe Hülfsmittel auf einmal in Bewegung zu ſetzen, denn der Sultan trug ihm das Gericht über den Ober-Kadi auf.

Abdallah vernahm Ebu Amru's Erhebung zum Kanzler, die ihn mit demſelben in einen unaufhörlichen Kampf ſetzen mußte, mit dem tiefſten Kummer.

Großvizir. Ich glaube es wohl, dein Geiſt hat uns ja geſagt, warum.

Ben Hafi. Und gleichwohl fühlte er dieſen Kummer mehr um des Sultans, als um ſeinetwillen. Denn da ihm der Geiſt auch die obige geheime Veranlaſſung zu Ebu Amru's Erhebung zutrug, ſo ſah er nach ſeinen jetzt geſpannten Sinnen den Sultan noch viel tiefer geſunken, als er es vielleicht wirklich war. Dieß kam daher, daß er ſich von der Einbildung noch nicht heilen konnte, in dem Sultan einen Freund zu ſehen und zu lieben, ſich noch immer mit ihm in einem Verhältniſſe zu träumen oder zu denken, wovon man wohl aus der alten Vorwelt einige Beiſpiele hat, die aber weder Sultane noch Vizire gegeben haben. Von dieſer Einbildung konnte ihn weder ſein langer Aufenthalt am Hofe, das letzte

falſche, hämiſche und tückiſche Betragen und Benehmen des Sultans in Anſehung der Flucht ſeines Bruders, noch die Erfahrung heilen, die wir ihn machen ſahen und machen ſehen werden. Er rechnete alſo mit dem Sultan bloß nach ſeinem eigenen Herzen in dieſem idealiſchen Sinn ab, und vergaß ganz die Lage, in welcher er ſich nothwendig von dem Augenblick an gegen ihn befand und befinden mußte, da ihm dieſer nur den Herrn und Herrſcher zeigte.

Schuldlos, Beherrſcher der Kinder des Apoſtels, wenn du ihm ſeine Verbindung mit jenem froſtigen Weſen nicht zum Vorwurf machſt, und dabei mehr auf ſeine irrigen und doch edlen Abſichten ſiehſt, ſtand nun Abdallah, durch das Verbrechen ſeines Bruders, den Tod ſeines Vaters, die Kälte des Sultans, vor den Augen der Hofleute und ſeines Herrn, als ein zu fürchtender Gegenſtand verhaßten Unglücks da. Man ſorgte dafür, daß ſich dieſes düſtre Vorurtheil immer mehr unter dem Volke verbreitete. Und das Volk, das empfangene Wohlthaten ſo ſchnell vergißt, weil es ſie, wie dein Großvizir zum Verwahrungsmittel dagegen ſagt, nur als einen Vertrag zu neuen Wohlthaten anſieht, ſah Abdallah bald als einen Mann an, der es unmöglich gut mit ihm meinen könnte, da er es mit ſeinen eignen Nächſten ſo ſchlimm meinte, daß er lieber ſeinen Bruder zum Morde reizte und ſeinen Vater in's Grab ſtürzte, als das erfüllte, was doch Pflicht, Achtung und Neigung unbedingt für ſein Haus von ihm forderten.

Dieſe Vorurtheile gegen ihn wurden durch ſeine Unthätigkeit noch mehr und ſchneller beſtärkt.

Macht der nächſte iſt, könnte die Kette ſeines Gefangenen gelöſ't haben.

Abdallah. So ſcheint es.

Sultan. Und iſt es nicht ſo?

Abdallah. Nein!

Sultan. Was führte dich nach dem Gefängniß?

Abdallah. Eben das, deſſen du mich beſchuldigeſt; das ich zwar thun wollte, aber nicht gethan habe.

Sultan. Abſicht und That — ſtraft nicht beide das Geſetz? Dem Geſetze ſoll genug geſchehen, und Khaleds Blut verſöhnt werden.

Abdallah wollte nun dem Sultan die ganze Veranlaſſung des Geſchehenen erklären, als er das leiſe Liſpeln des Geiſtes vernahm:

„Gre
das beſchr
Abda
des Sult
zu laſſen,
nicht wie,
Abda
Die Stir

„Abdallah iſt rein von der Ausführung der That, nicht von dem Willen ſie zu begehen, wie er ſelbſt geſtanden hat. Die Anklage mag fallen, das Geſetz mag ſchweigen. Könnte ich nur vergeſſen, daß ein Fall möglich war, in welchem Abdallah Pflicht und Gerechtigkeit verletzen konnte. Aber wie kommſt du zu dieſem Blatt?“

Abdallah. Es rechtfertigt mich von der That, mehr ſollt' es nicht; laß dir dieſes genug ſeyn, Herr, und erlaube mir, mich zu entfernen, die Augen meines Vaters zu ſchließen und ſeine Leiche der Erde zu geben.

Der Sultan hatte wirklich dieſen Befehl an den Ober-Kadi geſandt; denn Ebu Amru ſtellte ihm Abdallahs Neid ſo lange als die Urſache des Verbrechens Manſurs vor, bis er ſein Mitleid für den Mörder rege machte. Sobald er dieſe Wirkung wahrnahm, malte er ihm das bevorſtehende, alle Herzen empörende Elend des Vaters vor, da gewiß Abdallah ſeinen Bruder der Rache der Geſetze hingeben, und in der Verdammung deſſelben einen Ruhm, nach Pflicht und Recht zu handeln, ſuchen würde, wovor die Menſchheit erbeben müßte. Um Abdallah ein noch größres geſetzliches Verbrechen zu erſparen, ſetzte er hinzu, müßte der Sultan die Tafeln des Vergeltungsgeſetzes in dieſem Falle verhüllen.

Als nun der Sultan die Gegenwart Abdallahs in dem Gefängniſſe, nebſt der Deutung derſelben vernahm, ſo wollte er die Gelegenheit nutzen, ihn dadurch zu verwirren und zu demüthigen, daß er ihn zu einem Geſtändniſſe zwänge: er habe hier ſeine Pflicht der Neigung aufgeopfert. Dießmal hoffte er gewiß das Vergnügen zu genießen, dem Mann einen gegründeten Vorwurf machen zu können, der ſich bisher gegen alle decken konnte.

Da ſich aber nun das Spiel gegen ihn ſelbſt wandte, ſo fühlte er ſich durch das Mißlingen ſeiner Abſicht um ſo mehr beleidigt, und ſein Herz, das die Zunge Ebu Amru's ſchon lange vergiftet hatte, machte Abdallah den vermeinten

Sieg über ihn zu einem größern Verbrechen, als die That, der er ihn überführen wollte, vor seinen Augen gewesen war.

In diesem finstern Augenblick entschied er in seinem Geiste: Ebu Amru zum Kanzler zu machen, und sey es auch bloß darum, den Stolz Abdallahs zu demüthigen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so handelt selbst der sonst gerechte Herrscher, wenn er einmal dem gefährlichen Beschwörer sein Ohr geöffnet hat. Dieser spielt dann so lange auf der Saite seiner Schwäche, bis er ihn in dem Netze seiner eignen Thorheit verstrickt hat, das er mit eignen Händen weben mußte.

Der Ober-Kadi, welcher des Sultans Fragen nicht zu beantworten wußte, wurde aus Verdacht, er habe Abdallah den Befehl des Sultans überliefert, in Mansurs Gefängniß geworfen.

Khalife. Ich fürchte für diesen guten Abdallah, er steht zwischen zwei gleich gefährlichen Wesen; doch scheint mir der Mensch Ebu Amru noch weit gefährlicher, als der frostige Geist. Gott helfe ihm, und bewahre mein Ohr vor dem Gifte des Beschwörers, und lasse mich, wenn er lispelt, so taub wie mein treuer Masul seyn!

„Wahrlich wir wollen die Todten zum Leben auferwecken,
„und wir wollen die Werke niederschreiben, die sie vor sich
„her gesandt haben, und die Fußtapfen, die sie hinter sich
„gelassen haben.“

Ich hoffe dein Abdallah wird sich in seiner Lage dieser Worte erinnert, und in ihnen Trost gefunden haben. — Friede sey mit dir und euch.

Achter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

Indeſſen Abdallah bei der Leiche ſeines Vaters trauerte, und ſie der Erde übergab, ward Ebu Amru von dem Sultan in den Divan als Kanzler eingeführt. Mit Kühnheit, Gewandtheit und raſcher, ſchonungsloſer Thätigkeit trat er ſeine Geſchäfte an. Er verſtand die Kunſt, ſich und dem Sultan alles leicht zu machen, und jedes Ding ſo zu drehen, daß es das Werk des Herrn und nicht das ſeinige zu ſeyn ſchien. Eben ſo leicht gelang es ihm, den Sultan zu überzeugen, daß er nun erſt wirklich regiere, und den Ruhm genöſſe, deſſen man ihn bisher ſo frevelhaft beraubt hätte.

Gleichwohl bemerkte Ebu Amru, daß tiefe Achtung, Mitleid und Erinnerung der jugendlichen Verbindung, des ſchönen, ruhig genoſſenen Glücks der blühenden Jahre, noch immer zur Gunſt Abdallahs in dem Herzen des Sultans ſprachen; daß er ſogar in ſeinem Mißbehagen über ihn fühlte, er handelte nicht gerecht. Darum fürchtete Ebu Amru, wenn Abdallah von ſeinem Stolze und Starrſinn, denen er ſein Betragen allein zuſchrieb, nur etwas nachließe, und dem Sultan mit Zutrauen und frohem Sinn nahte, könnte er

sehr leicht das lockere Band der alten Freundschaft wiederum fester knüpfen. Er verließ sich indessen auf die Macht, welche ihm seine Stelle verlieh, und wodurch Abdallahs Macht beschränkt ward, auf Abdallahs allzu strenge Tugend, die das Mißbehagen des Sultans mehr reizen als besänftigen mußte, auf die düstre Stimmung, welche ihm das Unglück seines Hauses eingeflößt zu haben schien, und vorzüglich auf seinen eigenen Einfluß auf den Sultan.

Bald fand er Gelegenheit, alle diese Hülfsmittel auf einmal in Bewegung zu setzen, denn der Sultan trug ihm das Gericht über den Ober-Kadi auf.

Abdallah vernahm Ebu Amru's Erhebung zum Kanzler, die ihn mit demselben in einen unaufhörlichen Kampf setzen mußte, mit dem tiefsten Kummer.

Großvizir. Ich glaube es wohl, dein Geist hat uns ja gesagt, warum.

Ben Hafi. Und gleichwohl fühlte er diesen Kummer mehr um des Sultans, als um seinetwillen. Denn da ihm der Geist auch die obige geheime Veranlassung zu Ebu Amru's Erhebung zutrug, so sah er nach seinen jetzt gespannten Sinnen den Sultan noch viel tiefer gesunken, als er es vielleicht wirklich war. Dieß kam daher, daß er sich von der Einbildung noch nicht heilen konnte, in dem Sultan einen Freund zu sehen und zu lieben, sich noch immer mit ihm in einem Verhältnisse zu träumen oder zu denken, wovon man wohl aus der alten Vorwelt einige Beispiele hat, die aber weder Sultane noch Vizire gegeben haben. Von dieser Einbildung konnte ihn weder sein langer Aufenthalt am Hofe, das letzte

falſche, hämiſche und tückiſche Betragen und Benehmen des Sultans in Anſehung der Flucht ſeines Bruders, noch die Erfahrung heilen, die wir ihn machen ſahen und machen ſehen werden. Er rechnete alſo mit dem Sultan bloß nach ſeinem eigenen Herzen in dieſem idealiſchen Sinn ab, und vergaß ganz die Lage, in welcher er ſich nothwendig von dem Augenblick an gegen ihn befand und befinden mußte, da ihm dieſer nur den Herrn und Herrſcher zeigte.

Schuldlos, Beherrſcher der Kinder des Apoſtels, wenn du ihm ſeine Verbindung mit jenem froſtigen Weſen nicht zum Vorwurf machſt, und dabei mehr auf ſeine irrigen und doch edlen Abſichten ſiehſt, ſtand nun Abdallah, durch das Verbrechen ſeines Bruders, den Tod ſeines Vaters, die Kälte des Sultans, vor den Augen der Hofleute und ſeines Herrn, als ein zu fürchtender Gegenſtand verhaßten Unglücks da. Man ſorgte dafür, daß ſich dieſes düſtre Vorurtheil immer mehr unter dem Volke verbreitete. Und das Volk, das empfangene Wohlthaten ſo ſchnell vergißt, weil es ſie, wie dein Großvizir zum Verwahrungsmittel dagegen ſagt, nur als einen Vertrag zu neuen Wohlthaten anſieht, ſah Abdallah bald als einen Mann an, der es unmöglich gut mit ihm meinen könnte, da er es mit ſeinen eignen Nächſten ſo ſchlimm meinte, daß er lieber ſeinen Bruder zum Morde reizte und ſeinen Vater in's Grab ſtürzte, als das erfüllte, was doch Pflicht, Achtung und Neigung unbedingt für ſein Haus von ihm forderten.

Dieſe Vorurtheile gegen ihn wurden durch ſeine Unthätigkeit noch mehr und ſchneller beſtärkt.

Abdallah befand ſich nun in der Lage, in welcher man, ohne es zu merken, von Mißmuth zur Bitterkeit, von Bitterkeit zum Stolze, vom Stolze zur kalten Gleichgültigkeit, von der kalten Gleichgültigkeit zur Selbſtſucht, und von der Selbſtſucht zur Verachtung und Geringſchätzung der Menſchen, ſeines und ihres Werths, ſeiner und ihrer Beſtimmung, übergeht. Ein Uebergang, der bei Menſchen, die in der Luft des Hofes leben, wo man bald überkühlt, bald überhitzt wird, ſo leicht geſchieht, als er ſie wenig koſtet. Da aber Abdallah das gefährliche Gift der ſpekulativen Philoſophie nie gekoſtet, und ſich dem Kitzel des Forſchens über unbegreifliche Dinge nie überlaſſen hatte, ſo ſiegte er, trotz allen Vorſpiegelungen des Geiſtes, trotz den Neigungen, die ſeine durch das gefahrdrohende Glück Ebu Amru's noch mehr gereizten Leidenſchaften ſeinem Herzen unaufhörlich aufdrangen, über dieſe finſtren Dämonen. Aber alle ſeine Thätigkeit, ja ſelbſt der Trieb dazu, mußte ihm zu Marter werden. Jede That, die ſein Geiſt entwarf, jeden Wunſch, den ſein Herz ſchuf, jede Aeußerung des Willens, dieſes oder jenes zu unternehmen oder auszuführen, zernichtete und zerbließ der kalte Athem ſeines unermüdeten Verfolgers durch die Aufzählung ihrer widrigen Folgen. Er tödtete ſelbſt den Genuß ſeiner Sinne, da er die Täuſchung vor ihnen wegzog, und von jedem Gegenſtande die anlockenden Farben abſtreifte, die unſern Blick, und durch den Blick unſre Phantaſie und unſer Herz anziehen. Streckte Abdallah ſeine Hand zu einer wohlthätigen Handlung aus, ſo lähmte ſie der Geiſt durch die trockene und ſchneidende Zergliederung

des Bedürftigen. Unternahm er Geſchäfte, wollte er etwas in dem Divan oder dem Sultan allein vortragen, ſo liſpelte er ihm die Folgen zu, und da nun Menſchen nichts unternehmen können, deſſen Erfolg nicht zweideutig ſey; oder da das Beſte ſelten ohne Miſchung und ohne ſeinen nachhinkenden Begleiter, das Schlimme oder Böſe, geſchehen kann, und wir nun einmal glücklicher Weiſe keinen warnenden Geiſt zur Seite haben, noch haben ſollen, als den, welchen uns der Erhabene zum Wächter in das Herz geſetzt hat, ſo mußte Abdallah, der ſich an dieſem ſichern Warner allein nicht ge-

Anordnung unbedingt überlaſſen, die unſerm Geiſte immer dunkler wird, je mehr wir Erfahrung machen, und über das Erfahrne nachſinnen.

In Abdallah verloſch zwar, durch den Einfluß ſeines froſtigen Warners, der ihn einſt oft blendende und irre führende Enthuſiasmus; aber dafür ſchwebte er nun zwiſchen dem unabläſſigen Drange ſeines Herzens zu wirken, ſeinem noch immer lockenden, glänzenden Zwecke, und

Sieg über ihn zu einem größern Verbrechen, als die That, der er ihn überführen wollte, vor seinen Augen gewesen war.

In diesem finstern Augenblick entschied er in seinem Geiste: Ebu Amru zum Kanzler zu machen, und sey es auch bloß darum, den Stolz Abdallahs zu demüthigen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so handelt selbst der sonst gerechte Herrscher, wenn er einmal dem gefährlichen Beschwörer sein Ohr geöffnet hat. Dieser spielt dann so lange auf der Saite seiner Schwäche, bis er ihn in dem Netze seiner eignen Thorheit verstrickt hat, das er mit eignen Händen weben mußte.

Der Ober-Kadi, welcher des Sultans Fragen nicht zu beantworten wußte, wurde aus Verdacht, er habe Abdallah den Befehl des Sultans überliefert, in Mansurs Gefängniß geworfen.

Khalife. Ich fürchte für diesen guten Abdallah, er steht zwischen zwei gleich gefährlichen Wesen; doch scheint mir der Mensch Ebu Amru noch weit gefährlicher, als der frostige Geist. Gott helfe ihm, und bewahre mein Ohr vor dem Gifte des Beschwörers, und lasse mich, wenn er lispelt, so taub wie mein treuer Masul seyn!

„Wahrlich wir wollen die Todten zum Leben auferwecken, „und wir wollen die Werke niederschreiben, die sie vor sich „her gesandt haben, und die Fußtapfen, die sie hinter sich „gelassen haben.“

Ich hoffe dein Abdallah wird sich in seiner Lage dieser Worte erinnert, und in ihnen Trost gefunden haben. — Friede sey mit dir und euch.

Achter Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Indessen Abdallah bei der Leiche seines Vaters trauerte, und sie der Erde übergab, ward Ebu Amru von dem Sultan in den Divan als Kanzler eingeführt. Mit Kühnheit, Gewandtheit und rascher, schonungsloser Thätigkeit trat er seine Geschäfte an. Er verstand die Kunst, sich und dem Sultan alles leicht zu machen, und jedes Ding so zu drehen, daß es das Werk des Herrn und nicht das seinige zu seyn schien. Eben so leicht gelang es ihm, den Sultan zu überzeugen, daß er nun erst wirklich regiere, und den Ruhm genösse, dessen man ihn bisher so frevelhaft beraubt hätte.

Gleichwohl bemerkte Ebu Amru, daß tiefe Achtung, Mitleid und Erinnerung der jugendlichen Verbindung, des schönen, ruhig genossenen Glücks der blühenden Jahre, noch immer zur Gunst Abdallahs in dem Herzen des Sultans sprachen; daß er sogar in seinem Mißbehagen über ihn fühlte, er handelte nicht gerecht. Darum fürchtete Ebu Amru, wenn Abdallah von seinem Stolze und Starrsinn, denen er sein Betragen allein zuschrieb, nur etwas nachließe, und dem Sultan mit Zutrauen und frohem Sinn nahte, könnte er

ſehr leicht das lockere Band der alten Freundſchaft wiederum feſter knüpfen. Er verließ ſich indeſſen auf die Macht, welche ihm ſeine Stelle verlieh, und wodurch Abdallahs Macht beſchränkt ward, auf Abdallahs allzu ſtrenge Tugend, die das Mißbehagen des Sultans mehr reizen als beſänftigen mußte, auf die düſtre Stimmung, welche ihm das Unglück ſeines Hauſes eingeflößt zu haben ſchien, und vorzüglich auf ſeinen eigenen Einfluß auf den Sultan.

Bald fand er Gelegenheit, alle dieſe Hülfsmittel auf einmal in Bewegung zu ſetzen, denn der Sultan trug ihm das Gericht über den Ober-Kadi auf.

Abdallah vernahm Ebu Amru's Erhebung zum Kanzler, die ihn mit demſelben in einen unaufhörlichen Kampf ſetzen mußte, mit dem tiefſten Kummer.

Großvizir. Ich glaube es wohl, dein Geiſt hat uns ja geſagt, warum.

Ben Hafi. Und gleichwohl fühlte er dieſen Kummer mehr um des Sultans, als um ſeinetwillen. Denn da ihm der Geiſt auch die obige geheime Veranlaſſung zu Ebu Amru's Erhebung zutrug, ſo ſah er nach ſeinen jetzt geſpannten Sinnen den Sultan noch viel tiefer geſunken, als er es vielleicht wirklich war. Dieß kam daher, daß er ſich von der Einbildung noch nicht heilen konnte, in dem Sultan einen Freund zu ſehen und zu lieben, ſich noch immer mit ihm in einem Verhältniſſe zu träumen oder zu denken, wovon man wohl aus der alten Vorwelt einige Beiſpiele hat, die aber weder Sultane noch Vizire gegeben haben. Von dieſer Einbildung konnte ihn weder ſein langer Aufenthalt am Hofe, das letzte

falſche, hämiſche und tückiſche Betragen und Benehmen des Sultans in Anſehung der Flucht ſeines Bruders, noch die Erfahrung heilen, die wir ihn machen ſahen und machen ſehen werden. Er rechnete alſo mit dem Sultan bloß nach ſeinem eigenen Herzen in dieſem idealiſchen Sinn ab, und vergaß ganz die Lage, in welcher er ſich nothwendig von dem Augenblick an gegen ihn befand und befinden mußte, da ihm dieſer nur den Herrn und Herrſcher zeigte.

Schuldlos, Beherrſcher der Kinder des Apoſtels, wenn du ihm ſeine Verbindung mit jenem froſtigen Weſen nicht zum Vorwurf machſt, und dabei mehr auf ſeine irrigen und doch edlen Abſichten ſiehſt, ſtand nun Abdallah, durch das Verbrechen ſeines Bruders, den Tod ſeines Vaters, die Kälte des Sultans, vor den Augen der Hofleute und ſeines Herrn, als ein zu fürchtender Gegenſtand verhaßten Unglücks da. Man ſorgte dafür, daß ſich dieſes düſtre Vorurtheil immer mehr unter dem Volke verbreitete. Und das Volk, das empfangene Wohlthaten ſo ſchnell vergißt, weil es ſie, wie dein Großvizir zum Verwahrungsmittel dagegen ſagt, nur als einen Vertrag zu neuen Wohlthaten anſieht, ſah Abdallah bald als einen Mann an, der es unmöglich gut mit ihm meinen könnte, da er es mit ſeinen eignen Nächſten ſo ſchlimm meinte, daß er lieber ſeinen Bruder zum Morde reizte und ſeinen Vater in's Grab ſtürzte, als das erfüllte, was doch Pflicht, Achtung und Neigung unbedingt für ſein Haus von ihm forderten.

Dieſe Vorurtheile gegen ihn wurden durch ſeine Unthätigkeit noch mehr und ſchneller beſtärkt.

Abdallah befand ſich nun in der Lage, in welcher man, ohne es zu merken, von Mißmuth zur Bitterkeit, von Bitterkeit zum Stolze, vom Stolze zur kalten Gleichgültigkeit, von der kalten Gleichgültigkeit zur Selbſtſucht, und von der Selbſtſucht zur Verachtung und Geringſchätzung der Menſchen, ſeines und ihres Werths, ſeiner und ihrer Beſtimmung, übergeht. Ein Uebergang, der bei Menſchen, die in der Luft des Hofes leben, wo man bald überkühlt, bald überhitzt wird, ſo leicht geſchieht, als er ſie wenig koſtet. Da aber Abdallah das gefährliche Gift der ſpekulativen Philoſophie nie gekoſtet, und ſich dem Kitzel des Forſchens über unbegreifliche Dinge nie überlaſſen hatte, ſo ſiegte er, trotz allen Vorſpiegelungen des Geiſtes, trotz den Neigungen, die ſeine durch das gefahrdrohende Glück Ebu Amru's noch mehr gereizten Leidenſchaften ſeinem Herzen unaufhörlich aufdrangen, über dieſe finſtren Dämonen. Aber alle ſeine Thätigkeit, ja ſelbſt der Trieb dazu, mußte ihm zu Marter werden. Jede That, die ſein Geiſt entwarf, jeden Wunſch, den ſein Herz ſchuf, jede Aeußerung des Willens, dieſes oder jenes zu unternehmen oder auszuführen, zernichtete und zerbließ der kalte Athem ſeines unermüdeten Verfolgers durch die Aufzählung ihrer widrigen Folgen. Er tödtete ſelbſt den Genuß ſeiner Sinne, da er die Täuſchung vor ihnen wegzog, und von jedem Gegenſtande die anlockenden Farben abſtreifte, die unſern Blick, und durch den Blick unſre Phantaſie und unſer Herz anziehen. Streckte Abdallah ſeine Hand zu einer wohlthätigen Handlung aus, ſo lähmte ſie der Geiſt durch die trockene und ſchneidende Zergliederung

dunkler wird, je mehr wir Erfahrung machen, und über das Erfahrne nachſinnen.

In Abdallah verloſch zwar, durch den Einfluß ſeines froſtigen Warners, der ihn einſt oft blendende und irre führende Enthuſiasmus; aber dafür ſchwebte er nun zwiſchen dem unabläſſigen Drange ſeines Herzens zu wirken, ſeinem noch immer lockenden, glänzenden Zwecke, und

der Furcht der unvermeidlichen, vorhergeſagten Folge jeder That, deren Gewißheit ihm alles Geſchehene ſchaudernd bewies.

Sein Daſeyn ward ihm zur Qual; die Erſcheinungen des Geiſtes, dem er nicht entfliehen konnte, tödteten die Kraft ſeines Herzens, und verdunkelten ſein innres Licht. Flehend bat er ihn, er möge von ihm laſſen. Der kalte Düſtre erwiederte:

„Fliehe — durchwandre den ganzen Erdboden; wo du

Ben Hafi. So iſt es, Herr!

Der Geiſt antwortete Abdallah kalt:

Das Schickſal mag dich zerſchlagen oder heilen, was kümmert es mich? Mich knüpft nun einmal die Nothwendigkeit an dich, ich kann ihr Joch nicht von deinem, nicht

von meinem Nacken löſen, das du mir und dir aufgelegt

man dich bekämpfet, verſinke in nichts, oder ſchmachte hin in der Qual deines Herzens; in mir haſt du nur einen kalten Zuſchauer. Ich rechne weder auf deinen Dank, noch auf deine Liebe, noch auf deine Achtung, ich bedarf ihrer nicht, wie ihrer der Sohn des Staubes bedarf, und ſehe in deine mit Thränen gefüllten Augen, wie auf deine entzückten Blicke der täuſchenden Freude, ohne daß mich jene rühren, oder dieſe ergötzen.

Jetzt erſt empfand Abdallah die ſchrecklichen {

Bundes, den er mit dieſem fühlloſen, mit ihm durch nichts verwandten Weſen eingegangen war, den zu zerreißen er kein Mittel vor
ſchwand durc
Träumen ſic
Er fühlt
gejagtes Wil
er weder Ri
Lebenskräfte
In mela
während er
bei jedem S
Geiſtes an ſ
Geſchäften k
das Böſe ohn
Wahl und A
mit ſich brac
Ebu Amru
wir ſie täglic
der deinige i
Großv
ſchlechter fah

Khalife. Woran ich noch zweifle, Vizir!

Ich ſehe nun ganz deutlich, wo Ben Haſi mit ſeinem Abdallah hinaus will, und hätte ſich der Unglückliche mit dieſem froſtigen Weſen nicht eingelaſſen, ſo wäre er der Mann, deſſen ich bedarf. Könnte er ſich von dieſem läſtigen Geſellſchafter noch befreien, du ſollteſt ihn mir aufſuchen, ſo wenig

Ich, der ich den Glauben für das Beſte halte, was Gott den Menſchen gegeben hat, nehme, was ich erzählen höre, gerne für Wahrheit an, ſo bald es nur das Glück hat, mich zu rühren oder zu ergötzen, und kann dieſes Ben Hafi hervorbringen, ſo fahre er nur getroſt fort.

Ben Hafi. In dem Maße Abdallah nun zur Unthätigkeit herunterſank, riß Ebu Amru alle Macht an ſich und Abdallah war nur noch Großvizir dem Namen nach.

Großvizir. Wer wird ſich darüber wundern; ich wahrlich nicht.

Ben Hafi. Dem Sultan mußte er darum bald ein unglücklicher Träumer vorkommen; wenigſtens als der ſich von ihm beleidigt glaubte, ihm trotzte,

gar darum zu
zum Kanzler

Je tiefer
ſteigen, und
Empfindunger
zurat fangen
zu benutzen.

Khalife.
vielleicht ohne
die Quelle un
ganz unerträg
geben und de
als uns ſelbſt
als du willſt,
ſchen überhaup

Den Haf
nicht.

Khalife.
dieſen Troſt n
herunterzuſteig
und da in Ei
lebten Tage v

„O Herr! Verleihe mir Weisheit! Mein Name ſtehe „unter den Namen der Gerechten! Gewähre, daß die ſpäteſten „Nachkommen mit Ehre von mir ſprechen!“

Den Hafi. Abdallah ſaß einſam unter den dichten Bäumen ſeines Gartens, und ſann, eingewiegt von dem leiſen Liſpeln in ihren Wipfeln und dem ſanften melodiſchen

ſchönen Träumen, deinen ſtolzen, glänzenden Zwecken noch heute zerſchmettern ſoll.

Er ſaß zum letztenmal über den Oberkadi, dem ich des Sultans Befehl zu deiner Rettung entwandte, zu Gerichte. Dieſer Mann ſoll ſterben, weil er ſich mit nichts, als Läugnen gegen die Anklage rechtfertigen kann: er habe dir jenes Blatt überliefert.

In der Todesangſt beruft er ſich auf dich, und ſein Leben und ſein Tod ſtehen in deiner Gewalt. Was wirſt du thun?

Abdallah. Wie, zweifelſt du an dem, was ich thun werde, da du doch ſagſt, du läſeſt in meinem Herzen? Glaubeſt du, ich würde den Unſchuldigen um meinetwillen fallen laſſen?

Geiſt. Mir iſt es gleich, er lebe oder ſterbe. Sage du nur laut, was ich in deinem Herzen leſe, denn das ausgeſprochene Wort allein bindet den trugvollen Menſchen.

und ohne Furcht.

Geiſt. Thue es nur und laß es dich ſchneller an die Klippe der Verzweiflung treiben. Die Errettung dieſes Unſchuldigen wird die Waage deines Elends nicht erleichtern.

Sprich noch einmal dieſes Wort und werde dann allen ein Gegenſtand der Furcht und des Abſcheues, wie du es ſchon des drohenden Unglücks biſt.

Abdallah. Dieß verdanke ich dir und ſeitdem ich dieſes weiß, bin ich auf das Aergſte vorbereitet. Nur einen Wunſch habe ich noch — dich nicht mehr ſehen.

Geiſt. Deſſen Erfüllung von mir und dir nicht mehr abhängt. Ich verliere und gewinne übrigens hierbei nichts.

Schwebe ich unter den Menſchen, ſo höre ich Seufzen, Wehklagen, Jammergeſchrei und die achtloſe Zufriedenheit

kalten Strahlen des Mondes, der nach den Stürmen hervortritt und sich in den brechenden Wellen der Fluthen spiegelt.

Sage, ist dieses euer Stöhnen, euer Seufzen, euer Winseln, euer theuer erkauftes Lachen nicht werth? Und wie lange glaubst du, daß ich mich dort deiner erinnern werde?

Abdallah. O daß ich mich deiner erinnern muß! Du, du hast mich um alles gebracht, nur durch dich bin ich ein Gegenstand des Elends, des Hasses, der Verachtung geworden.

Geist. Du sprichst, wie ich an den Menschen gewohnt bin, und Salomo, trotz seiner unter euch berühmten Weisheit, machte es nicht besser; doch du magst immer reden, ich muß es hören.

Abdallah. Alles di[illegible] llte [illegible] n [illegible] , könnte ich nur der Qual entfl[illegible] d [illegible] el [illegible] zu sehen, der du mir immer d[illegible] e [illegible] ge, ka[illegible] , fühl- trostlose Larve der Schönheit [illegible].

Verlaß, verlaß mich, o [illegible] menschliches

dieſen erhabenen Zügen lebendig werden — gaukle mir wenigſtens vor, was du nicht biſt, damit ich deinen Anblick ertragen kann!

Geiſt. Der Menſch ſpricht Unſinn und erröthet nicht, ſpricht Lügen und erblaſſet nicht, dieſes hat er vor dem Thier voraus. Ich ſollte dich mit Täuſchung betrügen; ich, den du gerufen und gebungen haſt, dich vor jeder Täuſchung zu bewahren und zu

Abdallah.

ſinn ſelbſt mein E

Zu deinen F

Thränen darum b

wirken könnten. O, ich wollte dich ſo lange anflehen, bis ich dich erweicht hätte, wenn ich in deinem Geſicht nur eine Spur entdeckte, in welche der Menſch ſich flüchten könnte.

Geiſt. Mein Angeſicht iſt licht und ſchön, wie der ſchimmernde Mond und eben ſo kalt für dich. Meine mir Verwandten gefallen ſich darin, wie der von Eitelkeit verblendete Sterbliche in dem Spiegel. Kann ich dafür, daß es nicht für deinen Genuß geſchaffen ward?

Dein Reden, dein Klagen, dein Bitten ſind vergebens. Ich bin auf Befehl meines mächtigen Meiſters dein Sklave — und fühle, was ich ſage, Menſch: du biſt mein Herr, ſo lange er es gebietet. Du haſt die unauflöslichen Ketten ſelbſt geſchmiedet, ich muß dir folgen, dir gehorchen, dich umſchweben, wie der Tod, der ſich zu jedem von euch, von dem Augenblicke des Eintritts ins Leben geſtellt. Ich bin um dich, bis ſich dein Schickſal entwickelt.

Abdallah. Wann endet es? Wie endet es?

Geist. Ich habe das letzte Blatt nicht gelesen — dein Herz soll vielleicht den Inhalt bestimmen. Fühlst du dein Glück nicht? Wie, wenn ich auch dieses dir vorzeigen könnte?

Abdallah. Stunde des Elends und der Qual, in welcher ich dich rief, begeistert von dem trugvollen, täuschenden Traume: der Blick in das Herz der Menschen, das Vorausſehen der Folgen ihres und meines Wirkens, sichre meine Tugend! —

Grausamer, mit dem ich allein von meinem Elende reden kann, sey nur der Theilnahme, des Mitleids fähig, und ich bin weniger unglücklich.

Geist. Und was bist du mir? Was ist mir dein Elend? Was dein Glück? Deine Worte sind mir Schall, dein Seufzen Hauch, deine Thränen Wasser, dein Unglück die alte Fabel, die ich immer wiederholt höre und sehe, wenn mich die Uebermacht unter die Menschen treibt.

Warum wolltest du zwei widersprechende, sich wechselseitig zerstörende Dinge vereinigen: die Begeisterung zu edeln Thaten, und den ihre Wirkung berechnenden, kalten Verstand? Warum wolltest du gegen die ewige Anordnung kämpfen und auf einem Felde nur Gutes ernten, worauf des Samens zum Bösen so viel ausgesäet ward?

Doch was wirst du thun? Der Bote des Sultans an dich ist schon auf dem Wege.

Abdallah. Weiß ich es? Bin ich? Meine Thätigkeit ist erstorben, deine Erscheinungen und deine Vorspiegelungen haben sie vertilgt. Ich gleiche nun dem Manne, dessen Verstand durch Aufklärung und Erfahrung so ausgebildet ist, daß er jeden zu Zeiten erwachenden Reiz seines Herzens zu einer

guten, uneigennützigen That durch einen klugen und gegründeten Einspruch niederschlägt. Dem Geizigen gleiche ich, der bei dem Anblick des Elenden Thränen weint, während er das Gold in seinem Gürtel mit krampfigten Fingern fester zusammendrückt.

Geist. Glaubst du, daß du darum schlimmer daran bist.

Abdallah. Ich weiß nur, daß ich höchst elend bin, daß ich es durch dich bin. Du hast mir alles genommen; meine Ruhe, meine Tugend, meine schönen Hoffnungen, den Gewinn meines Lebens, meine schönen Träume. —

Geist. Du wolltest nicht mehr träumen, und vergaßt vielleicht damals, daß eben von diesem Träumen alles das abhing, dessen Verlust du nun betrauerst.

Abdallah. Schrecklich, wenn dieses Wahrheit wäre!

Geist. Mensch! Warum nun schrecklich, wenn es Wahrheit ist? Du solltest früher deine Kraft geprüft haben, ob du sie nackend sehen könntest. Gereicht es mir zum Vorwurf, daß du die Wahrheit, die ich dir zeigen und sagen muß, nicht ertragen kannst?

Abdallah. Wer kann sie von diesen Lippen ertragen, ohne Licht und Wärme!

Geist. So wolltest du das, was eure Kraft, eure Genüsse, eure Phantasie und Einbildungskraft tödtet, was euch auftrocknet, so bald es euch vor die Augen tritt.

Die Wahrheit, Thor, ist ein nacktes, hagres, trocknes, zermalmendes, alles in seinen Ursprung und Ende zerlegendes und auflösendes Gespenst, ohne Licht und Wärme. Wirft das Licht nicht Schatten? Täuscht die Wärme nicht die Sinne?

Der Sterbliche, der dieſes Geſpenſt einmal ſieht, hört auf es zu ſeyn, oder es ergeht ihm wie dir.

Der Bote des Sultans naht; noch einmal, was willſt du thun?

Abdallah. Zu ſeinem Herzen reden. Du nahmſt mir alles; doch das Gefühl unſrer jugendlichen Verbindung, der ſeligen Stunden, die wir zuſammen lebten, die Erinnerung deſſen, was ich mit ihm und für ihn gethan habe, konnteſt du mir und ihm nicht nehmen.

Geiſt. Könnte ich lächeln ſo würde ich's nun thun. Geh und erprobe es.

Dein Schickſal hier entwickelt ſich heute — noch in dieſer Stunde.

Abdallah. Befreit es mich von dir, ſo treffe es immer mein Haupt.

Geiſt. Der Erdboden, ſeine Tiefe, die Höhe der darauf feſt gewurzelten Gebirge, das Meer, das ihn umſchließt, verbergen dich nicht vor mir. So lange du fühlſt und biſt, umſchwebe ich dich, bis mich mein mächtiger Meiſter abruft.

Der Bote des Sultans erſchien, und forderte Abdallah auf.

Der Sultan empfing ihn mit gebieteriſchem Ernſte, den aber Abdallahs freundlich trauriger Blick und ſanftes Betragen bald milderten.

Sultan. Abdallah, es in
nicht benöthigt war, dich zur R ei i
gen aufzurufen. Warum et I D : F in Ket
durch deine Schuld? Wari I du ein
von dem das Leben und I Tod I I

Sage: er habe dir meinen Befehl überliefert; er ſtirbt und du biſt gerechtfertigt. Kannſt du dieſes ſagen?

Abdallah. Nein, Herr, und ich ſchwöre dir, bei deinem Leben, bei der Freundſchaft, die uns einſt verband, der Mann iſt unſchuldig. Dein Befehl kam ihm aus den Händen, er weiß nicht wie, und keine Vorſicht hätte ihn vor dem Verluſt deſſelben ſichern können.

Sultan. Und wie biſt du dazu gekommen?

Abdallah. Wenn ich dir noch einer Wohlthat würdig ſcheine, ſo laß ſie darin beſtehen, daß du meinem traurigen Herzen ein Geheimniß überläſſeſt, deſſen Enthüllung nichts nützen und vielleicht vieles ſchaden kann.

Sultan. Wem kann es ſchaden?

Abdallah. Mir, vielleicht auch dir — könnte es dir nicht ſchaden, würde ich dir es nicht längſt enthüllt haben?

Sultan. Der Rückſicht auf mich entlaß ich dich, ich fürchte nichts; weder Zweideutigkeit noch Dunkelheit begleiten meine Handlungen. Ich gehe noch immer den geraden Weg, den wir einſt zuſammen gingen, und den du nun verlaſſen zu haben ſcheinſt. Die eigennützige Rückſicht auf dich ſelbſt bezahlt der Unglückliche mit ſeinem Leben, und wenn ich ihm das Loos des Todes zuwerfe, ſo ſchütte ich ſein Blut auf dein Haupt und entſündige mein Volk.

Abdallah. Vermag ich hier gar nichts mehr? Kann die Erinnerung des Vergangenen nicht mehr ſo viel Zutrauen zu mir erwecken?

Sultan. Wo iſt das deine? Können dein tiefes Schweigen, dein verſchloßnes Weſen, deine Vernachläſſigungen, deine

unbegreifliche Unthätigkeit, dein Zurückziehen, mein Zutrauen wohl reizen? Iſt der Mann mein Freund, wagt er ſich ſo zu nennen, der ein Geheimniß verſchweigen kann, bei deſſen Enthüllung er nichts zu fürchten hat, wodurch er das Leben eines Unglücklichen retten kann? Und wenn du für dich wageſt, wenn du dieſes unglückliche Blatt durch ein Mittel erhalten haſt, das deinem vorigen Leben und Thun widerſpricht, ſo biſt du durch dein Schweigen zwiefach ſtrafbar.

Und du ſchweigeſt noch?

Abdallah! Du biſt der Mann nicht mehr, den ich in dir liebte, du warſt nie der, den ich in dir liebte.

Abdallah. Ich war es und bin es, und darum ſchweige ich, und ſchweige, weil düſtre Ahnung meine Zunge feſſelt.

Sultan. Ausflüchte, welche Liſt oder Schwäche erſinnen. Beweiſe mir, daß du der biſt, der du warſt, den ich in dir liebte?

Abdallah. Wenn dir dein eignes Herz nicht ſagt, wenn mein vergangenes Wirken und Leben, wenn das, was dieſen Augenblick aus meiner Stimme zu dir ſpricht, dir es nicht beweiſen, womit könnte ich es?

Haben dieſe Beweiſe ihre Kraft verloren, ſo kann ihnen die Aufzählung derſelben keine mehr verleihen. Ich halte ſie zurück, und kann einſt mein Herz zur Ruhe kommen, ſo kann es nur durch ſie geſchehen.

Noch ſchweige ich, Herr, und ertrage deinen Unwillen, deinen mir ſo ſchrecklichen Haß, ſelbſt mein Unglück, bis es mich erdrückt.

Ich kann dir und mir nichts mehr ſeyn; alle meine Thätigkeit, ſelbſt der Wille dazu iſt in mir erſtorben. Laß mich nach dieſem Geſtändniß, mit der Erfüllung eines einzigen Wunſches in

die Einsamkeit ziehen. Gieb diesem Unschuldigen die Freiheit und deine Gnade wieder, und erlaube mir ein Geheimniß zu verschweigen, das mich an dir rächt, wenn du Rache an mir wünschest.

Sultan. So ziehe mit dem Gedanken in deine Einsamkeit, daß mir durch dein jetziges Betragen deine Tugend, deine ehemalige Tugend selbst verdächtig ist — ziehe hin, und der Ober-Kadi sterbe.

Abdallah. Ich verliere alles — gebe alles hin — Nimm nur dieß Wort — dieß letzte Wort zurück!

Sultan. Nimmer! Von diesem Augenblicke an fühle, daß du nur vor deinem Herrn und Richter stehest.

Abdallah. Herr, es ist die furchtbarste, qualvollste Stunde, die ich lebte.

Sultan. Wer gab Anlaß dazu? Fragt der Richter darnach, was der Schuldige leidet? Er sucht die Wahrheit an den Tag zu bringen, und sollte auch das Herz des Angeklagten darüber brechen.

Abdallah. Schicksal, dem ich unterliege, laß dich erflehen, und die widrige Wirkung eines Geheimnisses, das ich enthüllen muß, einen Unschuldigen zu retten, nur mich allein treffen!

Du befiehlst, so höre!

Hier entwickelte Abdallah dem Sultan seine Verbindung mit dem Geiste, nebst den Bewegungsgründen dazu; und eben wollte er ihm die Folgen derselben, alle Vorfälle, die sich zugetragen, nebst den Weissagungen des Geistes ohne allen Rückhalt mittheilen, als der Sultan, der ihm mit Verwunderung, Erstaunen, Verwirrung und Angst zuhörte, rasch und schreiend rief, indem er sich von ihm entfernte:

„War es daſſelbe furchtbare Weſen, das mit Bogen und Pfeil bewaffnet, drohend vor meinen Thron trat, und den verborgenen Mörder Khaleds offenbarte?“

Abdallah. Er war es.

Zweideutige Gefühle, plagende Zweifel, Schrecken und Furcht, Mißtrauen über den Mann, der ihm erſt jetzt ein ſolches unerwartetes Geheimniß mittheilte, wechſelten in dem Herzen des Sultans. Er zog ſich noch weiter von ihm zurück und rief abermals:

„Abdallah! Und eine ſolche gefährliche Verbindung konnteſt du ohne mein Wiſſen eingehen — an meiner Seite in der Geſellſchaft eines Weſens leben, bei deſſen Erinnerung mein Herz erſtarrt? Und du nannteſt dich meinen Freund?“ —

Abdallah. Verwirf mich, verabſcheue mich, nur höre was dir nützen kann.

Sultan. Weg mit allen dieſen gefährlichen Gaukeleien, die mich mit Angſt und Abſcheu erfüllen! Entfliehe, und nahe mir nicht, bevor du dieſes ſchrecklichen Gefährten los biſt. Ich ſah ihn einmal, und ſein Bild ängſtete mich noch im Traume und Wachen. Du haſt mir, dir und den Menſchen nicht mehr getraut; wer kann dir trauen, wer den Mann ertragen, dem ein ſolches Weſen zur Seite ſteht? Dieſes war es, das ſich zwiſchen dich und mich ſo froſtig ſtellte, und unſre Herzen trennte. Dein Unglück iſt unheilbar! Fliehe; dem du naheſt, den machſt du ſo unglücklich, wie du es zu ſeyn ſcheinſt. Könnte ich vergeſſen, was ich gehört habe!

Der Sultan entfernte ſich ſchnell, Abdallah eilte nach Hauſe, um dieſe Nacht noch die Stadt zu verlaſſen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so endete Abdallah, durch dieſe Verbindung, an dem Hofe des Sultans von Giuzurat, ſo ward er ſchuldlos, nach ſeiner Abſicht wenigſtens, ſein gefährliches Wageſtück, ein Gegenſtand des Abſcheues, und zum unglücklichſten Menſchen, der jetzt auf der Erde herumirrt.

Gefällt es dir, ſo wollen wir ihn morgen auf ſeiner Flucht begleiten.

Khalife. Es geſchehe! Ich bedaure deinen Abdallah herzlich; aber ſo ſehr ich ihn auch bedaure, ſo kann ich dieſem Sultan gleichwohl nicht ganz Unrecht geben; denn ich, der ich vieles weiß, was dem Sultan von Giuzurat unbekannt iſt, der ich dieſen Ebu Amru wie meinen Großvizir hier kenne, und dieſen Ebu Amru für weit gefährlicher für den Sultan halte, als dieſen Geiſt für Abdallah, möchte deinen Abdallah doch nicht um mich haben. Es thut mir leid; aber ein Menſch, der ſich auf fremde Kräfte verläßt und ſolchen gefährlichen Kräften gebieten kann, taugt nichts mehr für den Menſchen, weil unſre Tugend, wenn ſie etwas werth ſeyn ſoll, ihren Stoff in unſerm eignen Herzen finden muß. Dieß iſt meine Meinung, und dein Abdallah beweist ſie mir.

Großvizir. Mich wundert gar nicht, was ich gehört habe: denn das, was dieſem Abdallah widerfahren iſt, hat er wohl verdient. Warum nützte er ſeinen Verſtand und den Geiſt nicht beſſer?

Ben Hafi. Weil er nicht wie du dachte.

Khalife. Dieß meine ich auch, Vizir. — Friede ſey mit dir und euch!

begann:
vor Sonnen-
, mit ſeinen
folgten ihm.
as Schickſal
aren Verfol-
n noch ſeine
n verbergen
e Erde hin.
icht erleuch-
tände ſeinen
d erheiterte,
deſſen aufge-
daß ſie der

ſchwerer das
n, uneigen-

nützigen Handlungen erwärmte ſein Herz nicht mehr, und nur ſchwach erleuchtete der, dem ſchuldloſen Unglücklichen ſo wohlthätige ſanfte Schein des reinen Bewußtſeyns, die ſchwarze

Finſterniß, welche der Kummer vor ſeine Seele gezogen hatte. Der froſtige, zerknirſchende, in ſeiner Seele feſt eingedrückte Blick des Geiſtes verkältete dieſe wohlthätigen Strahlen in dem Augenblick, da ſie ſein Herz berühren wollten. Doch würde dieſes reine Bewußtſeyn ihm endlich Stärke zum Siege verliehen haben, wenn ihn die düſtre Weiſſagung nicht unabläſſig umtönt hätte. Er ſah und hörte ihn im Wachen, im bangen Schweben zwiſchen Wachen und Träumen, und fühlte ſein Leben abgeblüht, ſeine Kraft zerſchlagen, ſeines Wirkens Ziel und Ende, und in jedem neuen Verhältniſſe mit den Menſchen eine Quelle neuen Elendes.

So fiel der edle Abdallah von ſeiner Höhe, und keiner der vielen Tauſenden, die durch ihn glücklich geworden waren, ſeufzte oder klagte über ſeinen Fall. Er war der einzige Trauernde an der Gruft, die er ſich ſelbſt gegraben hatte.

Khalife. Ben Hafi, du würdeſt mich dir ſehr verbinden, wenn du dieſen guten Menſchen, doch unbeſchadet deines Mährchens, wiederum glücklich machteſt. Mich däucht, er hat ſchon genug gelitten, und er könnte ſich jetzt viel leichter wieder zuſammen nehmen, da er dem Hofe, der freilich kein Platz für ihn war, entgangen iſt.

Großvizir. Eben darum kann er's nimmer.

Khalife. Wie ſo?

Großvizir. Kann er wohl vergeſſen, daß er Großvizir geweſen iſt? daß er es nun nicht mehr iſt? daß ihn ſein Herr verſtoßen hat; und, was wohl kein Menſch von Fleiſch, Bein und Blut ertragen kann, daß ſein Feind, wie ich immer als gewiß vorausſah, an ſeiner Stelle Großvizir geworden iſt?

Der Geiſt hatte es ihm vorhergeſagt, und wie ich ihn kenne, ſo mußte es auch ohne den Geiſt ſo ergehen. Und, Herr, der Mann, der einen ſolchen Verluſt ertragen, die Ungnade ſeines Herrn überleben kann, iſt ſeiner Gnade niemals werth geweſen.

Khalife. In dem, was du da ſagſt, liegt etwas Wahres und ich glaube beinah ſelbſt, daß die Traurigkeit Abdallahs ein wenig aus dieſer Quelle fließt; denn ſo ſelten uns Ben Hafi auch den Mann vorſtellt, ſo war er doch ein Menſch und wie du ſehr richtig bemerkſt, ein Großvizir.

Ben Hafi. War Abdallah hierüber traurig, ſo war er's wenigſtens aus einem andern Grunde.

Dein Vizir, Herr, hat ſich übrigens in dieſem Augenblicke die Inſchrift auf ſeinen Leichenſtein ſelbſt entworfen. —

Großvizir. Gott entferne von mir jede böſe Ahnung, jeden böſen Wunſch — und erfülle ihn dem, der mir Böſes wünſchet oder weiſſagt.

Khalife. „Gehe nicht ſtolz im Lande einher, denn du „kannſt die Erde nicht zerſpalten, noch die Gebirge eben „machen."

Sey ruhig, Vizir; das, was dir widerfahren ſoll, ſchläft unter dem Kiſſen, auf dem dein Haupt ruht, und kommt der Augenblick, daß ich ſagen muß: der Mann iſt reif! und geſchieht dir dann, was du fürchteſt und ich nicht wünſche, ſo will ich deinen Fall ſo leicht und gelinde machen, als ich die Strafe jedem Sünder mache, doch vorausgeſetzt, daß du nur gegen mich geſündigt haſt.

Fahre fort, Ben Hafi, du haſt meinen Großvizir

Sage: er habe dir meinen Befehl überliefert; er ſtirbt und du biſt gerechtfertigt. Kannſt du dieſes ſagen?

Abdallah. Nein, Herr, und ich ſchwöre dir, bei deinem Leben, bei der Freundſchaft, die uns einſt verband, der Mann iſt unſchuldig. Dein Befehl kam ihm aus den Händen, er weiß nicht wie, und keine Vorſicht hätte ihn vor dem Verluſt deſſelben ſichern können.

Sultan. Und wie biſt du dazu gekommen?

Abdallah. Wenn ich dir noch einer Wohlthat würdig ſcheine, ſo laß ſie darin beſtehen, daß du meinem traurigen Herzen ein Geheimniß überläſſeſt, deſſen Enthüllung nichts nützen und vielleicht vieles ſchaden kann.

Sultan. Wem kann es ſchaden?

Abdallah. Mir, vielleicht auch dir — könnte es dir nicht ſchaden, würde ich dir es nicht längſt enthüllt haben?

Sultan. Der Rückſicht auf mich entlaß ich dich, ich fürchte nichts; weder Zweideutigkeit noch Dunkelheit begleiten meine Handlungen. Ich gehe noch immer den geraden Weg, den wir einſt zuſammen gingen, und den du nun verlaſſen zu haben ſcheinſt. Die eigennützige Rückſicht auf dich ſelbſt bezahlt der Unglückliche mit ſeinem Leben, und wenn ich ihm das Loos des Todes zuwerfe, ſo ſchütte ich ſein Blut auf dein Haupt und entſündige mein Volk.

Abdallah. Vermag ich hier gar nichts mehr? Kann die Erinnerung des Vergangenen nicht mehr ſo viel Zutrauen zu mir erwecken?

Sultan. Wo iſt das deine? Können dein tiefes Schweigen, dein verſchloßnes Weſen, deine Vernachläſſigungen, deine

unbegreifliche Unthätigkeit, dein Zurückziehen, mein Zutrauen wohl reizen? Iſt der Mann mein Freund, wagt er ſich ſo zu nennen, der ein Geheimniß verſchweigen kann, bei deſſen Enthüllung er nichts zu fürchten hat, wodurch er das Leben eines Unglücklichen retten kann? Und wenn du für dich wageſt, wenn du dieſes unglückliche Blatt durch ein Mittel erhalten haſt, das deinem vorigen Leben und Thun widerſpricht, ſo biſt du durch dein Schweigen zwiefach ſtrafbar.

Und du ſchweigeſt noch?

Abdallah! Du biſt der Mann nicht mehr, den ich in dir liebte, du warſt nie der, den ich in dir liebte.

Abdallah. Ich war es und bin es, und darum ſchweige ich, und ſchweige, weil düſtre Ahnung meine Zunge feſſelt.

Sultan. Ausflüchte, welche Liſt oder Schwäche erſinnen. Beweiſe mir, daß du der biſt, der du warſt, den ich in dir liebte?

Abdallah. Wenn dir dein eignes Herz nicht ſagt, wenn mein vergangenes Wirken und Leben, wenn das, was dieſen Augenblick aus meiner Stimme zu dir ſpricht, dir es nicht beweiſen, womit könnte ich es?

Haben dieſe Beweiſe ihre Kraft verloren, ſo kann ihnen die Aufzählung derſelben keine mehr verleihen. Ich halte ſie zurück, und kann einſt mein Herz zur Ruhe kommen, ſo kann es nur durch ſie geſchehen.

Noch ſchweige ich, Herr, und ertrage deinen Unwillen, deinen mir ſo ſchrecklichen Haß, ſelbſt mein Unglück, bis es mich erdrückt.

Ich kann dir und mir nichts mehr ſeyn; alle meine Thätigkeit, ſelbſt der Wille dazu iſt in mir erſtorben. Laß mich nach dieſem Geſtändniß, mit der Erfüllung eines einzigen Wunſches in

die Einsamkeit ziehen. Gieb diesem Unschuldigen die Freiheit und deine Gnade wieder, und erlaube mir ein Geheimniß zu verschweigen, das mich an dir rächt, wenn du Rache an mir wünschest.

Sultan. So ziehe mit dem Gedanken in deine Einsamkeit, daß mir durch dein jetziges Betragen deine Tugend, deine ehemalige Tugend selbst verdächtig ist — ziehe hin, und der Ober-Kadi sterbe.

Abdallah. Ich verliere alles — gebe alles hin — Nimm nur dieß Wort — dieß letzte Wort zurück!

Sultan. Nimmer! Von diesem Augenblicke an fühle, daß du nur vor deinem Herrn und Richter stehest.

Abdallah. Herr, es ist die furchtbarste, qualvollste Stunde, die ich lebte.

Sultan. Wer gab Anlaß dazu? Fragt der Richter darnach, was der Schuldige leidet? Er sucht die Wahrheit an den Tag zu bringen, und sollte auch das Herz des Angeklagten darüber brechen.

Abdallah. Schicksal, dem ich unterliege, laß dich erflehen, und die widrige Wirkung eines Geheimnisses, das ich enthüllen muß, einen Unschuldigen zu retten, nur mich allein treffen!

Du befiehlst, so höre!

Hier entwickelte Abdallah dem Sultan seine Verbindung mit dem Geiste, nebst den Bewegungsgründen dazu; und eben wollte er ihm die Folgen derselben, alle Vorfälle, die sich zugetragen, nebst den Weissagungen des Geistes ohne allen Rückhalt mittheilen, als der Sultan, der ihm mit Verwunderung, Erstaunen, Verwirrung und Angst zuhörte, rasch und schreiend rief, indem er sich von ihm entfernte:

„War es daſſelbe furchtbare Weſen, das mit Bogen und Pfeil bewaffnet, drohend vor meinen Thron trat, und den verborgenen Mörder Khaleds offenbarte?“

Abdallah. Er war es.

Zweideutige Gefühle, plagende Zweifel, Schrecken und Furcht, Mißtrauen über den Mann, der ihm erſt jetzt ein ſolches unerwartetes Geheimniß mittheilte, wechſelten in dem Herzen des Sultans. Er zog ſich noch weiter von ihm zurück und rief abermals:

„Abdallah! Und eine ſolche gefährliche Verbindung konnteſt du ohne mein Wiſſen eingehen — an meiner Seite in der Geſellſchaft eines Weſens leben, bei deſſen Erinnerung mein Herz erſtarrt? Und du nannteſt dich meinen Freund?“ —

Abdallah. Verwirf mich, verabſcheue mich, nur höre was dir nützen kann.

Sultan. Weg mit allen dieſen gefährlichen Gaukeleien, die mich mit Angſt und Abſcheu erfüllen! Entfliehe, und nahe mir nicht, bevor du dieſes ſchrecklichen Gefährten los biſt. Ich ſah ihn einmal, und ſein Bild ängſtete mich noch im Traume und Wachen. Du haſt mir, dir und den Menſchen nicht mehr getraut; wer kann dir trauen, wer den Mann ertragen, dem ein ſolches Weſen zur Seite ſteht? Dieſes war es, das ſich zwiſchen dich und mich ſo froſtig ſtellte, und unſre Herzen trennte. Dein Unglück iſt unheilbar! Fliehe; dem du naheſt, den machſt du ſo unglücklich, wie du es zu ſeyn ſcheinſt. Könnte ich vergeſſen, was ich gehört habe!

Der Sultan entfernte ſich ſchnell, Abdallah eilte nach Hauſe, um dieſe Nacht noch die Stadt zu verlaſſen.

Sieh, Herr der Gläubigen, so endete Abdallah, durch dieſe Verbindung, an dem Hofe des Sultans von Giuzurat, ſo ward er ſchuldlos, nach ſeiner Abſicht wenigſtens, ſein gefährliches Wageſtück, ein Gegenſtand des Abſcheues, und zum unglücklichſten Menſchen, der jetzt auf der Erde herumirrt.

Gefällt es dir, ſo wollen wir ihn morgen auf ſeiner Flucht begleiten.

Khalife. Es geſchehe! Ich bedaure deinen Abdallah herzlich; aber ſo ſehr ich ihn auch bedaure, ſo kann ich dieſem Sultan gleichwohl nicht ganz Unrecht geben; denn ich, der ich vieles weiß, was dem Sultan von Giuzurat unbekannt iſt, der ich dieſen Ebu Amru wie meinen Großvizir hier kenne, und dieſen Ebu Amru für weit gefährlicher für den Sultan halte, als dieſen Geiſt für Abdallah, möchte deinen Abdallah doch nicht um mich haben. Es thut mir leid; aber ein Menſch, der ſich auf fremde Kräfte verläßt und ſolchen gefährlichen Kräften gebieten kann, taugt nichts mehr für den Menſchen, weil unſre Tugend, wenn ſie etwas werth ſeyn ſoll, ihren Stoff in unſerm eignen Herzen finden muß. Dieß iſt meine Meinung, und dein Abdallah beweist ſie mir.

Großvizir. Mich wundert gar nicht, was ich gehört habe: denn das, was dieſem Abdallah widerfahren iſt, hat er wohl verdient. Warum nützte er ſeinen Verſtand und den Geiſt nicht beſſer?

Ben Hafi. Weil er nicht wie du dachte.

Khalife. Dieß meine ich auch, Vizir. — Friede ſey mit dir und euch!

Neunter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, verließ noch vor Sonnenaufgang Dolt-Abad; ohne Plan und Zweck. Diener, mit seinen Schätzen und nöthigen Geräthschaften beladne Thiere folgten ihm.

Es war ihm jetzt gleichviel, wohin ihn das Schicksal trieb, da er einmal seinem unermüdeten, furchtbaren Verfolger nicht entfliehen und ihn weder der Erdboden noch seine Tiefe, noch das ihn umgürtende Meer vor ihm verbergen konnte. Er ritt in Dämmerung gehüllt über die Erde hin. Die aufgehende Sonne, welche sie mit goldnem Licht erleuchtete und die mannichfaltigen, herrlichen Gegenstände seinen Augen entschleierte, alles um ihn her belebte und erheiterte, strahlte nun auf ihn, wie auf das stille Grab, dessen aufgeworfene lockere Erde ihre Gluth erwärmt, ohne daß sie der darin Schlummernde empfindet.

Schwer lag das Vergangene auf ihm, n[illegible]er das Zukünftige. Selbst die Erinnerung seiner [illegible], uneigennützigen Handlungen erwärmte sein Herz ni[illegible], und nur schwach erleuchtete der, dem schuldlosen Unglück [illegible]n so wohlthätige sanfte Schein des reinen Bewußtseyns,

Finſterniß, welche der Kummer vor ſeine Seele gezogen hatte. Der froſtige, zerknirſchende, in ſeiner Seele feſt eingedrückte Blick des Geiſtes verkältete dieſe wohlthätigen Strahlen in dem Augenblick, da ſie ſein Herz berühren wollten. Doch würde dieſes reine Bewußtſeyn ihm endlich Stärke zum Siege verliehen haben, wenn ihn die düſtre Weiſſagung nicht unabläſſig umtönt hätte. Er ſah und hörte ihn im Wachen, im bangen Schweben zwiſchen Wachen und Träumen, und fühlte ſein Leben abgeblüht, ſeine Kraft zerſchlagen, ſeines Wirkens Ziel und Ende, und in jedem neuen Verhältniſſe mit den Menſchen eine Quelle neuen Elendes.

So fiel der edle Abdallah von ſeiner Höhe, und keiner der vielen Tauſenden, die durch ihn glücklich geworden waren, ſeufzte oder klagte über ſeinen Fall. Er war der einzige Trauernde an der Gruft, die er ſich ſelbſt gegraben hatte.

Khalife. Ben Hafi, du würdeſt mich dir ſehr verbinden, wenn du dieſen guten Menſchen, doch unbeſchadet deines Mährchens, wiederum glücklich machteſt. Mich däucht, er hat ſchon genug gelitten, und er könnte ſich jetzt viel leichter wieder zuſammen nehmen, da er dem Hofe, der freilich kein Platz für ihn war, entgangen iſt.

Großvizir. Eben darum kann er's nimmer.

Khalife. Wie ſo?

Großvizir. Kann er wohl vergeſſen, daß er Großvizir geweſen iſt? daß er es nun nicht mehr iſt? daß ihn ſein Herr verſtoßen hat; und, was wohl kein Menſch von Fleiſch, Bein und Blut ertragen kann, daß ſein Feind, wie ich immer als gewiß vorausſah, an ſeiner Stelle Großvizir geworden iſt?

Der Geist hatte es ihm vorhergesagt, und wie ich ihn kenne, so mußte es auch ohne den Geist so ergehen. Und, Herr, der Mann, der einen solchen Verlust ertragen, die Ungnade seines Herrn überleben kann, ist seiner Gnade niemals werth gewesen.

Khalife. In dem, was du da sagst, liegt etwas Wahres und ich glaube beinah selbst, daß die Traurigkeit Abdallahs ein wenig aus dieser Quelle fließt; denn so selten uns Ben Hafi auch den Mann vorstellt, so war er doch ein Mensch und wie du sehr richtig bemerkst, ein Großvizir.

Ben Hafi. War Abdallah hierüber traurig, so war er's wenigstens aus einem andern Grunde.

Dein Vizir, Herr, hat sich übrigens in diesem Augenblicke die Inschrift auf seinen Leichenstein selbst entworfen. —

Großvizir. Gott entferne von mir jede böse Ahnung, jeden bösen Wunsch — und erfülle ihn dem, der mir Böses wünschet oder weissagt.

Khalife. „Gehe nicht stolz im Lande einher, denn du „kannst die Erde nicht zerspalten, noch die Gebirge eben „machen."

Sey ruhig, Vizir; das, was dir widerfahren soll, schläft unter dem Kissen, auf dem dein Haupt ruht, und kommt der Augenblick, daß ich sagen muß: der Mann ist reif! und geschieht dir dann, was du fürchtest und ich nicht wünsche, so will ich deinen Fall so leicht und gelinde machen, als ich die Strafe jedem Sünder mache, doch vorausgesetzt, daß du nur gegen mich gesündigt hast.

Fahre fort, Ben Hafi, du

erſchreckt, und doch muß er es gut mit dir meinen, ſo wenig er auch Gefallen daran finden mag; dafür ſtehe ich dir!

Ben Hafi. Abdallah wanderte weiter und immer weiter, und jeder Ort, wo er ſein Haupt niederlegte, war ihm gleich. Nur als er den Namen der Provinz Baglana vernahm, erinnerte er ſich eines Freundes, den er, wegen ſeiner Fähigkeiten und guten Eigenſchaften, von den geringſten Dienern des Sultans zu einem wichtigen Amte an der Gränze dieſer Provinz befördert hatte. Er rechnete auf ſeinen Dank, und der Wunſch ihn zu ſehen, von ihm aufgenommen zu werden, erwachte in ſeinem Herzen.

Er betrog ſich nicht in ihm. Obgleich ſein Fall nnd das Unglück ſeines Hauſes ihm auch hier ſchon vorgegangen war, ſo wurde er doch mit Treue und Ergebenheit aufgenommen. Er erbat ſich nichts von ſeinem Freunde, als einen Aufenthalt ungeſtörter Ruhe; um dieſen Wunſch ſchnell zu befriedigen, führte ihn dieſer einige Paraſangen weit von der Stadt nach einem einſamen Orte, den er ſich, nach ſeiner Ausſage, erwählt hatte, um daſelbſt zu Zeiten die Kräfte ſeiner Seele wiederum aufzuwinden.

Mit dieſer Aeußerung übergab er ihm einen Strich Landes, den die Natur in einem Augenblick melancholiſcher Erhabenheit über ihre ewigblühende und ewighinwelkende Schöpfung, für Weſen von Abdallahs Stimmung hervorgebracht zu haben ſchien.

Denke dir, Nachfolger des Propheten, Wälder, Felſen, Thäler, Quellen, Wieſen, Waſſerfälle, in der wildeſten, regelloſeſten Verbindung, der kühnſten Zuſammenſtellung. Denke

hinzu, daß die Hand des staunenden Menschen, gefesselt von der Uebermacht des großen, hier gewaltig herrschenden Meisters, nie gewagt hat, sein in Schutz genommenes Werk zu stören, und daß ein Geist aus diesen großen Gegenständen wehte, welcher der gerührten Seele zulispelte:

„Alles das, was du um dich her siehst, war vor Jahrtausenden schon da. Diese zum Himmel steigenden Bäume sind die Söhne der Väter, die einst hier, wie sie, ihre Riesenarme ausbreiteten und nun an dem Fuße ihrer grünenden Söhne Staub geworden sind. Die zerstörende und künstelnde Hand eines Geschlechts zerstörte hier nicht, schuf nicht im Kleinen meine erhabenen Werke nach. Alles, was hier blüht, blüht durch eigne ungestörte, ungeleitete Kraft, und alles was stirbt, stirbt ohne fremde Gewalt, und löst sich nur nach meinen Gesetzen auf. Die Oberfläche eines Felsen verwittert hier, der Thau des Himmels befruchtet den lockern Staub, bildet ihn zur fruchtbaren Erde, der Wind führt ihr den Samen von der Ebene zu und das Haupt des undurchdringlichen wird mit einer blühenden Krone geschmückt. Dort löst sich der grünende Garten von einem andern, rollt in das Thal, und der uralte Sohn der Erde, mit ihr entsprungen, hebt sein nackendes Haupt empor und blickt zum erstenmal in die Schöpfung, um nach Jahrhunderten wiederum mit Blüthe bekleidet zu werden. Suchest du Ruhe, so verweile hier. Kein Seufzen, kein Aechzen und Jammern des Menschen stört dich, wenn dich das deinige nicht stört. Die Menschen fliehen diesen Ort, den auch du fliehen wirst, wenn du dein Inneres, das bei meinem Anblick erwacht, zu fürchten hast!“

Khalife. „Gott iſt es, der die Gebirge feſt in die Erde „gewurzelt hat; ſie erheben ſich über die Erde, und er ſegnete „die ganze Erde, und ſorgte für die Nahrung derer, die ſie „bewohnen ſol
„Himmels, un
„und zu der
„willen. Der
„men hervor a
„in ſieben Him
„Und die unte
„Wache in die

Ben Haf
Geiſtes, ſeine
dernden Beſch
gab ihnen die
dem wahren E

Er bezog
die Erde drück
dieſes erhaben

In dieſer
von allen Verh
baren Geiſte,
beſuchte ihn of
ihren weiſen,
konnte nur na
heitern. Sein

pfinden richtete ſich wieder an den mächtigen, kraftvollen Gegenſtänden um ihn her empor. Schon konnte er mit ſeinem

n einem
hier erſt
Verfolger
t Augen=
Traume
s ſchreck=
ungeſtört
chabenen

ſich der
erblickte.
der.

n, deren
t deines

Schmerzes wieder höreſt und zwiefach leideſt.

„Entzückt über die bunten, mannichfaltigen Gegenſtände, ſitzeſt du hier, die ein Ding, dich zu täuſchen, um dich her ausgebreitet hat, das du Natur nennſt, ohne zu wiſſen, was du unter dieſem nichts= und vielſagenden Worte denkeſt und denken ſollſt.

„Das Liſpeln des kühlen Abendwindes küßt deine Wangen, deine Augen erfreuen ſich an dem dunkeln Blau des Himmels, an welchem einzelne goldne Sterne hervorſchießen, und deine Ohren ergötzen ſich an dem melodiſchen Geſumſe des Geſchmeißes über deinem träumenden Haupte, das dich gerne in Schlaf ſumſte, um ſeinen giftigen Stachel in deine Haut zu drücken, um dein Blut zu trinken.

„Ich ſehe ſchon den Sturm, den Hagel und Donner in der Luft, die dich entzückt, ſich ſammeln, bilden, um dich in der fernen Wüſte zu geißeln, wo du keine Höhle finden wirſt, dich vor ihrer Wuth zu ſchützen.

„Aechze! Ich, dein gedungener Sklave muß dich warnen, ich mag wollen oder nic
Augenblicke mit neuem
in täuſchender Ruhe ſchn

„Du mußt dieſen Ort

Abdallah. Raſtlo
bens ſind nun deine dr
hier den Schlag des S
geben von dieſen erhaben
ſich erleuchtenden Himm
gehoben, ohne daß ich ur
Meine letzten Seufzer ſo
überlebt mich das Gefühl
merkbar, wunderbar, el
vielleicht mein Geiſt in
Glücklichen, die hier ſuch
mir nun raubeſt.

Geiſt. Du wirſt h
Von mir aufgejagt muß
dort dein Herz verwund

Abdallah. Was wird mich dazu zwingen?

Geiſt. Das, was ich dir ſagen muß, ſagen werde.

Abdallah. Nein!

Geiſt. Ich ſage Ja!

Abdallah. Ich weiß worauf ich mein Wort gründe; worauf gründeſt du das deine?

Geiſt. Auf das, was dich bis hierher getrieben hat, dem du dich, trotz meiner Warnung, geopfert haſt — die Täuſchung, ob du ihr gleich einen ſtolzern, erhabenern Namen beilegſt. Verläugne ſie hier, was kümmert es mich. Ich diene dir, in welches Gewand du dich auch hüllen magſt, bis mich der Ruf des Mächtigern von dir trennt, oder bis dein eigenes Herz dein Schickſal entſcheidet.

Abdallah. So ſoll es hier ſeyn.

Geiſt. Blicke in mein Angeſicht und ſage du könnteſt wollen.

Höre! Der Sultan vertraute Ebu Amru nach deiner Flucht, das Geheimniß deiner Verbindung mit mir. — Ich warnte dich. Von den Folgen ſchweige ich, weil du leben, neues Elend fühlen ſollſt und mußt.

Der Großvizir Ebu Amru —

Wie, dieſes Wort erſchüttert dich? — fiel eins von meinen Lippen, das nicht in Erfüllung ging?

Khalife. Ben Hafi, nun da ich dieſes weiß, ſo fällt mir ſchwer zu entſcheiden, wer am meiſten zu beklagen iſt, der Sultan oder Abdallah; aber aus gewiſſen Urſachen bin ich beinah geneigt zu glauben, der Sultan ſey es noch mehr.

Großvizir. Ich müßte mich ſehr in dem Manne irren, Herr, wenn nicht alles gut unter ſeiner Regierung [illegible] ſollte. So viel ich von dieſem erhabenen Sultan au[illegible]t habe, ſo iſt Ebu Amru eben der Mann, der ihm fehlte. ſcheint er es mit meinem Spruche zu halten, und er wohl anders als gut damit fahren?

Khalife. Werden wir doch hören, wie der Sultan mit ihm fahrt.

Ben Hafi. Der Geiſt fuhr fort:

Ebu Amru der Vizir, der keines Geiſtes bedarf, wie du, um ſich gegen Täuſchung zu ſichern, konnte dich leicht dem bebenden Sultan als einen der gefährlichſten Verbrecher darſtellen, und ihm Strafe und Rache an dir zur Nothwendigkeit machen.

So ſollſt du nun als ein Magus, als ein Hochverräther ſterben; als ein Mann
Vorſpiegelungen und E
übernatürliche Macht all
die ihn, ſeinen Hof und

In dieſer Sekunde
auf dem Wege, um di
Dein Leben, ſein Leben
einſt von dir ertheilte G
ab. Ueberliefert er dich
und Verzweiflung ſeine
dich, ſo fallt er mit alle
des Hirngeſpinſtes, da
laugnen — wanken — beben —

Soll die Selbſterhaltung ihn zum Verbrecher machen? Soll er der Nothwendigkeit erliegen, die aus dem Munde der Unmündigen in ſeinen Ohren ertönt?

Fliehe von hinnen, bevor die Abgeſandten ankommen; oder ſtirb hier, und laß das Wehklagen der Waiſen deines Freundes dein Leichengeſang ſeyn, bis ihm das Schwert ein

Ende macht. Ich ſehe den Dank in deinen Augen; doch dieſes Danks bin ich gewohnt.

Der Geiſt verſchwand, und der Sinn ſeiner Worte drang ſchmerzlich in Abdallahs Herz. Die Gedanken drängten ſich in ſeiner Seele:

„Ebu Amru ſoll das Loos des Todes über mich werfen und der Sultan will mich als Verbrecher tödten! Er, um deßwillen ich eine Verbindung wagte, die mich mit langſamer Marter tödtet, von welcher nur er den Vortheil erndten ſollte, da ich mich lieber aufopferte, als daß ich die Erfüllung der fürchterlichen Weiſſagung dieſes ſchrecklichen Weſens verſtattete. Er treibt mich aus dieſem Bezirke, wo ich mich noch einmal des Guten mit Freuden erinnern konnte, das ich ausgeführt habe, ſo lange er meiner Tugend traute. Von ihm verjagt, verfolgt von dieſem froſtigen, unglückweiſſagenden Weſen, wie die Antelope von dem Tiger, ſoll ich abermals über die Erde hinfliehen! Den einzigen, treuen Menſchen, der mir nach meinem Unglück geblieben iſt, verlaſſen! Kein menſchliches Herz ſoll ich mehr mein nennen, keinem angehören, als dem, deſſen elender Sklave ich bin, der alle meine Kraft zermalmt, und alle Quellen des Genuſſes und des Lebens in mir auftrocknet, mit kaltem Athem den Himmel und die Erde von ihren Reizen entkleidet, die Menſchen und alles Geſchaffene in Gerippe und Verzerrungen vor meine Seele hin ſtellt, davon fliegt, und wiederkehrt, um die zerſchlagenen Wunden tiefer aufzureißen. Sein alles vertrockneter Athem berührte mein Auge, und mich däucht, die erhabenen Gegenſtände um mich her zerfallen vor meinem

Blick in die rauhen geſtaltloſen Theile, aus denen ſie zuſammengeſetzt ſind. So zerfallt alles vor meinen Augen, und ich wandle umher wie eine Leiche über ein ödes Todtenfeld."

Er eilte mit ſeinem Diener nach der Stadt, ließ aufpacken, nahm einen ſchmerzvollen Abſchied von ſeinem Freunde und zog davon.

Indem er durch Baglana hinzog, ſeufzte er:

„I
finden,
auszufü
land ve
zukomm
fördert,
und die
getroffe
alles th

Ei
blickte
Menſch
der auß

Ab
ſchen w

Er befahl ſeinen Leuten, die Schwerter zu ziehen und ihm zu folgen. Er trieb ſein Pferd an, und als er dahin ſprengte, den Hügel zu umreiten, dann unvermuthet hervorzubrechen und den Räubern in den Rücken zu fallen, ſah er den Geiſt neben ſich herſchweben.

„Rette ihn, ſchrie er ihm zu, damit der, den du retteſt,

an dir zum Räuber werde, und meine Weiſſagung erfülle. Es iſt Manſur, der Mörder! Manſur, dein Bruder!“

Abdallah antwortete: „Er werde es an mir, und befreie mich von dir.“

Heißer trieb er ſein Pferd an, brach mit ſeinem Gefolge hinter dem Hügel hervor, überfiel plötzlich die Räuber, und entſchied den Streit. Ein Theil der Räuber entfloh, die übrigen wurden gebunden.

Abdallah wollte ſeinem Bruder nahen; aber von dem Augenblick da ihn dieſer erkannte, erfüllte wilder Groll ſein Herz. Mit wüthender Gebärde und drohendem Schwerte gebot er ihm, nicht näher zu treten. Abdallah wollte reden, und noch fürchterlicher drohte Manſur.

Abdallah ließ einige ſeiner beladenen Thiere vorführen, und ſagte zu dem Wüthenden:

„Ich theile mit dir, was ich gerettet habe, laß mich in Frieden ziehen!“

Manſur antwortete nicht, und Abdallah entfernte ſich. Kaum aber verlor ihn Khaleds Mörder aus dem Geſichte, ſo erwachten die Rache und die Begierde nach den übrigen Schätzen ſeines Bruders in ſeiner Bruſt. Er theilte ſeinen Gefährten ſein Vorhaben mit, warb die gebundenen Räuber für ſeine Rotte, zu dieſem und größern Zwecken, löste ihre Feſſeln und ſie ſchwuren ihm Treue. Er brach mit ihnen auf, überfiel ſeinen Bruder in der Wüſte und erfüllte die Drohung des Geiſtes.

Nachdem er ihm alles genommen hatte, Schätze, Diener und Thiere, rief er ihm zu:

„Reich an erhabener Tugend, bedarfſt du des Irdiſchen

Khalife. „Gott iſt es, der die Gebirge feſt in die Erde „gewurzelt hat; ſie erheben ſich über die Erde, und er ſegnete „die ganze Erde, und ſorgte für die Nahrung derer, die ſie „bewohnen ſollen. Dann dachte er an die Schöpfung des „Himmels, und es war dunkel, und er ſagte zu dem Himmel „und zu der Erde: Komm hervor, mit Willen oder Wider„willen. Der Himmel und die Erde antworteten: Wir kom„men hervor auf deinen Befehl. Und er theilte den Himmel „in ſieben Himmel, und offenbarte jedem derſelben ſein Amt. „Und die unterſten zierte er mit Lichtern und ſetzte Engel zur „Wache in die Lichter.“

Ben Hafi. Abdallah fühlte das Liſpeln dieſes erhabenen Geiſtes, ſeine düſtre Seele verlor ſich in der tiefen, ſchaudernden Beſchauung der Gegenſtände um ihn her, ſein Herz gab ihnen die hohe Deutung, die ihnen aufgedrückt war, in dem wahren Sinne ihres mächtigen Urhebers.

Er bezog bald ein kleines Haus, das erſte, welches hier die Erde drückte, und das ſein Freund in dem Mittelpunkt dieſes erhabenen Tempels der Natur gebauet hatte.

In dieſer Einſamkeit, getrennt von allen Menſchen, los von allen Verhältniſſen mit ihnen, glaubte er vor dem furchtbaren Geiſte, ſeinem Verfolger, ſicher zu ſeyn. Sein Freund beſuchte ihn oft, die Stürme legten ſich in ſeiner Bruſt unter ihren weiſen, vertraulichen Geſprächen. Sein Bewußtſeyn konnte nur nach und nach erwachen und ſeinen Trübſinn aufheitern. Seine ehemalige Erhabenheit im Denken und Empfinden richtete ſich wieder an den mächtigen, kraftvollen Gegenſtänden um ihn her empor. Schon konnte er mit ſeinem

Freunde von seinen überstandnen Leiden, wie von einem dunkeln, qualvollen Traume sprechen, aus dem er hier erst erwacht wäre. Er schmeichelte sich bereits, seinem Verfolger entflohen zu seyn, als er eines Abends in eben dem Augenblick vor ihm stand, da er sich in diesem seligen Traume wiegte, und von dem Gedanken entzückt, daß dieses schreckliche Wesen die Verbindung mit seinem Freunde ungestört ließ, über die in sanfte Dämmerung sinkenden, erhabenen Gegenstände hinblickte.

Ein Schrei des schmerzvollsten Entsetzens entriß sich der Brust Abdallahs, als er den frostigen, ernsten Geist erblickte. Der Schrei tönte in dem Echo der nahen Felsen wieder.

Der Geist sprach:

„Dein Schrei wirkt auf mich, wie auf diese Felsen, deren Echo dir den Laut zurückgibt, damit du den Ausdruck deines Schmerzes wieder höreſt und zwiefach leideſt.

„Entzückt über die bunten, mannichfaltigen Gegenstände, sitzeſt du hier, die ein Ding, dich zu täuschen, um dich her ausgebreitet hat, das du Natur nennſt, ohne zu wiſſen, was du unter dieſem nichts- und vielſagenden Worte denkeſt und denken ſollſt.

„Das Liſpeln des kühlen Abendwindes küßt deine Wangen, deine Augen erfreuen ſich an dem dunkeln Blau des Himmels, an welchem einzelne goldne Sterne hervorſchießen, und deine Ohren ergötzen ſich an dem melodiſchen Geſumſe des Geſchmeißes über deinem träumenden Haupte, das dich gerne in Schlaf ſumſte, um ſeinen giftigen Stachel in deine Haut zu drücken, um dein Blut zu trinken.

„Ich ſehe ſchon den Sturm, den Hagel und Donner in der Luft, die dich entzückt, ſich ſammeln, bilden, um dich in der fernen Wüſte zu geißeln, wo du keine Höhle finden wirſt, dich vor ihrer Wuth zu ſchützen.

„Aechze! Ich, dein gedungener Sklave muß dich warnen, ich mag wollen oder nicht, und ich ſehe dich in eben dem Augenblicke mit neuem Elend kämpfen, in welchem du hier in täuſchender Ruhe ſchwärmſt.

„Du mußt dieſen Ort verlaſſen — zu dieſer Stunde fliehen."

Abdallah. Raſtloſer Zerſtörer meines Glücks, vergebens ſind nun deine dr
hier den Schlag des S
geben von dieſen erhaben
ſich erleuchtenden Himm
gehoben, ohne daß ich ur
Meine letzten Seufzer ſo
überlebt mich das Gefühl
merkbar, wunderbar, el
vielleicht mein Geiſt in
Glücklichen, die hier ſuch
mir nun raubeſt.

Geiſt. Du wirſt hier weder verweilen noch hier ſterben. Von mir aufgejagt mußt du den Pfeilen entgegen eilen, die dort dein Herz verwunden ſollen.

Abdallah. Was wird mich dazu zwingen?

Geiſt. Das, was ich dir ſagen muß, ſagen werde.

Abdallah. Nein!

Geiſt. Ich ſage Ja!

rauf ich mein Wort gründe;

bis hierher getrieben hat, dem
g, geopfert haſt — die Tau-
ſtolzern, erhabenern Namen
was kümmert es mich. Ich
ou dich auch hüllen magſt, bis
von dir trennt, oder bis dein
ſcheidet.
ier ſeyn.
icht und ſage du könnteſt wollen.
aute Ebu Amru nach deiner
Verbindung mit mir. — Ich
ſchweige ich, weil du leben,
mußt.
—
ttert dich? — fiel eins von
rfüllung ging?
n da ich dieſes weiß, ſo fällt
ver am meiſten zu beklagen
aber aus gewiſſen Urſachen bin
der Sultan ſey es noch mehr.
ich ſehr in dem Manne irren,

Herr, wenn nicht alles gut unter ſeiner Regierung gehen ſollte. So viel ich von dieſem erhabenen Sultan aufgemerkt habe, ſo iſt Ebu Amru eben der Mann, der ihm fehlte. Auch ſcheint er es mit meinem Spruche zu halten, und wie kann er wohl anders als gut damit fahren?

Khalife. Werden wir doch hören, wie der Sultan mit ihm fährt.

Ben Hafi. Der Geiſt fuhr fort:

Ebu Amru der Vizir, der keines Geiſtes bedarf, wie du, um ſich gegen Täuſchung zu ſichern, konnte dich leicht dem bebenden Sultan als einen der gefährlichſten Verbrecher darſtellen, und ihm Strafe und Rache an dir zur Nothwendigkeit machen.

So ſollſt du nun als ein Magus, als ein Hochverräther ſterben; als ein Mann, der den Sultan von je her mit Vorſpiegelungen und Gaukeleien verblendet, und durch eine übernatürliche Macht alle die Schreckensſcenen erzwungen hat, die ihn, ſeinen Hof und ſein Volk erſchüttert haben.

In dieſer Sekunde ſind ſeine bewaffneten Abgeſandten auf dem Wege, um dich von deinem Freunde zu fordern. Dein Leben, ſein Leben, das Leben ſeiner Kinder, das ihm einſt von dir ertheilte Glück, hängen von deiner Entſchließung ab. Ueberliefert er dich, ſo werden bis zum Grabe Reue und Verzweiflung ſeine quälenden Begleiter ſeyn; verbirgt er dich, ſo fällt er mit allen, die durch ihn leben, als ein Opfer des Hirngeſpinſtes, das er gleich dir liebkoſet. Er wird läugnen — wanken — beben —

Soll die Selbſterhaltung ihn zum Verbrecher machen? Soll er der Nothwendigkeit erliegen, die aus dem Munde der Unmündigen in ſeinen Ohren ertönt?

Fliehe von hinnen, bevor die Abgeſandten ankommen; oder ſtirb hier, und laß das Wehklagen der Waiſen deines Freundes dein Leichengeſang ſeyn, bis ihm das Schwert ein

Ende macht. Ich ſehe den Dank in deinen Augen; doch dieſes Danks bin ich gewohnt.

Der Geiſt verſchwand, und der Sinn ſeiner Worte drang ſchmerzlich in Abdallahs Herz. Die Gedanken drängten ſich in ſeiner Seele:

„Ebu Amru ſoll das Loos des Todes über mich werfen und der Sultan will mich als Verbrecher tödten! Er, um deßwillen ich eine Verbindung wagte, die mich mit langſamer Marter tödtet, von welcher nur er den Vortheil erndten ſollte, da ich mich lieber aufopferte, als daß ich die Erfüllung der fürchterlichen Weiſſagung dieſes ſchrecklichen Weſens verſtattete. Er treibt mich aus dieſem Bezirke, wo ich mich noch einmal des Guten mit Freuden erinnern konnte, das ich ausgeführt habe, ſo lange er meiner Tugend traute. Von ihm verjagt, verfolgt von dieſem froſtigen, unglückweiſſagenden Weſen, wie die Antelope von dem Tiger, ſoll ich abermals über die Erde hinfliehen! Den einzigen, treuen Menſchen, der mir nach meinem Unglück geblieben iſt, verlaſſen! Kein menſchliches Herz ſoll ich mehr mein nennen, keinem angehören, als dem, deſſen elender Sklave ich bin, der alle meine Kraft zermalmt, und alle Quellen des Genuſſes und des Lebens in mir auftrocknet, mit kaltem Athem den Himmel und die Erde von ihren Reizen entkleidet, die Menſchen und alles Geſchaffene in Gerippe und [illegible] rzerru[illegible] vor meine Seele hin ſtellt, davon fliegt, und [illegible]rk um die zerſchlagenen Wunden tiefer aufzureißen. [illegible]s vertrockneter Athem berührte mein Auge, und [illegible]dä[illegible], die erhabenen Gegenſtände um mich her zerfall[illegible] vor

Blick in die rauhen gestaltlosen Theile, aus denen sie zusammengesetzt sind. So zerfällt alles vor meinen Augen, und ich wandle umher wie eine Leiche über ein ödes Todtenfeld."

Er eilte mit seinem Diener nach der Stadt, ließ aufpacken, nahm einen schmerzvollen Abschied von seinem Freunde und zog davon.

Indem er durch Baglana hinzog, seufzte er:

„In diesem Lande sollte mein Bruder Mansur die Mittel finden, seinen Verrath gegen den Mann, der mich verfolgt, auszuführen. Von hieraus sollte er ihn bekriegen, das Vaterland verwüsten, und ich, der ich, um diesem Frevel zuvorzukommen, mein Haus zerrüttet, meines Vaters Tod befördert, mein ganzes Glück und Daseyn aufgeopfert habe, und die schrecklichste Qual mir zuzog, die je einen Sterblichen getroffen, muß vor dem Manne fliehen, um deßwillen ich dieses alles that und leide, damit er nicht an mir zum Mörder werde!"

Eine Tagreise von der Gränze des Reichs Giuzurat erblickte er nahe an einem Hügel einen kleinen Haufen von Menschen, die, überfallen von Räubern, sich eben noch mit der äußersten Anstrengung vertheidigten.

Abdallah rief: „O wenn ich um der Rettung eines Menschen willen sterben könnte!"

Er befahl seinen Leuten, die Schwerter zu ziehen und ihm zu folgen. Er trieb sein Pferd an, und als er dahin sprengte, den Hügel zu umreiten, dann unvermuthet hervorzubrechen und den Räubern in den Rücken zu fallen, sah er den Geist neben sich herschweben.

„Rette ihn, schrie er ihm zu, damit der, den du rettest,

an dir zum Räuber werde, und meine Weiſſagung erfülle. Es iſt Manſur, der Mörder! Manſur, dein Bruder!“

Abdallah antwortete: „Er werde es an mir, und befreie mich von dir.“

Heißer trieb er ſein Pferd an, brach mit ſeinem Gefolge hinter dem Hügel hervor, überfiel plötzlich die Räuber, und entſchied den Streit. Ein Theil der Räuber entfloh, die übrigen wurden gebunden.

Abdallah wollte ſeinem Bruder nahen; aber von dem Augenblick da ihn dieſer erkannte, erfüllte wilder Groll ſein Herz. Mit wüthender Gebärde und drohendem Schwerte gebot er ihm, nicht näher zu treten. Abdallah wollte reden, und noch fürchterlicher drohte Manſur.

Abdallah ließ einige ſeiner beladenen Thiere vorführen, und ſagte zu dem Wüthenden:

„Ich theile mit dir, was ich gerettet habe, laß mich in Frieden ziehen!“

Manſur antwortete nicht, und Abdallah entfernte ſich. Kaum aber verlor ihn Khaleds Mörder aus dem Geſichte, ſo erwachten die Rache und die Begierde nach den übrigen Schätzen ſeines Bruders in ſeiner Bruſt. Er theilte ſeinen Gefährten ſein Vorhaben mit, warb die gebundenen Räuber für ſeine Rotte, zu dieſem und größern Zwecken, löste ihre Feſſeln und ſie ſchwuren ihm Treue. Er brach mit ihnen auf, überfiel ſeinen Bruder in der Wüſte und erfüllte die Drohung des Geiſtes.

Nachdem er ihm alles genommen hatte, Schätze, Diener und Thiere, rief er ihm zu:

„Reich an erhabener Tugend, bedarfſt du des J

nicht. Mich machte deine Tugend zum Verbrecher; laß ſehen, was ſie nun aus dir macht. Wie du jetzt vor mir ſtehſt, ſo ſtand ich da, als ich mein Leben durch die Flucht erretten mußte. Das Glück lächelt mir wieder, und ich will ihm durch mein Schwert, durch dieſe meine Gefährten hier abdringen, und durch Raub erſetzen, was du mir genommen haſt. Das Leben laß ich dir darum, weil ich hoffe, daß ſeine Qual mich an dir rächen wird!

Abdallah ſank nieder, und verhüllte ſtumm ſein Haupt in ſein Gewand.

Die Sonne goß bald ihr glühendes, ſengendes Feuer über die ungabſehbare Sandwüſte, auf welcher das Auge keinen Buſch, keinen Grashalm entdeckte. Abdallah wanderte fort in dem durchglühten, ſeine Sohlen brennenden Sande, und die einzige Feuchtigkeit, die den heißen, unter ſeinen Füßen weichenden Boden benetzte, waren die Thränen, die jetzt zu Zeiten in dicken Tropfen aus ſeinen Augen ſtürzten.

Bald umzog ſich der Himmel — die Winde raſ'ten — Finſterniß deckte die Wüſte — die Staubwolken wirbelten über die Fläche hin, die ſich wie ein Meer bewegte — der Donner rollte über Abdallahs Haupt, und er fand und ſah keine Höhle, ſich zu bergen.

Die Wirbel umſchlangen ihn, und riſſen ihn nieder. Er wühlte ſich in den Sand, mit dem dumpfen Gefühle, er wühle ſeine Grab auf. Voll dieſes Wunſches, drückte er ſeine Bruſt feſt gegen den fühlloſen Staub, der ihn nun vor allen fernern Schlägen und ſeinem ſchrecklichen Verfolger bergen und ſchützen ſollte.

Khalife. Ben Hafi, wenn ich nicht feſt überzeugt wäre, Gott würde ſich des Mannes um ſeines guten Willens annehmen und erbarmen, mein Herz würde die Vorſtellung ſeiner Leiden nicht ertragen können.

Gott ſpricht:

„Ich ſchwöre bei dem Roth der Wolken nach Sonnen„untergang, und bei der Nacht, und bei dem Vollmonde — „wahrlich, Ihr ſollt aus einem Zuſtande in den andern ver„ſetzt werden.“

Doch ſage mir ſchnell: iſt ihm die Hülfe noch in dieſem Leben nah?

Ben Hafi. Sie iſt es.

Großvizir. Wie ſollte ſie nicht, da der gute Ben Hafi noch ſo lange auf deine Geduld zu rechnen ſcheint.

Khalife. Er kann es ſicher thun, Vizir, und das darum, weil ich auch in einem Mährchen nicht leiden kann, daß man einen Menſchen im Elend ſitzen laſſe, ſey er auch ein Böſewicht. Iſt er nicht von unſerm Fleiſche, Blut und Gebeine? Hat er nicht ein Herz, ein Gehirn und Fibern, fühlbar, wie wir? Des Erzählers Pflicht iſt, ihn beſſer zu machen, oder es ſonſt ſo einzurichten, daß man mit dem Ausgange zufrieden ſey. Und der Erzähler, Vizir, der ſeine Zuhörer durch Täuſchung bis zu Qual lockt, und ſie dann ſitzen läßt, muß ein Herz von Stein haben, beſonders da der Heilbalſam ihn ſo wenig koſtet, und ſein Mährchen noch obendrein verlängert. Darum ſey Friede mit dir und euch!

Zehnter Abend.

Ben Hafi erſchien auf den Glockenſchlag und begann:

In dieſem traurigen Zuſtande, Beherrſcher der Kinder des Propheten, fand am folgenden Tage eine vorüberziehende Karavane unſern Abdallah.

Ein junger Mann, der ſeine Kamele den Kaufleuten verdungen hatte, war der erſte, der ihn wahrnahm. Er eilte mit ſeinen Treibern auf ihn zu und richtete ihn behutſam auf.

Der menſchenfreundliche Blick des jungen Mannes, ſeine milde, ungekünſtelte Zuſprache wirkten auf die erſtarrten Lebensgeiſter Abdallahs. Der Anblick eines guten menſchlichen Geſchöpfes durchdrang ſein Herz mit der ſüßeſten Wehmuth.

Er beantwortete die Fragen, die man über ſeinen Zuſtand an ihn that, mit dem, was ihm wirklich widerfahren war, ohne doch ſeines Bruders zu erwähnen und ohne ſich zu erkennen zu geben. Der junge Mann ließ ihm Speiſe reichen, ſetzte ihn auf ein Thier —

Khalife. Ehe du weiter geheſt: wie heißt der junge Mann?

Ben Hafi. Mazar, Herr! —

Er ſetzte ihn, wie geſagt, auf ein Thier, und in einigen Wochen kamen ſie in Meliopour, der Hauptſtadt des Reiches Karnateks, an.

Der junge Mann führte Abdallah, unweit der Stadt, nach ſeiner Heimath, wo die Triften ſeiner Kamele lagen. Hier übte nun Mazar die Gaſtfreiheit gegen Abdallah aus, ohne weiter nach ſeinen Umſtänden und Angelegenheiten zu fragen. Auch trat bald ein vertrauliches Verhältniß zwiſchen Wirth und Gaſt ein, Abdallah genoß abermals der ſtillen Ruhe, und erheiterte ſich an dem ſanften Wiederſcheine des beſchränkten Glücks einer durch Liebe, Vertrauen und Einfalt verbundenen Familie.

Hier verglich er nun ſeinen vormaligen Zuſtand mit der Lage dieſer durch Beſchränktheit Glücklichen; ſeinen Kampf, ſeine Anſtrengungen, das zweideutige Gute zu bewirken, mit der gleichmüthigen, ruhigen Erfüllung der natürlichern und reinern Pflichten dieſes Paars, ihres ſichern Erfolgs, und ſeufzte über das Schickſal, das ihm das Loos ſeines unheilbaren Unglücks zugeworfen hatte, eine Zeitlang Günſtling, Freund und Großvizir eines Sultans zu ſeyn.

Großvizir. Es nicht mehr zu ſeyn! Ben Hafi! Es nicht mehr zu ſeyn!

Khalife. Warum nicht, es geweſen zu ſeyn, Vizir! Die Zeit kann kommen, wenn auch nicht in dieſem Leben, daß du, wie dieſer Abdallah, darüber ſeufzeſt. Ein Vizir muß, wie ſein Herr, du weißt es am beſten, gar viele Dinge thun, die der Menſch entweder ſehr ſchwer oder vielleicht gar

nicht an Ort und Stelle verantworten kann. Und da der Kleine mit dem Größten in jener Welt auf einer und derselben Linie steht, dort gar keine Rangordnung mehr gilt, so wird vielleicht mancher von uns wünschen, hier klein gewesen zu seyn, um dort, wo man nach einem andern, aber einem gerechten Maße mißt, groß zu werden.

Vizir, je weniger des Gepäcks, je leichter die Reise.

Tritt uns einst der Engel des Todes vor die Augen, so glaube ich immer, dieser gute Kameelhirte da wird ihn unerschrockener nahen sehen, als ich und du. Auch wollte ich das beste Kleinod meines Schatzes wetten, er ist besser mit seiner Heerde umgegangen, als ich und du mit der uns anvertrauten.

Ben Hafi. So dachte Abdallah.

Das Loos dieser Menschen, tugendhaft zu seyn ohne Anstrengung und ohne es zu wissen, daß sie es seyen; die das Schicksal von der Verkettung der Gesellschaft, und dadurch von ihren Thorheiten, Lastern und Verbrechen schied, schien ihm jetzt allein beneidenswerth. Und für so thöricht ihn auch dein Großvizir halten mag, so wünschte er doch nun aufrichtig, er wäre wie sie geboren worden und nie Vizir gewesen.

Großvizir. Der Geist mag bei diesem Wunsche das seinige wohl auch gethan haben, und darum beweiset sein Beispiel nichts.

Khalife. Vizir! Ist dieser Abdallah wohl weiser, als Locman, der Sklave aus Nubien?

Wer ist weiser, als Locman, von dem der Prophet, durch Gott spricht: „Wir haben Locman die Weisheit gegeben!“

Sieh eines Tags, zur Stunde der Mittagsruhe, traten leise die Engel in Locmans Kammer, ohne sich von ihm sehen zu lassen. Locman, der eine Stimme hörte, ohne jemand zu sehen, beantwortete den Gruß der Engel nicht. Da sagten die Engel zu ihm:

„Wir sind die Boten Gottes! Dein Schöpfer ist auch unser Schöpfer, er hat uns zu dir gesandt, dir zu verkündigen, daß er dich zu einem Herrscher, zu seinem Stellvertreter auf Erden machen will!“

Locman antwortete den Engeln:

„Ist das, was ihr mir verkündiget, ein fest bestimmter Rathschluß Gottes, so muß sein Wille hier, wie in allen Dingen geschehen. Und geschieht es, so hoffe ich, daß er mir auch die nöthige Hülfe und Gnade verleihen wird, seinen Befehl mit Treue zu vollziehen. Verstattet mir aber der Herr die Freiheit der Wahl, so wünschte ich lieber in der Lage zu verbleiben, in welcher ich mich jetzt befinde. Doch sein Wille geschehe; die einzige Gnade, um die ich ihn zu bitten wage, ist: daß er seinen Diener vor aller Beleidigung gegen ihn schütze und bewahre; denn auch die kleinste würde ihm alle Herrlichkeit der Erde zur schwersten Bürde machen.“

Diese Antwort Locmans war Gott so angenehm, daß er ihm auf der Stelle die Gabe der Weisheit in einem so hohen Grade verlieh, daß er fähig ward, alle Menschen durch seine Sprüche, Meinungen und Parabeln zu unterrichten und jede derselben ist mehr werth als die irdischen Schätze der Welt.

Vizir, dieses sage ich dir und frage noch ein l: „Bist du weiser als Locman, der Sklave aus Nub

der Prophet und Gott durch den Propheten, im Buche der Bücher zu reden gewürdigt hat?“

Der Großvizir verbeugte sich tief, berührte mit seiner linken Hand den Fußteppich des Khalifen, schlug dann seine beiden Hände demüthig über seiner Brust zusammen, ohne doch von Locmans Weisheit überzeugt zu werden; denn er dachte in seinem Herzen:

„Locman hatte nicht empfunden, was es heißt, Khalife oder Großvizir zu seyn!“

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, so fühlte nun Abdallah und fühlte sich glücklicher, wenn er die Kameele auf die Weide oder zum Wasser führte, als er sich selbst damals fühlte, da er noch in Sicherheit und Vertrauen die Unterthanen des Sultans von Giuzurat beherrschte.

Aber noch sollte er die Folgen seines Wagestücks tiefer empfinden, noch sollten die Pfeile, die er im Wahn selbst zugespitzt und vergiftet hatte, viel schmerzlicher in seine Seele dringen.

Das junge blühende Weib des Kameelhirten Mazars, saß eines Morgens unter dem Schatten der Pappeln, vor der Flur des Hauses, und stillte ihren Säugling.

Die reinste, innigste, mütterliche Zärtlichkeit regnete aus ihren Blicken, aus ihrem holden, seligen Lächeln um ihren Mund, auf den Säugling nieder. Jede Bewegung seiner Händchen, jedes Lallen seiner Lippen, jedes stumme Anblicken schien ein Genuß für sie, den kein Glück der Erde aufwiegt. Bei jeder seiner Aeußerungen drückte sie ihr Entzücken in einzelnen süßen Tönen oder der melodischen Strophe eines

einschlummernden Liedes aus. Abdallah, der gegen ihr über saß, versank in ein so sanftes, wohlthätiges Gefühl, wie er noch nie empfunden hatte. Er pries sich und die ganze Menschheit selig, welcher Augenblicke zu Theil wurden, deren Genuß alles Leiden übertrifft, für jedes Leiden belohnt und dessen Anblick schon das erhabenste, reinste Glück ist, womit die Natur ihre Söhne und Töchter auf Erden belohnt.

Sein Herz fühlte die seligste Ruhe bei der Betrachtung des glücklichen Schicksals der einfachen, ruhigen Bestimmung des Säuglings, der an dem freundlichen, nährenden Busen der zärtlichen Mutter einem Stande entgegen reifte, der schon jetzt sein Glück und seine Tugend auf die Zukunft zu verbürgen schien.

Das junge Weib trug den eingeschlummerten Säugling, mit der behutsamsten Sorgfalt, nach der nahen Wohnung: er sah ihr nach, sanft erglühten seine Wangen und in seinen Augen schimmerte seliges Entzücken, als plötzlich die Erscheinung des Geistes sein Angesicht mit Todesblässe deckte und seine Augen mit starrem Entsetzen füllte.

Der Geist sprach:

„Du siehst, ich vergesse meine Pflicht nicht; ich erfülle sie und zerflögst du auch in Staub vor meinem Angesichte.

„Dich täuscht der Anblick dieser zärtlichen Mutter und des unschuldigen Säuglings; wen würde er nicht täuschen? Doch jeden mag diese süße Täuschung verblenden, dich darf sie es nicht; denn hast du mich nicht gedungen, dich vor aller Täuschung zu warnen?

„In diesem Augenblicke war und ist dieses junge, blühende Weib, was sie dir schien. Auch würde sie und der Knabe die glücklichsten Wesen unter den Sterblichen seyn, bliebe nur sie, was sie jetzt ist.

„Hier auf dieser Stelle wird dieser Säugling, nach einem Mondenjahr, in eben dieser Sekunde, in welcher er dich an dem Busen seiner Mutter entzückte, der Fraß der ungeheuren Schlange Anaconda werden, bei deren Name schon alle lebende Wesen erstarren.

„Sagst du nun diese meine Weissagung der Mutter, so wird auch sie jetzt erstarren, wie du vor meiner Erscheinung erstarrest, und doch wird sie den Tag und die Sekunde vergessen; denn zu jener Zeit wird sie die Ehe schon gebrochen haben und ein einziger lüsterner Blick des Mannes, den sie jetzt hasset, in einem für die Töchter des Staubs gefährlichen Augenblick, wird das Leben dieses geliebten Kindes und dieses blühenden Hauses vernichten!“

Dieses schreckliche Erwachen aus dem schönsten und reinsten menschlichen Gefühle war der qualvollste Augenblick des Lebens Abdallahs.

Mit einer Stimme voll Wuth und Schmerz rief er dem finstern Geiste entgegen:

„Würger meines Glücks! Geist der Verzweiflung“ —

Geist. Du hast meinen Namen genannt; dieses mußte ich dir werden, und in dem Augenblicke, da dieses Wort aus deiner bebenden Seele flog, schlug die Zeit an die Keule des tiefsinnenden, ewig wachenden Schicksals.

Nun muß ich das Maaß deines Leidens durch Enthüllung

deiner Thorheit füllen, damit geſchehe, was der Tiefſinnende geſprochen hat.

Abdallah. Ich entfliehe dir!

Geiſt. Fliehe nur; du flieheſt auf eben die Stelle, welche mein Auge gewählt hat.

Was verbirgt dich mir? Nicht die Erde, nicht die Luft, nicht das Meer — du ſchwebeſt in den Banden des Schickſals und ich mit dir.

Fliehe, ich bin dir nah!

Abdallah floh. Die Verzweiflung trieb ihn vor dem Geiſte her, der ſauſend hinter ihm her ſchwebte. Sein Gewand rauſchte wie fallender Hagel auf die dürre Saat.

Als Abdallah die Klippe an dem Meere keuchend erſtiegen hatte, ſtand der Geiſt vor ihm, in ſeiner kalten, feierlichen, zermalmenden Erhabenheit, und ſprach:

„Hier ſtehe und vernimm, was du durch die Verbindung mit mir gewonnen haſt; dann folge deinem Wahnſinn, und erfülle den herabgefallnen Spruch des Tiefſinnenden und Ferneſehenden.

Abdallah. Deine Gewalt feſſelt mich, meine Glieder erſtarren — Froſt zieht durch meine Glieder, mein Herz ächzet — ſprich, daß ich ſchnell ſterbe. Es iſt der Schauder des nahen Todes, der von dir zu mir übergeht.

Geiſt. Lebe oder ſtirb, wenn du gehört haſt, was dein gedungener Sklave dir ſagen muß.

Alles was du von mir gefordert haſt, habe ich treu erfüllt, weil es die mich zwingende Nothwendigkeit gebot; aber eben das, was du von mir gefordert haſt, was ich

Zwang erfüllen mußte, zerſchlug dich, dein Haus, vernichtete deine, deines Herrn Tugend, und trieb zur Reiſe das Elend, das nun dein Vaterland fühlt, das es in der Zukunft noch ſchrecklicher fühlen wird.

Meine Erſ
das Böſe zu th
die Kraft, das
Dadurch ward
herbei ſtürzen
Werk, und alle
wird, deß klag

Ich ſollte
in den euch b
aus eurem W
Gute ſchöner
die Begeiſteru
drückenden, eu
mit meinem ke
den Geiſt dein
Beben, deine
meiner Erſchei

Erfahre n
dir langſam z
will, daß ſie ſ

Du wollteſt ein Weſen einer andern Welt, es ſollte deine Schritte in dieſer hier leiten. Ich erſchien dir, und war dir ein Weſen, wie ich es ſeyn mußte, durch nichts mit dir verwandt, das eben ſo kalt auf deine Freude, wie auf dein

Leiden blickte. Was konnte ich dir, was konntest du mir seyn und werden, da deine Bedürfnisse mir fremde sind, und du die meinen, gehüllt in Fleisch, nicht ahnen kannst?

Von dem Augenblick an, da du in mein Angesicht geblickt hast, mußte das Gefühl erkalten, das dich durch Liebe und Kummer an die durch Liebe und Kummer mit dir verwandten Sterblichen knüpfte. Dieses Gefühl allein reizt eure Kräfte, euren Brüdern diesen zu erleichtern, und sie durch jene glücklicher zu machen.

Dieser Trieb erstarb in dir. Der Mann, der durch seine Thätigkeit Glück befördern sollte, hielt sich an das traurige, unnütze Geschäft, Unglück abzuwenden. So wardst du der Sklave deines Sklaven, wardst durch mich unter deinen Brüdern, was ich dir war — als Mensch ein einzelnes, abgerißnes, zitterndes, bebendes Wesen, das sich und keinem mehr traute, das entweder zu der kalten Gleichgültigkeit und der noch kältern Selbstsucht übergehen, wie es eigentlich deine Rolle zu erfordern schien, oder endlich dahin gelangen mußte, wohin du dich gebracht fühlst.

Abdallah. Tödte mich, nur laß mir die Täuschung: ich sey um eines edeln Zwecks gefallen.

Geist. Dein Leben und dein Tod sind beide außer meiner Macht; und geböte ich darüber, warum ‚sollte ich dich tödten, da mir dein Seyn oder Nichtseyn gleichgültig ist.

Stütze deinen bebenden Leib an den Stamm der jun
Cypresse, die sich aus dem Risse des Felsen heraufdr
damit du nicht hineinsinkest, bevor du vernommen hast,
du hören mußt.

nicht an Ort und Stelle verantworten kann. Und da der Kleine mit dem Größten in jener Welt auf einer und derſelben Linie ſteht, dort gar keine Rangordnung mehr gilt, ſo wird vielleicht mancher von uns wünſchen, hier klein geweſen zu ſeyn, um dort, wo man nach einem andern, aber einem gerechten Maße mißt, groß zu werden.

Vizir, je weniger des Gepäcks, je leichter die Reiſe.

Tritt uns einſt der Engel des Todes vor die Augen, ſo glaube ich immer, dieſer gute Kameelhirte da wird ihn unerſchrockener nahen ſehen, als ich und du. Auch wollte ich das beſte Kleinod meines Schatzes wetten, er iſt beſſer mit ſeiner Heerde umgegangen, als ich und du mit der uns anvertrauten.

Ben Hafi. So dachte Abdallah.

Das Loos dieſer Menſchen, tugendhaft zu ſeyn ohne Anſtrengung und ohne es zu wiſſen, daß ſie es ſeyen; die das Schickſal von der Verkettung der Geſellſchaft, und dadurch von ihren Thorheiten, Laſtern und Verbrechen ſchied, ſchien ihm jetzt allein beneidenswerth. Und für ſo thöricht ihn auch dein Großvizir halten mag, ſo wünſchte er doch nun aufrichtig, er wäre wie ſie geboren worden und nie Vizir geweſen.

Großvizir. Der Geiſt mag bei dieſem Wunſche das ſeinige wohl auch gethan haben, und darum beweiſet ſein Beiſpiel nichts.

Khalife. Vizir! Iſt dieſer Abdallah wohl weiſer, als Locman, der Sklave aus Nubien?

Wer iſt weiſer, als Locman, von dem der Prophet, durch Gott ſpricht: „Wir haben Locman die Weisheit gegeben!“

Sieh eines Tags, zur Stunde der Mittagsruhe, traten leiſe die Engel in Locmans Kammer, ohne ſich von ihm ſehen zu laſſen. Locman, der eine Stimme hörte, ohne jemand zu ſehen, beantwortete den Gruß der Engel nicht. Da ſagten die Engel zu ihm:

„Wir ſind die Boten Gottes! Dein Schöpfer iſt auch unſer Schöpfer, er hat uns zu dir geſandt, dir zu verkündigen, daß er dich zu einem Herrſcher, zu ſeinem Stellvertreter auf Erden machen will!“

Locman antwortete den Engeln:

„Iſt das, was ihr mir verkündiget, ein feſt beſtimmter Rathſchluß Gottes, ſo muß ſein Wille hier, wie in allen Dingen geſchehen. Und geſchieht es, ſo hoffe ich, daß er mir auch die nöthige Hülfe und Gnade verleihen wird, ſeinen Befehl mit Treue zu vollziehen. Verſtattet mir aber der Herr die Freiheit der Wahl, ſo wünſchte ich lieber in der Lage zu verbleiben, in welcher ich mich jetzt befinde. Doch ſein Wille geſchehe; die einzige Gnade, um die ich ihn zu bitten wage, iſt: daß er ſeinen Diener vor aller Beleidigung gegen ihn ſchütze und bewahre; denn auch die kleinſte würde ihm alle Herrlichkeit der Erde zur ſchwerſten Bürde machen.“

Dieſe Antwort Locmans war Gott ſo angenehm, daß er ihm auf der Stelle die Gabe der Weisheit in einem ſo hohen Grade verlieh, daß er fähig ward, alle Menſchen durch ſeine Sprüche, Meinungen und Parabeln zu unterrichten und jede derſelben iſt mehr werth als die irdiſchen Schätze der Welt.

Vizir, dieſes ſage ich dir und frage noch einmal: „B
du weiſer als Locman, der Sklave aus Nubien, von

der Prophet und Gott durch den Propheten, im Buche der Bücher zu reden gewürdigt hat?“

Der Großvizir verbeugte sich tief, berührte mit seiner linken Hand den Fußteppich des Khalifen, schlug dann seine beiden Hände demüthig über seiner Brust zusammen, ohne doch von Locmans Weisheit überzeugt zu werden; denn er dachte in seinem Herzen:

„Locman hatte nicht empfunden, was es heißt, Khalife oder Großvizir zu seyn!“

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, so fühlte nun Abdallah und fühlte sich glücklicher, wenn er die Kameele auf die Weide oder zum Wasser führte, als er sich selbst damals fühlte, da er noch in Sicherheit und Vertrauen die Unterthanen des Sultans von Giuzurat beherrschte.

Aber noch sollte er die Folgen seines Wagestücks tiefer empfinden, noch sollten die Pfeile, die er im Wahn selbst zugespitzt und vergiftet hatte, viel schmerzlicher in seine Seele dringen.

Das junge blühende Weib des Kameelhirten Mazars, saß eines Morgens unter dem Schatten der Pappeln, vor der Flur des Hauses, und stillte ihren Säugling.

Die reinste, innigste, mütterliche Zärtlichkeit regnete aus ihren Blicken, aus ihrem holden, seligen Lächeln um ihren Mund, auf den Säugling nieder. Jede Bewegung seiner Händchen, jedes Lallen seiner Lippen, jedes stumme Anblicken schien ein Genuß für sie, den kein Glück der Erde aufwiegt. Bei jeder seiner Aeußerungen drückte sie ihr Entzücken in einzelnen süßen Tönen oder der melodischen Strophe eines

einschlummernden Liedes aus. Abdallah, der gegen ihr über saß, versank in ein so sanftes, wohlthätiges Gefühl, wie er noch nie empfunden hatte. Er pries sich und die ganze Menschheit selig, welcher Augenblicke zu Theil wurden, deren Genuß alles Leiden übertrifft, für jedes Leiden belohnt und dessen Anblick schon das erhabenste, reinste Glück ist, womit die Natur ihre Söhne und Töchter auf Erden belohnt.

Sein Herz fühlte die seligste Ruhe bei der Betrachtung des glücklichen Schicksals der einfachen, ruhigen Bestimmung des Säuglings, der an dem freundlichen, nährenden Busen der zärtlichen Mutter einem Stande entgegen reifte, der schon jetzt sein Glück und seine Tugend auf die Zukunft zu verbürgen schien.

Das junge Weib trug den eingeschlummerten Säugling, mit der behutsamsten Sorgfalt, nach der nahen Wohnung: er sah ihr nach, sanft erglühten seine Wangen und in seinen Augen schimmerte seliges Entzücken, als plötzlich die Erscheinung des Geistes sein Angesicht mit Todesblässe deckte und seine Augen mit starrem Entsetzen füllte.

Der Geist sprach:

„Du siehst, ich vergesse meine Pflicht nicht; ich erfülle sie und zerflögst du auch in Staub vor meinem Angesichte.

„Dich täuscht der Anblick dieser zärtlichen Mutter und des unschuldigen Säuglings; wen würde er nicht täuschen? Doch jeden mag diese süße Täuschung verblenden, dich darf sie es nicht; denn hast du mich nicht gedungen, dich vor aller Täuschung zu warnen?

„In dieſem Augenblicke war und iſt dieſes junge, blühende Weib, was ſie dir ſchien. Auch würde ſie und der Knabe die glücklichſten Weſen unter den Sterblichen ſeyn, bliebe nur ſie, was ſie jetzt iſt.

„Hier auf dieſer Stelle wird dieſer Säugling, nach einem Mondenjahr, in eben dieſer Sekunde, in welcher er dich an dem Buſen ſeiner Mutter entzückte, der Fraß der ungeheuren Schlange Anaconda werden, bei deren Name ſchon alle lebende Weſen erſtarren.

„Sagſt du nun dieſe n
wird auch ſie jetzt erſtarren
erſtarreſt, und doch wird ſi
geſſen; denn zu jener Zeit
haben und ein einziger lüſt
jetzt haſſet, in einem für di
Augenblick, wird das Leben
blühenden Hauſes vernichte

Die es ſchreckliche Erwac
menſchlichen Gefühle war d
bens Abdallahs.

Mit einer Stimme voll Wuth und Schmerz rief er dem finſtern Geiſte entgegen:

„Würger meines Glücks! Geiſt der Verzweiflung“ —

Geiſt. Du haſt meinen Namen genannt; dieſes mußte ich dir werden, und in dem Augenblicke, da dieſes Wort aus deiner bebenden Seele flog, ſchlug die Zeit an die Keule des tiefſinnenden, ewig wachenden Schickſals.

Nun muß ich das Maaß deines Leidens durch Enthüllung

deiner Thorheit füllen, damit geſchehe, was der Tiefſinnende geſprochen hat.

Abdallah. Ich entfliehe dir!

Geiſt. Fliehe nur; du flieheſt auf eben die Stelle, welche mein Auge gewählt hat.

Was verbirgt dich mir? Nicht die Erde, nicht die Luft, nicht das Meer — du ſchwebeſt in den Banden des Schickſals und ich mit dir.

Fliehe, ich bin dir nah!

Abdallah floh. Die Verzweiflung trieb ihn vor dem Geiſte her, der ſauſend hinter ihm her ſchwebte. Sein Gewand rauſchte wie fallender Hagel auf die dürre Saat.

Als Abdallah die Klippe an dem Meere keuchend erſtiegen hatte, ſtand der Geiſt vor ihm, in ſeiner kalten, feierlichen, zermalmenden Erhabenheit, und ſprach:

„Hier ſtehe und vernimm, was du durch die Verbindung mit mir gewonnen haſt; dann folge deinem Wahnſinn, und erfülle den herabgefallnen Spruch des Tiefſinnenden und Ferneſehenden.

Abdallah. Deine Gewalt feſſelt mich, meine Glieder erſtarren — Froſt zieht durch meine Glieder, mein Herz ächzet — ſprich, daß ich ſchnell ſterbe. Es iſt der Schauder des nahen Todes, der von dir zu mir übergeht.

Geiſt. Lebe oder ſtirb, wenn du gehört haſt, was dein gedungener Sklave dir ſagen muß.

Alles was du von mir gefordert haſt, habe ich treu erfüllt, weil es die mich zwingende Nothwendigkeit gebot; aber eben das, was du von mir gefordert haſt, was ich aus

Zwang erfüllen mußte, zerſchlug dich, dein Haus, vernichtete deine, deines Herrn Tugend, und trieb zur Reife das Elend, das nun dein Vaterland fühlt, das es in der Zukunft noch ſchrecklicher fühlen wird.

Meine Erſ
das Böſe zu th
die Kraft, das
Dadurch ward
herbei ſtürzen
Werk, und alle
wird, deß klag

Ich ſollte
in den euch b
aus eurem W
Gute ſchöner
die Begeiſteru
drückenden, eu
mit meinem k
den Geiſt dein
Beben, deine
meiner Erſchei

Erfahre n
dir langſam z
will, daß ſie ſ

Du wollteſt ein Weſen einer andern Welt, es ſollte deine Schritte in dieſer hier leiten. Ich erſchien dir, und war dir ein Weſen, wie ich es ſeyn mußte, durch nichts mit dir verwandt, das eben ſo kalt auf deine Freude, wie auf dein

dern, was ich dir war — als Menſch ein einzelnes, abgerißnes, zitterndes, bebendes Weſen, das ſich und keinem mehr traute, das entweder zu der kalten Gleichgültigkeit und der noch kältern Selbſtſucht übergehen, wie es eigentlich deine Rolle zu erfordern ſchien, oder endlich dahin gelangen mußte, wohin du dich gebracht fühlſt.

Abdallah. Tödte mich, nur laß mir die Täuſchung: ich ſey um eines edeln Zwecks gefallen.

Geiſt. Dein Leben und dein Tod ſind beide außer meiner Macht; und geböte ich darüber, warum ſollte ich dich tödten, da mir dein Seyn oder Nichtſeyn gleichgültig iſt.

Stütze deinen bebenden Leib an den Stamm der jungen Cypreſſe, die ſich aus dem Riſſe des Felſen heraufdrängt, damit du nicht hineinſinkeſt, bevor du vernommen haſt, was du hören mußt.

nicht an Ort und Stelle verantworten kann. Und da der Kleine mit dem Größten in jener Welt auf einer und derſelben Linie ſteht, dort gar keine Rangordnung mehr gilt, ſo wird vielleicht mancher von uns wünſchen, hier klein geweſen zu ſeyn, um dort, wo man nach einem andern, aber einem gerechten Maße mißt, groß zu werden.

Vizir, je weniger des Gepäcks, je leichter die Reiſe.

Tritt uns einſt der Engel des Todes vor die Augen, ſo glaube ich immer, dieſer gute Kameelhirte da wird ihn unerſchrockener nahen ſehen, als ich und du. Auch wollte ich das beſte Kleinod meines Schatzes wetten, er iſt beſſer mit ſeiner Heerde umgegangen, als ich und du mit der uns anvertrauten.

Ben Hafi. So dachte Abdallah.

Das Loos dieſer Menſchen, tugendhaft zu ſeyn ohne Anſtrengung und ohne es zu wiſſen, daß ſie es ſeyen; die das Schickſal von der Verkettung der Geſellſchaft, und dadurch von ihren Thorheiten, Laſtern und Verbrechen ſchied, ſchien ihm jetzt allein beneidenswerth. Und für ſo thöricht ihn auch dein Großvizir halten mag, ſo wünſchte er doch nun aufrichtig, er wäre wie ſie geboren worden und nie Vizir geweſen.

Großvizir. Der Geiſt mag bei dieſem Wunſche das ſeinige wohl auch gethan haben, und darum beweiſet ſein Beiſpiel nichts.

Khalife. Vizir! Iſt dieſer Abdallah wohl weiſer, als Locman, der Sklave aus Nubien?

Wer iſt weiſer, als Locman, von dem der Prophet, durch Gott ſpricht: „Wir haben Locman die Weisheit gegeben!“

Sieh eines Tags, zur Stunde der Mittagsruhe, traten leise die Engel in Locmans Kammer, ohne sich von ihm sehen zu lassen. Locman, der eine Stimme hörte, ohne jemand zu sehen, beantwortete den Gruß der Engel nicht. Da sagten die Engel zu ihm:

„Wir sind die Boten Gottes! Dein Schöpfer ist auch unser Schöpfer, er hat uns zu dir gesandt, dir zu verkündigen, daß er dich zu einem Herrscher, zu seinem Stellvertreter auf Erden machen will!“

Locman antwortete den Engeln:

„Ist das, was ihr mir verkündiget, ein fest bestimmter Rathschluß Gottes, so muß sein Wille hier, wie in allen Dingen geschehen. Und geschieht es, so hoffe ich, daß er mir auch die nöthige Hülfe und Gnade verleihen wird, seinen Befehl mit Treue zu vollziehen. Verstattet mir aber der Herr die Freiheit der Wahl, so wünschte ich lieber in der Lage zu verbleiben, in welcher ich mich jetzt befinde. Doch sein Wille geschehe; die einzige Gnade, um die ich ihn zu bitten wage, ist: daß er seinen Diener vor aller Beleidigung gegen ihn schütze und bewahre; denn auch die kleinste würde ihm alle Herrlichkeit der Erde zur schwersten Bürde machen.“

Diese Antwort Locmans war Gott so angenehm, daß er ihm auf der Stelle die Gabe der Weisheit in einem so hohen Grade verlieh, daß er fähig ward, alle Menschen durch seine Sprüche, Meinungen und Parabeln zu unterrichten und jede derselben ist mehr werth als die irdi n € der Welt.

Vizir, dieses sage ich dir und fr ein l: „Bist du weiser als Locman, der Sklave bien,

der Prophet und Gott durch den Propheten, im Buche der Bücher zu reden gewürdigt hat?“

Der Großvizir verbeugte sich tief, berührte mit seiner linken Hand den Fußteppich des Khalifen, schlug dann seine beiden Hände demüthig über seiner Brust zusammen, ohne doch von Locmans Weisheit überzeugt zu werden; denn er dachte in seinem Herzen:

„Locman hatte nicht empfunden, was es heißt, Khalife oder Großvizir zu seyn!“

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, so fühlte nun Abdallah und fühlte sich glücklicher, wenn er die Kameele auf die Weide oder zum Wasser führte, als er sich selbst damals fühlte, da er noch in Sicherheit und Vertrauen die Unterthanen des Sultans von Giuzurat beherrschte.

Aber noch sollte er die Folgen seines Wagestücks tiefer empfinden, noch sollten die Pfeile, die er im Wahn selbst zugespitzt und vergiftet hatte, viel schmerzlicher in seine Seele dringen.

Das junge blühende Weib des Kameelhirten Mazars, saß eines Morgens unter dem Schatten der Pappeln, vor der Flur des Hauses, und stillte ihren Säugling.

Die reinste, innigste, mütterliche Zärtlichkeit regnete aus ihren Blicken, aus ihrem holden, seligen Lächeln um ihren Mund, auf den Säugling nieder. Jede Bewegung seiner Händchen, jedes Lallen seiner Lippen, jedes stumme Anblicken schien ein Genuß für sie, den kein Glück der Erde aufwiegt. Bei jeder seiner Aeußerungen drückte sie ihr Entzücken in einzelnen süßen Tönen oder der melodischen Strophe eines

einschlummernden Liedes aus. Abdallah, der gegen ihr über saß, versank in ein so sanftes, wohlthätiges Gefühl, wie er noch nie empfunden hatte. Er pries sich und die ganze Menschheit selig, welcher Augenblicke zu Theil wurden, deren Genuß alles Leiden übertrifft, für jedes Leiden belohnt und dessen Anblick schon das erhabenste, reinste Glück ist, womit die Natur ihre Söhne und Töchter auf Erden belohnt.

Sein Herz fühlte die seligste Ruhe bei der Betrachtung des glücklichen Schicksals der einfachen, ruhigen Bestimmung des Säuglings, der an dem freundlichen, nährenden Busen der zärtlichen Mutter einem Stande entgegen reifte, der schon jetzt sein Glück und seine Tugend auf die Zukunft zu verbürgen schien.

Das junge Weib trug den eingeschlummerten Säugling, mit der behutsamsten Sorgfalt, nach der nahen Wohnung: er sah ihr nach, sanft erglühten seine Wangen und in seinen Augen schimmerte seliges Entzücken, als plötzlich die Erscheinung des Geistes sein Angesicht mit Todesblässe deckte und seine Augen mit starrem Entsetzen füllte.

Der Geist sprach:

„Du siehst, ich vergesse meine Pflicht nicht; ich erfülle sie und zerflögst du auch in Staub vor meinem Angesichte.

„Dich täuscht der Anblick dieser zärtlichen Mutter und des unschuldigen Säuglings; wen würde er nicht täuschen? Doch jeden mag diese süße Täuschung verblenden, dich darf sie es nicht; denn hast du mich nicht gedungen, dich vor aller Täuschung zu warnen?

„In diesem Augenblicke war und ist dieses junge, blühende Weib, was sie dir schien. Auch würde sie und der Knabe die glücklichsten Wesen unter den Sterblichen seyn, bliebe nur sie, was sie jetzt ist.

„Hier auf dieser Stelle wird dieser Säugling, nach einem Mondenjahr, in eben dieser Sekunde, in welcher er dich an dem Busen seiner Mutter entzückte, der Fraß der ungeheuren Schlange Anaconda werden, bei deren Name schon alle lebende Wesen erstarren.

„Sagst du nun diese meine Weissagung der Mutter, so wird auch sie jetzt erstarren, wie du vor meiner Erscheinung erstarrest, und doch wird sie den Tag und die Sekunde vergessen; denn zu jener Zeit wird sie die Ehe schon gebrochen haben und ein einziger lüsterner Blick des Mannes, den sie jetzt hasset, in einem für die Töchter des Staubs gefährlichen Augenblick, wird das Leben dieses geliebten Kindes und dieses blühenden Hauses vernichten!“

Dieses schreckliche Erwachen aus dem schönsten und reinsten menschlichen Gefühle war der qualvollste Augenblick des Lebens Abdallahs.

Mit einer Stimme voll Wuth und Schmerz rief er dem finstern Geiste entgegen:

„Würger meines Glücks! Geist der Verzweiflung“ —

Geist. Du hast meinen Namen genannt; dieses mußte ich dir werden, und in dem Augenblicke, da dieses Wort aus deiner bebenden Seele flog, schlug die Zeit an die Keule des tiefsinnenden, ewig wachenden Schicksals.

Nun muß ich das Maaß deines Leidens durch Enthüllung

nende

welche

e Luft,
hickſals

Abdallah floh. Die Verzweiflung trieb ihn vor dem Geiſte her, der ſauſend hinter ihm her ſchwebte. Sein Gewand rauſchte wie fallender Hagel auf die dürre Saat.

Als Abdallah die Klippe an dem Meere keuchend erſtiegen hatte, ſtand der Geiſt vor ihm, in ſeiner kalten, feierlichen, zermalmenden Erhabenheit, und ſprach:

„Hier ſtehe und vernimm, was du durch die Verbindung mit mir gewonnen haſt; dann folge deinem Wahnſinn, und erfülle den herabgefallnen Spruch des Tiefſinnenden und Ferneſehenden.

Abdallah. Deine Gewalt feſſelt mich, meine Glieder erſtarren — Froſt zieht durch meine Glieder, mein Herz ächzet — ſprich, daß ich ſchnell ſterbe. Es iſt der Schauder des nahen Todes, der von dir zu mir übergeht.

Geiſt. Lebe oder ſtirb, wenn du gehört haſt, was dein gedungener Sklave dir ſagen muß.

Alles was du von mir gefordert haſt, habe treu erfüllt, weil es die mich zwingende Nothwendigk g ; aber eben das, was du von mir gefordert haſt, s

Zwang erfüllen mußte, zerschlug dich, dein Haus, vernichtete deine, deines Herrn Tugend, und trieb zur Reife das Elend, das nun dein Vaterland fühlt, das es in der Zukunft noch schrecklicher fühlen wird.

Meine Erscheinungen und Warnungen sollten dich hindern, das Böse zu thun; sie thaten es — aber sie nahmen dir dafür die Kraft, das Gute zu wirken, das du noch wirken konntest. Dadurch ward alles gegenwärtige, das mit schnellen Schritten herbei stürzende künftige Elend deines Vaterlandes dein Werk, und alles Bösen, das geschehen ist, und noch geschehen wird, deß klagen dich der Sultan und sein Volk allein an.

Ich sollte dir den bunten Zauberschleier der Täuschung, in den euch das Schicksal einhüllt, um euch das Böse, das aus eurem Wirken entspringt, zu verbergen, und das ferne Gute schöner zu verklären, vor deinen Sinnen wegziehen; die Begeisterung, wodurch ihr allein aufhört, Söhne dieser drückenden, euch nie gnügenden Erde zu seyn, in deiner Seele mit meinem kalten Athem verkälten — ich that es, ich tödtete den Geist deines höhern Daseyns auf deinen Befehl, und dein Beben, deine Furcht, deine Todesangst bei dieser und jeder meiner Erscheinungen beweisen, was du dadurch gewonnen hast.

Erfahre nun alle die Folgen deiner Thorheit; ich zähle sie dir langsam zu, denn der, welcher mir und dir gebietet, will, daß sie schwer auf dein Haupt fallen sollen.

Du wolltest ein Wesen einer andern Welt, es sollte deine Schritte in dieser hier leiten. Ich erschien dir, und war dir ein Wesen, wie ich es seyn mußte, durch nichts mit dir verwandt, das eben so kalt auf deine Freude, wie auf dein

Thätigkeit Glück befördern ſollte, hielt ſich an das traurige, unnütze Geſchäft, Unglück abzuwenden. So wardſt du der Sklave deines Sklaven, wardſt durch mich unter deinen Brüdern, was ich dir war — als Menſch ein einzelnes, abgerißnes, zitterndes, bebendes Weſen, das ſich und keinem mehr traute, das entweder zu der kalten Gleichgültigkeit und der noch kältern Selbſtſucht übergehen, wie es eigentlich deine Rolle zu erfordern ſchien, oder endlich dahin gelangen mußte, wohin du dich gebracht fühlſt.

Abdallah. Tödte mich, nur laß mir die Täuſchung: ich ſey um eines edeln Zwecks gefallen.

Geiſt. Dein Leben und dein Tod ſind beide außer meiner Macht; und geböte ich darüber, warum ſollte ich dich tödten, da mir dein Seyn oder Nichtſeyn gleichgültig iſt.

Stütze deinen bebenden Leib an den Stamm der jungen Cypreſſe, die ſich aus dem Riſſe des Felſen heraufdrängt, damit du nicht hineinſinkeſt, bevor du vernommen haſt, was du hören mußt.

Verblendet von der kühnſten und der glänzendſten Schwärmerei, wollteſt du durch den kalten Verſtand allein das zweideutige Spiel des menſchlichen Lebens befördern, dein Wirken ſollte auf ihn allein
feſt von ihm beſtimm

Gleich einem M
wollteſt du dich mit
von Leidenſchaften un
nuß und Glück, du
Pein der Leiden zu ſ
ſchengeſchlechts hinſet
Händen des Fleiſches
Unheil leiten, da doc
entwickelt.

Der in ewiger
Menſch lechzte nach
Wahrheit; Thor, wa
Zauberquelle eures
idealiſchen Sinn, du
was Großes und Her

Da du mich rieſſt
den Flügel. Da du
trauen an dich und d
hatteſt du deiner K
völlig auf.

Abdallah. Gra
tödten, vergißt du meines Zwecks.

Geiſt. Indem ich dir zeige, daß er Wahnſinn war?

denen endlich die feige Liſt Ebu Amru's, die Bosheit aller deiner Feinde, und die ſtille Tücke deines eiferſüchtigen, mehr von dir als deinen Feinden gereizten Herren, unterliegen ſollten.

Doch du wollteſt von nun an ohne alle Täuſchung, ohne den Einſpruch des Herzens, ohne Vorliebe und Neigung, nach den kalten Regeln des Verſtandes handeln, wollteſt mehr als Menſch ſeyn, wollteſt es nicht mehr dadurch ſeyn, wodurch allein ihr glücklich werden könnt.

Du ſuchteſt da das Glück, wo es nie Blüthe getrieben hat, nie treiben wird.

Hätteſt du deinen Bruder, auf die Bitte deines

und nach dem Wunſche des Sultans, zum Statthalter ge=
macht, das ohne meine Erſcheinung geſchehen wäre, ſo hätteſt
du ihm den Mord
deinen Vater nich

Dein Bruder
aber er ſollte dir
deine Vaterlandsli

Deine Weisheı
als Khaleds Schwe
ſollte dein Glück,
gründen, und de
des Mords und V
ſchmettern.

Dann erſt ko
den du einſt in ih
fühle nun was du

Abdallah. E
Kraft durch ſeine A
auflöste?

Geiſt. Ich w
iſt geſchehen und n
dein Mitwirken hi

Du riefſt mich
die mir aufgezwung
warnte. Warum
Weſen ein, das l
ſagte dir jedes Ere
wannſt oder verlorſt.

Räuber die ihn tödten ſollten, brachten das Unternehmen zu ſchnellerer Reife. Ich warnte dich den Mörder zu retten, doch du folgteſt der Neigung deines Herzens, und zogſt das Elend über dein Vaterland.

Warnte ich dich nicht, als du auf dem Wege zum Gefängniſſe warſt, den Verbrecher zu befreien? Haſt du nicht durch dieſen Schritt dein Schickſal dort entwickelt? Entſprang nicht aus dieſem Schritte das gefährliche Bekenntniß deiner Verbindung mit mir? Ward nicht alles durch dieſe That entſchieden?

Schon fließt das Blut der Unſchuldigen, ſchon breitet ſich die Verwüſtung aus, und der Sultan, der dir ein Menſch zu ſeyn ſchien, da er nichts, als ein durch deine Sprüche und die Gewohnheit deines Umgangs aufgewundener Herrſcher war, wird der Sklave der Verräther, und klagt nicht ſie als die Urſache ſeines und der Giuzurater Unglücks an, ſon! n dich. Deine vorigen Thaten, deine Tugend, die er e für untrüglich hielt, ſind ihm durch die Enthüllung de

Verhältniſſes mit mir ſo verdächtig geworden, daß er von dieſem Augenblicke an keine Tugend mehr glaubte, in dieſem Sinne herrſchte, Ebu Amru herrſchen ließ, und alle das Unglück beförderte, da
deinen Ruf erſchien
muth und Unthätigk
Abdallah ächzte
der Geiſt rief:
Alle Täuſchunge
Ich, dein und der N
Willen.
Er berührte lei
Durch dieſe le
letzten Schleier der
weg. Und Himmel
ſchienen ihm ein fü
geſtaltloſen Weſen -
grauſendes, neblicht
— verbindet — ſich
erzeugt. Die Sonn
hing gleich einer Sch
ihr ſchaudervoller M
— ſo drang plötzli
auf den Bebenden ei
wirbelnd, ſich aufl
Nichts war jetzt mehr außer ihm — er ward alles ſelbſt — und das verworrene, ungeheure Gewühl dehnte ſein Haupt
Ungeheure aus — er konnte ſich nicht mehr von ihm

trennen — ſich nicht mehr von ihm unterſcheiden — und jetzt ſchwebte er wirbelnd in dem ungeheuern All, das mit ihm ohne Stütze und Haltung dahin ſauste.

Der Geiſt rief durch das Gewühle:

Nun ſiehſt du das was außer dir iſt, wie es euch ohne den wohlthätigen Schleier der Täuſchung erſcheinen würde. Ich zog ihn weg; du haſt deinen Wunſch erreicht, meine Pflicht iſt erfüllt.

Abdallah. Iſt das todt, wodurch ich war? Iſt alles todt? — Bin ich im rauſchenden Meere? Stoße mich tiefer hinunter — ich kann nicht ertragen, was ich bin — mein Haupt dehnt ſich immer mehr aus — o zerſprenge es! Vernichte mich!

Geiſt. Thu es ſelbſt! Ich halte dich nicht ab, ich rathe dir nicht. Du nannteſt mich den Geiſt der Verzweiflung, und der mußte ich dir werden.

An dem Fuße des Felſen rauſchet das Meer — du ſtehſt auf ſeiner äußerſten Spitze —

Ich ſehe deinen Sturz von dem Felſen mit eben der Ruhe an, wie den Fall des Blatts, das der Wind hinunter trägt.

Abdallah wankte betäubt gegen die äußerſte Spitze des Felſen und ſtürzte in die ſauſende Fluth.

Khalife. Ach, grauſamer Ben Hafi, und der Unglückliche endet ſein Leben ſo? Es wäre ſchrecklich; aber wenn ihn nichts anders von dieſem furchtbaren Verfolger retten kann, was bleibt ihm übrig? Gott erbarme ſich ſeiner!

„Sage, ich flehe um Rettung zu dem Herrn der

„Menſchen, zu dem Könige der Menſchen, zu dem Gott der „Menſchen, daß er mich bewahre vor der Bosheit des Flüſt„rers, der ſich ſchlau entfernt, wenn er böſe Gedanken dem „Herzen des Menſchen zugeliſpelt hat!“

Großvizir. Fürchte nichts, Herr! Ben Hafi wird ſchon Mittel finden, den Thoren wieder aus der Fluth zu ziehen.

Khalife. Ich werde ihm herzlich dafür danken! Doch, Vizir, Thor ſo viel du willſt, er iſt unglücklich, und dieſer froſtige, gefährliche Geiſt mag reden was ihm beliebt, mein tiefes Mitleiden hat er und meine Achtung noch oben drein. Ich würde gewiß meine Thränen über ſein Schickſal nicht zurückhalten, wenn ich nicht auf Hülfe rechnete. Gott iſt den Unglücklichen nah!

Uebrigens hat Ben Hafi bewieſen, was er uns beweiſen wollte, und was das eigentlich war, davon wollen wir am Ende reden. So viel erinnere ich mich noch, daß wir um Gutes zu thun, weder mit uns, noch mit andern rechnen müſſen. Was ich ſonſt noch darüber denke, laß ich gern dunkel vor mir ſchweben, damit es mir im Fall der Noth recht helle werde.

Friede ſey mit dir und euch!

Eilfter Abend.

Ben Hasi erschien auf den Glockenschlag, und begann:

Abdallah, Herr der Gläubigen, erwachte aus der unaussprechlichen Angst, in die ihn der Geist versetzt hatte, an dem Ufer des Meers, unter der Sorge eines Fischers, der, als er die Augen öffnete, seine Rückkehr in das Leben mit einem treuherzigen und freudigen Lächeln begrüßte.

Noch wußte er nicht, was mit ihm vorgegangen war, wie er hierher gekommen sey; aber als er den Himmel wieder in seinem Glanze erblickte, und das wogigte Meer und die grünende Erde übersah, und ihn die ganze Schöpfung in ihrem ursprünglichen, stillen und erhabenen Schmucke zu bewillkommen schien, goß sich sanfte Gluth des Lebens in sein Herz, strahlte aus seinen Augen in des Fischers Nasers Augen, der mit ruhiger Zufriedenheit den Bewegungen seiner Seele zusah.

Abdallah fragte ihn in dem mildesten, dankbarsten Tone: „Wo bin ich? Wie bin ich hierher gekommen?“

Der Fischer antwortete:

„Er habe hier in der Nähe sein Netz ausgeworfen, ihn auf der Klippe mit einem Menschen von sonderbarer Art,

Geſtalt und Kleidung geſehen, und darauf bemerkt, wie er von der Klippe taumelnd ins Meer gefallen ſey. Er habe ſein Netz fahren laſſen, ſey in das Meer geſprungen, habe ihn gerettet, und an das Ufer gebracht, wo er ihn nun mit großer Freude wieder leben ſähe!“

Abdallah dankte ſeinem Retter mit der tiefſten Rührung, und ſetzte ſeufzend hinzu:

„Guter, mein
kann, daß du dein
Naſer, der Fiſch
„Und was wollt
doch ſchon dieß zuvie
uns beiden gut, wie
wie es mir vorkomm
gethan. Mein Netz
bemühte, es an den
in dir einen Gehülf
leichter war. Gefäll
Gewinn in Sicherhei
einen Theil zum Loh

Die Worte, der
die treuen Gebärden,
Balſam in Abdallahs
und ſagte:

„Du haſt dir ei
biete mir, und trau
Stätte der Ruhe au
will ich dir alle die

die du mich lehren wirst; aber du wirst einen ungeschickten Gehülfen in mir finden, einen willigen und eifrigen gewiß.

Der Fischer Nasser. Bedarf es doch nicht mehr.

Er führte Abdallah nach der Stelle, wo er sein Netz ausgeworfen hatte, theilte sein Frühstück mit ihm, und lehrte ihn dann die Handgriffe des Zugs. Abdallah arbeitete aus allen Kräften, der Zug war reich, sie füllten die Barke, ruderten den Kahn, an den sie befestigt war, dem Ufer hin nach der Stadt Meliopour, und landeten bei einer geräumlichen und reinlichen Hütte.

Auf einen Schrei des Fischers, der das Glück seines heutigen Tags bezeichnete, sah seine Tochter aus dem Fenster, und sang ihm eine Strophe des Willkomms und der Freude über das angekündigte Glück entgegen. Die untergehende Sonne vergoldete die wogende in der Ferne schon dämmernde Fluth, und ihr Widerschein glänzte in dem zartesten Rosenschleier auf dem freudigen Gesichte des Mädchens. — Abdallahs Herz strahlte in diesem Glanze, welcher die bald in Finsterniß sinkende Schöpfung vor ihrer Verhüllung, so schön und feierlich erleuchtete. — Das Mädchen verhüllte sich, kam mit der alten Amme aus dem Hause, und alle legten Hand an, den begrüßten und bewunderten Schatz nach den frischen Behältern ins Innere des Hofes zu bringen.

Nach geendigter Arbeit führte der Fi allah in die Hütte, und stellte ihn seiner Tochtr und der als einen Gastfreund vor, erzählte, welchen Dienst er l m Zuge des Netzes geleistet hätte, und wie es ihm o l

Beiſtand unmöglich würde geweſen ſeyn, den reichen Fang nach Hauſe zu bringen.

Abdallah verwies ihm freundlich das Geſagte, und erzählte mit Wärme, wie ihn der Vater, mit Gefahr ſeines Lebens, vom Tode gerettet hätte.

Das Mädchen ſagte: „Und doch hat der Vater recht. Was er für dich gethan hat, mußte er wohl thun, es war nur Pflicht; aber das, was du für ihn gethan haſt, war Gefälligkeit von dir.“

Abdallah erſtaunte über dieſe Worte, und bat das Mädchen, ſich zu erklären. Sie ſprach:

„Weil du mir nach deiner Sprach
Mann zu ſeyn ſcheinſt, der zu ſolchen
und darum gewiß etwas gethan haſt,
mußte. Denn entweder mußteſt du
fühlen, oder dich deines Unglücks babe

Der Fiſcher ſah nun Abdallah auf
deckte erſt jetzt, was des Mädchens Au
wahrnahm. Mit einiger Verlegenhei
wer er ſey, und bat ihn, ohne ſeine
um Vergebung, wenn er ſich nicht
hätte, wie er wohl nach dem, was er
müſſen.

Die Worte des Mädchens und des Alten ſchmerzten Abdallah. Er ſprach:

„Freund, ich bin ein Unglücklicher! Ein ſchuldloſer Unglücklicher, wenn der ſich ſchuldlos nennen kann, der es wagt, das Schickſal zu verſuchen. Sieh, ich habe keine Ruhe, keine

Stätte auf Erden, mein Haupt niederzulegen, ich ſuchte ſie bei dir, und doch — wäre ich dir nicht ſo verpflichtet, wie ich es bin, deine Worte und deine Entſchuldigungen würden mich von deiner Schwelle treiben, bevor ich an deinem Tiſche das Brod der Gaſtfreundſchaft genoſſen hätte."

Das Mädchen eilte ſchnell nach dem Tiſche, brach das Brod, füllte einen Becher mit Waſſer, und reichte ihm beides mit furchtſamer Freundlichkeit dar.

Abdallah nahm es aus ihren Händen, und ſagte gerührt: „Ich nehme das Brod und den Trank des Freundſchaftsbundes aus deinen Händen!"

Und als er das Brod und das Waſſer genoſſen hatte, fuhr er fort:

„Frage nicht wer ich bin. Nimm meine Dienſte an, und haben wir uns wechſelſeitig geprüft, ſo ſollſt du vernehmen, wem du das Gaſtrecht ſo freundlich verliehen haſt."

Das Mädchen ſagte ſchüchtern:

„Wir werden deines Geheimniſſes achten — doch meinen Vater nennt man Naſer — die Amme Fatme, und mich Selahmeh —"

Abdallah. Nenne mich Haſi — denn ſo heiße ich.

Khalife. Haſi! Haſi! Ben Haſi und Haſi! Führt dieß nicht zu etwas?

Ben Haſi. Vielleicht, Herr!

Die Amme Fatme trug die Abendmahlzeit auf, und nach dem Eſſen ſprach Selahmeh:

„Sieh, Gaſt, jeden Abend ſinge ich meinem Vater eines meiner Lieder. Hat er einen guten Fang gethan, ſo beſinge

ich das Glück des Fischers, kommt er unbelohnt zurück, so singe ich ihm das Lied der Hoffnung; aber heute singe ich zuerst das Lied des Willkomms dem neuen Gaste, wie es bei uns gewöhnlich ist.

Während der Lieder des Mädchens fühlte Abdallah den Stachel seines Kummers nicht. Nach einem glücklichen Abend ging er in das Kämmerchen, das ihm der Fischer Naser in dem Hofe anwies, und als ihn dieser verließ, und er den gestirnten Himmel über sich sah, rief er:

„Furchtbarer Verfolger! laß ab von mir, und ich bin gerettet. Noch fühle ich schaudernd den Schrecken, den du in meine Seele geschleudert hast; aber unter dieser erhabenen Decke, die du mir verfinstert hast, und die ich nun in ihrem Glanze wieder sehe, will ich die Kraft sammeln, allen Schrecken zu besiegen. Mein Bewußseyn soll erwachen unter dem Erkennen meiner Thorheit. Vielleicht gewährt mir das Schicksal noch eine gute That, und will es, daß ich noch schrecklicher büßen soll, so gehe ich willig ihm entgegen. O mein unglückliches Vaterland, nur bei deinem Andenken verlöscht alle meine Hoffnung!“

Morgens ging Abdallah mit Naser auf den Markt, um den Fang des vorigen Tags zu verkaufen. Nach einigen Tagen fragte er diesen:

„Willst du mich für den nöthigen Unterhalt des Lebens zu deinem Gehülfen annehmen, so sage es nun frei heraus. Meinen guten Willen und Eifer hast du gesehen, sie werden nicht erkalten.“

Naser antwortete: „Hafi, wir Armen sagen: je mehr der

trags ausmachten.

Abdallah würde nun ganz glücklich geweſen ſeyn, waren die Erinnerung des Elends ſeines Vaterlandes und die Furcht vor ſeinem ſchrecklichen Verfolger nicht ſeine unabläſſigen Begleiter geweſen. Seine Stirne verfinſterte ſich, ſein Herz füllte ſich mit Wehmuth, und nur ſelten gelang es der muntern Selahmeh, durch Geſang und Erzählungen, ihren traurigen Bruder, wie ſie ihn dann nannte, aufzuheitern. Das Geſchäfte des Erwerbes ging indeſſen ſo glücklich von ſtatten, daß Naſer eines Abends ſagte:

„Der Segen iſt mit Haſi in unſer Haus gekommen.“

Dieſer Glaube des Fiſchers erweckte die angenehmſte Empfindung in dem Herzen Abdallahs, denn er ſah ſich bis auf dieſen Augenblick, nach allem Geſchehenen, als ein Weſen an, das das Schickſal verdammt hatte, überall Unglück zu erfahren, oder zu veranlaſſen.

So lebte er nun viele Monate, als Naſer, durch eine Verkältung, die er ſich durch einen nächtlichen Schlaf am Ufer des Meers zuzog, erkrankte, und ſich von ſeinem Lager nicht mehr erhob. Eine unheilbare Lähmung lag auf ſeinen Gliedern. Abdallah tröſtete ihn in ſeinem Leiden, übernahm die Nahrungsſorge nun allein, und wandte jeden erſparten Augenblick an, ihm zu dienen, ihn mit Hoffnung und

Zuſprache aufzumuntern, und die Pflege mit der treuen Tochter zu theilen. Täglich trug er den Lahmen auf dem Rücken nach einem mit Bäumen beſetzten Platze vor der Stadt, daß er da des Schattens, des Geſangs der Vögel, der Kühle und der friſchen Luft genöſſe. Die Nachbarn, die den Fremdling mit ſeiner Laſt vorübergehen ſahen, prieſen, gerührt von Abdallahs Treue, Liebe und Fleiße, Naſer glücklich, und ſtellten Abdallah ihren Söhnen als ein Muſter der kindlichen Ergebenheit vor. So ward Abdallah bald der Gegenſtand der Achtung, Liebe und Bewundrung aller der Menſchen, die von dem Schweiße ihres Angeſichts leben, und die den nur für den Beſten, Weiſeſten und Glücklichſten halten, der die Pflichten erfüllet, welche das Herz uns lohnt. Oft hörte Abdallah ſein Lob mit eigenen Ohren, und es war ihm ſo wenig von dem Günſtlinge eines Sultans und dem Großvizir zurückgeblieben, daß ihn dieſes Lob mehr ergötzte, als ihn einſt der Beifall und die Bewunderung des Hofes von Giuzurat über Thaten ergötzt hatte, die ihm jetzt ſo zweideutig ſchienen.

Als er eines Tages nach der Arbeit Naſer an den gewöhnlichen Ort der Erfriſchung getragen, und ihm da einen weichen Sitz zurecht gemacht hatte, ſah dieſer, von der kühlenden Luft des Meeres erquickt, Abdallah gerührt an, und ſprach:

„Freund, was wäre der Arme Naſer nun ohne dich? Ein elender Krüppel, der mit ſeinem einzigen, guten Kinde Hungers ſterben, oder von dem Mitleiden der Armen kümmerlich und ſchmählich leben müßte. Ach, wohl war dieß

der glücklichſte und reichſte Zug, den ich mein Lebenlang aus dem Meere gethan habe, da ich dich auffiſchte. Das Schickſal ſandte mich jenen Morgen dahin, und verordnete alles ſo, daß ich einen Retter für die Zeit finden ſollte, in welcher mich ſeine ſchwerſten Schläge treffen würden. Ich fühle ſie nun nicht, beklage mich auch nicht; denn das, was du für mich thuſt, macht mir oft ſogar mein Leiden angenehm. Nur dieß, daß dn allein, für zwei — für drei arbeiten mußt, iſt eine ſchwere Laſt für mich."

Abdallah ſprach ihm Muth zu, erinnerte ihn an ſeine Schuld, aber Naſer antwortete:

„Könnte ich mich auch hierüber tröſten, ſo bleibt mir doch eine Sorge, und dieſe werde ich wohl mit in das Grab nehmen müſſen."

Abdallah. Das wirſt du nicht, wenn du nicht vergißt, daß du einen Freund und Sohn haſt.

Naſer. Einen Sohn! Ach, Hafi, wärſt du meines Standes, ich würde dir längſt meine Sorge anvertraut haben; aber du biſt nicht meines Standes, du biſt zu uns herunter-geſtiegen, wie meine Tochter ſagt, theilſt jetzt Armuth und Erniedrigung mit uns; doch das Glück und die Gerechtigkeit laſſen einen Mann, wie du biſt, nicht immer im Elende, ſagt meine Tochter, und darum kannſt du dich nicht mit uns auf das Leben verbinden. Ich meinte, es könnte doch wohl ſeyn; aber meine Tochter bewies mir das Gegentheil zu klar; und darum muß ich meine Sorge mit mir in das Grab nehmen.

Abdallah. Mein Bund mit dir war auf das Leben,

von dem Augenblicke an, da du es errettet haſt, da ich aus deiner Tochter Hand das Brod und Waſſer empfing, und du dem Unbekannten trauteſt, ihn als Gaſtfreund, darauf als Sohn aufnahmſt.

Naſer. Ich forſche gar nicht, wer du biſt, und wenn auch das neugierige Mädch in mich dringen, ſo ant uns das, was er war! J er nicht einer der Beſten Söhne ſo ſelten an ihren darum wollte ich dir g Schatz geben, den ich beſit wann der Engel des Tode zurufen.

Abdallah. Iſt dieſ auf. Ich nehme den koſ ſchuldig bin, als du glaub

Naſer. So trage m würde mich nun doch nich

Selahmeh ſtand auf daß der Vater heute ſo ſagte ihr, was geſchehen an jenem erſten Abend, d merung ihr Angeſicht erle ſprechen in ihre ſanft b Augenblick erinnerte er ſi und Entzücken glänzte in lichen nicht wahrnahm.

Großvizir. Warum ſollte er ihm auch jetzt erſcheinen, da er den dümmſten Streich macht, und des Geiſtes Abſicht zu ſeyn ſcheint, daß er das Maß ſeiner Thorheit recht anfülle.

Der Menſch iſt unheilbar! Wahrlich ein ſchöner Glückwechſel für den Vizir des Sultans von Giuzurat, und die Erfindung macht dem Erzähler Ehre.

Ben Hafi. Dieſes beiſeite geſetzt, Vizir, ſo entſchloß ſich Abdallah hierzu, weil er des Glückes Wechſel müde war, und anders über Glück zu denken ſcheint, als du!

Khalife. Vizir! Unterbrich Ben Hafi nicht. Ich habe ſchon lange vergeſſen, daß der Mann Vizir war, und dachte nur, er ſey ein guter Menſch. Bloß darum fürchtete ich jeden Augenblick, der finſtre Geiſt würde wiederum auftreten, und ihm ſein Glück verderben, das ſo arm er auch iſt, doch immer Glück iſt, und vielleicht ein glücklicher Glück, als das meine und das deine.

Ich ſehe nun wohl, wo Ben Hafi hinaus will, und leicht kann es noch geſchehen, daß du eine Reiſe zu dieſem armen Fiſcher machen mußt.

Fahre fort, Ben Hafi, ob ich gleich weiß, was du erſich mir es doch von dir erzählen laſſen, macht, und ich noch mehr daran glauben

gens nicht; bringe Fiſcher, Krüppel, dein Mährchen, ſie ſind mir alle willich dabei über etwas klage, ſo iſt es nur darüber, daß ich ſie nicht alle zufrieden, geſund

glücklich machen kann. Gott iſt ihr Vater, und er hat den Khalifen um ihrentwillen zu ſeinem Stellvertreter auf Erden geſetzt.

Ben Hafi. Gott höret dich!

Khalife. Und ſieht in mein Herz, ſieht, daß meine Lippen Wahrheit reden. „Er weiß, ſieht und hört alles, „ihm iſt alles bekannt. Euer Gott iſt ein Gott, außer ihm „iſt keiner; er iſt barmherzig, gütig, groß und mächtig. In „der Schöpfung des Himmels und der Erde, in dem Wechſel „der Nacht mit dem Tage, in dem Schiffe, das über die „Fluthen des Meers dahinfährt zum Nutzen der Menſchen, „in dem Regen, den er vom Himmel ſendet, die trockne „Erde zu erquicken, und in der Veränderung des Windes, „und in den Wolken, die gezwungen ſind, zwiſchen dem „Himmel und der Erde ohne Lohn zu dienen, ſieht der Ver„ſtändige hohe Zeichen ſeiner Güte und Barmherzigkeit. „Gläubige! Vergeßt nicht, daß er die erhaltenden Engel, „die Liebe und das Mitleiden, zwiſchen die Menſchen geſtellt „hat;" dieſes iſt eines ſe

Ben Hafi. Um Mi
Muths in ſeinen Kahn,
hin, hoffte auf einen glü
ſeine Hochzeit zu beſorgen
als er ſein Netz ausgewo
hinter dem Geſträuche be
ohne Schauder auf den
angſt erlitten hatte. Hi
abwarten.

Das Rudern hatte ihn ermüdet, die ſich erhebenden Morgenwinde bließen ſcharf und ſchneidend. Um ſich vor ihnen zu ſchützen, lagerte er ſich in der engen Kluft des Felſens, aus welcher die junge Cypreſſe, an der er ſich einſt bebend hielt, hervordrang. Er enſchlief und träumte ſo leicht, wie die Winde, die in der Cypreſſe über ſeinem Haupte ſäuſelten, und ſeine Stirne umſpielten.

Bald weckten ihn Stimmen tief im Felſen unter ihm Redender auf. Er lauſchte, und vernahm Berathſchlagungen über die Ausführung einer Verſchwörung gegen den Sultan von Karnatek, deren Mittel, Ausbrechung und Zweck beſtimmt wurden. Aus dem Reden und Tone vermerkte er, daß die Sprechenden Leute von Wichtigkeit, und ſelbſt vom Hofe des Sultans waren. Jeder beklagte ſich über die Strenge und den Geiz des Sultans, über ſein Hervorziehen geringer Leute, und jeder ſuchte das ſchwarze Unternehmen mit der Farbe der Gerechtigkeit zu ſchmücken. Beſonders hörte er den Sohn des Sultans von jedem beklagen, den der Geiz und die Eiferſucht des Vaters, nach ihrer Meinung, in der ſchimpflichſten Erniedrigung und Beſchränktheit hielte, und der ſich von dieſer Sklaverei nicht anders, als durch den Sturz des Mannes, der ſich ſo wenig gegen ihn als Vater bezeigte, befreien könnte. Jeder ſchloß, die Ausführung dieſes Unternehmens ſey die ſchönſte That, da ſie dem jungen, kraftvollen und großmüthigen Prinzen den Weg öffnete, durch ſeine Tugenden und große Eigenſchaften die Karnateker zu beglücken, und dem ganzen Lande wiederum zu ſeiner vorigen Blüthe zu verhelfen. Zuletzt ſprach eine

ſanfte, mehr klagende, als Empörung hauchende Stimme, die endlich bis zum Ton des Bittens heruntersank, aber Abdallah konnte den Sinn der Worte nicht durch den Felſen vernehmen.

Die Verſchwörer beeidigten ihr Vorhaben, die Sonne glitt über das Meer herauf, und Abdallah hörte die Redenden ſich in dem Felſen bewegen. Leiſe hob er das Haupt über dem Felſen empor, und ſah ſie, vierzehn an der Zahl, ſich auf Pferde werfen, welche Sklaven in weiter Entfernung hielten.

Als Abdallah ſie nun aus den Augen verloren, ſtieg er von der Klippe herab, umging ſie, und entdeckte endlich eine Oeffnung, die in eine geräumige Höhle führte. Ueber das, was er gehört hatte, ſtand er lange in bangem Erſtaunen da. Er wußte von dem Sultan weiter nichts, als was das Volk von ihm erzählte. Dieſes pries einmüthig ſeine Strenge, Enthaltſamkeit und Gerechtigkeit, und konnte nach Abdallahs Meinung nichts Beſſers von ihm ſagen, als daß er, ſtreng gegen ſich ſelbſt, andern keinen Fehler nachſähe und kein Verbrechen ungeſtraft ließe, der Fehlende oder Verbrecher möge ein Rath ſeines Divans, ein Großer ſeines Hofs, oder ein armer Laſtträger ſeyn. Um ſo mehr fühlte Abdallah die ihm obliegende Pflicht, dieſe Verſchwörung dem Sultan zu entdecken; aber ein kalter Schauder überfiel ihn bei dem Gedanken, daß er ſich dadurch abermals in das gefährliche Weſen der Herrſcher der Menſchen und ihrer Diener miſchen, und ſeine kaum errungene Ruhe, ſein noch nicht mit Sicherheit genoſſenes Glück, aufs Spiel ſetzen müßte. Noch größer ward

seine Verlegenheit, da er bedachte, wie wenig ihn sein jetziger Stand und seine jetzige Lage zu einer solchen Entdeckung geschickt machte, und wie es Leuten von der Bedeutung und Wichtigkeit der Verschwornen leicht seyn würde, bei dem geringsten Argwohn, entweder seine Entdeckung zu unterdrücken, zur Fabel zu machen, oder ihn aus der Welt zu schaffen, bevor er bis zu dem Sultan gelangen könnte.

Plötzlich hörte er das sausende Geräusche des Gewands des Geistes; er stand in derselben Sekunde vor ihm, und die Sonne, die durch den Riß des Felsen fiel, erleuchtete sein kaltes, ernstes, furchtbar erhabenes Angesicht.

Ein tiefes Aechzen entriß sich der Brust Abdallahs, und alle seine Hoffnungen, seine Wünsche, sein Glück, schienen sich in diesem Augenblick von seinem Herzen zu lösen.

Der Geist sprach in seinem festen, zermalmenden Tone:

„Abdallah! vor kurzem stand über diesem Felsen dein Sklave, der Sklave der Nothwendigkeit, deines und seines Meisters, vor dir. Du entflohst mir und hofftest, das ungeheure Meer sollte dich vor mir schützen. Das ungeheure Meer durfte dich nicht aufnehmen, es stieß dich aus, warf dich den Menschen zu, und nun stehe ich abermals vor dir, unter demselben Felsen. Und stiegst du auch durch diese Höhle zu dem Mittelpunkt der Erde, ich müßte dir folgen, bis der Zwang zwischen mir und dir von dem Mächtigern gelöst ist.

„Ich sah so kalt in deinen Tod, wie ich in dein Erwachen am Strande blickte; doch dieses ahnete ich nicht, und glaubte mich von deinem Joche befreit; aber aus deiner Rettung merke ich, daß das tiefsinnende und fernsehende Schicksal

das Blatt aufgeschlagen hat, dessen Inhalt mir verborgen ist, weil ihn dein eignes Herz bestimmen soll.

„Darum warne ich dich nicht über die That, die sich jetzt unruhig in deinem Busen wälzt.

„Sieh hin zu deinen Füßen und nimm diesen vor dir liegenden Siegelring auf. Einst werden die Menschen sagen, der Zufall habe ihn von dem Finger des Besitzers gestreift; vielleicht denkst du es selbst; denn so nennt ihr die Begebenheiten, deren verborgene Ursache ihr nicht faßt. Nach eurem Sinn entscheidet ja wohl auch der Fall eines Ringes von dem Finger eines eures Gleichen über das gegenwärtige und künftige Glück eines Landes, das Millionen Lebender trägt und nährt.

„Verwahre den Ring wohl, und schalte über die reifenden Ereignisse nach freiem Sinne. Nochmals blüht dein Glück und Abdallah kann erhalten, was er verloren hat, Größe, Glück und Macht!“

Abdallah. Bewahre mich vor ihnen, und gib mir Ruhe und Weisheit.

Geist. Ich gebe und nehme dir nichts, und du bist für mich in Macht, Größe, Glück, Reichthum, Armuth, Elend und Erniedrigung ein Wesen, das mich weder erfreuen noch betrüben kann.

Der Geist verschwand. Abdallah wickelte den Siegelring fest in einen Zipfel seines Gürtels und ging beklommen an die Arbeit, ruderte in düstrer Stimmung heim, und weder die Freude des Vaters noch die Munterkeit der Tochter konnten ihn jetzt aufheitern. Die Erscheinung des Geistes hatte

seine Lebensgeister so durchbebt, daß ihm selbst der Sinn seiner Worte dunkel blieb.

Als er am folgenden Nachmittag den lahmen Naser über den Markt nach Hause trug, hörte er den Herold des Sultans ausrufen:

„Der Sohn des Sultans habe seinen Siegelring auf der Jagd verloren, und verspräche dem Ueberbringer desselben zweihundert Derhem, nebst einem Feierkleide.“

Der Herold beschrieb den Ring, und als Abdallah an der Beschreibung den in seinem Gürtel verborgenen erkannte, lief kalter Frost seinem Rücken herunter. Er bebte, und der lahme Naser wankte auf dem Bebenden. Die schwankende Bewegung Nasers brachte Abdallah zu sich, er trug ihn heim, der Abend verfloß ihm traurig und die Nacht brachte er in ängstlichem Nachsinnen zu, durch welches Mittel er wohl sicher das gefährliche Geheimniß an den Sultan bringen möchte. Auf jeder Seite war Gefahr, und er konnte zu keinem festen Entschluß kommen.

Morgens begab er sich in die Moschee, da es der Ruhetag der Gläubigen war. Er sah den Sultan mit seinem jungen, blühenden Sohne durch die Vorhalle schreiten, und sein Geheimniß drückte ihn noch schwerer bei ihrem Anblick.

Der Gottesdienst ging an, und auf einmal rief eine Stimme von der Erhöhung:

„Gläubige! Der Khatib (Redner) hat e
Hause, und darf heute nicht zu euch reden.
fühlt den Beruf, seine Stelle zu vertreten,
Volke zu sprechen!“

Kaum vernahm Abdallah dieſe Worte, ſo ſah er Licht. Begeiſtert drang er durch das Volk, ſtieg auf die Erhöhung, blickte über die Verſammlung hin, und hielt eine Rede, voll Weisheit, Erfahrung und Gefühl, über die Pflichten des Volks gegen ſeine Regenten, der Regenten gegen das Volk. Darauf betete er für das Leben des Sultans, zeigte im Gebete die Verſchwörung im kühnen, prophetiſchen Tone an und forderte das verſammelte Volk auf, ihren gerechten, von Verräthern bedrohten Herrn zu ſchützen.

Das Volk und der Sultan, ſammt ſeinem Hofe, hörten Abdallahs Rede mit Erſtaunen an. Da er aber das Gebet herſagte und grade auf den Sultan hinſah, indem er von der Verſchwörung redete, blickte die ganze Verſammlung mit ihm auf den beſtürzten Sultan. Der Sultan faßte ſich ſchnell und ließ Abdallah durch einen Vertrauten, der ſeinen Wink verſtand, nach dem Palaſte rufen.

Abdallah gehorchte mit freudigem Herzen. Als ihn der Sultan erblickte, fragte er ihn mit ſtrenger Miene:

„Menſch, was berechtigt dich zu dieſen kühnen und gefährlichen Aeußerungen vor den Ohren meines Volks?“

Abdallah. Die Wahrheit, Herr, dein und deines Volkes Heil. Doch laſſe, bevor ich dir mein Geheimniß eröffne, ſchnell deinen Sohn von einigen deiner Getreuſten beobachten; deine Feinde ſind ſeine noch weit gefährlicheren Feinde. Ärgre dich nicht an meinem Stande, auch der Kleine kann oft dem Großen nützlich werden. Ich habe nichts als mein Leben, mit dieſem ſteh' ich dir für das, was ich von dir fordere, und was ich dir ſagen werde.

Auftrag,
den, was

ebſt, und
auch das
ohl meine

Erfahrung an den Menſchen zweifelhaft. Du biſt nicht der erſte, der mir durch Vorſpieglung ähnlicher Geſchichten eine Belohnung abzulocken ſuchte; aber mancher empfing dafür, was die gefährliche Liſt verdient.

Abdallah. Ich weiß, Herr, welcher Gefahr ich mich ausſetze, und hätte ich der Gefahr mehr geachtet, als der Pflicht, ſo ſtände ich nicht vor dir; dich weckten dann die Verſchwörer aus deiner Sicherheit, nicht ich!

Gib mir den gedrohten Lohn, wenn ich ihn verdiene, doch vorher prüfe! Auf das, was du ſonſt noch Belohnung nennſt, thue ich Verzicht.

Sultan. Kannſt du einen der Verſchwornen nennen?

Abdallah. Wie ſollt' ich, ein armer Fiſcher, ein Fremdling in deinem Lande, die Großen deines Hofes an ihrer Stimme oder in der Entfernung kennen? Unter Herrſchern, die dir gleichen, Herr, fühlt ſelten unſer einer ihr Daſeyn; denn wenn ſie ſich durch böſe Thaten keinen Namen machen können, ſo bleiben ſie uns zu unſerm Glücke unbekannt.

Sultan. Du biſt ein ſonderbarer Fiſcher!

Abdallah. Jeder Stand trägt Menſchen ſon r Art. — Gefällt es dir, ſo will ich dir ein Mittel ſag l ſchwornen noch heute — noch vor Untergang de —

in zwei kurzen Stunden zu erkennen. Findeſt du mich als Lügner, ſo bin ich in deiner Gewalt; rechtfertigt mich der Ausgang, ſo entlaß ich dich des Danks und Lohns im voraus.

Sultan. Deine Worte und deine Mienen, ſo ſehr ſie auch mit deinem Aeußern abſtechen — ich meine mit deinem Gewande — ſind von einem Geiſte beſeelt, der Zutrauen einflößt. — Rede! welches Mittel ſoll dieſe Entdeckung bewirken?

Abdallah. Laß dieſen Augenblick deine Großen und Räthe durch einen Herold zum Divan verſammeln; in allen Straßen der Stadt laut ausrufen, du bedürfteſt ſchleunigſt ihres Raths über die Entdeckung einer gefährlichen Verſchwörung gegen dich. Keiner der Verſchwornen wird erſcheinen, jeder von ihnen wird ſich auf die Flucht begeben, und dieſe, Herr — doch, was ſinneſt du nach?

Sultan. Rede — ich erſtaune — über dich — über das, was ich höre.

Abdallah. Ich wette, das Gerücht von meinem heutigen Gebete in der Moſchee hat ſie alle ſchon im voraus in Schrecken verſetzt. Darum verkündigte ich an heiliger Stätte laut, was ich nicht anders vor dich zu bringen wußte. Denn entweder hätteſt du mich abgewieſen, oder das ſchlimmſte für dich wäre mir begegnet.

Sultan. Weiſe, feſt und klug gedacht iſt alles, was du gethan haſt, was du mir nun räthſt; doch noch eins — wie viel zählteſt du ihrer?

Abdallah. Vierzehn habe ich gezählt, wie geſagt, und erſcheint der vierzehnte nicht, ſo iſt es der, welcher ſich für

ſicher hält, und es doch am wenigſten iſt. Mache indeſſen nur dieſe Probe, und laſſe mich bis dahin bewachen.

Alles dieſes geſchah. Der Herold rief den Divan nach Abdallahs Anweiſung zuſammen; dreizehn Große fehlten, und als man Boten nach ihnen ſandte, erfuhr man, daß ſie vor einigen Stunden entflohen waren. Der Sultan theilte dem Divan die Verſchwörung mit, klagte die Flüchtigen an, entfernte ſich, und ließ Abdallah rufen.

Zu dieſem ſprach er:

„Du haſt die Wahrheit geſagt, und der Lohn meines Retters ſoll dir werden. Doch ſieh, der vierzehnte iſt nicht entflohen, und vielleicht iſt eben dieſer der gefährlichſte von allen.“

Abdallah. Dieſes wird von dir abhängen, und darum, weil du ſelbſt ſo vieles dabei thun kannſt, wage ich, dir ein Geheimniß zu offenbaren, das dein Herz durchbohren wird.

In dieſem Siegelring erkennſt du ihn.

Er überreichte dem Sultan den Ring, erzählte ihm, wo er ihn gefunden, wie er ihn durch die Beſchreibung des Herolds auf dem Markte erkannt hätte.

Der Sultan erblaßte, und ſagte mit bebender Stimme:

„Mein Sohn! mein eigner Sohn!“

Abdallah. Ja, dein Sohn; ich fühle mit dir deinen tiefen Schmerz.

Sultan. Er unter Verſchwornen gegen mich! Was that ich ihm? Was konnte ihn zu einem ſo ſchwarzen Unternehmen bewegen?

Abdallah. Darf ich dir ſagen, was ich vernommen habe?

Sultan. Rede
verwerfe, und als S
wie ich ihn liebe, w
Abdallah. Un
— ich meine für d
ſeiner Lage. Deine
haltſamkeit, wofür d
tigen zu Verſchworne
deine vielleicht klug
zu. Du wollteſt ihn
was das Volk ihm
Granzen, denn leich
zeih, wenn ich dir
Munde dieſer Man
zeuge deines Sturze
von ihnen abhängige
Konnte dein So
Hülfe Verſchworener
Sultan. Es
nannteſt du ihn nich
Abdallah. H
in ſeinem künftigen
erkennen, und es n
Geſchichte bis auf di
fortpflanzen? Hätte
Divans genannt, di
ihm die Namen der
dann mußte ſeinem

folgen.
erhalten.
Kon
Sohn,
dein Sc
Vater o
ich dir, damit ſeine dir nur bekannten böſen Rathgeber entfliehen möchten, dein Sohn vor den Augen deiner Hofleute und deines Volks unverdächtig bliebe, und du ihn durch Verzeihung, durch weiſe Ermahnungen, durch Enthüllung der ſchändlichen, für ihn ſo gefährlichen Abſichten der Verſchwornen der Pflicht wieder zuführen möchteſt. Ich vernahm den ſanften, nur klagenden Ton ſeiner Stimme durch den Felſen, und dieſe Stimme kann nicht aus einem harten Herzen kommen.

Sieh, Herr, mit dieſem Siegelring übergab ich dir das Mittel, ihn zu erproben, ihn nach deiner fernern Erfahrung als Vater oder Richter zu behandeln.

Doch bemerke, daß allzu ſparſame Väter oft ihre Söhne zur Undankbarkeit reizen, und noch öfter verſchwenderiſche Erben in ihnen hinterlaſſen.

Ich ſetzte mich als Vater an deine Stelle, fühlte als Vater für dich, und darum handelte ich, wie ich gehandelt habe.

Sultan. Deine Entdeckung fuhr wie ein Dolch durch meine Seele. Doch früher hätte ſie mich getödtet, da der Vater über den Sohn das Todesurtheil ſprechen mußte. So haſt du mein und ſein Leben gerettet, und ich will ſuchen den Verirrten zur Selbſterkenntniß zu bringen.

Aber wer biſt du? Was habe ich in dir, was ſoll ich in dir haben? Deine Weisheit, deine Erfahrung an den Menſchen, deine geprüfte Klugheit ſetzen mich bei jedem Worte, bei jeder Miene, jedem der Blicke, die ſie begleiten, immer mehr in Erſtaunen. Wie ſoll ich dieſes mit deinem Stand ausgleichen?

Abdallah. Ich bin ein armer Fiſcher.

Sultan. Biſt du es jetzt, ſo warſt du es doch nicht immer.

Abdallah. Dieß iſt mein Geheimniß, Herr, deſſen Entdeckung dir nicht nützen kann, und das ich mir zum Lohne vorbehalten muß.

Sultan. Du wirſt die Zeichen meines Danks nicht abweiſen, wirſt nicht ſo hart gegen mich ſeyn, und mir die ſchwere Laſt einer ſolchen Wohlthat auf dem Herzen laſſen!

Ich bedarf eines Mannes wie du biſt, mein Sohn bedarf ſeiner, wie du ſiehſt, noch mehr. Ein Wort von mir erhebt dich zu ihm und mir. In dir habe ich zwei ſeltne Dinge vereint gefunden, Verdienſt und Beſcheidenheit, und ich kann dir geben, was nur deinem Aeußern fehlt, was dein Innres wirkſamer machen kann.

Ich gebe dir eine Stelle an meinem Hofe — Reichthum und die ſchönſte Jungfrau meines Harems.

Abdallah. Du beliebteſt mich weiſe zu nennen; würde ich dieſen Namen länger verdienen, wenn ich einen Schauplatz beträte, auf welchem ſich Dinge ereignen, wie ich dir heute mittheilen mußte?

Vergib mir, Herr, ich habe mich mit der Tochter meines

ſchwind nicht, dich meiner bis dahin nicht laut erinnern.

Sultan. Bei Gott, du biſt weiſer, als wir alle, und beweiſ't mit jedem deiner Worte tiefe Erfahrung. Sey glücklich auf deine Weiſe, doch ſey nicht ſo eigennützig glücklich, laß auch mich es dadurch werden, daß du meinen Dank nicht ganz verſchmähſt.

Laß mich nur etwas für dich thun? Bin ich dir nicht die Belohnung ſchuldig, die der Herold dem Finder dieſes unglücklichen Rings verſprach?

Abdallah. Du gibſt ſie mir, wenn du mich jetzt ſchnell entläſſeſt; ich muß eilen meinen Vater und ſeine Tochter über meine lange Abweſenheit zu beruhigen. Auch naht ſchon die Stunde, zu welcher ich gewohnt bin, den Lahmen in die erquickende Luft zu tragen.

Sultan. Der Glücklichſte in meinem Lande biſt du, denn du biſt der Weiſeſte. Geh größer von mir weg, als ich je auf meinem Throne ſaß.

Wenn du meiner bedarfſt — wenn ich deiner bedarf — wie ſoll ich dich nennen, wo dich ſuchen laſſen?

Abdallah. Ich heiße Haſſi, wohne in der Hütte des Fiſchers Naſer, am Strande des Meers.

Sultan. Hafi, auch in mir haſt du einen Vater! — Und nichts? Nichts willſt du von deinem Vater?

Abdallah. Einen Druck der Hand, die das Schwert der Gerechtigkeit ſo feſte hält — und Milde für den nur verirrten Jüngling, deinen Sohn!

Sultan. Ich ſchließe dich in meine Arme, umfaſſe einen edlen, uneigennützigen Mann, ein Glück, das uns ſo ſelten, den wenigſten — ja faſt keinem von uns wird.

Großvizir. Dein Abdallah iſt ganz wahnſinnig, und dieſes iſt noch das mildeſte, was man von ihm ſagen kann.

Khalife. Dieß kann wohl ſeyn, Vizir; aber es iſt etwas ſo ſchönes und weiſes in ſeinem Wahnſinn, daß ich wohl wünſchte, dich und andere deines Gleichen zu Zeiten in dieſem Wahnſinn raſen zu ſehen.

Ihr ſeyd freilich alle zuſammen gar vernünftige Leute, und haltet das Herz, das Gott dem Menſchen gegeben hat, für das überflüſſigſte Ding, und fühltet ihr ſein Daſeyn nicht durch eure unerſättlichen Begierden, die euch immer foltern, je mehr ihr empfangt, ihr würdet kaum ahnen, daß ihr ſo etwas unter eurer Bruſt tragt.

Mache dich indeſſen immer zu der Reiſe fertig, denn auch ich will, bevor ich wandere, einen Mann wie dieſen da umarmen; bisher iſt mir, wie du wohl weißt, dieſes Glück noch nicht geworden.

An meinem Hofe ſoll er leben.

Großvizir. Du hörteſt ja, Herr, daß der Stolze dem Sultan alles, ſogar dieſes abſchlug.

Khalife. Vizir, das kann wohl ſeyn; aber ich bin der

„Da du mich einſtens rieſeſt, dachte ich einen kühnen, großen, unternehmenden Mann in dir zu ſehen; es ging mir wie jedem, der einem Menſchen näher tritt, deſſen Namen das Gerücht verherrlicht. Es ſey! Klein oder groß, feig oder unternehmend, glücklich oder elend, biſt du nicht mehr, nicht weniger für mich.

„Du haſt nun dein Schickſal aus deinem eignen Herzen entſchieden, ich trenne mich auf Befehl meines mächtigen Meiſters von dir, ſchwinge mich in den düſtern Nebel meines Eilands, wo ich weder das Lachen noch das Weinen der Thoren höre, die nur leben, um verkehrt zu handeln, und dann zu verwelken.

„Ob du in meiner Geſellſchaft etwas gelernt haſt, weiß ich nicht, auch kümmert es mich nicht. Ich zeigte dir die Wahrheit, du konnteſt ſie nicht ertragen, und ſeufzteſt bald nach Täuſchung, wie du einſtens nach Wahrheit ſeufzteſt.

Um das zu werden, was du geworden biſt, bedurfteſt du
me
wo
mi

ma
fur
uni
fön

in
Erl
gen
wird ſeyn, was die meiſten ſeines Gleichen ſind.

Hierauf berührte der Geiſt Abdallahs Stirne und verſchwand.

Abdallah entſchlief und hatte ein Geſicht.

Er ſtand in dem erhabenen Gezelte, über den Höhen des Kaukaſus, ſah die Verſammlung der Geiſter und Genien, vernahm den Sinn der wichtigen Geheimniſſe.

Der oberſte Genius deutete auf die luftige Wand, und Abdallah erblickte im ſanften Schimmer der Morgenröthe die edeln Thaten der Heroen der Tugend. Die Bilder der ſeinigen erglühten, und der Dienſt, den er dem lahmen Naſer täglich erwies, ſchimmerte vor allen hervor.

Der oberſte Genius rief mit einer Stimme, die in die Seele Abdallahs, wie ein reiner, harmoniſcher und erhabener Gedanke floß:

erhabenen Geſichts, und die widrigen, düſtern Laute ſeines Herzens verhallten vor dem Klange der Stimme des Genius.

Khalife. Das düſtre, froſtige Weſen hat ihn verlaſſen. — Ich ſage dir, Vizir, mache dich zur Reiſe fertig.

Großvizir. Dein Wille, o Herr, geſchehe!

Den Hafi. Der Sultan ließ Abdallah noch einmal rufen, und ſagte ihm:

„Dieſen Ring, Hafi, will ich meinem Sohne auf meinem Todbette erſt geben und ihm dann ſagen, wie, wann und wo man ihn gefunden hat, zu welcher Stunde ich ihn erhalten habe. Er ſoll in meiner Familie forterben, und jeder Erbe dieſes Throns ihn tragen. Dieſen Entſchluß verdanke ich dir und deiner Weisheit.

„Nun höre mich weiter an und entſcheide zwiſchen mir und dir.

„Du haſt mir deine Tugend ſo fühlbar und achtungs=

mir nicht alle Achtung rauben? und doch ſind Achtung und Liebe meines Volks die Reichthümer, nach denen allein ich geize. Willſt du mich ärmer an meinen wahren Schätzen machen? Die Stadt iſt voll von dem, was du für mich gethan haſt. Das Gerücht wird von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe, bis in die entfernteſte, einſamſte Hütte laufen, und jeder wird hinzuſetzen: der arme Fiſcher errettete des Sultans Leben, und der geizige Sultan ließ den Fiſcher arm.

„Darum nimm von mir, was mehr Schein, als Werth hat, weil du ſo reich nicht werden willſt, als ich dich gerne machen möchte.

„Auf jenem Platze, wohin du deinen lahmen Vater zu tragen pflegeſt, ſteht ein bequemes Haus, das Pappelwäldchen ganz nah dabei. Einige Hufen Landes und Garten drum herum. Nimm dieß und Leute, die dir das Land bebauen,

und du bleibſt mein Freund, und beweiſ't mir's nun, da du mich vor dem Vorwurf des Undanks ſchützeſt."

Abdallah. Deine Gründe ſind billig und gerecht, ich gehorche.

Sultan. So halte deine Hochzeit dort, es iſt ſchon dazu eingerichtet.

Abdallah trug Naſer in die neue Wohnung, die Braut ward Abends dahin abgeholt, und kaum ein Jahr darauf legte mich, den armen Ben Hafi, die blühende Mutter, als Sohn der Liebe, in die Arme des glücklichen, weiſen Abdallah.

Khalife. Ben Hafi, ob ich dieß gleich erwartete, ſo haſt du mich doch überraſcht. Was? dieſer Abdallah, deſſen Geſchichte du erzähltest, war dein Vater? Nun um ſo wahrer muß dein Mährchen ſeyn. Beim erhabenen Propheten! es freut mich herzlich, daß du der Sohn eines ſolchen Mannes biſt, und kann ich den Vater auch nicht haben, ſo hab' ich doch nun den Sohn gewiß.

Großvizir. Ich dachte es wohl, daß ſo etwas am Ende herauskommen würde, und das aus gewiſſen Urſachen. Wahrlich es iſt ſo fein, als grob. — Man hörte Ben Hafi doch immer an, daß ein ſolcher Mann ſein Vater war.

Khalife. Vizir, hätte es Gott gewollt, er könnte der Sohn eines Khalifen ſeyn!

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, dein Vizir ſpricht nur darum ſo, weil ich von dem Geiſte des Hauptſchmuckes nichts an mir habe, den einſt mein Vater trug.

Khalife Um ſo beſſer! Um ſo beſſer — Friede ſey mit dir, euch und allen Menſchen!

Sultan. Rede, ich will dich anhören, bevor ich ihn verwerfe, und als Richter sein Urtheil spreche. Wüßtest du, wie ich ihn liebe, was ich alles für ihn gethan habe! —

Abdallah. Und doch hast du nicht alles für ihn gethan — ich meine für den jungen, leidenschaftlichen Mann in seiner Lage. Deine Strenge, deine Gerechtigkeit, deine Enthaltsamkeit, wofür dein Volk dich segnet, machten die Flüchtigen zu Verschwornen gegen dich, deinen Sohn gesellte ihnen deine vielleicht kluge, doch zu weit getriebene Sparsamkeit zu. Du wolltest ihn früh gewöhnen, mit dem hauszuhalten, was das Volk ihm anvertraut; aber auch dieses hat seine Gränzen, denn leicht artet Sparsamkeit in Geiz aus. Verzeih, wenn ich dir eine Wahrheit sage, die ich aus dem Munde dieser Männer hörte, die ihn dadurch zum Werkzeuge deines Sturzes zu machen strebten, um in ihm einen von ihnen abhängigen Sklaven auf den Thron zu setzen.

Konnte dein Sohn etwas anders werden, wenn er durch Hülfe Verschworener den Thron bestieg?

Sultan. Es ist so wahr als schrecklich; aber warum nanntest du ihn nicht gleich?

Abdallah. Herr, sollte dein Volk in deinem Sohne, in seinem künftigen Herrscher einen Verschwornen gegen dich erkennen, und es nie vergessen? Sollte sich die schreckliche Geschichte bis auf die spätesten Nachkommen deines Geschlechts fortpflanzen? Hätte ich dir ihn vor der Versammlung des Divans genannt, du würdest ihn als Richter vorgefordert, ihm die Namen der Verschwornen abgedrungen haben, und dann mußte seinem Bekenntnisse die Strafe des Verbrechens

folgen. Sohn
erhalten
Ko einen
Sohn, n und
dein S ſt als
Vater chwieg
ich dir, r ent-
fliehen fleute
und deines Volks unverdächtig bliebe, und du ihn durch Verzeihung, durch weiſe Ermahnungen, durch Enthüllung der ſchändlichen, für ihn ſo gefährlichen Abſichten der Verſchwornen der Pflicht wieder zuführen möchteſt. Ich vernahm den ſanften, nur klagenden Ton ſeiner Stimme durch den Felſen, und dieſe Stimme kann nicht aus einem harten Herzen kommen.

Sieh, Herr, mit dieſ b ich dir das
Mittel, ihn zu erproben, n Erfahrung
als Vater oder Richter zu

Doch bemerke, daß allzu ſpar oft ihre Söhne
zur Undankbarkeit reizen, und verſchwenderiſche
Erben in ihnen hinterlaſſen.

Ich ſetzte mich als Vater an deine Stelle, fühlte als Vater für dich, und darum handelte ich, wie ich gehandelt habe.

Sultan. Deine Entdeckung fuhr wie ein Dolch durch meine Seele. Doch früher hätte ſie mich getödtet, da der Vater über den Sohn das Todesurtheil ſprechen mußte. So iſt du mein und ſein Leben gerettet, und ich will ſuchen die Verirrten zur kenntniß zu bringen.

Aber wer biſt du? Was habe ich in dir, was ſoll ich in dir haben? Deine Weisheit, deine Erfahrung an den Menſchen, deine geprüfte Klugheit ſetzen mich bei jedem Worte, bei jeder Miene, jedem der Blicke, die ſie begleiten, immer mehr in Erſtaunen. Wie ſoll ich dieſes mit deinem Stand ausgleichen?

Abdallah. Ich bin ein armer Fiſcher.

Sultan. Biſt du es jetzt, ſo warſt du es doch nicht immer.

Abdallah. Dieß iſt mein Geheimniß, Herr, deſſen Entdeckung dir nicht nützen kann, und das ich mir zum Lohne vorbehalten muß.

Sultan. Du wirſt die Zeichen meines Danks nicht abweiſen, wirſt nicht ſo hart gegen mich ſeyn, und mir die ſchwere Laſt einer ſolchen Wohlthat auf dem Herzen laſſen!

Ich bedarf eines Mannes wie du biſt, mein Sohn bedarf ſeiner, wie du ſiehſt, noch mehr. Ein Wort von mir erhebt dich zu ihm und mir. In dir habe ich zwei ſeltne Dinge vereint gefunden, Verdienſt und Beſcheidenheit, und ich kann dir geben, was nur deinem Aeußern fehlt, was dein Innres wirkſamer machen kann.

Ich gebe dir eine Stelle an meinem Hofe — Reichthum und die ſchönſte Jungfrau meines Harems.

Abdallah. Du beliebteſt mich weiſe zu nennen; würde ich dieſen Namen länger verdienen, wenn ich einen Schauplatz beträte, auf welchem ſich Dinge ereignen, wie ich dir heute mittheilen mußte?

Vergib mir, Herr, ich habe mich mit der Tochter meines

tte, die
Harems
habe ich
die Ge-
eibe es.
thun?
ß ſo ge-
ern.
lle, und

beweiſt mit jedem deiner Worte tiefe Erfahrung. Sey glücklich auf deine Weiſe, doch ſey nicht ſo eigennützig glücklich, laß auch mich es dadurch werden, daß du meinen Dank nicht ganz verſchmähſt.

Laß mich nur etwas für dich thun? Bin ich dir nicht die Belohnung ſchuldig, die der Herold dem Finder dieſes unglücklichen Rings verſprach?

Abdallah. Du gibſt ſie mir, wenn du mich jetzt ſchnell entläſſeſt; ich muß eilen meinen Vater und ſeine Tochter über meine lange Abweſenheit zu beruhigen. Auch naht ſchon die Stunde, zu welcher ich gewohnt bin, den Lahmen in die erquickende Luft zu tragen.

Sultan. Der Glücklichſte in meinem Lande biſt du, denn du biſt der Weiſeſte. Geh größer von mir weg, als ich je auf meinem Throne ſaß.

Wenn du meiner bedarfſt — wenn ich deiner bedarf — wie ſoll ich dich nennen, wo dich ſuchen laſſen?

Abdallah. Ich heiße Haſſi, wohne in der Hütte des Fiſchers Naſer, am Strande des Meers.

Sultan. Hafi, auch in mir haſt du einen Vater! — Und nichts? Nichts willſt du von deinem Vater?

Abdallah. Einen Druck der Hand, die das Schwert der Gerechtigkeit ſo feſte hält — und Milde für den nur verirrten Jüngling, deinen Sohn!

Sultan. Ich ſchließe dich in meine Arme, umfaſſe einen edlen, uneigennützigen Mann, ein Glück, das uns ſo ſelten, den wenigſten — ja faſt keinem von uns wird.

Großvizir. Dein Abdallah iſt ganz wahnſinnig, und dieſes iſt noch das mildeſte, was man von ihm ſagen kann.

Khalife. Dieß kann wohl ſeyn, Vizir; aber es iſt etwas ſo ſchönes und weiſes in ſeinem Wahnſinn, daß ich wohl wünſchte, dich und andere deines Gleichen zu Zeiten in dieſem Wahnſinn raſen zu ſehen.

Ihr ſeyd freilich alle zuſammen gar vernünftige Leute, und haltet das Herz, das Gott dem Menſchen gegeben hat, für das überflüſſigſte Ding, und fühltet ihr ſein Daſeyn nicht durch eure unerſättlichen Begierden, die euch immer foltern, je mehr ihr empfangt, ihr würdet kaum ahnen, daß ihr ſo etwas unter eurer Bruſt tragt.

Mache dich indeſſen immer zu der Reiſe fertig, denn auch ich will, bevor ich wandere, einen Mann wie dieſen da umarmen; bisher iſt mir, wie du wohl weißt, dieſes Glück noch nicht geworden.

An meinem Hofe ſoll er leben.

Großvizir. Du hörteſt ja, Herr, daß der Stolze dem Sultan alles, ſogar dieſes abſchlug.

Khalife. Vizir, das kann wohl ſeyn; aber ich bin der

großen, unternehmenden Mann in dir zu ſehen; es ging mir wie jedem, der einem Menſchen näher tritt, deſſen Namen das Gerücht verherrlicht. Es ſey! Klein oder groß, feig oder unternehmend, glücklich oder elend, biſt du nicht mehr, nicht weniger für mich.

„Du haſt nun dein Schickſal aus deinem eignen Herzen entſchieden, ich trenne mich auf Befehl meines mächtigen Meiſters von dir, ſchwinge mich in den düſtern Nebel meines Erlands, wo ich weder das Lachen noch das Weinen der Thoren höre, die nur leben, um verkehrt zu handeln, und dann zu verwelken.

„Ob du in meiner Geſellſchaft etwas gelernt haſt, weiß ich nicht, auch kümmert es mich nicht. Ich zeigte dir die Wahrheit, du konnteſt ſie nicht ertragen, und ſeufzteſt bald nach Täuſchung, wie du einſtens nach Wahrheit ſeufzteſt.

Um das zu werden, was du geworden biſt, bedurfteſt du

gen, das Vergeltungsrecht auszuüben; der Sultan iſt und wird ſeyn, was die meiſten ſeines Gleichen ſind.

Hierauf berührte der Geiſt Abdallahs Stirne und verſchwand

Abdallah entſchlief und hatte ein Geſicht.

Er ſtand in dem erhabenen Gezelte, über den Höhen des Kaukaſus, ſah die Verſammlung der Geiſter und Genien, vernahm den Sinn der wichtigen Geheimniſſe.

Der oberſte Genius deutete auf die luftige Wand, und Abdallah erblickte im ſanften Schimmer der Morgenröthe die edeln Thaten der Heroen der Tugend. Die Bilder der ſeinigen erglühten, und der Dienſt, den er dem lahmen Naſer täglich erwies, ſchimmerte vor allen hervor.

Der oberſte Genius rief mit einer Stimme, die in die Seele Abdallahs, wie ein reiner, harmoniſcher und erhabener Gedanke floß:

erhabenen Geſichts, und die widrigen, düſtern Laute ſeines Herzens verhallten vor dem Klange der Stimme des Genius.

Khalife. Das düſtre, froſtige Weſen hat ihn verlaſſen. — Ich ſage dir, Vizir, mache dich zur Reiſe fertig.

Großvizir. Dein Wille, o Herr, geſchehe!

Ben Hafi. Der Sultan ließ Abdallah noch einmal rufen, und ſagte ihm:

„Dieſen Ring, Haſi, will ich meinem Sohne auf meinem Todbette erſt geben und ihm dann ſagen, wie, wann und wo man ihn gefunden hat, zu welcher Stunde ich ihn erhalten habe. Er ſoll in meiner Familie forterben, und jeder Erbe dieſes Throns ihn tragen. Dieſen Entſchluß verdanke ich dir und deiner Weisheit.

„Nun höre mich weiter an und entſcheide zwiſchen mir und dir

„Du haſt mir deine Tugend ſo fühlbar und achtungswerth gemacht, daß ich ganz wohl begreife, du könnteſt allein durch ſie glücklich ſeyn. Doch bedenke, ob in dieſem Falle deine Tugend nicht allzuviel auf die Koſten der meinigen, vielleicht der Tugend ſelbſt, glänzen würde. Dir kann es gnügen, von mir unbelohnt zu bleiben; aber kann es mir gnügen? Wird nicht jeder meines Volks, das den Beweggrund deines Weigerns nicht weiß, und wüßte es ihn, ihn kaum faſſen würde, mich des ſchwärzeſten Undanks gegen dich anklagen? Brauche ich dir zu ſagen, was dieſer ſo gerechte Vorwurf für Folgen für mich haben kann, haben muß? Wer wird dem Manne ferner, mit einiger Gefahr, einen Dienſt erweiſen wollen, der einen ſolchen unbelohnt läßt? Wird es mir nicht alle Achtung rauben? und doch ſind Achtung und Liebe meines Volks die Reichthümer, nach denen allein ich geize. Willſt du mich ärmer an meinen wahren Schätzen machen? Die Stadt iſt voll von dem, was du für mich gethan haſt. Das Gerücht wird von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe, bis in die entfernteſte, einſamſte Hütte laufen, und jeder wird hinzuſetzen: der arme Fiſcher errettete des Sultans Leben, und der geizige Sultan ließ den Fiſcher arm.

„Darum nimm von mir, was mehr Schein, als Werth hat, weil du ſo reich nicht werden willſt, als ich dich gerne machen möchte.

„Auf jenem Platze, wohin du deinen lahmen Vater zu tragen pflegeſt, ſteht ein bequemes Haus, das Pappelwäldchen ganz nah dabei. Einige Hufen Landes und Garten drum herum. Nimm dieß und Leute, die dir das Land bebauen,

und du bleibſt mein Freund, und beweiſ't mir's nun, da du mich vor dem Vorwurf des Undanks ſchützeſt."

Abdallah. Deine Gründe ſind billig und gerecht, ich gehorche.

Sultan. So halte deine Hochzeit dort, es iſt ſchon dazu eingerichtet.

Abdallah trug Naſer in die neue Wohnung, die Braut ward Abends dahin abgeholt, und kaum ein Jahr darauf legte mich, den armen Ben Hafi, die blühende Mutter, als Sohn der Liebe, in die Arme des glücklichen, weiſen Abdallah.

Khalife. Ben Hafi, ob ich dieß gleich erwartete, ſo haſt du mich doch überraſcht. Was? dieſer Abdallah, deſſen Geſchichte du erzähltеſt, war dein Vater? Nun um ſo wahrer muß dein Mährchen ſeyn. Beim erhabenen Propheten! es freut mich herzlich, daß du der Sohn eines ſolchen Mannes biſt, und kann ich den Vater auch nicht haben, ſo hab' ich doch nun den Sohn gewiß.

Großvizir. Ich dachte es wohl, daß ſo etwas am Ende herauskommen würde, und das aus gewiſſen Urſachen. Wahrlich es iſt ſo fein, als grob. — Man hörte Ben Hafi doch immer an, daß ein ſolcher Mann ſein Vater war.

Khalife. Vizir, hätte es Gott gewollt, er könnte der Sohn eines Khalifen ſeyn!

Ben Hafi. Herr der Gläubigen, dein Vizir ſpricht nur darum ſo, weil ich von dem Geiſte des Hauptſchmuckes nichts an mir habe, den einſt mein Vater trug.

Khalife Um ſo beſſer! Um ſo beſſer — Friede ſey mit dir, euch und allen Menſchen!

Zwölfter Abend.

Ben Hafi erschien auf den Glockenschlag und begann:

Ach, Herr der Gläubigen, ich könnte dir ein ganzes Mondenjahr von dem Glücke meiner Kindheit erzählen, und vor Freude weinen und lachen, und wieder weinen; denn nie ist wohl einem menschlichen Wesen eine seligere Jugend zu Theil geworden, als mir, und wäre ich beim Eintritt in das männliche Alter gestorben, so hätte ich den süßesten Traum von diesem Erdenleben geträumt. Liebe, Unschuld, Vertrauen! selige, blühende Gefährten der Jugend, was ersetzt euch uns?

Das Schicksal gab mir die munterste, beste, gesundeste Mutter, den weisesten, edelsten Vater, die alles thaten, den kleinen Hafi so weise, glücklich und munter zu machen, als sie selbst waren, sie, die, um dieses recht zu können, mit ihm selbst zu Kindern wurden, es gar so einrichteten, daß der Aufwachsende mit ihnen immer ein Kind verblieb, weil sie ein so großes Vergnügen darin fanden, es immer fort zu verbleiben.

Der Vater lehrte mich den Fischfang und den Feldbau und das übrige nur darum, damit ich früh einsehen möchte, daß, den Acker zu bauen und Fische zu fangen, weit glück-

licher, als gewiſſe andere Fiſchereien und Bauereien machten. Die Mutter lehrte mich ihre Lieder und ihre ſchönen Mährchen.

Als ich aufgewachſen war, erzählte mir der Vater auf jenem Felſen die Geſchichte, mit welcher ich dich unterhalten habe, und erwies mir, was du, Herr, nach deiner Aeußerung, darin gefunden haſt, ohne es uns zu ſagen. Dadurch ward ich ſo unbeſorgt um alle meine Handlungen und Worte, folgte dem Triebe meines Herzens ſo unbekümmert um die Folgen derſelben, als wenn es damit genug wäre, wenn mein Herz mir ſagte: das Ding, das ich thäte und das Wort, das ich ſpräche, ſey gut und wahr.

Von dieſem Augenblicke an niſtete ſich in meinem Herzen jener ſchöne Dämon ein, der uns für die verſtattete Herberge ſo herrlich belohnt, und deſſen Belohnung darum die allerſicherſte und allerzuverläſſigſte iſt, weil ſie den Augen der Menſchen unſichtbar, ganz unabhängig von ihnen genoſſen werden kann. Dieſem Gaſte ließ ich ſo freies Spiel, daß er bald aufhörte bloß Gaſt zu ſeyn, und wirklicher Beſitzer und Eigenthümer des armen, durch ihn ſo reichen Hafi ward. Und daher kommt es nun, Beherrſcher der Kinder des Apoſtels, daß ich deinem und allen Großviziren ſo ſehr mißfalle; aber dir zu Gefallen, das ſchöne Glück erworben habe.

Khalife. Darauf kannſt du rechnen, Ben Hafi, doch wie nennſt du dieſen Gaſt?

Ben Hafi. Ach Herr, es [illegible] einſt mißkannte, den er [illegible] kennen lernte — der Enthuſi[illegible]s für [illegible] die Begeiſterung von [illegible]

Haß und Widerwillen gegen alles Böſe, Schlechte und Niederträchtige, alle Menſchenverächter, Menſchenſchinder und Menſchenunterdrücker, die nicht ausgenommen, welche auf ihrer Haut die Trommel ſchlagen, und ſich deſſen rühmen.

Auch begreife ich wahrlich nicht, beſonders wenn ich deinen Großvizir anblicke, wie man mich, der ich doch eine lange Zeit auf dieſer Erde hin und her gelaufen bin, und wohl zu merken, meinem Gaſte nicht untreu ward, ſo lange auf dieſer Erde hat laufen laſſen, bis mir das ſeltenſte Glück zu Theil ward, bei dir, der du ſelbſt dieſen Gaſt in deinem Buſen trägſt, und meinen und deinen Gaſt gegen ſeine grimmigen Verfolger vertheidigeſt, Schutz zu finden.

Dafür danke ich dir nun, und hoffe unter deinen Flügeln des ſchönen Dämons, an Geſtalt ein friſcher, kühner, ewigblühender Jüngling, recht zu pflegen, und ſo ſelig zu werden, als es

freien

E

dieß n

ich ab

durch welche Veranlaſſung ich das glückliche, väterliche Haus verlaſſen habe.

Eines Tags ging ich mit dem Vater auf den Markt. Da ſtand ein junger Mann von ſo trauriger und doch ſo harmloſer, feiner, guter Miene, daß mein Vater beim erſten Blick aufmerkſam auf ihn ward.

Er zeigte mir den jungen Mann. Ich ſah nach ihm,

und in eben dem Augenblicke ſah er auch auf mich. Sein Blick aber drang aus einem ſo feurigen, dabei ſo milden und freundlichen Auge, daß der Dämon in meiner Bruſt plötzlich lebendig ward, mein Herz durchglühte, und in den Augen des traurigen Fremdlings zu leſen ſchien; auch in ſeiner Bruſt wohne ein ihm verwandter Dämon.

Mein Vater bemerkte unſre Blicke auf das Zucken des Dämons meiner Bruſt. Er trat mit mir zu dem Fremdling, und bot ihm, wie Leute, die ſich lange kennen, das Gaſtrecht an. Er nahm es an, als ein Freund, der erwartet iſt.

Die Mutter wuſch ihm die Füße, der Tiſch ward gedeckt, eine Kammer für ihn zugerichtet, und wir fragten ihn weiter nicht, denn wir waren ja durch den ſchönen Dämon mit ihm verwandt, der uns beim erſten Blick und Gruß ſo freundlich und vertraulich umſchloß. Er ſelbſt redete nicht viel, aber
ſeine Aufme
und ſagten,
Redens rech
ſchien, recht

Dieſer
und vermeh
wohnten, u
wirſt, Vate
Großvater

Da ereignete es ſich nun eines Abends, daß die Mutter von dem erſten Eindrucke ſprach, den mein Vater auf ſie gemacht, als er mit Naſer in das Haus gekommen, und der Vater erzählte ihm viel aus ſeiner Geſchichte, bis zu ſeiner

Verheirathung, ohne doch von ſeinem Verhältniſſe mit dem Geiſte zu reden.

Der Fremdling horchte ſehr gerührt zu. Endlich öffnete er die Lippen und ſprach:

„Ihr verzeiht mir wohl mein bisheriges Schweigen; doch länger kann ich es nicht halten. Bisher trennt mich Schatten von euch, und der Menſch, der uns ganz lieb werden ſoll, muß uns gleichwohl deutlich ſeyn. Wir müſſen wiſſen, wo und wie er entſtanden, wie und durch welche Verhältniſſe er gegangen iſt, wie er ſich durch ſie gebildet hat, ſonſt liegt immer eine weite, kalte Kluft zwiſchen ſeinem vorigen und jetzigen Daſeyn, die wir nicht ausfüllen, und darum ihn uns nie ganz zueignen können. Ich will nun alle dieſe Hinderniſſe wegräumen, Kluft und Schatten.

habe
ſelbſ
ſanfi
Wae
ihr
eben

ema
an t
einei

nießt, wo man es kaum ahnet. Ich bin in dem Glanze des Palaſtes geboren, und meinem Vater fiel das ſchwere Loos, Menſchen zu beherrſchen.

„Ich wuchs unter Schmeicheleien, Liebkoſungen, Vergötterung auf, wie alle meines Standes, und gewiß würde ich durch ſie geworden ſeyn, was die meiſten meines Standes dadurch werden, wenn nicht ein gewiſſes Gefühl, ſo ſelten in dieſer Lage, dieſes gefährliche Gift für mich unſchädlich gemacht hätte.

„Ich hatte einen ältern Bruder — nie hatte die Natur einen Sterblichen aus milderm Thone gebildet, nie einem ein reineres, liebenderes, unſchuldigeres Herz gegeben, und dieſer Bruder liebte mich, wie nie ein Bruder geliebt hat, und ich liebte dieſen Bruder, wie nie ein Jüngling geliebt hat. Unſer Leben war ein Gedanke, ein Geiſt, eine Beſchäftigung. Wie die durch die Liebe allein getrauten Turteltauben, flogen wir ſorglos und unbekümmert über die blühende Wieſe des jugendlichen Lebens hin, und ſahen und ahneten keinen andern Zweck des
empfanden. Ach,
zu ſchnelle Reifen
trocknet, und aus
Frucht hervortreibt
ſtanden auf dieſem
daran zu denken.
chen zu hören, di
ſollten bald aus die
gefärbten Faden d
Herzen abgelöst werden.“

Der Khaliſe hörte mit der äußerſten Aufmerkſamkeit, und mit einer beklommnen Theilnahme zu. Als Ben Hafi von den Mährchen ſprach und ſeine letzten Worte

färbten ſich des Khalifen Wangen mit einem ſanften Roth, und ein Seufzer ſchwellte leiſe ſeine Lippen.

Ben Hafi fuhr fort:

„Unſer Vater, ein weiſer Mann, der anfangs unſre jugendliche Verbindung wie jedes kindiſche Verhältniß anſah, bemerkte nun erſt, daß meinen Bruder und mich ein ganz eigner Geiſt der Liebe vereinigt hatte. Von dieſem Augenblicke betrachtete er unſre Vertraulichkeit als Regent, und fürchtete, der jüngere Bruder möchte durch ſie an dem nöthigen Gehorſam und der Achtung verlieren, die er einſt ſeinem künftigen Herrn zu leiſten ſchuldig ſeyn würde, und ſah von nun an dieſes Verhältniß für beide als höchſt gefahrlich an.“

Khalife. Ben Hafi — doch fahre nur fort — nur geſchwinde fort!

De ater mit ernſter
Miene, einem Herrn von
nun an mich zu dem Ge-
horſam im Beiſpiel aller
andern, , ſetzte er hinzu,
daß die oft die Nächſten
unſers ! wir nicht frühe
weiſe fi pfer durch unſre
Schuld

„Wir beide ſtanden vor ihm ſtumm und leblos, und keiner von uns fühlte den Schlag ſeines Herzens.

„Der Vater verließ uns, nachdem er uns unſer künftiges Betragen ſehr ſtreng und drohend anempfohlen hatte.

Ich sah meinen Bruder an — aus seinen Augen drangen zuerst die Thränen.“

Sie stürzten aus den Augen des Khalifen.

Ben Hafi fuhr fort:

„Ich fiel um seinen Hals und schluchzte: Sey mein Herr, mein strenger gefürchteter Herr, so strenge als es unser Vater ist — nur liebe mich!

„Mein Bruder antwortete:

„Sey du mein Herr, und bleibe mein Bruder!

„Wir verloren uns in unsern Klagen, in unsrer Zärtlichkeit, bis die Worte meines Vaters, denen das Lesen der Geschichte Nachdruck gab, in meine Seele zurückkehrten. Ich wiederholte sie meinem Bruder und sagte:

„Die Erfahrung und die Weisheit unsers Vaters geben seinen Worten ein schweres Gewicht; denn so wenig ich auch an deiner Liebe zweifle, so können doch die bösen Leute, vor denen uns der Vater so oft warnt, wenn du einst herrschest, durch ihre Kunstgriffe zwischen zwei Unschuldigen und Unerfahrnen, wie wir beide sind, leicht Zwietracht stiften, diese Zwietracht durch Argwohn immer gefährlicher nnd mich endlich zum Unglücklichsten der Erde machen. Erinnerst du dich der Lehre, womit unser Vater gewöhnlich seine Vermahnungen schließt? Sagt er nicht: daß die Hofleute an den Regenten nichts ärger haßten, als ihre Tugenden, nichts mehr liebten, als ihre Gebrechen und Laster, und daß der Kampf mit ihnen der gefährlichsten von allen wäre, die ein Regent zu bestehen hätte?

„Mein milder Bruder erglühte über meine Rede, strafte

mich mit zärtlichen Verweiſen, und drückte unter ſeinen Verweiſen Küſſe auf meine Lippen. Seine Thränen netzten meine Augen unter ſeinem Schmollen — er verwünſchte wegen meines Verdachts ſein Loos, der Erſtgeborne zu ſeyn, und wünſchte mir den Thron, um mir zeigen zu können, wie er mir mehr traute, als ich ihm, und folglich mich mehr liebte.

„Der Eindruck, den die Worte unſers Vaters auf mich gemacht hatten, die Erinnerung ähnlicher Fälle aus der Geſchichte, verloſchen nicht aus meiner Seele. Mein Bruder, um mich von meiner Schwermuth zu heilen, ſagte:

„Das Schickſal will, daß ich herrſchen, und daß du glücklicher, als ich ſeyn ſollſt. Doch höre, laß uns jetzt ein unverletzliches Bündniß machen, und es durch ein unauslöſchliches Zeichen verſiegeln.

„Nach dieſem Worte führte er mich eilend in unſre Zimmer, nahm unvertilgbare Farbe, rieb die Stelle über meinem Puls der Hand und drückte das Siegel mit ſeinem Namenzug, an ſeinem Herzen erwärmt, auf die Stelle, wo, wie er ſagte, das Leben ſchlägt. Meinen Namenzug mußte ich eben ſo auf ſeinen Puls ausdrücken.

„Nun ſprach er: bei dem geringſten Argwohn, der kleinſten Mißhelligkeit, zeige mir dieß, und eher müßte der Thron unſers Vaters unter mir zerfallen, als daß, nach dieſem Anblick, noch einen Zeigerſchlag Argwohn oder Mißtrauen zwiſchen uns herrſchen ſollte.

„Aber man trennte von nun an unſre Erziehung — ihm gab man andere Lehrer, andere Führer — und dieſe Lehrer und dieſe Führer ſollten ihn bloß zum Fürſten bilden.

„Mein Vater ſtarb, mein Bruder beſtieg den Thron“ —

Hier ſchwieg unſer Gaſtfreund einen Augenblick — die Thränen träufelten über ſeine Wangen — dann fuhr er fort:

„Ich klage ihn nicht an, auch beklage ich mich nicht darüber, daß ich als ein herumwandelnder Bettler auf der Erde irren und meinen Namen verbergen muß! daß ich ihn nicht mehr lieben darf, ihn unter ſeinen Verführern traurig und unglücklich denken muß, daß die Güte ſeines Herzens, ſein ſchöner Verſtand von den Elenden mißbraucht und verworren wird“ —

Der taube Maſul ſprang plötzlich auf und rief ſchreiend und tief gerührt:

„Mann, du ſprichſt von Abdallah, dem Bruder meines Herrn; nichts anders könnte ihn ſo erſchüttern, wie ich ihn jetzt erſchüttert ſehe!“

Der Khalife ſtammelte:

„Ja, von ihm — er iſt's — der Fremdling“ —

Er neigte ſein Haupt auf die Schulter Maſuls und weinte.

Ben Hafi trat hinter den Vorhang des Seitengemachs, und als er wieder hervor kam, rief er:

„Bruder!“

Der Khalife bebend:

„Ich höre meines Abdallahs Stimme!“

Er ſchlug die Augen auf und ſah in Ben Hafi ſeinen Bruder.

Dieſer hatte ſein Oberkleid abgeworfen e
der Farbe des Gewands, in welchem ihn

letztenmal gesehen hatte. Sein grauer Bart war nun schwarz, und die Farbe, welche seine Gesichtszüge verbarg, verschwunden.

In frohem, starrem Erstaunen saß der Khalife noch einen Augenblick auf dem Sopha, sich fest an Masul haltend. Dann drangen die Freudenthränen aus seinen Augen, er konnte die Arme ausstrecken, den Geliebten umfassen und seine Zunge konnte sich lösen:

„Abdallah! mein Freund! mein Bruder! meine wiedergefundene Glückseligkeit, Stärke, Kraft und Weisheit!“

Masul lag zu ihren Füßen und umschloß ihre Kniee. Der Khalife stammelte unter Schluchzen: „Weine doch, Masul und sey glücklich! Du siehst ja, daß ich nicht weinen, noch nicht glücklich seyn kann!“

„Ach, Abdallah, vergibst du mir?“

Abdallah. Vergibst du mir, daß ich entfloh, nicht vor dich drang und dir dieses Zeichen vorhielt?

Der Khalife küßte die Stelle des entblößten Arms Abdallahs. „Ach Bruder, du durftest es nicht wagen, und ein Glück ist es, daß du es damals nicht gewagt hast, denn dieser Verworfene, Bebende hier — (Auf den Vizir deutend.) — Nein, der Verworfene und Strafbare bin ich — aber ich habe dafür gebüßt — Wollte Gott, ich hätte nur allein gebüßt — dann hätte mir mein Abdallah leichter vergeben können — Er hätte mir vergeben müssen!“

Abdallah. Bruder, du hast mich noch nicht umarmt.

Khalife. Dieser Augenblick! und der Augenblick der Auferstehung an jenem großen, fürchterlichen Tage! —

O mein Bruder! mein Bruder! wie konntest du so lange

um mich seyn, ohne dich mir zu entdecken — wie mein Glück so lange aufsparen!

Abdallah. Das Gerücht von dir lautete, durch die Sorge dieses Mannes und seinesgleichen, so übel, und ich fand dieses Gerücht, durch meine Wanderungen in deinem Reiche, so bestätigt, daß ich dich erst unter dieser Verhüllung sehen und beobachten mußte, ehe ich mich dir entdecken konnte.

Ich erkannte dich beim ersten Blick, ich fühlte deine Unschuld, deine gränzenlose Güte, deinen gesunden Verstand, ich fand den Jüngling in dem Manne wieder, und mein Herz sprach das deinige von dem Bösen frei, das ich in deinem Namen begehen sah.

Khalife. Um meine Schwäche anzuklagen! — O, mit dir verschwanden mein Muth und meine Stärke — dieses wußten diejenigen wohl, die uns von einander rissen. Das Gewissen, so gegen dich gehandelt zu haben, machte mich schwach, furchtsam und feige — dieses wollten sie. Aber nun bist du mir wiedergekehrt und mit dir meine Stärke, die Kraft meines Willens. — Was mußt du indessen gelitten haben — dieß alles wirst du mir erzählen — und ich will bei jedem deiner Unfälle weinen, mich anklagen, dich um Vergebung bitten, sie erhalten und wieder erbitten.

Abdallah. Beruhige dich über das, was ich gelitten habe. Ganz unglücklich konnte dein Bruder nie werden. Erinnere dich des Dämons! — Das Schicksal wollte, ich sollte wandern, um Erfahrung zu deinem Dienste zu sam[illegible]n. Vielleicht habe ich dir es durch meine Erzählungen b[illegible]sen, daß ich auf das menschliche Leben und Wesen au

gewesen bin. Meine Wanderungen erzähle ich dir allein, zum Theil hast du sie schon vernommen.

Khalife. Was soll ich mit diesem Menschen hier anfangen, der mein Herz so lange mit Argwohn gegen dich vergiftete, und dann —

Abdallah. Er liegt zu deinen Füßen! Ein Mann, der einen Wahlspruch führt, wie er, und der sich bei solchen Trommelschlägen einst gefiel, ist das unglücklichste Wesen der Erde, wenn er jenen nicht mehr ausüben und dieses nicht mehr wagen darf.

Großvizir. Prinz Abdallah, gegen dich habe ich ein unverzeihliches Verbrechen begangen, dieses erkenne ich; aber es ergehe mir, wie es wolle, was das Regieren betrifft, da verbleibe ich bei meinem Spruche:

„Alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Scepter beherrschen, und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen."

Abdallah. Jene Trommelschläge ertönen in deinem Gewissen und begleiten dich ins Grab, und erwachen mit dir an jenem Tage!

Khalife. Dort sehen wir uns wieder! Entferne dich. Ihr alle geht. Verkündiget ganz Bagdad, was ihr hier gesehen und gehört habt. Es erschalle durch mein ganzes Land, und bald soll die Wirkung davon dem Gerüchte nachfolgen. —

Und du — du liebst mich, wie du mich geliebt hast?

Abdallah. Noch mehr, wenn es möglich ist. Bist du

nicht so gut, so milde, so geboren für das Glück der Menschen, die dir anvertraut sind!

Khalife. Dieß ist meines Abdallahs sanfte Stimme. Dieß der Klang seines Herzens! — Wo war deine Stimme? Wie verkannte ich sie? War sie in meinem Gehöre verklungen, und erwachte sie mir jetzt erst?

Abdallah. Ein silbernes, dünnes Blättchen auf der Zunge machte sie schärfer und schnarrender.

Khalife. Armer Masul, daß du nun taub bist und diese Stimme nie mehr hören sollst! Er war es nicht, da du mich verlassen mußtest — er war dein einziger Freund, und blieb mein einziger Freund. Als er sah, wie sehr ich durch deine Entfernung litt, nannte er dich nicht mehr. Aber wohl wußte ich, daß er deiner immer dachte, wenn ich deiner dachte. —

Doch, Bruder, das Mährchen von jenem Abdallah ist doch wahr, ob er gleich dein Vater nicht mehr ist?

Abdallah. Durch den innern Sinn, so wahr wie die Reisen Mahals vor der Sündfluth, und alle Mährchen, die ich dir je erzählt habe.

Und sieh! Im späten Alter küßte jenem Abdallah der Engel des Todes die Seele sanft von den Lippen weg, und er trat unter jene Geister und Genien, und der Himmel schimmerte in dem Abglanze des erhabenen Gezelts. Dieß werde einst dein und mein Loos!

Khalife. An deiner Hand, Bruder, kann es mir nun werden.

Komm, laß uns umschlungen die Stätten du

die wir als glückliche Jünglinge durchſprungen haben, und uns bei jeder erinnern, was wir damals thaten und ſagten. Unſre Herzen haben nicht gealtert.

Abdallah. Und werden es nie, denn uns umſchlingt der immer junge, ewig blühende Dämon, und zu ihm geſellen ſich ſeine Ernährerinnen, die Liebe, die Freundſchaft, das Vertrauen und die Güte.

Khalife. Und ſie ſterben nicht mit uns, ſie begleiten uns in die Gärten des Propheten; ſie ſind die ſüßeſten Früchte der Gärten Gottes. Und dort ſitzeſt du an meiner Seite, und der treue Maſul zu meinen Füßen, und freundlich lächelt Gott ſeinen Kindern zu.

F. M. Klingers

ſämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Achter Band.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1842

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geſchichte

eines

Deutſchen der neueſten Zeit.

Erſtes Buch.

1.

Der deutſche Mann, deſſen Geſchichte ich, aus mir ſelbſt aufgelegter Pflicht, zu ſchreiben unternommen habe, iſt durch ſeine ihm eigne Denkungsart und beſondere Stimmung des Herzens eben ſo merkwürdig, als durch ſein Schickſal. Für mich war er eine Erſcheinung in der moraliſchen Welt, einem Luftzeichen ähnlich, das durch ſeinen ſtrahlenden Ausfluß die Augen ſo lange ergötzt, als es ſich noch am fernen Horizont bildet; zieht es aber im düſtern Dunſtkreiſe den Bogen des Himmels herauf, ſo fliehet der Haufen vor der ihm zweideutigen Erſcheinung, und nur der Kundige freut ſich, wenn auch unter kleinem Schauder, eine nicht alltägliche Wirkung der Natur geſehen zu haben. Unter dieſem Bilde ſtelle ich euch Ernſt von Falkenburg, als Jüngling und Mann, dar. Als er in blühender Jugend die Bahn des thätigen Lebens betrat, zog er die Blicke der Menſchen auf ſich; als er aber die Mitte derſelben kaum erreicht hatte, und Bosheit und Wahnſinn ſeinen Glanz verdunkelten, ward er eben dieſen Menſchen ein Gegenſtand des Schreckens, des Abſcheus. Was er dem Kundigen werden wird, hängt von dieſer Geſchichte ab. Hier wo nur Wahrheit ſpricht, wo nur ſie Zweck iſt, zieht ſich der Schriftſteller zurück.

gewesen bin. Meine Wanderungen erzähle ich dir allein, zum Theil hast du sie schon vernommen.

Khalife. Was soll ich mit diesem Menschen hier anfangen, der mein Herz so lange mit Argwohn gegen dich vergiftete, und dann —

Abdallah. Er liegt zu deinen Füßen! Ein Mann, der einen Wahlspruch führt, wie er, und der sich bei solchen Trommelschlägen einst gefiel, ist das unglücklichste Wesen der Erde, wenn er jenen nicht mehr ausüben und dieses nicht mehr wagen darf.

Großvizir. Prinz Abdallah, gegen dich habe ich ein unverzeihliches Verbrechen begangen, dieses erkenne ich; aber es ergehe mir, wie es wolle, was das Regieren betrifft, da verbleibe ich bei meinem Spruche:

„Alles kommt von dem in den Menschen eingewurzelten Bösen her, und darum muß man sie mit einem eisernen Scepter beherrschen, und zum Guten, das heißt, zum Gehorsam peitschen.“

Abdallah. Jene Trommelschläge ertönen in deinem Gewissen und begleiten dich ins Grab, und erwachen mit dir an jenem Tage!

Khalife. Dort sehen wir uns wieder! Entferne dich. Ihr alle geht. Verkündiget ganz Bagdad, was ihr hier gesehen und gehört habt. Es erschalle durch mein ganzes Land, und bald soll die Wirkung davon dem Gerüchte nachfolgen. —

Und du — du liebst mich, wie du mich geliebt hast?

Abdallah. Noch mehr, wenn es möglich ist. Bist du

nicht ſo gut, ſo milde, ſo geboren für das Glück der Menſchen, die dir anvertraut ſind!

Khalife. Dieß iſt meines Abdallahs ſanfte Stimme. Dieß der Klang ſeines Herzens! — Wo war deine Stimme? Wie verkannte ich ſie? War ſie in meinem Gehöre verklungen, und erwachte ſie mir jetzt erſt?

Abdallah. Ein ſilbernes, dünnes Blättchen auf der Zunge machte ſie ſchärfer und ſchnarrender.

Khalife. Armer Maſul, daß du nun taub biſt und dieſe Stimme nie mehr hören ſollſt! Er war es nicht, da du mich verlaſſen mußteſt — er war dein einziger Freund, und blieb mein einziger Freund. Als er ſah, wie ſehr ich durch deine Entfernung litt, nannte er dich nicht mehr. Aber wohl wußte ich, daß er deiner immer dachte, wenn ich deiner dachte. —

Doch, Bruder, das Mährchen von jenem Abdallah iſt doch wahr, ob er gleich dein Vater nicht mehr iſt?

Abdallah. Durch den innern Sinn, ſo wahr wie die Reiſen Mahals vor der Sündfluth, und alle Mährchen, die ich dir je erzählt habe.

Und ſieh! Im ſpäten Alter küßte jenem Abdallah der Engel des Todes die Seele ſanft von den Lippen weg, und er trat unter jene Geiſter und Genien, und der Himmel ſchimmerte in dem Abglanze des erhabenen Gezelts. Dieß werde einſt dein und mein Loos!

Khalife. An deiner Hand, Bruder, kann es mir nun werden.

Komm, laß uns umſchlungen die Stätten durchwandeln.

die wir als glückliche Jünglinge durchſprungen haben, und uns bei jeder erinnern, was wir damals thaten und ſagten. Unſre Herzen haben nicht gealtert.

Abdallah. Und werden es nie, denn uns umſchlingt der immer junge, ewig blühende Dämon, und zu ihm geſellen ſich ſeine Ernährerinnen, die Liebe, die Freundſchaft, das Vertrauen und die Güte.

Khalife. Und ſie ſterben nicht mit uns, ſie begleiten uns in die Gärten des Propheten; ſie ſind die ſüßeſten Früchte der Gärten Gottes. Und dort ſitzeſt du an meiner Seite, und der treue Maſul zu meinen Füßen, und freundlich lächelt Gott ſeinen Kindern zu.

F. M. Klingers

ſämmtliche Werke

in zwölf Bänden.

Achter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1845.

der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Geſchichte

eines

Deutſchen der neueſten Zeit.

Erſtes Buch.

1.

Der deutſche Mann, deſſen Geſchichte ich, aus mir ſelbſt aufgelegter Pflicht, zu ſchreiben unternommen habe, iſt durch ſeine ihm eigne Denkungsart und beſondere Stimmung des Herzens eben ſo merkwürdig, als durch ſein Schickſal. Für mich war er eine Erſcheinung in der moraliſchen Welt, einem Luftzeichen ähnlich, das durch ſeinen ſtrahlenden Ausfluß die Augen ſo lange ergötzt, als es ſich noch am fernen Horizont bildet; zieht es aber im düſtern Dunſtkreiſe den Bogen des Himmels herauf, ſo fliehet der Haufen vor der ihm zweideutigen Erſcheinung, und nur der Kundige freut ſich, wenn auch unter kleinem Schauder, eine nicht alltägliche Wirkung der Natur geſehen zu haben. Unter dieſem Bilde ſtelle ich euch Ernſt von Falkenburg, als Jüngling und Mann, dar. Als er in blühender Jugend die Bahn des thätigen Lebens betrat, zog er die Blicke der Menſchen auf ſich; als er aber die Mitte derſelben kaum erreicht hatte, und Bosheit und Wahnſinn ſeinen Glanz verdunkelten, ward er eben dieſen Menſchen ein Gegenſtand des Schreckens, des Abſcheus. Was er dem Kundigen werden wird, hängt von dieſer Geſchichte ab. Hier wo nur Wahrheit ſpricht, wo nur ſie Zweck iſt, zieht ſich der Schriftſteller zurück.

Von ihr allein geleitet soll und muß ich darthun, warum, wie und wodurch Ernst von Falkenburg aus dem mildesten, freundlichsten und edelsten Jüngling ein Mann geworden ist, den man in den Gegenden seines Aufenthalts nur zu nennen braucht, um die Herzen erkalten oder ergrimmen zu sehen; den man nie nennt, ohne daß eben die Lippen, welche einst nie ermüdeten ihn lobzupreisen, den Spruch des Hasses und der Verwerfung über ihn aussprechen.

Ich muß der Welt zeigen, warum ihn seine Lästerer verkennen, und es soll aus seiner Geschichte hervorgehen, daß keiner der ihn so schnöde und schonungslos Richtenden je nur das erhabene Gefühl geahnet hat, das sein Führer im Leben war, welches ihn nun auf einen Punkt des moralischen Daseyns geführt hat, worauf ich ihn zwar mit ängstlichem Schauder, aber mit dem Schauder, den Bewunderung erzeugt, stehen sehe. Seine Lästrer sollen einsehen, daß er sich selbst nie untreu ward, daß er sich noch jetzt treu ist, und daß sie, in dem Verdammungsspruch über ihn, nur sich, ihrem Wahne, und ihrem gesammten Wesen, Denken und Thun, das Urtheil sprechen. Doch diejenigen, mit welchen er nie etwas gemein hatte, als die Erde, die sein Fuß nur betrat, sie, deren Weg von dem seinen so weit entfernt liegt, als die Heerstraße, die der Karrenführer im nassen Herbste durchackert, von der Sonnenbahn, auf welcher der Gott des Lichts seinen fliegenden, feurigen Wagen lenkt, werde ich ihm schwerlich zuführen. Auch kümmert mich ihr Urtheil eben so wenig, als den Mann, von dem ich zu euch rede, und ich halte mich für belohnt genug, wenn ich für ihn die Theilnahme,

das Mitleiden, die richtige Erkenntniß seines Zustands, einiger Edlen unseres Volks gewinne. Mit ihnen war er immer verwandt, und ist es jetzt noch, da er getragen von dem Gefühl, wodurch er ihnen gleicht, über der Brandstätte seines herrlichen jugendlichen Gebäudes emporgehalten schwebt, und sein düstrer männlicher Geist über die Leiche des Jünglings stille klagt, der unter dem dampfenden Moder in Asche zerfiel. Nie konnte er ganz fallen, weil er fühlte, was er als Jüngling war, was ihn als Jüngling beglückte; weil er über den Schauplatz von seinem einsamen Schlosse hinsieht, auf welchem seine schönen blühenden Jugendträume, seine edlen Entwürfe, und die versprechenden Keime uneigennütziger Tugenden entstanden, sich bildeten und entwickelten.

In diesen muß ich euch führen; denn der Schauplatz der Jugend hat auf Menschen der Art, wie der Mann ist, dessen Seele ich euch nun zu enthüllen beginne, nicht mindern Einfluß, als die Felsenklippen in der Einöde, zwischen welchen der Adler nistet, und der Myrtenbusch im geselligen Rosengarten, auf welchem die Nachtigall den jungen Sänger der Liebe erzieht, auf die Brut des Königs der Luft, und die Brut des Sängers der zärtlichen Gefühle.

2.

Nicht weit von den Ufern des * * * Flusses, lag auf einer Anhöhe das Schloß der Herren von Falkenburg, seit Jahrhunderten im Besitze dieses edlen Geschlechts. Ein [illegible]rer, treuer, deutscher Sinn hatte mit dem alten, festen [illegible]sen-schlosse in diesem Geschlechte fortgeerbt, und wur[illegible]th-lich dadurch so unverfälscht erhalten, daß sie [illegible]

Theil ihres Lebens hier zubrachten. Ein dichter Eichenwald, der unſern Urvätern, den alten Germaniern, Schatten verliehen zu haben ſchien, empfing den Knaben in ſeinem kühlen feierlichen Dunkel. Felſen mit der Erde geboren, lockten ihn auf ihre Höhe, daß er von ihren Spitzen die Anmuth, den Reichthum, die Herrlichkeit und Macht, womit die Natur die Gegend ſo ſchön und erhaben geſchmückt hatte, in einem Ueberblicke genöſſe. Eine Höhle in dem nahen Gebirge, zu deren düſterem, weitklaffenden Schlunde man durch Felſenkrümmungen mühſam gelangte; in deren Mitte die Natur ein kühnes wunderbares Werk gebildet hatte, indem ſie einen großen Raum zu einem Rieſenſale wölbte, und die ganze Maſſe des Gebirgs auf ungeheure wild und regellos geformte und geordnete Säulen ſtellte, die verſchlungen in labyrinthiſchen Gängen endlich zu einem Abgrunde führten, welcher ſich, der Sage nach, weit unter dem Fluſſe weg verlor, lud die Seele des Jünglings zum Nachſinnen über die dunkeln Geheimniſſe der Ober- und Unterwelt, und ihre mächtigen unfaßlichen Kräfte, ein. Fleiß und Kunſt hatten die wilden Striche der Gegend mit Wieſen, Feldern und anmuthigen Gärten durchſchnitten. Betriebſame, geſunde und ruhige Bewohner belebten dieſen großen und lieblichen Schauplatz, und prägten dem heranwachſenden Jünglinge früh ein reines, ſanftes, durch die glückliche Beſchränktheit einfaches und leicht zu faſſendes Bild des menſchlichen Lebens in das zarte Herz.

Glückliche Bewohner dieſes Bezirks! Ihr kanntet keine Klagen über die Menſchheit und ihr Elend, da ihr ihre

Thorheiten, ihre Laſter, ihren Wahn, die Quellen dieſes Elends, nicht ahnetet! Euer froher Sinn, eure Genügſamkeit, eure Geduld und eure Hoffnungen, bei dem unabänderlichen Leiden, das uns die Nothwendigkeit aufgebürdet hat, um ihre geheimen Zwecke zu befördern, bewahrten ſelbſt die Bewohner des Schloſſes vor dem Mißbehagen, dem Mißmuth, dem grämlichen Nachſinnen, nicht ſelten dem einzigen Gewinn des verfeinerten Theils der Bewohner der Erde. Ja ſelbſt der Städter, der Welt- und der Hofmann, vergaßen, wenn eure reine Luft ſie anwehte, der große Schauplatz eures Wirkens ſie in Erſtaunen ſetzte, und eure geſunden Kinder ſie anlächelten, was ſie Bittres in der Welt erfahren, was ſie ſich durch Wahn und raſtloſes Jagen nach Glück zugezogen, und was ſie der leicht- und tiefſinnige Philoſoph, über das Menſchengeſchlecht und ſeine Beſtimmung, gelehrt hatte. So iſt das Leben auf dieſer unſrer Mutter der Erde nur denen kein Räthſel, die ſie im Schweiße ihres Angeſichts bebauen.

Hier nun erblickte Ernſt von Falkenburg das Licht der Welt, hier empfing ſeine Seele die erſten lebendigen und kräftigen Eindrücke der Natur, und nahm für immer die Farbe der Gegenſtände an, die ihn umgaben. Unter ſolchen Menſchen keimten die erſten, einfachen, reinen, moraliſchen Gefühle und Geſinnungen in ſeinem Herzen auf. Sein Vater, der im *** Dienſte, beim Anfange des ſiebenjährigen Kriegs, ſo ſchwer verwundet ward, daß er Jahre lang darnieder lag, erwählte nach ſeiner Wiedergeneſung den ruhigern Reichsdienſt, um wenigſtens etwas für eine Verfaſſung zu

thun, die er aus Vaterlandsliebe schätzte, und als unmittelbarer Reichsritter, als Herr solcher Unterthanen, zu schützen alle Ursache hatte. Seinem Ernst gesellte er einen Jüngling zu, den ihm sein Jugendfreund und Dienstgefährte, nach der blutigen Schlacht bei Zorndorf, als Erbschaft hinterlassen hatte; und er erfüllte dessen Pflicht mit so vieler Treue und Zärtlichkeit, daß er das Glück genoß, Vater zweier hoffnungsvoller Söhne zu seyn.

Diesen beiden Jünglingen gab er Hadem, den Feldprediger seines ehemaligen Regiments, zum Führer, den er wegen einiger nicht gewöhnlichen Thaten nie vergessen konnte, und den er für eben so bescheiden, klug und rechtschaffen, als unterrichtet hielt. Er machte ihm Bedingungen, wie sie der deutsche Adel selten macht, und nahm ihn auf, wie der deutsche Adel selten Männer aufnimmt, denen sie so viel anvertrauen.

Hadem trat zu seinen Zöglingen mit Offenheit und Vertrauen, und ward von ihnen in eben dem Geiste aufgenommen, mit welchem er sich ihnen nahte. Er faßte dadurch ein gutes Vorurtheil für seinen Beruf, und entdeckte bald mehr, als er erwartete.

3.

Hadem ward früh gewahr, daß Ernstens Daseyn und Wirken mehr in seinem Innern ruhte, sich mehr gegen dieses richtete, als nach außen und um sich her. Er bemerkte schon in den ersten Tagen, daß er ohne Aufwand und Geräusche höher und tiefer empfand und dachte, als Ferdinand von ***, mit dem lebendigsten Ausguß und Gebrause einer feurigen

Einbildungskraft; mit Einem Worte, er sah, daß sich die Welt in der Seele Ernstens abspiegelte, und Ferdinands Seele in der Welt. Er hielt diese Entdeckung für so wichtig, daß er seine Erziehung darauf bauen zu müssen glaubte. Fragen und Proben überzeugten ihn in kurzer Zeit, daß in Ernsten, vermöge seiner moralischen Kraft, der Stoff zu einem Manne verborgen läge, der einstens wohl das Wagestück mit seinen Sinnen, der Welt und dem Schicksale bestehen könnte; daß Ferdinand, mehr auf den Flügeln einer warmen Phantasie getragen, zwar kühnere Dinge unternehmen möchte, das Maß seiner moralischen Kraft aber sehr schwer mit der Leichtigkeit und Kühnheit seines Wollens und Begehrens in ein richtiges Verhältniß treten würde. Nach diesen Beobachtungen fürchtete er nur für den letztern. Er strebte nun, die moralische Kraft in Ernsten zu entwickeln, ihn durch dieselbe über alle Ereignisse des Schicksals zu erheben, und in Ferdinand die Einbildungskraft mehr in Einverständniß mit der seinigen zu bringen, ihn so fest daran zu knüpfen, daß er bei den feurigen Aufwallungen der Begierde und den ersten Schlägen des Schicksals nicht erläge; jenen nicht auf Kosten seines bessern Werths nachgäbe; oder vor diesen, um denselben hohen Preis, sich zu bergen suchte.

In diesem Sinne unternahm Hadem die Bildung der Jünglinge; und da er mehr entwickelte als lehrte, und nichts lehrte, was nicht mit seinem Hauptzwecke in Verbindung stand, so bildete sich der Geist aus der moralischen Kraft des Herzens, und jede neue Kenntniß und Anschau di u nur dazu, diese zu verstärken, zu erheben und zu

Erſtes Buch.

1.

Der deutſche Mann, deſſen Geſchichte ich, aus mir ſelbſt aufgelegter Pflicht, zu ſchreiben unternommen habe, iſt durch ſeine ihm eigne Denkungsart und beſondere Stimmung des Herzens eben ſo merkwürdig, als durch ſein Schickſal. Für mich war er eine Erſcheinung in der moraliſchen Welt, einem Luftzeichen ähnlich, das durch ſeinen ſtrahlenden Ausfluß die Augen ſo lange ergötzt, als es ſich noch am fernen Horizont bildet; zieht es aber im düſtern Dunſtkreiſe den Bogen des Himmels herauf, ſo fliehet der Haufen vor der ihm zweideutigen Erſcheinung, und nur der Kundige freut ſich, wenn auch unter kleinem Schauder, eine nicht alltägliche Wirkung der Natur geſehen zu haben. Unter dieſem Bilde ſtelle ich euch Ernſt von Falkenburg, als Jüngling und Mann, dar. Als er in blühender Jugend die Bahn des thätigen Lebens betrat, zog er die Blicke der Menſchen auf ſich; als er aber die Mitte derſelben kaum erreicht hatte, und Bosheit und Wahnſinn ſeinen Glanz verdunkelten, ward er eben dieſen Menſchen ein Gegenſtand des Schreckens, des Abſcheus. Was er dem Kundigen werden wird, hängt von dieſer Geſchichte ab. Hier wo nur Wahrheit ſpricht, wo nur ſie Zweck iſt, zieht ſich der Schriftſteller zurück.

Von ihr allein geleitet soll und muß ich darthun, warum, wie und wodurch Ernst von Falkenburg aus dem mildesten, freundlichsten und edelsten Jüngling ein Mann geworden ist, den man in den Gegenden seines Aufenthalts nur zu nennen braucht, um die Herzen erkalten oder ergrimmen zu sehen; den man nie nennt, ohne daß eben die Lippen, welche einst nie ermüdeten ihn lobzupreisen, den Spruch des Hasses und der Verwerfung über ihn aussprechen.

Ich muß der Welt zeigen, warum ihn seine Lästerer verkennen, und es soll aus seiner Geschichte hervorgehen, daß keiner der ihn so schnöde und schonungslos Richtenden je nur das erhabene Gefühl geahnet hat, das sein Führer im Leben war, welches ihn nun auf einen Punkt des moralischen Daseyns geführt hat, worauf ich ihn zwar mit ängstlichem Schauder, aber mit dem Schauder, den Bewunderung erzeugt, stehen sehe. Seine Lästrer sollen einsehen, daß er sich selbst nie untreu ward, daß er sich noch jetzt treu ist, und daß sie, in dem Verdammungsspruch über ihn, nur sich, ihrem Wahne, und ihrem gesammten Wesen, Denken und Thun, das Urtheil sprechen. Doch diejenigen, mit welchen er nie etwas gemein hatte, als die Erde, die sein Fuß nur betrat, sie, deren Weg von dem seinen so weit entfernt liegt, als die Heerstraße, die der Karrenführer im nassen Herbste durchackert, von der Sonnenbahn, auf welcher der Gott des Lichts seinen fliegenden, feurigen Wagen lenkt, werde ich ihm schwerlich zuführen. Auch kümmert mich ihr Urtheil eben so wenig, als den Mann, von dem ich zu euch rede, und ich halte mich für belohnt genug, wenn ich für ihn die Theilnahme,

das Mitleiden, die richtige Erkenntniß seines Zustands, einiger Edlen unseres Volks gewinne. Mit ihnen war er immer verwandt, und ist es jetzt noch, da er getragen von dem Gefühl, wodurch er ihnen gleicht, über der Brandstätte seines herrlichen jugendlichen Gebäudes emporgehalten schwebt, und sein düstrer männlicher Geist über die Leiche des Jünglings stille klagt, der unter dem dampfenden Moder in Asche zerfiel. Nie konnte er ganz fallen, weil er fühlte, was er als Jüngling war, was ihn als Jüngling beglückte; weil er über den Schauplatz von seinem einsamen Schlosse hinsieht, auf welchem seine schönen blühenden Jugendträume, seine edlen Entwürfe, und die versprechenden Keime uneigennütziger Tugenden entstanden, sich bildeten und entwickelten.

In diesen muß ich euch führen; denn der Schauplatz der Jugend hat auf Menschen der Art, wie der Mann ist, dessen Seele ich euch nun zu enthüllen beginne, nicht mindern Einfluß, als die Felsenklippen in der Einöde, zwischen welchen der Adler nistet, und der Myrtenbusch im geselligen Rosengarten, auf welchem die Nachtigall den jungen Sänger der Liebe erzieht, auf die Brut des Königs der Luft, und die Brut des Sängers der zärtlichen Gefühle.

2.

Nicht weit von den Ufern des * * * Flusses, lag auf einer Anhöhe das Schloß der Herren von Falkenburg, seit Jahrhunderten im Besitze dieses edlen Geschlechts. Ein biedrer, treuer, deutscher Sinn hatte mit dem alten, festen Felsenschlosse in diesem Geschlechte fortgeerbt, und wurde ve th- lich dadurch so unverfälscht erhalten, daß sie den g

Theil ihres Lebens hier zubrachten. Ein dichter Eichenwald, der unſern Urvätern, den alten Germaniern, Schatten verliehen zu haben ſchien, empfing den Knaben in ſeinem kühlen feierlichen Dunkel. Felſen mit der Erde geboren, lockten ihn auf ihre Höhe, daß er von ihren Spitzen die Anmuth, den Reichthum, die Herrlichkeit und Macht, womit die Natur die Gegend ſo ſchön und erhaben geſchmückt hatte, in einem Ueberblicke genöſſe. Eine Höhle in dem nahen Gebirge, zu deren düſterem, weitklaffenden Schlunde man durch Felſenkrümmungen mühſam gelangte; in deren Mitte die Natur ein kühnes wunderbares Werk gebildet hatte, indem ſie einen großen Raum zu einem Rieſenſale wölbte, und die ganze Maſſe des Gebirgs auf ungeheure wild und regellos geformte und geordnete Säulen ſtellte, die verſchlungen in labyrinthiſchen Gängen endlich zu einem Abgrunde führten, welcher ſich, der Sage nach, weit unter dem Fluſſe weg verlor, lud die Seele des Jünglings zum Nachſinnen über die dunkeln Geheimniſſe der Ober- und Unterwelt, und ihre mächtigen unfaßlichen Kräfte, ein. Fleiß und Kunſt hatten die wilden Striche der Gegend mit Wieſen, Feldern und anmuthigen Gärten durchſchnitten. Betriebſame, geſunde und ruhige Bewohner belebten dieſen großen und lieblichen Schauplatz, und prägten dem heranwachſenden Jünglinge früh ein reines, ſanftes, durch die glückliche Beſchränktheit einfaches und leicht zu faſſendes Bild des menſchlichen Lebens in das zarte Herz.

Glückliche Bewohner dieſes Bezirks! Ihr kanntet keine Klagen über die Menſchheit und ihr Elend, da ihr ihre

Thorheiten, ihre Laster, ihren Wahn, die Quellen dieses Elends, nicht ahnetet! Euer froher Sinn, eure Genügsamkeit, eure Geduld und eure Hoffnungen, bei dem unabänderlichen Leiden, das uns die Nothwendigkeit aufgebürdet hat, um ihre geheimen Zwecke zu befördern, bewahrten selbst die Bewohner des Schlosses vor dem Mißbehagen, dem Mißmuth, dem grämlichen Nachsinnen, nicht selten dem einzigen Gewinn des verfeinerten Theils der Bewohner der Erde. Ja selbst der Städter, der Welt- und der Hofmann, vergaßen, wenn eure reine Luft sie anwehte, der große Schauplatz eures Wirkens sie in Erstaunen setzte, und eure gesunden Kinder sie anlächelten, was sie Bittres in der Welt erfahren, was sie sich durch Wahn und rastloses Jagen nach Glück zugezogen, und was sie der leicht- und tiefsinnige Philosoph, über das Menschengeschlecht und seine Bestimmung, gelehrt hatte. So ist das Leben auf dieser unsrer Mutter der Erde nur denen kein Räthsel, die sie im Schweiße ihres Angesichts bebauen.

Hier nun erblickte Ernst von Falkenburg das Licht der Welt, hier empfing seine Seele die ersten lebendigen und kräftigen Eindrücke der Natur, und nahm für immer die Farbe der Gegenstände an, die ihn umgaben. Unter solchen Menschen keimten die ersten, einfachen, reinen, moralischen Gefühle und Gesinnungen in seinem Herzen auf. Sein Vater, der im *** Dienste, beim Anfange des siebenjährigen Kriegs, so schwer verwundet ward, daß er Jahre lang darnieder lag, erwählte nach seiner Wiedergenesung den ruhigern Reichsdienst, um wenigstens etwas für eine Verfassung zu

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] mach sch

Mitten mehr in seine

schiefe, als noch auf

in den ersten Tagen

h tiefer emp

lebendigsten

Einbildungskraft; mit Einem Worte, er sah, daß sich die Welt in der Seele Ernstens abspiegelte, und Ferdinands Seele in der Welt. Er hielt diese Entdeckung für so wichtig, daß er seine Erziehung darauf bauen zu müssen glaubte. Fragen und Proben überzeugten ihn in kurzer Zeit, daß in Ernsten, vermöge seiner moralischen Kraft, der Stoff zu einem Manne verborgen läge, der einstens wohl das Wagestück mit seinen Sinnen, der Welt und dem Schicksale bestehen könnte; daß Ferdinand, mehr auf den Flügeln einer warmen Phantasie getragen, zwar kühnere Dinge unternehmen möchte, das Maß seiner moralischen Kraft aber sehr schwer mit der Leichtigkeit und Kühnheit seines Wollens und Begehrens in ein richtiges Verhältniß treten würde. Nach diesen Beobachtungen fürchtete er nur für den letztern. Er strebte nun, die moralische Kraft in Ernsten zu entwickeln, ihn durch dieselbe über alle Ereignisse des Schicksals zu erheben, und in Ferdinand die Einbildungskraft mehr in Einverständniß mit der seinigen zu bringen, ihn so fest daran zu knüpfen, daß er bei den feurigen Aufwallungen der Begierde und den ersten Schlägen des Schicksals nicht erläge; jenen nicht auf Kosten seines bessern Werths nachgäbe; oder vor diesen, um denselben hohen Preis, sich zu bergen suchte.

In diesem Sinne unternahm Hadem die Bildung der Jünglinge; und da er mehr entwickelte als lehrte, und nichts lehrte, was nicht mit seinem Hauptzwecke in Verbindung stand, so bildete sich der Geist aus der moralischen Kraft des Herzens, und jede neue Kenntniß und Anschauung die nur dazu, diese zu verstärken, zu erheben und zu

Durch den milden und schimmernden Glanz guter und großer Thaten des Alterthums und der neuern Zeit, führte er sie, mit der Erlernung der Sprachen, zur Kenntniß der Welt und der Geschichte. Ferdinands lebhafte Einbildungskraft folgte der Bahn der Helden. Er erkämpfte ihre Siege mit ihnen, zog mit ihnen die Augen der Menschen auf sich, genoß ihres Ruhms, sprang an das Ziel, pflückte mit ihnen den Lorbeer; und, trunken von dem Siegesgeschrei, verblendet von dem Glanze der Thaten, übersprang sein feuriger Geist die Mühe und Aufopferungen, die sie erforderten, übersah er die Mittel und die Folgen dieser täuschenden Thaten für ihre Urheber, ihr Glück und das Glück ihrer Zeitgenossen. Nur auf dem Siegeswagen erblickte er die Helden der Vorwelt, und ihr schimmernder Glanz verbarg ihm sowohl ihr wahres Bild, als das Bild der echten Menschengröße.

In tiefer Stille aber betrat Ernstens Geist jenes Land der reinen, erhabenen Tugend, das die Menschen idealisch nennen, weil sie, versunken im Schlamme des Eigennutzes und der niedrigen Begierden, das Gefühl bis zur Ahnung verloren haben: daß der Mensch sich nur als Bewohner dieses Landes von den Thieren unterscheidet, daß wir dieses unsichtbare Land nicht nur ahnen, daß wir uns bis in sein innerstes Heiligthum schwingen können. Wer es erreicht hat, ist über das Schicksal erhaben; ihn tragen für immer die Fittige der hohen und echten Begeisterung der Dichtkunst, die nur aus jenem Lande die Farben und die Kraft zu ihren Darstellungen erhält. Es eröffnet sich den Geistern der Geweihten in dem Augenblicke, da die moralische Kraft ihres

Herzens die Wolken durchdringt, und dort ihr Daseyn mit höhern Zwecken verknüpft. Die dieses Land betreten, werden von der Beherrscherin desselben mit hohen Gesinnungen, mit unüberwindlichen Waffen zum Kampfe ausgerüstet, und ihre Thaten, ihre Gedanken und ihre Empfindungen tragen das unnachahmliche Merkzeichen ihres wieder errungenen Vaterlands an sich. So sind alle großen und edlen Menschen, die von dem Wege des Haufens abtraten, und Gutes, Wahres, Edles denken, thun und laut sagen, die Bewohner jenes unsichtbaren Landes, daß die Menge nicht ahnet, und durch dessen Einfluß gleichwohl auch sie von diesen unter sich verwandten Geistern zu den Zwecken geführt werden, welche der erhabenste Geist dem Menschengeschlecht dort aufgestellt hat. Daher entspringt das Eigenthümliche, Kräftige, Feste und Sichere jener Dichter, thätiger Menschen und Helden; und umsonst bemühen sich alle andern, die sich über die Erde, ihre Verhältnisse und die Vortheile, die sie gewährt, nicht erheben, den sichern Schwung, die feste Haltung, in Wort und That nachzuschweben oder nachzuahmen; ihre Handlungen, wie ihre Darstellung, sind nur Abdrücke ihres eignen, um sich besorgten Selbsts. Ihre kalte, berechnende Vernunft, die über That und Darstellung wuchernd und künstelnd dasitzt, entfernt den Geist jener Geweihten. Ernst drang in die Mitte dieses Heiligthums, und ward da zum Dichter für dieses Leben eingeweiht. Ungern setze ich zur Erläuterung dieses Worts hinzu, daß er seine Gefühle weder in Versen n in Prosa der Welt mitgetheilt hat; daß er Dichter in ein nne war, den ich nicht nöthig hätte, anzudeuten, an Di r

Theil ihres Lebens hier zubrachten. Ein dichter Eichenwald, der unſern Urvätern, den alten Germaniern, Schatten verliehen zu haben ſchien, empfing den Knaben in ſeinem kühlen feierlichen Dunkel. Felſen mit der Erde geboren, lockten ihn auf ihre Höhe, daß er von ihren Spitzen die Anmuth, den Reichthum, die Herrlichkeit und Macht, womit die Natur die Gegend ſo ſchön und erhaben geſchmückt hatte, in einem Ueberblicke genöſſe. Eine Höhle in dem nahen Gebirge, zu deren düſterem, weitklaffenden Schlunde man durch Felſenkrümmungen mühſam gelangte; in deren Mitte die Natur ein kühnes wunderbares Werk gebildet hatte, indem ſie einen großen Raum zu einem Rieſenſale wölbte, und die ganze Maſſe des Gebirgs auf ungeheure wild und regellos geformte und geordnete Säulen ſtellte, die verſchlungen in labyrinthiſchen Gängen endlich zu einem Abgrunde führten, welcher ſich, der Sage nach, weit unter dem Fluſſe weg verlor, lud die Seele des Jünglings zum Nachſinnen über die dunkeln Geheimniſſe der Ober- und Unterwelt, und ihre mächtigen unfaßlichen Kräfte, ein. Fleiß und Kunſt hatten die wilden Striche der Gegend mit Wieſen, Feldern und anmuthigen Gärten durchſchnitten. Betriebſame, geſunde und ruhige Bewohner belebten dieſen großen und lieblichen Schauplatz, und prägten dem heranwachſenden Jünglinge früh ein reines, ſanftes, durch die glückliche Beſchränktheit einfaches und leicht zu faſſendes Bild des menſchlichen Lebens in das zarte Herz.

Glückliche Bewohner dieſes Bezirks! Ihr kanntet keine Klagen über die Menſchheit und ihr Elend, da ihr ihre

Thorheiten, ihre Laſter, ihren Wahn, die Quellen dieſes Elends, nicht ahnetet! Euer froher Sinn, eure Genügſamkeit, eure Geduld und eure Hoffnungen, bei dem unabänderlichen Leiden, das uns die Nothwendigkeit aufgebürdet hat, um ihre geheimen Zwecke zu befördern, bewahrten ſelbſt die Bewohner des Schloſſes vor dem Mißbehagen, dem Mißmuth, dem grämlichen Nachſinnen, nicht ſelten dem einzigen Gewinn des verfeinerten Theils der Bewohner der Erde. Ja ſelbſt der Städter, der Welt- und der Hofmann, vergaßen, wenn eure reine Luft ſie anwehte, der große Schauplatz eures Wirkens ſie in Erſtaunen ſetzte, und eure geſunden Kinder ſie anlächelten, was ſie Bittres in der Welt erfahren, was ſie ſich durch Wahn und raſtloſes Jagen nach Glück zugezogen, und was ſie der leicht- und tiefſinnige Philoſoph, über das Menſchengeſchlecht und ſeine Beſtimmung, gelehrt hatte. So iſt das Leben auf dieſer unſrer Mutter der Erde nur denen kein Räthſel, die ſie im Schweiße ihres Angeſichts bebauen.

Hier nun erblickte Ernſt von Falkenburg das Licht der Welt, hier empfing ſeine Seele die erſten lebendigen und kräftigen Eindrücke der Natur, und nahm für immer die Farbe der Gegenſtände an, die ihn umgaben. Unter ſolchen Menſchen keimten die erſten, einfachen, reinen, moraliſchen Gefühle und Geſinnungen in ſeinem Herzen auf. Sein Vater, der im *** Dienſte, beim Anfange des ſiebenjährigen Kriegs, ſo ſchwer verwundet ward, daß er Jahre lang darnieder lag, erwählte nach ſeiner Wiedergeneſung den ruhigern Reichsdienſt, um wenigſtens etwas für eine Verfaſſung zu

thun, die er aus Vaterlandsliebe schätzte, und als unmittelbarer Reichsritter, als Herr solcher Unterthanen, zu schützen alle Ursache hatte. Seinem Ernst gesellte er einen Jüngling zu, den ihm sein Jugendfreund und Dienstgefährte, nach der blutigen Schlacht bei Zorndorf, als Erbschaft hinterlassen hatte; und er erfüllte dessen Pflicht mit so vieler Treue und Zärtlichkeit, daß er das Glück genoß, Vater zweier hoffnungsvoller Söhne zu seyn.

Diesen beiden Jünglingen gab er Hadem, den Feldprediger seines ehemaligen Regiments, zum Führer, den er wegen einiger nicht gewöhnlichen Thaten nie vergessen konnte, und den er für eben so bescheiden, klug und rechtschaffen, als unterrichtet hielt. Er machte ihm Bedingungen, wie sie der deutsche Adel selten macht, und nahm ihn auf, wie der deutsche Adel selten Männer aufnimmt, denen sie so viel anvertrauen.

Hadem trat zu seinen Zöglingen mit Offenheit und Vertrauen, und ward von ihnen in eben dem Geiste aufgenommen, mit welchem er sich ihnen nahte. Er faßte dadurch ein gutes Vorurtheil für seinen Beruf, und entdeckte bald mehr, als er erwartete.

3.

Hadem ward früh gewahr, daß Ernstens Daseyn und Wirken mehr in seinem Innern ruhte, sich mehr gegen dieses richtete, als nach außen und um sich her. Er bemerkte schon in den ersten Tagen, daß er ohne Aufwand und Geräusche höher und tiefer empfand und dachte, als Ferdinand von ***, mit dem lebendigsten Ausguß und Gebrause einer feurigen

Einbildungskraft; mit Einem Worte, er sah, daß sich die Welt in der Seele Ernstens abspiegelte, und Ferdinands Seele in der Welt. Er hielt diese Entdeckung für so wichtig, daß er seine Erziehung darauf bauen zu müssen glaubte. Fragen und Proben überzeugten ihn in kurzer Zeit, daß in Ernsten, vermöge seiner moralischen Kraft, der Stoff zu einem Manne verborgen läge, der einstens wohl das Wagestück mit seinen Sinnen, der Welt und dem Schicksale bestehen könnte; daß Ferdinand, mehr auf den Flügeln einer warmen Phantasie getragen, zwar kühnere Dinge unternehmen möchte, das Maß seiner moralischen Kraft aber sehr schwer mit der Leichtigkeit und Kühnheit seines Wollens und Begehrens in ein richtiges Verhältniß treten würde. Nach diesen Beobachtungen fürchtete er nur für den letztern. Er strebte nun, die moralische Kraft in Ernsten zu entwickeln, ihn durch dieselbe über alle Ereignisse des Schicksals zu erheben, und in Ferdinand die Einbildungskraft mehr in Einverständniß mit der seinigen zu bringen, ihn so fest daran zu knüpfen, daß er bei den feurigen Aufwallungen der Begierde und den ersten Schlägen des Schicksals nicht erläge; jenen nicht auf Kosten seines bessern Werths nachgäbe; oder vor diesen, um denselben hohen Preis, sich zu bergen suchte.

In diesem Sinne unternahm Hadem die Bildung der Jünglinge; und da er mehr entwickelte als lehrte, und nichts lehrte, was nicht mit seinem Hauptzwecke in Verbindung stand, so bildete sich der Geist aus der moralischen Kraft des Herzens, und jede neue Kenntniß und Anschauu dienten nur dazu, diese zu verstärken, zu erheben und zu

Durch den milden und schimmernden Glanz guter und großer Thaten des Alterthums und der neuern Zeit, führte er sie, mit der Erlernung der Sprachen, zur Kenntniß der Welt und der Geschichte. Ferdinands lebhafte Einbildungskraft folgte der Bahn der Helden. Er erkämpfte ihre Siege mit ihnen, zog mit ihnen die Augen der Menschen auf sich, genoß ihres Ruhms, sprang an das Ziel, pflückte mit ihnen den Lorbeer; und, trunken von dem Siegesgeschrei, verblendet von dem Glanze der Thaten, übersprang sein feuriger Geist die Mühe und Aufopferungen, die sie erforderten, übersah er die Mittel und die Folgen dieser täuschenden Thaten für ihre Urheber, ihr Glück und das Glück ihrer Zeitgenossen. Nur auf dem Siegeswagen erblickte er die Helden der Vorwelt, und ihr schimmernder Glanz verbarg ihm sowohl ihr wahres Bild, als das Bild der echten Menschengröße.

In tiefer Stille aber betrat Ernstens Geist jenes Land der reinen, erhabenen Tugend, das die Menschen idealisch nennen, weil sie, versunken im Schlamme des Eigennutzes und der niedrigen Begierden, das Gefühl bis zur Ahnung verloren haben: daß der Mensch sich nur als Bewohner dieses Landes von den Thieren unterscheidet, daß wir dieses unsichtbare Land nicht nur ahnen, daß wir uns bis in sein innerstes Heiligthum schwingen können. Wer es erreicht hat, ist über das Schicksal erhaben; ihn tragen für immer die Fittige der hohen und echten Begeisterung der Dichtkunst, die nur aus jenem Lande die Farben und die Kraft zu ihren Darstellungen erhält. Es eröffnet sich den Geistern der Geweihten in dem Augenblicke, da die moralische Kraft ihres

Herzens die Wolken durchdringt, und dort ihr Daseyn mit höhern Zwecken verknüpft. Die dieses Land betreten, werden von der Beherrscherin desselben mit hohen Gesinnungen, mit unüberwindlichen Waffen zum Kampfe ausgerüstet, und ihre Thaten, ihre Gedanken und ihre Empfindungen tragen das unnachahmliche Merkzeichen ihres wieder errungenen Vaterlands an sich. So sind alle großen und edlen Menschen, die von dem Wege des Haufens abtraten, und Gutes, Wahres, Edles denken, thun und laut sagen, die Bewohner jenes unsichtbaren Landes, daß die Menge nicht ahnet, und durch dessen Einfluß gleichwohl auch sie von diesen unter sich verwandten Geistern zu den Zwecken geführt werden, welche der erhabenste Geist dem Menschengeschlecht dort aufgestellt hat. Daher entspringt das Eigenthümliche, Kräftige, Feste und Sichere jener Dichter, thätiger Menschen und Helden; und umsonst bemühen sich alle andern, die sich über die Erde, ihre Verhältnisse und die Vortheile, die sie gewährt, nicht erheben, den sichern Schwung, die feste Haltung, in Wort und That nachzuschweben oder nachzuahmen; ihre Handlungen, wie ihre Darstellung, sind nur Abdrücke ihres eignen, um sich besorgten Selbsts. Ihre kalte, berechnende Vernunft, die über That und Darstellung wuchernd und künstelnd dasitzt, entfernt den Geist jener Geweihten. Ernst drang in die Mitte dieses Heiligthums, und ward da zum Dichter für dieses Leben eingeweiht. Ungern setze ich zur Erläuterung dieses Worts hinzu, daß er seine Gefühle weder in Versen n in Prosa der Welt mitgetheilt hat; daß er Dichter in ein nne war, den ich nicht nöthig hätte, anzudeuten, n L

dieſer Art ſo gemein wären, als es diejenigen ſind, die ſich darum Dichter nennen, weil ſie die Spiele ihres Witzes und ihrer Phantaſie, in wohlklingenden Verſen, zur Schau ausſtellen. Die Spuren der Theorie der Dichtkunſt, von welcher ich rede, findet man eben ſo ſelten in geiſtigen Darſtellungen, als in Thaten und Handlungen; denn ich rede von der hohen moraliſchen Kraft, die allein den Helden und den Dichter macht, und ohne welche es zwar mancher durch Talente und glückliche Umſtände ſcheinen, aber nie es wirklich in ſeinem Innern ſeyn kann.

Gleich der Tochter Jupiters, mit Schild und Speer bewaffnet, ſprang die Göttin, welcher ſich Ernſt im Stillen weihte, plötzlich aus ſeinem Herzen; mit dem Speer, um die niedrigen Ungeheuer, die Feinde des Lichts und der Wahrheit, zu bekriegen; mit dem Schild, um den Liebling gegen die Pfeile des Schickſals, gegen die Angriffe des Neides und der Bosheit zu decken. So ſchwebte ſie vor ihm, ſo wandelte er, ein anderer Telemach, an der Seite der unſichtbaren, erhabenen Führerin; von ihr war Hadem ihm zugeſellt. Selbſt in reifern Jahren verließ ihn dieſes, über ihm ſchwebende jugendliche Bild nicht; und oft, wenn ihn alles verließ, wenn er in Gefahr war ſich ſelbſt zu verlaſſen, trat es in ſeiner ganzen Klarheit aus den verdunkelten Wolken hervor.

Schon lange war Ernſt in dieſes idealiſche Land gedrungen, ſchon hatte er ſich dort angepflanzt, es gleich den Gärten der Heſperiden ausgeſchmückt, und mit den Geiſtern bevölkert, deren Aſche um ihn her zu lebendigen Weſen wurden,

ehe Hadem bemerkte, daß der Jüngling das Irdiſche überſprungen, das Land ſeines Urſprungs erobert hätte, und ſich dort an der Tafel der Unſterblichen labte.

Ein beſondrer Vorfall mußte ihm dieſes entdecken. Oft gingen die Jünglinge durch den Eichenwald, in welchem ihre Phantaſie die vergangenen Zeiten träumte, ſie mit den jetzigen verband, wieder trennte, und alle thätig im Geiſte durchlebte, nach der Höhle im nahen Gebirge. In dem Rieſenſale der Höhle überfiel ſie das erhabene Erſtaunen, der gedankenvolle geheime Schauder, der uns bei den mächtigen Gegenſtänden der Natur ergreift; und aus dieſen Gefühlen erwachten in der Seele der Jünglinge das Nachſinnen und Ahnen über die Höhe, Tiefe, den Zweck, die Mittel alles Geſchaffenen, der denkenden, der fühllos ſcheinenden Weſen, die dieſe Schöpfung beleben und darſtellen. Ferdinand nannte den Rieſenſal den Tempel des Ruhms, weil ihn keine menſchliche Kraft zerſtören könnte, weil er ſo alt wäre als die Welt, und ſo lange als ſie dauern müßte. Ernſt nannte ihn den ſtillen Tempel der Tugend, weil ihn Menſchenhände nicht gebaut hätten. Ferdinand ſchuf die Säulen um ſich her zu Denkmälern der von ihm bewunderten Helden, und nannte ſie nach ihnen. Ernſt behielt ſich, fern von den Denkmälern ſeines Geſpielens, nur eine Blende in der Felſenwand des Bergs nahe bei dem Abgrund vor, deren Mitte zu einer Stunde des Tags ein Lichtſtrahl traf und erleuchtete.

Eines Tages drangen die Jünglinge weiter in dieſes unterirdiſche Labyrinth, als ſie bisher noch gekommen waren. Ihre Schritte und abgebrochenen Worte hallten dumpf an

Felsen. Ohne Verabredung schien jeder von ihnen das schwere Räthsel der Natur in ihrem düstern, geheimnißvollen Schooße auflösen zu wollen. Hand in Hand wandten sie sich forschend aus einem Gang in den andern. Auf einmal standen sie Beide vor dem ihnen bekannten Abgrund, der sich der Sage nach in einem Gange unter dem Fluß weg endet, und nach einem Gebäude führt, von dem die Bewohner der Gegend viele wunderbare Geschichten zu erzählen wußten. Und eben dieses Wunderbare entflammte Ferdinands Phantasie; seine aufkeimende Ehrbegierde sah in diesem Dunkel seine erste Heldenthat vergraben. Zuckend drückte er Ernstens Hand, und sein kühner Vorsatz sprang durch die Adern in Ernstens Herz über. Er erwiederte den Druck, und zog ihn sanft zurück. Nun erst erglühte Ferdinands Einbildungskraft, und er rief in einem starken Tone:

„Ernst, ich will hinunter, das Geheimniß enthüllen, und aus dieser Finsterniß an das Licht bringen. Herkules stieg in den Schlund des Orkus, um den Höllenhund herauszuziehen; — ich muß der erste seyn, über dessen Haupte der Strom hinrollt!“

Ernst bewies ihm das Verwegene und Unsinnige des Unternehmens, die Unmöglichkeit der That und der Rückkehr, die unvermeidliche Gefahr des Todes, und reizte durch den Widerspruch Ferdinands stolze Kühnheit nur um so mehr. Schon machte er Anstalten, den Abgrund hinab zu gleiten, als Ernst vor ihn trat, und entschlossen zu ihm sagte:

„Du willst? Wohlan! so warte nur eine Sekunde. Den Weg der Gefahr muß man nicht so langsam kriechen,

wie du thun willſt; man muß ihn überſpringen. Dieſes will ich nun thun. Tritt zurück."

Ernſt war im Begriff den Sprung zu wagen, als ihn Ferdinand umfaßte, an ſein Herz drückte, ſeine Wangen und Lippen küßte, und, vor Freude bebend, rief:

„Ernſt! ich weiß, warum du es thun wollteſt! Mich, der eine Tollheit begehen wollte, durch eine wahre Heldenthat zu retten!"

Eine Heldenthat? erwiederte Ernſt ruhig.

Ferdinand. Wäre ſie es nicht, da der Tod, wie du ſelbſt ſagteſt, bei der That unvermeidlich iſt?

Ernſt. Könnte ſie es ſonſt ſeyn? Aber daran dachte ich gar nicht. Würde ich dir nicht ohnedieß gefolgt ſeyn, wenn du die Tollheit, wie du es nun ſelbſt nennſt, begangen hätteſt? Sollte ich ohne dich zurückkehren? Freilich hätten vielleicht mein guter Vater und der gute Hadem nie erfahren, was aus uns geworden wäre. — Und, Ferdinand, ſprang ich allein hinein, ſo hatte ich auch mehr Hoffnung, als du, an das Licht zurückzukehren. — Dein Führer war nur die Ruhmbegierde; aber ich — ich trat unter den Schild einer Göttin, die mich nicht verlaſſen, die mich in dieſen Schlund begleitet hätte.

Ferdinand. Und wer iſt dieſe Göttin?

Ernſt. Die Tugend, die, wie Hadem ſagt, ruhig und prunklos einhergeht, die denen immer zur Seite ſteht, welche den Pfad nach ihrem erhabenen Tempel wandeln. Erinnerſt du dich, wie uns Hadem vor einiger Zeit die Fabel von Minerva erklärte? Freilich nannte er es eine Fabel; aber er

erklärte sie sehr schön. Auch ich deutete sie, und zwar nach meinem Sinne; und seit dieser Zeit schwebt diese Tochter Jupiters immer vor mir — und ich sah sie in dem tiefen Abgrund; wie ich sie in der lichten Höhe sehe.

Ferdinand. Was du sagst, begreife ich nicht ganz; aber ich bewundere dich jetzt mehr als Alexandern, der allein über die Mauern der feindlichen Stadt sprang. Du wolltest für mich Thoren aus Liebe thun, was er um seines Ruhmes willen that; und darum nenne ich die ihm geweihte Säule meines Tempels nach deinem Namen. Er sprang in die Stadt, wie ich in den Abgrund; aber du! Du!

Ferdinands ganzes Herz war in seinen Umarmungen; zum erstenmal nannten sich die Jünglinge Freunde, und schworen an dem gefährlichen, dunkeln Abgrund, der ihnen wie ein Bild des Lebens vorschwebte, den Bund der Liebe, und jeder von ihnen verpfändete der Seele des Andern sein Leben und Daseyn.

Hadem, der die Jünglinge nie aus den Augen verlor, und ihnen oft, unbemerkt von ihnen, folgte, um die Früchte seines Unterrichts in ihren Reden, ihrem Thun und den freien Ergießungen ihres Herzens zu beobachten, hatte hinter einem Felsen die ganze Scene angehört. Als Ernst den gefährlichen Sprung zu wagen unternahm, wollte er schon hinzuspringen; als er aber gewahr wurde, daß Ferdinand ihm zuvorgekommen war, zog er sich leise zurück. Auf den Schrecken und den Schauder, die ihn bei dem Wagestück der Jünglinge überfiel, erfolgte Staunen und Bewunderung; und bei den letzten Worten Ernstens, die den Grund seines Entschlusses so klar

enthüllten, erglühte sein Herz in sanfter Wonne. Er blickte gegen das Gewölbe der Höhle, und lispelte leise:

„Braucht dieser mich noch, da du ihm zur Seite stehest?“

Die Jünglinge eilten aus der Höhle. Als Ferdinand an Alexanders Denkmal vorüberging, rief er: „Du heißest Ernst!“

Hadem folgte ihnen, und erreichte sie in dem Eichenwald. Sie hatten sich unter dem größten Baum gelagert; noch glühten ihre Wangen sanft von der vergangenen Scene, und der Abendwind spielte in ihren Locken.

Hadem setzte sich nicht weit von ihnen auf eine Anhöhe, noch tief über das bewegt, was er vernommen hatte. Er sah die Jünglinge nah bei dem Abgrunde stehen. Plötzlich stellte sich ihm das menschliche Leben, in Rücksicht ihrer, unter diesem düstern Bilde vor; und unter diesem Gesichtspunkt fühlte er nun den ganzen Vorgang. Ferdinands Kühnheit, die ihn um des Wahns willen zu der Erforschung des Abgrunds trieb, erregte Sorge und Angst in seinem S sen. Selbst Ernstens Entschluß, der ihn in i n ersten ck des Vorgangs dahinriß, erschien unter er e ener Gestalt, und er konnte seine G nk v Zukunft nicht ablenken, die sich ihm hier in te entbüllt zu haben schien. Die e und f e fahrung hatten ihn gelehrt, was den M in der lt e rtet, was das Schicksal von dem for t, i sich der ttin t, unter deren Schutze sich sein für so sicher lt. kannte die Gefahr der Proben, die ihre Vereh beste

haben; er wußte, daß man ſelten mit dem Geiſt und Herzen aus ihnen hervortritt, mit denen man ſie beginnt. Der raſtloſe Kampf mit den Menſchen, ihren Verfaſſungen, ihren wirbelnden Leidenſchaften, ihrem Wahne und Eigennutze, malte ſich in wilder Gährung vor ſein
Schlachtfelde ſtand endlich der ermüde
nagenden Zweifeln, grämlichem Mißmut
keit, dem bittern Menſchenhaß; und
geſangs hört er ziſchendes Hohngelächt
erſtarrenden, giftigen Sarkasmen der
Herz rief ihm zu: „ſo könne ſein Ern
ob er ihn gleich am Ziele der Laufbahn
ſah, ſo faßte er doch den feſten Entſ
Begriffe über die Tugend, in Rückſid
und ihre Verhältniſſe, ſo zu berichtig
ſchimäriſche Ueberſpannung ausarteten:
Seele, in welcher ſich nur die Edelſt
können, und die gewiß die glücklichſte
wäre und bliebe, wenn nur diejenigen,
Stimmung immer wirkt, ſie nicht auf
zu heilen ſuchten. Ernſten dachte er
daß ihm zwar die Höhe und Reinhe
Herzens verblieben, ſeine Begriffe abe
daß ihn die Widerſprüche und Mißverhä
ſeinem Gefühl, weder irre machen, n
Vorzüglich ſollte er das, was ihn bele
nicht mit der Kraft ſuchen, noch von ihnen erwarten, wie er es zu empfinden ſchien; und zu dieſer gefährlichen Erkenntniß

wollte er ihn durch Nachsicht und schonende milde Menschlichkeit führen. Ferdinands eitle Ruhmsucht hoffte er durch Ernstens milden Geist, und seine eignen, absichtslos scheinenden Lehren zu läutern.

Nach diesen Betrachtungen nahte er sich den Jünglingen.

Das Abendroth glühte an dem Horizont, und der Eichenwald glänzte in seinem goldnen Feuer. Ferdinand stand heftig redend vor Ernsten; und dieser blickte ihn so eben mit sanfter Begeisterung an, und sagte:

„Ferdinand, ich habe es gefunden.“

Hadem trat hinzu: „Was hat Ernst gefunden?“

Ferdinand. Den Stoff zu einem Heldengedicht über unsere Altväter, die Cherusker, Katten und Sueven.

Hadem. Und wie kommt ihr darauf?

Ernst. Der Strom, die Abendröthe, die Vergangenheit, Homer, der Eichenwald — die Schatten unserer Vorfahren traten herein, wir träumten sie lebend, mit den Römern im Kampfe um ihre Tugenden.

Hadem. Wie das? Ernst, wie das?

Ernst. Dieß ist eben der Sinn des Heldengedichts, das wir dachten oder träumten, als Sie kamen. Der Deutsche kriegt mit den ihn angreifenden Römern um seine Tugenden, seine Sitten, seine Freiheit. Herman ist der Held. Der Kampf wird nun geführt zwischen den unverdorbenen Söhnen der Natur, und den durch Glück, Kunst und Ueppigkeit ausgearteten Römern. Spott, List, Betrug, Biederkeit, Aufrichtigkeit und Treue stehen gegen einander auf. Es ist der Krieg der edlen, einfachen Natur, mit der Ausartung der

Kultur. Die römiſch-griechiſchen Götter ſchweben über dem Schauplatz im Kampfe für ihr Volk, mit den Göttern unſerer Väter, die Sie uns bekannt gemacht haben. —

Hadem. Gut, recht gut; aber ich fürchte für die Götter des Nordens.

Ernſt. Fürchten Sie nichts, Hadem; jedem der griechiſch-römiſchen Götter haben wir einen kühnern und mächtigern entgegen zu ſtellen.

Hadem. Und doch fehlt eine Göttin, die leicht den Ausſchlag, zum Vortheil der Götter des griechiſch-römiſchen Himmels, geben könnte.

Ernſt. Und dieſe?

Hadem. Wer anders als Min
Jupiters, die Göttin der Weisheit

Ernſt. O, auch ſie war unter
unſre Väter kannten ſie recht gut,
reinern und kräftigern Bilde.

Hadem. Sagen Sie doch! U

Ernſt. Unter dem Bilde der
deren Beſitz ſie eben mit den Rön
ſie ſich die griechiſch-römiſche Götti
wollten, weil die Klugheit derſelben
tigen Sinne zuwider war, weil Klu
artet, ſich ſo leicht in Liſt gefällt.
ihre Götter wie ſie ſelbſt waren: o
Feinheit. Und ſiegten ſie nicht,
Göttin, über die Zöglinge der Kunſt? Ja, eben dieſe Göttin müßte die Muſe des Heldengedichts ſeyn, den Dichter

begeiſtern, und die Helden ſo beleben, daß ſie ſich ſelbſt in ihnen kräftig darſtellte.

Hadem ſagte lächelnd: „Ernſt, Sie ſprechen ja ſelbſt wie ein Dichter.“

Ernſt erwiederte: „Macht dieſes, was ich empfinde, den Menſchen zum Dichter, Hadem, ſo ſoll mein ganzes Leben unter ihrer Leitung ein Heldengedicht werden; denn auch ich will unter dem Schilde dieſer erhabenen Göttin ſtehen. Die Tugend der Helden blüht nicht allein auf dem Schlachtfelde; dieſes haben unſre Vorfahren gezeigt.“

Hadem. Wozu auch immer Heldentugend? Warum ein ſo großes, ein ſo ſchallendes Wort?

Ernſt. Nicht wahr? Denn iſt nicht Ausübung der Pflicht, wenn ein Sieg über uns, unſere Leidenſchaften, unſern Eigennutz vorausgeht, eine Heldenthat? Lehrten Sie uns dieſes nicht?

Hadem. Freilich, wenn wir ſie ohne Rückſicht auf uns ſelbſt, mit Gefahr für uns, zum Beſten Anderer ausüben. Ich wünſchte nur dem ſchönen, guten Gefühl ein beſcheidneres Beiwort. Ich kenne zum Beiſpiel einen Mann, der ſich keiner Heldentugend und Heldenthat bewußt iſt, ſich wenigſtens keinen Helden nennt, und gleichwohl, nach meiner Meinung, ein reinerer Held iſt, als euer Macedonier.

Ferdinand. Als Alexander? O, laſſen Sie uns geſchwind ſeine Thaten hören!

Hadem. Thaten? Ich ſagte ja, er weiß ni von Thaten. — Ich rede nur von dem Kammerrath K Lachen Sie immer, Ferdinand; Sie werden deſſen unge

Felsen. Ohne Verabredung schien jeder von ihnen das schwere Räthsel der Natur in ihrem düstern, geheimnißvollen Schooße auflösen zu wollen. Hand in Hand wandten sie sich forschend aus einem Gang in den andern. Auf einmal standen sie Beide vor dem ihnen bekannten Abgrund, der sich der Sage nach in einem Gange unter dem Fluß weg endet, und nach einem Gebäude führt, von dem die Bewohner der Gegend viele wunderbare Geschichten zu erzählen wußten. Und eben dieses Wunderbare entflammte Ferdinands Phantasie; seine aufkeimende Ehrbegierde sah in diesem Dunkel seine erste Heldenthat vergraben. Zuckend drückte er Ernstens Hand, und sein kühner Vorsatz sprang durch die Adern in Ernstens Herz über. Er erwiederte den Druck, und zog ihn sanft zurück. Nun erst erglühte Ferdinands Einbildungskraft, und er rief in einem starken Tone:

„Ernst, ich will hinunter, das Geheimniß enthüllen, und aus dieser Finsterniß an das Licht bringen. Herkules stieg in den Schlund des Orkus, um den Höllenhund herauszuziehen; — ich muß der erste seyn, über dessen Haupte der Strom hinrollt!“

Ernst bewies ihm das Verwegene und Unsinnige des Unternehmens, die Unmöglichkeit der That und der Rückkehr, die unvermeidliche Gefahr des Todes, und reizte durch den Widerspruch Ferdinands stolze Kühnheit nur um so mehr. Schon machte er Anstalten, den Abgrund hinab zu gleiten, als Ernst vor ihn trat, und entschlossen zu ihm sagte:

„Du willst? Wohlan! so warte nur eine Sekunde. Den Weg der Gefahr muß man nicht so langsam kriechen,

wie du thun willst; man muß ihn überspringen. Dieses will ich nun thun. Tritt zurück."

Ernst war im Begriff den Sprung zu wagen, als ihn Ferdinand umfaßte, an sein Herz drückte, seine Wangen und Lippen küßte, und, vor Freude bebend, rief:

„Ernst! ich weiß, warum du es thun wolltest! Mich, der eine Tollheit begehen wollte, durch eine wahre Heldenthat zu retten!"

Eine Heldenthat? erwiederte Ernst ruhig.

Ferdinand. Wäre sie es nicht, da der Tod, wie du selbst sagtest, bei der That unvermeidlich ist?

Ernst. Könnte sie es sonst seyn? Aber daran dachte ich gar nicht. Würde ich dir nicht ohnedieß gefolgt seyn, wenn du die Tollheit, wie du es nun selbst nennst, begangen hättest? Sollte ich ohne dich zurückkehren? Freilich hätten vielleicht mein guter Vater und der gute Hadem nie erfahren, was aus uns geworden wäre. — Und, Ferdinand, sprang ich allein hinein, so hatte ich auch mehr Hoffnung, als du, an das Licht zurückzukehren. — Dein Führer war nur die Ruhmbegierde; aber ich — ich trat unter den Schild einer Göttin, die mich nicht verlassen, die mich in diesen Schlund begleitet hätte.

Ferdinand. Und wer ist diese Göttin?

Ernst. Die Tugend, die, wie Hadem sagt, ruhig und prunklos einhergeht, die denen immer zur Seite steht, welche den Pfad nach ihrem erhabenen Tempel wandeln. Erinnerst du dich, wie uns Hadem vor einiger Zeit die Fabel von Minerva erklärte? Freilich nannte er es eine Fabel; aber er

erklärte sie sehr schön. Auch ich deutete sie, und zwar nach meinem Sinne; und seit dieser Zeit schwebt diese Tochter Jupiters immer vor mir — und ich sah sie in dem tiefen Abgrund; wie ich sie in der lichten Höhe sehe.

Ferdinand. Was du sagst, begreife ich nicht ganz; aber ich bewundere dich jetzt mehr als Alexandern, der allein über die Mauern der feindlichen Stadt sprang. Du wolltest für mich Thoren aus Liebe thun, was er um seines Ruhmes willen that; und darum nenne ich die ihm geweihte Säule meines Tempels nach deinem Namen. Er sprang in die Stadt, wie ich in den Abgrund; aber du! Du!

Ferdinands ganzes Herz war in seinen Umarmungen; zum erstenmal nannten sich die Jünglinge Freunde, und schworen an dem gefährlichen, dunkeln Abgrund, der ihnen wie ein Bild des Lebens vorschwebte, den Bund der Liebe, und jeder von ihnen verpfändete der Seele des Andern sein Leben und Daseyn.

Hadem, der die Jünglinge nie aus den Augen verlor, und ihnen oft, unbemerkt von ihnen, folgte, um die Früchte seines Unterrichts in ihren Reden, ihrem Thun und den freien Ergießungen ihres Herzens zu beobachten, hatte hinter einem Felsen die ganze Scene angehört. Als Ernst den gefährlichen Sprung zu wagen unternahm, wollte er schon hinzuspringen; als er aber gewahr wurde, daß Ferdinand ihm zuvorgekommen war, zog er sich leise zurück. Auf den Schrecken und den Schauder, die ihn bei dem Wagestück der Jünglinge überfiel, erfolgte Staunen und Bewunderung; und bei den letzten Worten Ernstens, die den Grund seines Entschlusses so klar

enthüllten, erglühte sein Herz in sanfter Wonne. Er blickte gegen das Gewölbe der Höhle, und lispelte leise:

„Braucht dieser mich noch, da du ihm zur Seite stehest?“

Die Jünglinge eilten aus der Höhle. Als Ferdinand an Alexanders Denkmal vorüberging, rief er: „Du heißest Ernst!“

Hadem folgte ihnen, und erreichte sie in dem Eichenwald. Sie hatten sich unter dem größten Baum gelagert; noch glühten ihre Wangen sanft von der vergangenen Scene, und der Abendwind spielte in ihren Locken.

Hadem setzte sich nicht weit von ihnen auf eine Anhöhe, noch tief über das bewegt, was er vernommen hatte. Er sah die Jünglinge nah bei dem Abgrunde stehen. Plötzlich stellte sich ihm das menschliche Leben, in Rücksicht ihrer, unter diesem düstern Bilde vor; und unter diesem Gesichtspunkt fühlte er nun den ganzen Vorgang. Ferdinands Kühnheit, die ihn um des Wahns willen zu der Erforschung des Abgrunds trieb, erregte Sorge und Angst in seinem Busen. Selbst Ernstens Entschluß, der ihn in dem ersten Augenblick des Vorgangs dahinriß, erschien ihm nun unter düstrer erhabener Gestalt, und er konnte seine Gedanken lange von der Zukunft nicht ablenken, die sich ihm hier in weissagendem Gesichte enthüllt zu haben schien. Die Geschichte und seine Erfahrung hatten ihn gelehrt, was den Mann in der Welt erwartet, was das Schicksal von dem fordert, der sich der Göttin weiht, unter deren Schutze sich sein Zögling für so sicher hielt. Er kannte die Gefahr der Proben, die ihre Verehrer zu bestehen

haben; er wußte, daß man ſelten mit dem Geiſt und Herzen aus ihnen hervortritt, mit denen man ſie beginnt. Der raſtloſe Kampf mit den Menſchen, ihren Verfaſſungen, ihren wirbelnden Leidenſchaften, ihrem Wahne und Eigennutze, malte ſich in wilder Gährung vor ſeinen Augen. Auf dem Schlachtfelde ſtand endlich der ermüde
nagenden Zweifeln, grämlichem Mißmu
keit, dem bittern Menſchenhaß; und
geſangs hört er ziſchendes Hohngelach
erſtarrenden, giftigen Sarkasmen der
Herz rief ihm zu: „ſo könne ſein Er
ob er ihn gleich am Ziele der Laufbahn
ſah, ſo faßte er doch den feſten Entſ
Begriffe über die Tugend, in Rückſi
und ihre Verhältniſſe, ſo zu berichti
ſchimariſche Ueberſpannung ausarteten:
Seele, in welcher ſich nur die Edelſ
können, und die gewiß die glücklichſte
wäre und bliebe, wenn nur diejenigen,
Stimmung immer wirkt, ſie nicht auf
zu heilen ſuchten. Ernſten dachte er
daß ihm zwar die Höhe und Reinhe
Herzens verblieben, ſeine Begriffe ab
daß ihn die Widerſprüche und Mißverh
ſeinem Gefühl, weder irre machen, n
Vorzüglich ſollte er das, was ihn bele
nicht mit der Kraft ſuchen, noch von ihnen erwarten, wie er es zu empfinden ſchien; und zu dieſer gefährlichen Erkenntniß

wollte er ihn durch Nachsicht und schonende milde Menschlichkeit führen. Ferdinands eitle Ruhmsucht hoffte er durch Ernstens milden Geist, und seine eignen, absichtslos scheinenden Lehren zu läutern.

Nach diesen Betrachtungen nahte er sich den Jünglingen.

Das Abendroth glühte an dem Horizont, und der Eichenwald glänzte in seinem goldnen Feuer. Ferdinand stand heftig redend vor Ernsten; und dieser blickte ihn so eben mit sanfter Begeisterung an, und sagte:

„Ferdinand, ich habe es gefunden.“

Hadem trat hinzu: „Was hat Ernst gefunden?“

Ferdinand. Den Stoff zu einem Heldengedicht über unsere Altväter, die Cherusker, Katten und Sueven.

Hadem. Und wie kommt ihr darauf?

Ernst. Der Strom, die Abendröthe, die Vergangenheit, Homer, der Eichenwald — die Schatten unserer Vorfahren traten herein, wir träumten sie lebend, mit den Römern im Kampfe um ihre Tugenden.

Hadem. Wie das? Ernst, wie das?

Ernst. Dieß ist eben der Sinn des Heldengedichts, das wir dachten oder träumten, als Sie kamen. Der Deutsche kriegt mit den ihn angreifenden Römern um seine Tugenden, seine Sitten, seine Freiheit. Herman ist der Held. Der Kampf wird nun geführt zwischen den unverdorbenen Söhnen der Natur, und den durch Glück, Kunst und Ueppigkeit ausgearteten Römern. Spott, List, Betrug, Biederkeit, Aufrichtigkeit und Treue stehen gegen einander auf. Es ist der Krieg der edlen, einfachen Natur, mit der Ausartung der

Kultur. Die römiſch-griechiſchen Götter ſchweben über dem Schauplatz im Kampfe für ihr Volk, mit den Göttern unſerer Väter, die Sie uns bekannt gemacht haben. —

Hadem. Gut, recht gut; aber ich fürchte für die Götter des Nordens.

Ernſt. Fürchten Sie nichts, Hadem; jedem der griechiſch-römiſchen Götter haben wir einen kühnern nnd mächtigern entgegen zu ſtellen.

Hadem. Und doch fehlt eine Göttin, die leicht den Ausſchlag, zum Vortheil der Götter des griechiſch-römiſchen Himmels, geben könnte.

Ernſt. Und dieſe?

Hadem. Wer anders
Jupiters, die Göttin der
Ernſt. O, auch ſie w
unſre Väter kannten ſie
reinern und kräftigern Bil
Hadem. Sagen Sie
Ernſt. Unter dem B
deren Beſitz ſie eben mit
ſie ſich die griechiſch-römiſ
wollten, weil die Klugheit
tigen Sinne zuwider war,
artet, ſich ſo leicht in Liſt
ihre Götter wie ſie ſelbſt
Feinheit. Und ſiegten ſie
Göttin, über die Zöglinge der Kunſt? Ja, eben dieſe Göttin müßte die Muſe des Heldengedichts ſeyn, den Dichter

begeiſtern, und die Helden ſo beleben, daß ſie ſich ſelbſt in ihnen kräftig darſtellte.

Hadem ſagte lächelnd: „Ernſt, Sie ſprechen ja ſelbſt wie ein Dichter.“

Ernſt erwiederte: „Macht dieſes, was ich empfinde, den Menſchen zum Dichter, Hadem, ſo ſoll mein ganzes Leben unter ihrer Leitung ein Heldengedicht werden; denn auch ich will unter dem Schilde dieſer erhabenen Göttin ſtehen. Die Tugend der Helden blüht nicht allein auf dem Schlachtfelde; dieſes haben unſre Vorfahren gezeigt.“

Hadem. Wozu auch immer Heldentugend? Warum ein ſo großes, ein ſo ſchallendes Wort?

Ernſt. Nicht wahr? Denn iſt nicht Ausübung der Pflicht, wenn ein Sieg über uns, unſere Leidenſchaften, unſern Eigennutz vorausgeht, eine Heldenthat? Lehrten Sie uns dieſes nicht?

Hadem. Freilich, wenn wir ſie ohne Rückſicht auf uns ſelbſt, mit Gefahr für uns, zum Beſten Anderer ausüben. Ich wünſchte nur dem ſchönen, guten Gefühl ein beſcheidneres Beiwort. Ich kenne zum Beiſpiel einen Mann, der ſich keiner Heldentugend und Heldenthat bewußt iſt, ſich wenigſtens keinen Helden nennt, und gleichwohl, nach meiner Meinung, ein reinerer Held iſt, als euer Macedonier.

Ferdinand. Als Alexander? O, laſſen Sie uns geſchwind ſeine Thaten hören!

Hadem. Thaten? Ich ſagte ja, er weiß nichts Thaten. — Ich rede nur von dem Kammerrath L e
Lachen Sie immer, Ferdinand; Sie werden deſſen i

sehen, daß dieses Mannes Geschichte, in dem Herzen einer großen Anzahl von Menschen im Stillen gefühlt, einen Werth hat, um den ihn wohl mancher große Held beim letzten Ueberblick seiner Thaten beneiden möchte.

Dieser Kalkheim hatte früh einen großen Theil seines Vermögens zu einer Reise angewendet, um die Entdeckungen zur Verbesserung der Landwirthschaft praktisch ausüben zu sehen. Mit diesem Zwecke, den er sich zur künftigen Bestimmung machte, allein beschäftigt, versagte er sich allen andern Genuß, den sonst junge Leute auf Reisen suchen. Als ihm bei seiner Rückkehr ins Vaterland der Fürst diese Stelle anvertraute, machte er viele Versuche der gesehenen Neuerungen auf seinem eignen Lande nach; er hoffte, die Aufmerksamkeit Anderer dadurch zu reizen. Aber die Vorliebe oder das Vorurtheil für das Alte schien unüberwindlich, und ob er es gleich über sich nahm, den aus seinen Versuchen entstehenden Schaden zu ersetzen, so konnte er doch nur mit großer Mühe einige Landleute dahin bringen, sie nachzuahmen. So erreichte er seinen Zweck nur nach und nach, nur unter Streit, Kampf und Mühe. Durch den nähern Umgang mit den Landleuten, lernte er so viel Elend und Armuth kennen, und sah die Quellen davon so genau ein, daß er sich bald mit der fürstlichen Kammer in eine Fehde einließ; aber da er hier nichts ausrichten konnte und doch helfen wollte, so war er in Kurzem dahin gebracht, von seinem beträchtlichen Vermögen nichts mehr übrig zu behalten, als ein kleines Haus und ein kleines Gärtchen, in welchem er Gesäme zieht. Seinen Sold theilt er mit den Dürftigen. Der Verlust seines

Vermögens zog den Verluſt der Freundſchaft eines Mannes nach ſich, der ihm ohne alle Schonung ſeine verſprochene Tochter, in welcher der Kammerrath den Lohn für alles hoffte, verſagte. Dieſes verwundete ſein Herz; und doch iſt er glücklich: denn er ſieht ſeine Thaten auf den Feldern der einſt Armen blühen, und die ganze Gegend unter ſeiner Aufſicht, gleicht einem von ihm gebauten Paradieſe, in welchem ihm der reinſte Segen und Dank von den Lippen und Augen der Bewohner empfängt, wenn er es betritt.

Ernſt. Hadem, laſſen Sie uns dieſen Mann, dieſen Glücklichen, in ſeinem Paradieſe beſuchen.

Ferdinand. Wäre der Macedonier ein Kammerrath geweſen; er hätte dieß auch gethan; denn Gold achtete er nicht.

Ernſt. Ich fürchte, Ferdinand, um die Herrſchaft über dieſes Paradies, hätte er es im Kampf zerſtört.

Ferdinand. Um es ſchöner wieder aufzubauen.

Ernſt. Führen Sie uns zu ihm, Hadem?

Hadem. Gern und bald. Ihr Herr Vater will ohnedieß, daß wir uns in der Reſidenz bei Ihrem Oheim aufhalten ſollen, während er nach den Bädern reist.

4.

In der Reſidenz *** wohnte nun Hadem mit ſeinen Zöglingen in dem Hauſe des Präſidenten von ***, Ernſtens mütterlichem Oheim. Hier fanden ſie alle die feine Höflichkeit und allen den kalten Anſtand, wodurch ſich die Vornehmen von dem Volke unterſcheiden, und womit ſie ihre Genüſſe zu veredeln glauben. Hadem hatte die Jünglinge hierzu

weder vorbereitet, noch ihnen Regeln des Betragens vorgeſchrieben; er wollte auch hier ruhiger Beobachter ſeyn und bleiben. Ernſt ſchien il
zu gleichen, die, dur
Boden ihre Lebenskra
wart wurde auch ihm
und die wiederkehrend
feſter, noch inniger an
ohne weitere Erklärun
und Beſondere aus. S
einher, wie in ſeinem
zem der Liebling des g
belebten ſeine Einbild
ſeinen Stolz, ſeine Ei
Empfindungen, wurde
unter einander ſo deut
Triebe, ohne weiteres
gab, was er zu wünſd
ſelbſt von ihm erwart
von ſeinem Schwager
ſehen, was ſie verſpr
tragen, weil er es den
Menſch von ſeinem R
Welt empfände; aber
muntern, artigen und gewandten Ferdinand ertheilte.

Er ſprach hierüber mit Hadem; doch bevor ihm dieſer ſeine Gedanken ſagen konnte, fiel er ihm ins Wort:

„Verſtehen Sie nur! Ich will darum gar nicht, daß

zu viel; und nun ſage ich, er kann nicht genug thun.

„Und ſehen Sie doch nur! Die Natur hat das, was ich ſage, ſelbſt in den beiden jungen Leuten angedeutet. Bemerken Sie nur den ſchönen, ſchlanken, kühnen Wuchs Ferdinands! Seine feurigen ſchwarzen Augen! Seine anlockende Geſichtsfarbe! Sein Feuer, ſeine Lebhaftigkeit; ſein einſchmeichelndes, immer zuvorkommendes, lächelndes Weſen! Da ſteht der Abenteurer, der Wagehals, ganz ausgerüſtet zum Kampfe mit der Glücksgöttin. Es wird ihm nicht fehlen, glauben Sie mir. Und nun mein Neffe — man kann eigentlich nicht ſagen, daß er ſchön ſey; aber er iſt mehr als ſchön — er hat etwas Feierliches, etwas Eignes, ihn von allen Un ſcheidendes an ſich — etwas, das mehr auf die Seele, auf die Augen wirkt — und da liegt ja der Unterſchied, ich bemerkte. Ferdinand wird den Weibern gefallen, und kann ihm nützlich ſeyn; Ernſt verſtändigen Männern, den Weibern, wenn er will!“

Hadem ſchwieg nach dieſen ihm unerwarteten Aeußerungen, und der Präſident legte ihm ſein Schweigen als Beſcheidenheit aus: i
Leuten ohne Stand.

Hadem ließ Er
tende Gelegenheit,

In dem Hauſe
und die Angeſehenſ
ſein Sohn empfinge
Herren, mit ihren
übten ſich in ihren
großen Geſellſchafts
Hadem mit ſeinen
Ernſt hörte und ſa
bei dem was er hör
ganz in ſeinem Ele

Zum erſtenmal
baren Begebenheite
ihre Unwiſſenheit i
ſtaunte man, bedau
ſie mit dieſer nöthi
die Unmöglichkeit e
wahren, das alle
Man gab den Jüngl
verſchlang ſie; Ern

höherer Art vorſchwebte, konnte das Weſen, Leben, Handeln und Denken der Menſchen in denſelben gar nicht begreifen, und würde von aller weiteren Neugierde auf immer geheilt

worden seyn, wenn ihm die Tochter des Präsidenten nicht einen gegeben hätte, der sein Herz zerriß, ausdehnte, und seine Seele folterte, spannte, erhob, niederdrückte und zermalmte. Wer kennt nicht die feurigste, vollendetste Darstellung des heutigen Genius?

Auch Ferdinand las diesen Roman, und seine Einbildungskraft entbrannte so gewaltig, daß er von diesem Augenblick nichts Größeres, Erhabneres und Nachahmungswürdigeres kannte, als die Lage dieses jungen Helden, sein pathetisches Ende, das er als ein Opfer hoher Tugend für ein Geschlecht ansah, für welches man nach seiner jetzigen Stimmung nichts weniger thun könnte. Alles, was sonst so tief, stark und schön Gedachtes und Gefühltes über Menschen, Schicksal und Natur darin lag, und was einen so mächtigen Eindruck auf Ernsten machte, entwischte ihm.

Natürlich ward nun dieses der Hauptgegenstand der ersten Unterhaltung in dem jugendlichen Kreise. Ferdinand malte seine Gefühle mit den stärksten und lebhaftesten Farben, und fand in den jungen Fräulein um sich her, die sich als den Gegenstand seiner Begeisterung und seines Heldenmuths ansahen, sehr aufmerksame und gespannte Zuhörerinen. Begeistert rief er, indem er seine feurigen, schwarzen Augen gegen Amalien, die dreizehnjährige Tochter des Ministers ***, eins der reizendsten Geschöpfe, wendete: „O, es muß ein süßer, erhabener Tod seyn, für seine Geliebte zu sterben! Ich wünsche mir ihn!"

Keine der Zuhörerinnen widersprach, und nur einige Junker, die schon weiter in der Erfahrung gekommen waren,

lächelten. Amalie erröthete ſanft, und die Tochter des Präſidenten fragte Ernſten, in deſſen Augen ſie ein ihr fremdes Gefühl zu bemerken glaubte; was er davon dächte. Er antwortete gelaſſen, indem ſein Blick auf eben dieſe reizende Amalie fiel: „Ich ſchlage des Mannes Beſtimmung höher an.“

Alles ſchwieg, und Amaliens Wangen färbten ſich höher. Ein Blick ſchoß unter ihren langen Augenwimpern auf Ernſten hervor; dann ſah ſie gegen den Boden.

Hadem trat nun näher und ſprach:

„Ich höre Ihnen wirk
kann gar nicht begreifen,
Werth des Lebens, noch die
ſich anmaßen, über Dinge
als dunkel ſeyn ſollten. I
will ich Ihnen doch ſagen,
ten gedacht hat, die Ihnen
Er meint, der Mann habe
als für ein Madchen zu ſeu
er ſoll auch dann noch ſo d
iſt, von dem Sie ſo früh
es gewiß nicht; aber ſollte
ich gewiß, er würde für di
noch weit größere Uebel er
ſich unter dem Tode denkt
eben durch ſein Leben bewei

Liebe, um das Wort nur zu nennen, das Sie ſo leicht ausſprechen, ſoll den Mann erhöhen, nicht niederwerfen; und derjenige, welcher darum ſtirbt, weil ihm das Schickſal den

Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft vorenthält, iſt ein Kranker, der vermuthlich an der Verſagung jedes andern heißen Wunſches

r ſeine Kräfte. Des
s Buch ſo meiſterhaft
a eignen Denkungsart,
ner Seele, ſeinen Be=
hältniſſe der Menſchen
aftlichen Lage; ja, ſie
Lage die auszeichnende
ſtrophe hervorbringen,
ar, gegen die er auch
r langſamen Schritts,
tgegen geht. Er gleicht
en Kinde, das einen
ſchwärmt, bevor ſeine
ndere das Buch, als
dieſer gefahrlichen Lei=
h bewundere nicht den
te ihn zu Zeiten ſogar
nglinge erſchlafft, und
, daß ſie beide das zu
iele machen, was doch
ichtigſten und ernſthaf=
en. Die Männer ſind
audes und Muthes zu
erſtand und ihr Herz
hten nur die
Völkern, die

jetzt bewundern, die wir nur so lange zu bewundern Ursache finden, als dieses dauerte. Welche seelenkranke, erbärmliche und niedergedrückte Männer müssen die nicht seyn, die in solchen Spielen der Phantasie Ersatz für Thätigkeit und Muth finden können; die ihre Weiber und Töchter schon bis dahin gebracht zu haben scheinen, daß sie ihnen solche Erschlaffung, Weichlichkeit und Feigheit für die einzigen Heldentugenden anrechnen, deren sie noch fähig sind! Glauben Sie darum ja nicht, daß ich dieses dem Dichter zuschreibe. Er denkt weder der Thoren noch der Schwachen; noch weniger will er ihnen Bilder zur Nachahmung in seinem Helden aufstellen. Ihn ergreift die Liebe zu einem Gegenstand; die Begeisterung übt ihre Gewalt an ihm aus. Sein entflammter Genius thut dasselbe an Euch, indem er Euch durch Angst, Staunen, Furcht, Grausen, und alle menschliche Gefühle, in seinen magischen Kreis bannet, in welchem eine Gottheit ihn gefesselt hält, und aus dem er selbst nicht eher treten kann, als bis ihn seine mächtige Beherrscherin entläßt."

„Ich sehe wohl, daß ich Ihnen lästig falle; mein Rock mag es entschuldigen. Eigentlich spreche ich hier nur um eines Einzigen willen; und dieser versteht mich. Um Ihnen übrigens den Unterschied zwischen meinen beiden Zöglingen zu zeigen, will ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen; dann mögen Sie selbst urtheilen, wer von ihnen, im Fall der Noth, für Freundin und Freund mehr zu thun fähig wäre."

Er erzählte hierauf den Vorfall in der Höhle, beschrieb den furchtbaren Abgrund, seine Angst, den Ausgang des Vorfalls, und endigte mit den Worten:

„Wer war nun hier der muthigste? Er, der in die Höhle gleiten wollte, um der Erste zu seyn, der uns sagen könnte, ob die einfältigen Märchen des Volkes gegründet wären; oder der, welcher um den thörichten Freund zu retten, hinein zu springen drohte, hineingesprungen wäre?“

Keiner der Gesellschaft schien das Edle des Zuges zu fühlen, den ihnen Hadem von Ernsten mittheilte, und Aller Augen, außer Amaliens Augen, wendeten sich jetzt nach Ferdinand. Sein Vorsatz schien ihnen größer, kühner, obgleich seine eigene jetzige Beschämung so laut gegen ihn sprach. Hadem bemerkte hier die gewöhnliche Wirkung des Romanen-Lesens auf die alltäglichen Menschen, das alle einfache, natürliche Gefühle in ihnen verzerrt und verdunkelt, und an deren Stelle einen erkünstelten Kitzel der Phantasie und der Eitelkeit setzt.

Ernst schien in diesem Augenblick ein Verbrechen begangen zu haben. Er athmete kaum, und nur die sichtbare Verwirrung seines Freundes erweckte ihn aus seiner Betäubung. Er eilte auf ihn zu; die glühenden Wangen der Jünglinge berührten sich, und einige Thränen von verschiednem Gefühl erzeugt, drängten sich zwischen ihre Küsse.

Amalia allein sah gerührt dieser Umarmung zu. Sie sah immer auf Ernsten; aber nun verweilte ihr begeisterter Blick länger auf Ferdinand. Dieser bemerkte es, und drängte sich zu ihr, von ihrem Blicke angezogen. Noch ganz von dem vorigem Gefühle belebt, das jetzt unter dem Rosenschimmer der Scham, von Beleidigung der jugendlichen Eitelkeit hervorgebracht, sanfter auf seinen Wangen und in seinen Augen

glühte, ſtand er ſchweigend vor ihr. Sie ſah ihn lächelnd an, und ſagte:

„Seyn Sie froh, daß die
mitleidig oder zu klug ſind, Si
das Sie ſo raſch ausgeſprochen
über ihre Leiche weinen müſſen;

Ferdinand erwiederte, und
ſeine Worte:

„Für eine einzige Thräne
es ſchon wagen.“

Und noch kühner ſetzte er h

„Spotten Sie nur; aber hü
hinauszuwinken: denn ginge au
ich folgte dem Winke doch.“

Nun zog ſich Amalie san
Geſpielin unter dem Arme, u
Nebenzimmer.

5.

Beim Niederlegen ſagte Ha

„Morgen beſuchen wir den
ihr müßt früh aufſtehen, dam
Felder wandeln, bevor die Son
getrocknet hat. Die Lerche erh
dem Geſange.“

Sie brachen früh auf, un
Hadem zu den Jünglingen:

„Hier fangen die Felder an, die unter des Kammerraths
ſicht und Leitung bebauet werden. Vergleicht ſie mit denen,

an welchen wir vorüber gegangen ſind. Bemerkt doch, wie viel höher und voller die Aehren ſtehen, wie auf dieſem überall blühenden und grünenden Schauplatze kein Fleckchen unbenutzt geblieben iſt. Das ganze Land gleicht einem einzigen großen Garten: ſo unſchädlich und geſchickt, für Aecker und Wieſen, ſind die Fruchtbäume angelegt. Ehemals entbehrten die Einwohner der Gegend dieſen friſchen und erquickenden Genuß, und nun danken alle dieſe Bäume dem Kammerrath ihr Daſeyn, und füllen reichlich die Behälter der Hausmütter. Die Kinder empfangen die ſüßen, geſunden Früchte aus den Händen der Mutter, und genießen ſie unter dem Andenken ihres Wohlthäters. Von jenem Hügel werden wir das Dorf ſchon ſehen, in welchem der Glückliche wohnt, deſſen wohlthätiger Geiſt dieſen einſt rauhen und unfruchtbaren Strich Erde ſo ſchön und blühend geſchmückt hat. Es ſoll heute das Ziel unſrer Wanderung ſeyn; den Rückweg nehmen wir durch eine andere Gegend: denn ſeine Verwaltung erſtreckt ſich über mehrere Dörfer und Felder."

Ferdinand hatte viel zu fragen. Hadem miſchte in ſeine Antworten ſeine Geſinnungen über das Glück der Beſchränktheit und Einfalt, um dem Geiſte des reizbaren Jünglings die Richtung zu geben, die er ihm wünſchte.

Als ſie an das reine, wohlgebaute Dorf kamen, führte Hadem ſie gerade nach dem Hauſe des Kammerraths. Sie traten hinein, und Hadem bemerkte ſchon in dem Vorhauſe, eine ihn befremdende Veränderung. Er öffnete die Thür des Zimmers, worin ſonſt Kalkheim wohnte, und fand hier alles verändert. Die Wände, die er bei ſeinen ehemaligen Beſuchen

mit den verſchiedenen Werkzeugen des Verderbens bewaffnet ſah.
waren blendend weiß übertüncht. Die Schwellen an dieſen
Wänden, in w
Glase, alle mit
beheit, waren
Geräthſchaften
ſtreute von lan
ſich in dem Ha
als ihm aus d

„Nur imm

Hadem fra
ſagte noch klag

„Ach, daß
mehr hier; abe
ein Gaſtwirth
hauſe, das Ihr

Hadem.

Wirth. J
im Lande ſeyn
Deutſchland. J
ſo prachtig ver
von außen, He
meiner Thüre,
kann, wenn er

Hadem tr
zum Verſchn
Schild ſelbſt n
das den Geiſt

erfuhr Hadem: der Kammerrath sey von der Kammer abgesetzt worden; man habe das Haus um einiger Schulden willen verkauft und zu einem Wirthshause gemacht. „Aber," setzte der Wirth hinzu: „es ist ein Kauf, der mich zum Bettler macht. Kein Bauer des Dorfs und der Gegend hat noch den Fuß über meine Schwelle gesetzt. Mit Vergnügen sieht jeder das Gras vor meiner Thüre wachsen, und sagt laut: ich müßte in diesem Hause entweder verhungern oder toll werden. Der Kammerrath, der mich bedauert, ist noch der Einzige, der mich zu Zeiten besucht; aber selbst sein Beispiel vermag nichts über die Halsstarrigen, die nie an meinem Hause vorübergehen, ohne einen Fluch in ihren Bart zu murmeln. Und mich recht elend zu machen, spricht keiner ein Wort mit mir; keiner dankt meinem Gruße; in der Kirche muß ich allein sitzen, und selbst die kleinen Kinder laufen schreiend weg, wenn ich sie anreden will. Ich war bei dem Pfarrer; auch der schweigt und seufzt, und scheint unzufrieden mit der Kammer."

Ferdinand. Und warum setzte denn die Kammer ihn ab? Was hatte er Böses gethan?

Wirth. Böses? Junger Herr, darüber wäre vieles zu reden! Die Kammer muß es ja wohl wissen. — Ich klage und jammre nun auch umsonst bei ihr. —

Und wo ist denn der Kammerrath? fragte Hadem besorgt.

Wirth. Dem geht es recht gut! Jetzt wohnt er bei dem Schulzen. Er ändert seine Wohnung von Woche zu Woche; und ist er bei den Wohlhabenden eines Dorfes herum, so zieht er auf das nächste, und so immer fort. Da ist es denn

ein Larmen, Singen und Schreien, wenn der Sonnabend kommt! Da führen ihn Mütter, Kinder und die Alten, mit Hund und allem was lebt, ſo freudig und mit ſolcher Ehrfurcht in die neue Wohnung ein, als wäre
geſtiegen, um das Haus reich, glücklic
zu machen.

Hadem eilte nun mit ſeinen Zögl
des Schulzen. Die Hausfrau war in
und als man ſie nach dem Kammerr
freundlich die Thüre. Den Kammerr
Bette eines kranken Knaben ſitzen,
einen Fliegenwedel, und mit der linke
buch auf dem Arme haltend.

Als er die Eintretenden gewahr wu
bewillkommte er ihn, ohne aufzuſtehen
zu entſchuldigen, als daß er mit einen
Knaben hinzeigte.

Hadem ſtellte ihm ſeine Zöglinge
Hand, zog einen Schemel näher, und
nieder. Der Kammerrath ſtellte nun
ſchen ſeine Füße, und bewegte leiſe den
ſicht des Kindes.

Hadem erkundigte ſich, was dem
freundlich beſorge; und der Kammerra

„Ein böſer Bube hat ihm einen Stoß gegeben, der üble Folgen haben könnte, wenn das Kind nicht ſo artig und geduldig litte, was wir zu ſeiner Heilung thun. Ich ſuche nun noch kräftigere Kräuter zu Bahungen aus; — denn, unter

uns gesagt, ich lege mich seit einiger Zeit auf die Kräuter- und Heilkunde, um doch dem guten Volke durch etwas nützlich seyn zu können. Sie müssen mich aber ja nicht verrathen, Herr Hadem, und auch ihre junge Herren nicht. Erführen es die Apotheker und der Landphysikus, so würden sie gewiß schreien: ich schade ihnen."

Hadem. Sollten sie?

Kammerrath. Ich habe es ja erfahren, daß man nicht behutsam genug gegen Leute seyn kann, die der Eigennutz zu Einem Körper verbindet. Ich war es nicht genug, Herr Hadem; wenigstens sagen sie so. Aber was soll ich thun? Wie Sie sehen, werde ich den Fehler wohl behalten.

Hadem drückte ihm noch wärmer die Hand, und Ernst trat näher.

Hadem. Wir sind in Ihrem Hause gewesen, lieber Kammerrath.

Kammerrath (lächelnd). Und haben mich dort nicht gefunden, weil es mein Haus nicht mehr ist. Aber doch haben Sie mein Porträt auf dem großen Schilde gesehen. Wenigstens soll es mich vorstellen, getroffen oder nicht.

Hadem. Sie?

Kammerrath. Sagen Sie, ist es nicht eine Thorheit von der Kammer, dem armen Manne mit aller der Vergoldung und närrischen Pracht, so viele Kosten zu verursachen? Wenn die Kammer sich einen Spaß machen wollte, so hätte sie doch ökonomischer dabei verfahren müssen. Dafür heißt sie die Kammer; und das hätte sie auch hier nicht vergessen sollen.

Hadem. Was wir da ſahen, lieber Kammerrath, iſt nichts anders als ein dauerndes Denkmal Ihrer Tugend, und durch ſeine Bosheit ein noch ſchändlicherer Beweis von dem Unſinn und der Undankbarkeit der Kammer. Ich ahne, woher es kommen mag; und Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir ſagten, wie es möglich war, wie das geſchehen konnte, was ich von dem jetzigen Bewohner Ihres Hauſes erfahren habe.

Kammerrath. Der arme Mann dauert mich; ich mußte die unſchuldige Urſache zu ſeinem Ele

Hadem. Wollten Sie uns erzäl

Kammerrath. Ich rede ſo ung

Hadem. Nun, ſo kurz, als e wir lernen dann von Ihnen ſie zu ve

Kammerrath. Nur auf dieſe K alter Freund, die Kammer ſagt: der ſey ein Narr; und daran mag wohl weiß die Kammer nicht, daß ich in Narr war, und es noch bin. Ich der hieſigen Gegend allerlei gethan, mir es Dank. Sie werden wohl geſ ihren Feldern, Häuſern, Scheunen nun machte mir ſo viele Freude, d denken konnte, es mache andern Leuten Kummer. Auch dachte ich ſo wenig daran, was es mir etwa koſtete, daß ich mir gar nicht einfallen ließ, die fürſtliche Kammer, die doch dabei gewann, würde mir es verargen. Aber ſie ſagen, ich ſey nicht klug, verdürbe die hieſigen Bauern, die unter

anderer Leute Aufſicht ſtänden, und machte ſie unzufrieden, weil die, unter deren Aufſicht ſie ſtänden, geſcheidtere Männer wären, und man ſie nicht darum als Kammerräthe über die Bauern geſetzt hätte, um ſolche Narren wie ich zu ſeyn. Sie ſagen, ein Strich Landes müſſe nach eben der Regel behandelt werden, wie der andere, und der Kammerrath, welcher von dieſer Regel abweiche, ſchade denen, die bei dieſer Regel blieben. Ja, ein ſolcher Kammerrath ſchade am Ende dem Fürſten ſelbſt; denn der Fürſt könne doch unmöglich ſo verfahren, wie der Kammerrath, der von der Regel abweiche, wenn er Fürſt bl hüten, ſagen ſie, die ebühr zu reizen, weil e das Aller- klügſte, wie d zu laſſen. Dieß kann nun nur leid, daß es ſo iſt. ſonderbar fügen und ſchie in einem der benachbarte Fahrt und der eingeführte , und ich wußte, wie la öge dieſer Regel, geht. Ich wich alſo, mit gutem Gewiſſen meinte ich, ein wenig von dieſer Regel ab, nahm von meinem Eignen, was ich zuſammenbringen konnte, und lieh das Fehlende aus der fürſtlichen Kaſſe; denn ſehen Sie nur, zehn Monate hatte ich ſchon von meinem Gehalt verdient, zwei Monate hatten bis zur Zahlung noch zu laufen. So borgte ich demnach nur, was ich ſchon abverdient hatte. Wie dieſes die Kammer erfahren hat, das weiß ich nicht. Man kam auf einmal,

mit den verſchiedenen Werkzeugen des Ackerbaues bemalt ſah, waren blendend weiß übertüncht. Die Schränkchen an dieſen Wänden, in welche
Glaſe, alle nöthig
behielt, waren abg
Geräthſchaften wa
ſtrozte von langen
ſich in dem Hauſe
als ihm aus dem
„Nur immer
Hadem fragte
ſagte noch klagende
„Ach, daß G
mehr hier; aber ic
ein Gaſtwirth ohn
hauſe, das Ihr zu
Hadem. Ein
Wirth. Ja,
im Lande ſeyn kan
Deutſchland. Hab
ſo prachtig vergold
von außen, Herr,
meiner Thüre, d
kann, wenn er hir
Hadem trat
zum Verſchwender! mit großen goldnen Buchſtaben. Das Schild ſelbſt war mit einem anſpielenden Gemälde geziert, das den Geiſt verrieth, der es angegeben hatte. Und nun

erfuhr Hadem: der Kammerrath sey von der Kammer abgesetzt worden; man habe das Haus um einiger Schulden willen verkauft und zu einem Wirthshause gemacht. „Aber," setzte der Wirth hinzu: „es ist ein Kauf, der mich zum Bettler macht. Kein Bauer des Dorfs und der Gegend hat noch den Fuß über meine Schwelle gesetzt. Mit Vergnügen sieht jeder das Gras vor meiner Thüre wachsen, und sagt laut: ich müßte in diesem Hause entweder verhungern oder toll werden. Der Kammerrath, der mich bedauert, ist noch der Einzige, der mich zu Zeiten besucht; aber selbst sein Beispiel vermag nichts über die Halsstarrigen, die nie an meinem Hause vorübergehen, ohne einen Fluch in ihren Bart zu murmeln. Und mich recht elend zu machen, spricht keiner ein Wort mit mir; keiner dankt meinem Gruße; in der Kirche muß ich allein sitzen, und selbst die kleinen Kinder laufen schreiend weg, wenn ich sie anreden will. Ich war bei dem Pfarrer; auch der schweigt und seufzt, und scheint unzufrieden mit der Kammer."

Ferdinand. Und warum setzte denn die Kammer ihn ab? Was hatte er Böses gethan?

Wirth. Böses? Junger Herr, darüber wäre vieles zu reden! Die Kammer muß es ja wohl wissen. — Ich klage und jammre nun auch umsonst bei ihr. —

Und wo ist denn der Kammerrath? fragte Hadem besorgt.

Wirth. Dem geht es recht gut! Jetzt wohnt er bei dem Schulzen. Er ändert seine Wohnung von Woche zu Woche; und ist er bei den Wohlhabenden eines Dorfes herum, so zieht er auf das nächste, und so immer fort. Da ist es denn

ein Lärmen, Singen und Schreien, wenn der Sonnabend kommt! Da führen ihn Mütter, Kinder und die Alten, mit Hund und allem was lebt, ſo freudig und mit ſolcher Ehrfurcht in die neue Wohnung ein, als wä geſtiegen, um das Haus reich, glü zu machen.

Hadem eilte nun mit ſeinen G des Schulzen. Die Hausfrau wa und als man ſie nach dem Kamm freundlich die Thüre. Den Kamm Bette eines kranken Knaben ſitzer einen Fliegenwedel, und mit der l buch auf dem Arme haltend.

Als er die Eintretenden gewahr bewillkommte er ihn, ohne aufzuſt zu entſchuldigen, als daß er mit e Knaben hinzeigte.

Hadem ſtellte ihm ſeine Zögl Hand, zog einen Schemel näher, n nieder. Der Kammerrath ſtellte n ſchen ſeine Füße, und bewegte leiſe ſicht des Kindes.

Hadem erkundigte ſich, was dem Kinde fehle, das er ſo freundlich beſorge; und der Kammerrath antwortete:

„Ein böſer Bube hat ihm einen Stoß gegeben, der üble Folgen haben könnte, wenn das Kind nicht ſo artig und geduldig litte, was wir zu ſeiner Heilung thun. Ich ſuche nun noch kräftigere Kräuter zu Bähungen aus; — denn, unter

uns gesagt, ich lege mich seit einiger Zeit auf die Kräuter- und Heilkunde, um doch dem guten Volke durch etwas nützlich seyn zu können. Sie müssen mich aber ja nicht verrathen, Herr Hadem, und auch ihre junge Herren nicht. Erführen es die Apotheker und der Landphysikus, so würden sie gewiß schreien: ich schade ihnen."

Hadem. Sollten sie?

Kammerrath. Ich habe es ja erfahren, daß man nicht behutsam genug gegen Leute seyn kann, die der Eigennutz zu Einem Körper verbindet. Ich war es nicht genug, Herr Hadem; wenigstens sagen sie so. Aber was soll ich thun? Wie Sie sehen, werde ich den Fehler wohl behalten.

Hadem drückte ihm noch wärmer die Hand, und Ernst trat näher.

Hadem. Wir sind in Ihrem Hause gewesen, lieber Kammerrath.

Kammerrath (lächelnd). Und haben mich dort nicht gefunden, weil es mein Haus nicht mehr ist. Aber doch haben Sie mein Porträt auf dem großen Schilde gesehen. Wenigstens soll es mich vorstellen, getroffen oder nicht.

Hadem. Sie?

Kammerrath. Sagen Sie, ist es nicht eine Thorheit von der Kammer, dem armen Manne mit aller der Vergoldung und närrischen Pracht, so viele Kosten zu verursachen? Wenn die Kammer sich einen Spaß machen wollte, so hätte sie doch ökonomischer dabei verfahren müssen. Dafür heißt sie die Kammer; und das hätte sie auch hier nicht vergessen sollen.

Hadem. Was wir da ſahen, lieber Kammerrath, iſt nichts anders als ein dauerndes Denkmal Ihrer Tugend, und durch ſeine Bosheit ein noch ſchändlicherer Beweis von dem Unſinn und der Undankbarkeit der Kammer. Ich ahne, woher es kommen mag; und Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie mir ſagten, wie es möglich war, wie das geſchehen konnte, was ich von dem jetzigen Bewohner Ihres Hauſes erfahren habe.

Kammerrath. Der arme Mann dauert mich; ich mußte die unſchuldige Urſache zu ſeinem Elende ſeyn.

Hadem. Wollten Sie uns erzahlen —

Kammerrath. Ich rede ſo ungern davon.

Hadem. Nun, ſo kurz, als es die Bosheit verdient; wir lernen dann von Ihnen ſie zu ve

Kammerrath. Nur auf dieſe X alter Freund, die Kammer ſagt: der ſey ein Narr; und daran mag wohl weiß die Kammer nicht, daß ich in Narr war, und es noch bin. Ich der hieſigen Gegend allerlei gethan, mir es Dank. Sie werden wohl geſe ihren Feldern, Häuſern, Scheunen nun machte mir ſo viele Freude, d denken konnte, es mache andern Leuten Kummer. Auch dachte ich ſo wenig daran, was es mir etwa koſtete, daß ich mir gar nicht einfallen ließ, die fürſtliche Kammer, die doch dabei gewann, würde mir es verargen. Aber ſie ſagen, ich ſey nicht klug, verdürbe die hieſigen Bauern, die unter

anderer Leute Aufſicht ſtänden, und machte ſie unzufrieden, weil die, unter deren Aufſicht ſie ſtänden, geſcheidtere Männer wären, und man ſie nicht darum als Kammerräthe über die Bauern geſetzt hätte, um ſolche Narren wie ich zu ſeyn. Sie ſagen, ein Strich Landes müſſe nach eben der Regel behandelt werden, wie der andere, und der Kammerrath, welcher von dieſer Regel abweiche, ſchade denen, die bei dieſer Regel blieben. Ja, ein ſolcher Kammerrath ſchade am Ende dem Fürſten ſelbſt; denn der Fürſt könne doch unmöglich ſo verfahren, wie der Kammerrath, der von der Regel abweiche, wenn er Fürſt bleiben wolle. Man müſſe ſich wohl hüten,

ſagen ſie, die
reizen, weil es
klügſte, wie da
Dieß kann nun
daß es ſo iſt.
fügen und ſchic
der benachbarte
der eingeführte
wußte, wie la
Regel, geht. J
ein wenig von
was ich zuſamm
der fürſtlichen K

ich ſchon von meinem Gehalt verdient, zwei Monate hatten bis zur Zahlung noch zu laufen. So borgte ich demnach nur, was ich ſchon abverdient hatte. Wie dieſes die Kammer erfahren hat, das weiß ich nicht. Man kam auf einmal,

unterſuchte die Kaſſe v
ſie eröffnete, ſagte ich
gethan. Man erſchrack
dern Vorfall, wollte g
nicht lange hierauf me
Beiſpiels, das ich gege
ſonderbare Vorwürfe,
nicht vermuthen konnte
Welt, wenn man nicht
deten ſich noch einige
ſchwind mein Haus mit
der jetzt darin wohnt,
helfen, ſo viele Mühe
ſind ſo eigenſinnig, ſo
arme Mann kann nicht
ſoll er mit den Kräute
gepflanzt habe, das Ih
lieber Herr Hadem!

Einen Augenblick,
daß ſie etwas mehr zu
werden Hunger haben.
Hauſe kommen. Denk
wollte den Branntwei
Wirthe zum Verſch
that; er lief lieber nac

Er gab Hadem den Fliegelwedel, und ging hinaus.

Hadem ſetzte ſich vor das Bett, und blickte nach ſeinen Zöglingen. Ferdinand bat um den Fliegenwedel. Ernſt ſah

unverwandt nach der Thüre; und als der Kammerrath wieder hereintrat, ging er ihm entgegen, begleitete ihn bis zu seinem Schemel, und setzte ihn zurecht, als Hadem aufstand. Der Kammerrath sagte:

„Alles ist bestellt. Mir ist es sehr lieb, Herr Hadem, daß ich einmal der häuslichen Sorgen los bin. Ich konnte nie mit dem Gesinde zurecht kommen, weil ich das Zanken nicht verstehe; und recht zu zanken, ist eine größre Kunst, als Sie wohl glauben. Man muß nach dem Sinne eines jeden zu zanken wissen, wenn es wirken soll. Nun habe ich mehr Häusl rst, und nicht die geringste Sorge dabe en: wenn die Kammer Recht hat, daß i bin ich ein sehr glücklicher Narr!“

Ernst O Gott! laß mich es so werden!

Hadem sah Ernsten gerührt an. Ferdinand bewegte den Fliegenwedel stärker. Der Kammerrath lächelte, und sagte zu Ferdinand:

„Sie machten es recht gut, wenn es ein wenig langsamer ginge. Ich will indessen die Kräuter dort pflücken!“

Ernst half ihm; und Hadem unterhielt sich mit dem Kinde, das ihm erzählte, was es von dem Kammerrath gelernt habe.

Der Schulze kam nach Hause. Man setzte sich zu Tische, und die Zeit verflog unter Gesprächen über das Leben des Landmanns. Der Kammerrath legte zu Zeiten die Umschläge auf, und Hadems Zöglinge gingen ihm zur Seite, wohin er

ſich wendete. Er begleitete die Rückkehrenden: der Abſchied ward wie von Freunden genomm Heimwandeln in den blühende Feldblumen und Aehren, den e ſammenfügte und dann am Arm im Geiſte zur Zierde ſeiner gew da ſollte er als ein Denkmal des Paradies geſchaffen hatte, und rein waren.

6.

Beim Abendtiſche erzählten wie angenehm ſie dieſen Tag a ten. Der Oheim ließ ſich erzä Erzählung verdrießlich auf Hade Undank und die Ungerechtigkeit Kammerrath ausgeübt, und vo fühle ſprach, in welchem er ih Oheim dringend bat, ſich für il Präſident in einem rauhern Ton hatte:

„Herr Hadem, wiſſen Sie n Kammer bin? daß ich des Th habe? daß ihm widerfahren iſt hat? Soll mein Neffe etwa vo ſey ein ungerechter Mann? Und die jungen Leute zu einem Thoren führen, deſſen Beiſpiel, Narrheit und Spiegelfechterei ſo verderbend als anſteckend für ſie ſind? Zu einem Phantaſten, der die fürſtliche Kaſſe mit

der Rechten beſtiehlt, um mit der Linken, wie Hans Eulenſpiegel, Almoſen zu ſpenden! Ich mag mich jetzt nicht weiter über dieſe Sache herauslaſſen, und ſage Ihnen nur ſo viel, daß dieſes nicht die Leute ſind, zu denen ein Hofmeiſter die ihm anvertraueten jungen Edelleute führen muß, da ſich in der Reſidenz, und vorzüglich in meinem Hauſe, beſſere, anſtändigere und nützlichere Bekanntſchaften für ſie machen laſſen."

Hadem antwortete kalt und trocken:

„Den Schaden, Eure Excellenz, der durch dieſen Beſuch dieſen jungen Edelleuten widerfahren ſeyn mag, habe ich gegen Herrn von Falkenburg zu verantworten."

Sie vergeſſen, mein Herr, daß ich nun ſeine Stelle vertrete! ſagte der Präſident mit Unwillen.

Hadem erwiederte:

„Das Weitere nach der Tafel, Herr Präſident!"

Ernſt trat bittend zu ſeinem Oheim, ergriff ſanft ſeine Hand, und küßte ſie. „Sie irren ſich, lieber Oheim; dieſer Beſuch iſt uns ſehr nützlich geweſen. — Verzeihen Sie mir meine Zudringlichkeit; und ſollten Sie mir dieſelbe auch nicht verzeihen, ſo muß ich doch noch einmal für den Kammerrath bitten, dem ſo viel Unrecht geſchehen iſt. Gewiß hat man Ihnen, in Anſehung ſeiner, nicht die Wahrheit geſagt; er hat Feinde, der gute Mann. — Hören Sie die Wahrheit von mir!

Präſident. Ich weiß ſie recht gut, lieber Neffe, die Wahrheit, und weiß auch, daß dieſer Thor keinen größern Feind hat, als ſich ſelbſt. Vernimm nun mein letztes Wort über dieſen, mir jetzt noch gehäſſigern Punkt. Laß dir daſſelbe

als ein Edelmann, der einſt thatig in der Welt auftreten muß, von einem erfahrnen Geſchäftsmann geſagt und unvergeßlich ſeyn. Jeder Staat, er ſey groß oder klein, beſteht durch ein Ding, a
muß, das alles d
hängigkeit von ſich
und nach ihm mu
und heiße wie er
und Herrſcher. T
und gleicht dadurc
beherrſcht, aber v
boren, abhängt.
beweiſe dir nun,
erhitzen ſcheinen.
kühne Vernünftle
durch anmaßende
den feſten Gang
Weſens, das alle
und das die Men
ſcher über ſich er
ſein leeres oder fe
Rieſen. Ich habe
figur geworden iſt
ſtehen.

Hadem faß d
Munde des Redenden. Er ſah durch einige Athemzüge des gereizten kalten Mannes ſein ganzes Gebäude erſchüttert; die Blüthen ſeiner Hoffnung von einer giftigen Luft in dem

Augenblick angehaucht, da ſie eben aus der Knospe dringen wollte.

Ernſt ſtand da, als habe ſein Oheim durch einen Zauberſpruch die Sonne verfinſtert, und ihn mitten in den Kreis ſcheußlicher, der Finſterniß entſprungener Geſpenſter geſtellt.

Hadem wollte reden. Der Präſident hob die Tafel auf, und trat mit ihm in ein Seitenzimmer. Er ſprach:

„Es ſcheint nicht, Herr Hadem, daß Ihnen das ſehr gefalle, was ich ſo eben nothgedrungen ſagen mußte. Ich glaube es gerne; denn ihr Herren, die ihr auf eurer Studierſtube die Menſchen und ihr Weſen nur aus Büchern kennen lernt, tragt gar zu gern eure abgezogenen Begriffe in die Welt über, in welcher ihr immer Fremdlinge ſeyd und bleibt. Ich dachte wohl, daß Sie ſo etwas dieſem Aehnliches vorbringen würden; darum endigte ich das Geſpräch im Speiſeſaal. Glauben Sie mir, Herr Hadem, nichts iſt jungen Leuten von lebhaften Gefühlen nachtheiliger, als wenn man ihre Erwartungen von den Menſchen und ihrem Werth über die Gränzen der Wirklichkeit treibt. Denn entweder ſieht der junge Mann ein, daß man ihm zu viel geſagt hat, und wirft plötzlich alles als Lüge weg, wird ein ſchlechter Kerl; oder, hat er Kraft und Stolz, ſo wird er am Ende ein mißmuthiger, melancholiſcher Tropf, ſich und Andern zur Laſt. Darum frage ich Sie nun als ein Mann, der beides haßt: was denken Sie eigentlich in meinem Neffen zu erziehen?“

Hadem. Und ſo antworte ich Ihnen als ein Mann, der auch beides haßt. — Wenn es mir glückt, wie ich zu hoffen Grund habe; wenn Aeußerungen, wie ich ſo eben vor

der Zeit vernehmen mußte, mich nicht in meinen schönen Hoffnungen betrügen . . .

Der Präsident ward finsterernsthaft.

Hadem fuhr fort: Warum sollt' ich Ihnen nicht sagen, daß Bemerkungen, Bilder über die Gesellschaft, der wir einst beitreten sollen, so fürchterlich und ohne alle Vorbereitung aufgestellt, wie Sie es eben thaten, nur dann von uns ertragen und richtig beurtheilt werden können, wenn unser Herz schon so weit ausgebildet, schon seiner so mächtig geworden, und mit der Vernunft in eine so richtige Uebereinstimmung gebracht ist, daß es unsre eigennützigen Leidenschaften, unsere selbstigen Triebe und Begierden, die aus dergleichen, auf sogenannte Erfahrung gegründeten, Sätzen entspringen, meistern kann? Leicht nimmt der Mensch die Stelle des Ganzen ein, und sieht es gerne für einen Gegenstand an, mit dem der am besten auskommt, der ihn am klügsten zu seinem Vortheil zu benutzen weiß. Ich denke Ernsten und seinen Freund so hoch zu stellen, daß sie nie im Schlamm des Eigennutzes versinken können; und darum müssen die Flügel, die sie über diesem Pfuhl empor halten sollen, aus ihrem eignen Herzen wachsen. Hier haben Sie meine Antwort auf Ihre Frage, und den ganzen Sinn meines Erziehungsplans.

Präsident. Und nochmals frage ich: was wollen Sie in meinem Neffen erziehen?

Hadem. Einen Menschen.

Präsident. Einen Menschen!

Hadem. Und zwar in dem Sinne, weil Sie doch die

Bedeutung von mir hören wollen, daß er es nicht für sich allein sey, daß er es für jeden sey, es für sich selbst, in jeder Lage des Lebens, er sey glücklich oder unglücklich, reich oder arm, verbleibe; daß er jeden Schlag des Schicksals, der Bosheit der Menschen ertragen lerne, und keinem unterliege; daß er keinen größern Sieg kenne, als den Sieg über sich und seine eigennützigen Leidenschaften, über das Böse und Unrecht Anderer. Einen Menschen hoffe ich in ihm zu erziehen, der eine stille, gute That der größten und rauschendsten vorziehe, und der den Menschen so durch sich und sein Wirken achten lerne, daß er ihn in keinem, auch in dem Geringsten nicht verachte; der fest glauben lerne und nie vergesse, daß es nur Leute der Art sind, wozu ich ihn bilden möchte, und wozu er so vielversprechende Anlagen hat, die das gepanzerte Gespenst, das Sie so fürchterlich schreckend auftreten ließen, noch so im Zaume halten, daß es die Menschen, die es, wie Sie selbst sagen, nur um ihrer Erhaltung willen geschaffen haben, nicht unter seinem ehernen Fuße zermalmen kann.

Präsident. Ein Stoiker könnte nicht erhabener sprechen! Setzen Sie das Horazische: er ist König! hinzu; und das Bild des Weisen ist vollendet. Freilich sind dieses gewaltige Machtwörter, Herr Hadem; aber ihr zauberischer Glanz verdunkelt sich gar schnell vor dem Zwitterlichte, das uns in diesem Sumpfe, wie es Ihnen das menschliche Leben zu nennen beliebt, noch immer leuchtet. Wir stecken nun einmal darin, und müssen es sogar leiden, daß es uns Leute Ihrer Art von ihrer glänzenden Höhe zurufen. Indessen ist leidet auch meinem Neffen ein Platz in diesem Sumpfe angewiesen,

und er muß einmal darnach er
nicht verſinke. Darum, Herr F
keinen Menſchen — Sie verſteh

Hadem. Und ſo, Ew. G
überflüſſig wäre.

Der Präſident wendete ihm

7.

Ernſt ging wie im Traun
innrer Sinn ſchwankte, und da
in jugendlicher Begeiſtrung erri
dunklen Wolken, außer ſeinem
Der Sinn der Worte, die der P
ſich in ein furchtbares, drohend
ſchon jetzt würde es ſich ihm, i
haben, wenn der Mann, der
nicht aus dem ihn umſchattende
Seine reine, einfache Tugend
auf den Kranz, den er heute
über ſeinem Hauptkiſſen hing.
verhüllten, wurden wieder lichte

Ferdinand! rief er nach lan
hört, daß ich meinen Oheim u
gebeten habe. Der arme, gut
der Oheim mir eine ſo billige, ſo kleine, ſo gerechte Sache
abſchlagen!

Ferdinand. Wenn ich deinen Oheim recht verſtanden
habe, ſo hat er dir ſie eben darum abgeſchlagen, weil ſie ge-
recht iſt, und er Unrecht hat. Auch dünkt es mich nach ſeinen

Rei kleinſte und leichtſte Sache in
der Und um ſo beſſer, Ernſt! Es
iſt › verhält. Um ſo mehr kön-
nen ben gerecht zu ſeyn, Lob und
Ru Wie, wenn wir nun dem
gut Oheim, zu helfen ſuchten,
hel

Und wie?

ir zu gerne das ganze Fürſten-thum in einen ſolchen Garten verwandelt ſehen, den Hadem mit allem Rechte ein Paradies nennt. Und wenn ich mich ſo mitten hineinſetzen könnte, als ſein Schöpfer —

Ernſt. Dich? Was träumſt du nun wieder von der Zukunft! Ich dachte, du wüßteſt ein Mittel, dem Kammer-rath zu helfen, ihm ſein Haus, ſeinen Garten, ſeine Stelle wieder zu verſchaffen!

Ferdinand. Dieß iſt es eben, was mich beſchäftigt, und darum, Ernſt, muß etwas Kühnes unternommen werden; etwas das kein Menſch von uns erwartet, ſo etwas, das deinen klugen Oheim ſelbſt in Erſtaunen ſetzt.

Ernſt. Und was?

Ferdinand. Es wird in der ganzen Stadt, am Hofe ſelbſt, Aufſehen machen, darauf verlaſſe dich. Ich dachte es mir ſchon heute, als ich an dem Bette des kranken Knaben ſtand, die Fliegen wegjagte, und den guten Mann ſo reden und handeln hörte und ſah.

Ernſt. Schon da dachteſt du es? Nun, ſo muß es ge-wiß ein guter Einfall ſeyn, da du ihn in dieſem Augenblicke

gehabt haſt. Ich dachte an w
er wäre, wie er gar nichts zu
Ferdinand, da ich meinen Ohei
denke ich ganz anders; und jetzt
Menſchen brauchen; daß ihn di
von welchem mein Oheim ſo ä
feſſelt ſind. Er nannte das kalt
und mich überlauft ein froſtig
Wort ihm nachſpreche. Ach, i
furchtbare Weſen hat den guten
herrſcht wirklich ein ſolches Unge
Ferdinand, es wird auch mich z

Ferdinand. Das würde
ihm fürchteten; aber das wollen
ja nicht vor andern Geſpenſte
Wahn, der ſie erzeugt. Und m
ſo ſchrecklich malt, möchte ich a

Ernſt. Auch ich könnte es;

Ferdinand. Geradezu an
wie Alle ſagen, ſo gut iſt, und
Kammerraths zu erzählen. J
zurück; und dann kann der Ka
in des Fürſten Lande pflanzen.

Ernſt (ging auf und ab). Und

Ferdinand. Deinen Ohei
wie hatte ſonſt er, ein ſo kluger Mann, etwas zum Nachtheil
der Kammer und des Fürſten thun können? Hätte er es aber
gekonnt, Ernſt, ſo muß einer aus Eurer Familie wieder gut

anvern ſchaver.

Ernſt. So laß uns Hadem um Rath fragen.

Ferdinand. Auf keine Weiſe. Ich theile den Ruhm der erſten guten That, die wir unternehmen wollen, nur mit dir, mit keinem Andern, ſelbſt mit Hadem nicht. Nur dir bin ich dieſes und alles ſchuldi; r. Ernſt, es muß eine Jugendthat ſeyn; cht freuen, die That, ſoll er ſie als eine gegebenen Lehren betrachten, ſo muß ſie geſchehen. Leicht könnte es ihm auch bei ihn eben nicht zu lieben ſcheint, Verdr es etwas für die Gerechtigkeit Gewagtes lle Gefahr allein beſtehen.

In Ernſtens
nehmens mächtig.
Fürſten ſchreiben
„Aber wie de
Ferdinand.
dunkeln Laube am
wo wir ihn jeden
ſitzen ſehen? Wir
ſchwinden. Er ko
erhält, was wir i
Die Jüngling
ſie ruhig, ſah in
geiſterung, und
Reden des Oheims
gegangen wären.
Im Traume
fort. Er erwachte
von dem geſtrigen
im Bette blieb: ſ
und ſchrieb dem
eben dem ſchönen
Herz ſie geſtern en
„Ich fürchte durch
Fürſten zu beleidig
und Gerechtigkeit
ſtanden, war Ern
und hatte ſein
den Schwingen d

und lispelte die Zeitung davon in das Ohr des noch schlafenden Ferdinands.

Es war der erste Schritt, der erste Gedanke, den er Hadem verheimlichte; und dieser Schritt entschied über seine Denkungsart, die Stimmung seines Geistes, und verdunkelte über den wichtigsten Punkt seines Lebens sein Gefühl so sehr, daß er dessen in späteren Zeiten nie mehr so mächtig werden konnte, wie er es in seiner schönen, blühenden Jugend im Busen trug.

8.

Der Präsident ward nach Hofe gerufen, und der Fürst gab ihm mit freundlicher Miene den Brief seines Neffen. Er las, beobachtete dabei diese Miene, gab den Brief lächelnd zurück, und erzählte dann dem Fürsten in einem leichten Tone, was Abends vorher zwischen ihm und seinem Neffen vorgefallen sey. Zugleich gab er dem Fürsten zu verstehen, er glaube, der Hofmeister verwirre dem jungen Menschen den Kopf; bat dann für den Jugendstreich um Vergebung, und versicherte dem Fürsten, er wolle alles in der Stille in Ordnung bringen.

Der Fürst antwortete:

„Ich habe Ihrem Neffen gar nichts zu vergeben, und bin so wenig gegen ihn aufgebracht, daß ich ihn vielmehr zu sehen wünsche. Der Brief ist schön, ruhig und bescheiden abgefaßt. Ich erinnere mich von langer Zeit her keines, der mir so viel Vergnügen gemacht hätte. Herz und Verstand sprechen hier, und meine Räthe schreiben nie so. Der junge Mensch that, was ich selbst so gern thue; er will einem nützlichen Manne helfen, und dazu wählte er den geradesten

Weg. Dieſe E
ſo ſelten, wie
handeln, daß
hier das Gute
unſchuldigem
der Kammerrat
Erzählung ihre
drehten aus Li
Menſch viel ric

Der Präſi
den würdigen
geſchehen ſey, k
derbare der Um
den er ihm jetz
rath in demſell
Andere, ausül
ihm noch einig
glauben möge,
die Folgen dav
Benehmen wah
als es die wirk
wage er es, S
nicht zu ſehen;
gar den Stolz
gefährlicher für
mung ſeines N

in der Reſidenz, da doch im Grunde die Klage ſeinen Oheim betrifft, ſo darüber denken, wie Ew. Durchlaucht und ich.

ob er gehalten hat, was er hier verſpricht, wozu er ſich, durch einen ſolchen Schritt, als Jüngling verpflichtet. Sagen Sie ihm, daß ich auf ihn rechne — und Ihnen wünſche ich Glück zu einem ſolchen Neffen.“

9.

Der Präſident ſpottete in ſeinem Herzen über das Benehmen des Fürſten bei einer Sache, die ihm ſo widerlich und empörend vorkam. Gleichwohl war er mit der Wendung ſehr zufrieden, die ſie genommen hatte. Mit ganz andern Empfindungen kehrte er nach Hauſe zurück. Die Handlung ſeines Neffen malte ſich, mit den ſchwärzeſten Farben, vor ſeinen Augen. Er betrachtete ſie als ein Verbrechen gegen ſeinen nächſten Verwandten, und ihn ſelbſt als einen gefährlichen Aufrührer gegen die Gerechtigkeit, die er nach Geſetze und Recht gegen einen ſchädlichen Thoren ausgeübt zu haben glaubte. Die ganze That kam ihm durch dieſe Vorſtellung ſo frech und unerhört vor, daß ſein ganzer Haß auf den Neffen gefallen ſeyn würde, wenn der ſtärkere Haß gegen Hadem nicht in dieſem Augenblick auf dieſen, als den Urheber der

ihm ſo widrigen That, gezeigt hätte. Habem mißfiel ihm

ich bin, wie Sie und er wiſſen, gegen den Narren von Kammerrath begangen haben ſoll. Herr Habem, glaubte ich, daß

heuer warnen, das ſchon ſo früh den Buſen derer verwundet, mit denen es durch das Blut verwandt iſt.

Kaum faßte Hadem den ganzen Sinn der Worte des Präſidenten, als er alle die Folgen dieſes unüberlegten Schrittes für ſich und ſeinen geliebten Zögling einſah. Er begriff die That, ihren reinen Bewegungsgrund in dem Herzen des Jünglings, und ſchmerzlich drangen die Worte des Präſidenten: „er habe ſich bei dem Fürſten lächerlich gemacht; er müſſe ein Gegenſtand des Abſcheus werden;“ in ſeine Seele. Dieſer Schmerz wurde aber bald durch ein noch peinlicheres Gefühl verdrängt. Wenn er erklärte und bewieſe, daß er von dem ganzen Vorfall nichts wüßte, ſo würde der edle Jüngling, beladen mit dem Haſſe ſeines Oheims, aller ſeiner Verwandten, vielleicht ſelbſt ſeines Vaters, daſtehen;

und wie müßte dieſer Haß auf ſein fühlbares Herz, ſeinen hochgeſtimmten Geiſt wirken! wie ganz ſeine Denkungsart verkehren, vergiften, und alles geträumte Glück vernichten! Sollte er ihn
ſich mit ihm?
wandten Verſt

In dieſer
liebten Jüngli
die Schuld all
Oheims, ohne
als verdient, g
und ſah ihn m
Beſten eines 2
vorzieht.

Der Präſi
und ſagte:

„Ihr ſchn
wieder mit me
über, daß ich
die ich Ihnen
einen Schleier
ſchichte zur Eh
theil meines
dadurch einen
gut machen,
von allem nich
über ſeine Th
hoffe ich, begreifen. Sie verlaſſen in einigen Stunden mein

„Ich wünſche von Herzen, daß dieſes die letzte Thorheit ſey, die Sie zu beweinen haben mögen.“

Hadems Thränen erſtarrten in ſeinen Augen; er ſah den Mann mit einem Blick' an, den dieſer nicht ertragen konnte.

Sie geben mir Ihr Wort? fragte der Präſident abgewendet.

Hadem. Ja, ich gebe es Ihnen; es iſt zugleich das letzte, das Sie von mir hören ſollen. Vergeſſen Sie nur nicht, Herr Präſident, daß in dem Jüngling, den Sie einen Phantaſten nennen, ein Mann keimt, für den Sie weder in Ihrem Herzen, noch in Ihrem Geiſte einen Maßſtab haben. Hüten Sie ſich deßhalb, da nach Ihrer Art modeln und künſteln zu wollen, wo die Natur ſo kräftig und ſchön gebildet hat!

Er ging nach dem fürſtlichen Garten, um ſich zu ſam=
meln. Unter dem tie
liebenswürdigen Jüngli
Träume von edler Men
zu ſehen hoffte, tröſt
daß er, durch ſein B
ihn gemildert habe. T
dem Beſuche bei dem
erzeugt hatte, drangen
die Urſache an. Obgle
lung und ſeiner Reden
trübem, traurigem Bl
benden Lippen entfielen

„Sieh, das Schick
durch Zufälle herbeigel
andere Folgen davon e
für mich ſo peinliche E
Prüfung? Mußte ihn
ſüßen Traume aufſchre
ſchütterung zu erwecken
bereitet, und mitten in
erwachen, wie der Sä
wachenden Mutter. E
ſein Haupt legen könnt
wozu du den Menſchen
Menſch aus ſich gemach
Erhalte du ihm die Denkungsart, die ich ſo ſorgfältig ge=
wartet habe; entferne den finſtern Eindruck dieſer Ereigniſſe

von ſeinem reinen Geiſte, und laß die Worte der Beſchwörer von ſeinem guten Herzen abgleiten. Gib ihm einen guten Führer, der ſeine Seele nicht mit Tand, Wahn und Gaukeleien vergifte. Bewahre das Heiligthum ſeines Herzens, in welchem ſich die Schöpfung, dein erhabenes Werk, ſo ſchön und treu abſpiegelt. Laß mich ihn einſt wiederfinden, wie du mir ihn gabſt!“

Hadem kam ſpät nach Tiſche zurück. Seine Zöglinge, geſpannt durch die Erwartung des Ausgangs von ihrem Unternehmen, und beunruhigt über die ungewöhnliche, lange Abweſenheit ihres Lehrers, ſprangen ihm entgegen, als ſie ihn die Treppe herauf kommen hörten, und führten ihn in ihr Zimmer. Er trat bis in die Mitte deſſelben, ſah Ernſten mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit an, und ſagte:

„Lieber Ernſt, vergeſſen Sie nicht, was ich Ihnen in dieſem Augenblick, und viel früher ſagen muß, als es mein Vorſatz war.“

„Auch das, Geliebte, i
groß und erhaben macht, w
allein beweist, mit welchem
Geiſt verbunden iſt — auch
unter den Menſchen ihr Ma
verträgt, zum Beſten derer,
zum Beſten derer, die ſie ausüben; keine Uebertreibung. Das Herz —“

Er wollte ſeine Empfindungen und Gedanken weiter entwickeln, als der Präſident hineintrat:

„Sie haben mir nur halb Wort gehalten, Herr Hadem;

aber da es das erſte geſcheidte Wort iſt, das Sie den jungen
Leuten geſag
es gewiß.“
Hadem
den Abſchied
worten Sie
hat, wie id
digkeit gebie
Er drü
Ferdinand ſ
Sie uns?
Ernſt
Hadem, auf
nach: Verl
Hadem
Präſid
kann nicht a
den er dem
ließ, veranl
daß der Fü
traute; ohn
die That be
Ernſt.
ja nicht das
erdacht und
und ihn in dem Garten des Fürſten auf ſeine Ruhebank ge-
legt, ehe Hadem noch aufgeſtanden war.
Präſident Neffe, ich ſage, er hat ihn geſchrieben!

Ernſt. Er hat ihn nicht geſchrieben; er weiß kein Wort davon. Iſt es eine Thorheit, um ſo ſchlimmer für den Fürſten; aber ich allein beging ſie.

Der Präſident ſtampfte zornig mit dem Fuße auf den Boden, und rief:

„Neffe, bei meinem Gott! er muß den Brief geſchrieben haben!“

Ernſt. Kennen Sie Ihren Neffen als Lügner?

Präſident. Er geſtand es ſelbſt.

Sobald Ernſt dieſe Worte vernahm, ſprang er nach der Thüre. Der Präſident trat vor ihn:

„Umſonſt, du ſiehſt den Pedanten nicht wieder; er hat ſeinen Abſchied

Ernſt. E
von mir? —
ihm ſeinen Abſ

Präſiden
jetzt nicht? Ha

Ernſt. L
ſchäfte nöthig.
nicht! — Es
wird mich seh
blick, wird es

Es lag etwas Erſchütterndes, unbeſchreiblich Rührendes in dem ſanften, ernſten Tone, den zitternden Bewegungen der Lippen, dem ſchüchternen Umherblicken der Augen, und der ganzen Stellung des Jünglings. Er ſetzte ſelbſt den Präſidenten in beſorgtes Erſtaunen. Ferdinands Thränen und Schluchzen

nahmen mit jedem Blicke, jedem Worte von Ernſten zu. Er rief: „Ernſt,

Präſident.

was iſt es denn, dich iſt?“

Ernſt. O, — er hat für n gezogen. Laſſen Herz wieder ergä das er um ſie he

Präſident.

faſelnden Phantaſ

Ernſt. Ja f iſt fürchterlich — ſchnell zurückkehre Oheim, daß ich j erhabne Göttin ge nur ſagen, warun

Präſident.

Ernſt. Kem ja, wie er ſie läſ alle Menſchen; d Schmähung auf d Tugend habe auf keine Uebertreibu

Menſchengeſchlecht in einem Kreiſe umfaſſend, der von dem Throne Deſſen ausgeht, der es erſchaffen hat; ſie die es erhält, allein emporhebt über dieſe Erde; ſie, dieſe Himmliſche,

Unendlich
— nach
ſie nicht
Daſeyn
ſie, wenn
men iſt,

Glanze erſcheinen, nur ſtückweiſe, nur behutſam, wie ein Gaſt an einer Tafel, den man nicht eingeladen hat? Oder iſt das Weſen der Menſchen auf Erden ſo eingerichtet, daß ihre Gegenwart ſich nicht damit verträgt? Gründet ſich das Weſen und Thun des Menſchen nicht auf ſie? O gewiß, Oheim, iſt das gepanzerte Geſpenſt, von dem Sie geſtern ſo abſchreckend für mich ſprachen, ihr Feind — Und wenn dieſes iſt — Oheim — wenn dieſes iſt — ſo ſagen Sie mir geſchwind: warum iſt es ſo? warum ſind die Menſchen da? warum bin ich da? — Sie ſchweigen! — Laſſen Sie Hadem zurückkehren, daß er mich belehre, meinen Zweifel beruhige, meine Göttin verſöhne! — Soll ich ihm durch das Fenſter, über Berge, durch Flüſſe folgen? — Fort! nach meinen Bergen, meinen Thälern, meinem Eichenwalde, in meine düſtre Höhle! Dort werde ich ihn und meine Göttin wiederfinden; dort erſchien ſie mir, dort iſt ihr ungeſtörter Aufenthalt.

Die Empfindungen, die Gedanken des Jünglings, mit dieſer Kraft, dieſer Begeiſterung ausgeſprochen, verwirrten den Präſidenten immer mehr, und die Bewunderung des Neuen, Unerwarteten feſſelte einige Augenblicke ſeine Zunge. Er faßte ſich, ſo viel er konnte:

„Jetzt erſt beweiſeſt du mir recht klar, wie nothwendig

die Entfernung dieſes Mannes von dir iſt. Beruhige dich! Du kannſt den Sinn der einzigen, wahren und klugen Worte, die er geſprod
bei dir biſt, n
Ernſt. S
es hören. Er
was ich bedarf
fernt haben.
Präſiden
Willſt du ihn
glücklich mache
Ernſt. L
und um mein
um ſeinetwille
— Oheim, o
ihn zu ſterber
könnte. — E
Furcht vor M
tauſendmal ſa
geben hoffte?
ſchwöre Sie be
meiner Mutte
entſtellt hat! I
was ich bin, n
vorübereilender
eine Stunde!
ausführe, den
daß er mich w

Präſident. Er ſelbſt verläßt dich; er ſelbſt ſagt: nach dieſem Streiche könne er nicht mehr in unſerm Hauſe bleiben.

Ernſt. Sagt er das? Er verläßt mich? verläßt mich willig? So muß es recht ſeyn, was er thut; ſo fällt die ganze Schuld auf mich allein. So habe ich ihn vertrieben! durch eine That vertrieben, wobei ich von ihm nichts befürchten zu dürfen glaubte! So muß es ſeyn; denn anders hätte Hadem mich nicht verlaſſen können. Er handelt auch hier gerecht; denn, ſehen Sie, Oheim, an Hadem glaube ich, wie ich an meine Göttin glaube.

Er ſtand mitten in dem Zimmer, erhob ſeine Augen gegen die ſich neigende Sonne, deren Strahlen durch einen dunkeln, vor dem Fenſter ſtehenden Kaſtanienbaum gebrochen in das Zimmer fielen. Die Begeiſterung ſchimmerte in ſeinen Augen; ein Licht, wie es von dem unſterblichen Geiſte des Menſchen ausgeht, wenn deſſen ganze Kraft ihn durchdringt, umglänzte ſeine Stirne und ſchoß nun in Blitzen aus ſeinen Augen. Er rief:

„Nein! nie werde ich
Göttin! Dir folge ich, von
ferne du auch ſchwebſt, ſo biſt
Ich ſtehe unter deinem Schild
mich auch das furchtbare Geſ
gepanzerten Fauſt zerſchmette
unvergänglich wie du?“

Sein Blick fiel auf den Blumen- und Aehrenkranz, den jetzt die Abendſonne beleuchtete:

„Schon welkte deine Blüthe in der Sonnenhitze; erſt

gestern pflückt' ich sie frisch in den Feldern der Glücklichen, als ein Denkmal der stillen Tugend. Und doch bist du es noch, und zerfielest du auch in Asche — du bleibst es doch!"

Er nahm den Kranz von der Wand, und seine Thränen benetzten ihn:

„Alles hat mich verlassen — denn Er hat mich verlassen; und von dem Daseyn meiner Göttin habe ich keinen andern Beweis, als dich! So umwinde nun meine Schläfe, und lispele meinem Geiste und Herzen die Gedanken und Empfindungen zu, unter denen ich dich pflückte!"

Ferdinand fiel ihm um den Hals.

„Und ist dir Ferdinand nichts? Hat Hadem nicht auch mich verlassen?"

Ernst. Ja, und nun erst bist du eine Waise! Doch du sollst mich haben, und auch du sollst diesen Kranz tragen, und wir wollen durch ihn in Eins verbunden seyn.

Die Jünglinge umarmten sich, und ihre Seelen, ihre Thränen flossen in einander.

Einen Augenblick legte Ernst Ferdinanden den Kranz auf das Haupt; dann hängte er ihn wieder an die Wand.

Der Präsident sah dem Schauspiele gerührt zu; aber der kalte Geist der Welterfahrung sagte ihm bald: „Die feurige Ergießung des Jünglings ist gut und heilsam; die Ruhe wird um so gewisser und schneller darauf erfolgen."

Ernst bestärkte ihn in dieser Meinung, da er nun gefaßt zu ihm trat und sagte:

„Mein Vater wird bald kommen, und Ihnen die Sorge für Ihren Neffen abnehmen. Bis dahin wird ihn der Geist

Hadems führen. Dieſes Zimmer verlaſſe ich nicht bis zur Rückkehr meines Vaters. Ich traue nun der Welt nicht mehr; Ihre Worte und dieſe Ihre That dienen mir zur Warnung.“

Der Präſident verſuchte, ihn zu liebkoſen; aber Ernſt antwortete:

„Dieſes iſt die Stunde, in welcher Hadem mit uns die Thaten der Männer der Vorwelt las. Er wird nicht kommen; aber wir werden denken, er ſitze bei uns, und alles das thun, was wir in ſeiner Gegenwart zu thun pflegten.“

Er legte ein Buch auf Hadems Platz, ſtellte einen Stuhl für ihn hin, dann zwei andre für ſich und Ferdinand, und ſagte zu dieſem:

„Ferdinand, er iſt mitten unter uns!“

Zweit

Der Präſident hoffte,
lichen und durch freundliche
Vorſatz abzubringen; aber
dieſer darauf beharrte, ſa
ausrichten würde. Er ſchm
einförmige Aufenthalt würd
werden; doch auch hierin i
dem andern, und er ſah in
Spur des Verlangens oder
nicht die ſanfte Melancholi
darüber nährte, daß er du
nung veranlaßt hatte. Es
für einen geheimen Schatz
wenn er ihn einem menſch
dieſe Ruhe wirkten auf den
Tagen bewunderte er foga
ohne weitere Aeußerung im
ein bitterer, tiefer Unwill
feſt, der nur eine neue, ſtärkere Veranlaſſung zu erforſchen
ſchien, um in unauslöſchlichen Haß überzugehen. Jetzt ſah

er ſich von ſeinem Neffen einem Fremden nachgeſetzt, von einem Knaben verachtet und beleidiget, und um ſo mehr beleidiget, da er alles zu deſſen Beſtem gethan zu haben glaubte, und für alle ſeine Bemühungen nichts als Beweiſe eines ſtörriſchen, undankbaren Gemüths entdeckte, das, durch eine Schimäre verzerrt, keines einzigen natürlichen und vernünftigen Verhältniſſes unter Menſchen achtete.

Ferdinand ſah in den erſten Tagen den Entſchluß ſeines Freundes als etwas Heroiſches an, und es gefiel ihm ungemein; aber bald merkte Ernſt, daß ſein lebhafter Geſellſchafter ſehnende Blicke nach der Ferne warf, daß er den im Garten Spazierenden verlangend nachſah. Er bat ihn, in Geſellſchaft zu gehen und ihn allein zu laſſen.

Ferdinand antwortete:

„Ich ſollte dich verlaſſen, ich, der ich Schuld an deinem Kummer und an Hadems Entfernung bin? Ich, der ich dich angefeuert habe, den Brief zu ſchreiben?“ —

Ernſt legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt:

„Sieh, dieſes allein iſt Schuld — und war es ein Fehler, ſo muß ich wohl dafür leiden. Hadem verzeiht mir ihn gewiß. Laß du mich nur immer allein; es ſcheint ja doch nur ſo, als ſey ich allein.“

Er konnte Ferdinand auf keine Weiſe bewegen, ihn zu Zeiten zu verlaſſen. Dieſer geſtand ihm geradezu, er fände ihre freiwillige Gefangenſchaft wohl langweilig; aber er würde es anderwärts, ohne ihn, noch unerträglicher finden. „Es würde mir gehen,“ ſetzte er hinzu, „wie damals, als du krank warſt. Lief ich auch einen Augenblick in den Wald, ſo

hörte und ſah ich doch nichts anders, als dein ſchweres Athemholen, dein im Fieber glühendes Geſicht.“

Ernſt drückte ihm die Hand, und rechnete ihm in ſeinem Herzen das Opfer um ſo h

Ernſtens Geiſtesſtimm
Bruchſtücken von Briefen
während daß Ferdinand ſchli

–

Ernſt

Ich habe meinen Ob
dürfen; er antwortete mi
geben, weder einen Brief
antworten. Das Vergehe
ſeyn, da Sie gar nichts
vergeſſen wollen. Doch ve
Hadem; verlaſſen mußten
anders. Sie mußten; un
Wort geben, mir nicht zu
ſchehen, ſonſt konnten Si
der Sie dazu nöthigte, n
ſeyn; denn, lieber Hadem,
ich dieſes nicht glaubte!
gend, und darum will ic
weh mir dieß alles thut,
damit Sie mich nicht allzu ſehr bedauern. Wie ſchmerzlich müßte es Ihnen nicht ſeyn, mich verlaſſen zu haben, wenn Sie wüßten, in welchem Zuſtande ich bin! Aber was wollte

ich Ihnen doch ſchreiben? Dieſes war es wenigſtens nicht. Es geht mir ſo wunderlich durch den Kopf, — durch das Herz wollt' ich ſagen, daß ich gar nicht weiß, wovon ich reden will und ſoll. Ja, das war es!

Warum mußten wir den ſtillen, ruhigen Aufenthalt meiner glücklichen Kindheit verlaſſen? warum die hohen Felſen, die ſprudelnden Quellen, die blühenden Thäler mit ihren guten, freundlichen Bewohnern, den rauſchenden Strom, den dunkeln Eichenwald — die Wiege Ihres Schülers, verlaſſen? Nun dringt mein trauriger, gebeugter Geiſt immer dahin; wir ſitzen unweit des Stroms auf einer Anhöhe — die kühle Abendluft umſäuſelt uns — wir ſehen die untergehende Sonne auf goldnen Wolken ruhen — ihr Glanz verklärt Ihr Angeſicht, und Ihre Gedanken, bei dieſem Schauſpiele, die alle Keime meines innern Weſens entfalteten, ſteigen wieder in meinem Herzen auf. Ich fühle dann die Luft, die dort wehte, an meinen Wangen; ich höre das Säuſeln der Bäume — die Schalmei unſrer Hirten — den Geſang, das frohe Gelächter unſerer Mädchen; — und alles, was ich dachte und fühlte, ſteigt in meinem Buſen lebendig auf. — Und erwache ich aus dieſen ſüßen Träumen, ſo frage ich ängſtlich: „Warum haben wir dieſes verlaſſen? Darum, daß erfolge, was mir widerfahren iſt?“ Mir antwortet keiner, lieber Hadem; und ich vermag es ja nicht, da mir alles dunkel iſt.

Ja dort, da kannte ich keinen Kummer, keine Veränderung; da ſtand der Tempel des Glücks und der Freude auf jeder Stelle: denn das unſchuldige Herz bauete ihn überall

auf. Wüthete auch
die Gegend um uns
beleuchtete das Licht
erfriſchter Herrlichkei
bei den Blitzen, den
Macht der Natur in
gen; und ſüße Freud
Gefahr die einſame
Erinnern Sie ſich, 1
die dicken Tropfen
noch leiſe ſchwanken!
„Hadem, die Pappe
waltigen Sturm übe
leben.“ Ich kann di
der mich überfiel, d
der erſte, Hadem, 1
Zeit den Stamm, 4
abgehärtet. Die St
Licht verſchwand mir
meinen Augen liegt
rung meiner Höhle,
ſchein die dunkelſter
entdeckte ich meine 4

dann werde ich ſie wieder in ihrer ganzen, reinen Klarheit ſehen, wenn ich da ſeyn werde, wo ſie mir zum erſtenmal erſchienen iſt. Und wenn ſie mir nicht wieder erſchiene! Hadem, wenn auch ſie mich verlaſſen hätte, da der mich verlaſſen hat, der mir die Wolke öffnete, die ſie mir verbarg!

Ich las einmal in einem Buche von einem frommen Jünglinge: es habe diesem frommen Jünglinge geträumt, ein schöner, glänzender Engel küsse ihn im Schlafe. Dieser Kuß habe auf seinen Lippen einen solchen unauslöschlichen, süßen Eindruck zurückgelassen, daß er ihn sein ganzes Leben hindurch gefühlt, sich nie von einem Sterblichen die Lippen mehr berühren lassen, und nie ein unreines oder sündliches Wort gesprochen habe. Hadem, Sie sagten, es sey sonst ein sehr einfältiges Buch; aber diese einzige Stelle enthalte einen so tiefen Sinn, daß er alles andere Thörichte reichlich bezahlte, und Sie möchten diese Stelle lieber geschrieben haben, als das gelehrteste Werk. Ich verstehe jetzt diesen Sinn!

Was habe ich nicht alles erfahren, seitdem wir den Ort verlassen haben, wo ich an Ihrer Seite wandelte! Wo die schönsten Blüthen des Geistes von Ihren Lippen auf mich herabregneten, und Ihre Empfindungen und Gedanken mir immer so erschienen, als wären Sie mir aus einer vergangenen Zeit, aus einem fernen Lande her bekannt, deren Erinnerung Sie bloß erweckten und auffrischten!

Aber was ich sagen wollte, Hadem! Ihre letzten Worte! — Ich muß es Ihnen sagen, und sollte ich Sie auch ängstigen — denn mich überfällt eine unbeschreibliche Angst, wenn ich sie höre — und ich höre sie immer — im Schlafe — im Wachen — ich höre sie im leisen Winde, der durch den Kastanienbaum vor meinem Fenster mich anweht. — Warum

unterbrach Sie mein Ohei
Sollte die Tugend das ſey
ſoll dann aus mir werden?
die vor meinem Geiſte zerr
meſſen, nach Regeln gezogen
ſoll ich ſie in Rückſicht me
Das einzige Gute, das einzi
Uebertreibung? Was heißt
das nie in ſeiner ganzen Kr
was meine Bruſt ausfüllt,
von meinem und der Menſc
iſt ſie zu erhaben für den M
um ſie ganz auszuüben? S
meines Oheims, von jenem
ſo glücklichen Tag, erzeuge
Geiſte; und doch ſcheint es,
zuſammenhangen. Habem,
ſo iſt, ſo geben mir die M
mir ſo dunkeln, ſo weit e
als ich je zu ſehen wünſche,
ſprengte er zwiſchen mir u
die ich mich ſtürzen muß,
weil Sie mir fehlen, nachd
ander geriſſen haben, daß
fenden Schlunde ſträuben. Verſtehen Sie, was ich ſagen will? Ich empfinde wohl, daß ich dunkel rede, ſo dunkel, wie ich fühle, aber dieß iſt eben mein Unglück, dieß iſt es, worüber ich klage, was für mich ſo ängſtlich iſt — da eben

, nicht
in das
Mich,
Hadem!
meinem
finden
in die
geſtellt
ne Ein=

Es iſt ſchrecklich! — Leſen Sie nur, und ſagen Sie mir geſchwind, was daraus für mich werden ſoll. Beinahe fange ich an zu begreifen, daß ſolche Männer wie Sie und der Kammerrath, und wie ich durch Sie einer werden ſollte, dem Geſpenſte meines Oheims zuwider ſind, weil es durch ſie als das erſcheint, was es wirklich iſt, was es nicht ſeyn ſollte. Bin ich auf der Spur? auf der rechten Spur? Nun, meine Göttin, ſo nimm du den verlaſſnen Jüngling in Schutz! — Hadem, iſt jenes Weſen ein Popanz, von Menſchen zuſammengeſetzt, um Kinder und Schwache zu ſchrecken? Iſt es ein falſcher Götze, den ſeine Prieſter auferzogen, wohl gepflegt, und dann in das Dunkel hinter dem Altar geſtellt haben, damit keiner von den Anbetern den Betrug entdecke? Sagen Sie mir das! beantworten Sie mir nur dieſes ſchnell! Muß es ſo ſeyn? Vertragen es die Menſchen nicht anders? Warum ſagten Sie mir denn: die ſtillſte, geräuſchloſeſte Leitung der Menſchen auf Erden ſey die beſte und weiſeſte; ſie müſſe

einem Sommerregen gleichen, der die Erde befruchte, ohne daß man ihn höre?

Ich dachte, das Leben und Thun gegen einander ſey ſo freundlich, ſchlinge ein Band um ſie alle, dem ſi das jeder gern feſter zuſammenzöge, der glücklichſte unter ihnen ſey der, thun könnte, auch ſey er der Belieb Und iſt es nicht ſo? Darf es kein die gerade, die rechte Weiſe?

Auch für den guten Kammer ſcheint, nicht gelungen. Mein Oheim mich lächerlich bei dem Fürſten ge ſchlimmer für den Fürſten, wenn n nerungen bei ihm lächerlich macht! nur in dem Neuen für ihn; o, ſi Was forderte ich denn von ihm? — merraths iſt mir nun ſo klar — übt mit ſeiner ganzen Kraft, ohne alle Er ging ja nicht, mit dem Maße in er berechnete ja ſein Thun und W folgte ja nur der Weiſung ſeines gu Herzens! — Und darum? darum? begann alles, was mir widerfahren in inem Kopfe die erſten ängſtl ſen der Menſchen — und was d nd verwirrte ſie immer mehr. E

mernden Sterne und der helle Mond ſind die Lichter, welche dieſen Kirchhof mit ihrem ſanften Scheine beleuchten. Ich rufe in der Einſamkeit über dieſes Grab, und keiner antwortet mir, keiner löſet meine Zweifel. Soll ich mir allein trauen? mich befragen? Iſt die Zeit, die ich jetzt lebe, eine Prüfungszeit, ſo früh mir aufgelegt, mein Herz und meinen Verſtand zu üben? Dieſer Gedanke kommt jenſeits dieſes Grabes her;

hörte und sah ich doch nichts anders, als dein schweres Athemholen, dein im Fieber glühendes Gesicht."

Ernst drückte ihm die Hand, und rechnete ihm in seinem Herzen das Opfer um so höher an.

Ernstens Geistesstimmung schildert sich am besten in den Bruchstücken von Briefen an Hadem, die er niederschrieb, während daß Ferdinand schlief, und dann sorgfältig aufbewahrte.

Ernst an Hadem.

Ich habe meinen Oheim gebeten, Ihnen schreiben zu dürfen; er antwortete mir: Sie hätten ihm Ihr Wort gegeben, weder einen Brief von mir anzunehmen, noch zu beantworten. Das Vergehen Ihres Schülers muß sehr groß seyn, da Sie gar nichts von ihm hören, ihn vielleicht ganz vergessen wollen. Doch vergessen können Sie ihn nicht, lieber Hadem; verlassen mußten Sie ihn, und konnten gewiß nicht anders. Sie mußten; und vermuthlich mußten Sie auch Ihr Wort geben, mir nicht zu schreiben: sonst wäre es nicht geschehen, sonst konnten Sie es nicht thun. Und der Grund, der Sie dazu nöthigte, muß eben so gerecht als zwingend seyn; denn, lieber Hadem, was sollte aus mir werden, wenn ich dieses nicht glaubte! Ich glaube daran, wie an die Tugend, und darum will ich Ihnen auch gar nicht sagen, wie weh mir dieß alles thut, damit es Ihnen nicht wehe thue, damit Sie mich nicht allzu sehr bedauern. Wie schmerzlich müßte es Ihnen nicht seyn, mich verlassen zu haben, wenn Sie wüßten, in welchem Zustande ich bin! Aber was wollte

ich Ihnen doch ſchreiben? Dieſes war es wenigſtens nicht. Es geht mir ſo wunderlich durch den Kopf, — durch das Herz wollt' ich ſagen, daß ich gar nicht weiß, wovon ich reden will und ſoll. Ja, das war es!

Warum mußten wir den ſtillen, ruhigen Aufenthalt meiner glücklichen Kindheit verlaſſen? warum die hohen Felſen, die ſprudelnden Quellen, die blühenden Thäler mit ihren guten, freundlichen Bewohnern, den rauſchenden Strom, den dunkeln Eichenwald — die Wiege Ihres Schülers, verlaſſen? Nun dringt mein trauriger, gebeugter Geiſt immer dahin; wir ſitzen unweit des Stroms auf einer Anhöhe — die kühle Abendluft umſäuſelt uns — wir ſehen die untergehende Sonne auf goldnen Wolken ruhen — ihr Glanz verklärt Ihr Angeſicht, und Ihre Gedanken, bei dieſem Schauſpiele, die alle Keime meines innern Weſens entfalteten, ſteigen wieder in meinem Herzen auf. Ich fühle dann die Luft, die dort wehte, an meinen Wangen; ich höre das Säuſeln der Bäume — die Schalmei unſrer Hirten — den Geſang, das frohe Gelächter unſerer Mädchen; — und alles, was ich dachte und fühlte, ſteigt in meinem Buſen lebendig auf. — Und erwache ich aus dieſen ſüßen Träumen, ſo frage ich ängſtlich: „Warum haben wir dieſes verlaſſen? Darum, daß erfolge, was mir widerfahren iſt?“ Mir antwortet keiner, lieber Hadem; und ich vermag es ja nicht, da mir alles dunkel iſt.

Ja dort, da kannte ich keinen Kummer, keine Veränderung; da ſtand der Tempel des Glücks und der Freude auf jeder Stelle: denn das unſchuldige Herz bauete ihn überall

gestern pflückt' ich sie frisch in den Feldern der Glücklichen, als ein Denkmal der stillen Tugend. Und doch bist du es noch, und zerfieleſt du auch in Asche — du bleibst es doch!"

Er nahm den Kranz von der Wand, und seine Thränen benetzten ihn:

„Alles hat mich verlassen — denn Er hat mich verlassen; und von dem Daseyn meiner Göttin habe ich keinen andern Beweis, als dich! So umwinde nun meine Schläfe, und lispele meinem Geiste und Herzen die Gedanken und Empfindungen zu, unter denen ich dich pflückte!"

Ferdinand fiel ihm um den Hals.

„Und ist dir Ferdinand nichts? Hat Hadem nicht auch mich verlassen?"

Ernst. Ja, und nun erst bist du eine Waise! Doch du sollst mich haben, und auch du sollst diesen Kranz tragen, und wir wollen durch ihn in Eins verbunden seyn.

Die Jünglinge umarmten sich, und ihre Seelen, ihre Thränen flossen in einander.

Einen Augenblick legte Ernst Ferdinanden den Kranz auf das Haupt; dann hängte er ihn wieder an die Wand.

Der Präsident sah dem Schauspiele gerührt zu; aber der kalte Geist der Welterfahrung sagte ihm bald: „Die feurige Ergießung des Jünglings ist gut und heilsam; die Ruhe wird um so gewisser und schneller darauf erfolgen."

Ernst bestärkte ihn in dieser Meinung, da er nun gefaßt zu ihm trat und sagte:

„Mein Vater wird bald kommen, und Ihnen die Sorge für Ihren Neffen abnehmen. Bis dahin wird ihn der Geist

Hadems führen. Dieſes Zimmer verlaſſe ich nicht bis zur Rückkehr meines Vaters. Ich traue nun der Welt nicht mehr; Ihre Worte und dieſe Ihre That dienen mir zur Warnung.“

Der Präſident verſuchte, ihn zu liebkoſen; aber Ernſt antwortete:

„Dieſes iſt die Stunde, in welcher Hadem mit uns die Thaten der Männer kom= men; aber wir werd ts das thun, was wir in ſ

Er legte ein B Stuhl für ihn hin, dann und ſagte zu dieſem:

„Ferdinand, er iſt mitten unter uns!“

Zweites

1.

Der Präſident hoffte, durc
lichen und durch freundliche Be
Vorſatz abzubringen; aber an
dieſer darauf beharrte, ſah er
ausrichten würde. Er ſchmeiche
einförmige Aufenthalt würde be
werden; doch auch hierin irrte
dem andern, und er ſah in den
Spur des Verlangens oder der
nicht die ſanfte Melancholie, n
darüber nährte, daß er durch
nung veranlaßt hatte. Es ſchie
für einen geheimen Schatz, de
wenn er ihn einem menſchliche
dieſe Ruhe wirkten auf den Pr
Tagen bewunderte er ſogar di
ohne weitere Aeußerung immer
ein bitterer, tiefer Unwille in
feſt, der nur eine neue, ſtärkere Veranlaſſung zu erforſchen
ſchien, um in unauslöſchlichen Haß überzugehen. Jetzt ſah

er ſich von ſeinem Neffen einem Fremden nachgeſetzt, von einem Knaben verachtet und beleidiget, und um ſo mehr beleidiget, da er alles zu deſſen Beſtem gethan zu haben glaubte, und für alle ſeine Bemühungen nichts als Beweiſe eines ſtörriſchen, undankbaren Gemüths entdeckte, das, durch eine Schimäre verzerrt, keines einzigen natürlichen und vernünftigen Verhältniſſes unter Menſchen achtete.

Ferdinand ſah in den erſten Tagen den Entſchluß ſeines Freundes als etwas Heroiſches an, und es gefiel ihm ungemein; aber bald merkte Ernſt, daß ſein lebhafter Geſellſchafter ſehnende Blicke nach der Ferne warf, daß er den im Garten Spazierenden verlangend nachſah. Er bat ihn, in Geſellſchaft zu gehen und ihn allein zu laſſen.

Ferdinand antwortete:

„Ich ſollte dich verlaſſen, ich, der ich Schuld an deinem Kummer und an Hadems Entfernung bin? Ich, der ich dich angefeuert habe, den Brief zu ſchreiben?“ —

Ernſt legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt:

„Sieh, dieſes allein iſt Schuld — und war es ein Fehler, ſo muß ich wohl dafür leiden. Hadem verzeiht mir ihn gewiß. Laß du mich nur immer allein; es ſcheint ja doch nur ſo, als ſey ich allein.“

Er konnte Ferdinand auf keine Weiſe bewegen, ihn zu Zeiten zu verlaſſen. Dieſer geſtand ihm geradezu, er fände ihre freiwillige Gefangenſchaft wohl langweilig; aber er würde es anderwärts, ohne ihn, noch unerträglicher finden. „Es würde mir gehen,“ ſetzte er hinzu, „wie damals, als du krank warſt. Lief ich auch einen Augenblick in den Wald, ſo

hörte und ſah ich doch nichts anders, als dein ſchweres Athemholen, dein im Fieber glühe[illegible]

Ernſt drückte ihm die Hand, u Herzen das Opfer um ſo höher an.

Ernſtens Geiſtesſtimmung ſchi Bruchſtücken von Briefen an Hal während daß Ferdinand ſchlief, und d

---

Ernſt an H

Ich habe meinen Oheim geb dürfen; er antwortete mir: Sie geben, weder einen Brief von mir antworten. Das Vergehen Ihres ſeyn, da Sie gar nichts von ihm vergeſſen wollen. Doch vergeſſen k Hadem; verlaſſen mußten Sie ihn anders. Sie mußten; und vermut Wort geben, mir nicht zu ſchreibe ſchehen, ſonſt konnten Sie es nic der Sie dazu nöthigte, muß eben ſeyn; denn, lieber Hadem, was ſol ich dieſes nicht glaubte! Ich glau gend, und darum will ich Ihnen weh mir dieß alles thut, damit es Ihnen nicht wehe thue, damit Sie mich nicht allzu ſehr bedauern. Wie ſchmerzlich müßte es Ihnen nicht ſeyn, mich verlaſſen zu haben, wenn Sie wüßten, in welchem Zuſtande ich bin! Aber was wollte

ich Ihnen doch ſchreiben? Dieſes war es wenigſtens nicht. Es geht mir ſo wunderlich durch den Kopf, — durch das Herz wollt' ich ſagen, daß ich gar nicht weiß, wovon ich reden will und ſoll. Ja, das war es!

Warum mußten wir den ſtillen, ruhigen Aufenthalt meiner glücklichen Kindheit verlaſſen? warum die hohen Felſen, die ſprudelnden Quellen, die blühenden Thäler mit ihren guten, freundlichen Bewohnern, den rauſchenden Strom, den dunkeln Eichenwald — die Wiege Ihres Schülers, verlaſſen? Nun dringt mein trauriger, gebeugter Geiſt immer dahin; wir ſitzen unweit des Stroms auf einer Anhöhe — die kühle Abendluft umſäuſelt uns — wir ſehen die untergehende Sonne auf goldnen Wolken ruhen — ihr Glanz verklärt Ihr Angeſicht, und Ihre Gedanken, bei dieſem Schauſpiele, die alle Keime meines innern Weſens entfalteten, ſteigen wieder in meinem Herzen auf. Ich fühle dann die Luft, die dort wehte, an meinen Wangen; ich höre das Säuſeln der Bäume — die Schalmei unſrer Hirten — den Geſang, das frohe Gelächter unſerer Mädchen; — und alles, was ich dachte und fühlte, ſteigt in meinem Buſen lebendig auf. — Und erwache ich aus dieſen ſüßen Träumen, ſo frage ich ängſtlich: „Warum haben wir dieſes verlaſſen? Darum, daß erfolge, was mir widerfahren iſt?“ Mir antwortet keiner, lieber Hadem; und ich vermag es ja nicht, da mir alles dunkel iſt.

Ja dort, da kannte ich keinen Kummer, keine Veränderung; da ſtand der Tempel des Glücks und der Freude auf jeder Stelle: denn das unſchuldige Herz bauete ihn überall

auf. Wüthete auch zu Z
die Gegend um uns her
beleuchtete das Licht ſie
erfriſchter Herrlichkeit.
bei den Blitzen, den Schl
Macht der Natur in ihre
gen; und ſüße Freude du
Gefahr die einſame Lilie
Erinnern Sie ſich, wie
die dicken Tropfen des
noch leiſe ſchwankenden
„Hadem, die Pappeln w
waltigen Sturm überſtan
leben.“ Ich kann dieſes
der mich überfiel, dauert
der erſte, Hadem, und
Zeit den Stamm, auf
abgehärtet. Die Stütze,
Licht verſchwand mir plötz
meinen Augen liegt nun
rung meiner Höhle, wen
ſchein die dunkelſten W
entdeckte ich meine Göttin in dieſer Dämmerung, und nur dann werde ich ſie wieder in ihrer ganzen, reinen Klarheit ſehen, wenn ich da ſeyn werde, wo ſie mir zum erſtenmal erſchienen iſt. Und wenn ſie mir nicht wieder erſchiene! Hadem, wenn auch ſie mich verlaſſen hätte, da der mich verlaſſen hat, der mir die Wolke öffnete, die ſie mir verbarg!

Ich las einmal in einem Buche von einem frommen Jünglinge: es habe diesem frommen Jünglinge geträumt, ein schöner, glänzender Engel küsse ihn im Schlafe. Dieser Kuß habe auf seinen Lippen einen solchen unauslöschlichen, süßen Eindruck zurückgelassen, daß er ihn sein ganzes Leben hindurch gefühlt, sich nie von einem Sterblichen die Lippen mehr berühren lassen, und nie ein unreines oder sündliches Wort gesprochen habe. Hadem, Sie sagten, es sey sonst ein sehr einfältiges Buch; aber diese einzige Stelle enthalte einen so tiefen Sinn, daß er alles andere Thörichte reichlich bezahlte, und Sie möchten diese Stelle lieber geschrieben haben, als das gelehrteste Werk. Ich verstehe jetzt diesen Sinn!

Was habe ich nicht alles erfahren, seitdem wir den Ort verlassen haben, wo ich an Ihrer Seite wandelte! Wo die schönsten Blüthen des Geistes von Ihren Lippen auf mich herabregneten, und Ihre Empfindungen und Gedanken mir immer so erschienen, als wären Sie mir aus einer vergangenen Zeit, aus einem fernen Lande her bekannt, deren Erinnerung Sie bloß erweckten und auffrischten!

Aber was ich sagen wollte, Hadem! Ihre letzten Worte! — Ich muß es Ihnen sagen, und sollte ich Sie auch ängstigen — denn mich überfällt eine unbeschreibliche Angst, wenn ich sie höre — und ich höre sie immer — im Schlafe — im Wachen — ich höre sie im leisen Winde, der durch den Kastanienbaum vor meinem Fenster mich anweht. — Warum

gestern pflückt' ich sie frisch in den Feldern der Glücklichen, als ein Denkmal der stillen Tugend. Und doch bist du es noch, und zerfieleſt du auch in Asche — du bleibst es doch!"

Er nahm den Kranz von der Wand, und seine Thränen benetzten ihn:

„Alles hat mich verlassen — denn Er hat mich verlassen; und von dem Daseyn meiner Göttin habe ich keinen andern Beweis, als dich! So umwinde nun meine Schläfe, und lispele meinem Geiste und Herzen die Gedanken und Empfindungen zu, unter denen ich dich pflückte!"

Ferdinand fiel ihm um den Hals.

„Und ist dir Ferdinand nichts? Hat Hadem nicht auch mich verlassen?"

Ernst. Ja, und nun erst bist du eine Waise! Doch du sollst mich haben, und auch du sollst diesen Kranz tragen, und wir wollen durch ihn in Eins verbunden seyn.

Die Jünglinge umarmten sich, und ihre Seelen, ihre Thränen flossen in einander.

Einen Augenblick legte Ernst Ferdinanden den Kranz auf das Haupt; dann hängte er ihn wieder an die Wand.

Der Präsident sah dem Schauspiele gerührt zu; aber der kalte Geist der Welterfahrung sagte ihm bald: „Die feurige Ergießung des Jünglings ist gut und heilsam; die Ruhe wird um so gewisser und schneller darauf erfolgen."

Ernst bestärkte ihn in dieser Meinung, da er nun gefaßt zu ihm trat und sagte:

„Mein Vater wird bald kommen, und Ihnen die Sorge für Ihren Neffen abnehmen. Bis dahin wird ihn der Geist

Hadems führen. Dieſes Zimmer verlaſſe ich nicht bis zur Rückkehr meines Vaters. Ich traue nun der Welt nicht mehr; Ihre Worte und dieſe Ihre That dienen mir zur Warnung.“

Der Präſident verſuchte, ihn zu liebkoſen; aber Ernſt antwortete:

„Dieſes i ins die
Thaten der M t kom-
men; aber wi les das
thun, was wi “

Er legte Stuhl
für ihn hin, , und
ſagte zu dieſen

„Ferdinand, er iſt mitten unter uns!“

Zweites Buch.

1.

Der Präsident hoffte, durch Vorstellungen des Unschicklichen und durch freundliche Begegnung Ernsten von seinem Vorsatz abzubringen; aber an der Ruhe, der Kälte, womit dieser darauf beharrte, sah er wohl, daß er damit nichts ausrichten würde. Er schmeichelte sich indeß, der beschränkte, einförmige Aufenthalt würde dem jungen Menschen bald lästig werden; doch auch hierin irrte er sich. Ein Tag verfloß nach dem andern, und er sah in dem Gesichte des Jünglings keine Spur des Verlangens oder der Unbehaglichkeit; er bemerkte nicht die sanfte Melancholie, welche Ernst in seinem Busen darüber nährte, daß er durch seinen Brief Hadems Entfernung veranlaßt hatte. Es schien, als hielte er seinen Schmerz für einen geheimen Schatz, der an seinem Werthe verlöre, wenn er ihn einem menschlichen Auge zeigte. Diese Stärke, diese Ruhe wirkten auf den Präsidenten, und in den ersten Tagen bewunderte er sogar dieses Betragen; da aber Ernst ohne weitere Aeußerung immer dabei beharrte, so setzte sich ein bitterer, tiefer Unwille in dem Herzen seines Oheims fest, der nur eine neue, stärkere Veranlassung zu erforschen schien, um in unauslöschlichen Haß überzugehen. Jetzt sah

er ſich von ſeinem Neffen einem Fremden nachgeſetzt, von einem Knaben verachtet und beleidiget, und um ſo mehr beleidiget, da er alles zu deſſen Beſtem gethan zu haben glaubte, und für alle ſeine Bemühungen nichts als Beweiſe eines ſtörriſchen, undankbaren Gemüths entdeckte, das, durch eine Schimäre verzerrt, keines einzigen natürlichen und vernünftigen Verhältniſſes unter Menſchen achtete.

Ferdinand ſah in den erſten Tagen den Entſchluß ſeines Freundes als etwas Heroiſches an, und es gefiel ihm ungemein; aber bald merkte Ernſt, daß ſein lebhafter Geſellſchafter ſehnende Blicke nach der Ferne warf, daß er den im Garten Spazierenden verlangend nachſah. Er bat ihn, in Geſellſchaft zu gehen und ihn allein zu laſſen.

Ferdinand antwortete:

„Ich ſollte dich verlaſſen, ich, der ich Schuld an deinem Kummer und an Hadems Entfernung bin? Ich, der ich dich angefeuert habe, den Brief zu ſchreiben?“ —

Ernſt legte ſeine Hand auf ſeine Bruſt:

„Sieh, dieſes allein iſt Schuld — und war es ein Fehler, ſo muß ich wohl dafür leiden. Hadem verzeiht mir ihn gewiß. Laß du mich nur immer allein; es ſcheint ja doch nur ſo, als ſey ich allein.“

Er konnte Ferdinand auf keine Weiſe bewegen, ihn zu Zeiten zu verlaſſen. Dieſer geſtand ihm geradezu, er fände ihre freiwillige Gefangenſchaft wohl langweilig; aber er würde es anderwärts, ohne ihn, noch unerträglicher finden. „Es würde mir gehen,“ ſetzte er hinzu, „wie damals, als du krank warſt. Lief ich auch einen Augenblick in den Wald, ſo

hörte und sah ich doch nichts anders, als dein schweres Athemholen, dein im Fieber glühendes Gesicht."

Ernst drückte ihm die Hand, und rechnete ihm in seinem Herzen das Opfer um so höher an.

Ernstens Geistesstimmung schildert sich am besten in den Bruchstücken von Briefen an Hadem, die er niederschrieb, während daß Ferdinand schlief, und dann sorgfältig aufbewahrte.

Ernst an Hadem.

Ich habe meinen Oheim gebeten, Ihnen schreiben zu dürfen; er antwortete mir: Sie hätten ihm Ihr Wort gegeben, weder einen Brief von mir anzunehmen, noch zu beantworten. Das Vergehen Ihres Schülers muß sehr groß seyn, da Sie gar nichts von ihm hören, ihn vielleicht ganz vergessen wollen. Doch vergessen können Sie ihn nicht, lieber Hadem; verlassen mußten Sie ihn, und konnten gewiß nicht anders. Sie mußten; und vermuthlich mußten Sie auch Ihr Wort geben, mir nicht zu schreiben: sonst wäre es nicht geschehen, sonst konnten Sie es nicht thun. Und der Grund, der Sie dazu nöthigte, muß eben so gerecht als zwingend seyn; denn, lieber Hadem, was sollte aus mir werden, wenn ich dieses nicht glaubte! Ich glaube daran, wie an die Tugend, und darum will ich Ihnen auch gar nicht sagen, wie
h mir dieß alles thut, damit es Ihnen nicht wehe thue,
nit Sie mich nicht allzu sehr bedauern. Wie schmerzlich
es Ihnen nicht seyn, mich verlassen zu haben, wenn
e ßten, in welchem Zustande ich bin! Aber was wollte

ich Ihnen doch ſchreiben? Dieſes war es wenigſtens nicht. Es geht mir ſo wunderlich durch den Kopf, — durch das Herz wollt' ich ſagen, daß ich gar nicht weiß, wovon ich reden will und ſoll. Ja, das war es!

Warum mußten wir den ſtillen, ruhigen Aufenthalt meiner glücklichen Kindheit verlaſſen? warum die hohen Felſen, die ſprudelnden Quellen, die blühenden Thäler mit ihren guten, freundlichen Bewohnern, den rauſchenden Strom, den dunkeln Eichenwald — die Wiege Ihres Schülers, verlaſſen? Nun dringt mein trauriger, gebeugter Geiſt immer dahin; wir ſitzen unweit des Stroms auf einer Anhöhe — die kühle Abendluft umſäuſelt uns — wir ſehen die untergehende Sonne auf goldnen Wolken ruhen — ihr Glanz verklärt Ihr Angeſicht, und Ihre Gedanken, bei dieſem Schauſpiele, die alle Keime meines innern Weſens entfalteten, ſteigen wieder in meinem Herzen auf. Ich fühle dann die Luft, die dort wehte, an meinen Wangen; ich höre das Säuſeln der Bäume — die Schalmei unſrer Hirten — den Geſang, das frohe Gelächter unſerer Mädchen; — und alles, was ich dachte und fühlte, ſteigt in meinem Buſen lebendig auf. — Und erwache ich aus dieſen ſüßen Träumen, ſo frage ich ängſtlich: „Warum haben wir dieſes verlaſſen? Darum, daß erfolge, was mir widerfahren iſt?“ Mir antwortet keiner, lieber Hadem; und ich vermag es ja nicht, da mir alles dunkel iſt.

Ja dort, da kannte ich keinen Kummer, keine Veränderung; da ſtand der Tempel des Glücks und der Freude auf jeder Stelle: denn das unſchuldige Herz bauete ihn überall

auf. Wüthete auch zu Zeiten ein Sturm, so geschah es nur, die Gegend um uns her erhaben-schauerlicher zu machen; und beleuchtete das Licht sie wieder, so lag sie vor uns in neuer, erfrischter Herrlichkeit. Wir bebten staunend und schaudernd bei den Blitzen, den Schlägen des Donners, bewunderten die Macht der Natur in ihren großen, erschütternden Erscheinungen; und süße Freude durchströmte uns, wenn wir nach der Gefahr die einsame Lilie unverletzt im Thale wiederfanden. Erinnern Sie sich, wie ich Ihnen einmal kindisch sagte, als die dicken Tropfen des nächtlichen Sturmregens, von den noch leise schwankenden Pappeln, auf unsre Häupter fielen: „Hadem, die Pappeln weinen vor Freude, daß sie den gewaltigen Sturm überstanden haben, und noch grünen, noch leben.“ Ich kann dieses nicht von mir sagen; — der Sturm, der mich überfiel, dauert fort — und noch lebe ich — es ist der erste, Hadem, und ich bin noch zu jung. Noch hat die Zeit den Stamm, auf dem mein Wipfel ruhen soll, nicht abgehärtet. Die Stütze, deren ich bedarf, sank weg; mein Licht verschwand mir plötzlich, und kehrt nicht wieder. Vor meinen Augen liegt nun eine Dämmerung, wie die Dämmerung meiner Höhle, wenn ein plötzlicher düsterrother Fackelschein die dunkelsten Winkel derselben erleuchtet. Kaum entdeckte ich meine Göttin in dieser Dämmerung, und nur dann werde ich sie wieder in ihrer ganzen, reinen Klarheit sehen, wenn ich da seyn werde, wo sie mir zum erstenmal erschienen ist. Und wenn sie mir nicht wieder erschiene! Hadem, wenn auch sie mich verlassen hätte, da der mich verlassen hat, der mir die Wolke öffnete, die sie mir verbarg!

Ich las einmal in einem Buche von einem frommen Jünglinge: es habe dieſem frommen Jüuglinge getraumt, ein ſchöner, glänzender Engel küſſe ihn im Schlafe. Dieſer Kuß habe auf ſeinen Lippen einen ſolchen unauslöſchlichen, ſüßen Eindruck zurückgelaſſen, daß er ihn ſein ganzes Leben hindurch gefühlt, ſich nie von einem Sterblichen die Lippen mehr berühren laſſen, und nie ein unreines oder ſündliches Wort geſprochen habe. Hadem, Sie ſagten, es ſey ſonſt ein ſehr einfältiges Buch; aber dieſe einzige Stelle enthalte einen ſo tiefen Sinn, daß er alles andere Thörichte reichlich bezahlte, und Sie möchten dieſe Stelle lieber geſchrieben haben, als das gelehrteſte Werk. Ich verſtehe jetzt dieſen Sinn!

Kaſtanienbaum vor meinem Fenſter mich anweht. — Warum

unterbrach Sie mein Oheim, mitten in Ihrer Rede? — Sollte die Tugend das seyn, was Sie mir sagten — was soll dann aus mir werden? Zerstückelt, in Theile zerstückelt, die vor meinem Geiste zerrissen schweben — nach Maße gemessen, nach Regeln gezogen — nach Verhältnissen abgewogen, soll ich sie in Rücksicht meiner und der Menschen denken? Das einzige Gute, das einzige Wahre, die Tugend leide keine Uebertreibung? Was heißt hier Uebertreibung? So soll ich das nie in seiner ganzen Kraft und Stärke ausüben können, was meine Brust ausfüllt, was mir allein der Mittelpunkt von meinem und der Menschen Daseyn zu seyn scheint? So ist sie zu erhaben für den Menschen, um sie ganz zu besitzen, um sie ganz auszuüben? Ihre Worte, Hadem, nicht die meines Oheims, von jenem unglücklichen Abend, auf einen so glücklichen Tag, erzeugen quälende Zweifel in meinem Geiste; und doch scheint es, daß sie genau mit den Ihrigen zusammenhangen. Hadem, wenn es so ist — wenn es ganz so ist, so geben mir die Worte meines Oheims über einen mir so dunkeln, so weit entlegenen Gegenstand mehr Licht, als ich je zu sehen wünsche, als ich je ertragen kann. So sprengte er zwischen mir und der Welt eine Kluft auf, in die ich mich stürzen muß, die ich nicht überspringen kann, weil Sie mir fehlen, nachdem Sie dieselbe so weit aus einander gerissen haben, daß sich meine Haare vor ihrem klaffenden Schlunde sträuben. Verstehen Sie, was ich sagen will? Ich empfinde wohl, daß ich dunkel rede, so dunkel, wie ich fühle, aber dieß ist eben mein Unglück, dieß ist es, worüber ich klage, was für mich so ängstlich ist — da eben

Es iſt ſchrecklich! — Leſen Sie nur, und ſagen Sie mir geſchwind, was daraus für mich werden ſoll. Beinahe fange ich an zu begreifen, daß ſolche Männer wie Sie und der Kammerrath, und wie ich durch Sie einer werden ſollte, dem Geſpenſte meines Oheims zuwider ſind, weil es durch ſie als das erſcheint, was es wirklich iſt, was es nicht ſeyn ſollte. Bin ich auf der Spur? auf der rechten Spur? Nun, meine Göttin, ſo nimm du den verlaſſnen Jüngling in Schutz! — Haben, iſt jenes Weſen ein Popanz, von Menſchen zuſammengeſetzt, um Kinder und Schwache zu ſchrecken? Iſt es ein falſcher Götze, den ſeine Prieſter auferzogen, wohl gepflegt, und dann in das Dunkel hinter dem Altar geſtellt haben, damit keiner von den Anbetern den Betrug entdecke? Sagen Sie mir das! beantworten Sie mir nur dieſes ſchnell! Muß es ſo ſeyn? Vertragen es die Menſchen nicht anders? Warum ſagten Sie mir denn: die ſtillſte, geräuſchloſeſte Leitung der Menſchen auf Erden ſey die beſte und weiſeſte; ſie müſſe

einem Sommerregen gleichen, der die Erde befruchte, ohne daß man ihn höre?

Ich dachte, das Leben und Thun der Menschen unter und gegen einander sey so freundlich, ihre wechselseitige Noth schlinge ein Band um sie alle, dem sich keiner entziehen möchte, das jeder gern fester zusammenzöge, und der beste, und auch der glücklichste unter ihnen sey der, welcher am meisten Gutes thun könnte, auch sey er der Beliebteste und Willkommenste. Und ist es nicht so? Darf es keiner auf seine Weise? Auf die gerade, die rechte Weise?

Auch für den guten Kammerrath ist es mir, wie es scheint, nicht gelungen. Mein Oheim sagt überdieß, ich hätte mich lächerlich bei dem Fürsten gemacht. Lächerlich? Desto schlimmer für den Fürsten, wenn man sich mit solchen Erinnerungen bei ihm lächerlich macht! Oder liegt das Lächerliche nur in dem Neuen für ihn; o, so ist es noch schlimmer! Was forderte ich denn von ihm? — Die Geschichte des Kammerraths ist mir nun so klar — übte nicht auch er die Tugend mit seiner ganzen Kraft, ohne alle Rücksicht auf sich, aus? Er ging ja nicht, mit dem Maße in der Hand, an das Werk; er berechnete ja sein Thun und Wirken nach keinen Regeln, folgte ja nur der Weisung seines guten, menschenfreundlichen Herzens! — Und darum? darum? — Von seiner Geschichte begann alles, was mir widerfahren ist; aus ihr entsprangen in meinem Kopfe die ersten ängstlichen Gedanken über das Wesen der Menschen — und was darauf erfolgte, entwickelte und verwirrte sie immer mehr. So liegt denn das Ding,

mernden Sterne und der helle Mond ſind die Lichter, welche dieſen Kirchhof mit ihrem ſanften Scheine beleuchten. Ich rufe in der Einſamkeit über dieſes Grab, und keiner antwortet mir, keiner löſet meine Zweifel. Soll ich mir allein trauen? mich befragen? Iſt die Zeit, die ich jetzt lebe, eine Prüfungszeit, ſo früh mir aufgelegt, mein Herz und meinen Verſtand zu üben? Dieſer Gedanke kommt jenſeits dieſes Grabes her;

er kommt von Ihnen, Hadem. Ich will ihn faſſen, und mich feſt daran halten.

Wir leben
Vater, den w
wenn er Sie
ber Sie verlor
Sie bei uns
bekannten Büc
ſtehen gebliebe
und wenn Sie
ſich meine Ar
ich ſuche ſie
bekümmern.
Liebe ſo weit
Zimmer zu ve
dem Lebhaften
Möchten Sie
daß Sie mich
wie weh es I

Mein Oheim ſagte mir, er würde dem Kammerrath Kalkheim eine Stelle geben, die ihm reichlich die verlorne erſetzen ſollte. Nun ſpricht er, der Kammerrath habe ſie ausgeſchlagen, und äußere ſich, er ziehe ſeine jetzige Lage jeder vor, ſelbſt der ehemaligen. „Du ſiehſt alſo," ſetzte er hinzu, „für wen Ihr den unbeſonnenen Streich gemacht habt; daß

Sicherheit und Unwiſſenheit einherging? Wenn meine erſte gut gemeinte That ſo ausfällt — ſolche Folgen für mich hat — mir ſolche Lehren aufdringt, mir ſolche Ausſichten in die Zukunft eröffnet — Hadem, was ſoll ich von der Zukunft hoffen, was von der Welt denken, in welcher ich bald thätig auftreten ſoll! Wenn ich bei jeder That, die mein Herz für gut und gerecht erkennt, ſo verfahren ſoll, ſo wägend und berechnend, — wird dann auch nur Eine ſo kräftig und rein aus ihm hervorſpringen, wie ſie ſeyn muß, um dieſen Namen ganz zu verdienen? Wird bei dieſem Wägen und Rechnen, bei dieſer Rückſicht auf die Verhaltniſſe um mich her, deren Umriß kein Auge erreicht, mein Blick ſich nicht nach und

nach auf mich ſelbſt zurückziehen? Und dann? Ja dann, wenn ich einmal angefangen habe, die Tugend zu zerſtückeln, um gerade ſo viel zu thun, daß auch nicht das Mindeſte mehr geſchehe, als eben die Verhältn
iſt es mit mir und der Tugen
guter Handelsmann, der ſein K
aber kein Menſch, wie Sie e
Meinen Geiſt ſchwindelt es vor
aushauchenden, ſich immer wei
und ich fürchte, die Gedanken,
entfernen meine Göttin ſo w
mehr werde erreichen können.
meines Geiſtes nachſchwingen z
glauben, daß ſie mit der einen
Ewigen berührt, und mit der
Nach meinem dunkeln Eichenw
Strome! meinen blühenden Thä
aus denen der einſame Adler
ich dann ſeinem kühnen Fluge
der Saat aufſteigt, und über
dieſe Stadt, mit allem was
meinem Geiſte verſchwunden iſ
lichen Landleute mich wieder
Wohlthater ihrer Kinder: dann
die vor mir iſt; dann erſt wir
Kuſſe des frommen Jünglings liegt, recht klar werden. Und ſind nicht Sie mein Schutzengel? Küßten Sie mich nicht bei dem plötzlichen Abſchiede? begleiteten Sie nicht Ihren Kuß

ausbreitete, der ſelbſt ſeinen Henker der heiligen Sache gewann, für welche er ſo eben ſtarb.

2.

Einige Zeit nach Hadems Abreiſe brachte der Buchbinder Ernſten eine Anzahl Bü
nahm, fand er vier fra
gegeben hatte. Er gab
ſagte ihm: dieſe Bücher
zu. Der Mann erklärte
Donnerſtag Abends geb
ſeinem Zögling Ernſt vo
übergeben.

Es war der Tag der
aus Ernſtens Herzen nach
Er drückte die Bücher an
ſagte: Herr Hadem habe
dem erſten Bande etwas
Er erkannte Hadems Hand
trat er auf die Seite und

„Der Jüngling, der
Er wird ihn ſicher durch
ihn mit Stärke ausrüſten
den Menſchen zu beſtehen
gebung der lauterſten T
ſchrieben; ſie enthalten ei
ihrem Liebling ihre heili
ſchleierte, da die Menſch
zu haben ſchienen.“

„Du ſiehſt, Ferdinand,“ rief Ernſt entzückt, „daß Hadem uns nicht verlaſſen hat, daß er uns nicht verlaſſen konnte.

In
rede

Bud
den
keit,
volle
endl

ſeinen Zeitgenoſſen wieder aufzuwecken. Dieſes that er ſo wahr und kühn, als er es fühlte, und mit der Stärke der Beredtſamkeit, deren nur derjenige fähig iſt, in deſſen Bruſt und Geiſt dieſe moraliſche Kraft in ihrer ganzen Fülle wohnt. So tief, wie er, ſah Keiner die Gebrechen der Geſellſchaft; ſo tief, wie er, fühlte Keiner, daß wahre Menſchen in derſelben keine Stelle mehr finden können, auf welcher ſie es ohne Gefahr verbleiben dürfen. Sein ſcharfes Auge, ſein forſchender Geiſt, ſein zartes, verwundetes Herz entdeckten die Wurzeln des Uebels; und mit kühner Hand riß der Begeiſterte die ſich

im Dunkel windenden Gä rgraben
lagen, und verjagte die E Wahn,
Eigenliebe und Gewalt zu i beſtellt
hatten. Offen legte er das die und
Wahre im Menſchen zernag eſtechen,
nichts ihn zurückhalten. Je je höher
diejenigen daſtanden, welche unter-
hielten, deſto ſchonungsloſ ſie an.

In weiſſagendem Geiſte ſagte er den Vergiftern, was ihnen

bevorſtände, und wie eben das Gift, das ſie ausſtreuten, am
Ende ſie ſelbſt verzehr
Ohren. Er empfing
jeden erwartet, welcher
eben dadurch legten ſie
er der einzige Mann
ihnen den Spiegel der
dem Abgrunde warnte,
ſelbſt aufgruben.

Nach vielen Leiden
zurückgekehrt, in welch
idealiſche Land, über w
Eigennützige nicht glau
kennen unſern Urſprun
weiſen. Und trügen un
dahin, wenn der Dru
Spötter, das Schauſ
drängt, verfolgt und
ihnen finden? wie die n
dungen, die aufrühreri

In jenem Lande iſt
die goldnen Pforten u
Eingange rollte die Fin
gezogen hatten.

Ernſt verſchloß die Bücher ſorgfaltig und ſagte in ſeinem Herzen: „Da du mir von Hadem geſchenkt biſt, ſo wirſt du in dieſem Hauſe nicht willkommen ſeyn; du ſollſt mich ja lehren, woran ſie nicht zu glauben ſcheinen. Ich verſchließe

dich
Bri
Gei
dich

ſo
Bu(

der Natur, den ihr Liebling dem Menſchengeſchlecht wieder geöffnet hat.

„Alles iſt gut, wie es aus den Händen des Urhebers der Dinge kommt; alles artet unter den Händen des Menſchen aus. Er zwingt ein Land, die Erzeugniſſe des andern zu nähren, einen Baum, die Früchte des andern zu tragen. Er vermiſcht und verwirrt die Himmelsſtriche, die Elemente, die Jahrszeiten, verſtümmelt ſeinen Hund, ſein Pferd, ſeinen Sklaven; er verkehrt, entſtellt alles; er liebt die Mißgeſtalten, die Ungeheuer, und will nichts, wie die Natur es gemacht hat, ſelbſt den Menſchen nicht: man muß ihn für ihn zurichten, wie ein Schulpferd, ihn nach ſeiner Weiſe biegen, wie den Baum ſeines Gartens.“ Emil, 1. B.

Kaum hatte Ernſt den Sinn dieſer Worte gefaßt, als ihm ein lauter Schrei entfuhr, der Ferdinand aus dem Schlafe weckte. Er beruhigte dieſen, und legte ſich dann in das Fenſter. Seine Bruſt dehnte ſich aus, ſeine Augen durchflogen den geſtirnten Himmel vom Niedergang zum Aufgang:

„Alſo iſt ſie nur des Menſchen Werk, dieſe Verzerrung, dieſe Ungeſtalt, dieſer Mißklang mit mir! Und du biſt, biſt

ganz wie ich dich dachte, fühlte und ſah! Dieſe Worte ſagen mir es deutlich; ihr Sinn durchbebte meine Seele und aus dem Zittern entſprang ein Lichtſtrahl des Himmels. Die Menſchen konnten ihre Beſtimmung nur dadurch aus den Augen verlieren, daß ſie das ſchönſte, erhabenſte Werk der Schöpfung, in ſich und den Gegenſtänden um ſich her, verunſtalteten, verſtümmelten und zerſtörten. Und wie ſie dieſes bewirkten, wodurch ſie ſo unglücklich wurden, und wie ſie glücklich werden können: das ſoll mich dieſer dein Prieſter lehren, heilige Natur! Schon ſtehe ich vor den Geheimniſſen; der Vorhang iſt aufgezogen, und der Geiſt meines Hadems ſteht mir zur Seite."

Mit eben der Anſtrengung und Heftigkeit, mit welcher ein Durſtiger in der Wüſte Afrika's arbeitet, den feuchten Boden aufzuſprengen, unter dem er eine Quelle wittert, ſein kochendes Blut zu erfriſchen, arbeitete Ernſt an der Enthüllung der Worte, welche die Gedanken und Empfindungen verſchleierten, von denen er die Ruhe ſeiner Seele erwartete. Er ſtand vor dem Buche, wie der Unglückliche vor der begeiſterten Prieſterin zu Delphos, die ihm von ihrem Dreifuß einen Rath ertheilt, deſſen Sinn er nicht ganz begreift. Seine beſchränkte Kenntniß dieſer Sprache reichte nicht hin, den Mann zu faſſen, der ſo viel mit wenigen Worten ſagt. Auch wagte er es nicht, eine Zeile zu verlaſſen, deren Sinn er nicht hell begriffen hatte, aus Furcht, ſeinen neuen Führer zu mißdeuten. Ueber ſeiner Anſtrengung ging die Sonne auf; er überblickte den erworbenen Gewinn neuer Ideen und Gefühle, verſchloß ſeinen Prieſter der Natur, wie er ihn

nannte, und freuete ſich auf die nächtliche Zuſammenkunft mit ihm.

3.

Der Präſident gab ſich indeſſen Mühe, für Ernſten einen Hofmeiſter zu finden, der das Alles zu verbeſſern und zurecht zu ſetzen im Stande wäre, was Hadem nach ſeiner Meinung verdorben hatte. Er fand bald alles, was er wünſchte, in einem Schweizer, Namens Renot. Eine empfangene Beleidigung, welche er an einem jungen Manne aus einer großen und mächtigen Familie in Frankreich zu gewaltſam und auffallend gerächt hatte, brachte ihn in dieſe Gegenden. Er mußte fliehen, um der Baſtille zu entwiſchen.

Dieſer Renot nun beſaß in den Augen des Präſidenten alle mögliche Eigenſchaften: Ton, Muth, Bekanntſchaft mit den Gebräuchen der feinen Welt, Geſchmeidigkeit im Umgange und tiefe Achtung für das, was Stände und Menſchen ſo ſcharf unterſcheidet und trennt. Den Angriff gegen einen Mann von hohem Stande verzieh ihm der Präſident als Offizier, und vergaß darum, daß er nur ein Bürgerlicher war. Dieſer Renot war ſeit einiger Zeit bei ihm eingeführt, aß oft an ſeiner Tafel, und je mehr der Präſident ihn ſah und hörte, deſto mehr überzeugte er ſich, es ſey der Mann für ſeinen Neffen. Er ſprach von dieſem mit ihm, erwähnte ſeiner Schimäre und hörte mit innigem Wohlgefallen Renots Aeußerung hierüber. Dieſer ſagte:

„Der vorige Hofmeiſter hat höchſt wahrſcheinlich Ihres Neffen lebhaftes, verſprechendes Gefühl der Ehre und der Ruhmbegierde nach einem Gegenſtande geleitet, welcher ihm,

als einem Manne, der die Welt und die Menſchen nur aus Büchern kennt, bekannter war, als jene. Dieſe Verzerrung, Ew. Excellenz, iſt nicht neu; es iſt eine alte Krankheit aller derjenigen ſogenannten aufgeklärten Leute, die ihre Lage und ihr Stand auf immer von der Rolle ausſchließen, welche Leute von Geburt und Macht mit Recht ſich ausſchließlich zugeeignet haben. Auch iſt es natürlich, vielleicht gar verzeihlich, daß ihr gekränkter Stolz, ihre zurückgedrückte Eigenliebe einigen Troſt in dem Gedanken findet: ſie beſäßen etwas, das denjenigen fehlte, welche ſo weit über ſie erhaben ſind. Aber wenn ſie dieſes Leuten von Geburt, Anſprüchen und Stand beibringen wollen, und von dieſen zu fordern wagen, daß ſie das, was ſie wirklich beſitzen, für Schimären austauſchen ſollen, da muß man ihnen Einhalt thun, und ich ſehe, daß Sie es zu rechter Zeit gethan haben. Sie werden vermuthlich dieſelbe Krankheit an einigen neuen Schriftſtellern Frankreichs bemerkt haben; die Deutſchen, die dieſen immer ſo gerne nachahmen, wollen auch hier nicht zurückbleiben. Dieſe Schimäre verſchwindet aber leider ſehr ſchnell, wenn man einmal ſelbſt auf dieſen Schauplatz tritt, und die Menſchen in ihrem thätigen Wirkungskreiſe handeln ſieht. Gnädiger Herr, hätte ich die Kur eines ſolchen Jünglings zu übernehmen — wiſſen Sie, was ich thun würde? — Ich würde eine luftige Schimäre durch eine andere vertreiben, die gewiſſe Leute nur darum ſo nennen, weil ſie, wie geſagt, der edelſte Theil des Volks, vermöge Geburt und Stand, ausſchließend in Anſpruch genommen hat, und ſich mit Recht in dem Beſitze behauptet.“

Präsident. Und das wäre?

Renot. Wovon ich so eben sprach: die Ehre, der Ruhm, der point d'honneur, den das erleuchtetste Volk zu einer Feinheit, einer Zartheit, einer Höhe und Bestimmtheit gebracht hat, daß er bei ihm alle andern Tugenden ersetzt, ja die einzige Tugend der Gesellschaft geworden ist.

Leiten Sie die Einbildungskraft Ihres Neffen auf diese Göttin; zeigen Sie ihm diese Tugend unsers verfeinerten Zeitalters in ihrem ganzen Glanze; beweisen Sie ihm, wie alle andern, einen Mann von Stande zierenden Tugenden aus dieser allein entspringen, durch sie allein geltend werden: und ich stehe Ihnen dafür, er wird der phantastischen Göttin, welche sein grämlicher Hofmeister vor seine Augen gezaubert hat, bald den Abschied geben.

Der Präsident, höchst zufrieden mit den Gesinnungen Renots, erkundigte sich nun sorgfältig nach seinen Umständen und Verhältnissen; seine Kenntnisse glaubte er genug geprüft zu haben. Alles sprach zu Renots Vortheil, bis auf seine Kasse; doch eben auf diesen letzten Umstand bauete der Präsident die Erfüllung seines Wunsches. Er ließ ihm die Erziehung der jungen Leute antragen und ihn versichern, daß er ihm am Ende derselben durch seinen Einfluß eine ehrenvolle Bestimmung verschaffen wollte, die ihn gewiß für dieses Opfer entschädigen würde. Renot nahm, nach vielen Schwierigkeiten, den Antrag endlich an, bewies aber dem Präsidenten sehr weitläufig, welch ein Opfer er seinem einmal gewählten Stande hierdurch brächte.

Nun bereitete der Präsident seinen Neffen darauf vor.

Dieſer verſicherte ihm gelaſſen: er brauche keinen Führer mehr; Hadem habe ihm einen zurückgelaſſen, und der Führer, den ihm die Natur gegeben, werde ihm bald in ſeinem geliebten Vater zurückkehren.

Der Präſident ließ ſich hierauf nicht ein; er erzählte: es ſey ein Mann von Ehre und Verdienſt, ein Offizier, und rühmte unter andern, wie vortrefflich er franzöſiſch ſpreche, wie er den ganzen Reichthum, die ganze Feinheit und Gewandtheit dieſer Sprache in ſeiner Gewalt habe. — „Und du weißt, Neffe," ſetzte er hinzu, „wie nöthig uns Leuten von Stande dieſe Sprache iſt."

Ernſt. Ja, Oheim, dieſe Sprache iſt mir nun ſehr nothwendig; ich fühle es nur zu ſehr, wie wenig ich bisher Fortſchritte darin gemacht habe — und darum, — wenn er mir in dieſer Sprache Unterricht geben will, ſoll er mir willkommen ſeyn. Ob ich ihn als Führer brauchen kann — ob ich ſeiner dazu bedarf, davon ſind mir andere Beweiſe nöthig, als Sie mir von ihm gegeben haben. Ich weiß nur allzu ſehr, was es bedeutet, einen Menſchen zu erziehen, und was es von beiden Seiten vorausſetzt.

Der Präſident glaubte, Ernſt wollte wieder in ſeine alten Grillen verfallen. Er ſchwieg darüber, und dachte: er habe für jetzt genug gewonnen, und könne nun das Uebrige dem gewandten Renot überlaſſen.

Er freute ſich noch mehr, als Ernſt ihm ſagte: „Schicken Sie ihn noch heute; ich möchte noch heute etwas von ihm lernen."

Der Oheim liebkoste ihn, und ſagte:

„Ich hoffe, lieber Neffe, er wird dich bald zu uns bringen, und du wirst uns allen wieder der willkommene Gast seyn, den wir so lange vermißt haben.“

Oheim, antwortete Ernst, glauben Sie, ich würde Sie so sehr beleidigen, daß der Fremde von mir erhalten könnte, was ich Ihnen nicht gewähren konnte? gewiß nicht konnte; sonst würde ich es längst gethan haben.

Präsident. Ich danke dir für die Feinheit der Empfindung. Behalte sie bei, und du wirst bald können, was ich so sehnlich wünsche. Bedenke nur, mit welchem Kummer dein guter Vater das sonderbare Verhältniß bemerken wird, in welchem du in seines Schwagers Hause lebst. Wird er an mir, dem lang Erprobten, zweifeln? Wird er daran zweifeln, daß alles, was geschah, nur zu deinem Besten geschah? Was konnte mich anders bestimmen, so zu handeln, als dein Bestes? die Liebe zu dir, die Sorge für dich? Glaubst du, daß du die nie gestörte Eintracht zwischen deinem Vater und mir zerrütten könntest? Oder willst du es? willst du Verwandte trennen, die sich brüderlich lieben? in unsern Jahren trennen? — Ernst, ich habe durch dich meine einzige geliebte Schwester verloren — denn du weißt ja wohl, daß sie an den Folgen der Niederkunft mit dir starb —: willst du mir nun auch die Freundschaft des Mannes rauben, mit dem ich durch sie verbunden bin? willst du mich bei ihm anklagen?

Thränen der Rührung traten in Ernstens Augen:

„Oheim, ich klage nur mich an, niemand anders; und — warum haben Sie mir dieses nicht längst gesagt, warum nicht längst so mit mir gesprochen? Ich fühle es wohl, ich bin ganz

verkannt und werde es wohl immer bleiben; denn ward nicht
Er es? — Aber ich kenne ihn, u
mich immer erkennen. — Und, L
mich an Ihrem Tiſche ſehen, wenn

Der Oheim küßte ihn, nan
Neffen, und ſagte: er eile nun,
ſchnell mitzutheilen, da ſie ſich
Vetter ſehnten.

Ernſt wendete ſich zu Ferdi
deine Treue, dein Ausharren, 1

Ferdinand lobte ſeinen Entſc
derung und konnte, wie er Ern
den Augenblick erwarten, die Tre

Ernſt ſprach von dem neuen
er ihn, wie er Hadem nie genan
lich: „Das Einzige, was ich von
Einrichtung unſerer Zeit ſtören
danken gar nicht ertragen, ihn a
wo Hadem zu ſitzen pflegte.“

Ferdinand. Aber du kennſ

Ernſt. Ich kenne ihn, Ferdi
nur in etwas — glaubſt du wohl
hätte? Und gliche er ihm auch,
Er! — Doch um eines willen,
Hadem mir gewiß vergeben; abe
nicht ſitzen. Wir wollen in dem
Bücher wechſeln, und das Franzöſiſche ſoll mit ihm unſere
Hauptſache ſeyn.

4.

Renot glaubte, in Ernſten einen träumenden Phantaſten, oder ſtörriſchen, mißmuthigen jungen Menſchen zu finden, und ward etwas betroffen, als ihm ein heiterer, ſchöner Jüngling frei und offen entgegen trat, ihn anſtändig grüßte und ſeinen Antrag zu erwarten ſchien. Er gab ſich zu erkennen und ſagte: „es ſey zwar bisher nicht ſein Geſchäft und ſeine Beſtimmung geweſen, ſich mit der Erziehung abzugeben, wie ſie an ſeiner Kleidung wohl ſehen würden; aber er hätte unmöglich dem Wunſche des Herrn Präſidenten widerſtehen können. Es erfreue ihn nun, da er ihn und ſeinen Freund ſehe, daß der Herr Präſident ihn der Ehre würdig gehalten, etwas zu der Bildung ſo viel verſprechender Jünglinge beizutragen. Das Opfer, ſetzte er hinzu, das ich etwa dadurch bringe, kann mir nun ſelbſt nicht anders als zur Ehre gereichen!“

Ernſt. Gereicht es nur zu Ihrem Vergnügen und zu unſerm Vortheil, ſo gönnen wir Ihnen das gerne, was Sie ſo hoch anſchlagen. Aber ich wünſchte nicht, daß es ein Opfer wäre; denn ein Opfer koſtet ſo viel, und man wagt ſo viel dabei, daß Sie mich dauern ſollten, wenn es wirklich nur ein Opfer wäre.

Renot empfand den abgewogenen Sinn dieſer Worte recht gut, und ſah etwas verwundert den Roſenmund an, aus dem ſie ſo ſanft floſſen. Er antwortete:

„Freilich wage ich es nicht, mir zu ſchmeicheln, den Verluſt, welchen Sie in Ihrem vorigen Hofmeiſter erlitten haben, zu erſetzen“ —

Ernſt. O, mein Herr, er war mein Freund. Nennen

Sie ihn nicht ſo — denn eben in dieſem Worte liegt ja, was ich vorhin ſagen wollte.

Renot. Glauben Sie
übernommen haben, wenn ic
Hoffnung ſchmeichelte, ihn e

Eine leichte Röthe flog
klopfte — ſein Augen konnte
Erinnerung nicht verbergen.
ſein ruhiger, ſeelenvoller B
Stirne, von ſanfter Freund
ungepudertes, braunes Ha
ringelte und ſeine Schläfe b
ſeiner Stimme, der nie du
Leidenſchaften in Mißton ü
in dieſem Augenblicke leben
ihn, hörte ihn, verglich mit i
volle Weſen und Betragen
glatte, wie ein Spiegel glä
dem zu verrathen ſchien, wa
lichkeit, ſeine liſpelnde Au
kräuſeltes und weiß gepudert
Blick, dem er zu gebieten
unerſetzlich ſein erlittner Ve
„Dieſer kennt den Weg zu [illegible]

Renot beobachtete ihn genau, ohne es ſich merken zu laſſen. Sein Blick ſchien auf Ferdinand um ſo mehr zu verweilen, je mehr er mit Ernſten beſchäftiget war. Auch t ſeine Gegenwart eine beſſere Wirkung auf jenen, wozu

in ihrem ganzen Umfange kennen lernen — Sie müſſen mir die ganze Stärke ihrer Ausdrücke, alle ihre Eigenheiten und Wendungen recht deutlich machen. Ich bedarf es, den Werth, die Kraft der Worte ſo kennen zu lernen, daß ich mich in keinem irre, daß ich ja den Sinn eines jeden recht faſſe — keines zu mißdeuten Gefahr laufe. Dieſes halte ich für das Allerſchlimmſte — für das Allerſchwerſte.“ —

Renot freute ſich über Ernſtens heiße Begierde, eine ſo wichtige Sprache in ihrem ganzen Umfange lernen zu wollen; er ſagte laut: dieß ſey ein gutes Zeichen; und nun ließ er ſich in ein weitläufiges Geſpräch über dieſen Gegenſtand ein. Er entdeckte ſehr bald, daß Ernſt die Hauptſchwierigkeiten ſchon beſiegt hatte; und um ſo wichtiger machte er jetzt das, was ihm noch zu thun übrig bliebe. Er bewies, daß ihm dieſes nur ein Mann beibringen könne, der lange in der Hauptſtadt von Frankreich gelebt habe. Und nun erfolgte ein großes, glänzendes Lob des franzöſiſchen Volkes. Vorzüglich rühmte er deſſen zartes, feines Gefühl für die Ehre, und vergaß nicht, ſeine eigene Geſchichte damit zu verweben.

Weitläufig
und wie er
„dafür aber
mich nun
der Ehre
Frankreich,
ſeyn.“ In
wollte, ſuch
in der Fer
Hauptgeger
fand er ei
haften Ein
leicht und
Menſchen
Er ſtand
den Mann
Ernſt
Bei allen
ſchnell folg
ſagte ſtill
an ſich, ſo
theilt!“ de
leitete das
Antwort ſc
es leicht,
geläufig ü

Er hatte in Genf den Wiſſenſchaften geliebkoſet; und da der Sinn ihm angeboren zu ſeyn ſchien, das allgemein Nützliche

und überall Angenehme ſchnell auszufinden, und er die Wirkung auf Andere ſehr früh zu berechnen wußte, ſo hatte er die Ideen des Vertriebs ſehr geſchwind und leicht erworben. In der franzöſiſchen Literatur war er ſehr ſtark und ſprach von ihren Schriftſtellern mit Begeiſterung. Ernſt horchte auf und erwartete jeden Augenblick, daß Renot ſeinen Lehrer unter den berühmteſten Männern Frankreichs nennen würde, und beſonders, weil dieſer ein Genfer war, wie ihm der Titel ſeines Werkes geſagt hatte. Da aber dieſes nicht geſchah, ſo hielt er die ſich immer vordrängende Frage über den einzigen Mann zurück, von dem er ſo gern etwas erfahren hätte. Er fühlte wohl, Hadem würde ihm Rouſſeau nicht geſandt haben, ſeine Stelle zu vertreten, wenn er der Liebling dieſes Mannes wäre; und ihn ſelbſt zu nennen, hieße den Schleier zerreißen, der ſein ſchönes Geheimniß bedeckte, vielleicht gar ſeine Wirkung ſtören. Er bat nun Renot um eine Stunde und führte ihn in ein Seitenzimmer.

Renot verließ die Jünglinge, ſprach gegen den Präſidenten hoffnungsvoll von ihren Fähigkeiten, leicht von ihren bisherigen Fortſchritten und rühmte ſich ſehr beſcheiden: er denke, alles Uebrige bald in das gehörige und natürliche Geleiſe zu bringen.

Ferdinand ergoß ſich in große Lobſprüche über Renot. Ernſt ſagte gelaſſen: „Da du nun einmal Soldat werden willſt, ſo kann er dir vielleicht nützlich ſeyn. Ich aber bleibe bei dem, den du vergeſſen zu haben ſcheinſt.“

Ferdinand fühlte das Gerechte des Vorwurfs; und da ihm plötzliche Wirkung ſo natürlich war, ſo traten ihm Thränen in die Augen. Er ergriff Ernſtens Hand und ſagte:

daß man hier das aufgedunsene Herz durch Verstand, Spott und Witz erleichtern müsse. Er bewunderte zwar Ernstens schnelle Fortschritte in dem Französischen, schrieb sich aber ganz natürlich bei dem Oheim das Verdienst davon allein zu. Gleichwohl konnten ihn seine Eigenliebe und seine Eitelkeit nicht so weit verblenden, daß er nicht hätte einsehen sollen: Ernst sey ein Wesen von so eigner sonderbarer Art, wie ihm noch keines vorgekommen sey. Lächeln konnte er zwar über ihn, aber die Achtung für ihn drang sich ihm wider seinen Willen auf; und dieses lästigen Gefühls wollte er für immer los werden.

Indeß kam der Vater aus dem Bade zurück. Der Präsident hatte ihm den Vorfall, die Entfernung Hadems und die Anstellung Renots geschrieben. Mit welchen Farben, läßt sich leicht vermuthen; und wie nachtheilig er die Wirkung des Briefes auf den Fürsten vorstellen mochte, beweisen seine obigen Aeußerungen. Doch schonte er Ernsten, und versicherte seinem Schwager: er würde bei dem Fürsten alles wieder gut machen. Nur sey es nöthig, daß er Ernsten bei seiner Rückkehr so bald als möglich wieder auf das Land bringe, und sich selbst jetzt dem Fürsten nicht zeige, um ihn nicht an die unangenehme Sache zu erinnern.

So sehr Herr von Falkenburg Hadem auch liebte, so nahm er es ihm doch sehr übel, daß er seinen Sohn zu einem solchen unüberlegten Schritte, den man so häßlich auslegen konnte und mußte, verleitet hätte. Er sah es, nach der Vorstellung des Präsidenten, als eine schlechte That gegen diesen an, als eine gesetzwidrige, aufrührerische Handlung gegen die Ordnung

des Landes,
für den er
den ein Jün
er nun auch
hielt er doch
Das Einzige
das Leiden
gränztes Zut
waren.

Ernſt ſt
Bruſt und
Erretter, de

Der tie
Zärtlichkeit,
blühte wie
ſeine Seele
wie ehemals;
reden anfing
war das dun
Weſen in ſe
er ſchien bad
Jahre dem
Vater bemer
deſſen wohl
Sohne gewi
wenn es der
erweckt hätte.
leitenden un

entfernt, durch eine That entfernt, bei welcher ich auch auf Ihren Beifall rechnete. Ich bin gestraft genug dafür." —

Vater. Ich weiß alles, Ernst. Aber Er that es ja; Er reizte dich ja, den Brief zu schreiben; warum klagst du denn dich an?

Ernst. Er? Mein Vater, er that es nicht; er wußte nichts davon. Sie glauben Ihrem Sohne auf sein Wort, und nie betheuerte er Ihnen, was er sagte. Sollt' ich es jetzt bei einer für mich so wichtigen, ich möchte sagen, heiligen Sache thun, so würde ich mich als tief gefallen ansehen. Und dieses wollen Sie gewiß nicht. Ich will gerne von dem Geschehenen schweigen; die Nothwendigkeit gebietet hier. Aber machen Sie, mein Vater, daß wir schnell hier weg kommen — ich muß diese Stadt verlassen, wo mein Unglück entstanden ist, wo ich Dinge erfahren habe, denen ich kaum gewachsen war, die ich so schwer ordnen konnte. Seyen Sie nun mein Führer, mein Freund!

Der Vater fragte, wie er mit seinem jetzigen Hofmeister zufrieden sey; und Ernst antwortete:

„Er spricht das Französische vortrefflich; und da ich das brauche, so bin ich zufrieden mit ihm. Reisen wir heute? Führen Sie mich heute nach unsern blühenden Thälern zurück?"

Vater. Morgen! morgen mit dem Aufgang der Sonne!

Der ganze heitere Frühling der Jugend umschimmerte Ernstens Angesicht:

„Und sagen Sie mir nun, geliebter Vater — nur noch das, was ich Keinen hier fragen konnte, nicht zu fragen wagte: — was ist aus Hadem geworden? Wo ist er nun?

werde ich ihn nicht wiederſehen? ihm nicht ſchreiben dürfen?
keine Antwort v

Vater. S
und zum Brief
ſchrieb mir in
meldete mir zu
England verkauf
den Zeitungen
einſchiffet.

Ernſt. Alſo
ich ihn — und
die weite Entfer
Vater, er iſt h
von mir trennen

Vater. Di
verſtehſt. Er w
Verluſt —

Ernſt. O,
und ſein Lob a
meinem Herzen.

Als ſein W
und rief ihm en
ſagte: Habem n
wir dieſe Stad
Ferdinand, ſteh

Ferdinanden
Seine durch die
genſtände gereizt

ihm nun todt ſcheinenden ländlichen Aufenthalt, zu dem er ſo plötzlich zurückkehren ſollte. Ernſt ſah ihn an, und ſann ſeinem ihm unbegreiflichen kalten Betragen, bei einer ſo fröhlichen Neuigkeit, nach.

Ernſtens Vater bezeugte dem Präſidenten ſeine Verwunderung darüber, daß er ihm ſo gerade geſchrieben: Hadem habe den unüberlegten Schritt veranlaßt, da ihm doch ſein Ernſt, der nie eine Unwahrheit geſagt, verſicherte, Hadem ſey der ganze Vorfall unbekannt geweſen.

„Bruder, antwortete der Präſident, unbekannt oder nicht: er hat es veranlaßt, deinen Sohn dazu gereizt; und eins iſt ſo ſträflich, wie das andere, und gleich nachtheilig für deinen Sohn. Wenn dein Ernſt ihn zu entſchuldigen ſucht, ſo entſpringt dieſes aus ſeinem guten Herzen, aus der närriſchen Liebe zu dieſem Menſchen, gegen den ich, bis auf dieſen Punkt, ſelbſt nichts habe. Willſt du übrigens aus deinem Sohne einen Phantaſten oder ein ſtörriſches Ungeheuer erziehen laſſen, das gegen ſeine nächſten Verwandten ſchon ſo früh zum Ankläger wird, ſo iſt dieſes gerade der Mann dazu, ihn zu einem oder dem andern zu machen. Dein Sohn war ſchon ganz auf dem Wege, ein träumender Philoſoph zu werden, dem alle bürgerliche Verhältniſſe mißfallen, der mit Lufterſcheinungen buhlt, während er jene mit Füßen tritt. Ich erwartete deinen Dank für das Geſchehene und dachte wenigſtens, du würdeſt meiner Weltkenntniß ſo viel zutrauen, daß ich wüßte, was ſich für einen Edelmann von deinem Namen und Anſehen ſchickt. Schriebe ich die That deinem Sohne allein zu, ſo würdeſt du ihn wahrlich nicht in meinem

Fenſter, und als ſie nun im Oſten in ihrer ganzen Herrlichkeit auferſtand, und der Teppich der Nacht ganz verſchwunden war, und ihr goldnes Licht ſich über die neue Schöpfung ergoß und ſie ſchmückte, ſah Ernſt die Erfüllung aller ſeiner Hoffnungen, aller ſeiner Wünſche in dieſem erhabenen Bilde am Horizont aufgehen.

„Du gehſt mir auf,“ rief er, „glänzendes Licht; und wenn du dort wieder hinter die Wolken trittſt, ſo ſtehe ich ſchon in der Mitte meines wiedergefundenen Paradieſes, und dann zieht die Nacht ihren Schleier zwiſchen mich und das, was ich hier erfahren habe. Dann ſtehe ich wieder in dem Tempel der Natur; ihr Prieſter wandelt mir zur Seite, und ich höre das Zuliſpeln ſeines Geiſtes — dort! dort werden mir ſeine Worte erſt recht ganz lebendig werden!“

Und als ſie nun ankamen, und die Freude der Hausgenoſſen und aller Landleute ſie empfing, als jeder herbeidrang, um die lange Vermißten zu ſehen, und jedes Freude ſich in Blicken und Gebärden zeigte: da fühlte ſich Ernſt, wie er geweſen war. Und als er den ſchmerzlichen Augenblick überſtanden hatte, in welchem er Renot in Hadems Zimmer treten und da ſich einrichten ſah, eilte er mit Ferdinand nach ſeinem Walde, den Felſen, dem Fluſſe, den Thälern, und jauchzte in ſeinem Herzen, alles ſo zu finden, wie er es verlaſſen hatte. Er trug ein weißes, feines Tuch in ſeiner Hand, in welches etwas eingeſchlagen war; er verheimlichte ſelbſt Ferdinanden, was es enthielte. Als er aber in die Höhle trat und die Blende erreichte, ſagte er zu dieſem:

trag
zu
kein
mal
Ferd
der
Tug
den
dieſe
und
kelſte
ich a
zeich
umm
Erin
da K
bekrä

dürr
verni
gend

mide

Staub vor ihm ſeyn, und mein Geiſt wird noch aus jenen Welten herabſteigen, und den ſeinen ſammeln; denn wenn ich denken, wenn ich fürchten könnte, daß je ihn meine Hand wegriſſe, ſo wäre es beſſer für mich, ich hätte nie

„Ver
möge ich
ſammle ih

Währ
genoß, di
lich darbo
auf die S
Geiſt, in
ihm imm
ward, un
immer tie
nun näher
wodurch e
Lehrer ler
der Natu
ihr wider
der Eitelk
trotz allen
erzeugten
ein Skla
gefundene
zu raube
lächerlich
und Thor
als die A
und ſchre

Zu

von dem Geiſte, dienen. Dieſes hielt er für den beſten Wegweiſer für einen Mann, der ſein Glück, ungeſtört von allen ängſtlichen Träumen, nicht allein machen, ſondern auch genießen will.

Dieſes Buch iſt durch vielerlei Beziehungen merkwürdig. Der Verfaſſer ſtellt uns in demſelben ein treues, aufrichtiges Gemälde der Denkungsart ſeines Zeitalters, ſeines ganz in Sinnlichkeit verſunkenen Volkes dar, und ſo ſyſtematiſch geordnet, daß, wenn die Zeit es allein dem Vergeſſen entriſſe, es den ſpäten Nachkommen zu einem ſichern Leitfaden dienen könnte, die Urſachen der bald darauf erfolgten ſchrecklichen Ereigniſſe aufzufinden. Ohne alle Scheu und Rückſicht entſchleiert uns dieſer Mann, in dem dogmatiſchen Tone der Ueberzeugung, alle Triebe ſeiner Zeitgenoſſen, des Eigennutzes, der Selbſtigkeit, Sinnlichkeit und aller ihrer zahlloſen Gefährten, als wären nur ſie die einzigen nothwendigen Geſetze der menſchlichen Natur. Kühn zerreißt er das Band, welches uns an eine höhere Welt bindet, und beweist uns, daß wir nur, ausgerüſtet mit dieſen Trieben und Begierden, in das Leben geſtoßen werden, und nur durch ſie unſre Beſtimmung erfüllen; daß alles Andere Täuſchung und erkünſtelter Zuſatz des Stolzes und einer aufgedunſenen Einbildungskraft ſey, das zu weiter nichts diene, als uns zu blenden oder Dornen auf einen Weg zu ſtreuen, den wir ſo leicht und froh hinwandeln könnten. Sein Werk zeigt uns von Anfang bis zu Ende, durch das ganze glänzende, witzige, metaphyſiſch und moraliſch ſeyn ſollende Gewinde durch, daß er und ſeine aufgeklärten Zeitgenoſſen, ſammt allen Machthabern jedes Standes

nicht a
ſo weil
man ih
ſyſtema
Werke
allein l
wahre
ſelben
Un
ſeinen
ſollte l
dem J
braucht
dieſem
durch
D
läßt, d
daſtehe,
es frü
der mo
ſeinen
Ziele
von
ſtreben
hatte
zweifel
La
nm dae

Lauf, und malte bis zur Verzerrung die Göttin, welche Ernſt im Stillen verehrte. Die Geſchichte und ſeine Erfahrung lieferten ihm freilich hierzu traurige Beweiſe, und er wußte ſie zu nutzen; aber er ahnete nicht, daß Ernſt von ſeinem geheimen Lehrer auf alles dieſes vorbereitet war; er wußte nicht, daß ihn dieſer feſt überzeugt hatte, die Stärke der Seele ſey der Grundſtein aller Tugend, und dieſe könne ſich nur durch Proben erweiſen.

Da Ernſt immer ruhig und ſtill zuhörte, ſo glaubte endlich Renot wirklich, der Zeitpunkt ſey gekommen, worin er die nähere und gänzliche Entwicklung ſeines Syſtems würde vornehmen können. Nun flocht er es in alle Unterredungen ein, und jeder laute Gedanke, jede ausgeſprochene Empfindung mußte ihm dazu Gelegenheit geben. Dabei vermied er die Miene des Lehrers ſo viel als möglich; alles ſollte nur Erwerb der Erfahrung großer, berühmter und weiſer Männer ſcheinen, damit es an Kraft und Glanz gewönne.

Von mir erwarte niemand, daß ich ihm dieſes Syſtem

des Eigen
trage, un
von Soph
mein Vat
daß es un
Meine Ze
des edlen
gewaltig v
Menſchheit
ſie zu beſt
Ernſt
ganze Leh
müßte, w
die das bl
ſtellte, u
Handlung
demnach a
Ernſt
allem dem
und das e
ſein ſtilles
er nach u
aber ehe e
die er gen
Jüngling,
ſpruch, zu
Zeit zu n
Redner b

blicken, i
gefunden
Eine
entfernt,
gefaßt vo

Er ſprach mit einem feſten, immer gleich gehaltnen Tone:

„Herr Renot, hören Sie mich nun einige Augenblicke mit eben der Aufmerkſamkeit an, die ich Ihnen ſo lange, ohne Sie ein einzigesmal zu unterbrechen, geliehen habe. Es iſt wirklich hohe Zeit, daß wir uns gegen einander erklären, damit jeder von uns wiſſe, wie er den andern anzuſehen und zu behandeln habe. Das, was ich Ihnen jetzt ſagen werde, muß auf immer zwiſchen uns entſcheiden; es muß für immer über unſer Verhältniß, zu meiner Ruhe und, wenn Sie wollen, zu Ihrem Vortheil beſtimmen.

„Die Eltern bezahlen eigentlich die Hofmeiſter ihrer Kinder dafür, daß ſie denſelben gute Lehren geben; ich, Herr Renot, will etwas Ungewöhnlicheres thun: ich will Sie dafür bezahlen, daß Sie mir und meinem Freunde keine ſchlechte Lehren geben; daß Sie uns der Tugend, welcher Sie uns entweder nicht zuführen können oder wollen, wenigſtens nicht zu entführen ſuchen. Meinem Verſprechen können Sie gewiß glauben; denn Sie ſehen ja wohl, daß es Ihnen mit allem Ihrem Witze, aller Ihrer Erfahrung und Ihrer wirklich glänzenden Beredtſamkeit nicht gelungen iſt, mich einem Weſen untreu zu machen, welches Sie Schimäre nennen. Darum meine ich nun, daß Sie dieſer meiner Schimäre zuverſichtlicher trauen können, als derjenigen, die

Sie an ihre Stelle
Ihre Welterfahrung
Ich will Sie nicht
bringen, will Sie v
ſobald ich es im S
Hofmeiſter behalten,
für die noch kurze Z
vielleicht ſorgfältiger

„Zum Beweiſe,
bezahlen will — ich
Vater gibt mir, wie
ich bedarf. — Dieſe
Hadem, als ein Z
aber er wird es mir
er würde ſogar, da
geben, um ſie zu v
künftig Erſparte hab
wo ich reicher ſeyn

„Wundern Sie
hören Sie mir mit

„Entweder, Si
wir trennen uns.
Franzöſiſch, Geograp
Ihnen ganz fremde
Ihre ganze Welterfa

Ihre Lehren nicht allein nicht brauchen, ich kann ſie gar nicht mehr anhören, wie Ihnen mein Vorſchlag klar bewei[illegible] fällt Ihnen mein Antrag nicht, ſo verlaſſen Si[illegible]

unſer Haus; meinem Vater werde ich ſehr leicht die Nothwendigkeit davon begreiflich machen.“

Nach dieſen Worten legte er einen Beutel voll Gold vor Renot auf den Tiſch, und ſchien ganz ruhig den Erfolg abzuwarten. Renot ſah bald auf ihn, bald auf den Boden, bald auf das Gold. Endlich antwortete er:

„Sie verkennen und beleidigen mich; mißdeuten ganz, was ich bei meinen Reden über dieſen Punkt beabſichtige. Bei meiner Ehre, ich denke nur an Ihr Beſtes.“

Ernſt. Mein Beſtes kannte ich ſchon vor Ihnen; doch darauf laſſe ich mich nicht ein. Ich habe Ihnen meinen Entſchluß bekannt gemacht; er iſt unerſchütterlich: denn er betrifft die wichtigſte Angelegenheit meines Lebens. Erwägen Sie nun die Ihrige.

Und um Ihnen nichts zu verbergen — wiſſen Sie, warum ich Sie von meinem Oheim angenommen habe? Nur darum, daß Sie mir durch die Mittheilung Ihrer Kenntniß der franzöſiſchen Sprache einen Führer verſtändlich machen ſollten, durch welchen Sie mir ganz entbehrlich waren, der mich jeden Tag mit neuen Waffen gegen Ihre gefährlichen Lehren ausrüſtete.

Ernſt ging in ſein Zimmer und brachte den Emil.

Hier ſehen Sie meinen Freund und Führer; in dieſer Verlaſſenſchaft Hadems ruhet ſein Geiſt und meine Stärke. Sie können, wenn Sie wollen, mein Geheimniß nun verrathen; ſein Geiſt wohnt in meiner Bruſt, und nie werden Sie oder die Menſchen das austilgen, was er, dem die Tugend ſelbſt den Griffel gab, in mein Herz geſchrieben hat.

Sie an ihre Stelle zu ſetzen ſuchten; und gewiß hat Ihnen Ihre Welterfahrung auch hierüber einige Beweiſe gegeben. Ich will Sie nicht um Ihre Ausſi bringen, will Sie vielmehr über J ſobald ich es im Stande bin; den Hofmeiſter behalten, den ich kenne, für die noch kurze Zeit einen aufdi vielleicht ſorgfältiger zu verbergen n

„Zum Beweiſe, daß ich Sie i bezahlen will — ich habe eine ziemli Vater gibt mir, wie Sie vielleicht ich bedarf. — Dieſe Summe hatte Hadem, als ein Zeichen meiner aber er wird es mir gewiß verzeihe er würde ſogar, das verſichere ich geben, um ſie zu vergrößern. Si künftig Erſparte haben; darauf kön wo ich reicher ſeyn werde, gewiſſe

„Wundern Sie ſich nicht über hören Sie mir mit der Kälte zu, i

„Entweder, Sie nehmen nun wir trennen uns. Nehmen Sie ih Franzöſiſch, Geographie, Geometrie Ihnen ganz fremden, unbekannte Ihre ganze Welterfahrung zu eign Ihre Lehren nicht allein nicht braud mehr anhören, wie Ihnen mein Vorſchlag klar beweist. Gefällt Ihnen mein Antrag nicht, ſo verlaſſen Sie noch heute

unſer Hau : die Noth-
wendigkeit
Nach l Gold vor
Renot auf Erfolg ab-
zuwarten. den Boden,
bald auf d

„Sie verkennen und beleidigen mich; mißdeuten ganz, was ich bei meinen Reden über dieſen Punkt beabſichtige. Bei meiner Ehre, ich denke nur an Ihr Beſtes.“

Ernſt. Mein Beſtes kannte ich ſchon vor Ihnen; doch darauf laſſe ich mich nicht ein. Ich habe Ihnen meinen Entſchluß bekannt gemacht; er iſt unerſchütterlich: denn er betrifft die wichtigſte Angelegenheit meines Lebens. Erwägen Sie nun die Ihrige.

Und um Ihnen nichts zu verbergen — wiſſen Sie, warum ich Sie von meinem Oheim angenommen habe? Nur darum, daß Sie mir durch die Mittheilung Ihrer Kenntniß der franzöſiſchen Sprache einen Führer verſtändlich machen ſollten, durch welchen Sie mir ganz entbehrlich waren; der mich jeden Tag mit neuen Waffen gegen Ihre gefährlichen Lehren ausrüſtete.

Ernſt ging in ſein Zimmer und brachte den Emil.

Hier ſehen Sie meinen Freund und Führer; in dieſer Verlaſſenſchaft Hadems ruhet ſein Geiſt und meine Stärke. Sie können, wenn Sie wollen, mein Geheimniß nun verrathen; ſein Geiſt wohnt in meiner Bruſt, und nie werden Sie oder die Menſchen das austilgen, was er, dem die Tugend ſelbſt den Griffel gab, in mein Herz geſchrieben hat.

„Verehre meinen Bund! berühre nie dieſen Kranz! Nie möge ic
ſammle

Wä
genoß, l
lich dar
auf die
Geiſt,
ihm im
ward, u
immer t
nun näh
wodurch
Lehrer l
der Nat
ihr widr
der Eite
trotz all
erzeugte
ein Skl
gefunde
zu rauh
lächerlid
und Th
als die
und ſch
Zu

von dem Geiſte, dienen. Dieſes hielt er für den beſten Wegweiſer für einen Mann, der ſein Glück, ungeſtört von allen ängſtlichen Träumen, nicht allein machen, ſondern auch genießen will.

Dieſes Buch iſt durch vielerlei Beziehungen merkwürdig. Der Verfaſſer ſtellt uns in demſelben ein treues, aufrichtiges Gemälde der Denkungsart ſeines Zeitalters, ſeines ganz in Sinnlichkeit verſunkenen Volkes dar, und ſo ſyſtematiſch geordnet, daß, wenn die Zeit es allein dem Vergeſſen entriſſe, es den ſpäten Nachkommen zu einem ſichern Leitfaden dienen könnte, die Urſachen der bald darauf erfolgten ſchrecklichen Ereigniſſe aufzufinden. Ohne alle Scheu und Rückſicht entſchleiert uns dieſer Mann, in dem dogmatiſchen Tone der Ueberzeugung, alle Triebe ſeiner Zeitgenoſſen, des Eigennutzes, der Selbſtigkeit, Sinnlichkeit und aller ihrer zahlloſen Gefährten, als wären nur ſie die einzigen nothwendigen Geſetze der menſchlichen Natur. Kühn zerreißt er das Band, welches uns an eine höhere Welt bindet, und beweist uns, daß wir nur, ausgerüſtet mit dieſen Trieben und Begierden, in das Leben geſtoßen werden, und nur durch ſie unſre Beſtimmung erfüllen; daß alles Andere Täuſchung und erkünſtelter Zuſatz des Stolzes und einer aufgedunſenen Einbildungskraft ſey, das zu weiter nichts diene, als uns zu blenden oder Dornen auf einen Weg zu ſtreuen, den wir ſo leicht und froh hinwandeln könnten. Sein Werk zeigt uns von Anfang bis zu Ende, durch das ganze glänzende, witzige, metaphyſiſch und moraliſch ſeyn ſollende Gewinde durch, daß er und ſeine aufgeklärten Zeitgenoſſen, ſammt allen Machthabern jedes Standes

nicht a
ſo weil
man ſy
ſyſtema
Werke
allein b
wahre t
ſelben e
Un
ſeinen
ſollte d
dem J
brauchte
dieſem
durch E
Do
läßt, d
daſtehe,
es früh
der mo
ſeinen
Ziele n
von S
ſtreben
hatte n
zweifeln
La

um das, was ſie in Bewegung ſetzt und in Bewegung erhält.

Er zeigte von fern an, wie aus dieſen Trieben allein alles Große, Glänzende und Nützliche, welches die Menſchen gethan hätten und thäten, entſpränge; wie dieſe Triebe ſie zuſammenhielten und wie ſie eigentlich allein das Band der wechſelſeitigen Verhältniſſe ausmachten. Gleich einem vom Aberglauben entflammten Prieſter, ſtellte er einen ſeiner Götzen nach dem andern auf, ſchmückte jeden aufs Herrlichſte, rühmte jedes ihm eigne Wunder und zeigte begeiſtert auf das glänzende Glück, welches er ſeinen Anbetern gewährt. Und nun ließ er zu Zeiten ſeinem Witze freien, ungebundnen Lauf, und malte bis zur Verzerrung die Göttin, welche Ernſt im Stillen verehrte. Die Geſchichte und ſeine Erfahrung lieferten ihm freilich hierzu traurige Beweiſe, und er wußte ſie zu nutzen; aber er ahnete nicht, daß Ernſt von ſeinem geheimen Lehrer auf alles dieſes vorbereitet war; er wußte nicht, daß ihn dieſer feſt überzeugt hatte, die Stärke der Seele ſey der Grundſtein aller Tugend, und dieſe könne ſich nur durch Proben erweiſen.

Da Ernſt immer ruhig und ſtill zuhörte, ſo glaubte endlich Renot wirklich, der Zeitpunkt ſey gekommen, worin er die nähere und gänzliche Entwicklung ſeines Syſtems würde vornehmen können. Nun flocht er es in alle Unterredungen ein, und jeder laute Gedanke, jede ausgeſprochene Empfindung mußte ihm dazu Gelegenheit geben. Dabei vermied er die Miene des Lehrers ſo viel als möglich; alles ſollte nur Erwerb der Erfahrung großer, berühmter und weiſer Männer ſcheinen, damit es an Kraft und Glanz gewönne.

Von mir erwarte niemand, daß ich ihm dieſes Syſtem

des Eiger
trage, u
von Sop
mein Va
daß es u
Meine Z
des edlen
gewaltig
Menſchhe
ſie zu bej

Ernſ
ganze Le
müßte, r
die das l
ſtellte, r
Handlun
demnach

Ernſ
allem de
und das
ſein ſtille
er nach
aber ehe
die er ge
Jüngling
ſpruch, z
Zeit zu
Redner

Kinder dafür, daß ſie denſelben gute Lehren geben; ich, Herr Renot, will etwas Ungewöhnlicheres thun: ich will Sie dafür bezahlen, daß Sie mir und meinem Freunde keine ſchlechte Lehren geben; daß Sie uns der Tugend, welcher Sie uns entweder nicht zuführen können oder wollen, wenigſtens nicht zu entführen ſuchen. Meinem Verſprechen können Sie gewiß glauben; denn Sie ſehen ja wohl, daß es Ihnen mit allem Ihrem Witze, aller Ihrer Erfahrung und Ihrer wirklich glänzenden Beredtſamkeit nicht gelungen iſt, mich einem Weſen untreu zu machen, welches Sie Schimäre nennen. Darum meine ich nun, daß Sie dieſer meiner Schimäre zuverſichtlicher trauen können, als derjenigen, die

Sie an ihre Stelle zu ſetzen ſuchten; und gewiß hat Ihnen Ihre Welterfahrung auch hierüber einige Beweiſe gegeben. Ich will Sie nicht um Ihre Ausſichten bei meinem Oheim bringen, will Sie vielmehr über Ihre Erwartung belohnen, ſobald ich es im Stande bin; denn lieber will ich doch den Hofmeiſter behalten, den ich kenne, als Gefahr laufen, mir für die noch kurze Zeit einen aufdringen zu laſſen, der ſich vielleicht ſorgfältiger zu verbergen wüßte.

„Zum Beweiſe, daß ich Sie nicht mit bloßen Worten bezahlen will — ich habe eine ziemli
Vater gibt mir, wie Sie vielleicht
ich bedarf. — Dieſe Summe hatte
Hadem, als ein Zeichen meiner
aber er wird es mir gewiß verzeihe
er würde ſogar, das verſichere ich
geben, um ſie zu vergrößern. Si
künftig Erſparte haben; darauf kön
wo ich reicher ſeyn werde, gewiſſe

„Wundern Sie ſich nicht über
hören Sie mir mit der Kälte zu,

„Entweder, Sie nehmen nun
wir trennen uns. Nehmen Sie ih
Franzöſiſch, Geographie, Geometrie
Ihnen ganz fremden, unbekannter
Ihre ganze Welterfahrung zu eignem Gebrauche. Ich kann Ihre Lehren nicht allein nicht brauchen, ich kann ſie gar nicht mehr anhören, wie Ihnen mein Vorſchlag klar beweiſt. Gefällt Ihnen mein Antrag nicht, ſo verlaſſen Sie noch heute

· die Noth=

l Gold vor
Erfolg ab=
en Boden,

uten ganz,
eabſichtige.

hnen; doch
einen Ent=
nn er be=
Erwägen

ie, warum
ur darum,
ntniß der
hen ſollten,
mich jeden
ehren aus=

Ernſt ging in ſein Zimmer und brachte den Emil.

Hier ſehen Sie meinen Freund und Führer; in dieſer Verlaſſenſchaft Hadems ruhet ſein Geiſt und meine Stärke. Sie können, wenn Sie wollen, mein Geheimniß nun verrathen; ſein Geiſt wohnt in meiner Bruſt, und nie werden Sie oder die Menſchen das austilgen, was er, dem die Tugend ſelbſt den Griffel gab, in mein Herz geſchrieben hat.

Doch vergeſſen Sie ja nicht, Herr Renot, daß Sie nur ihm den Vertrag verdanken, den ich, trotz allem, was ich von Ihnen hören mußte, bereit bin, mit Ihnen abzuſchließen. Ich kann wenigſtens nicht vergeſſen, daß ich ihn durch Sie erſt recht habe verſtehen lernen.

Renot ſchlug indeſſen die Bücher um, ſchob ſie kalt bei Seite und ſagte:

„Wiſſen Sie wohl, daß dieſe Bücher das gefährlichſte Gift gegen die Religion enthalten?“

Ernſt. Vielleicht gegen die Ihrige; gegen die meinige nicht. Wenn Sie ſich die Mühe geben wollen, den dritten Theil aufzuſchlagen, ſo werden Sie da einige Stellen bezeichnet finden, die mich gegen die Ihrige ſchützten.

Renot. Es iſt überflüſſig. Folgen Sie dieſem Führer in allem, Herr von Falkenburg? — Ich ſehe, Sie verehren ihn ausſchließend. Das Einzige, was mir zu wünſchen übrig bleibt, iſt, daß Sie ſein Schickſal nicht treffen möge.

Ernſt. Und welches iſt es?

Renot. Allen Menſchen lächerlich, von allen gehaßt und verfolgt zu ſeyn.

Ernſt. Von allen? Ich hoffe, von den Menſchen nie ſchlecht genug zu denken, um dieſes glauben zu können. Und wäre es, ſo bewieſe es ja doch nur, was ich glaube, was ich von ihm glaube. Der Mann Ihres Syſtems wird freilich ein glänzenderes Schickſal haben. Ich wette, er iſt reich, geachtet, allgemein beliebt. Es ſey ſo! Darum behandle ich auch Sie nach ſeinem Syſtem, und fordere weiter nichts von Ihnen, als daß Sie mich nach dem meinigen behandeln

gt mir
ſo ver=
wiſchen

dieſen
Feſtig=
nſt ſich
eidung
ıd ſein
Sein
ann ſo
ſeinem
:e nicht
ſchnell
daß er
r nicht
finden.

Weiſe
zeigte,

daß er es ſey, da ich mir die Mühe gab, ihn von ſeiner Thorheit heilen zu wollen? Er will nun einmal zu der Zahl derjenigen gehören, die das Schickſal, ſo geſtaltet und geſtimmt, in die Welt wirft, daß ſie Leuten von Verſtande zum Spiel oder Mißbrauch dienen. Soll ich nun meine Zeit verloren haben, oder mich von ſeinen Grillen anſtecken laſſen, und mein Glück zerſtören? Alles, was ich für den Thoren

thun kann, ist, ihn zu bedauern; denn seine Geistesstimmung verspricht ihm keine heitere Tage. Doch schaden wird er mir gewiß nicht, dafür steht mir seine Narrheit. Er ist so zufrieden mit seinem Zustande, daß alle Sorge für ihn lächerlich wäre. Sein gewählter Führer hat, so viel ich weiß, noch keinem Menschen genützt; so nütze er mir! — Aber dem Knaben da, der mich so beleidigt hat, werde ich nie vergeben!"

8.

Nach obigen Betrachtungen lebte Renot in dem Hause des Herrn von Falkenburg so ruhig und heiter fort, als wäre nichts geschehen. Er behandelte Ernsten, wie dieser es wünschte, das heißt, er kümmerte sich nicht um ihn. Da aber auch Philosophen, von welcher Sekte sie seyn mögen, ihren Systemen gerne Schüler gewinnen, um ihre Schätze durch sie auf die Nachwelt forterben zu lassen, so hielt sich Renot jetzt bloß an Ferdinand, in welchem er immer einen sehr aufmerksamen Zuhörer bemerkt hatte. Das unruhige Feuer der Ehrbegierde, der Reiz nach Genuß, das Verlangen, in der Welt zu glänzen und eine Rolle zu spielen, waren durch Renots schimmernde Schilderungen schon lange in seinem Herzen in brausender Gährung. Er konnte kaum den Augenblick erwarten, auf dem Schauplatze, den man ihm so anlockend und bezaubernd malte, ein thätiger Mitspielender zu werden. Gewisse andere Begierden, die in diesen Jahren so stark und laut anfangen zu sprechen, und die der Blick der reizenden Amalie so mächtig erweckt hatte, zogen einen noch blendendern und reizendern Firniß über eine Welt wo sie

ihre Befriedigung ahneten. Renots Unterhaltung ſetzte ſie in volle Flammen; denn er erzählte ihm gerne ſeine und Anderer Begebenheiten mit einem Geſchlechte, das, nach ſeinen geäußerten Meinungen, nicht allein den Werth eines Mannes beſtimmt, ſondern auch über ſein Glück entſcheidet. Dieſes alles that nun Renot in der Abſicht, den jungen Menſchen für die Welt zu bilden und ihn zum wahren Glück zu führen. Demnach ſah nun der lebhafte Ferdinand in ſeinem Hofmeiſter nicht allein den angenehmen Verkündiger aller der Genüſſe, nach denen er ſich ſehnte, er ſah in ihm auch den Mann, der ihm den leichteſten und ſicherſten Weg zu ihnen zeigte, der allein ihn lehren konnte, zu gefallen, und die Herzen dieſer Glücksgöttinnen zu gewinnen. Seine Einbildungskraft ward durch dieſe Vorſpiegelungen immer reger, und Genuß, Liebenswürdigkeit, Gefühl der Ehre, in Renots Sinne, wurden bald die einzigen Gedanken, mit denen er ſich beſchäftigte. Renot bewies ihm die Nothwendigkeit ſeiner Lehre auch dadurch, daß er, als ein Waiſe, nur durch die Gaben, mit denen die Natur ihn ſo reichlich beſchenkt hätte, das erſetzen könnte, was ihm vom Glück und Schickſal vorenthalten wäre. Und hier ergoß er ſich gewöhnlich in ein großes Lob über ſeine Geſtalt, ſeinen Witz, ſeine Lebhaftigkeit, Anmuth und Gewandtheit, und verſäumte nie, Ernſtens Betragen und Denkungsart lächerlich zu machen. Vertheidigte Ferdinand dieſen gegen ſeine Sarkasmen, ſo ſagte er: „Den Reichen iſt alles erlaubt; ihnen verzeiht die Welt ſogar die ſonderbarſten Grillen: aber ein Mann, der ſonſt nichts hat, als ſeine Talente und empfehlende Geſtalt, muß ſich

hüten, einer Schimäre nachzulaufen, die noch keinen glücklich gemacht hat, und die gewöhnlich damit endigt, daß sie die Geißel derer wird, die mit ihr gebuhlt haben. Diejenigen, welche sie noch am besten behandelt, läßt sie, nachdem sie dieselben um allen wahren Lebensgenuß gebracht hat, als einen Gegenstand des Spottes und des Gelächters stehen; und die vom Elend Erdrückten und Erwürgten verweiset sie auf die Hoffnung über dem Grabe."

Hörte und sah Ferdinand Ernsten, so dachte er freilich anders; aber doch glaubte er auch von ihm: es ließe sich zwischen Renots und Ernstens Denkungsart ein Vergleich stiften, vermöge dessen ein Mann von Ehre, mitten im Geräusche und Genusse der Welt, es verbleiben könne; und die Welt zu genießen und zu benutzen, schließe die Tugend und Rechtschaffenheit nicht aus.

Das schöne Band der jungen Freunde wurde, wenigstens von Ferdinands Seite, durch diese Verschiedenheit der Gesinnungen von Tage zu Tage lockrer. Ernst sah es mit tiefem Kummer. Er zeigte Ferdinand seine Besorgnisse; aber so schonend er es auch that, so erblickte doch dieser in ihm mehr einen spähenden Beobachter und ernsthaften Zurechtweiser, als einen wohlmeinenden Freund. Renot unterhielt ihn in dieser Meinung.

9.

Die Zeit der Trennung war nun gekommen; Ernst und Ferdinand hatten die Jahre erreicht, wo sie den Wirkungskreis ihrer Thätigkeit erwählen mußten. Ferdinand wurde durch den Präsidenten, bei einem auswärtigen Regimente,

in Frankreich angeſtellt; Ernſt ſollte die Univerſität beziehen. Ferdinand reiste zuerſt und Ernſt ſagte ihm beim Abſchiede:

„Ich bin dein Freund. Beweiſe mir, daß du der meinige biſt, wenn du dich in Noth befindeſt. Ich theile mit dir; und gelingt es dir in der Welt nicht, hier ſollſt du immer alles finden, deſſen du bedarfſt. Nur kehre mir zurück, wie du mich verläſſeſt. Vergiß Hadem und ſeine Lehren nicht, ſo kannſt du mich nie vergeſſen.“

Renot dachte noch immer, er würde Ernſten auf die Akademie begleiten; aber dieſer wußte ſeinem Vater ſo klar zu beweiſen, wie entbehrlich Renot ihm ſey, daß man ihn entließ und ihn dem Präſidenten zuſchickte. Ernſt wiederholte ſein Verſprechen und gab ihm neue Beweiſe davon.

Ernſt blieb noch einige Monate bei ſeinem Vater und genoß nun ungeſtört ſeines Zutrauens und ſeiner Liebe. Oft ſprach er von Hadem mit ihm, und der Vater überzeugte ſich immer mehr, daß er ſeinen Sohn dieſem ihn ſchützenden Geiſte anvertrauen könnte.

Nun durchſtrich Ernſt die Gegenden, wo er ſeine Kindheit und die Jünglingsjahre ſo glücklich und unſchuldig verlebt hatte. Den letzten Abend vor ſeiner Abreiſe beſuchte er die Höhle, küßte den Kranz und ſagte:

„Blühend, wie ich dich gepflückt habe, ſchwebeſt du über meinem Haupte! Und nie wirſt du mir verdorren! Laß mich dich mit dem Gefühl wiederſehen, mit welchem ich dich verlaſſe und ich bin glücklich!“

Drittes Buch.

1.

Vielleicht mißfiel es manchem, daß ich mich bei der Jugendgeschichte des Mannes, den ich darzustellen unternommen, so lange verweilt und Vorfälle erzählt habe, die diesem und jenem geringfügig scheinen mögen. Gleichwohl konnte ich nicht anders, wenn ich euch den Mann zeigen wollte, der so schrecklich verkannt wurde; und entsprang nicht aus eben diesen unbedeutend scheinenden Vorfällen seine ganze Denkungsart, die Stimmung seines Herzens auf sein Leben? — Hätte ich keine anderen zu melden, ihr würdet auch diese nicht gelesen haben; aber nun muß ich vorwärts, und den glücklichen Scenen seiner Jugend den Rücken wenden. So lange ich ihn nur mit sich selbst beschäftiget schilderte, so lange ich die schönen Blüthen seines Geistes, die sein idealischer Sinn so lieblich färbte, zu malen versuchte, konnte ich oft vergessen, was auf diesen seligen Traum der Jugend erfolgte. Aber nun, da ich ihn, um der Ursache willen, die ich euch gleich anfangs gesagt, in dem Verhältnisse mit den Menschen aufführen, und euch darthun muß, was Dummheit, Bosheit und Neid thaten, einen Geist zu erschüttern, der

gegen alle Schläge des Schickſals durch ein Gefühl geſtählt iſt, das zwar nicht vernichtet, aber doch verdüſtert werden kann — nun wird mein Geſchäft bei jedem vorwärts gethanen Schritte trauriger und ſchmerzlicher. Faſſen will ich mich, ſo viel ich kann, und ohne Bitterkeit und Haß das Weitere treu und wahrhaft erzählen.

Ich überfliege, ſo viel ich kann und darf, um ſchneller den Begebenheiten näher zu kommen, die jetzt auf mich zudrängen.

Nach einigen auf der Univerſität zugebrachten Jahren, begab ſich Ernſt auf Reiſen: zuerſt durch Deutſchland, dann durch England und Frankreich. Seine Kenntniſſe erweiterten ſich, aber ſein innrer Sinn blieb derſelbige; nur dehnte er ſich mehr aus, nur ward er kräftiger durch die gemachten Beobachtungen. Sein geheimer Führer hatte ihm einen richtigen Maßſtab gegeben, die Erſcheinungen der moraliſchen Welt zu beſtimmen; und darum konnten ihm dieſe Erſcheinungen, ſo auffallend und empörend er ſie auch hin und wieder finden mochte, die Natur des Menſchen und ſeine Anlagen, gut und edel zu ſeyn, in kein zweideutiges Licht ſetzen. Sein Führer hatte ihm klar gezeigt, daß alles Verzerrte, Verſtümmelte, Mißgeſtaltete und Ungeheure, welches in der Geſellſchaft ohne Unterbrechen hervorſchießt, bis ins Unendliche fortwächst, und in allem, was der Menſch thut und denkt, ſichtbar iſt, nur in dem Augenblick entſtehen konnte, in welchem der Menſch, dieſes ſo vorzüglich geliebte, ſo glücklich ausgeſtattete Lieblingskind der Natur, ſeine Mutter verließ. Sie hatte ja ihre heiligen Lehren, als die einzigen Quellen des Glücks, ſeinem

Herzen anvertrauet, und ihm die Grenzen dieſes Glücks ſo feſt und beſtimmt angezeigt, daß er nicht überſehen konnte, das Elend beginne, ſo bald er ſie übertrete. Ernſt wußte durch ſeine Lehrer, wodurch der Menſch dieſe Grenzen einriß und überſprang; er wußte, wer ihre Spur ſo ausgelöſcht hatte, daß die aus ihrer glücklichen Heimath Verirrten wohl noch zu Zeiten ihr verlornes Glück, wie einen Jugendtraum, vor ihrem Geiſte dunkel ſchweben ſehen, aber es nie wiederfinden können. Man glaube darum nicht, Ernſt habe ſeinen Lehrer ſo verſtanden, wie ihn mancher verſtanden hat und noch verſteht: als müſſe man dieſe ſelige Heimath in dem wilden Zuſtande ſuchen, der darum dem Menſchen nicht, allein und vorzüglich, eigen und natürlich ſeyn kann, weil er in demſelben ſeine hohe Würde, die ſeinen Urſprung allein beweiſet, nie entwickeln könnte. Nachdem er die übrigen Schriften ſeines Lehrers geleſen hatte, die alle nur Ein Geiſt durchhaucht und zu einem zuſammenhangenden Ganzen verbindet, und wovon jeder Theil zu einer Stufe des Tempels der Wahrheit dient, ſah er klar ein, daß die oft wild und übertrieben ſcheinenden Gedanken des begeiſterten Künſtlers, der dieſes erhabene Gebäude aufführte, nur deßhalb da ſtehen, weil ſie das entgegenſtehende Gerüſte des Wahns, der Thorheit, Eitelkeit und Eigenmacht in ſeiner elenden Blöße zeigen ſollen. Er wußte, daß Plato, als er die Gebrechen der Staaten ſeines Zeitalters merkbar machen wollte, daſſelbe that, indem er das Geſetz, die Gerechtigkeit und die moraliſche Würde des Menſchen, als die einzigen Führer und Leiter, ſeinen Zeitgenoſſen mit der ganzen Erhabenheit und

Kraft seiner Seele darstellte; er wußte, daß ihn nur die mißverstanden, verhöhnten und haßten, welche ihn entweder nicht faßten oder, als Verbrecher gegen diese Gesetze und Würde, es nicht ertragen konnten, daß dieselben in diesem hohen Lichte der Wahrheit erschienen.

2.

In Paris machte er sehr viele und angenehme Bekanntschaften mit Gelehrten, Bürgern und Staatsleuten; und auch er fand, was so Viele beobachtet hatten, daß, trotz der Verderbniß der Sitten, in keiner Stadt Europas mehr Kenntnisse, Annehmlichkeiten des Umgangs und gesellschaftliche Tugenden zu finden wären, als eben in dieser verderbten Stadt. Auch hatte gerade die allzu offne und schreiende Aeußerung dieser Verderbniß nach und nach alle diejenigen erweckt, in welchen die Funken des Edlen noch glimmten; ihre Tugend erhob sich an der Seite des Lasters, und schon hörte man einige laute Stimmen unter dem wilden Gebrause.

Franklin war um diese Zeit in Paris, und Ernst hatte das Glück, diesem seltenen Manne zu gefallen und von ihm geachtet zu werden. Als sich dieser nun zu seiner Abreise fertig machte, bat ihn Ernst um die Bestellung eines Briefes an Hadem, von dem er den edlen Greis so oft unterhalten hatte. Franklin versprach ihm, wenn Hadem in dem ungeheuren Bezirke von Amerika lebte, so sollte er diesen Brief gewiß bekommen. So viel hatte Ernst schon von Franklin erfahren, daß das Regiment, wobei Hadem stand, in einem für die Engländer und Deutschen unglücklichen Treffen beinahe

gänzlich zu Grunde gerichtet worden ſey, und man die übrigen als Kriegsgefangene in das Innere des Landes geführt hätte.

Ich darf dem Leſer dieſen Brief nicht vorenthalten.

Ernſt

Ein Brief von Ihrem
Mann des Landes, in w
wird Sie gewiß erfreuen.
daß etwas dieſe Freude ſtö
im Eingange meines Bri
in dem Lande lebt, in d
würden ihn, trotz der Ver
Aeußern gemacht hat, gew
wie Sie ihn verließen. D
er ſich auf ſeiner Grundſ
hiermit zugleich die Bew
Ihrer ſchrecklichen und plö
Worte veranlaßt haben. I
mich nie verlaſſen haben,
ſtand, daß ich nur in dem
nur Sorge trug, von J
Franklin, der erſte Mann
Sie in meine Arme zurü
mag das Schickſal über m

Denken Sie Sich mei
Furcht, meine Angſt, meinen Kampf, als Sie mich verließen! Und denken Sie, wie ich Ihnen, in der Stille des Herzens,

* Die obigen Briefe in dem zweiten Buche.

für den Führer dankte, dem Sie mich anvertrauten! Daran erkannte ich meinen Hadem wieder. So übergibt der schützende Genius den ihm anvertrauten, eben verschiednen Gerechten einem Engel, daß er ihn in unser Vaterland leite, weil ein Neugeborner seines Schutzes bedarf. Er hat mich geleitet; er hat den jungen, ganz verlaßnen Kämpfer ausgerüstet mit Stärke; er hat ihm wieder Muth eingeflößt, auf der Bahn, auf welcher er einen Augenblick wankte. Und von dem Augenblick an, da ich den Geist verstand, dem Sie mich anvertrauten, stehe ich wieder in der Mitte meines Paradieses, und ich hoffe, Sie sollen mich darin finden.

Von dem Manne, dem man mich und Ferdinand nach Ihrer Entfernung übergab, sage ich nichts. Er konnte mir nicht mehr schaden; er bestärkte mich nur in dem Glauben, den Sie in mir erzeugt hatten. Nur fürchte ich, daß er auf Ferdinand mehr Wirkung gethan hat. Dieser ist jetzt im französischen Dienste, und ich habe ihn in seiner Garnison besucht. Nach den Begriffen dieses Landes besitzt er Alles, was ein Mensch besitzen muß, um hier sein Glück zu machen; und ich glaube, er wird das seinige machen. Freude, Vergnügen und Hoffnung umgaukeln ihn, und er ist so liebenswürdig, so angenehmen Umgangs, daß der Zauber seines Betragens und seiner Liebkosungen mir selbst die Furcht verschleierte, die einige seiner Aeußerungen in mir erweckten. Ich liebe ihn und werde ihn immer lieben; und da seine ihn ganz beherrschende Einbildungskraft nun einmal nicht zu bändigen ist, so wünsche ich nur, daß er bei Fehlern und Thorheiten stehen bleibe, daß diese Fehler unter einem so

leichtſinni
arten. F
heiten kan
Ich h
gehalten,
mir zum
ſchränkthe
bei meine
ſo vieles
iſt, als
Ihr Geiſt
Führer hi
geſtörtem
Syrenen
Labyrinth
ohne die
dern zu
röthe, ſch
Land ſo
mich ihre
könnte.
Ich
Söhne de
das Meer
dahin; ab

Opfer. Und nur dieſer Gedanke, wenn ich Sie bisweilen zu lebhaft zurück wünſche und murrend über meinen Verluſt klage, ſöhnt mich wieder mit dem Schickſal aus, das Sie

auf welchem ſie gedeihen, ſollten wir nicht unſer Vaterland nennen?
wie, we
land ha
ihm die
würde n
In
mit der
handelnd
täuſchte.
überfiel
litiſcher
wirkliche
älteſten
hält, ur
niſſe zuf
lands bl
ſehe ſie
und will
waltthäti
Hauptſta
noch übr
dieſes,
mißverſt
verachtet, ob es gleich bei ihnen ſeine Tugenden für Gold umſetzt. Und wenn die Engländer nun alles Gold der Erde zuſammengehäuft haben, werden ſie nicht ärmer durch ihren Reichthum ſeyn? Wird das Elend bei dem größten Theile

täglich vor meinen Augen vorgeht; und oft flüchte ich mich

auf die ruhige, ſelige Inſel, welche die Gebeine des Mannes in ſich ſd
Mit wel
erſtenmal
Hadem,
der Natu
Ruheſtät
Schlanke
ſprächen
herab. J
ſelbſt der
Klagen,
meine Er
dem Geb
wohin er
ſo beſtim
Hade
ſeinem G
ihr Ohr
ſchrecklich
und raſtl
ſchlingen.
Hier

bleiben und alle widrigen, empörenden Erſcheinungen um mich her mit dem Gedanken zu bekämpfen: „Die Natur machte den Menſchen gut; in dem Augenblicke, da er ſie verließ, hörte er auf, es zu ſeyn.“ —

Ja, Hadem, hier iſt die Tugend r [redacted]wort,

Boden wie
fröhlichen,
erwarten.
Sinn zu er
zuheitern,
die meiner

Kehren
Ihre Pflich
Vater. M
wir einen
mit zarter
licher gewo
mitten in
rein erhalt
bin ich, d
ſo ſind Sie
umſchlingt

Zwei
höhern Urſ
ſchaft für
gewiß erken
finden mög

Nach
zurück. W
hat er ſelb
er den vat
dem größte

dann trat er in der ganzen Würde und Stärke ſeines Gefühls auf, ohne die Folgen für ſich zu achten.

ihm
ihn 1
lich.
das
Muſ
gepfl
nur
wart

Als ſein Vater nun alle Freude des Wiederſehens ge-
noſſen,
gefunde
Verbin
dem Fü
nothwer
ſich dur
und nu
ihm ſo

Er
Oheim
den Pr
ſchen, t
Mann
lichkeit
anzeigte
Entſchlo
der erfa
ihn; d
mann g
war der
kein En
der Fam
Freund
und er
in Erſt
ſeinen

ich Ihnen dafür; doch erlaſſe ich ihm ſeinen Dank und ſeine Gefälligkeit, wenn ich Ihre Worte recht verſtehe, weil ich

nie et
iſt ja
C
rechte
Reno
gerne
ſeine
ſten
ten u
Der

auf welchem ſie gedeihen, ſollten wir nicht unſer Vaterland
nennen?
wie, we
land hal
ihm die
würde n
In
mit der
handelnt
täuſchte.
überfiel
litiſcher
wirkliche
älteſten
hält, u
niſſe zuf
lands bl
ſehe ſie
und will
waltthät
Hauptſta
noch üb
dieſes,
mißverſt
verachtet
umſetzt.
zuſamme
Reichthu

täglich vor meinen Augen vorgeht; und oft flüchte ich mich

auf die ruhige, ſelige Inſel, welche die Gebeine des Mannes in ſich ſchließt, deſſen Leitung Sie mich anvertrauet haben. Mit wel
erſtenma
Hadem,
der Natu
Ruheſtät
Schlanke
ſprächen
herab. J
ſelbſt der
Klagen,
meine E
dem Geb
wohin er
ſo beſtim
Hade
ſeinem G
ihr Ohr
ſchrecklich
und raſtl
ſchlingen.
Hier
bleiben
mich her
machte d
verließ,

Ja, Hadem, hier iſt die Tugend nur ein Paradewort,

Boden wieder
fröhlichen, unſ
erwarten. All
Sinn zu erhalte
zuheitern, und
die meiner Sor

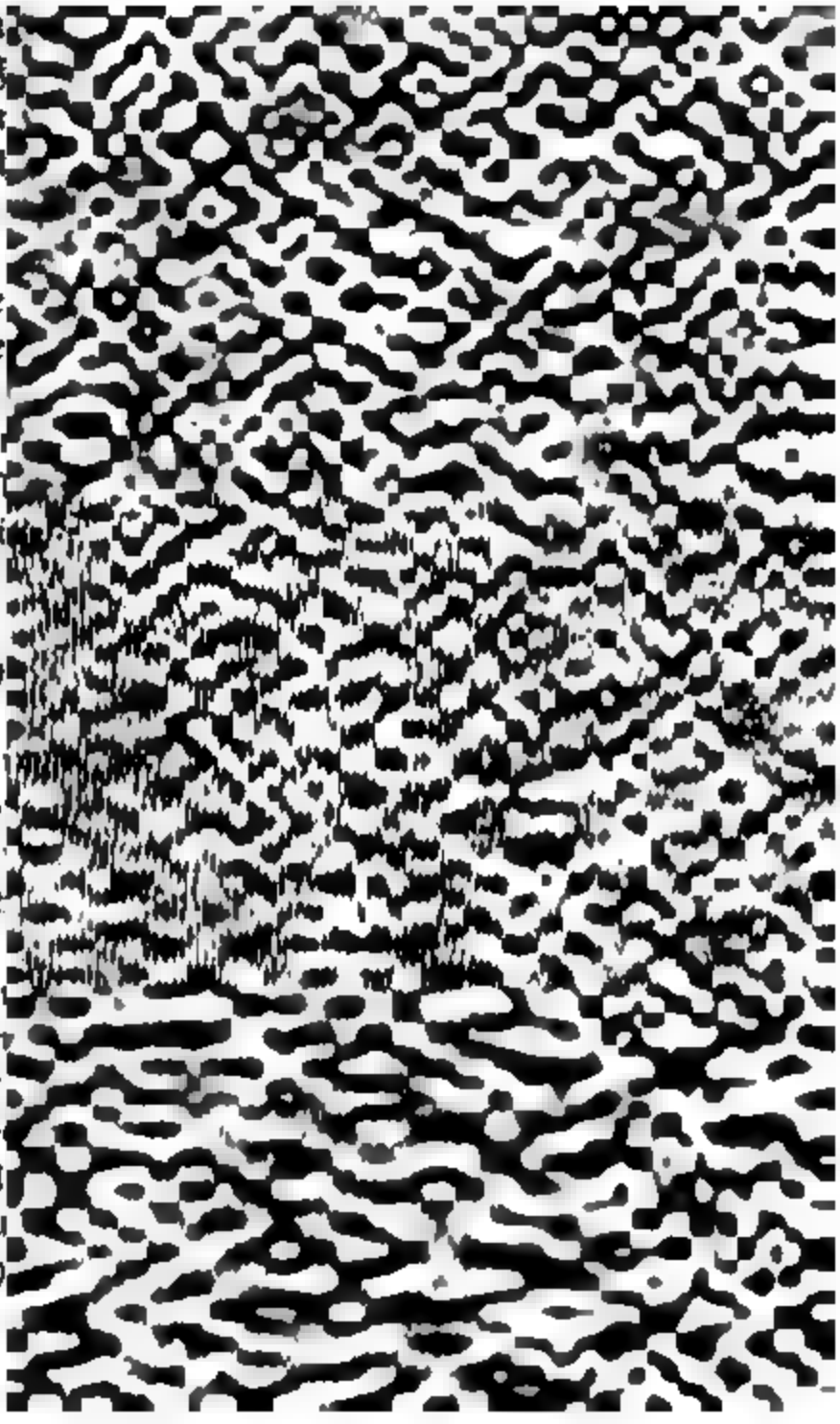
Kehren Sie
Ihre Pflicht e
Vater. Mitten
wir einen Tem
mit zarter Hanl
licher geworden
mitten in dem
rein erhalten
bin ich, durch
ſo ſind Sie noc
umſchlingt und

Zwei Ding
höhern Urſprun
ſchaft für Sie.
gewiß erkennen,
finden mögen.

Nach Franl
zurück. Wie er
hat er ſelbſt an
er den vaterlän
dem größten Th

fremd ſind. Von außen gebildeter und vollendeter, mit Erfahrung und Kenntniſſen bereichert, kehrte er, was ſeine innere Denkungsart betrifft, unverändert zurück. Sein Aeußeres hatte durch ſeine feſtere innere Stimmung gewonnen; ſeine ernſte und oft düſter nachſinnende Miene war durch gefällige Sanftmuth gemildert. Aus ſeiner Liebe zum Guten, ſeinem Muthe, ſeinem Zutrauen, ſeinem einfachen Gefühl floß ein ſchonendes Betragen gegen Andere. Er konnte Thorheiten mit anſehen, ohne aufgebracht zu werden. Er bedauerte ſtill; denn da er die Menſchen kannte, ſo kannte er auch die Urſachen ihrer Thorheiten, und da er für ſich ohne alle Anmaßungen und Anſprüche war, ſo ließ er ſich nie verleiten, durch Bemerkungen und Zurechtweiſen die Menſchen zu reizen, überzeugt, daß man ſie wohl dadurch erbittern, in ihrem Unſinne verſtärken, aber ſelten beſſern kann. Nur wenn er aufgefordert wurde, wenn man Wahrheit von ihm verlangte, wenn ſie oder die Unſchuld in Gefahr waren: nur dann trat er in der ganzen Würde und Stärke ſeines Gefühls auf, ohne die Folgen für ſich zu achten.

Die Freude ſeines Vaters, einen ſolchen Sohn, nach allen ihm bekannten Gefahren, in ſeiner Unſchuld zu umarmen, ihn ſo zu finden, wie er ihn verlaſſen hatte, war unbeſchreiblich. Es war immer ſein Ernſt, und in ſeinem Herzen lebte das Gefühl der Jugend, als ſey ihre Blüthe unvergänglich. Mußte ſie nicht? Hatte er ſie nicht in dem ewig blühenden Lande gepflückt, in das er ſo früh eingedrungen war? Auch ſollten nur dort ihm die Früchte reifen, deren Keime er ſo ſorgfältig wartete; denn nur dort blühet der Baum des wahren Lebens.



leichtſinni
arten. F
heiten kar
Ich
gehalten,
mir zum
ſchränkthe
bei meine
ſo vieles
iſt, als
Ihr Gei
Führer hi
geſtörtem
Syrenen
Labyrinth
ohne die
dern zu
röthe, ſch
Land ſo
mich ihre
könnte.
Ich
Söhne de
das Meer
dahin; ab
Opfer. U
lebhaft zu
klage, ſöh

auf welchem ſie gedeihen, ſollten wir nicht unſer Vaterland nennen?
wie, we
land hal
ihm die
würde n
In
mit der
handelnd
täuſchte.
überfiel
litiſcher
wirkliche
älteſten
hält, u
niſſe zuf
lands bl
ſehe ſie
und will
waltthäti
Hauptſta
noch übr
dieſes,
mißverſt
verachtet
umſetzt.
zuſammengehäuft haben, werden ſie nicht ärmer durch ihren Reichthum ſeyn? Wird das Elend bei dem größten Theile

auf die ruhige, ſelige Inſel, welche die Gebeine des Mannes
in ſich ſd
Mit wel
erſtenmal
Habem,
der Natu
Ruheſtät
Schlanke
ſprächen
herab. S
ſelbſt der
Klagen,
meine E
dem Ged
wohin er
ſo beſtim
Habe
ſeinem G
ihr Ohr
ſchrecklich
und raſtl
ſchlingen.
Hier
bleiben
mich her
machte den Menſchen gut; in dem Augenblicke, da er ſie verließ, hörte er auf, es zu ſeyn.“ —

Ja, Habem, hier iſt die Tugend nur ein Paradewort,

nur ein Ausdruck des Vertrags. Hier weiß man nichts von Uebertreibung derſelben, als wenn man von ihr ſpricht, wenn man Handlungen aus Romanen zum Gegenſtande des Geſpräches macht. Hier übt man Ihre letzten Worte in einem Sinne aus, wie Sie dieſelben gewiß nicht ausgeſprochen haben; denn aus Vorſicht, die Tugend nicht zu übertreiben, ſich und Andern durch ſie nicht ſchädlich zu werden, verliert man alle Kraft und allen Muth dazu.

Ich werde in Kurzem Frankreich verlaſſen; denn ich ſehne mich nach meinem Vaterlande, wo die goldne Mittelſtraße noch betreten wird, wo Ueppigkeit und ihre Quelle, der Reichthum, noch nicht alle Tugenden verſchlungen haben, wo noch Einfalt, Zutrauen und inniges Verhältniß unter den Bürgern herrſchen. Möchte es in dieſem Zuſtande verbleiben! Möchten nie Witz und Spott die einzigen Bedürfniſſe der Unterhaltung, die Hauptforderung an unſere Schriftſteller, werden! Möchten dem Deutſchen noch lange Wahrheit, Empfindung und Einfalt genügen, und ein Gemälde der ſchönen, ruhigen Natur, die Erzählung einer guten That, das rührende Schickſal eines ihrer Brüder ſie mehr entzücken, als die witzigſte, geiſtreichſte Spötterei, die glänzendſte Schilderung des üppigen Wohllebens, die berühmteſte Darſtellung der mit dem ſchimmerndſten Firniſſe übertünchten Laſter! Euer Ruhm ſey eure Treue, eure Aufrichtigkeit, euer Muth! Erhaltet dieſe Erbſchaft eurer Väter, und mißgönnt andern Völkern den Ruhm nicht, den ſie ſich auf Koſten dieſer Tugenden erwerben!

Mit dieſen Empfindungen werde ich den vaterländiſchen

Boden wie
fröhlichen,
erwarten.
Sinn zu er
zuheitern,
die meiner

Kehren
Ihre Pflic
Vater. M
wir einen
mit zarter
licher gewo
mitten in
rein erhalt
bin ich, d
ſo ſind Sie
umſchlingt

Zwei
höhern. Urſ
ſchaft für
gewiß erken
finden mög

Nach
zurück. W
hat er ſelb
er den vat
dem größte

fremd ſind. Von außen gebildeter und vollendeter, mit Erfahrung und Kenntniſſen bereichert, kehrte er, was ſeine innere Denkungsart betrifft, unverändert zurück. Sein Aeußeres hatte durch ſeine feſtere innere Stimmung gewonnen; ſeine ernſte und oft düſter nachſinnende Miene war durch gefällige Sanftmuth gemildert. Aus ſeiner Liebe zum Guten, ſeinem Muthe, ſeinem Zutrauen, ſeinem einfachen Gefühl floß ein ſchonendes Betragen gegen Andere. Er konnte Thorheiten mit anſehen, ohne aufgebracht zu werden. Er bedauerte ſtill; denn da er die Menſchen kannte, ſo kannte er auch die Urſachen ihrer Thorheiten, und da er für ſich ohne alle Anmaßungen und Anſprüche war, ſo ließ er ſich nie verleiten, durch Bemerkungen und Zurechtweiſen die Menſchen zu reizen, überzeugt, daß man ſie wohl dadurch erbittern, in ihrem Unſinne verſtärken, aber ſelten beſſern kann. Nur wenn er aufgefordert wurde, wenn man Wahrheit von ihm verlangte, wenn ſie oder die Unſchuld in Gefahr waren: nur dann trat er in der ganzen Würde und Stärke ſeines Gefühls auf, ohne die Folgen für ſich zu achten.

Die Freude ſeines Vaters, einen ſolchen Sohn, nach allen ihm bekannten Gefahren, in ſeiner Unſchuld zu umarmen, ihn ſo zu finden, wie er ihn verlaſſen hatte, war unbeſchreiblich. Es war immer ſein Ernſt, und in ſeinem Herzen lebte das Gefühl der Jugend, als ſey ihre Blüthe unvergänglich. Mußte ſie nicht? Hatte er ſie nicht in dem ewig blühenden Lande gepflückt, in das er ſo früh eingedrungen war? Auch ſollten nur dort ihm die Früchte reifen, deren Keime er ſo ſorgfältig wartete; denn nur dort blühet der Baum des wahren Lebens.

Als ſein Vater
noſſen, und Ernſt
gefunden hatte, ob
Verbindung mit ihn
dem Fürſten vorſtell
nothwendig wäre; al
ſich durch nichts feſſ
und nur ihm und d
ihm ſo glücklich ang

Ernſt kam in
Oheim ab. Sein
den Präſidenten; de
ſchen, träumenden K
Mann aufgewachſen
lichkeit und Sanftm
anzeigte, daß er a
Entſchloſſenheit ſtänd
der erfahrne Mann
ihn; denn wenn er
mann gefiel, ſo mi
war der Freude, de
kein Ende, und den
der Familie werden,
Freunde nannte.
und er ſagte eins u
in Erſtaunen ſetzte.
ſeinen Prahlereien,

ich Ihnen dafür; doch erlaſſe ich ihm ſeinen Dank und ſeine Gefälligkeit, wenn ich Ihre Worte recht verſtehe, weil ich
nie et
iſt ja
rechte
gerne
ſeine
ſten
ten u
Der

gewiſſe Z
heimen
eine Eig
Räthe a
die Min
dieſe ihn
als mög
ſich einm
freilich d
er den F
allen dar
hatte, de
den biede
war mit
jede Arb
um dieſe
er ihm
Kleinen
heit; und
für den

Der
ſein Bet
ders auf
Kühne u
tend in ſ

Ernſ

„Ich gehe zu dem Fürſten, ihm die Achtung zu bezeigen, die er von mir, von jedem unter uns, von jedem ſeines

Volks, und von jedem Deutſchen verdient. Kann ich ihn von dieſem meinem Bewegungsgrund überzeugen, ſo habe ich meine Abſicht ſchon erreicht."

Der Fürſt erlaubte Ernſten ſchon auf den folgenden Morgen Zutritt. Gerne hätte ihn der Präſident an den Hof begleitet; aber er wußte, daß er darum doch weiter nichts erfahren würde: denn der Fürſt hatte auch die Eigenheit, daß er den Zutritt in das Innere ſeines Kabinets erlaubte, und ſich da gern allein und ungeſtört mit denen unterhielt, die er ſehen und kennen lernen wollte.

Dem Fürſten gefiel nun alles das an Ernſten, was dem Präſidenten nicht gefiel; und als er ihm angemeldet ward, erinnerte er ſich augenblicklich ſeines ehemaligen Schreibens. Er las es durch, bevor Ernſt zu ihm trat, und nun ſah er den jungen Mann gerade in dem Lichte an, in welchem er ihn damals erſchien. Der Eintritt, das Betragen, die Geſinnungen Ernſtens beſtärkten den frühen guten Eindruck. Nachdem ſich der Fürſt lange mit ihm, von ſeinen Reiſen und auswärts gemachten Bekanntſchaften, unterhalten hatte, fragte er i
gedächte?
ſeines Vat

Ernſt
ein beſchrä
geſchäft, d
und ihm a
Kleinen ve
Große wage."

Fürſt. E
burg, das he
Augen ſcheint
Alten denn th
Ihrer jetzigen
irrt. — Sie
haben mir nid
brochen, daß
Brief ablegten
Er gab i
darüber. Nur
„Sie ſehe
Sie vergaßen
mir gemacht h
daß Sie es t
hätte ich mich
wenigſtens hal
Ernſt. A
über das, wa
es mit dieſem
mich gehabt ha
Fürſt. W
welchen der M
Ernſt. I
Fürſt. E
blühenden Wa

Ernſt. Waren Ew. Durchlaucht nicht ungehalten über dieſen Brief?

eigner Wirkungskreis aber eben um ſo viel kleiner und beſchränkter wäre. Jetzt kann ich mir noch etwas zuſchreiben, kann alles und jedes noch beobachten und in Ordnung halten; aber wenn Leute Ihrer Art mir fehlen wollen, wenn ſie ſich

mir verſagen, wenn ſie die Probe mit ſich und mit den
Menſchen aus Mißtra
und ihre Tugend und
traurig für den, der a
Sie die Ruhe? ſo frül
Amt in dem kleinen S
Herd nicht aus, wie i
und um ſo beſſer! ſo
zugleich als Bürger um

Dieſes ſind meine
auf zu antworten, ſo
mir nichts zu antwor
Vorſatz, ſo haben Sie
trauen können: und i
Brief zurück.

Ernſt. Ich wäre
nicht würdig, in einem
Fürſt vorſteht, wenn
Geſetzen würden. Der
aufnahmen, als ich nod
ſo ſchön und ſelten,
ewigen Vorwurf würde
als ich ihn lebendig für
ſeinem Fürſten geworbe
ich bin, und nützen Sie

Fürſt. Ich nehme

den Fürſten liegt es nicht allein, wenn ſie ihren Adel nicht
ſo werben, wie ich Sie geworben habe. Zeige ſich nur unſer

9
Inhal
von r
E
Ernſt
einen
„
Knab
Man
ſ
verdr
um ſ
Ande
(
und
wärti
Brud
hatte
mit
nann

ſ
kehrt
die ſ
nun
an J
nehm

beſorgt, mit denen ich zu thun haben ſoll? Fordere ich mehr

an ſie, al
dieſes mö
wollen: d
kommen.
verurſacht
gewiß nich
Stärke im
den Schau
Sind es n
die Legend
Hadem, ic
kann nicht
Tiefe mei
Ich fürchte
Würde, d
nur halbe
wie ſie di
des Laſter
erhabenen
das ſeyn,
phyſiſchen
Schüler w
ſoll er ſein
ſtehen? wo
feſten, rei
worrnen,
farben laſſ
Schattirur

Jetzt erst kann ich Ihnen erzählen, wie es gekommen ist, daß ich meinen Entschluß so schnell geändert habe. Hadem, wenn sie diesen Fürsten gehört hätten! Ich wollte Ihnen gerne jedes seiner Worte hinschreiben; aber wo blieben seine gutmüthigen, menschenfreundlichen, väterlichen, geistreichen Blicke? wo das sanfte Spiel des Wohlwollens um seinen Mund? das Herz und Zutrauen Gewinnende in jeder seiner Aeußerungen? der Nachklang seiner Stimme in dem Geiste? sein edler, ruhiger Anstand? — Sie wissen, Hadem, wie sehr ich das Ruhige, Feste im Betragen liebe; Sie wissen, an wem ich es so früh schon kennen und schätzen lernte! —

(Nachdem nun Ernst die obige Unterhaltung zwischen dem Fürsten und sich beschrieben, fährt er fort:)

Ich fühle, daß Sie Ihren Schüler glücklich preisen, dieses von seinem Fürsten, von einem deutschen Fürsten gehört zu haben. Ich höre, daß Sie sagen: „Mein Ernst wäre meiner und des Führers nicht werth, dem ich ihn überließ, wenn er dieser Aufforderung nur mit dem leisesten Gedanken widerstanden hätte.“ Und Sie haben Recht, Hadem! Ich bin sein. Er fordere, was ich vermag; denn nie wird er fordern, was ich nicht vermöchte.

Wie klopfte mein Herz, wie erhob sich mein Geist, als er von dem Briefe sprach, so davon sprach! Wie standen Sie an meiner Seite, wie griff meine Hand nach der Ihrigen! Wie strömte es aus meinem Herzen nach meinen Lippen, von Ihnen zu reden! Ich schwieg hier, ich mußte schweigen; aber das damalige Betragen meines Oheims war von so sonderbarer Art, daß ich wenigstens gegen ihn nicht schweigen konnte.

Er ſchien betroffe
Entſchluſſes, über
gegen mich; und
er etwas von ſei
hinzu: „er habe e
nicht durch die
und das aus der
des erſten Schri
nicht ſo glücklich
Ich zeigte ih
jetzigen Reden ſei
„Gleichwohl
unſchuldig, und
Sie auch von de
Er ſchwieg e
„Ich hatte n
Ich erwieder
„Das Ding,
Schuld daran ſe
Freilich war ich
um ſo mehr die
Er antworte
„Der Mann
wenn ſie ihm wi
Ich wollte i
Munde hören, n
„Ich bin es
eine Wohlthat: ſ

machen Sie Ihre Wohlthat ganz vollkommen! Zeigten Sie Hadem Unwillen über dieſe That? ſagten Sie ihm: der Fürſt habe das Geſchehene übel aufgenommen?“

„Dieſes that ich,“ erwiederte er verdrießlich, „weil es nothwendig war, weil ich Sie fortlieben wollte.“

Und nun fiel die Hülle von meinen Augen. Sie ſtanden verklärt vor mir, und der Schimmer Ihrer Verklärung verbreitete ſich über mein ganzes Weſen. Ich dankte meinem Oheim mit Wärme, und fühlte Thränen in meinen Augen.

Da erkannt' ich meinen Hadem! — Es war ein Opfer, das Sie der Tugend brachten, ein ſchmerzliches, ſchönes Opfer. Und der Mann, der es brachte, der mir einen ſolchen bedeutenden Wink noch mitgab; eben der Mann, der dieſes für einen Knaben, für ſeinen Schüler that, mit Schmach und Vorwurf belaſtet ihn floh, und alles ſtillſchweigend ertrug, warnte den Knaben in dem letzten Augenblicke vor eben dem, was ihn zu der That antrieb — vor Uebertreibung der Tugend, ſprach von Maß und Regel der Tugend! — Hadem, ich halte mich an Ihre Handlung, in dieſer liegt der Sinn, der mich leiten ſoll. Und ich ſollte nach dieſem Fingerzeige zweifelnd am Scheidewege ſtehen?

Der Vater hörte
Sohn mit ſtiller Rüh
er; „es ſind dein Va
die dich rufen. Fügte
Wirkung dieſes Rufs
will ich ſchon ſorgen.
Abend meines Lebens,
Lager aufmachen, un
Eile zu ihm!“

Als Ernſt wieder
dieſer: „Ich habe ein
eines Oberkammerrath
Oberkammerrath dieſe
Hofe geben, wie dieſe
zu wünſchen ſcheint.
frieden?“

Ernſt ſprach von
Fache; und der Fürſt

„Wille, Gutes z
und was Ihnen an K
ein Mann behülflich ſ
Ich verweiſe Sie an d
ſinnige gute Mann ſc
winnen ihn dem Land

Ernſt ritt noch denſelben Tag nach der Gegend, wo der Kammerrath ſich aufhielt. Im erſten Dorfe ſeines Gartens fragte er nach ihm. Man wies ihn nach einem entlegenern;

. und
· erſte=
als er
hönen,
genug
froher
, daß

Lieber
Menſch
Mein
mager
n das
m die
dum=
gültig=

keit gegen das, was Andern widerfährt? Sie glauben gar nicht, was ich alles zu thun habe. Ich bin der Arzt der ganzen Gegend für Menſchen und Thiere. Da ich die Aecker der Bauern nicht mehr zu beſorgen brauche (denn damit geht es noch immer gut), ſo ſorge ich nun für ihre Geſundheit, und die Geſundheit ihrer Weiber, ihrer Kinder und ihres Viehes. Erſchrecken Sie nur nicht; denn ein ſo großer Arzt ich auch geworden bin, ſo brauche ich doch wenig Arzenei. Meine ganze Kunſt beſteht in gewiſſen Regeln der Diät; und da ich durch mein voriges Bemühen für die Zufriedenheit der Bauern geſorgt habe, und weder der Kummer, die Sorge, noch das Elend meiner Kunſt in die Hände arbeiten, ſo geht

alles
ſtorb

Aber
unſe

als
die
fall
was
ſem
[redacted]
lenb
vom
wohl
der
natü
auch
Unſr
nicht
die
doch
ernſ
mich

Ben
es
Kan

Kammerrath. Was Sie sagen!

Ernst. Und zwar Oberkammerrath, lieber Kalkheim.

Kammerrath. Wirklich? Nun das freuet mich herzlich. Da hat doch der Fürst wieder etwas recht Vernünftiges gethan, wie er immer thut, wenn er aus eignem Triebe wählt und handelt. Ich wünsche Ihnen Glück.

Ernst. Aber bedenken Sie doch: ein junger, unerfahrner Mensch, wie ich bin!

Kammerrath. Aber ein guter Mensch! Meinen Sie, daß ich vergessen hätte, wie Sie so jung um mich her gingen? Und Ihre Worte, und Ihre Blicke! — Ich sagte Ihnen freilich gar nichts; das ist so meine Art: denn dem Guten braucht man gar nicht zu verstehen zu geben, daß er gut ist.— Und sind Sie nicht ein Schüler Hadems? Das ist ein Mann, Herr von Falkenburg! Nicht wahr? O, wäre er nur hier! — Glauben Sie mir auf mein Wort, in solchen Geschäften macht ein guter Mensch selten dumme Streiche; denn eben darum, weil er gut ist, bekümmert er sich immer im Voraus sorgfältig, was denen nützlich seyn kann, für die er zu sorgen hat. Er dringt in alle ihre kleinen Angelegenheiten; und da er es ehrlich mit ihnen meint, so berechnet er den Gewinn nie auf den Augenblick, nie einseitig: er arbeitet für den Nutzen des Fürsten und des Landes, durch den Nutzen der Unterthanen; und dann geht es. Sie können gar nicht glauben, Herr Oberkammerrath, wie einem alles gelingt, wenn man nur auf das Gute und Nützliche sieht, und keine Nebenrücksichten hat.

Ernst. Sie sprechen ganz im Geiste unsers guten

Fürſten Doch — um auf das zu kommen, was mich heute eigentlich hierher f
wünſche —: der Fi
Sie ſollen mich di
Grafſchaft *** l
dieſer Grafſchaft,

Kammerrat ich ſoll ſie an Ihr
das ſagt der Fürſt
ich bin zu Ihren
auf der Erde Got
ſeiner Geſchöpfe
Wir legen dadurch
Es lebe der Fürſt
ſeines Landes. t
ſagen, daß Kalkhei
ihn halt.

Ernſt. Das
Morgen ſchicke ich
in der Stadt bei

Kammerrat meinem Wirthe di
Sie glauben mich
ich ihnen. Das n
Glücke gränzen wi

Der Präſident hatte Ernſtens Beſtimmung ſchon erfahren, als dieſer ſie ihm anzeigte; doch ſtellte er ſich, als hörte er

etwas Neues von ihm. Auch wußte er, daß sein Neffe bei Kalkheim gewesen war.

Präsident. So! Oberkammerrath, Neffe! Das geht geschwind! Ich gratulire. Und der Oberkammerrath *** abgesetzt?

Ernst. Der Fürst stellt ihn, nach seinem Wunsche, am Hofe an.

Präsident. So! am Hofe! Der Mann war mein Freund — er wird es ja wohl bleiben, trotz der Veränderung. Sie glauben nicht, lieber Neffe, wie weh es einem thut, wenn ein Mann, mit dem man lange still und ohne Zänkerei den schweren Amtsweg gegangen ist, aus einem Departement abgeht.

Ernst. Liebster Oheim, das hieße doch auch diesen Amtsweg auf eine allzu ruhige Art wandeln wollen, und setzte gar voraus, daß man sich gänzlich über diesen Weg mit einander verstände. Gleichwohl ist der Zweck nicht unser Einverständniß. Ich von meiner Seite freue mich wenigstens, daß ich bei dem Eintritt in die Geschäfte in meinem Oheim ein erfahrnes Oberhaupt vor mir finde.

Präsident. Und zugleich Ihren ersten Blutsverwandten. Denken Sie denn, Neffe, daß mich dieses nicht auch freuet, recht sehr um meinetwillen freuet? Auch würde es mich um Ihretwillen eben so sehr freuen; aber nicht Alle denken, wie Ihr Oheim, lieber Neffe. Diese Geschäfte setzen so viele Erfahrung, so viele Kenntnisse voraus! Freilich gibt sich das mit der Zeit, besonders wenn man einige Jahre bloß zuhört; aber werden die Alten nicht sagen: Ihr Neffe ist doch gar zu jung, um gleich da anzufangen, wo Andre aufhören?

Ernſt. Darin haben die Alten nicht Unrecht; doch da
es der Fürſt
welcher nich
Lehren des
Schule gehe
nicht Mange
Präſid
weſen?
Ernſt.
wies mich ſ
Präſid
ordnung we
Ernſt.
mich. Und
wem hatte i
Präſid
Kammerrath
dent dieſes
merrath abg
ſetzter Kamm
Kammer wir
Sie Oberkar
ſchaft. Abe
ich wünſche
Ernſt.
wie ſich die
Oheim in d
ſey es auch auf eine eigne Art, in eben dem Departement

anstellt, dem der Oheim vorsteht. Natürlich konnte er auch den Gedanken dabei haben, daß der Oheim und der Neffe sich leichter und besser darüber verstehen würden, was seinem Lande, und dadurch ihm, nützlich sey. Hätte er diese Meinung nicht von meinem Oheim, so müßte er ja befürchten, daß er seine Macht in eben dieser Kammer, zum Nachtheil seines Landes, verstärkte.

Präsident. Sehr richtig und fein bemerkt! Ja! es ließe sich so erklären; auch will ich es denen, die sich darüber wundern, so auslegen. Und was für einen Plan haben Sie bei der Verwaltung der Geschäfte? Wie werden Sie es angreifen? Alles ist jetzt durch mein Bemühen so schön im Gange — und das Neuern — lieber Neffe, hüten Sie sich ja vor dem Neueren! —

Ernst. Hier kann nie die Rede vom Neueren seyn. Warum sollte man das Alte stören, wenn es gut ist! Etwas verbessern, hier oder dort nachhelfen, heißt ja nur: der wohlthätigen Natur zu Hülfe kommen, ihr durch Fleiß und gehörige Anwendung der Erfahrung von ihren reichen Schätzen mehr abgewinnen. Dieß hat der Kammerrath Kalkheim dem ganzen Lande schon lange bewiesen.

Präsident. So! Der! Ich wünsche es von Herzen, und werde dem vortrefflichen Fürsten für alles danken, was er der Familie zu Ehren gethan hat, und das, sobald es ihm belieben wird, uns Ihre schriftliche Bestallung zuzusenden. Kommen Sie doch zum Abendessen; Sie werden Gäste im Saale finden. Da können Sie noch heute Bekanntschaften mit Leuten machen, mit denen Sie von nun an Verkehr

genug haben werden. Sie müſſen übrigens meine Aeußerungen ja nicht mi
Leute ſind ſo be
mißverſtanden w
gerade ſo, wenn
ſtehen.

Ernſt fand
ſehr ſonderbar;
davon zu ahnen.
er, der Stolz ſe
der Fürſt alles
glaubte er, dieſ
Freilich hatte er
ſeines Oheims
Wirkung derſelb
der Fürſt hätte
nen und dürfen;
Neffe ſchuld dara
Art gebeten hab
ware. In dieſe
dadurch, daß er
anvertrauen, un
übertragen ſey.
die ganze Geſchic
ſtens Bitte für ihn und die Lobeserhebungen deſſelben wieder ein. Und ſo ſah er in dem jetzigen Benehmen ſeines Neffen nichts, als den feſten Plan, die ganze Führung der Kammer in ein widriges Licht zu ſetzen, und alles nach des

daß alles recht gut gehen — daß die alten, erfahrnen Leute die Sache nur recht nehmen und verſtehen möchten. Dieſes ſey um ſo mehr nöthig, da ſein Neffe ein Mann von feſten Grundſätzen wäre, der auf ſeinem Sinne beharre, der das, was er für gut halte, auf jede Gefahr behaupte und durchzuſetzen ſuche, wobei ihm der vortreffliche Furſt, der gleich ihm das Gute wolle, gewiß mit allen Kräften beiſtehen werde.

Renot kam. Der Präſident zog ihn auf die Seite, und ſagte:

ſchneller belehren.

Präſident. Er wird ſich Jedermann zum Feinde machen.

Benot. Kluge
Fällen beſſre Lehrer
wird ſich ſchon geben
liche Geleiſe komme
Unruhe; denn noch
ein verbundenes Kol
allgemeines Intereſſe
verband. Gewöhnlic
denkt, wie die Andr
er einſieht, daß er
Ihrer zärtlichen Fre
dieſem Augenblick a
natürlich.

Die Gäſte war
freundliche Geſichter,
antraf. So legte er
reinſten Abſichten, d
ſich, ſeinem Oheim
der thätigſte Haß wi
trieben ſeine Feinde
fort, bis er, von ſei
Punkt getrieben war
ohne Schonung wage

8.

Als nun der Kammer die Beſtallung überſandt worden war, und Ernſt nebſt dem Kammerrath Kalkheim zum erſtenmal der Sitzung beiwohnen ſollte, fehlte der letztere. Man

ſchickte nach ihm. Er kam; aber anſtatt Platz zu nehmen, ſtellte er ſich vor die Verſammlung, und erklärte:

„Er fühle ſich noch nicht würdig, neben ſeinen Herren Kollegen zu ſitzen.“

Man las ihm ſeine Einſetzung vor; und er ſagte:

„Ich danke dem gnädigen Fürſten; auch ſehe ich, daß ich vor ihm rein bin. Aber da ich es nicht vor Ihnen und dem dieſes kann nicht anders geſchehen, als daß man mein Vergehen nochmals unterſucht. Zu dieſem Behufe überreiche ich dem Herrn Kammer-Präſidenten meine unterthänige Bitte an Se. Durchlaucht, unſern Landesfürſten.“

Der Präſident ſah bald den Kammerrath, bald ſeinen Neffen, bald die Räthe während Kalkheims Rede an. Als dieſer endigte, ſagte er:

„Da Se. Durchlaucht den damaligen Beſchluß der Kammer beſtätigt haben, ſo iſt jetzt jede weitere Vorſtellung unnöthig, ſogar beleidigend für den Fürſten und die Kammer, weil ſie einen Vorwurf angethanen Unrechts enthalten würde.“

Kammerrath. Das thut ſie auch, wenn ſich die Kammer geirrt hat, was nun zu unterſuchen iſt. Der Fürſt wird

mir den Vorwurf des Unrechts gewiß verzeihen; denn, nach der Vorſtellung der Kamm dieſes wird ſich ja alles a Kammer ſich gewiß einm wie konnte die Kammer Monate mein Haus und Sache meiner übrigen Gl nicht einmal erſchienen, Kammer ſelbſt aufſuchte? daß ſie ſchuldig war, mir gewendete Geld zu erſetzen ſtätigten Rechnungen beig

Präſident. Sie h lieber Kammerrath; und ren würde, wenn jeder den fürſtlichen Geldern ve ſehr drückend für Sie wa müſſen; aber als ein ſo e wiſſen Sie auch, daß die mene That, wenn ſie in haben kann, beſtraft werde

Kammerrath. Ew auch ich kann Recht hab Punkt wohl ſchwerlich ver Amt nicht eher antreten, ganzlich gereinigt oder verworfen bin.

Präſident. Der Fürſt und die Kammer haben Sie dadurch frei geſprochen, daß Sie wieder eingeſetzt worden ſind.

Kammerrath. Mich dünkt es nicht so. — Und dann, meine Herren, bedenken Sie doch den armen Wirth in meinem Hause, und nehmen Sie nicht übel, daß ich in meiner Bitte da, auf Ersatz meines Porträts, des Verschwenders, für ihn dringe. Er hat es, wie er behauptet, auf Befehl müssen machen lassen; und gewiß, es war so kostbar nicht nöthig. Ich bitte demnach für ihn.

Er trat ab.

Alle schwiegen und sahen einander an.

„Was sagen Sie dazu, meine Herren?“ rief endlich der Präsident ungeduldig. „So geht es immer, wenn man sich für Leute verwendet, die sich in keine bürgerliche Ordnung fügen wollen.“ Er sah Ernsten bei diesen Worten an.

Man schwieg; und Ernst nahm das Wort:

„Herr Präsident, mich dünkt vielmehr, daß der Kammerrath sich recht in die bürgerliche Ordnung hineinfügt. Denn nach seinem Gewissen könnte er ganz ruhig unter uns Platz nehmen; aber er achtet die Meinung Anderer, wie jeder öffentliche Beamte thun muß. Auch beweist er Ihnen dadurch, wie viel ihm an der Ehre der Kammer gelegen ist. Würde es nicht selbst auf die Kammer einen Schatten werfen, wenn sie ohne weitere Untersuchung ein Mitglied wieder aufnähme, das sie wegen einer zweideutigen Handlung auszustoßen sich genöthiget sah? War die Kammer damals gerecht, so muß sie bei ihrem Spruche verbleiben, und den, welchen sie einmal ausstoßen mußte, selbst auf Befehl des Fürsten nicht wieder aufnehmen. War der Spruch übereilt, aus Irrthum oder Parteilichkeit gefällt, so hat die Kammer zweierlei zu

genug haben werden. Sie müſſen übrigens meine Aeußerun=
gen ja nicht miß
Leute ſind ſo beſo
mißverſtanden wer
gerade ſo, wenn
ſtehen.

Ernſt fand d
ſehr ſonderbar; al
davon zu ahnen.
er, der Stolz ſei
der Fürſt alles ol
glaubte er, dieſe
Freilich hatte er e
ſeines Oheims er
Wirkung derſelben
der Fürſt hätte di
nen und dürfen;
Neffe ſchuld daran
Art gebeten habe
wäre. In dieſer
dadurch, daß er ſi
anvertrauen, und
übertragen ſey. I
die ganze Geſchich
ſtens Bitte für
wieder ein. Und
Neffen nichts, al
Kammer in ein w

ſagte:

ſchneller belehren.

Präſident. Er wird ſich Jedermann zum Feinde machen.

Benot. Kluge Feinde
Fällen beſſre Lehrer, als
wird ſich ſchon geben, das
liche Geleiſe kommen. Ic
Unruhe; denn noch habe i
ein verbundenes Kollegium
allgemeines Intereſſe das
verband. Gewöhnlich endi
denkt, wie die Andern wo
er einſieht, daß er mit
Ihrer zärtlichen Freundſch
dieſem Augenblick alles ga
natürlich.

Die Gäſte waren ſo
freundliche Geſichter, aber
antraf. So legte er in all
reinſten Abſichten, den Gr
ſich, ſeinem Oheim und de
der thätigſte Haß wurde;
trieben ſeine Feinde ihr Sy
fort, bis er, von ſeinem ei
Punkt getrieben ward, wo
ohne Schonung wagen durf

Als nun der Kammer die Beſtallung überſandt worden war, und Ernſt nebſt dem Kammerrath Kalkheim zum erſtenmal der Sitzung beiwohnen ſollte, fehlte der letztere. Man

gehen nochmals unterſucht. Zu dieſem Behufe überreiche ich dem Herrn Kammer-Präſidenten meine unterthänige Bitte an Se. Durchlaucht, unſern Landesfürſten.“

Der Präſident ſah bald den Kammerrath, bald ſeinen Neffen, bald die Räthe während Kalkheims Rede an. Als dieſer endigte, ſagte er:

„Da Se. Durchlaucht den damaligen Beſchluß der Kammer beſtätigt haben, ſo iſt jetzt jede weitere Vorſtellung unnöthig, ſogar beleidigend für den Fürſten und die Kammer, weil ſie einen Vorwurf angethanen Unrechts enthalten würde.“

Kammerrath. Das thut ſie auch, wenn ſich die Kammer geirrt hat, was nun zu unterſuchen iſt. Der Fürſt wird

mir den Vorwurf des Unrechts gewiß verzeihen; denn, nach der Vorſtellung der Kammer, ſ
dieſes wird ſich ja alles aufklä
Kammer ſich gewiß einmal gei
wie konnte die Kammer für d
Monate mein Haus und mein
Sache meiner übrigen Gläubig
nicht einmal erſchienen, die
Kammer ſelbſt aufſuchte? Wie
daß ſie ſchuldig war, mir das
gewendete Geld zu erſetzen, wo
ſtatigten Rechnungen beigelegt

Präſident. Sie hatten
lieber Kammerrath; und beden
ren würde, wenn jeder Beam
den fürſtlichen Geldern verfahr
ſehr drückend für Sie war, daß
müſſen; aber als ein ſo erfahr
wiſſen Sie auch, daß die mit
mene That, wenn ſie in Anſe
haben kann, beſtraft werden mu

Kammerrath. Ew. Exc
auch ich kann Recht haben;
Punkt wohl ſchwerlich vereinige
Amt nicht eher antreten, als bi
ganzlich gereinigt oder verworfen bin.

Präſident. Der Fürſt und die Kammer haben Sie dadurch frei geſprochen, daß Sie wieder eingeſetzt worden ſind.

A
meine
nem H
Bitte i
für ihn
müſſen
nöthig. Ich bitte demnach für ihn.

Er trat ab.

Alle ſchwiegen und ſahen einander an.

„Was ſagen Sie dazu, meine Herren?“ rief endlich der Präſident ungeduldig. „So geht es immer, wenn man ſich für Leute verwendet, die ſich in keine bürgerliche Ordnung fügen wollen.“ Er ſah Ernſten bei dieſen Worten an.

Man ſchwieg; und Ernſt nahm das Wort:

„Herr Präſident, mich dünkt vielmehr, daß der Kammerrath ſich recht in die bürgerliche Ordnung hineinfügt. Denn nach ſeinem Gewiſſen könnte er ganz ruhig unter uns Platz nehmen; aber er achtet die Meinung Anderer, wie jeder öffentliche Beamte thun muß. Auch beweist er Ihnen dadurch, wie viel ihm an der Ehre der Kammer gelegen iſt. Würde es nicht ſelbſt auf die Kammer einen Schatten werfen, wenn ſie ohne weitere Unterſuchung ein Mitglied wieder aufnähme, das ſie wegen einer zweideutigen Handlung auszuſtoßen ſich genöthiget ſah? War die Kammer damals gerecht, ſo muß ſie bei ihrem Spruche verbleiben, und den, welchen ſie einmal ausſtoßen mußte, ſelbſt auf Befehl des Fürſten nicht wieder aufnehmen. War der Spruch übereilt, aus Irrthum oder Parteilichkeit gefällt, ſo hat die Kammer zweierlei zu

beobachten: den gemachten Fehler zu verbeſſern, und es ſo
einzuleiten, daß der
der Kammer dabei ſo

Der Präſident erg
dem Augenblicke an,
Wendung vernahm, d
für überzeugt: nur er
abgeredet, um ſich a
und die Kammer bei
bringen. Brauch' ich
dem Vorhaben des Ka

Der Präſident erh

„Herr Oberkamme
der Kammer, deren A
Sie heute zum erſtenm
lich bei dieſer Meinun
beweiſen, daß die Gr
eingeblaſen, oder er ſe
träglich als beleidigen
Fehler, um es gelinde
für geſtraft genug, un
alles Geſchehene zu ver
Einſetzung proteſtirt h
eignem oder fremdem
zwingen, daß ſie ſich
Publikums für ungere
unſchuldig Beleidigter

Ernſt. Eben da

[redacted]
ſich
wär
Ehr
and
zu
feh
wie

wohl aber den Fürſten.

Ernſt. Verzeihen Sie mir. So wie ich den Fürſten zu kennen die Ehre habe, wird er Ihnen für dieſe Meinung wenig Dank wiſſen, und in Angelegenheiten, wo er bloß nach Ihren Berichten urtheilt, am allerwenigſten.

Präſident. So hält ſich die Ordnung des Staats, das Syſtem, wodurch er zuſammen gehalten wird, für unfehlbar, Herr Oberkammerrath; und in Kolliſionsfällen, deren Ihnen noch genug aufſtoßen werden, geht es über Vorurtheile hinaus, um des Ganzen und ſeines Beſten willen.

Ernſt. Dieſe Worte ſind mir nun nicht mehr ſo neu, daß ich davor erſchrecken ſollte. Die Kolliſionsfälle erwarte ich, und die Lehre, auf die Sie jetzt deuten, habe ich in großen Staaten oft vernommen. Aber wann geſchieht dieſes? wann ziehen ſich die Diener eines Staats hinter ein ſolches Bollwerk, das ſie Syſtem in dieſem Sinne nennen? Nur dann, wenn es dahin gekommen iſt, daß ſie das Licht ſcheuen; wenn ſie alles ſo verwirrt und aufgelöst haben, daß ſie ſich nur durch ſchlechte Mittel zu helfen ſuchen, oder der ſchlechten

ſo gewohnt ſind, daß ſie die guten, auch bei dem ſichtbarſten
Nutzen, verwerf
hierher, weil wi
glücklich, in keine
einem verderbten
dem vermeinten
ſchlachten, damit
Und aus dieſem
dieſe Herren und
dieſem Schreckene

Präſident.

iſt jetzt nicht die
Streiten über M
Einzelnen nicht
dem Fürſten vo
Recht dazu, es z

Ernſt. Hat

Präſident.

das Herkommen,

Ernſt. Di
beantwortet; un
ſtützen, erfordert
durch einen Spr
bevor er die St
Spruch geſtoßen hat.

Präſident. Ich höre nur Sie.

Ernſt. Vermuthlich, weil dieſe Herren auch meiner Meinung ſind.

Der Präsident brachte eine andere Sache vor. Nach Endigung der Sitzung bot er seinem Neffen einen Platz in seinem Wagen an, und lud ihn zum Mittagessen ein. Er drang nun in ihn, den Kammerrath zu bewegen, von seiner Bitte abzustehen, und unterstützte seine Forderung mit allen den Scheingründen, die ihm hier seine Erfahrung darbot. Ernst antwortete: dieß sey eine Gewissenssache des Kammerraths, in die er sich nicht mischen könne. Wolle Kalkheim abstehen, so möge er es thun; er würde ihm hierzu eben so wenig rathen, als er ihm gerathen hätte, die Vorstellung der Kammer zu übergeben.

„Neffe," sagte der Präsident, „Sie handeln nicht als Verwandter; Sie opfern einem Grillenfänger das Ansehen Ihres Oheims auf."

Ernst. Ihr Vorwurf würde mich rühren und beschämen, wenn ich nicht eben jetzt die größte Achtung für Ihr Ansehen bewiese; freilich nach meiner Denkungsart. Erklärte ich mich weiter, so wäre es Vermessenheit, und ich könnte mir nur dadurch einen gerechtern Vorwurf von Ihnen zuziehen.

Präsident. Grillen! — Lassen Sie Kalkheim da, wo er ist. Ich will ihn anderwärts entschädigen, und wir schlagen die unangenehme Sache nieder.

Ernst. Sie vergessen, daß der Fürst mich an ihn wies, daß Er ihn wieder eingesetzt hat.

Präsident. Dem Fürsten wird die Sache vorzutragen seyn. Ueberlassen Sie das mir, und schweigen Sie nur von Kalkheim. Ich weiß, wie man es macht, daß der Fürst ein Ding vergißt.

Ernſt. Oheim!

Präſident. Nun,

Ernſt. Ich bin n
nie ſeyn.

Präſident. Imm
mer für Sie!

Ernſt. Lieber das

Präſident. Es w
Krieg, junger Mann.
Herz ſchlagt hoch, der E
niedergebeugt von der ſc
dem Alten, weil wir bi
Krieg! Warum nicht,

Ernſt. So weit ve
mit Ihnen? und ſo füh
abſchreckend deuten Sie

Präſident. Fahr
ſage Ihnen, als ein Ma
auf dieſer Bahn, die E
kommen, ſie noch weit
wird Haß und Undank f
ſchen, für die Sie arbei
wenige Gute bringen, da

Ernſt. Es iſt tra
mir ſagen, und doch fü
dieſes, ſo werde ich mich damit tröſten, daß es nicht meine Schuld iſt. Diejenigen mögen die Schuld über ſich nehmen, die uns zu ſolchen Erfahrungen zwingen.

Präſident. O, ſie tragen leicht daran.

Ernſt. Dieſes weiß ich leider, ſo jung ich bin, und beneide ſie nicht darum.

Präſident. Ich ſagte Ihnen das, weil ich mehr an Ihr Beſtes denke, als Sie ſelbſt. Sie wollen Kalkheim nicht bereden?

Ernſt. Bereden!

Präſident. Das Wort iſt deutſch, Neffe — warum nicht? Es ſey denn, daß der Thor Ihnen lieber iſt, als Ihr Oheim, der Bruder Ihrer ſeligen Mutter. — Sie ſchweigen? — Gut, ich werde dem Fürſten die Vorſtellung übergeben; denn mir liegt ja mehr an meines Neffen Freundſchaft, an ſeiner guten Meinung, als ihm, wie es ſcheint, an der meinigen.

Ernſt (faßte gerührt ſeine Hand). Liebſter Oheim, hören Sie jetzt auf, Präſident der Kammer zu ſeyn — vergeſſen Sie, daß wir verſchieden denken; ſeyen Sie mein Oheim, ich bitte Sie. Erinnern Sie ſich, daß Ihr Neffe unter Ihrer Leitung, Ihrer Aufſicht, in das bürgerliche Leben eintritt. Machen Sie ihm ſeinen Weg nicht allzu düſter. Bedenken Sie, welchen Gefahren Sie den, von den beſten Wünſchen ganz erfüllten, Unkundigen ausſetzen! Was für Eindruck Ihre Worte auf ihn machen müſſen!

Präſident. Davon ſehe ich nichts; es wird ſich ja ſchon alles geben. Jetzt geht es nach Ihrem Willen. Kommen Sie. Nun führt der Oheim den Neffen zurück; und der ungeſchmeidige Präſident bleibt in dieſem Kabinet. Laſſen Sie den Oberkammerrath nur auch hier.

Er ſagte dieſes ſo fr
drückte, und ihm mit Z
Blick war ſo frei und u
des Oheims auf einen Au

An der Tafel ging e
Ernſt verfiel in Nachſinn
und erfahren hatte; die
freundliche, zuvorkommend
ten dieſes Nachſinnen. T
„Iſt es wirklich die Frucht
das Herz des Menſchen ſo
— Er konnte ſich dieſe F
es kommt daher, daß de
ſich ſelbſt vergeſſen kann,
und den Zweck des aufge
befördert, als er ſich mit
nicht gehen, ſo opfert er
Und in der Mitte ſolcher
ihnen den Kampf ſchon an

Er konnte nicht meh
tiefſinnige Miene mißfiel
ſeine Thätigkeit am Mo
Herrſchſucht, auf Eitelkeit
jene als Verachtung, beſon
hatten, auf ihre Art mun
Vernachläßigung verzeihen
am allerwenigſten, die im Rufe ſtehen, als beſäßen ſie Geiſt,
Welt, Verſtand und ſogenannte feine Kenntniſſe.

Ernſt überließ ihnen das Feld, und ward nicht vergeſſen.

Der Präſident unterhielt ſich ſpäter allein mit Renot. Dieſer ſpottete ſeiner Aengſtlichkeit und ſagte:

„Es geht ja alles erwünſcht mit Ihrem Neffen. Er wird ſich in Kurzem einen erſtaunlich großen Namen machen, viel Aufmerkſamkeit erregen; und Sie wiſſen ja, was dieſes nach ſich zieht. Auch wiſſen Sie, wie ein großer Mann unmerklich wieder ſo klein wird, daß man am Ende gar nicht begreifen kann, wie und wodurch er groß geweſen iſt. Ich habe ſchon manchen ſo im Echo verhallen hören, wie die letzten Seufzer eines verlaßnen Verliebten. Es iſt wirklich Schade um den Herrn von Falkenburg! Man muß ihn aber einmal ſeinen gewählten Gang gehen laſſen. Die Hinderniſſe finden ſich von ſelbſt; denn Geiſter dieſer Art erſchaffen ſie, ohne daß andere Leute ſich Mühe dabei geben. So viel iſt gewiß, daß unſer vortrefflicher Fürſt nicht aufhört, von unſerm jungen Oberkammerrath zu reden. Er iſt ſtolz auf ihn, und verſichert laut, ihm ſey noch kein deutſcher junger Edelmann, wie dieſer da, vorgekommen. Und tritt Ihr Neffe im Kreiſe des Hofes auf, Herr Präſident, ſo ſollte man, nach der Wirkung auf den Fürſten, glauben, es träte ein Weſen höherer Art in die Geſellſchaft. Und, bei Gott! Herr Präſident, Ihr Neffe hat ſo etwas nur ihm Eignes in ſeinen Blicken, ſeinem Betragen, als erſchiene wirklich ein Ding aus der Geiſterwelt unter uns gemeinen Menſchen. Man vergißt zu lachen über die Bewunderung des Fremden und Ungewöhnlichen.

Präſident. Sie haben ganz recht, daß Sie ſich des

Lachens enthalten, Herr Renot; und ich würde es nicht ertragen, weder von Ih
wohl über meinen N
wiſſen. Doch dafür wi
was ich wünſche, zielt

Renot. Nun ſo
reichen mögen.

Als der Kammerr
ihm zu:

„Nun, Herr Obe
gemacht?“

Ernſt. Das Red
kommen Sie ſo ſchnell

Kammerrath.
Herzen in den Kopf,
meinen Freunden auf
Ich bin ein guter Na
mir ſo etwas und auf
Lauf. Und hören Sie
Kammer mag beſchließ
gefällt, ſo gehe ich ſch
feſt. Die Leute kenne
ich von Ihnen komme
denn der Schulze, be
hat ſchon damals ein
macht — Sie ſind doch nicht böſe?

Ernſt. Worüber könnte ich es ſeyn?

Kammerrath. Wegen der Kammer da — wegen meiner

Vorstellung. Gewiß, ich konnte nicht anders, und es betrifft mich ja nicht allein.

Ernst. Und wen betrifft es denn noch?

Kammerrath. Den armen, zu Grunde gerichteten Wirth in der Schenke, zum Verschwender. Sehen Sie, wenn mir die Kammer mein Haus zurückgibt, so muß sie die Summe dafür zurückzahlen, und das Ende seines Elends ist da.

Ernst. Vortrefflich! Ich dachte wohl, daß Sie noch einen besondern Beweggrund hätten. Ach, lieber Kalkheim, auch dieser Grund würde an den harten Ohren jener Herren vorüberrauschen.

Kammerrath. Wenn Sie ihn nur hören, und die nur thun müssen, was Rechtens ist. Und mein prächtiges Portrait, das müssen sie dem Wirthe gewiß bezahlen.

9.

An dem Abend eben dieses Tages sollte Ernst durch die reinste und schönste Empfindung seines Herzens der harten Prüfung entgegengezogen werden, die das Schicksal ihm bestimmt hatte. Er konnte nicht ahnen, daß es den schönsten Rosenweg des menschlichen Lebens, auf dem die Natur uns zu ihrem schönsten Zwecke hinführt, dazu wählen würde. Ich kann nicht umhin, anzudeuten, was ich vielleicht jetzt noch verbergen sollte. Das noch ferne, düstre Geschick des edeln Mannes, welches sich von nun an aus Allem, was er beginnt, entwickelt, schwebt unter einem Trauerflore so nahe vor meinem Geiste, daß ich selbst bei den glücklichen Augenblicken, die ich nun beschreiben sollte, die tiefe melancholische Rührung nicht verbergen kann. Und schwiege ich auch davon — würde

ſie nicht ſichtbar
Mann vorkomm
Tanze beſtimmt
und unter rauſch

Ich will mi

Ernſt war v
Die blühende J
um die Alten d
in den Frühling
des Miniſters,
erreicht, und v
zu beſchreiben;
habenen Ausdr
vermählt, daß
und in ein Bild
ſie durch ſinnlic
Das, womit di
erhielt durch die
Muſik einen ſol
ſelbſt diejenigen
Sinn zu haben

Als ſie au
und ſich dem Kl
ſie. Ihr Bild
enthüllte es ſich
damalige Scene
Worte Habems
ſo lebendig, al

Er sah sich um und suchte Hadem, suchte ihn, als forderte er ihn auf mit ihm zu bewundern, als einen Geist, an den er sich um Hülfe drängte. Amalie ging langsam an ihm vorüber, und sein Herz lispelte dem Geiste Hadems zu: „So würde meine Göttin einhergehen, wenn sie auf Erden in menschlicher Gestalt erschiene.“ Und als sie die Saiten berührte, und ihre Stimme sich mit den Tönen des Klaviers in muntern, dann sanft klagenden und erhabenen Gefühlen vermischte, malte sich das Bild seiner Jugend und seines ganzen Lebens, Denkens und Fühlens, wie von einer mächtigen, kühnen Zauberhand, aus Farben einer hohen Welt geschaffen, vor seiner Seele. Und als sie aufstand, und der Vater ihn seiner Tochter, mit Entschuldigungen darüber, daß er es nicht eher gethan habe, vorstellte, zog die Liebe ihren Schleier, aus Morgenröthe gewebt, leise über das Gemälde, das vor Ernstens Seele schwebte. Soll ich Liebe nennen, was Ernst nun fühlte? Bezeichnet dieses Wort das, was sein ganzes Daseyn so plötzlich emporhob, als löste sich alles Sterbliche und Irdische von ihm? Er trat an der Hand des vor ihm stehenden Wesens in das Land des Unsterblichen, und, gleich dem Gebete des Opfernden, das über die irdische Flamme emporsteigt, erhob sich seine erste Empfindung über den Altar, den die Liebe sich jetzt in seinem Herzen erbauete. Gedanken entsprangen, als lispelten ihm Geister zu: „Es ist das Wesen, das dich durch dieses Leben leiten und deinen Pfad mit Rosen bestreuen soll. Ihr Geist scheint aus dem Lande entsprungen zu seyn, aus welchem du herabgestiegen bist!“

Auch Amalie hatte das Vergangene nicht vergessen. Sie

erkundigte ſich nac
wiederholte den Sin
und ſetzte lächelnd
auch war, nicht ve
klärt hat; und von
weg. So verdanke
ich die Muſik noch
alles Andre gefunde

Ernſt. Wie h
daß die Muſik unſ
daß ſie unſer Herz
daß wir durch ſie
Sie ſangen, ſtand
und, von Ihren E
empfinden.

Amaliens Blick
als Ernſt jene Wor
ſich in ſüßem Lächel

„Man hat mir
Sie, that es noch
Ihnen, Sie wären

Ernſt. Sagt
denken Sie davon?

Amalie (mit n
ſelbſt.

Ernſt (feierlich
Freilich gehöre ich,
in welcher Sie gewi

Sie mich in ihre Mitte eingeführt, und so theilen Sie den Spott mit mir.

Eine rauschende Symphonie unterbrach das Gespräch und Amalie mischte sich unter ihre Gespielinnen.

Ernst betrat zum erstenmal sein einsames Zimmer in den süßen, seligen Träumen der Liebe, und so ruhig, so heiter in diesen Träumen, als hätte seine Seele endlich das gefunden, wornach sie so sehnend strebte. Als er nun auf sein Hauptkissen sank, und Amaliens Gestalt vor ihm schwebte, ihre Stimme in seinem Herzen erklang, und er alles Empfundne unter dem harmonischen Lispeln, in der stillen Nacht, noch reiner, noch höher wieder empfand, entschlief er auf den leichten ätherischen Schwingen, auf welchen die Liebe ihre Geweihten trägt. Er erwachte leicht, muthig, voll Vertrauen; und die ganze Schöpfung schien ihm in einen rosenfarbenen Duft gehüllt. Er ging an seine Geschäfte, betrieb sie mit eben dem Eifer, wie sonst, und besuchte Abends das Haus des Ministers. Je mehr er Amalien kennen lernte, je mehr ihr Geist und ihr Herz sich vor ihm entfalteten: desto ruhiger, glücklicher und vertrauter ward er.

Amalie hörte und sah ihn gern, erwartete ihn mit Verlangen und zeigte es ihm; aber noch wagte er es nicht, zu sagen, was ihn so glücklich, so ruhig machte. Ihn dünkte: er würde dieses Glück, diesen stillen, unaussprechlich süßen Genuß in Gefahr setzen, wenn er laut davon spräche. In Amaliens Herzen erzeugte sich ein Gefühl für ihn, das sie von diesem Augenblick an nie verließ, das immer dasselbe

auf
kon
ſie
Er
zu
M
uni
in

zeil
ſelt
Un
Ne
ihn
er

öftere Beſuche bei dem Miniſter waren ihm, wegen Amaliens
und der daraus mögli
das Allerunausſtehlichſt
ſter, und glaubte ſich t
ihn berechtigt, weil er
mußte, der kein Eingeb
Adel und beinahe arm
was der Fürſt an eine
immer dauernde Gunſt
lendes unauflösliches R
glauben, daß dieſer Ma
gung, ſeine Kenntniſſe
Achtung, in welcher er

ſo d
ſo, 1
ſchön
[illegible]
um
einzi
zutr
ſtirb

Stel

nicht kenne?

Präſident. So werden Sie dieſelbe nicht kennen lernen?

Ernſt. In einer ſolchen Rückſicht gewiß nicht.

Präſident. Ich ſage Ihnen ja: es iſt nicht allein das älteſte, es iſt zugleich das reichſte Haus im Lande, und die einzige Erbin eines Vaters, der nicht lange mehr leben kann.

Ernſt. Oheim!

Präſident. Was nun wieder? Wird ſie es nicht werden? Zweifeln Sie daran?

Ernſt. Ich hoffe, die Tochter denkt nicht an die Erbſchaft.

Präſident. Un
Erben hinterlaſſen, di
Ernſt. Das kan
dient ſie es.
Präſident. Wa
Ernſt. Daß Sie
Präſident. Wie
Ernſt. Und um
beleidigen könnte, ſag
Voraus vertrauet, m
dieſe müßte es ſeyn,
Präſident. Neſ
wirklich Ernſt damit ſ
Ernſt. Sollte ich
Präſident. Und
mir zu Rathe zu ge
das Leben?
Ernſt. Ich habe
doch wohl der Erſte ſi
Präſident. All
ſchon?
Ernſt. Nein.
Präſident. Und
Ernſt. Eben ſo
Präſident. Und
Ernſt. Noch we
Präſident. Da
alles mit Ihnen! In

Ernſt. Nichts geſchehen? Es iſt ſehr viel geſchehen. — Und nun ſeh' ich, es iſt hohe Zeit, daß ich das Schweigen breche. Ich that es nicht, weil mich dieſes Schweigen ſo glücklich machte; aber damit ich mich nicht mehr in den Fall ſetze, zu einem Ihrer Anträge Nein ſagen zu müſſen, ſo will ich e

die l

ja n
wir

Jen
Feie

Präſident. Sie werden die Perſon vor lauter Feierlichkeit doch nennen können?

Ernſt. Nicht eher, Oheim, als bis ich weiß, ob ihr mein Antrag nicht mißfällt.

Präſident. Er wird ja nicht!

Ernſt. So ſind Sie der Erſte, der mir mein Glück weiſagt.

Präſident. Neffe, dieſes hätte Ihnen Ihr Verſtand längſt weiſſagen können. Väter, die ihre Kinder nur ſo lange zu ernähren im Stande ſind, als ſie ſelbſt von dem Staate über ihr Verdienſt ernährt werden, greifen gerne zu; und Töchter, die, in Pracht und Ueppigkeit auferzogen, künftige Armuth im Proſpekt vor ſich ſehen, ſagen ſelten Nein, wenn ein

Mann ſich anbietet, durch den
ſetzen hofft. Sie ſehen doch, d
Spur bin? Eine Sirene hat S
fangen, Neffe — habe ich Rech
es getroffen? Ich denke doch, d
ſeines Neffen reden darf? daß
laſſen, ihn anzuhören?

Ernſt. Wenn ich gehe, 1
Neffen nicht vergeſſen zu laſſen
ſteht; denn dieſes könnte leicht
der Oheim jetzt zu meinem Beſt

Präſident. So vergeſſen
langſt. Entſagen Sie allem Ge
thun Sie, was Sie vorhaben.
Miniſters heirathen, des Man
Feind iſt, deſſen Feind ich bin;
es läugnen? Können Sie läugn
ihrer Zauberkehle gefangen hat
Ihre Abſichten und die Abſicht
ſehe auch die Zukunft. — Nehm
Neffe; bey Gott! ſie wird Ihre
ganz anderer Art bereiten.

Ernſt. Kann Ihr Haß Sie
wenn ich Sie nun fragte: woraı
liche Weiſſagung?

Präſident. Ich weiß es
nicht. Wenn es nicht dieſes ſchr
zum Wahrſager macht — wenn

iſt, d
nicht
dra's,
I
wild
vor i
Sinn
liens:
feines
runge
ſein
Sache gaben.

Er antwortete nun mit Entſchloſſenheit:

„Oheim, ſchon in der frühſten Jugend haben Sie meinem Herzen die erſte Wunde geſchlagen, und ich fühle Ihre Folgen noch. Sie raubten mir den edelſten Mann. Ich ertrug es; und als ich entdeckte, wie Sie mir ihn geraubt haben, wie Sie dabei zu Werke gegangen ſind, machte ich Ihnen keine Vorwürfe darüber. Ich entſchuldigte Sie, indem ich Ihnen gute Abſichten dabei zutraute
mein Amt antrat, waren Si
mehr als einmal von mir
unter den Götzen beugen ſo
Ich that es nicht und werde

„Und nun ſind Sie noc
an mir gemacht zu haben; Sie wagen einen auf eine Art an mir, die wirklich meine Geduld und Achtung auf die ſchwerſte Probe ſtellt. Und warum? Warum zerreißen Sie mein Herz?

Warum wollen Si
Anfang an verkannt
in welchem Sie nicht
würdig hält? Verge
aus den Schranken
habe. Es iſt gut, e
Ich werde nie seyn
empfindlich, ſo ſchm
wogenheit iſt, ſo k
ſuchen, als auf den
Sie, nicht die We
der Bahn ableiten,
iſt, als die Menſch
Perſon, die ich mei
läſtert haben, nur
jedes andere, wie i
fahren bedroht iſt.
iſt Zeit, daß ich
Stürme nahen. D
Gutes von Andern
da Sie ſeine ſchönſ
Empfindungen ſo ſc

Präſident. J
hat ſeine Pflicht ge
erinnern. Jetzt ſeh
Feinden ein Bünd
darauf gefaßt, unt
langen Zeiten her g

Ernſt trat, voll Begeiſterung, voll Liebe und Zutrauen, an das Licht des Tages.

Sein Vater hörte ſeine Wahl mit Freuden; und als er vernahm, daß Ernſt ſich noch nicht erklärt hatte, daß er es ohne Einwilligung des Vaters auch nicht wagen wollte, verſprach er, den folgenden Tag zu dem Miniſter zu fahren. Er that es, und der Miniſter geſtand Ernſtens Vater: „daß dieſes ſein einziger Gedanke und Wunſch geweſen wäre, ſeitdem er ſeinen Sohn kennte. An der Einwilligung ſeiner Tochter zweifle er nicht; dafür ſtehe ihm der Werth des Mannes, der um ſie anhielte.“

Hierauf ſprach er
ihm nichts zu erwar
einzige Ausſteuer wär

Amalie ſchien ül
ihren Vater, verlege
das iſt doch ſonderbar

Miniſter. Und

Amalie. Daß e
ohne vorher mein He
ein Wort die Wirkun
anzudeuten.

Miniſter. Sieh
art edler Männer! Ee
und dich in deinem A
dieſe Bemerkung am

Amalie. Vielle
daß wir einander in d

Miniſter. Du b
und es hängt ganz vo
oder ihm jede andere
erſparſt du dem edlen
Lippen, er habe ſich in
die Erhabenheit ſeine
Tochter nichts.

Amalie. O, er
Augen, mehr als ſie
Vater — ſagen Sie m

warum er dich liebt.“

Amalie. Und was iſt das?

Miniſter. Was ſeinem Herzen dieſer Schleier äußrer Schönheit nur andeutet: Tugend, reiner jungfräulicher Sinn und Mitgefühl für das, was er über alles achtet. Er liebt dich, wie er eben dieſe Tugend liebt, mit reiner Begeiſterung;

er hofft, wie ſein
den dornichten W
entgegen führen,
gefaßt hat. Nun
Bitten und keiner
Ich kann dir ſoga
der Gedanke mir
werden könnte.

Amalie. J
Ihrer Meinung g

Miniſter.
vielleicht ſpäter ni
ling in deinem H
Verwirrung in de
ich erwartete auf
fräulichen ſchüchter
nennen, weil ſie
gern unter dieſem
die Urſache der W

Amalie. M

Miniſter.
ganz in dem Sin
Du wollteſt, daß
ſollte; und dieß iſ

Amalie. W
Erſtaunen, das
Wenn ich nun ga
je in dieſer Rückſ

hat ſo wenig Eitelkeit, iſt ſo wenig mit ſich ſelbſt beſchäftiget, daß er dieſe leiſe Sprache eines Mädchens, für die unſere Junker ſo ſcharfe Ohren haben, weder vernimmt, noch verſteht. Sie mögen es ihm ſagen, wenn Sie es nicht glauben, daß es mit Feſſer gelingen würde, es ihm vernehmlich zuzuflüſtern.

Miniſter. So geſcheh' es heute.

Es geſchah. Ernſt fühlte die Hand des Weſens ſeines Jugendtraums in der ſeinigen, und hoffte nun, an deſſen Seite alle Gefahren des Lebens zu beſiegen, die ihn auf der einmal betretnen Bahn überfallen möchten.

Um die ſchönſten
erhielt er um eben die
einer kleinen Zuſchrift
er habe den jungen d
vergeſſen, ſeinen Aufti
einen Beweis davon.

Hab

Daß ich Ihnen, li
ſeit unſrer Trennung
mich Glücklichen der G
feſte Vertrauen auf die
Briefes und Ihrer Bei
Der muthig beſtandne
die Siege des Mannes
anvertraute; ich wußte
ſey die Aſche des Man
übergeben konnte! Ge
dem ſo ſehr Bekümme
liſpelte: „Uebergib mir
ihn dir erhalten, wie d
verſtanden, ihn richtig
mußte ſeine Sprache b
wartete ich. Er ſchloß
der Menſchheit und de
ich es zu thun Willens
zu Stufe ihm zuführen,

das merk chen
verbirgt); ein
Jüngling zer-
riſſen mei nen
ſtarken S- i ſie
dieſes tha und
grell Ihrem Geiſte aufdrangen, gaben ſie Ihnen auch Ge-
legenheit zu dem ſchönen, dem muthigen Kampfe. Und, Ge-
liebter, die Deutung, die Sie nun meinen letzten Worten
geben, iſt ſo ſchön, daß ich jetzt mit Ruhe, mit Wohlgefallen
auf die Begebenheit ſehen kann, die ſie veranlaßt hat. Doch
das, was Sie von meiner Seite ein Opfer nennen, verdient
nur durch das, was ich dabei litt, dieſe Benennung; denn
ich durfte, ich konnte nicht anders handeln. Konnte ich Sie
in dieſem Alter, mit dieſen über Ihr Alter weit erhabenen
Geſinnungen dem Schlage ausſetzen, womit man Ihr Herz
bedrohte? Wär' ich dann der Mann geweſen, der ſein Glück,
den ſchönſten Werth ſeines Daſeyns, in Ihnen blühen und
reifen ſah? Sollte eine rau
vielleicht zerſtören? Entſchied
und gebot ſie nicht gewaltig?
Augenblick für mich; ich ſah
fernung und die Veranlaſſung
Sinnes Gefahr lief, entwed
daß Sie ſeine Gränzen überſch
tete ich weniger, da ich mi
Oheims ausſetzte, und durch meine Abreiſe Schonung für
Sie erwarten konnte. Um ſo mehr fürchtete ich das letzte;

und aus dieſer Furcht ent angen
vielen Kummer verurſacht
Fall kommen, ſich ihrer er n
mit dem Geiſte, der Sie bel
ſeyn wollen, ſo l ffnen
Stärke. Erwägen das,
nen! Erwagen , daß d ,
dern niedrigen Lei ſten a
ſelten reinere B
nie, daß der iſt, l Sie beſeelt
Haufens ni h iſt; daß die
der von i aus en T ıb
ſie beide in ihrer erha en
und ahnen; und dann, daß
wahren ſeltnen Dichter, die ei
Sinne gleichen, hier gewöhnl
erwartet.

Mag jede Ihrer Handlung
Herzen, wie Ihre Göttin aus I
aber bedenken Sie vor l ü
den Zweck erſprießliche . ng,
den Menſchen, zu deren n
das Schönſte, aber auch das
bewirken kann. Eine zu raſch,
That bringt uns leicht um die vi
Zukunft noch aufſpart. Wir leben
großer, kühner Thaten, wo ein
den ganzen Werth des Lebens entſ

einem Tage den Kranz des Ruhms erwerben. Wir müſſen ihn nun unbemerkt aus ſtillen, prunk- und geräuſchloſen Thaten bilden, und ihn im Innern unſers Herzens der Tugend weihen, um durch unſern Schmuck das Auge der Menſchen nicht zu reizen. Und lieben Sie nicht die ſtille Tugend? Werden Sie ſich über unſer Loos beklagen? Beſonders, Geliebter, hüten Sie ſich vor den Folgen des Mißlingens guter Abſichten auf Ihr Herz! Dieſes iſt der gefährlichſte Felſen, der unter den Fluthen des Lebens verborgen liegt; nicht ſelten ſcheitert der Edle an ihm. Aber hat Ihnen Ihr Führer, dem ich Sie übergab, dieſes nicht alles ſchöner und ſtärker geſagt?

Für Ferdinand fürchtete ich immer; und nun ſtört er meine Ruhe: mich überfällt eine unbeſchreibliche Angſt, wenn ich lebhaft an ihn denke. Sein Verſtand iſt der Sklav ſeiner Sinne, und ſein Herz iſt zu leicht für den Sturm der kühnen Leidenſchaften, die in ſeinen Adern toben: das fühl' ich; und was wird aus ihm werden?

Jetzt, Geliebter, Einiges von mir. Aus öffentlichen Nachrichten werden Sie wiſſen, daß der kleine Ueberreſt des Regiments, bei dem ich angeſtellt war, in Gefangenſchaft gerieth. Ich würde mit fortgeführt, ohne den Sterbenden den letzten Dienſt leiſten zu können. Was für Elend, was für Jammer habe ich erlebt und angeſehen! Und liegt nicht ſchon alles in dem Gedanken begriffen: die Deutſchen wurden für Geld nach Amerika verkauft? Ihre Verkäufer hätten ſie ſehen ſollen, verſchmachtend, den Blick nach ihrem Vaterlande, ihren Eltern, Weibern, Kindern, dann zum Himmel, dann auf die fremde Erde richtend, die ſich ihnen zum Grabe

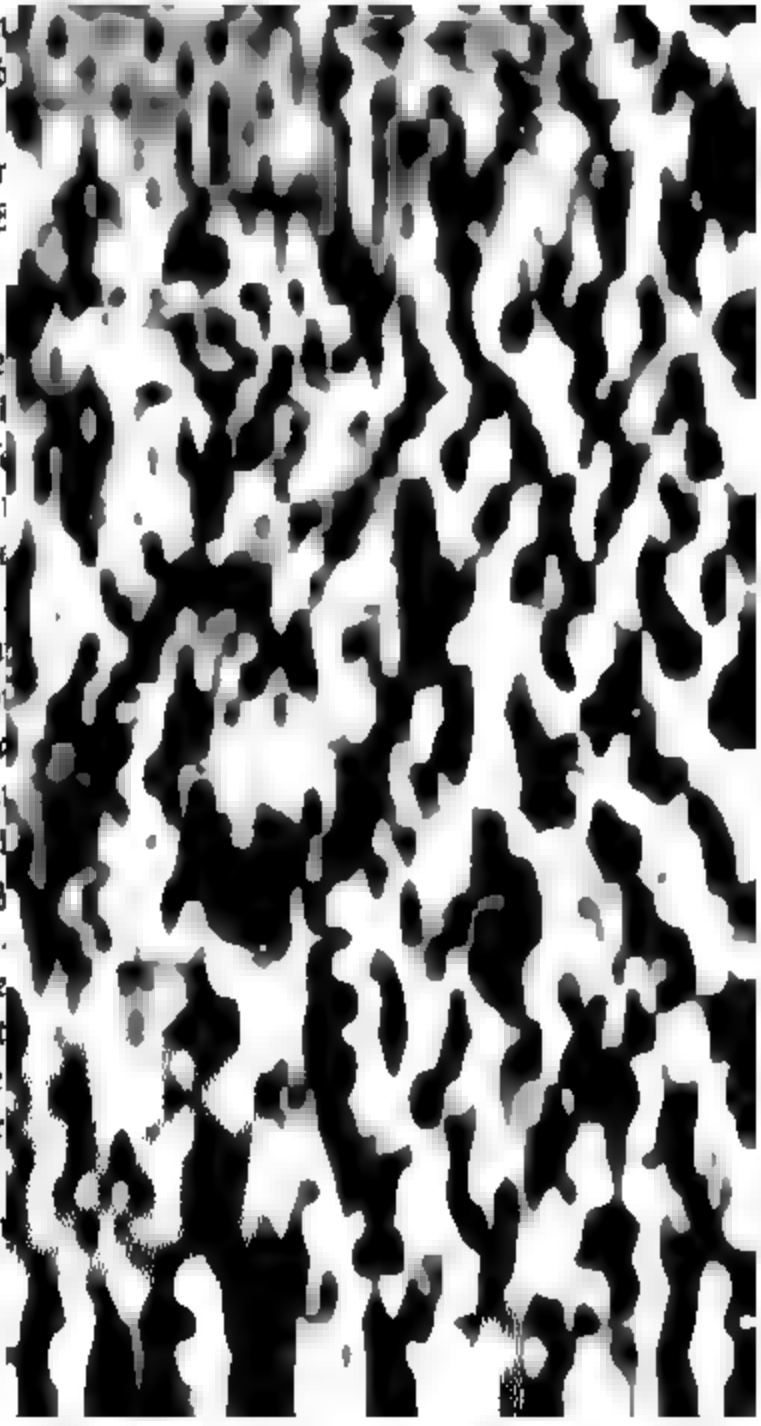
öffnete! — Ich ward v den
Kolonie Deutſcher an den
ſich meiner. Seit Jahren
ein Prediger fehlte, n
können. Sie trugen
ward mir leicht, ihr
zu erlangen. Eilig
es ſo bequem ein, als es
Berufe, den ſie mir gaben,
der Friede geſchloſſen war,
wollte, nahm die Liebe die
Eigennutzes an. Sie wol
mein Recht nicht beſtreiten
für den Aufwand, den
Sie wußten, daß er
ich ihnen nun ihr Un
wies, erkannten ſie alles; aber
Himmel empor, und ri
zeihen, das wir an
thun! Er hat Sie zu
zu ihm für uns beten,
Ihnen Böſes thun."

So bin ich nun gefeſſelt, d
Ich ſchrieb an den edlen Franklin,
der Kolonie einen Prediger aus
Sobald dieſer kommt, eile ich in
Sie den Greis in den Tempel fü

Ernſtens Jahre des Glücks und der Ruhe flogen ſchnell, und mit guten Thaten bezeichnet, vorüber; aber das allgewaltige Schickſal ſchien ihn nur darum in einen ſo ſanften Schlummer verſenkt zu haben, um ihn ſchrecklicher daraus zu erwecken, um ihn beim Erwachen zu zermalmen. Warum muß ich die Feder wieder aufnehmen! ich, der Zeuge des an ihm ausgeübten Frevels! ich, deſſen Herz bei dem Anblick der an ihm begangnen Ungerechtigkeit ſo unausſprechlich litt! Und doch muß ich dem Zuge folgen und das nun einmal übernommene Geſchäft vollenden, ſo qualvoll es auch jetzt für mich wird. Die Ungerechten ſollen wenigſtens ſehen, wen ſie in dieſem Manne verfolgt haben; und das Mitgefühl der Edlen wird mein Lohn ſeyn. Faſſe dich, mein empörter Geiſt, und wende dich von dem zerſtörenden Gedanken weg: „Nur das, was du zu berichten haſt, habe der Rechtſchaffene von den Menſchen zu erwarten!“

Der Kammerrath hatte ſchon die Grafſchaft *** zum Garten umgeſchaffen, und Ernſt ging neben dem treuen Pflanzer Gottes, in dem blühenden Bezirke, den verſchönerten reinlichen Dörfern, wo nun Zufriedenheit und einfaches

Wohlleben herrſchten. Hier wandelte er an der Seite des
Kammerraths m
Seite ſeines Lieb
Aſiens. Seine
Kornfelder, grün
ertrankte, zu
Freunde belebte
geſtiftet hatten,
hatte, mit Gene
neue Ordnung
führt, und dieſe
weiſen konnte,
Durch dieſe neue
mann ab, und
den Gutsbeſitzern
folgenden vollko
Gute an ſich, da
über Gewalt u
machte. Ernſt
gaben richtig be
daß der Ertrag
als ſonſt. Dieſe
ſter, vor, und
Plan, mit Gene
heimen Staatsr
Der Fürſt, der
Augen den gute
dazu auf. Er



und Hinderniſſe gleich ſichtbar.“

Doch dieſer Plan drohete nicht allein der Gewalt und dem Eigennutze verſchiedener Landeskollegien; er griff zu gleicher Zeit auch den Stolz des Adels und der Gutsbeſitzer an, denen die alte Ordnung ſchmeichelte, weil ihre Vorfahren dieſelbe entworfen hatten. Sie ſahen in der gelinden Abhängigkeit des Landmanns von ihnen, da dieſe doch allein den Fleiß und die Erfindungskraft deſſelben beſeelt, indem ſie ihn von den äußern, drückenden Zeichen der Herrſchaft befreiet, nur die Auflöſung ihres Anſehens und ihrer Eigenmacht. Es war ihnen nicht genug, daß der Landmann, und ſie durch dieſen, reicher würden; ſie wollten auch, daß er immer in der knechtiſchen Furcht vor ſeinen geſtrengen Herren verbleiben ſollte. Sie wollten nicht deſſen Wohlthäter, Freunde und Ruheſtifter, ſondern deſſen Herrſcher und drohende Richter ſeyn. In den freien, vertraulichen, heitern Geſichtern der Landleute dieſes ſich auszeichnenden Bezirkes ſahen ſie Hohn und Aufruhr; in ihren reichen Feldern, ihren ſchön gebaueten Dörfern, ihrer anſtandigen beſſern Kleidung Reiz zur Ueppigkeit, Verſchwendung und Eitelkeit; und ihr Spruch war: der Bauer muß immer fühlen, daß er nur Bauer iſt.

Wohlleben herrſchten. Hier wandelte er an der Seite des
Kammerraths mi
Seite ſeines Liebl
Aſiens. Seine
Kornfelder, grün
ertränkte, zu W
Freunde belebte l
geſtiftet hatten, i
hatte, mit Genet
neue Ordnung d
führt, und dieſe
weiſen konnte, ſi
Durch dieſe neue
mann ab, und d
den Gutsbeſitzern
folgenden vollkon
Gute an ſich, da
über Gewalt un
machte. Ernſt k
gaben richtig beza
daß der Ertrag d
als ſonſt. Dieſes
ſter, vor, und t
Plan, mit Geneh
heimen Staatsra
Der Fürſt, der v
Augen den guten
dazu auf. Er

und Hinderniſſe gleich ſichtbar.“

Doch dieſer Plan drohete nicht allein der Gewalt und dem Eigennutze verſchiedener Landeskollegien; er griff zu gleicher Zeit auch den Stolz des Adels und der Gutsbeſitzer an, denen die alte Ordnung ſchmeichelte, weil ihre Vorfahren dieſelbe entworfen hatten. Sie ſahen in der gelinden Abhängigkeit des Landmanns von ihnen, da dieſe doch allein den Fleiß und die Erfindungskraft deſſelben beſeelt, indem ſie ihn von den äußern, drückenden Zeichen der Herrſchaft befreiet, nur die Auflöſung ihres Anſehens und ihrer Eigenmacht. Es war ihnen nicht genug, daß der Landmann, und ſie durch dieſen, reicher würden; ſie wollten auch, daß er immer in der knechtiſchen Furcht vor ſeinen geſtrengen Herren verbleiben ſollte. Sie wollten nicht deſſen Wohlthäter, Freunde und Ruheſtifter, ſondern deſſen Herrſcher und drohende Richter ſeyn. In den freien, vertraulichen, heitern Geſichtern der Landleute dieſes ſich auszeichnenden Bezirkes ſahen ſie Hohn und Aufruhr; in ihren reichen Feldern, ihren ſchön gebaueten Dörfern, ihrer anſtändigen beſſern Kleidung Reiz zur Ueppigkeit, Verſchwendung und Eitelkeit; und ihr Spruch war: der Bauer muß immer fühlen, daß er nur Bauer iſt.

Natürlich ſtimmte
und Ernſt wurde bald
guten Ordnung angeſeh
ſeine Sorgloſigkeit bei
deten den Haß und Un
bildete ſich, ohne Vera
geheime Verſchwörung
lauerte, den gefährliche
man ihn allenthalben a
Gunſt des Fürſten, ſe
Weisheit Alle zu unter
alles Alten ſich einen
ſeinen herrſchſüchtigen
gleißneriſcher Tugend z

Ernſt ahnete das
den Meiſten das nicht
noch immer, der gute
von ſeinen reinen Abſi
rechnete er um ſo mehr
eines jeden ſo ſichtbar
men Rathe vorbrachte,
fuhr; als die meiſten A
pochten und geradezu
nicht antaſten, die von
die ſie als des Reiches
nöſſen; und als ſie ihn
angriffen: da erkannte
ſah er ein, daß die M

entsagen, als dem eingebildeten des Stolzes und des Wahns. Diese sich ihm jetzt aufdrängende Meinung verbarg ihm auch noch in diesem Augenblick, daß der Haß gegen ihn vorzüglich die Haupttriebfeder seiner Gegner war. Aber sein Oheim öffnete ihm bald die Augen; denn er sagte ihm geradezu: „Neffe, meine Prophezeihung geht nun in Erfüllung; Sie sind nun endlich geworden, was Sie so lange und so eifrig zu werden gesucht haben: der Gegenstand des Hasses aller Vernünftigen; und wenn dieses Ihren Stolz befriedigen, wenn Ihre Schimäre Sie dafür trösten kann, so haben Sie wirklich die höchste Stufe des so sehnlich gesuchten Glückes erreicht."

Ernst antwortete:

„Es sey! Auf dem Wege, auf welchem ich es erreicht habe, werde ich gleichwohl verbleiben, und eben darum kann ich von der errungenen Höhe niemals fallen. Noch wohnt Ruhe in meinem Herzen; auch war ich auf das, was Sie mir nun ankündigen, nicht so unvorbereitet. Ich rechnete auf Undank, Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, doch nicht auf Haß, wenigstens nicht von Ihrer Seite; und, Oheim, am wenigsten auf den Wahnsinn, der sich diesen Morgen bei einer Sache offenbarte, wobei die am meisten gewannen, die am heftigsten dagegen schrieen."

Präsident. Dieses kommt alles daher, lieber Neffe, daß Sie nur dem Namen nach ein Edelmann sind; sonst würden Sie mit dem Kleinode, in welchem unsre Ehre, und, durch sie, unser Daseyn besteht, nicht so verwegen spielen. Ja, lächeln Sie nur. Aber vergessen Sie nicht, daß wir für dieses Kleinod alles zu wagen fähig sind, was Sie allenfalls

um Ihrer Schimäre wille
alle Weisheit, die Sie m
Mir ſoll der Neffe immer n
mann: denn als Staatsr
Kriege. Ich weiß wohl,
der Muth wächst Leuten
Sieger bleibt am Ende
ſehen, was der von Ihre
unternimmt; für jetzt ſch
Zeiten auszuſetzen. Wir
wiſſen, woher es ihm kor
lieber Neffe, wenn Sie ei
gehorcht hatten, als auf
Leuten, und Leuten, wie
ſaßen, die keinen Fußbre
borgtem Glanze übertünc
— denen mag ein ſolcher
ſtehen hoffentlich, wen ic
fragen Sie mich nur!

Ernſt erglühte. Zun
ſein Herz; zum erſtenmal
zum erſtenmal verzog ſi
Weisheit und Güte ſo ſan
Kampfe:

„Lieben konnt' ich S
Schuld. Von dieſem Au
achten; und auch dieſes iſt
Feind, das Sie ſchon

Staatsmann ſind; als Staatsmann könnten Sie es ja nicht ſeyn, wenn Sie nicht Menſch in dem Sinne wären, in welchem Sie ſich mir immer zeigten. Da ich dieß aber am wenigſten fürchte und eigentlich nichts mehr fürchte, als eben ſo tief zu ſinken; ſo ſteh' ich ganz offen und ohne allen Schutz da — das Ziel Ihres Haſſes und des Haſſes aller derer, die mich wie Sie verkennen. Ich habe viel von Ihnen ertragen; aber die Läſterung des edlen Hadem und des Mannes, bei deſſen Bezeichnung Sie ſich nur erniedrigten, konnt' ich nicht ertragen: denn in dieſen läſterten Sie Tugenden, für die Sie keinen Sinn haben."

Er ging. Sein Oheim wüthete, und in ſeiner Wuth rief er: „Er hat Galle, er hat es gezeigt; und davon läßt ſich etwas erwarten."

2.

Nur als Ernſt ſeinen einzigen Sohn ſah, und dieſer ihm freudig entgegen ſprang, beſänftigte ſich der Unwille in ſeiner Bruſt. Es war die erſte Empörung, die erſte ſtarke widrige Empfindung, welche Menſchen in ihm erzeugt hatten. Er ſchauderte ſelbſt vor der Wirkung der Erſchütterung; er drückte ſeinen Liebling an das Herz, und küßte die unſchuldigen Augen, deren Blick die Finſterniß erhellte, die jetzt ſeinen Geiſt umringte. Der kleine Franz ſchmiegte ſich an ihn, und er hob ihn gegen den Himmel: „Du haſt ihn mir gegeben! Und jene! Ich bin ja noch, was ich vor einer Stunde war!"

Sein Blick fiel auf Amaliens Zimmer.

Sie kam, weil ſie ſeine Worte vernommen hatte. Er bat ſie um Muſik; und während ſie ſpielte, hielt er den Knaben

auf dem Schooße. T
ſeiner Mutter, auf d
ihr Geſang in das T
und ihre Saiten wie
der Knabe bei dem ho
wieder freundlich anbli
wieder lebend vor ſein
der dieſe Träume erz
Er fühlte, ſein Glück
ſo lange ihm dieſer E
blieben.

Amalie hatte ſei
ihm nun, und er th
da ſie bald nachher a
und ihre Klagetöne di
muth wurden, die er
aufwärts flogen, als
füllung ihrer Wünſch
Augen, und er küßte
fühlte ſich von ſeiner
Amalien hatte ſich
Verhältniß entſponne
das gränzenloſeſte Ver
ſeine Worte bewieſen
hohen Seele liebte, d
als es nur ein Sterb
ſie ſah, wie ſie ihn d
zauberte; ſie empfan

mit dem ihrigen aufs innigſte verbunden hatte: und immer blieb ſie in ihrer ernſten Feierlichkeit, in ihrem ſonderbaren, unnatürlich ſcheinenden Schwunge des Geiſtes. Immer ſich gleich, bezeugte ſie ihm für alles, was er that und ſagte, jene Achtung, jene Bewunderung, die nur Perſonen von dem zarteſten Herzen, dem ausgebildetſten, edelſten Geiſte zu empfinden und auszudrücken fähig ſind. Er ſprach in ſanftem Entzücken von ſeiner Liebe und ſeinem Glücke; ſie von dem Werthe der Tugenden ihres Gemahls: aber nie überließ ſie ſich einer völligen Ergießung des Herzens, nie einer innigen Zärtlichkeit; immer ſchien eine Scheidewand zwiſchen ihm und ihr zu ſtehen. Es genügte ihm lange; denn da er dieſe reine Stimmung am meiſten achtete, auf ſie vorzüglich ſein Glück bauete, und Amalien hauptſächlich um dieſes hohen Sinnes willen gewählt hatte: ſo glaubte er, es müſſe ſo ſeyn, und ſein Glück ſey um ſo ſichrer. Aber da er ſie ſeit einiger Zeit oft einſam und in Gedanken verloren überraſchte, und ihre Muſik, ihr Geſang, womit ſie ihn ſonſt emporhob und aufheiterte, immer klagender wurden, in ihren Blicken ſich etwas bisher von ihm unbemerktes Düſtere, Sehnende zeigte, und ſie ſeine Fragen nur mit Lächeln beantwortete, und er mit der zärtlichſten Hingebung, der herzlichſten Aufforderung keine andere Antwort erhalten konnte, als höchſtens: „Kann ein Mann, wie Sie, an dem Glücke ſeiner Gattin zweifeln? Wer ſollte ſich dann auf Erden trauen!“ — und ſie ſich in weiter nichts einließ, und immer in dieſer Stimmung verharrte: ſo vermuthete er geheimen Kummer, ſchrieb ſich die Urſache zu und ſpannte alle ſeine Aufmerkſamkeit an,

ihr zu gefallen. Sie k
ſten Beweiſe davon, da
überraſchte ſie oft; u
Warme erwiederte, w
ſagte ſie:

„Ich bin zu ernſth
mich mit unwiderſtehli
Lande, von welchem Si
ich muß die Muſik laſſ
ihr Vermögen; ſie ma
Ich glaube, es geht m
ſagt: ſie vermiſſen im
wollten. Denn ſie feh
ihres Geiſtes an, der
bringen, als in dem G
um nie müßig zu ſeyn
Träume ſchmückt.“

Ernſt lächelte bei d

Amalie. Lächeln
ich ohne Muſik viel glü
und viel beſchränkter ſe
ſo oft ſagen: du liebſt
mit mir, du ſpielſt m
dich das Klavier nicht,

Ernſt. Und doch
Saiten ſo ſüß beleben,
Vater mit ſanften Schr
ſeine Mutter, mit dieſ

ſagt mir leiſe ins Ohr: „Kommen Sie geſchwind, Papa! Die Mama ſpielt ohne Noten!“ Ahnet der Knabe nicht, daß nun die Dichterin ihre Schöpfungskraft gebraucht?

So ſchien ſich immer ein Räthſel in dem Augenblick aufzulöſen, in welchem es ſich noch mehr verwickelte.

3.

Trotz dem allen hätte Ernſt, ohne die Ereigniſſe, die jetzt ſo plötzlich unſern Welttheil erſchütterten, durch ſeine Geduld, ſeine Gefälligkeit, ſeine Sanftmuth dennoch den Neid und die Bosheit der Menſchen beſiegt, vielleicht gar ſelbſt ſeinen heißeſten Wunſch, ſeinem Vaterlande einen ſo

weſentlichen Dienſt
baren, großen un
einem ſo kurzen Z
die alles zu enthal
Reihe von Jahrt
gethan haben, ſoll
das Schickſal ſo vi

Der unglückli
gen, friedlichen,
Wörter „Aufruhr
ſage aus vergange
zerfielen; wo in je
lien ſich trennten,
als Feind verließ,
bittern Zwiſt über
und alles Zutrauen
den. Alle Gefühle
ſchonungsloſen Kri
prüfte, auf einma
andern: was biſt
wie denkſt du übe
Mitgefühl, das
Natur arteten au
die unſrer Meinu
Wiſſenſchaften, R
neuen Formen beq
daß man die Lehre
kundigten, weder

welcher die
aufopfere.
Wendung n
und er jetzt
die der gro
ſich berechti
erklären, w
dieſes von
Ernſt mußt
Ordnung,
franzöſiſchen
welche Geſe
Begebenheit
ſchungen all
billigten uni
einem den
und ſich von
finſtern, bö
ſinnloſe uni
redeten, nic
ſein Herz li
den Rücken

Erſt je
nicht auf E
Rouſſeau's
entzündet h
ſeiner Abrei
Zeit an nic

deſſen Geiſt jetzt Frankreich verheere, habe ſeines Neffen Gemüth von lange her auf dieſe Neuerungen vorbereitet; man müſſe ſich alſo nicht über ſein Schweigen wundern. „Hat er nicht," fügte Renot hinzu, „durch alles, was er bisher gethan, ſich als einen treuen Schüler des kühnen, gefährlichen Mannes gezeigt? Und wiſſen Sie nicht, daß Ihr Neffe, ſeitdem die Revolution ausgebrochen iſt, in einem beſtändigen Briefwechſel mit den Pariſern ſteht? und iſt es nicht klar, daß er bei ſeinem Aufenthalt in Paris ſich mit dieſen gefährlichen Menſchen in Verbindung eingelaſſen hat?"

Renot war jetzt Ernſtens gefährlichſter Verläumder. So wie er hier ſprach, äuſſerte er ſich gegen Jedermann, beſonders gegen den Adel. Er hatte dabei einen doppelten Zweck: er befriedigte ſeine Eitelkeit und ſeinen Haß. Ihn drückte Ernſtens Wohlthat, und nie konnte er dieſem die Art, ſie zu erweiſen, vergeben. Und dadurch, daß er ſo heftig die Parthei des Adels nahm, gab er ſich das Anſehen, als gehöre er ihm zu; er war nicht der Einzige, der ſich aus dieſem Grunde zu deſſen Vertheidigern ſchlug.

Ernſtens Korreſpondenz nach Paris wußte der Präſident und Jeder. Von dem erſten Augenblicke an, da die Revolution ausbrach, bemühte ſich Ernſt, durch ſeine dortigen Bekannten genaue Nachrichten zu erhalten, weil er in einer ſo wichtigen Sache nicht einſeitig urtheilen wollte, weil er bei der Wendung, welche die Sache nahm, ſehr bald einſah, daß ſie für einen denkenden Geiſt ein eben ſo unterrichtendes Schauſpiel werden müßte, als ſie für das Herz empörend wäre. Und da dieſes Schauſpiel immer wilder und gräßlicher

ich mich; und ich werde ihnen weder das Feld räumen, noch mich vor ihnen beugen: denn nur alsdann hätten ſie über mich geſiegt. Glauben Sie mir, das, was Sie mir rathen, wünſchen dieſe Leute am ſehnlichſten; ſie halten mich für geſchlagen, ſobald ich mich mit ihnen öffentlich einlaſſe: und nur darin haben ſie Recht."

4.

Als nun eine Schreckenspoſt über die andere erſcholl, und der Feind den deutſchen Boden immer weiter verwüſtete; als die Fliehenden durch die benachbarten Länder Schrecken und Furcht vor dem entſchloſſenen und gefährlichen Feinde verbreiteten, und es immer mehr kund ward, daß die deutſchen Krieger vergebens den väterlichen Boden mit ihrem Blute tränkten: da entflammte ſich in dem Herzen des alten Herrn von Falkenburg die Vaterlandsliebe und der Haß gegen den alten Feind deſſelben. Sein kriegeriſcher Sinn fachte beide an. Mit Unwillen ſah er auf die ſtarre Ruhe der feigen

bebenden Schreier, b
Er erglühte vor Zorn
bei der Verheerung,
landes nicht zuſamme
ſich auf ſeinem ehrwürd
land, die Mutter de
beſiegt zu ſehen, der,
ſonſt war, demſelben
wagte. Plötzlich kam
kündigte ihm an, daß

Ein ſchmerzliches
erſte Antwort. Er ſa
und küßte die Locke,
rötheten Wange lag.

„Mein Vater, bi

Vater. Und dieſ
ſtrich die Locke zurück). S
ich jetzt vor dem jugen
verdanke.

Ernſt. Und ihr
fühlen?

Vater. Ich wer
kommen, wenn es ſe
Sold, für Ehre diente
ſchmerzlich ſeyn. Ich
und ich würde über d
in Thätigkeit werde
leicht wirkt auch me

gethan zu haben glauben, wenn sie einen Feind lästern, den sie bekämpfen sollten. Ich sehe Verheerung, ich sehe Schimpf, Schmach, ich sehe Ketten für Deutschland in der Zukunft, und kann die Vorstellung nicht ertragen, daß ich die Wirklichkeit davon erleben könnte.

Ernst. Und wenn ich Ihre Schuld an das Vaterland übernähme?

Vater. Es ist dein Gewerbe nicht, und ich verlasse dich hier in einem Kriege, wozu mehr Muth gehört, als zu dem, zu welchem ich aufsitze. Streite du hier und laß mich dort kämpfen, wir streiten Beide für eben dieselbe Sache. Seinem Feinde Stirn gegen Stirne, in offnem Felde gegenüber zu stehen, und zuzuschlagen: das ist nichts; aber dem Feigen, dem Elenden, der im Winkel seine Pfeile zuspitzt und vergiftet, um sie in der Finsterniß, ohne Gefahr, abzuschießen: dem zu widerstehen, dazu gehört mehr. Und doch hoffe ich auf dich; und darum schweige ich zu allem, und darum verlasse ich dich voll Muth und Vertrauen. Du mußt dem Fürsten bleiben. Hat er einen wahren Freund unter diesen wilden Schreiern? Vertheidigt einer seine Sache, außer nur um seines eignen Vortheils willen? Nur so lange er ihnen diesen sichert, halten sie sich an ihn; kann er dieß nicht mehr, so sind sie seine gefährlichsten Feinde.

Ernst. O, mein edler Vater, leider ist dieses der Fall nicht bei uns allein. Schon längst hätten diese Menschen gerne Deutschlands Fürsten zu unweisen und gewaltsamen Maßregeln gegen ihr treues Volk verleitet. Jedes Wort, jede Aeußerung des Volkes machen sie ihnen verdächtig, und

glauben, ſie zu erha
Vertrauen und die
Hier iſt bisher noch
aber mit jedem widr
gen, die nur Leute
den Angriff. Und l
durch Weisheit dem
die Nothwendigkeit
macht, was ſie alsd
vaterlichen Geſinnu
ſehen, als mein V
längſt allen dieſen

Vater. Mit d
entworfen. Folge il
Mann einen Freun
geworben hat. Ernſt
nöthiger, als in di
und nahe Noth zw
aber eben darum ſi
deutſcher Fürſt hat
nicht verkennt, ſo l
Volkes Treue rechne

Ernſt. Ich wi
und es iſt ſchon eing
den ich zu führen h
Sieger Haß, als
dieß iſt der Unterſch
felde. Auch Sie v

Sie gehen in einem Alter, wo Sie der Ruhe bedürfen, dem Tode entgegen, und ich in blühender Jugend vielleicht der Schmach; doch Ihr Entschluß, die Wärme, mit der Sie mir ihn angekündigt haben, erhebt mein Herz. Ich fühle vor Ihnen, daß ich ein Deutscher bin, daß ich ein Vaterland habe.

Vater. O, daß man diese Stimme, diesen Ruf durch ganz Deutschland hörte! daß er auf alle Herzen wirkte, wie auf das meinige! so wäre das Vaterland gerettet. Ach, Ernst, freilich wir sind Deutsche; aber ich sehe keine Deutsche. Um so mehr thut es noth, daß sich hier und da der Einzelne zeigt. Blieb' ich auf dem Gute — ihre Lauheit, ihre Gleichgültigkeit und ihr Geschrei machten meinen alten Kopf noch wahnsinnig. Darum fort! Freilich wäre es besser gewesen, wenn man die Leute dort ihre Sachen, klug oder toll, hätte machen lassen; auch mögen die Absichten der Mächtigen von unsrer Seite nicht so rein seyn, als sie vorgeben. Aber; wie dem auch sey, der Feind steht auf dem deutschen Boden: nur dieses müssen wir jetzt denken und weiter nichts; denn nur dieses dachte und empfand der Franzose, als unsre Heere sein Vaterland betraten, wenn er auch gleich anderer Meinung war. Wache du, daß die Ruhestörer diesen Bezirk nicht anstecken; daß die noch gefährlicheren Eigennützigen, die bei jedem kleinen Vortheil jauchzen und drohend einhergehen, aber bei jeder Schreckenspost zusammenfahren, unsern Fürsten nicht bethören. Ich will zu ihm gehen, will ihm sagen, was ich denke. Und dann zu deinem Oheim! Ihm muß ich durch den Sinn fahren, bevor ich reise. Er ist einer von denen, die gern einen Theil des Volkes erwürgten, um dadurch den

andern durch
fortzumahlen,
und den and
Edelmann jetz
ſchimpfen, di
deines Sinns
Dieſen V
daß wenig zu
ſeine That be
wünſchte ihm
Deutſchlands
Einige, u
„Wir ver
Fehde ende, u
Andere n
„Sein E
die Reichsverf
ſtand ſeine Pf
die meiſten R

Ernſt ha
ſeine Bemühu
und ſchon für
aufrühreriſche
Abends plötzli
Verbindung e
Als er ſp
„Du haſt

mad
dem
des

alle

hier
kam
und
gute
du
dir
nun

geſd
du
hab
Lieb
und

muß

ſagt

ihm

muß nun unſre Sorge ſeyn, ihn ſein Unglück vergeſſen zu machen.“

Ferdinands ſchwarze, feurige Augen waren voll Thränen,

als
als
Sch
Bli
verg
eine
ſah
ihr

glei.

kom
hiel
im
zu
Röt
jene
hatt
Ein

Fra
ſein
ſo e

ſagt
mai
mer
Ung

hatt
Den
Aber
ſtört
und
Mir
dara
Ring
dein
ich e
Held
dem
wohl

Inh
auf,
ihn:

das

einer
Wor
ſie n
etwa

auf
lieni

Seel
ſeine
Geſi
in ih
Man
und
ein
der ſ
male
auf.
und
Ihre
an:
eben

ſeine
eine
ihm
ſchwä
Gatt
Gefa
betra
werd
wiede
an di
ihre
Zeug
er ha

und Beſchränktheit gegeben, ich würde jetzt nur dieſes fühlen; aber ich habe den Zauberbecher der Welt gekoſtet: er ward mir von den Lippen geriſſen, als ich den brennenden Durſt ganz ſtillen konnte; und alles, was mir übrig blieb, iſt das peinliche, endloſe Verlangen.“

So brachte Ferdinand die erſte Nacht unter dem Dache ſeines Freundes zu, der ſich unterdeſſen glücklich pries, ihn gerettet zu ſehen, der nur auf Mittel ſann, ihm durch Gefälligkeit und Freundſchaft, und durch alles, was er vermochte, ſeinen Verluſt aus den Gedanken zu bringen und zu erſetzen.

Früh-
ſtü , daß
die ihm,
in
rgends
me ß das

Glück in dieſer Geiſterruhe beſteht, und ich bin geheilt. Du kennſt meinen Feind; hilf mir dieſen bändigen — der iſt es, welcher unſre düſtre Höhle mit Helden bevölkerte, und nun mit Hohnlachen hinter mich getreten iſt. Und doch, Ernſt, doch habe ich nicht geſchwärmt — doch war es kein Traum!“

Ernſt. So laß dir die erprobte Kraft zum Troſt gereichen, und genieße nun, was das Schickſal dir nicht nehmen kann. Und noch iſt dir die Bahn des Ruhms nicht verſchloſſen. Der ſprengt ſie leicht wieder auf, der das von ſich ſagen kann, was du von dir ſagſt.

Ferdinand. In Deutſchland gelten nur ſtille Tugenden —

Ernſt. Und der Krieg?

Ferdinand. J

Ernſt. Deine

Ferdinand. I

haſſe ſie . . .

In dieſem Aug

Zimmer.

Da der leichte

als die feierliche, er

vielmehr im nachläſ

ſo konnte Ferdinand

Blick ward ſanfter,

türliche Zug ſeines

liebenswurdig zu

Amalien, die ihn

ſchaftlich geſehen ha

ſie konnte jetzt den

Nur wenn das kühn

und er dann ſeinen

und ſchlug ſie die

was er damals emp

Ferdinand mach

ihn gut auf, ſchim

boshaft auf Ernſten

geſehen hatte. Als

ſagte er:

„Verſäumen Sie ja nicht, ihn zu beſuchen. Der Fürſt,

ich ihn gegeben habe, beehrt ihn mit

trauen.

von der Gnade eines Andern leben. Dieſes kann man nur von Fürſten.“

Renot empfing Ferdinand mit Entzücken, mit Bedauern, mit einem Strome von Klagen über ſein hartes, unverdientes Schickſal.

s: „ich weiß, wie
Ihn ungeheuer würden
Sie Mann von Ihrem
Gei , vermag. Ich be=
dau n den wüthenden
Demagogen das Schrecklichſte erfahren haben und nun bei einem Demagogen Schutz gegen das Elend ſuchen, und Ihre Geſinnungen, Ihr Leiden verbergen müſſen.“

Ferdinand. Wie verſ

Renot. Wie? Sie ſin in dem Hauſe eines Mannes, der in gan ein Demagoge bekannt iſt, und fragen mic

Ferdinand. Ich habe dieſen Gegenſtand von ihm gehört.

Renot. Er ſchweigt, n t; er ſchweigt, weil er billigt, weil er fürchtet, weil er ſein Spiel verbergen will. Dieſes ſind gerade die Gefährlichſten. Er hat uns

Proben genug dav
den Ihnen davon z
Sie bei ihm haben
alten Verhältniſſe
Freunde finden hie
doch in Ihrer Lage
erſtaunen. Sehen
der ſeine Schimäre
wollte! Wie hat
Ferdinand.
denken.
Renat. Ich
der Allen Verhaß
das Schickſal des
meiner; er wird,
Ferdinand.
nie mehr, als in
iſt, ſo verdient er
ſcheint. Wenigſten
einen edlern, nie
iſt einer unter un
denn ſeit der Zeit,
nur um mich beſo
mich ruhig und z
Ausſichten zu eröf
Renat. Der
liebkoſet, Er iſt glücklich; aber — ſie iſt es nicht.
Ferdinand. Was ſagen Sie! Sie

ſo iſ
ſo g

aber
ſinne
wir
ſich
ſage
gehe

durch ſie jetzt einer tragiſchen Muſe gleicht. Sinnen Sie nur nach, und dann will ich Ihnen ein Geheimniß ſagen. — Sie liebt Ernſten nicht. —

Ferdinand ſprang zurück:

„Renot ſchweigen Sie! Sie empören mich.“

Renot. Was ich noch Keinem ſagte, ſage ich Ihnen: Sie liebt den ruhigen, erhabenen Mann nicht. Nur dieſes weiß ich — warum, das weiß ich nicht; aber von der Zeit an, da ſie mit ihm verbunden war, nahm ſie dieſes düſtre, feierliche, unnatürliche Weſen an. Seit jener Zeit ſchweben ihre Blicke über dieſer Erde weg, als ſuchten ſie in der hohen Ferne einen ihrem Herzen verwandtern Gegenſtand.

Ferdinand. Es iſt nicht möglich! Wie könnte er ſonſt ſo glücklich ſeyn?

Renot. Kennen Sie denn den Träumer nicht? Ihn macht nicht ſie, ihn macht nur das Ideal glücklich, das er in ihr träumt: das kalte Bild der Tugend, das er in ihr ſieht; und nicht das ſchönſte, reizendſte Weib der Erde. Wie, wenn nun dieſem Weibe ohne Gleichen das Ideal der kalten

Proben genug davon gegeben
den Ihnen davon zu erzählen
Sie bei ihm haben abtreten
alten Verhältniſſe mit ihm,
Freunde finden hier keine Fr
doch in Ihrer Lage. Sie er
erſtaunen. Sehen Sie, ſo
der ſeine Schimären der Kl
wollte! Wie hat er Sie de

Ferdinand. Ich kan
denken.

Renot. Ich glaube es
der Allen Verhaßte nimmt
das Schickſal des Unglückli
meiner; er wird, er muß e

Ferdinand. Sie habe
nie mehr, als in dieſem A
iſt, ſo verdient er es gewiß
ſcheint. Wenigſtens ſtört es
einen edlern, nie einen gutn
iſt einer unter uns abhängig
denn ſeit der Zeit, daß ich
nur um mich beſorgt, und
mich ruhig und zufrieden z
Ausſichten zu eröffnen. Un

Renot. Der Stolze! –
liebkoſet, Er iſt glücklich; aber — ſie iſt es nicht.

Ferdinand. Was ſagen Sie! Sie iſt es nicht? Nun

ſo iſt
ſo ge
1
aber
ſinne
wir
ſich d
ſage
gehei
durch ſie jetzt einer tragiſchen Muſe gleicht. Sinnen Sie nur nach, und dann will ich Ihnen ein Geheimniß ſagen. — Sie liebt Ernſten nicht. —

Ferdinand ſprang zurück:

„Renot ſchweigen Sie! Sie empören mich.“

Renot. Was ich noch Keinem ſagte, ſage ich Ihnen: Sie liebt den ruhigen, erhabenen Mann nicht. Nur dieſes weiß ich — warum, das weiß ich nicht; aber von der Zeit an, da ſie mit ihm verbunden war, nahm ſie dieſes düſtre, feierliche, unnatürliche Weſen an. Seit jener Zeit ſchweben ihre Blicke über dieſer Erde weg, als ſuchten ſie in der hohen Ferne einen ihrem Herzen verwandtern Gegenſtand.

Ferdinand. Es iſt nicht möglich! Wie könnte er ſonſt ſo glücklich ſeyn?

Renot. Kennen Sie denn den Träumer nicht? Ihn macht nicht ſie, ihn macht nur das Ideal glücklich, das er in ihr träumt: das kalte Bild der Tugend, das er in ihr ſieht; und nicht das ſchönſte, reizendſte Weib der Erde. Wie, wenn nun dieſem Weibe ohne Gleichen das Ideal der kalten

Tugend in ihm ni
Sinne, worin er
Zärtlichkeit nicht;
ihm vermißte? W
rer Liebe träumte?
ſonderbare Verhält
und kann es nicht
löſen; denn Ihnen
bleiben. Hier wal
erinnere mich genau
der Grazien zu ſe
kraft gewirkt hat,
fanden Sie nun d
nicht werden müſſ
— Er zerſtörte es
von zweideutigem
ſtillen Kummers b

Ferdinand.

Renat. Das
dem Demagogen n
vermag er viel; d
müſſen nun einma
der Klugheit rath
für ihn auf; denn
den Feind der al
wärtigen bedenklich
legenheit der Men
will er es, nur ſ

„Und dieſer kühne Mann, den die Natur als einen Liebling, mit Geſtalt, Geiſt und Muth ausgerüſtet, dem Glücke übergab, als wollten ſie beide einmal vereint arbeiten — der ſoll nun von der Gnade eines Mannes leben, welcher mit denen im Bunde ſteht, die ſein Gebäude zuſammen ſtürzten? O, daß es Ihnen nicht ganz gelang! daß der Schwärmer nicht erfahren konnte, was Renots Schüler vermag! — Haben Sie ihm Ihre Geſchichte anvertrauet?“

Ferdinand. Nein.

Renot. Thun Sie es ja nicht! Der Träumer iſt nicht fähig, Männerthat und Werk zu beurtheilen. Sein Spiel iſt das ſogenannte Glück des Pöbels, der das Ihrige dort zerſtörte. Nutzen Sie ihn; denn nur dazu ſind ſolche Phantaſten gut.

Ferdinand. Renot, ſo weit entfernt auch meine Denkungsart von der ſeinigen iſt — bei Gott! wenn ich mich auf dieſem elenden Gefühl ertappte, ich würde mein undankbares Herz mit grimmiger Fauſt zerdrücken. Alles, was Sie ſagen, hat nur Sinn, wenn Sie von Menſchen reden, wie ich ſie

hatte. D
Denkmäle
Aber die
ſtörten, i
und Alle
Mir bleib
daran un
Ringen, i
deiner Ge
ich es dir
Held der
dem Aug
wohnende
Ernſt
Inhalt ſei
auf, lenk
ihn: wie
Ferdi
„Sol
das die er
Ferdi
einer ſo n
Wort mit
ſie nach i
etwas von
Aber
auf den E
lieniſchen

Freundes; und als Amalie endigte, ſtand er auf und ſagte zu Ernſten:

„Alles, Alles hat dir das Schickſal gegeben; und Alles, wie du es verdienſt!“

Ernſt. Du fehlteſt mir noch. Und wenn nun noch Einer käme — ich hoffe, Ferdinand, du haſt ihn nicht vergeſſen.

Ferdinand. Du meinſt Hadem! So komme er, und wir Darbenden ſitzen an der Tafel des Reichen, und wir Unglücklichen werden glücklich durch ſein Glück. Laß mich nur erſt fühlen, wo ich bin; laß mich nur erſt inne werden, daß ich mich gewiß aus der Höhle des Mordes gerettet habe. Sie, die alles zerſtören, mordeten auch meinen frohen, heitern Sinn, meine Munterkeit. Ich werde ſie wiederfinden; denn ſonſt wäre ich ein läſtiger Gaſt. Aber ich kenne deine Nachſicht, und wage es, auf die Nachſicht deiner Gemahlin zu rechnen. Ich hoffe, das Vergangene zu vergeſſen und in dieſem Elyſium zu erwachen.

Ernſt führte ihn nach dem für ihn beſtimmten Zimmer.

Ferdinand war von dem Augenblick, da er Ernſten in ſeinem häuslichen Verhältniſſe geſehen hatte, mehr mit ſeines Freundes Glück, als mit ihm ſelbſt beſchäftiget. Dieſe Vorſtellung überfiel ihn in der Einſamkeit um ſo ſtärker, da Amaliens Bild einen ſo blendenden Glanz auf dieſes Glück warf. Sie hatte, wie eine Erſcheinung aus einer andern Welt, auf ihn gewirkt, und er geſtand ſich laut: nie Schönheit mit dieſem Ausdruck, mit dieſer Würde, von dieſer ſanften, melancholiſchen Erhabenheit begleitet, geſehen zu haben. In dieſes Beſchauen ganz verloren, ſah er weder die

Seel
ſeine
Geſi
in ih
Mar
und
ein
der ſ
male
auf.
und
Ihre
an:
eben

ſeine
eine
ihm
ſchwa
Gatt
Gefa
betra
werd
wied
an d
ihre
Zeug
er h

ühlen;
ward
Durſt
ſt das

Dache
, ihn
h Ge=
nochte,
ſetzen.
Früh=
, daß
ihm,

rgends
ıß das

Glück in dieſer Geiſterruhe beſteht, und ich bin geheilt. Du kennſt meinen Feind; hilf mir dieſen bändigen — der iſt es, welcher unſre düſtre Höhle mit Helden bevölkerte, und nun mit Hohnlachen hinter mich getreten iſt. Und doch, Ernſt, doch habe ich nicht geſchwärmt — doch war es kein Traum!"

Ernſt. So laß dir die erprobte Kraft zum Troſt gereichen, und genieße nun, was das Schickſal dir nicht nehmen kann. Und noch iſt dir die Bahn des Ruhms nicht verſchloſſen. Der ſprengt ſie leicht wieder auf, der das von ſich ſagen kann, was du von dir ſagſt.

Ferdinand. In Deutſchland gelten nur ſtille Tugenden —

Ernſt. Und der Krieg?

Ferdinand. J
Ernſt. Deine
Ferdinand. I
haſſe ſie . . .

In dieſem Aug
Zimmer.

Da der leichte
als die feierliche, er
vielmehr im nachläſ
ſo konnte Ferdinand
Blick ward ſanfter,
türliche Zug ſeines J
liebenswürdig zu ſ
Amalien, die ihn
ſchaftlich geſehen ha
ſie konnte jetzt den
Nur wenn das kühn
und er dann ſeinen
und ſchlug ſie die
was er damals emp

Ferdinand mach
ihn gut auf, ſchim
boshaft auf Ernſten
geſehen hätte. Als
ſagte er:

„Verſäumen Si
dem ich ihn gegeben

Er kann, und, noch mehr, er wird Ihnen gerne sehr nützlich seyn; ja er war es Ihnen schon, und mein Narr von Neffe wäre gewiß besser gefahren, wenn er die Lehren des klugen Mannes besser befolgt hätte. Halten Sie sich an ihn. Wir müssen nun Ihren Verlust auf eine oder die andre Art zu ersetzen suchen. Denn ein Mann, wie Sie, muß nicht von der Guade eines Andern leben. Dieses kann man nur von Fürsten."

Renot empfing Ferdinand mit Entzücken, mit Bedauern, mit einem Strome von Klagen über sein hartes, unverdientes Schicksal.

„Schade! Schade!" rief er einigemal aus: „ich weiß, wie Ihnen alles geglückt ist; und ohne diese Ungeheuer würden Sie gewissen Leuten gezeigt haben, was ein Mann von Ihrem Geiste, Ihrem Muthe, durch mich gebildet, vermag. Ich bedaure Sie jetzt um so mehr, da Sie von den wüthenden Demagogen das Schrecklichste erfahren haben und nun bei einem Demagogen Schutz gegen das Elend suchen, und Ihre Gesinnungen, Ihr Leiden verbergen müssen."

Ferdinand. Wie verstehen Sie das?

Renot. Wie? Sie sind schon einige Tage in dem Hause eines Mannes, der in ganz Deutschland als ein Demagoge bekannt ist, und fragen mich?

Ferdinand. Ich habe noch kein Wort über diesen Gegenstand von ihm gehört.

Renot. Er schweigt, weil er heimlich wirkt; er schweigt, weil er billigt, weil er fürchtet, weil er sein Spiel verbergen will. Dieses sind gerade die Gefährlichsten. Er hat uns

Proben genug davon
den Ihnen davon zu
Sie bei ihm haben
alten Verhältniſſe m
Freunde finden hier
doch in Ihrer Lage.
erſtaunen. Sehen
der ſeine Schimären
wollte! Wie hat er

Ferdinand.

denken.

Renot. Ich gl
der Allen Verhaßte
das Schickſal des
meiner; er wird, e

Ferdinand.
nie mehr, als in d
iſt, ſo verdient er e
ſcheint. Wenigſtens
einen edlern, nie ei
iſt einer unter uns
denn ſeit der Zeit,
nur um mich beſorg
mich ruhig und zuf
Ausſichten zu eröffn

Renot. Der
liebkoſet, Er iſt glü

Ferdinand.

ſo iſ
ſo g

aber
ſinn
wir
ſich
ſage
gehe
durc
nach
liebt

Ferdinand ſprang zurück:

„Renot ſchweigen Sie! Sie empören mich.“

Renot. Was ich noch Keinem ſagte, ſage ich Ihnen: Sie liebt den ruhigen, erhabenen Mann nicht. Nur dieſes weiß ich — warum, das weiß ich nicht; aber von der Zeit an, da ſie mit ihm verbunden war, nahm ſie dieſes düſtre, feierli
ihre A
Ferne

ſo glü

macht
in ihr
ſieht;

Tugend in ihm ni
Sinne, worin er
Zärtlichkeit nicht;
ihm vermißte? W
rer Liebe träumte?
ſonderbare Verhält
und kann es nicht
löſen; denn Ihnen
bleiben. Hier wal
erinnere mich gena
der Grazien zu ſe
kraft gewirkt hat,
fanden Sie nun d
nicht werden müſ
— Er zerſtörte es
von zweideutigem
ſtillen Kummers l

Ferdinand. .

Renot. Da
dem Demagogen
vermag er viel; d
müſſen nun einm
der Klugheit rat
für ihn auf; den
den Feind der a
wartigen bedenkli
legenheit der Me
will er es, nur

ihm Ihre Geſchichte anvertrauet?“

Ferdinand. Nein.

Renat. Thun Sie es ja
fähig, Männerthat und Wer
iſt das ſogenannte Glück der
zerſtörte. Nutzen Sie ihn; d
taſten gut.

Ferdinand. Renat, ſo
kungsart von der ſeinigen iſt
dieſem elenden Gefühl ertappt
Herz mit grimmiger Fauſt zerdrücken. Alles, was Sie ſagen,
hat nur Sinn, wenn Sie von Menſchen reden, wie ich ſie

habe kennen lernen;
Läſterung.

Renot. Ich ſeh
Sie fangen ſchon an
Sie keine Rolle ſpi
ſpielen waren; und
jetzt mit den Träum
Ihnen Glück dazu;
ihm anſtecken, daß
men, die ſeine Gem
ſchung. Und um ſo
man, gleich ihm, m

Ferdinand fühlt
gehen, blieb aber im
ſchien immer noch a
blicke glich er einem
heimniß abzufragen
ſoll: Furcht vor den
gierde, das wichtige

Renot ſagte ihm

„Laſſen Sie ſich
liebt Leute von Mut
bereiten. Ich freue m
lohnt es der Mühe z
Ernſt ausnehmen, d
ganz erträglich vorſte
marmornen Säule, i
der Kunſt genau beo

rief er; hier liegt etwas Unbegreifliches.

Und mit dem tiefſten Schmerz muß ich es nun ſagen: Renot hatte Recht. In Amaliens Herzen lag ein Geheimniß vergraben, ein Geheimniß, von deſſen Entdeckung Ernſtens und ihr Schickſal abhing. Ich muß es dem Leſer mittheilen, ich muß es los werden; denn es drückt ſo ſchrecklich auf mich, daß es den Gang dieſer Erzählung zu hindern droht. Hätt' ich mit der Enthüllung nur alles abgethan, ich wollt' es andeuten und dann ſchweigen. Aber die Pflicht fordert, daß ich das peinliche Unternehmen fortſetze.

Schon früh entdeckte Amaliens Vater die keimenden Talente, das Zarte, Weiche und harmoniſch Geſtimmte ihres Geiſtes. Als ſie kaum zu blühen anfing, bemerkte er ſchon die ſtarke Gewalt der Muſik über ſie. Er ließ ſie Anfangs von einem Frauenzimmer auf dem Klavier und der Harfe unterrichten; aber bald übertraf die Schülerin die Lehrerin darin. Ihr Vater ſah ſich nun nach einem vollendeten Muſikus um, und dieſen fand er in einem Italiener, welcher der

Kapelle de
ſchöner M
Sitten ha
ſchen Dich
ſang und
Natur lös
begeiſterte
Landsman
Amalie in
und wußt
ruhren bra
daß er bal
Schwärme
und ſein G
dieſen Sc
Entzückun
Daſeyn M
lichkeit wi
einem ſolc
und ihr K
ſich imme
ſetzte für
die zarteſt
ganze Mu
die ſüßen
geiſterung
ſie in der
die Liebli

Amalie
und rei
dungsk
Un
Gleich
und sei
Gestalt,
daß sie
plötzlich
lebendig, vereinigt ihrer Phantasie dar. Als Ernst sprach, konnte sie die Augen wieder aufheben, und ihn konnte sie anblicken. Was er sagte, gefiel ihr; aber das war auch Alles. Doch, was Ferdinand nach Hadems Rede zu ihr sagte, machte einen dauernden, unauslöschlichen Eindruck, und nie konnte sie sich in das Zaubergelispel ihrer Töne verlieren, in süßen Klagen der Liebe oder in feierlichen, erhabnen Gefühlen an ihrem Klavier, auf ihrer Laute ergießen ohne daß Ferdinands Worte in ihrem Herzen ertönten, seine Blicke in ihren Geist drangen und das Geschehene mit den kleinsten Umständen in ihrer
Musik, durch die
Sinnlichkeit, der
zurückkehrende Erin
sie in einen Zauber
den ihr Herz und i
erschufen.

Zu ihrem Gli
liener zur Rückkeh

fühlte, ſie ſey
gangen, und d
Geiſtes. Ein
Herz, das dur
war, nahm leid
Lehrer ihm zu
ſich der Phantaſi
Geſinnungen u
jeder Gefahr zu

Als ſie al
ſtand Ferdinand
geſtanden.

Ferdinand ſ
Renor, nach Lie
Geiſt ſo raſtlos
erſte, ruhige G
des Tages, um
wichtigen Punkt
verbergen konnt
Lüge ſagen uni
Da aber Ferdin
ſprach, und alle
denſchaft betrach
das Geſpräch a
merkte Ferdinan
erwiederte:

Ich ſchweig

einem ſo kurzen Zeitraume alles vor die Augen ſtellen, was

Du ſiehſt mich unwillig an. — Ferdinand, ich bitte dich, vergiß dich einen Augenblick. Dir kann ich ja wohl ſagen, was ich denke, du wirſt meine Worte nicht mißdeuten, und auch hier deinen Frei
anvertrauen muß. Lä
denn leider können in
noch Freunde zuſamme
verſtändigen; und dieſ
für uns und unſer Va
Du haſt lange in
haſt du etwas anders
Volk das morſche, lockre Band zerriß, das es nur noch

zuſammenzuhalten ſchien
nicht ſchon längſt durch
ausgeübten Frevel allen
Werth in dem Herzen d
Thaten zu dieſem Ungl
Guten gezwungen? Ke
Kannten ihre Führer a
Befriedigung ihrer Tho
gierden, die ſie öffentlid
immer auf Koſten dere
Ward die den Menſchen
des Nutzens nicht öffent
zerdrückten Volke vorgel
Elende auch die moralis
und ſich feſt überzeugte,
mehr? Uebte man an di
treu ergebenen Volke, in
Verbrechen ſo lange au
Könige und alle Keime
alles Gefühl der Gerecht
ſeyn, gegen den man
ſchreibſt du nun alles
Volke allein zu? Mußte
da deſſen Macht und An
was es von ihm gelernt

Ferdinand. Muß

Ernſt. Halte dich
Zergliedern viel zu ſchr

und glaubt mit
dir nicht d
Alles zen-
blick an, ſ der
Erfahrung , in
das die R den
begleitet, und
einer wild das

Volk und das Gute, welches die Sache an ſich hatte, bange ward. Es iſt ein fürchterliches, erhaben ängſtliches Schauſpiel, wenn ein ſo zahlreiches Volk aufſteht, und mit einem Schrei ein Wort ausſpricht, deſſen Sinn ihm noch dunkel iſt, deſſen Werth und Gefahren es nicht gekoſtet, und worin es nur das Gegentheil von dem ſieht, was es erlitten und erfahren hat. Mit Angſt ſah ich dieſem Schauſpiele zu; meine Angſt vergrößerte ſich, je mehr meine düſtre Ahnung in Erfüllung ging. Oft glaubte ich, die Erde um mich her mit ihren überreifen Bewohnern verſinken zu ſehen; meine Blicke hefteten ſich auf die ganze Men
Himmel. — Als nun da
Mordgeiſter erfüllten; e
auf dem Schlachfelde ſo
richt von dort her durch
daß das Herz und das
und ſich alles, was ich
da, Ferdinand, ſchwang
vor dieſes dem Mord u
ſah, gleich ihm, in die Wage des mächtigen Schickſals, ohne

Parteilich
das zu er
Ferdi
ihn überr
ſagte mit
„Und
zu ſagen
würgenden
Paris ſehe
Ernſt
dieſem dir
ich zu ſag
ich nur f
Was habe
ſie büßen
nicht kann
Deutſchlan
erſchlagen
Gefahr, d
eines Vol
Kampf de
Rache. K
Volk für
ſich täglic
dieſes tre
Aufruhrs
Feinde un
Herzen d

allgemeinen Bezauberung verlaſſen hat.

Und nun, wenn du meine Ruhe liebſt, ſo iſt dieſes das erſte und letztemal, daß wir von dieſem Gegenſtande ſprechen. Keinem als dir hätte ich geantwortet. Mir iſt das elende Gerücht, welches giftige Zungen gegen mich verbreitet haben, nicht unbekannt; aber ich muß für etwas ſorgen, das ſie nicht kümmert, und mein Sinn würde ihnen nur Thorheit erſcheinen.

Ferdinand. Ich begreife ihn, verzeih' ihn dir, nur dir allein; und doch empört er mich.

Ernſt. Ich bemerkte es; und um ſo nöthiger iſt es,

daß wir vo
dieſes Elen
unter den
an dich, for

Ferdin

Ernſt.

verſammelt
entſagen, n
will ihn a
Menſchen z

Ferdinand. Du

Ernſt. So laß n
Vater thut die ſeinige
meinige hier, und er ſe
als der ſeinige.

Ferdinand. Ernſ
dere — ich ſtimmte doc

Ernſt. Weil du
Ferdinand, würde ich d

So rein, ſchön und
Ferdinanden enthüllt h
darin. Der Haß, die
viel gekoſtet, ſeinen S
leidigt und jede Hoffnu
trümmert hatte, waren
jetzt noch für Ernſten -
glaubte. Die Verſchied
als daß ein Menſch von
der ihm dieſe Verſchie
theile, zeigte, herzlich
ſeine Einbildungskraft
Umgang mit Menſche
bisheriges Leben war:
dem rechten Wege; nur
nicht allein errungen,
er ſich dieſes auch nic

Betragen gegen Ernſt. Aber die Meinung, die er jetzt von ihm faßte, erregte ſeinen Unwillen. Sah er ihn vorher als einen edlen, gutmüthigen Schwärmer an, ſo hielt er ihn jetzt für einen gefährlichen; und dieſes rechtfertigte die Vorurtheile ſeiner Feinde gegen ihn vor ſeinen verblendeten Augen.

Einige Tage nach dieſer Unterredung gab er Ernſten an der Tafel des Fürſten einen Beweis von ſeiner jetzigen Stimmung gegen ihn, den Ernſt von ihm am wenigſten erwartete. Es befanden ſich einige neu angekommene Ausgewanderte an der Tafel, und bald drehete ſich die ganze Unterhaltung um ihr Schickſal und die Begebenheiten, welche es veranlaßt hatten. Gegen das Ende der Tafel erzählte ein Greis ſein und ſeiner Familie Unglück. Es war ſchrecklich, erſchütternd. Ernſt wurde bis in das Innerſte ſeiner Seele bewegt; er ſah auf die Silberlocken des Alten, der allein von einer zahlreichen blühenden Familie dem Tode, den alle Andern gelitten, durch eine Art von Wunder entgangen war, und nun in dieſem Gefühl, unter dieſem peinlichen Bewußtſeyn, mit dieſem Errinnern die ſchwere Bürde des geretteten Lebens trug. Ernſtens Augen waren feucht; er ſaß ganz in dieſer Empfindung verſunken, als plötzlich Ferdinand ihn anblickte und ihm franzöſiſch zurief:

„Und wie gefällt nun dieſes dem Jupiter Olympius?“

Ernſt ſchwieg, und glaubte, Ferdinand würde durch ſein Schweigen zu ſich kommen; aber dieſer forderte ihn noch ſtärker auf und erklärte ſogar den Anweſenden den Sinn ſeiner Frage.

Ernſt antwortete:

„Was ſoll ich ſa
der nach Eurem Gla
Eurem Glauben das

Es herrſchte jetzt

Ernſt nahm nochmals

„Dächte ich nicht
mich längſt um den
Koſtbareres gebracht.“

Keiner an der
nommen der Fürſt un
Zeit den ſeinigen bege

Ernſt fuhr fort:
Handſchrift geleſen, ei
der Zeit erſcheinen w
Schauplatz. Alles iſt
der Himmel ſchweigt,
den, bebenden, blut
undurchdringliches Ge
ſeln, das Jammern ni
der Menſchheit erwacht
ihm, als habe die Ze
Thorheit gefeſſelten Fl
kräftig dehnt er ſie au
des ſchönen Schauſpiel
ſo fürchterlich ändert,
und über das ganze M
himmelwarts, um vor

treten und ihn zu fragen: was der verborgene Zweck des Ewigen mit diesem Geschlechte sey, das auf diesem Wege, durch diese Mittel die höhere Entwicklung seiner Bestimmung suche."

„Er sucht den Verhüllten, schwebt von Welten zu Welten, immer fragend: wo ist er? Die großen, die ungeheuren, die schrecklichen Thaten und Verbrechen dauern auf der Erde fort — Nun steht er, am Ende des Gedichts, an dem Ziele seiner Reise. Der Glanz, der von dem Throne des Ewigen ausgeht, leuchtet durch den Aether, verklärt das Angesicht des traurigen, bebenden Genius. Nun betritt er die goldnen Wolken vor dem Throne des Verhüllten. Seine zitternden Lippen sprechen die Frage aus — anbetend harrt er auf die Antwort, und eine Stille, ein Schweigen herrscht durch die Himmel, wie an dem ersten Schöpfungstage."

Mit diesen Worten endet die Handschrift.

Der Fürst. Der Sinn dieses Schweigens ist fürchterlich.

Ernst. Mir ist er es nicht; mir scheint er erhaben zu seyn, und die Anerkennung der eignen Würde des Menschen zu enthalten. Der Ewige sollte durch laute Erklärung das Gefühl der Selbstständigkeit, auf welcher unser moralischer Werth beruhet, nicht erschüttern. Sein Schweigen rettet unser Verdienst; es deutet auf Licht jenseits des Grabes. Wir müssen an den hohen Zweck unsrer Bestimmung glauben, damit wir ihrer werth seyen.

Die ganze Wendung mißfiel Ferdinanden, und zwar um so mehr, da er in den Augen des Fürsten Beifall wahrnahm, und der Minister ihn durch seine Blicke zu fragen schien:

wie er, ein Freund Ern
erwarteten, ſo leidenſch
men ſey.“

Ernſt ſah ihn freu
über dieſen Gegenſtand
junger franzöſiſcher Edel

„Die Erklärung, w
und nur jene Königsm
da ſie alle ihre Gräuelth

Er legte hierauf Er
ſo hämiſche Art nahe,
und nun wiederholte Ach
ihm antwortete:

„Ich erinnere mich
Geſchichte, die ſich zu
hat. Ein reicher Edelm
Gränze lagen, wollte n
die in einem Kloſter daſ
Mann von Geburt uni
Seine Hausgenoſſen und
Schleichhändler, die von
ausgekundſchaftet, daß e
und eine bedeutende Su
Ausſteuer ſeiner geliebte
Sie überfielen ihn. Se
ſo lange wohl gehalten
chert hatten, verließen
mann ward beraubt und

Getreuen eilten, was sie nur konnten, nach den nächsten Dörfern, um Hülfe aufzubieten."

Jetzt herrschte ein tiefes Schweigen. Man sah einander einen Augenblick an; die Ausgewanderten blickten auf ihre Teller — Der Fürst hob die Tafel auf.

Ernst sagte Ferdinanden wieder kein Wort über das Geschehene, und Ferdinands Gemüth wurde dadurch nur noch mehr erbittert. Er hielt Ernsten nun für das, was Renot in seiner Schilderung aus ihm gemacht hatte; und dieser Gedanke ward durch ein Gefühl verstärkt, das er sich noch nicht zu gestehen wagte.

9.

In dieser Stimmung war Ferdinand, als sich eines Abends zwischen ihm und Ernsten das Gespräch auf die deutsche Literatur wendete. Amalie war gegenwärtig, und die Unterredung hatte lange gedauert, bevor sie, dem Anscheine nach zufällig, Ferdinanden fragte:

„Sagen Sie mir doch, Herr von ***, hat der Roman, der einst einen so starken Eindruck auf Sie machte, auch in Frankreich einige Wirkung gethan? So viel ich weiß, ward er übersetzt. Ich erinnere mich, daß Sie damals ganz bereit waren, für die erste, beste Dame zu sterben. Doch Sie haben dieses wohl längst vergessen."

Ferdinand fuhr bei dieser unerwarteten Frage so zusammen, als berührte eine Flamme sein Herz. Seine Wangen, seine Augen glühten; dann schoß Frost durch seine Glieder, und erst nach einigen Sekunden konnte er antworten:

„Ja, ich erinnere mich daran, und werde es nie vergessen."

Nun ſenkten ſich Amaliens Augen, und erſt jetzt fühlte
ſie, was ſie gethan hatte
Locken ſpielte, ſagte nun

„In dem Lande, i
ſchien eine ſolche Liebe f
oder man ſtellte ſie nur
Aufſehen zu erregen.“

Amalie. Dach wa
hätten wir ihn ſchwerlich
doch, mit welchem Feuer
Augen weihte? Gut, daß

Ferdinand. Vorüb
nicht, daß die Empfindu
gend her bewußt bin un
worden ſey; ſie iſt vielu
deren Bekampfung alle
dieſes nun eine der Lei
oder nichts vermögen,
wenn wir ſie gewahr we
für mich zu fürchten —
einem ſchmutzigen Bettle
götter drängt.

Ernſt. Welche ſond
ſem Scherze gibſt!

Ferdinand. Dieſer
am empfindlichſten fühle;
dieſes nun nicht, trotz
wunſchenswerther Tod fü

für den Menſchen, als von den Flammen ſeines eignen Herzens verzehrt zu ſterben? Ich rede dir Wahnſinn, und werde mir ſelbſt zum Gelächter. Das Opfer eines von dem Schickſal Zertretnen iſt ja keiner Thräne werth: und darauf rechnet man doch, wenn man es darbringt; wenigſtens hofft man auf eine Thräne aus den Augen derjenigen, für die man ſich opfert. Aber wer forderte ein ſolches Opfer von einem Unglücklichen! Wer möchte es annehmen! Jetzt freilich, Amalie, wäre die Wiederholung jener Worte Thorheit; die That ſelbſt würde man nur belachen. Und doch; iſt es nicht die Liebe allein, die dem Menſchen ohne Maß und Gränze gegeben ward, da er hier nach der Kraft ſeines Herzens ſo ganz ſein Herr iſt, daß ſelbſt das alles vermögende Schickſal, in dieſem Zuſtande, nichts über ihn vermag? Alle unſre andern Gefühle und Gedanken ſind beſchränkt, gemeſſen, auf unſer eignes Selbſt gekehrt; hier nur fühlen wir uns ganz in dem Daſeyn eines andern. Und drängt uns der Gegenſtand unſrer Liebe endlich gewaltſam auf uns ſelbſt zurück, ſo iſt es natürlich, daß man ganz zerfällt, da einem zurückgegeben wird, was man nicht mehr brauchen, nicht mehr ertragen kann.

Ernſt. Dieſe Empfindungen ſind ſo wild als dunkel. Sonderbarer Menſch, du ſagteſt, du habeſt das Ziel des Ruhms erreicht, es ſchon feſt gehalten; und wie ich dich kenne, hatteſt du gewiß dein ganzes Daſeyn gegen die glänzende Täuſchung hingegeben. Die Täuſchung verſchwand; deine Kraft kehrte zurück; du eilteſt in meine Arme und fühlteſt, dein Leben habe noch Werth. Und kennt die Ehrbegierde Gränzen? Iſt etwas, das ihren immer zunehmenden

Durſt ſtillt? Wachst ſie nicht bei jeder Stufe, die du höher
ſteigſt? Iſt nicht
das, wornach du d
Ferdinand. S
meiner Lage; die
ſtimmen ſie nur all
Unmögliche untern
Liebe iſt gränzenlos
keit: hier herrſcht
und Schöpfer. H
Quellen ſeines Gen
bildungskraft macht
Wahrend Ferdi
Amalie, unterbroch
Ein Bedienter
Miniſters.
Ernſt. Ferdin
ſehen, ich zweifelte
du uns da ſagteſt
Eichenwalde. Ich
loſchen, da dieſe ſo
Ferdinand drü
Ernſt weggegangen
in die letzten Tör
Traumenden gleich,
geſchlummert iſt.
Sie ſchlug di
waren noch ganz v

„Wie? und Sie hätten nie geliebt?“

Ferdinand. Einen Augenblick habe ich geliebt, und dieſer einzige Augenblick lehrte mich alles, was ich jetzt geſagt habe.

Amalie. „Es iſt ein Glück für Sie, daß es nur einen Augenblick gedauert hat.“

Ferdinand. Es hätte zugleich mein letzter ſeyn ſollen, da es der größte, der glücklichſte war, den ich gelebt habe.

Amalie ergriff ihre Laute wieder. „Wo iſt mein Gemahl?“

Ferdinand. Man hat ihn abgerufen.

Amalie nahm ihren Sohn bei der Hand und entfernte ſich. Ernſt kehrte bald zurück:

„Du haſt gewiß mit deinen leidenſchaftlichen Aeußerungen meine Amalie entfernt?“

Ferdinand. So ſcheint es.

Ernſt. Ich glaube es wohl. Sie kennt dich noch nicht genug; ſie weiß nicht, wie deine allzu lebhafte Einbildungskraft den Herrn über dich ſpielt, und wie ſehr ſie ſich in verwegenen, übertriebenen Vorſtellungen gefällt. Solche Beweiſe innerer Kraft ſind für uns Männer wohl zu vertragen; aber dieſe zarten Seelen werden dadurch erſchreckt. Jetzt fehlt es dir an edlen Gegenſtänden, dieſe Kraft zu üben. Indeß ſey ruhig; dieſe edlen Gegenſtände ſollen dir nicht lange fehlen. Unſer Vaterland braucht Männer.

Ferdinand. Unſer Vaterland? Ernſt, unſer Vaterland?

Ernſt. Ich hoffe, wir haben eins, und morgen hoffe ich, es zu ſehen; oder beſſer, ich wäre in einer Wildniß geboren! Du weißt, der Adel verſammelt ſich morgen. —

Ferdinand.

Ernſt. Für
der Erfolg ſey, w
der Miniſter noch
ſagen, und ich eil
geht es den kleine
wenn die großen
müſſen, ob ſie gl
mitſpielen, und
Koſten errungenen
bedanken, daß ma

Ferdinand.

ihnen ſelten mehr,

Mit dieſen
mürriſch von Ern
und an ihr bemer
Entzücken, Schaul
niedrigung wechſel
nicht, den Gedan
ſelben ſich gegenw
ſagte dieſem mehr
wußte, was er
als verſtände er n
Ferdinand aus ſei
ſagte er, daß das
iſt, daß dieſer ho
ſo nahe ſteht; als
und muß ſie wür

zu bewähren. Ich sehe dieses als einen moralischen Versuch an, den ich nicht vergessen, werde in mein Tagebuch aufzuzeichnen.

Ferdinand horchte, ohne zu hören. Einmal über das andere rief er: „Renot, es ist unmöglich! Eins so unmöglich wie das andere! Eins so schrecklich für mich, wie das andere!“

Renot ließ ihn träumen; aber seine kalten, giftigen Bemerkungen über Ernsten, sein Mitleiden mit Amalien nährten die wüthenden Flammen in Ferdinands Herzen. Beim Weggehen schüttelte dieser Renots Hand und sagte:

„Verrathen Sie mein Geheimniß, wenn Sie es entdeckt haben. Thun Sie es, ich bitte Sie; denn wahrlich, die Tugend ist keine Thorheit: sie ist nur verrathen unter Menschen, nirgends sicher, selbst bei dem Freunde nicht, selbst in dem Busen des Weibes nicht, und gliche es einer Göttin an äußerer Reinheit und Erhabenheit. Das sag' ich Ihnen, Renot. Aber sie ist, sie lebt in ihm; und in ihm müssen wir sie ermorden, um das ruhig seyn zu können, was wir sind.“

Renot (lachend). Wie tragisch die Liebe macht! Das alles wird sich schon geben. Die Weiber verstehen das recht gut; ihnen muß man so etwas überlassen. Morgen wird man ja den Demagogen hören; morgen will er ja uns und den Staat ausgleichen.

Ferdinand (knirschend). Warum thut er das? Und jetzt?

10.

Der größte Theil des Adels hatte sich in einem Saale versammelt; jeder wußte den Zweck der Versammlung, und Aller Gemüther waren in dumpfer, stiller Gährung.

Ei
worin
berathſ
zukomm
richten
riſchen
Fürſt b
vor ſol
für ſei
vorüber
dem G
Geſinnu
bekannt
ſo läſti
ſie aus
aber wi
nun, it
bedenkli
ſo ſchre
Nöthig
gar nic
Rechte
würde;
ſich für
mehr ſ
N
N
„E

Lande
geſpr
keine
Män
mit
den
rechtliche Laſten, wie alle widerrechtliche, mit Geduld erträgt; das Euch ernährt; von dem ein Theil jetzt für Euch und Eure Rechte blutet — iſt dieſes Volk Eurer Aufmerkſamkeit nicht

Iſt
Wa
daß
deru
daß
gebe
uns
Sch
wir
gege
ſche
Ehr
ſche

Nun ſenkten ſich Amaliens Au
ſie, was ſie gethan hatte. Ernſt,
Locken ſpielte, ſagte nun:

„In dem Lande, rin ;
ſchien eine ſolche Liebe R. ei,
oder man ſtellte ſie nur
Aufſehen zu erregen.“

Amalie. D(r
hätten t ihn l tl :der
doch, mit Feuer er | o
Augen ihte? Gut, daß nun

Ferdinand. Vorüber? '
nicht, daß die Empfindung,
gend her bewußt bin und im l
worden ſey; ſie iſt vielmehr zu e
deren Bekämpfung alle meine Kr
dieſes nun eine der Leidenſchaften
oder nichts vermögen, da ſie ſcho
wenn wir ſie gewahr wer .. In
für mich zu fürchten — in
einem ſchmutzigen Bettler, der |
götter drängt.

Ernſt. Welche ſonderbare We
ſem Scherze gibſt!

Ferdinand. Dieſer Scherz m
am empfindlichſten fühle; dieß iſt e
dieſes nun nicht, trotz Hadems
wünſchenswerther Tod für mich ſey

für den Menſchen, als von den Flammen ſeines eignen Herzens verzehrt zu ſterben? Ich rede dir Wahnſinn, und werde mir ſelbſt zum Gelächter. Das Opfer eines von dem Schickſal Zertretnen iſt ja keiner Thräne werth: und darauf rechnet man doch, wenn man es darbringt; wenigſtens hofft man auf eine Thräne aus den Augen derjenigen, für die man ſich opfert. Aber wer forderte ein ſolches Opfer von einem Unglücklichen! Wer möchte es annehmen! Jetzt freilich, Amalie, wäre die Wiederholung jener Worte Thorheit; die That ſelbſt würde man nur belachen. Und doch; iſt es nicht die Liebe allein, die dem Menſchen ohne Maß und Gränze gegeben ward, da er hier nach der Kraft ſeines Herzens ſo ganz ſein Herr iſt, daß ſelbſt das alles vermögende Schickſal, in dieſem Zuſtande, nichts über ihn vermag? Alle unſre andern Gefühle und Gedanken ſind beſchränkt, gemeſſen, auf unſer eignes Selbſt gekehrt; hier nur fühlen wir uns ganz in dem Daſeyn eines andern. Und drängt uns der Gegenſtand unſrer Liebe endlich gewaltſam auf uns ſelbſt zurück, ſo iſt es natürlich, daß man ganz zerfällt, da einem zurückgegeben wird, was man nicht mehr brauchen, nicht mehr ertragen kann.

Ernſt. Dieſe Empfindungen ſind ſo wild als dunkel. Sonderbarer Menſch, du ſagteſt, du habeſt das Ziel des Ruhms erreicht, es ſchon feſt gehalten; und wie ich dich kenne, hatteſt du gewiß dein ganzes Daſeyn gegen die glänzende Täuſchung hingegeben. Die Täuſchung verſchwand; deine Kraft kehrte zurück; du eilteſt in meine Arme und fühlteſt, dein Leben habe noch Werth. Und kennt die Ehrbegierde Gränzen? Iſt etwas, das ihren immer zunehmenden

Durſt ſtillt? Wächst ſie nicht bei jeder Stufe, die du höher
ſteigſt?
das, wo
Ser
meiner
ſtimmen
Unmögli
Liebe iſt
keit: hi
und Sch
Quellen
bildungs
Wa
Amalie,
Ein
Miniſter
Ern
ſehen, i
du uns
Eichenwa
loſchen,
Ferd
Ernſt we
in die
Träume
geſchlum
Sie
waren n

„Wie? und Sie hätten nie geliebt?“

Ferdinand. Einen Augenblick habe ich geliebt, und dieser einzige Augenblick lehrte mich alles, was ich jetzt gesagt habe.

Amalie. „Es ist ein Glück für Sie, daß es nur einen Augenblick gedauert hat.“

Ferdinand. Es hätte zugleich mein letzter seyn sollen, da es der größte, der glücklichste war, den ich gelebt habe.

Amalie ergriff ihre Laute wieder. „Wo ist mein Gemahl?“

Ferdinand. Man hat ihn abgerufen.

Amalie nahm ihren Sohn bei der Hand und entfernte sich. Ernst kehrte bald zurück:

„Du hast gewiß mit deinen leidenschaftlichen Aeußerungen meine Amalie entfernt?“

Ferdinand. So scheint es.

Ernst. Ich glaube es wohl. Sie kennt dich noch nicht genug; sie weiß nicht, wie deine allzu lebhafte Einbildungskraft den Herrn über dich spielt, und wie sehr sie sich in verwegenen, übertriebenen Vorstellungen gefällt. Solche Beweise innerer Kraft sind für uns Männer wohl zu vertragen; aber diese zarten Seelen werden dadurch erschreckt. Jetzt fehlt es dir an edlen Gegenständen, diese Kraft zu üben. Indeß sey ruhig; diese edlen Gegenstände sollen dir nicht lange fehlen. Unser Vaterland braucht Männer.

Ferdinand. Unser Vaterland? Ernst, unser Vaterland?

Ernst. Ich hoffe, wir haben eins, und morgen hoffe ich, es zu sehen; oder besser, ich wäre in einer Wildniß geboren! Du weißt, der Adel versammelt sich morgen. —

Ferdinand.

Ernſt. Für d
der Erfolg ſey, wi
der Miniſter noch
ſagen, und ich eile
geht es den kleinen
wenn die großen
müſſen, ob ſie gl
mitſpielen, und
Koſten errungenen
bedanken, daß man

Ferdinand.

ihnen ſelten mehr,

Mit dieſen
mürriſch von Ern
und an ihr bemer
Entzücken, Schaud
niedrigung wechſelt
nicht, den Gedank
ſelben ſich gegenwä
ſagte dieſem mehr,
wußte, was er il
als verſtände er ni
Ferdinand aus ſein
ſagte er, daß das
iſt, daß dieſer ho
ſo nahe ſteht; als
und muß ſie wün

zu bewähren. Ich ſehe dieſes als einen moraliſchen Verſuch an, den ich nicht vergeſſen, werde in mein Tagebuch aufzuzeichnen.

Ferdinand horchte, ohne zu hören. Einmal über das andere rief er: „Renot, es iſt unmöglich! Eins ſo unmöglich wie das andere! Eins ſo ſchrecklich für mich, wie das andere!“

Renot ließ ihn träumen; aber ſeine kalten, giftigen Bemerkungen über Ernſten, ſein Mitleiden mit Amalien nährten die wüthenden Flammen in Ferdinands Herzen. Beim Weggehen ſchüttelte dieſer Renots Hand und ſagte:

„Verrathen Sie mein Geheimniß, wenn Sie es entdeckt haben. Thun Sie es, ich bitte Sie; denn wahrlich, die Tugend iſt keine Thorheit: ſie iſt nur verrathen unter Menſchen, nirgends ſicher, ſelbſt bei dem Freunde nicht, ſelbſt in dem Buſen des Weibes nicht, und gliche es einer Göttin an äußerer Reinheit und Erhabenheit. Das ſag' ich Ihnen, Renot. Aber ſie iſt, ſie lebt in ihm; und in ihm müſſen wir ſie ermorden, um das ruhig ſeyn zu können, was wir ſind.“

Renot (lachend). Wie tragiſch die Liebe macht! Das alles wird ſich ſchon geben. recht gut; ihnen muß man ſo e wird man ja den Demagogen hör und den Staat ausgleichen.

Ferdinand (knirſchend). jetzt?

Der größte Theil des Adels hatte ſich in einem Saale verſammelt; jeder wußte den Zweck der Verſammlung, und Aller Gemüther waren in dumpfer, ſtiller Gährung.

Ei
worin
berathſ
zukomm
richten
riſchen
Fürſt b
vor ſol
für ſei
vorüber
dem Gl
Geſinnu
bekannt
ſo läſtig
ſie ausi
aber wi
nun, ir
bedenkli
ſo ſchre
Nöthige
gar nic
Rechte
würde;
ſich für
mehr ſc
Na
Na
„E

Land
geſpr
keine
Män
mit
den
rechtliche Laſten, wie alle widerrechtliche, mit Geduld erträgt;
das Euch ernährt; von dem ein Theil jetzt für Euch und
Eure Rechte blutet — iſt dieſes Volk Eurer Aufmerkſamkeit
nicht

Iſt
Wa
daß
deru
daß
gebe
uns
Sch
mir
gege
ſche
Ehr
ſche

Sie
dem
nicht
Soll
ſehe,
der
Sie
erwa
Erfo

ſchw
auf
n.eh

keit,
ſchw
Zeite
Pflic
die
in K
unte
Gold
kauf
Ihne
Volk
ſagen
Vorſ
halten, den Sie von ihm fordern? Glauben Sie, ihm dadurch

Muth zu Ihre
das Volk ſey ſi
Nicht einzuſehe
Ihr Trotz, Ih
zuſammen zu h
die Larve und
längſt verſchrie
Wenn Leute la
haben ſchienen?
ſich laut zu A
tollſten Wahnſi
nehmen und z
welcher dieſer
guten Sache u
dieſes thun, u
untergraben ih
ſie Mißbräuche
ſichern. Nur
was ſie fürchte

„So ſoll f
herme Anklage
graben hat? 1
Weſen ſtellen S
bedarf!“

„Was forl
entſagen, die f
für Sie ganz u
Sie ſeiner gebe

wurde, hob mein Vater dieſe Mißbräuche auf; und ich darf kühn ſagen: kein Gut im ganzen Lande trägt im Verhältniß mehr, und keines nährt glücklichere, zufriednere Arbeiter."

„Ich ſehe es ja — Schweigen, Unwille, Haß, Grimm, ſtarre und flammende Blicke ſind Ihre Antwort. Mögen Sie mir drohen! ich fürchte keinen von Ihnen, ich fürchte Sie alle, verbunden gegen mich allein, nicht. Jetzt habe ich meine Pflicht gethan; als deutſcher Mann für meinen Fürſten, für das Vaterland geſprochen. Ich betrog mich nur darin, daß ich glaubte, ich ſpräche zu Deutſchen. Fahren Sie nur ſo fort; nennen Sie die Patrioten Aufrührer; fachen Sie den Parteigeiſt an; beſchützen Sie die geheimen Angeber; löſen Sie alle Bande der Geſellſchaft auf; zerſtören Sie alle moraliſche Bande, alle bürgerliche Tugend; malen Sie den Fürſten als einen Tyrannen, das Volk als Verräther; übertünchen Sie Ihren Stolz, Ihre Hab- und Herrſchſucht, Ihre Mißbräuche, Ihre Gewaltthätigkeiten mit den Sophismen, welche der Zeitlauf beſchönigt; treiben Sie es auf dem ganzen deutſchen Boden, mit Allen, die eines Geiſtes mit Ihnen ſind, ſo weit, bis das Ungeheuer aus der Finſterniß plötzlich hervorſpringt, in die Sie Alles einhüllen möchten! Dieß Ungeheuer wird nur Ihr Werk ſeyn. So laden Sie die rächende Nemeſis, die nun dort ihre Strafe ausübt, auch auf dem deutſchen Boden ein — Ruft dann, wenn alles um Euch her zerfällt: des Fürſten waren wir nicht werth!"

Kalt erhob der Präſident die Stimme!

„Wir achten den Fürſten; darum ſchweigen wir. Durch unſre Rechte wollen wir die ſeinigen erhalten! darum

ſchweigen
den Ereign
lichen Zeit
den Mitſt
werden.
Frieden wi
nicht erzwu
Jetzt würd
Schreckens
Nachbarn."

„Ihre
in Paris
des mehr
Doch was
verdanken,
feurigſten

Dieſe
Seele; doc

„Und
Präſi
Wir ſind
auch des R
Oberhaupt.
an Sie:
Vollmacht

Ernſt
Präſi
gut zu wi

gelangte. So liegt ja in Ihrer Antwort unſre Rechtfertigung, und hier ſind der Zeugen genug.

Ernſt. Nun erlauben auch Sie mir eine Frage: Wer iſt der Aufrührer (denn dieſes wollten Sie mir doch vorhin ſagen); der, welcher ſeines Fürſten Antrag mit Schweigen beantwortet, oder der, welcher Sie zur Beherzigung deſſelben nach Pflicht und Gewiſſen auffordert?

Präſident. Unſer Schweigen iſt weiſer, ehrfurchtvoller für den Fürſten, als Ihr Reden.

(Leiſe zu ihm.) Sie werden nun erſt die Kraft des Wortes

11.

Ernſt ging zu dem Fürſten und meldete ihm Alles, was vorgefallen war. Der Fürſt hörte ihn an, und ſagte endlich:

„Junger Mann, wir ſind hier die einzigen Deutſchen. — Die Herren wollen es ſo, und mir bleibt nichts übrig, als zu wünſchen, daß ſie den heutigen Tag nicht zu bereuen haben mögen. Ich fühle, was ihnen früh oder ſpät bevorſteht, und kann es nicht ändern. So handeln wir hier, während die wenigen Edlen und Tapfern für das Vaterland fruchtlos fallen.“

„Faſſen Sie Muth! Sie brauchen ihn jetzt: denn an dieſem Tage muß ich Ihnen noch ein Trauerbote ſeyn. In der letzten Schlacht, wo abermals das Blut der Deutſchen floß —“

Einer der älteſten las die Aufforderung des Fürſten vor, worin es hieß: Man möchte in dieſer bedenklichen Zeit
berathſ
zukomm
richten
riſchen
Fürſt b
vor ſol
für ſei
vorüber
dem Gl
Geſinnu
bekannt
ſo läſtig
ſie aus
aber wi
nun, ir
bedenkli
ſo ſchre
Nöthige
gar nic
Rechte
würde;
ſich für
mehr ſc
Na
Na
„E

Landes, der erste Edelmann dieses Landes, hat gesprochen, gesprochen wie es zu dieser Zeit noch keiner that — ist er keiner Antwort würdig?“

Noch tieferes Schweigen.

Ernst fuhr fort:

„Er hat für das treuste Volk gesprochen, für deutsche Männer zu deutschen Männern, für ein Volk, das es immer mit seinen Fürsten hielt, das selbst in dieser Alles verkehrenden Zeit keine zweideutige Gesinnung geäußert hat; das alle rechtliche Lasten, wie alle widerrechtliche, mit Geduld erträgt; das Euch ernährt; von dem ein Theil jetzt für Euch und Eure Rechte blutet — ist dieses Volk Eurer Aufmerksamkeit nicht würdig?“

Tiefes Schweigen.

„Bin ich noch ein Deutscher? Rede ich zu Deutschen? Ist der Boden, den ich betrete, wirklich mein Vaterland? Was sind wir hier zusammen? Bedenken Sie, meine Herren, daß nie ein Fürst eine menschlichere, eine wichtigere Aufforderung an seinen Adel hat ergehen lassen! Bedenken Sie, daß uns das Schicksal zu keiner Zeit bedeutendere Winke gegeben hat; daß wir jetzt die Stunden zählen müssen, die es uns noch verstattet! Wollen Sie mit Ihrem unbegreiflichen Schweigen die Aufforderung des Fürsten abweisen? Haben wir nicht schon in der Nähe und in der Ferne Beweise genug gegeben von dem Mangel des deutschen Gefühls, der deutschen Vereinigung? Wollen wir nun einen geben, wie zur Ehre unsrer Vorfahren die Geschichte keines Landes im deutschen Reiche einen aufgezeichnet hat? Noch einmal: dieses

ſchw
auf
n'ehr

keit,
ſchw
Zeite
Pflic
die E
in K
unte
Gold
kaufe
Ihne
Volk
ſagen
Vorſ
halte

Muth zu Ihre
das Volk ſey ſ
Nicht einzuſehe
Ihr Trotz, Ih
zuſammen zu h
die Larve und
längſt verſchrie
Wenn Leute la
haben ſchienen?
ſich laut zu A
tollſten Wahnſi
nehmen und z
welcher dieſer
guten Sache u
dieſes thun, u
untergraben ih
ſie Mißbräuche
ſichern. Nur
was ſie fürchte

„So ſoll F
heime Anklage
graben hat? 1
Weſen ſtellen S
bedarf!“

„Was forl
entſagen, die f
für Sie ganz u
Sie ſeiner gebe

wurde, hob mein Vater dieſe Mißbräuche auf; und ich darf kühn ſagen: kein Gut im ganzen Lande trägt im Verhältniß mehr, und keines nährt glücklichere, zufriednere Arbeiter."

„Ich ſehe es ja — Schweigen, Unwille, Haß, Grimm, ſtarre und flammende Blicke ſind Ihre Antwort. Mögen Sie mir drohen! ich fürchte keinen von Ihnen, ich fürchte Sie alle, verbunden gegen mich allein, nicht. Jetzt habe ich meine Pflicht gethan; als deutſcher Mann für meinen Fürſten, für das Vaterland geſprochen. Ich betrog mich nur darin, daß ich glaubte, ich ſpräche zu Deutſchen. Fahren Sie nur
:er; fachen Sie
:imen Angeber;
:rſtören Sie alle
malen Sie den
Verräther; über-
:rrſchſucht, Ihre
Mißbräuche, Ihre Gewaltthätigkeiten mit den Sophismen, welche der Zeitlauf beſchönigt; treiben Sie es auf dem ganzen deutſchen Boden, mit Allen, die eines Geiſtes mit Ihnen ſind, ſo weit, bis das Ungeheuer aus der Finſterniß plötzlich hervorſpringt, in die Sie Alles einhüllen möchten! Dieß Ungeheuer wird nur Ihr Werk ſeyn. So laden Sie die rächende Nemeſis, die nun dort ihre Strafe ausübt, auch auf dem deutſchen Boden ein — Ruft dann, wenn alles um Euch her zerfällt: des Fürſten waren wir nicht werth!"

Kalt erhob der Präſident die Stimme!

„Wir achten den Fürſten; darum ſchweigen wir. Durch unſre Rechte wollen wir die ſeinigen erhalten! darum

ſchweigen
den Ereign
lichen Zeit
den Mitſt
werden.
Frieden wi
nicht erzwi
Jetzt würk
Schreckens
Nachbarn.'

„Ihre
in Paris
des mehr
Doch was
verdanken,
feurigſten

Dieſe
Seele; do

„Und
Präſi
Wir ſind
auch des R
Oberhaupt
an Sie:
Vollmacht

Ernſ
Präſi
gut zu w

Ernſt ging zu dem Fürſten und meldete ihm Alles, was vorgefallen war. Der Fürſt hörte ihn an, und ſagte endlich:

„Junger Mann, wir ſind hier die einzigen Deutſchen. — Die Herren wollen es ſo, und mir bleibt nichts übrig, als zu wünſchen, daß ſie den heutigen Tag nicht zu bereuen haben mögen. Ich fühle, was ihnen früh oder ſpät bevorſteht, und kann es nicht ändern. So handeln wir hier, während die wenigen Edlen und Tapfern für das Vaterland fruchtlos fallen.“

„Faſſen Sie Muth! Sie brauchen ihn jetzt: denn an dieſem Tage muß ich Ihnen noch ein Trauerbote ſeyn. In der letzten Schlacht, wo abermals das Blut der Deutſchen floß —“

Ernſt. M
Fürſt. Er
Ernſt. O
Fürſt. De
und die einan
ſtärken Sie ihn
*** finden.
ganzem Herzen
auf Sie zählt,
ſchwind. — Si
Er reichte
und drückte ihn
„Vergeſſen
dieſen ſchweren
Pflicht mit fein
ben hat!“
Als Ernſt
man ſeine Bl
haſtiges Eilen.
ihrem Wunſche
Fall. So wie
beſtellen und
zu Amalien, l
des Fürſten h
deutet; er ſagt
nur kurze Zeit
Er fragte nach
Tief gerührt

ſanft auf ſeine Schulter ſinken und Thränen füllten ihre Augen. Sie bat ihn, Ferdinand mitzunehmen, da er gewiß in dieſer für ihn ſo traurigen Lage eines Freundes bedürfte.

Ernſt antwortete, indem er ſie zärtlich küßte: Seyen Sie nicht für mich beſorgt; Ihr Geiſt, Ihre Wünſche werden mich dorthin begleiten. Ich weiß ja, daß ich hier die Quelle meines Troſtes und Glückes zurücklaſſe, und daß ich ſie wiederfinde."

Amalie. Ich bitte Sie, nehmen Sie Ihren Freund mit. Um der Gefahr willen —

Ernſt. Wäre Gefahr für mich, ſo würde ich ihn um ſo weniger zum Begleiter wählen; und Sie wiſſen ja, er iſt nicht in der Stimmung, die einem kummervollen Herzen wohlthut. Wann ich ruhig bin, kann ich Alles von ihm ertragen, da ich die Urſachen faſſe. Vielleicht könnt' ich dieſes in meiner jetzigen Lage nicht, vielleicht könnte ich vergeſſen, daß er unglücklich iſt. Liebe, die Menſchen verlaſſen mich alle hier; ich will mir gerne den Freund meiner Jugend erhalten. Sagen Sie ihm darum ja nichts von meiner Aeußerung über ihn; ſeine lebhafte Einbildungskraft könnte ſie leicht in einem gehäſſigen Lichte anſehen.

Amalie. So erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Ernſt küßte ſie heftig: O, ich danke Ihnen für den Gedanken, für die Empfindung —

Amalie ſank auf den Sopha und drückte ihre Hände an ihre Bruſt. Ferdinand trat mit Franz herein, und Ernſt fuhr fort:

„Dieſer — unſer Franz bedarf Ihres Schutzes; nur unter Ihrer Aufſicht kann ich ihn verlaſſen.

Ernſt.

Fürſt.

Ernſt.

Fürſt.

und die ein
ſtärken Sie
*** finden.
ganzem Her
auf Sie zäh
ſchwind. —

Er reic
und drückte

„Verge
dieſen ſchwe
Pflicht mit
ben hat!“

Als Er
man ſeine
haſtiges Eil
ihrem Wun
Fall. So n
beſtellen un
zu Amalien
des Fürſten
deutet; er f
nur kurze Z
Er fragte n
Tief gerühr

ſanft auf ſeine Schulter ſinken und Thränen füllten ihre Augen. Sie bat ihn, Ferdinand mitzunehmen, da er gewiß in dieſer für ihn ſo traurigen Lage eines Freundes bedürfte.

Ernſt antwortete, indem er ſie zärtlich küßte: Seyen Sie nicht für mich beſorgt; Ihr Geiſt, Ihre Wünſche werden mich dorthin begleiten. Ich weiß ja, daß ich hier die Quelle meines Troſtes und Glückes zurücklaſſe, und daß ich ſie wiederfinde."

Amalie. Ich bitte Sie, nehmen Sie Ihren Freund mit. Um der Gefahr willen —

Ernſt. Wäre Gefahr für mich, ſo würde ich ihn um ſo weniger zum Begleiter wählen; und Sie wiſſen ja, er iſt nicht in der Stimmung, die einem kummervollen Herzen wohlthut. Wann ich ruhig bin, kann ich Alles von ihm ertragen, da ich die Urſachen faſſe. Vielleicht könnt' ich dieſes in meiner jetzigen Lage nicht, vielleicht könnte ich vergeſſen, daß er unglücklich iſt. Liebe, die Menſchen verlaſſen mich alle hier; ich will mir gerne den Freund meiner Jugend erhalten. Sagen Sie ihm darum ja nichts von meiner Aeußerung über ihn; ſeine lebhafte Einbildungskraft könnte ſie leicht in einem gehäſſigen Lichte anſehen.

Amalie. So erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Ernſt küßte ſie heftig: O, ich danke Ihnen für den Gedanken, für die Empfindung —

Amalie ſank auf den Sopha und drückte ihre Hände an ihre Bruſt. Ferdinand trat mit Franz herein, und Ernſt fuhr fort:

„Dieſer — unſer Franz bedarf Ihres Schutzes; nur unter Ihrer Aufſicht kann ich ihn verlaſſen.

denn ich bin wahrlich
der Form zu urtheile
erreichen kann."

„Ich ſtelle das
mein Volk und mich!

Als Ernſt in ***
den General nach ſe
Gewißheit ſeines Ung
geblieben; eine Kan
getödtet, da er mit
erſteigen wollte, die
großem Verluſte ange
Schlachtfeld behaupte
nommen hatte, ſo ve
bei dem Grabe ſeines
in die Geiſterwelt, o
auf Erden zu hinterl
lichen Eindruck dieſer

„Der Verluſt iſt
nicht tröſten; aber
Ihnen ſagen: wenn
hätte, ſo ſtänden wi
Geiſt, der ihn beſeelt
jene Schaaren zu beſ

Aber in ſeinem
in der Lage, in w
Fürſten, ſeine aufric

ihn nach und nach geführt hatten, Troſt und Erſatz erwartete: da entſchied ſich, eben in dieſem für ihn ſo ſchmerzvollen Augenblick ſein Schickſal auf das ſchrecklichſte. Seine Ruhe war ſchon ermordet, alle Blüthen ſeines jugendlichen Traumes, ſeines ſchönen Lebens verdorret und zertreten. Die Quelle ſeines Glücks, welche ihm die Reinheit ſeiner Tugend, die Erhabenheit ſeines Sinnes ſo zuſicherte, daß er, ſtark in dieſem Glauben, allen Schlägen des Schickſals, aller Bosheit der Menſchen entgegen ging, war verſunken, ſo verſunken, daß ſein Auge die Spur davon nicht mehr entdecken, ſein dürſtendes Herz an dem Abgrund, in welchen ſie ſich verloren hatte, vertrocknen, erſtarren ſollte.

Die Verachtung, der Hohn, der Haß, womit Ernſtens Feinde unermüdet von ihm ſprachen; die Entwürfe, die ſie in ihrer Wuth gegen ihn ſchmiedeten; die Urſachen, womit ſie alles rechtfertigten, was ſie thaten und ſprachen: machten nach und nach auf Ferdinands Herz, das in eine ſträfliche, vermeſſene, alle Sinne verſchlingende Leidenſchaft ganz verſunken war, einen ſolchen Eindruck, daß ſich in ihm das lockre, kaum noch fühlbare Band der Freundſchaft, der Achtung und Pflicht völlig auflöste. Das wilde Geſchrei dieſes Haſſes, dieſer Wuth und dieſes Hohns ward dem Verblendeten, was dem noch ſchwankenden Verbrecher die Sophismen einer durch die heftigen Begierden verdunkelten Vernunft ſind. Er ſah in ſeinem Freunde nur den Volksaufwiegler, den Mitgenoſſen der Zerſtörung ſeines ehemaligen Glücks, den kalten Beſitzer des ſchönſten Weibes auf Erden, das er ſelbſt mit aller der Kraft und Heftigkeit liebte, deren ſein durch Renot und die

Welt verderbtes, unbändi
die kein anderes Geſetz erk
alle Schranken überſpringe
Sein Verluſt, ſein Neid, f
entſpringende melancholiſch
ſeine Leidenſchaft. Renot
in die Flammen, die ſein
wart dachte Ferdinand nich
Freund; nur wenn er Frau
ſeines Vaters, ſah, lief ka
Aber glühendes Feuer folg
in Amaliens düſtre Augen
faß, wenn eben dieſes feie
lichen, haſtigen Bewegunge
auf ihren Wangen, ihr plöt
bezeugten, was in ihrem
herrſchte jetzt die Stille, w
düſter, drohend, anlockend,
das ſchaudervolle, feierlich
Kämpfen, die Blicke, die
man ſie zu bemeiſtern ſuc
Heben des geängſtigten Bu
Zurückdrangen der kühnen
Laut mehr. Selbſt die
Klavier, Harfe und Laute
und feſt verſchloſſen; Amali
die Urheber der ihn ſo ſc

So ſaßen die Unglückli

Tage zuſammen, wie von dem mächtigen Schickſal in den magiſchen Kreis gefeſſelt, den der gefährliche Zauber der Sinne um ſie gezogen hatte. Sie ſaßen gegen einander, als ſtände ein drohender Todesengel zwiſchen ihnen, als ſäßen ſie vor einem Abgrunde, den die bezauberte Einbildungskraft mit einem glänzenden Nebel ausfüllt, und aus dem Geſpenſter aufſteigen, wenn man ihm nahet. Doch über dem Abgrunde, dem Grabe der Tugend, der Pflicht, des Glückes, verdickte ſich der Zauberdunſt immer mehr, verhüllte immer mehr den Todesengel vor den entflammten Sinnen der Vermeſſenen, der Verblendeten. Der Anblick der immer Kämpfenden ſtellte Ferdinand zwiſchen Leben und Tod. In einer Sekunde, da ihre Blicke ſich begegneten, und ihre Herzen und Seelen ſich in dieſen Blicken gegen einander öffneten, und ihr ein Laut entfuhr, als löſe ſich ihr Leben auf: lag Ferdinand auf den Knieen vor ihr, und drängte gewaltſam ſein Haupt an ihren Buſen. Die Lippen des Unglücklichen berührten ihre Lippen und lösten das heilige Siegel der Pflicht.

In dieſem Augenblick öffnete der kleine Franz haſtig die Thür, ſtreckte ſein blondes, liebliches Köpfchen herein und rief freudig: „Der Papa kommt!“

Das Mädchen hatte ihn mit dieſem Zuruf von einem gefährlichen Spiel abhalten wollen; er glaubte es wirklich, und lief, ſeiner Mutter die freudige Nachricht zu verkündigen.

Kaum vernahm Ferdinand ſeine Stimme, kaum erblickte er das unſchuldige, heitere Bild ſeines Freundes, als er wüthend auffuhr und haſtig nach der Thür ſprang. Der Knabe erſchrack vor dem Blicke des Wüthenden; er floh und

fuhr in der An
Ecke des Klavie
ihn auf, Amal
floß Blut.

Schmeicheln
ſchrecken Sie ni

Ferdinand
ſich hin. Ihre
Munde des lieb

Ferdinand
hörte auf zu fli
ein Nebenzimm

Amalie ſta
Plötzlich faßte ſi
liſpelnden Tone
den Boden zeig

„Blicken S
dieſe Purpurtro
entfloſſen; es ſ
reifen ſchnell!“

Ferdinand
Es war Zufall

Amalie.
Zufall? Zufall
gen Himmel blicke
auch Zufall, da
den Ohren alle
flogen, und di

immer fortklang, und der Blick, der ſie begleitete, nie wieder aus meiner Seele verſchwindet. Ich weiß nun nicht mehr, was ich bin; ich weiß nicht, was Zufall iſt: denn ich fühle nur, daß Sie dieſes da durch mich und ich durch Sie gethan habe. Und Sie ſagen noch, es werde nicht von Folgen ſeyn? — Ferdinand, ſolcher Tropfen, wie dieſe da, werden mehrere fließen; ſie werden langſam dem Herzen Ihres Freundes entquellen. Und ich — ich Unglückliche fühle ſchaudernd dieſen Augenblick, daß dieſes Verbrechen und ſeine Folgen mich noch mehr an ſeinen Urheber, den ich verabſcheuen ſollte, feſſeln — ja mehr als das vorher Begangene, weil ich die Vorſtellung dieſes, und alles deſſen, was geſchehen iſt, geſchehen wird, nicht allein ertragen kann. Nun müſſen Sie die Laſt mit mir tragen. Uns Beide unterwirft dieſes Verbrechen dem ſchrecklichſten Joche der Vereinigung.

Sie ging nach dem Nebenzimmer und kehrte nach einigen Minuten zurück.

Ferdinand wagte es nicht, ſich nach Franzen zu erkundigen.

Amalie. Die einzige Bruſt zerſchlagen, an der er ſicher ruhen konnte; das einzige Herz zerdrückt, das ihn treu liebte — o, es iſt ſchrecklich! Und er iſt blaß, ruhig, entkräftet, und küßt zärtlich beſorgt die Hand ſeiner Mutter, die ihn tödtete. Ja, Ferdinand, von allen unſeligen Gaben, die dem Geiſte des Menſchen zu ſeinem Unglücke verliehen ſind, iſt die unſeligſte, ſich Ideale zu bilden und zu ſchaffen. Dieſes fühle ich; dieſes iſt mein Fall mit Ihnen.

Ferdinand. So ſey es der unſrige! Ich habe in einem Augenblick alles Leben gelebt, und kann nun ſterben, kann

ſterben, ohne es zu n. : k
ſterben; aber das, was geſch iſt
der Menſchen Gewalt. Das
geſprochen, als unſere icke
hierher geführt. zu a

Amalie. Ja, u
hier knüpfte es nun
vor einigen Augenblicken re
noch getrennt werden.
Sie ſich auf Qualen, nur
es iſt geſchehen, wovor ich bebte;
das Schickſal mit dem Blute des
ſeines Vaters, hier aufge
bereitet, alles zu empfangen, s
konnte nie aufhören, Sie zu lie .;
könnte ich es — würde ich m
Jetzt theilen Sie mit ; jetzt k
in das Herz des Mitverbr
mit mir leiden und mich vor

Sie drückte ihre Lippen auf
verknüpfte die Unglücklichen, en

Amalie. Ich faſſe mich n
ſteht er hier vor mir — Crim n
hier auf dieſer Stelle, gerührt durch
ſeinem Weibe, unſere Hände faßte, in
ſeine Thranen, Unglück weiſſagend, au

Ferdinand. Ja, ich erinnere mic
Sie ihm Ihre Hand geben, ihm,

Amalie. Ich gab ihm meine Hand, weil ich sie keinem edlern, würdigern unter allen Männern geben konnte. Ich würde sie ihm gegeben haben, auch wenn Sie gegenwärtig gewesen wären. Die Verblendete trqute sich, ihrem Geiste, und glaubte, ihr Herz gliche diesem. In dieser Täuschung dachte ich nicht, daß, indem ich die Hand des edelsten Mannes berührte, ich ihm die Hand des seiner unwürdigsten Weibes darreichte. Jetzt begreife ich es; jetzt begreife ich, jetzt sehe ich, wie ich fallen, selbst an seiner Seite mich nach diesem Falle sehnen konnte. — Und nun gehen Sie. Jetzt erwarte ich den Arzt.

Ferdinand. Werden Sie ihm die Wahrheit sagen?

Amalie. Die Wahrheit — ach ja, Sie erinnern mich an das, was ich nun bin, daß ich in meiner Lage keiner Tugend mehr mächtig bin. Darum sagt Ernst: es gibt nur Eine Tugend für den Mann und das Weib; und sie muß fest zusammen gehalten werden: denn sie kann keinen Verlust ertragen, auch den kleinsten, unmerklichsten nicht. Schlafen Sie nun wohl. Sie haben Ihren Wunsch erreicht, ich den meinigen. Wir müssen nun tragen, was erfolgt; für mich ist nach jenem Augenblicke keine Rückkehr mehr! — Gehen Sie. Es ist schon spät, und wir müssen von nun an den Anstand beobachten; gestern brauchten wir das noch nicht.

14.

Amalie setzte sich bei Franz nieder, und der Knabe versicherte ihr: es sey ihm ganz wohl, ganz leicht. Er fürchte nur, Ferdinand möchte böse auf ihn seyn, daß er ihn erschreckt hätte; er bat seine Mutter: sie möchte ihn wieder gut machen;

nur ſey es Schade, daß das eine _ _ igt. Dann
fragte er, ob ſein Vater bald
Amalie antwortete: Er
Thränen floſſen.
Franz. Weinen Sie ni ,
geſund. Es iſt recht gut, daß
mir immer, wenn ich aus der
Kopf. Nun, da ich aus der
wohl das Herz erleichtern.
Ferdinand ſo böſe ſah, klopfte es
Jedes Wort r ein
und nun ſagte ſie t er
„Franz, du d t
Ferdinand er n biſt, daß du
auch dem Papa nicht: er auf
Franz. Gewiß ,
Schuld. Warum
Ihnen Ferdinand
gelehrt: ich müßte das
und war voller Fr ,
Nachricht zurufen.
daß der gute Ferdinand
mich und ſagt mir oft: ich gliche
immer, er ſehe ihn in mir vor ſich,
ſie noch als Kinder zuſammen lebte
Amalie hob ihre Augen gen
ihrem Herzen: „Du rächeſt dich ſchr
Kindes Worte ſind Schwerter, welch

— Mater dolorosa! ſang ſie in zitterndem Tone, und küßte den bleichen Knaben, legte ihn bequemer und berührte ſeinen zarten Leib mit einer Behutſamkeit, als fürchtete ſie, die erſchütterte Seele könnte ihm unter ihrer Berührung entfliehen.

Der Arzt kam. Amalie ſagte ihm, das Kind habe ſich aus Uebereilung an die Bruſt geſtoßen und ſtark aus dem Munde geblutet. Der Arzt fand den Umſtand wegen des zarten Alters bedenklich, und ſagte leiſe zu ihr: „wenn die Lunge nicht durch die Erſchütterung gelitten hat, ſo hoffe ich, es ſoll vorübergehen. Ich bitte Sie, ihn ruhig zu halten.“

Amalie wachte lange bei dem Kinde. Es entſchlief ſanft; aber ſeine Bläſſe war ihr ein Bild des Todes, ſein leiſes Athemholen ein Zeichen nahender Auflöſung. Ihre Nacht war ſchrecklich; nur am Morgen ſchien ſie mehr gefaßt und entſchloſſen. Das Weiche, Zärtliche ſchien ganz verſchwunden; aber dafür lag auf ihrer Stirne, in ihren Augen, ihrer Stimme der düſtere Ausdruck der Entſagung. Jeder, der ſie ſah, mußte glauben, das ruhigſte, erhabenſte Gefühl habe nach einer gefährlichen Erſchütterung ihre Seele ſo geſtimmt. Als Ferdinand kam, lächelte ſie ihm zu. Er ergriff ihre Hände, drückte ſie an ſein Herz und ſagte:

„Soll ich heute noch leben?“

Amalie. Sie ſollen, Sie müſſen es. Das, was uns erreichen ſoll, eilt mit ſchnellen Schritten auf uns zu; wir können ihm nicht mehr entgehen.

Ferdinand. O, ſo laſſen Sie uns nur ei
in dem Gefühle leben, das mich geſtern g

Füßen hinwarf. Laſſen S
gefallen ſeit jenem unbeg

Amalie. Dieſer A
und kehret niemals wied
von ich keine Ahnung ha
beſſer geweſen. Wenigſt
habe ich mich gefaßt, w
noch wenige Zeit zu leb
gerne genießen, was mar
andern Gegenſtande hink
nahe. ſchreckliche Ende,
Minuten entfliehen ihm

Ferdinand. Amali
Und Sie ſagen, ich ſoll
Sie nicht lange ſehen; ic
meiner Kraft, kaum au
muß eins das Opfer ſeyn
vergeſſen mich, und ſind

Amalie. Sie jetzt
vergeſſen konnte? Und
nichts geſchehen? Nichts
ſchähe, was vorher unm
unbezwinglichen Leidenſch
ſam zu Ihnen hinzieht:
ſtern war? Zerbrach ni
Iſt nicht alles in mir
Kaun, konnte noch mehr
mich verlaſſen hat? Ich

mein Geiſt die ſchreckenvolle Tiefe nicht anzublicken wagt; ſoll ich nun eben ſo tief unter mich ſelbſt ſinken, und ihn als Betrügerin aufnehmen? Das vermag ich nicht; denn ſo wenig ich dem hinwelkenden Knaben, ſeinem Lieblinge, die vorige Blüthe wiedergeben kann, eben ſo wenig kann ich mir meinen vorigen Sinn, meine vorige Reinheit wiedergeben. Und darum kann ich ſeine Gattin nicht mehr ſeyn. Fliehen Sie nur! Er wird darum nicht glücklicher; ich werde nur unglücklicher: denn wenn ich Sie verliere, ſo wird mir das Verbrechen ſelbſt unnütz. (Dieſes ſprach ſie mit Spott aus.)

Ferdinand faßte dieſen Gedanken mit der heftigſten Leidenſchaft; er umſchlang ſie. Sie ertrug ſeine glühenden, wilden Küſſe; aber als er ſich zu vergeſſen ſchien, wand ſie ſich aus ſeinen Armen, hielt ihn zurück und rief:

„Dieſes! Dieſes ſind die Täuſchungen, die meine Seele ſo lange bezauberten! Dieſe Ergießung der Liebe war es, was meiner verblendeten Seele ſo lange vorſchwebte — dieſes allein. Kommen Sie! Sie haben dem Kranken noch keinen guten Morgen geſagt. Sie ſollen ſelbſt hören, wie er trauerte, Sie erzürnt zu haben.“

15.

In dieſer Stimmung verharrte Amalie; und Ferdinand fühlte bald, daß er nun alles Glück verloren hatte, das ihm noch auf Erden übrig geblieben war. Er ſah ein, daß ſeine Vermeſſenheit, um allen Preis, um ſein Daſeyn ſelbſt, das nicht erhalten würde, wofür er es geopfert hatte. Er fühlte ſich von Amaliens Geiſte unterjocht. Sie geſtand ihm tauſend-tauſendmal ihre ſie verzehrende Leidenſchaft, zog ihn

immer mehr an; un
ternde Scenen, ein
bald ſein Herz zerriſſe
mit einer Wonne erfi
für welche es der Sy
der Muſik ganz entſ
ſelbſt die Bitten des
über ſie. Es ſchien,
weit hat dich dieſe Z
nicht bringen!“

Renot lachte nu
das Glück des Mann
Schimäre willen vera
dem Mittelpunkte ſei
Traum, verwundet.
düſtere Weſen, das
mung, angenommen
Ein Mittel, dieſes
zu heilen, welches, t
daß es nur ein Wei
Uebel zuvorkommen,
nicht gewahr werden.
Kühnen rette das Gl
ſtens die Schonung
Alles, was nun ge
Schickſal, das alle T

Er drang in Fe
und verſprach, ſie in

Weſen heraus zu ſpotten. Ferdinand that es. Amalie ſagte

n hatte:

iſchen nicht wieder. Nur

ſagen ſcheint, könnte mich

Worte erkälten mein Herz

er Gegenwart ſeh' ich nur

jetzt nicht ſehen, ich will

dem drohenden Schickſal die letzten Augenblicke rauben und dann vergehen, dann mich ihm hingeben. Die Liebe mit dem Verbrechen ſoll mich tödten, nicht das Verbrechen allein."

Als ſie den folgenden Tag zuſammen ſaßen, trat der Arzt herein:

Der Knabe huſtet; es iſt ein Fieber da.

Amalie. Und morgen, morgen kommt ſein Vater.

Ferdinand bebte und wendete dem Arzt den Rücken. Amalie ſagte leiſe zu Ferdinand: ich habe Briefe von ihm, und wollte es Ihnen verbergen.

16.

Voll Schmerz über ſeinen Verluſt, erſchüttert durch die Verwüſtungen des Krieges und durch das Elend des Volkes, das er nun in ſeinem ganzen ſchrecklichen Umfange geſehen hatte, kehrte Ernſt nach Hauſe zurück, wo er allein Troſt, Linderung und Ruhe erwartete, wo aber ſchon alles für ihn verloren war. Der düſtre, beklommene Empfang Amaliens und ſeines vermeinten Freundes fiel ihm jetzt nicht auf; er fand die Urſache in ſeinem erlittenen Unglück, in ſeiner eigenen trüben Stimmung. Er fragte nach ſeinem Sohne. Amalie ſagte ihm zitternd:

„Erſchrecken
Tagen nicht wohl
ger ſey.“

Ernſt eilte z
jetzt großen, blau
nun ſeine trocknen
an ſeinen Wange
die welken Händ
ſank er an Ama
löſchen. Der fre
ihn aus dem Tod
ihm ſey recht wo
Mama erlaubte;
da zerſchmolz Er
Thränen fließen.
und ſah in die
dieſem Augenblick
und fühlen; er ſa
leiſen Huſten, jet
liens Hand, als
in ſeinem Buſen
ſo kalt in der ſei
Sie konnte ihm

Ernſt brach
und alle Gegenſt
Seine ganze Seel
Ahnungen ſchwebt

Der Arzt kü

an, und ſagte ihm: Franz habe nicht lange zu leben, da in dieſem zarten Alter die Bruſt nicht lange widerſtehe.

Ernſt antwortete:

„Nun, ſo will ich alle meine Geſchäfte ſchnell zu Ende bringen und ſeiner warten.“

Als er nach Hauſe kam, ſagte er zu Ferdinand: Um deinetwillen habe ich ſo lange gezögert zurückzukehren; ich hoffe, dir in einigen Tagen gute Nachricht geben zu können. Halte dich fertig!

Ferdinand konnte ihm kaum antworten: Wie kann ich dich jetzt verlaſſen?

Ernſt erwiederte: du verläſſeſt nur Unglückliche.

Er ging in ſein Kabinet und öffnete die Briefe, die in ſeiner Abweſenheit angekommen waren. Auf einem erkannte er Hadems Hand; er drückte ihn an ſeine Lippen und ſchlug ihn auf: denn hier ſchimmerte ihm Troſt entgegen. Hadem ſchrieb: er habe alles zu Ende gebracht, werde zu der und der Zeit in Paris ſeyn, und dann zu ſeinem Schüler eilen, wo ſein Paradies ihm blühe, und wo er den Vorſchmack des künftigen Lebens ſchon in dem Lande ihres Bundes zu genießen hoffe. Ernſt ſeufzte: „Komm, Edler! Aber ehe du kommſt, werden die ſchönſten Blüthen dieſes Paradieſes ſchon verwelkt ſeyn. Dein Schüler wird ſelbſt in deinen Armen wie ein Verlaßner weinen! In ihm ſollteſt du ihn wiederfinden, und einen neuen, ſicheren Traum beginnen!“

Nun öffnete er einen Brief des Miniſters, ſeines Schwiegervaters. Dieſer ſchrieb: „Er melde ihm mit dem größten Kummer, daß die niederträchtige Bosheit ſeiner Feinde ihn

an dem großen Hofe,
für den Fürſten aufhal
Aufrührer bezeichnet, u
in der Verſammlung be
es ferner durch einen
den er mit Pariſern un
an der fürſtlichen Tafel
unterlege. Er würde
haben, wenn der Mir
nicht ausdrücklich aufge
zu ſchreiben und ihn z
von Leuten ſeiner Bed
allzu gefährlich und a
Fürſten wären. Er hal
was Pflicht erforderten
Gleichwohl ſey man be
habe alſo dieſen, für ih
ſchreiben müſſen. Er
indeß ſey für jetzt nich
des Fürſten Verhältniß
Lage jedes kleineren Fü
ſuchen. Wie dieſes ab
Herzen und dem Verſta

Ernſt hatte ſchon
ſchen erfahren, daß di
auf ihn that. Er läche
zuſammen. Das Einzi
des Miniſters zu befol

Fürſten zurückzuziehen. Er ſah ſelbſt in dem Vorfalle nur Gewinn für ſich, da er ſich jetzt ſeinem Schmerze ohne allen äußern Zwang überlaſſen konnte.

Er ging zum Fürſten. Dieſer nahm ihn mit eben der Wärme und eben dem Zutrauen auf, mit welchem er ihn entlaſſen hatte, und beklagte gerührt ſeinen erlittnen Verluſt.

Ernſt antwortete mit naſſen Augen:

„Noch drohet mir der zweite, und ich weiß nicht, wie ich ihn ertragen werde.“

Der Fürſt glaubte, er deute auf des Miniſters Bericht; (dieſer hatte ihm nämlich gemeldet, er habe an Ernſt darüber geſchrieben). Er antwortete in dieſem Sinne:

„Seyen Sie ohne alle Sorge. Ich fürchte weder für mich, noch für Sie; ich achte ſolche Dinge nicht, die, wie es ſcheint, die einzigen Waffen unſerer Vertheidigung ſind. Ich werde nie vergeſſen, daß ich ein Fürſt, ein deutſcher Fürſt bin. Ich werde mir nie, weil mein Fürſtenthum klein und darum glücklicher iſt, Geſinnungen uud Handlungen aufdringen laſſen, die mein Herz und mein Verſtand verwerfen. Der Miniſter ſchrieb mir, er habe Ihnen die Bosheit dieſer Elenden gemeldet. Ich wünſchte, er hätte geſchwiegen; aber wir wollen ſie entlarven.“

Ernſt dankte ihm, und verſicherte: das, was er höre, gereiche ihm in ſeiner Lage zu großem Troſt. Er ſetzte hinzu:

„Aber doch nöthigen mich die Geſinnungen, die Ew. Durchlaucht mir, Ihnen laut zu bekennen, erlauben, daß ich mich entfernt halte. Das Gelübde, gnädiger Herr, das Sie mir einſt abnahmen, kann nur mit der Tugend in

meinem Herzen ausſte
ewig dauern. Der He
der Stolz der Menſch
blicke hemmen, ganz
ſtände, Ihre eigenen
auf einige Zeit zurück
in meinem Hauſe fand
zeihen Sie. Sie ſind
— Schön, lieblich, g
Geſundheit verließ ich
Willkommen aus ſeiner

Der Fürſt ergriff

Es bleibt unter u
daß Sie einen Freund

In dem Vorzimm
ihn zutrat und ihm ka

„Wie befindet ſich

Ernſt antwortete
der Präſident ſagte no

„Bald werden S
verachteten ſie einſt; n

Ernſt begriff ihn
eherne Fauſt umfaſſe

Ernſt fand bei
Kammerrath Kalkhein
beantworten; er ſaß d
des kranken Knaben i

aber jetzt niedergeschlagen, hoffnungslos, auf keine Heilungsmittel sinnend: denn auch ihm hatte der Tod aus der hinwelkenden Blume entgegen gelächelt. Die Blicke Beider begegneten einander — sie schwiegen, sie verließen den Knaben nicht mehr. So verflossen einige Tage. Der Knabe lag ermattet; aber nun erwachten seine letzten Kräfte, und die beiden Freunde standen vor dem begeisterten Redner. — Schöne, unzusammenhängende, hüpfende Gedanken und Empfindungen dachte und fühlte die begeisterte Seele des Knaben, die in dem verwelkten engen Körperchen keinen Raum mehr hatte, und sich sehnte, das Bild des Todes in ihm zurück zu lassen, um nur das Freie, Fesselloſe zu denken. — Diese Gedanken und Empfindungen drangen von seinen jetzt gerötheten Lippen, wie der lyrische Gesang des von der Morgenröthe begeisterten Dichters, dem in ihr das Bild des künftigen Lebens aus dem Dunkel der Nacht emporsteigt — er lispelt seine Gefühle nur, er deutet sie nur an, er eilt, daß ihm kein irdischer Schatten, kein fremder Gedanke das entzückende Gefühl schwäche — ihm stehen die Pforten der künftigen Welt offen — der Unsterbliche singt dem Unsterblichen, und nur dieser vernimmt und versteht ihn.

In Ernstens Hause herrschte nun die Stille des Todes. Da hörte er keinen Laut, da sah er nur Verzweiflung, Blicke der Angst, bleiche Wangen. Das ihm unbekannte Verbrechen schlich noch leise um ihn — es trat auf, wie der Mörder, der den süßschlafenden, bei dem letzten Strahl der Hoffnung eingeschlummerten Unglücklichen ermorden will.

Und in dem einsamen Zimmer saßen Amalie und

Ferdinand! ſie dräng
ſtechenden Gewiſſensb
auslöſchbare, unverſö
getauſcht von dem A
drückte Herz zu erleid
tigen. Sehnend ſuche
ſo verſchwindet die S
Verbrechen in den Zü
ſich, eilen wieder zu
der Rache in der Ei
er ſie beide, und ihr
biſſe vermiſchen ſich.

Ferdinands Herz
Schuld an dem nahen
Kleinen, Bruch der
raubung alles Troſtes
Gattin, auf die der
Bette des ſterbenden

Amalie ſprach nu
Todes bei der Auflöſu

Und noch beräu
Augenblicke die Schl
brannte, wüthete, zer
Liebe hatte ſich nun in
zwiſchen die Unglückl
kalten, tödtenden Har
die Strafbaren in U
umher getriebenen Se

Die Nacht war tief heruntergesunken, und dunkel brannten die Kerzen in dem stillen Zimmer. Die Unglücklichen lagen Wange an Wange, Arm in Arm verschlungen, wie Bilder des Todes am Grabe; und sie saßen an dem Grabe ihrer Tugend, ihres Glückes.

Ernst trat herein, und mit einem Tone, wie nie sich einer dem Herzen eines Menschen entriß, rief er:

„Mein Franz ist verschieden! wohl ihm! weh mir!“

Als er näher trat, und die Unglücklichen Wange an Wange, Arm in Arm, starr vor ihm saßen — Todesangst sie ganz in einander geschlungen hatte — und als er in ihren auf ihn gerichteten Blicken etwas über allen Ausdruck Schreckliches und Bedeutungsvolles erblickte: da stand er vor ihnen, wie das geängstigte Gewissen den Richter der Welt vor sich stehen sieht, und rief mit einem feierlichen Tone:

„Ueber wem soll ich noch Weh ausrufen?“

Jetzt sprang Amalie auf und riß sich aus den Armen des Bebenden, Hinsinkenden:

„Ueber mich! über diesen hier! über die Verbrecher, die deinen Liebling ermordet haben — Treue, Freundschaft brachen und ihn in dem Augenblick ermordeten, da sie die Treue brachen. Vor dem Zorne dieses fliehend, als er die Treulosen überraschte, stieß sich der Zarte an dem Klavier; das Blut strömte und mit dem Blute die Quelle seines Lebens. Diesen Unglücklichen hier liebte ich mit der Flamme der Leidenschaft; sie schlief in meinem Busen und erwachte, als ich ihn wieder sah. Und noch lieb' ich ihn! — Ja, schaudere, bebe, und wende dein Angesicht von mir! Von dem Augenblicke an, da

das erſte und das darauf folgende Verbrechen begangen war,
blieb keine Rettun
den du mir jetzt
ich es werden kan
Verbrecher zuſam
jetzt: ſeine und
Qual, daß keiner
dem Elende des
auf ewig vereinig
Ernſt antwor
O, es iſt ger

Als Ernſt n
neben die Leiche ſ
an, und bemerk
entſetzte, daß das
dem Ernſt den le
gekußt, ihn geſegn
hatte, ſagte er z
nicht weinen! Bei
ſeiner Rückkehr, ſ
des Todes bedeckt
einem Todten, li
Sohnes.

Der Kammer
drückte ſie an ſein
„Können Sie
Ernſt ſchwieg

...ie ... heftig:
noch nicht " — ſ
e auf die Knie ... r und
du mit d ... den
, gib die ... ! iſt
Geſchöpfe! ... der Quelle
es bitterſten Schmerzes!"

Er erhob ſich und umfaßte ihn — ſeine Thränen netzten ie Wangen des Starren —

„Hat Gott mein Gebet erhört? Können Sie weinen?"

Ernſt ſagte, wie träumend:

Weinen? Nein, noch ... ! Hören Sie doch! Glauben ie nicht, daß dieſer ermordete Jüngling wieder aufwachen ird? Iſt gar keine Hoffnung da?

Kammerrath. Er lebt! dort lebt er! Hier erwacht er nie.

Ernſt ſtürzte an dem Bette nieder, ergriff die Hand des odten, bewegte die Leiche ſanft und ſagte:

„Er ſoll, er muß erwachen! Franz, mein Sohn, erwache! rrette deinen Vater! — errette ſeine Seele, ſeine Tugend! Lebe, aß er nicht verzweifle, daß er ſich an ein treues Herz drücke!"

Kammerrath. Ich erkenne Sie nicht mehr — und Sie rwerfen mich, Sie hören nicht auf mich. — Und warum ufen Sie dem lieben Todten dieſe ſchrecklichen Worte nach?

Ernſt. O, ich habe Dinge vernommen — (er legte die and des Todten auf ſeinen Mund.) Ich will es verſchweigen — nd ich verſiegle deinen Mund — (indem er ihn küßte) — Klage icht an! ſchweige dort, wie du hier geſchwiegen haſt! — uch ich klage nicht an. — Legen Sie Ihre Hand in die

Hand des Todten und verſchweigen auch Sie, was Sie gehört haben. — — W
Haus verlaſſen.

Kammerrath. Ihr

Ernſt. Es iſt nicht
verlaſſen und den Todten
ſchnell den großen Wagen
in ein Leichentuch einhüll
Wahnſinn mich dahin bri
nicht leiſten kann. Niem
Sie; Niemand in dieſem
Sie, daß mir nur die al

Der Kammerrath gin
ſten noch beſchäftigt, den
Nun trugen ſie den Tod
unter. Als ſie an dem
vorübergingen, fühlte der
ſeelten, durch das heftig
Händen beben. Ernſt lis
leiſe! daß man uns nicht

Ernſt ſetzte den todt
merrath gegenüber, und
aus der Stadt waren, li
fuhren langſam und im
fühlte noch oft nach Ern
Todten feſt umſchloſſen
merrath lauſchte auf sein
wurde von einer ſchrecklic

um den Forst bogen, als der Mond jetzt heraufgestiegen war und sein Schimmer in den Wagen fiel, als Ernst in diesem Augenblick das Gesicht seines hingeschiednen Lieblings von dem sanften Glanze verklärt sah, und sich nun erst seine Thränen ergossen: da fiel der Kammerrath auf seine Knie, drängte sich an ihn und hielt ihn und den Todten fest umschlungen.

Ernst sagte sanft:

„Dort strahlt dein Geist im Lichte, lieblicher! Und hier glänzt die zarte Hülle, in welcher er so schön aufblühte, in dem reinsten, irdischen Lichte!“

„Er muß reisen, mein Geliebter, das väterliche Haus verlassen, um ein Grab zu suchen — Glücklicher, du wirst es finden in dem Paradiese deines Vaters, an dem Orte, den er nie hätte verlassen sollen, den er nun mit der Klage betritt, daß ihm seine dort blühende Wiege nicht so früh zum Grabe geworden ist, wie dir!“

19.

Der Todtenruf der Glocke von dem Hügel herab, auf dem die Kirche einsam stand, versammelte die Gemeinde. Der mit Blumen geschmückte Sarg des lieblichen Knaben war vor den Altar gesetzt, und die Gemeinde vergoß stille Thränen. Der Vater stand neben dem Sarge und weinte nicht mehr; aber sein Anblick erschütterte die Anwesenden, und Weinen und Schluchzen unterbrachen den frommen Redner, der Bilder der Unsterblichkeit sammelte und sie an dem Sarge des Lieblichen zu einem schönen Kranze für jenes Leben flocht. Als man den Sarg in die Gruft senkte und

der Geiſtliche d
thn laut nach,
und Knaben ü
Nachdem Alle i
als die Thüren
zufuhren, wend
„Der Scho
des Glücks auf
Nichts, w
Achtlos ging er
goldnen Träun
Thore jenes er
und die Göttin
Amalien ſo ſich
verſchwunden.
erinnerte, ſo ſi
mit Schmach b
gräßliche Larve
ſein Geiſt nur
gen nicht erheb
ſaß in ſeinem
des Todes am
aus den ſchaud
Menſchen und i
thm gethan hatt
ſem zu ſeinem
Stachel zurück.
die ſein bedeute

ihm nun, wie eine Sage der Fabelzeit — von einer andern Welt erzählt — Er wollte hineindringen, und fühlte sich gewaltsam zurückgehalten. Ihn dünkte, als vernehme er Hadems Stimme; dessen Geist lispele ihm zu und rufe ihn zurück. Er entfloh, und als er den Kammerrath in dem Garten des Schlosses fand, rief er: „Zu ihm! zu ihm! Nur Hadem kann mich von dem bösen Dämon erretten, den jene mir nachgesandt haben.

Der Kammerrath bestärkte ihn in seinem Entschlusse und freuete sich, daß ihn ein anderer Gedanke beschäftigte. Nur erschrak er, als er vernahm, daß Ernst seinen Hadem in Frankreich aufsuchen wollte.

„Ja, in Frankreich!“ rief Ernst; „dort will ich ihn suchen und erwarten, wenn er nicht angekommen ist.“

Er beschäftigte sich die ganze Nacht, schrieb an den Fürsten, meldete ihm seinen Entschluß und sagte ihm, daß er sich nur so retten könne.

An Amalien schrieb er folgende Zeilen:

„Ich fliehe nach Frankreich — Die Entweichung, das Verlassen berechtigen zu der Scheidung. Der Kammerrath Kalkheim wird, bevor Sie dieses erhalten, dem Notarius die Bekräftigung von meiner Seite überliefert haben. Zugleich werden Sie von ihm Wechsel auf eine Summe und die rechtliche Abtretung des Hauses, worin Sie wohnen, bekommen.“

Dem Kammerrath übergab er die Wirthschaft und verließ denselben Tag den vaterländischen Boden.

Das
und wur
wahre V
es redlich
um dieſe
Feinden
nicht zu
und wenn
ſagte, ſo
den abwe
Ama
Unglückli
Der
es nicht,
merraths
Der
Amc
er dachte
er erſinn
werden,
gegebene

daß es uns täglich ein Mann darreicht, den wir verrathen haben, wie nie ein Mensch verrathen ward!“

„O, lassen Sie mich niederknieen, und zu ihm, wie zu einem Heiligen, um Erbarmung, um einen einzigen milden Blick beten! Dieses soll er mir von nun an seyn. An seinen reinen Geist will ich mein Gebet wenden; ihn anflehen, es dem Ewigen, an den ich mich nicht zu wenden wage, vorzutragen.“

Ferdinand. Amalie! — Amalie!

Amalie. Warum reden Sie jetzt in diesem wilden Tone zu mir? Was soll Ihr drohender Zuruf in mir erwecken? Ich verstehe Sie! Ja, wir wollen unsre Hände zusammenschlagen — die Furien grinsen dazu — und wahrlich! wahrlich! sie sind keine fabelhafte Wesen.

Sie riß zum erstenmal wieder hastig das Klavier auf und sang in wilder, kühner, erhabener Begeisterung die Raserei des von den Furien geplagten Orestes, nach Gluck. Dann schlug sie es zu und rief:

„Das ist unser hochzeitlicher Gesang. Ich habe ihn gesungen und die Eumeniden heulten dazu. Nun laßt die Saiten auf ewig verstummen!“

„Wir haben ja alles erhalten; wir leben ja noch!“

Ferdinand schrie ergrimmt: „Ja, wir leben, und wollen leben, und müssen leben!“

Und er schlug mit geballter Faust auf das Klavier, daß es in Stücken zersprang — seine Hand ward von dem Schlage verwundet und das Blut rieselte herab.

Amalie riß Ferdinand weg.

„Nicht auf diese heilige Stelle, auf welcher das Leben

ſeines Lieblings enta
meiner Sohle — u
empor. — Hierher!
Hier laß dieſe Tropf
wird. Laß es hier
Auch dieſes ahnete i
ſüße Begeiſterung v

Und als ſein B
zog Todeskälte bei d
Herz. Seine Zähne
mit der blutigen Fa
als wollte er die W
knirſchend:

„Dieß iſt ein G
Amalie bedeckte
„Da haben Sie
ſie werden!“

Ernſt erkannte
anderung alles Alten
Ton; die Scenen de
des Aufſtandes; das
die Ermordung oder
denen er fragte —
die Angſt ſeines H
Hoffnung erhielten i
je die Kräfte und L
Hadem, und das Li

der vor Durſt verſchmachtende Wanderer eine erquickende Quelle ſucht, ſo ſuchte er Hadem. In allen Wirthshäuſern, an allen öffentlichen Orten, bei allen Banquiers, bei jedem, der jemals in Amerika geweſen war, oder dort die entfernteſte Verbindung hatte, erkundigte er ſich nach ihm. Sein raſtloſes Bemühen blieb fruchtlos; Hadem war noch nicht angekommen. Vergebens einſam herumirrend, kämpfte er nun, in dieſer ihn umbrauſenden, Allem Auflöſung drohenden Anarchie ſeiner verhüllten moraliſchen Kraft ihren vorigen Schimmer und ihre vorige Klarheit wiederzugeben.

Es war jetzt der Zeitpunkt, wo ein Mann herrſchte, deſſen Name dieſes Buch nicht beflecken ſoll.

Renots Briefe an einen berüchtigten Genfer kamen zu gleicher Zeit mit Ernſten in Paris an. Er ſchilderte ihn als einen Royaliſten, der mit den franzöſiſchen Prinzen in Verbindung ſtände und von einem großen Hofe mit geheimen Aufträgen nach Paris geſchickt wäre. Man beobachtete ihn von dem erſten Augenblick an, belauſchte ſeine ſtillen Seufzer, ſeine oft laut ausgeſprochene Worte über ſein eignes Schickſal, das immer drückender wurde. Sein raſtloſes Herumirren, Nachfragen und Suchen beſtärkten den Verdacht. Eines Abends, als er nach ſeiner Wohnung ging, ward er an der Thür ergriffen und nach dem Schreckenshauſe gebracht, wo man die Schlachtopfer aufbewahrte, um ſie truppweiſe nach dem Blutgerüſte zu führen, damit das blutige Schauſpiel unterhalten würde.

Er erſchien vor dem Ausſchuſſe, den der Mordgeiſt zuſammengeſetzt hatte und deſſen Mitglieder ſich Richter nannten, um der Menſchheit Hohn zu ſprechen.

Er antwo
Fragen, lächel
begangen habe
ſinn und ſeine
„Wie, m
Laſt des Leben
ten Schickſal,
daß ihr, die i
in mir einen
Dienſt, den il
So bereit
Erwartung n
Mit dieſe
die Liſte derer

Renot h
er hielt Ernſt
auch meldete.
die erſten Par
den Edlen; ſi
ihn, nach ihr
geführt hatte.
Renot ko
Dieſer antwo
Er eilte zu V
Kammerfrau g
Amalie f
Vaters erfahr

Amalie an Ferdinand.

Ich weiß, was ich von Ihnen hören ſoll! — Dieſe Nachricht, aus Ihrem Munde, würde ich nicht überleben. Wagen Sie es jetzt nicht, vor mir zu erſcheinen. Alles iſt für uns zu Ende; nur die Qualen, die wir uns bereitet haben, dauern fort. Auch ich habe die ſchreckliche Nachricht vernommen und ich ſehe nun nichts, als den Edlen, den ſein Weib und ſein Freund ſo ſchrecklich betrogen und dann dem Blutgerüſt entgegen getrieben haben. Ich ſeh' ihn in ſeinem Blute, ich ſeh' ihn in ſeiner Verklärung; und es ergreifen mich alle Schauder des Todes, den ein Verbrecher leidet. Unter dieſem Beben richtet mich eine ſo ängſtlich erhabne Bewunderung des Verrathnen auf, daß ſich ein Verlangen nach ihm, welches an Wahnſinn gränzt, in meine Seele ergießt. Ich fühle ein Entzücken in meiner Verzweiflung — ich fühle, warum ich ihn nicht lieben konnte. Er war zu hoch, zu erhaben für mich — mein Herz empfand ſeine eigene Unwürdigkeit, ſein Unvermögen, ihn zu erreichen. Ich liebte ihn nicht — nur zu feierlicher, ſtiller Verehrung zwang er mich — den Unwürdigen liebt' ich, den, der mir mehr glich, und ich liebe ihn noch — und die Glut der Liebe durchdringt mein Herz, da ich dieſes auf dem Sarge des Edlen ſchreibe. O, der unbegreiflichen Verirrung! — Sie ſind mir ein Gegenſtand des Abſcheus und der unüberwindlichſten Liebe — mich verlangt nach Ihrem Anblick; und wenn Sie jetzt vor mir erſchienen, ſo würde der Wahnſinn meine Hände gegen Sie bewaffnen. Fliehen Sie mich — ich will nicht den ſchnellen Tod der Verzweiflung ſterben — ich will langſam vergehen, langſam die

der Geiſtliche d
ihn laut nach,
und Knaben ü
Nachdem Alle d
als die Thüren
zuführen, wend
„Der Scha
des Glücks auf
Nichts, w
Achtlos ging er
goldnen Träun
Thore jenes er
und die Göttin
Amalien ſo ſich
verſchwunden.
erinnerte, ſo ſe
mit Schmach be
gräßliche Larve,
ſein Geiſt nur
gen nicht erheb
ſaß in ſeinem
des Todes am
aus den ſchaud
Menſchen und d
ihm gethan hatt
ſem zu ſeinem
Stachel zurück.
die ſein bedeute

ihm nun, wie eine Sage der Fabelzeit — von einer andern Welt erzählt — Er wollte hineindringen, und fühlte ſich gewaltſam zurückgehalten. Ihn dünkte, als vernehme er Hadems Stimme; deſſen Geiſt liſpele ihm zu und rufe ihn zurück. Er entfloh, und als er den Kammerrath in dem Garten des Schloſſes fand, rief er: „Zu ihm! zu ihm! Nur Hadem kann mich von dem böſen Dämon erretten, den jene mir nachgeſandt haben.

Der Kammerrath beſtärkte ihn in ſeinem Entſchluſſe und freuete ſich, daß ihn ein anderer Gedanke beſchäftigte. Nur erſchrak er, als er vernahm, daß Ernſt ſeinen Hadem in Frankreich aufſuchen wollte.

„Ja, in Frankreich!“ rief Ernſt; „dort will ich ihn ſuchen und erwarten, wenn er nicht angekommen iſt.“

Er beſchäftigte ſich die ganze Nacht, ſchrieb an den Fürſten, meldete ihm ſeinen Entſchluß und ſagte ihm, daß er ſich nur ſo retten könne.

An Amalien ſchrieb er folgende Zeilen:

„Ich fliehe nach Frankreich — Die Entweichung, das Verlaſſen berechtigen zu der Scheidung. Der Kammerrath Kalkheim wird, bevor Sie dieſes erhalten, dem Notarius die Bekräftigung von meiner Seite überliefert haben. Zugleich werden Sie von ihm Wechſel auf eine Summe und die rechtliche Abtretung des Hauſes, worin Sie wohnen, bekommen.“

Dem Kammerrath übergab er die Wirthſchaft und verließ denſelben Tag den vaterländiſchen Boden.

Das
und wur
wahre V
es redlich
um dieſe
Feinden
nicht zu
und wenn
ſagte, ſo
den abwe
Amo
Unglückli
Der
es nicht,
merrathe
Der
Amo
er dachte
er erſinn
werden,
gegebene

aß es uns täglich ein Mann darreicht, den wir verrathen aben, wie nie ein Menſch verrathen ward!“

„O, laſſen Sie mich niederknieen, und zu ihm, wie zu inem Heiligen, um Erbarmung, um einen einzigen milden lick beten! Dieſes ſoll er mir von nun an ſeyn. An ſeinen einen Geiſt will ich mein Gebet wenden; ihn anflehen, es dem wigen, an den ich mich nicht zu wenden wage, vorzutragen.“

Ferdinand. Amalie! — Amalie!

Amalie. Warum reden Sie jetzt in dieſem wilden Tone u mir? Was ſoll Ihr drohender Zuruf in mir erwecken? ch verſtehe Sie! Ja, wir wollen unſre Hände zuſammenhlagen — die Furien grinſen dazu — und wahrlich! wahrch! ſie ſind keine fabelhafte Weſen.

Sie riß zum erſtenmal wieder haſtig das Klavier auf und ng in wilder, kühner, erhabener Begeiſterung die Raſerei es von den Furien geplagten Oreſtes, nach Gluck. Dann hlug ſie es zu und rief:

„Das iſt unſer hochzeitlicher Geſang. Ich habe ihn geungen und die Eumeniden heulten dazu. Nun laßt die aiten auf ewig verſtummen!“

„Wir haben ja alles erhalten; wir leben ja noch!“

Ferdinand ſchrie ergrimmt: „Ja, wir leben, und wollen ben, und müſſen leben!“

Und er ſchlug mit geballter Fauſt auf das Klavier, daß s in Stücken zerſprang — ſeine Hand ward von dem Schlage erwundet und das Blut rieſelte herab.

Amalie riß Ferdinand weg.

„Nicht auf dieſe heilige Stelle, auf welcher das Leben

ſeines Lieblings ent
meiner Sohle — u
empor. — Hierher!
Hier laß dieſe Tropf
wird. Laß es hier
Auch dieſes ahnete
ſüße Begeiſterung v

Und als ſein B
zog Todeskälte bei d
Herz. Seine Zähne
mit der blutigen Fa
als wollte er die M
knirſchend:

„Dieß iſt ein
Amalie bedeckte

„Da haben Sie
ſie werden!“

Ernſt erkannte
anderung alles Alter
Ton; die Scenen de
des Aufſtandes; das
die Ermordung oder
denen er fragte —
die Angſt ſeines H
Hoffnung erhielten
je die Krafte und L
Hadem, und das Li

der vor Durſt verſchmachtende Wanderer eine erquickende Quelle ſucht, ſo ſuchte er Hadem. In allen Wirthshäuſern, an allen öffentlichen Orten, bei allen Banquiers, bei jedem, der jemals in Amerika geweſen war, oder dort die entfernteſte Verbindung hatte, erkundigte er ſich nach ihm. Sein raſtloſes Bemühen blieb fruchtlos; Hadem war noch nicht angekommen. Vergebens einſam herumirrend, kämpfte er nun, in dieſer ihn umbrauſenden, Allem Auflöſung drohenden Anarchie ſeiner verhüllten moraliſchen Kraft ihren vorigen Schimmer und ihre vorige Klarheit wiederzugeben.

Es war jetzt der Zeitpunkt, wo ein Mann herrſchte, deſſen Name dieſes Buch nicht beflecken ſoll.

Renots Briefe an einen berüchtigten Genfer kamen zu gleicher Zeit mit Ernſten in Paris an. Er ſchilderte ihn als einen Royaliſten, der mit den franzöſiſchen Prinzen in Verbindung ſtände und von einem großen Hofe mit geheimen Aufträgen nach Paris geſchickt wäre. Man beobachtete ihn von dem erſten Augenblick an, belauſchte ſeine ſtillen Seufzer, ſeine oft laut ausgeſprochene Worte über ſein eignes Schickſal, das immer drückender wurde. Sein raſtloſes Herumirren, Nachfragen und Suchen beſtärkten den Verdacht. Eines Abends, als er nach ſeiner Wohnung ging, ward er an der Thür ergriffen und nach dem Schreckenshauſe gebracht, wo man die Schlachtopfer aufbewahrte, um ſie truppweiſe nach dem Blutgerüſte zu führen, damit das blutige Schauſpiel unterhalten würde.

Er erſchien vor dem Ausſchuſſe, den der Mordgeiſt zuſammengeſetzt hatte und deſſen Mitglieder ſich Richter nannten, um der Menſchheit Hohn zu ſprechen.

Er antwo
Fragen, lächel
begangen habe
ſinn und ſeine
„Wie, m
Laſt des Leben
ten Schickſal,
daß ihr, die i
in mir einen
Dienſt, den il
So beretto
Erwartung m
Mit dieſe
die Liſte derer

Renot h
er hielt Ernſt
auch meldete.
die erſten Par
den Edlen; ſe
ihn, nach ihr
geführt hätte.
Renot kor
Dieſer antwo
Er eilte zu A
Kammerfrau g
Amalie h
Vaters erfahr

Amalie an Ferdinand.

Ich weiß, was ich von Ihnen hören ſoll! — Dieſe Nachricht, aus Ihrem Munde, würde ich nicht überleben. Wagen Sie es jetzt nicht, vor mir zu erſcheinen. Alles iſt für uns zu Ende; nur die Qualen, die wir uns bereitet haben, dauern fort. Auch ich habe die ſchreckliche Nachricht vernommen und ich ſehe nun nichts, als den Edlen, den ſein Weib und ſein Freund ſo ſchrecklich betrogen und dann dem Blutgerüſt entgegen getrieben haben. Ich ſeh' ihn in ſeinem Blute, ich ſeh' ihn in ſeiner Verklärung; und es ergreifen mich alle Schauder des Todes, den ein Verbrecher leidet. Unter dieſem Beben richtet mich eine ſo ängſtlich erhabne Bewunderung des Verrathnen auf, daß ſich ein Verlangen nach ihm, welches an Wahnſinn gränzt, in meine Seele ergießt. Ich fühle ein Entzücken in meiner Verzweiflung — ich fühle, warum ich ihn nicht lieben konnte. Er war zu hoch, zu erhaben für mich — mein Herz empfand ſeine eigene Unwürdigkeit, ſein Unvermögen, ihn zu erreichen. Ich liebte ihn nicht — nur zu feierlicher, ſtiller Verehrung zwang er mich — den Unwürdigen liebt' ich, den, der mir mehr glich, und ich liebe ihn noch — und die Glut der Liebe durchdringt mein Herz, da ich dieſes auf dem Sarge des Edlen ſchreibe. O', der unbegreiflichen Verirrung! — Sie ſind mir ein Gegenſtand des Abſcheus und der unüberwindlichſten Liebe — mich verlangt nach Ihrem Anblick; und wenn Sie jetzt vor mir erſchienen, ſo würde der Wahnſinn meine Hände gegen Sie bewaffnen. Fliehen Sie mich — ich will nicht den ſchnellen Tod der Verzweiflung ſterben — ich will langſam vergehen, langſam die

Qualen
könnte;
das ver
den En
Beben
dieſer
meiner
len wi
Fabel,
zu könn
und un
faſſen n
Sollen
Ich
Werb
wenn
Und ich
landiſch
ein Op
Flucht?
er nicht
Alſo, n
die Früc
Wenn
ging do
viel zu
kann.
wenn d

meinige, und immer dauert; wenn Sie empfinden wie ich; wenn Sie auf ſich ſelbſt mit Abſcheu blicken, wie ich; wenn Sie nach mir verlangen, wie ich nach Ihnen, und dabei, wie ich, die Unmöglichkeit fühlen, dieſes Verlangen je ſtillen zu können; und wenn alle gräßlichen Erinnerungen mit allen Vorſpieglungen einer zerrütteten, entflammten Phantaſie Sie unaufhörlich verfolgen: iſt er da nicht gerächt? Und wenn Sie nach ihm ſeufzten, ſich nach ihm ſehnten, zu ihm flehten, wie ich — ihn zwiſchen ſich und den Richter der Welt ſtellen möchten — um einen ſeiner hohen Blicke und eins ſeiner ſchönen, lieblichen Worte gerne noch mehr Qual erlitten, wenn es noch größre gibt: — iſt er nicht gerächt genug?

Hier lege ich Ihnen den Brief meines Vaters bei. Er ſcheint viel zu wiſſen — genug, um ſeine Tochter zu verwerfen; aber noch nicht genug, um den Fluch über ſie auszuſprechen — er wird nicht fehlen. Ein glückliches Loos ſtellte mich zwiſchen zwei edle, ſeltne Männer; ein unbegreifliches Verhängniß zog mich zu einem — o, ich kann es nicht ausſprechen — und kennen Sie ſich nicht?

Fliehen Sie! — Während wir ihn verriethen, hat er für Ihr Glück geſorgt — Sie ſagten mir ja, daß man Sie auf den Weg des Glücks und der Ehre zurück beriefe — es iſt des Edlen Werk — ſein letztes Werk. — Vielleicht dürfen Sie ſich ihm dort noch nahen, wenn Sie hier Ihre Pflicht erfüllen. Für uns Weiber bleibt nichts übrig, als in der Schande, der Schmach zu ſterben, wenn wir einmal geſunken ſind.

Ferdinand ſchrieb zurück:

Ihr Brief hat mich empört — aber mein Kopf blieb

kalt
ſchluß
will
deſſen
koſtet
ich u
verſic
zehrt,
Daſey
entſch
Schick
zu th
wenig
Ihner
ich be
bleibe
Amal
Kette
Sie!
einige
ſen i

dem

Z
am M
Antw

„Man hält mich für einen Tyrannen; so will ich es denn einmal beweisen. Der deutsche Edelmann soll leben, weil er sterben will. Man führe ihn über die Gränze.“

Er strich Ernstens Namen durch.

Auch diese unerwartete Rettung ward in dessen Vaterlande als ein neuer Beweis seiner Verbindung mit jenen abscheulichen Menschen angesehen und durch das ganze Land verbreitet. Verfolgt von seinem schrecklichen Schicksal, von der Erinnerung der gräßlichen Begebenheiten, deren Zeuge er gewesen war, und von dem Gedanken an das traurige Schicksal Deutschlands, dessen Verwüstung er zum zweitenmale sah, kehrte Ernst in das Vaterland zurück. Hier fühlte er die Wirkung von der Bosheit seiner Feinde. Gehaßt, verspottet, beschimpft, floh er schnell auf sein Gut; aber auch hier fand er das Herz seiner Landleute, deren Wohlthäter er immer gewesen war, die einst das größte Zutrauen zu ihm hatten, die ihn als ihren Freund und Vater ansahen, gegen sich vergiftet. Auch sie sahen in ihm einen Freund und Mitgenossen derer, die schon viele ihrer Söhne und Verwandten erschlagen hatten und die ihnen, wie den andern Unglücklichen, mit Verwüstung, mit Erpressung drohten; denn um diese Zeit hatten die Gewaltthätigkeit und Zügellosigkeit der französischen Heere längst alle sonstige Gefahr von dem deutschen Boden entfernt.

Ernst stand allein; und jetzt da sein hoher Sinn unter seinem Schicksal hingesunken war, erreichten und trafen der tolle Wahnsinn und die giftige Bosheit sein Herz. Ferne stand der Geist, der ihn geleitet hatte; die schönen Träume

ſeine
er n
Glas
ſtück
war
weld
faſſe
bald
[redacted]
ſie z
Dun
den
ſeine
Pari
ihm
bißte
zu b
und
kämp
die S
haß
es lo
in d
Er h
ſich
Zwei
hatte
der

in ſich
er ei
ging
Geger
in de
Räthſ
Land
und
Und
klagend: „ich werde meinen Franz nicht wiederſehen — auch ſein Daſeyn war nur ein Traum — der mir bloß zu augenblicklicher Beſchauung vorſchwebte — ſeine Blüthe iſt zerfallen — er modert — ich finde ihn nirgends als aufgelöst in ſeinem Grabe! Die Erde hat auch mich gefeſſelt, wie ihn; ihre Bewohner haben meinen Geiſt gebunden — ſie ſchlugen mir die Pforten am Tempel der Natur, der Wahrheit, der Tugend und jener Welt zu, und ich habe den Sinn verloren, der ſie mir einſt öffnete!“

Der Kammerrath verſuchte ſeine Aufmerkſamkeit zu feſſeln, aber es war vergebens. Ernſt wich ſeinen Geſprächen, ſelbſt ſeinen treuherzigſten, gefühlvollſten Ergießungen aus. Nur wenn jener von Franzen redete, lächelte Ernſt zu Zeiten ſchmerzlich; aber oft blickte er finſter auf ihn und wiederholte die ſchrecklichen Worte: „Ich werde ihn nicht mehr ſehen!“

Der Kammerrath ſtand den Geſchäften mit der ihm gewöhnlichen Treue, dem ihm eignen Eifer vor, freuete ſich über den Fortgang der Wirthſchaft und hoffte noch immer, Ernſt würde endlich aus ſeinem Kummer erwachen und ſich an ſich

ſelbſt, an
deutete er
oder Verb
Ernſt
das Licht
Der
„An
wie ſonſt,
das iſt e
macht.
Sie her
daß Sie
Ernſt
Sein
ihren He
Verbünde
nach Pari
rathen, h
achten ſch
er ſich au
glaubten
ſagten un
chen bega
ſinnig; n
ſtärkten v
ſich ſelbſt,
rungen i
Sitzen vo

ſo in
merkt
entflo
Hier
kämpf
Sinn
durch
fühle
durch
ihn w
er für
ihn ga
lich k
E

den Pforten dieſer Kirche, und ſah ſtarr in ein an dem Horizont dünkel und düſter aufſteigendes Gewitter. Schon donnerte es in der Ferne. Die Landleute eilten von den Feldern nach dem Dorfe. Ein roher Burſche bemerkte ihn und rief ihm zu:

„Geht doch von der Kirche weg, gnädiger Herr! Ihr ſeht ja, daß ein Gewitter aufſteigt; leicht könntet Ihr die Kirche zu Schaden bringen.“

Ernſt antwortete verzagt und ſanft:

Warum, mein Freund, ſollte denn ich die Kirche zu Schaden bringen?

„Wer weiß, wem das Gewitter gilt! Uns gewiß nicht;“ erwiederte der Burſche.

Und wie mir? Warum mir, mein Lieber? fragte Ernſt noch ſanfter.

„D
zürnt a
wiſſen
mit den
bis ſie
lich die
nichts
umgebr
Er
plötzlich
ihre fer
die Wo
— die
— er ſ
als for
der an
Lippen,
Stille
ſich mit
Eichenn
ſich na
griffen
ſeinen
Wieder
durch
Dunkel,
herunte
Dann

Geiſt des Jünglings ſchwebte düſter trauernd über dem Abgrunde, der das Zeichen des Glaubens verſchlungen hatte.

5.

Morgens kam Ernſt nach Hauſe. Der Kammerrath, welcher ihn die ganze Nacht unter Todesangſt geſucht hatte, vergaß ſeine Freude, ihn wieder zu ſehen, als er ihn erblickte. Er ſah jetzt aus wie damals, als er aus Amaliens Zimmer zu der Leiche ſeines Sohnes zurückkehrte.

Von dieſem Augenblick an ſchien er nicht mehr zu leben; denn alles, was ihm einſt Leben gab, war durch ſeine letzte That ſelbſt mit der Hoffnung verſchwunden; er ſah nichts mehr, woran ſein Geiſt ſich hielt — das Zeichen ſeines Glaubens mit aller ſeiner hohen Bedeutung war nicht mehr.

So träumte er düſter fort an ſeinem Grabe und vermied alle Menſchen. Hörte er eine Stimme oder das Gehen eines Menſchen, ſo floh er in das dicke Gebüſch, und da umſausten ihn immer die ſchrecklichen Worte des Unglücklichen.

In dieſem dunkeln Gebüſch vernahm er auf einmal die Stimme eines Menſchen, deren Laut durch ſein Herz drang. Es war Hadem, von dem Kammerrath geführt. Ernſt ſprang aus dem Gebüſche und eilte dieſer Stimme entgegen. Er ſah Hadem die Wieſe heraufwandeln, wie den Prieſter des erhabenen Tempels, den die Natur um ihn her aufgebauet hatte.

Ernſt eilte ihm entgegen; und als er ihm nun nahte und der durch das Alter jetzt noch ehrwürdigere Edle vor ihm ſtand, und ihn an ſein Herz zu rufen ſchien — blieb er ſtehen und ſah ihn mit ſolcher Verehrung an, als wagte er es nicht, ihn zu berühren, als fühlte er ſich nicht mehr

Ernſt hörte ihn ruhig an. Die Tage vergingen, und er blieb in ſeiner Stimmung. Hadem erzählte, warum er ſo lange verweilt: daß ein Kaper den Amerikaner, der ihn nach London geführt, aufgebracht hätte. Ernſt hörte ohne Aeußerung zu. Selbſt Hadems rührende Geſchichte in Amerika, ſeine Beſchreibungen des Landes, der neuen Völker, die er geſehen — nichts ſchien Ernſtens Aufmerkſamkeit zu feſſeln, nichts ſeine Neugierde zu reizen. Zu ſeinem größten Schmerz ſah Hadem, daß er ſelbſt von den erſten glücklichen Zeiten vergebens redete. Und dieſes war die ſchrecklichſte Entdeckung für ihn; denn ſie drohte allen ſeinen Hoffnungen.

Von dem Kammerrathe konnte er wenig erfahren. Er wußte, daß ſein Schüler keiner That von ſolchen Folgen fähig war, und um ſo empörender dachte er ſich ihre Urſachen von der andern Seite. Woher dieſe Gleichgültigkeit, die oft an Fühlloſigkeit gränzte? dieſer in bitterm Lächeln ſich ausdrückende Unglaube? dieſer entſchiedene Haß gegen ſich ſelbſt, den er bei jeder Gelegenheit verrieth? dieſe Kälte gegen ihn ſelbſt, ſeinen Lehrer, ſeinen Freund? Er ſah dieſes Herz, welches einſt die reinſte Tugend erwärmte und belebte, jetzt erſtarrt, ſelbſt gegen ſeine Stimme, gegen ſeinen Zuruf, gegen ſeinen Blick fühllos. Er ſah dieſen Geiſt, der einſt auf ätheriſchen Schwingen ſchwebte und nur hohe Gedanken dachte, zur Erde gedrückt; dieſe Lippen, welche einſt die erhabenſten Geſinnungen ausgeſprochen hatten, verſchloſſen — alle moraliſche Kraft in ihm erdrückt — und die Tugend ſelbſt, als einen ſinnloſen Schall, nun an ſeinen Ohren vorübergehen. Und dieſer einſt ſchöne, blühende, junge Mann glich im

Aeußern
Augen er
nahe Auf
nicht um
entfernt
die ſeine
dieſer Au
Mittheilu
erlittenen

Davo
deln. Er
rath von
betrogen,
es; er ho
Paradies
Ohio-Str
ſo alt er
habe er n
unter den
Europa.
Thema de
es ſich, d
Die Wild
ergötze ſei
nun alle
herzlich ſ

Ernſt
ſeinen Ar

6.

Einige Tage hierauf ſagte der Kammerrath zu Ernſten:

„Herr Hadem macht wirklich Anſtalten zur Reiſe, und wie es ſcheint noch auf heute!“

Ernſt eilte zu ihm und umfaßte ſeine Knie:

„O, mein Vater! mein Lehrer! nehmen Sie mich mit an den Ohio-Fluß zu Ihren Wilden!“

Hadem antwortete mit ſtrengem Ernſte:

„Was fordern Sie von mir? Ich eile zu den Wilden, um Sie, in welchem ich mich betrogen habe, zu fliehen, um Sie nicht mehr zu ſehen, um die wenigen noch übrigen Tage meines Lebens nicht zu haſſen. Ich bin müde, um einen Schatten her zu wandeln, der mich bei jedem Blick an den edelſten, den hoffnungsvollſten Menſchen erinnert, den meine Augen geſehen haben; in welchem ich den Lohn meines kummervollen Lebens aufblühen ſah; der aber keiner meiner Hoffnungen entſprach, der meinen Geiſt tödtet — mein Herz zerreißt; der in ſeinem Unglück auch das verloren hat, was der Troſt des Unglücklichſten iſt: das Vertrauen, ſein Unglück in den Buſen ſeines Freundes zu gießen. Doch der moraliſch Todte glaubt auch nicht an Freundſchaft; und damit ich das nicht in Ihrer Geſellſchaft werde, ſo gehe ich, ſo fliehe ich zu den Wilden, um mir dort noch einen Freund zu ſuchen, der meine Augen ſchließe und meinen Leib in die Erde ſenke.“

Er hob ſeine Hände zum Himmel empor, und rief mit lauter Stimme:

„Geiſt des Edeln, dem ich dieſen Menſchen einſt anvertrauet habe! kennſt du ihn noch? Wirſt du ihn erkennen,

wen
Stü

ſich

mir
bei
Her
Wel
Mei
dere
jene
glü

wen
lehr
Her
met
ich
die
nich
wie
zuſi
ich
irri
mic
dieſ

ſey ſo! Zu meiner Verurtheilung will ich Ihnen die Geſchichten erzählen, die mich hierher gebracht haben.

Sitzen Sie hier, mein ſtrenger, unbeſtechlicher Richter! ſeyen Sie fühllos gegen mein Unglück! Ihr Verſtand allein höre mich!

Ich weiß nicht, wer ſchuldig iſt. Vielleicht können Sie es mir am Ende meiner Erzählung ſagen. Aber bevor ich dahin komme, will ich Ihnen erſt einen ſchönen Jugendtraum erzählen, will von mir, wie von einem Andern reden — wie von einem, der hier zwiſchen uns im Grabe verſcharrt liegt, deſſen Leichenrede ich zu halten beſtellt bin. Ach, Sie wiſſen, wie dem beſtellten Leichenredner zu Muthe iſt, wie viel Antheil er gewöhnlich an dem Verſtorbenen nimmt, wie ſehr er eilt, des läſtigen Geſchäfts bald los zu werden. Hier gleich' ich ihm nun nicht; ich möchte bis zu meiner Auflöſung von dem Todten reden. Und wenn ich dahin komme, wo dieſer Jugendtraum verſchwunden iſt — glauben Sie, ich würde erzählen können, wie er verſchwand? Und ich ſoll es jetzt erzählen — jetzt da mein Herz ganz zerriſſen iſt — ſo wund, ſo zerriſſen, daß alle meine Empfindungen hindurch ſinken — jetzt, da keine Fiber mehr zittert, kein Nerve mehr antwortet; da meine Seele ſo verfinſtert und gedankenlos iſt, als ſey ich in dem dunkeln Schooße der Erde geboren und ihr nie entſtiegen, als ſey nie ein Lichtſtrahl aus jener Welt in mein Gehirn gefallen! Freilich habe ich nun eine Art von Wohlſeyn errungen, wobei ich ſchaudere; und, Hadem, mein Lehrer, mein Freund, dieſer Schauder iſt die einzige Empfindung, die der, den Sie moraliſch todt nennen, noch hat, die ihm zeigt,

daß er lebt
weiter Fern
Reden
Worte wä
an meine S
was ich so
mit geballt
dem Leben
So wi
viel ſchlim
rufen ſollte
„Jüngling
du traumeſt
aus dem S
der Verehr
in Staub
wie ein kl
mehr aufbe
Haben
mir Ihren
Ernſt.
zerſtreut —
hat meine
ſchwarmte,
es nicht me
Erwachen,
liegen die
Und

ſtockend, bald in wilder Ergießung, bald mit Thränen, bald mit Heftigkeit erzählte er das Geſchehene von Renots Eintritt an bis auf den Augenblick, in welchem er den Kranz aus der Blende riß und in den Abgrund warf.

Und er endigte: „Mein Geiſt, mein Glaube an die Tugend ſtürzten ihm nach und nun haſſe ich das Menſchengeſchlecht, haſſe es in mir, haſſe es darum in mir, weil ich aufhören konnte, der zu ſeyn, der ich war! Um den Verluſt dieſes Glückes, dieſes Sinnes, um den Verluſt der Hoffnung, meinen geliebten Knaben dort wiederzuſehen, haſſe ich mich! Und dieſer wilde Haß wird täglich bitterer, empörender — er, er allein hält ſchon lange die Thränen in meinen Augen zurück, die ich über mein Schickſal weinen könnte. Reiſen Sie nun ohne mich, wenn Sie es können.“

Er floh aus dem Zimmer. Hadem hatte alle Qualen, die er bei der Erzählung empfand, ſchweigend ertragen — ſie trieb ihn an die Pforten des Todes und oft ſank ſein Bewußtſeyn; aber als Ernſt die letzte rauhe Behandlung berührte, und dann mit dem ſchrecklichſten Blick, den Hadem je in eines Menſchen Auge geſehen, ſagte, wie er den Kranz in den Abgrund geſchleudert hätte, und dann rief: „Mein Geiſt, mein Glaube an die Tugend ſtürzten ihm nach,“ da ſtockte ſein Leben einen Augenblick; und als er wieder zu ſich kam, ſah er angſtvoll nach Ernſten, als wollte er ſich von dem Daſeyn deſſelben überzeugen, als zweifelte er, ob er es wirklich ſey, der dieſen Augenblick überlebt hätte.

Und nun kannte er die ſchrecklichen Urſachen von der Verhüllung des Geiſtes, der moraliſchen Kraft ſeines Schülers.

Er dankte dem Ewigen für sein Daseyn; denn bei jedem neuen Schlage glaubte er, es zerfiele nun, und das ihm bekannte edle Herz, der milde Geist seines Schülers könne diesen nicht ertragen. Sein Geist verwirrte sich auf Augenblicke, so daß er glaubte, der zu ihm Redende sey eine täuschende Erscheinung aus der andern Welt. Aber jetzt fand er bei mehrerem Nachdenken eben in den letzten Worten, wodurch sich Ernst alle Hülfe, alle Genesung abzusprechen schien, einen Strahl der Hoffnung. Er bauete diese auf eben das Gefühl, wodurch Ernst seine Verzweiflung an sich selbst andeutete.

Und jetzt fühlte er das Erhabene in dem Bewegungsgrunde zu Ernstens gegen sich selbst gekehrtem Hasse, der diesem verborgen war und verborgen bleiben mußte. „Er haßt nicht die Menschen, die ihm dieses gethan, ihn dahin gebracht haben; er haßt sich, weil er nicht mehr ist, was er war: und darum ist er noch in seinem tiefen Innern, was er war!“ So lispelte Hadems Geist seinem bekümmerten Herzen zu; aber wie konnte er wieder einen Lichtstrahl aus jener Welt, durch die dicke Finsterniß, die seinen Geist verhüllte, zu ihm leiten? wie das von diesem Geiste ganz getrennte Herz wieder mit ihm vereinigen?

So saß er lange sinnend. Er empfand, daß alle trockne Worte, alle Gründe der Vernunft hier fruchtlos seyn würden. Vielmehr fürchtete er, durch Gründe und Vorstellungen den zu Zweifeln geneigten Geist seines Schülers noch mehr zu reizen. Er überzeugte sich, daß er alles entfernen müßte, was weiteres Nachsinnen über diesen Gegenstand erwecken könnte. Er sah ein, daß ein durch solche Ereignu[illegible]

hervorgebrachtes düſtres Gefühl, jedem Gedanken ſeine Farbe mittheilen müßte, daß er durch Zergliederungen des Geſchehenen Gefahr liefe, Ernſtens Selbſthaß gegen die Menſchen zu kehren oder ihn auf die Klippe des Unglaubens an alle Tugenden zu treiben, vor welchem ihn bisher ſein Selbſthaß, ihm unbewußt, noch gerettet hatte. Sein Geiſt ahnete Rettung; aber noch begriff er nicht, woher ſie kommen ſollte.

Ernſt fragte ihn Abends noch einmal:

„Werden Sie reiſen? Und wenn Sie zu Ihren Wilden reiſen, werden Sie Ihren Schüler nicht mitnehmen?“

Hadem. Edler, der du größer im Unglück biſt, als du glaubſt, ich verlaſſe dich nicht. Und wenn du ſtirbſt, ſo ſterbe ich mit dir: denn ſtürbeſt du in dieſer Dunkelheit — müßte nicht ich dir den Weg zu unſerm Vaterlande zeigen, deſſen Spur du verloren haſt? Du biſt ſeiner noch werth.

Ernſt wendete ſein Angeſicht weg.

Hadem ergriff ſeine Hand: „Ich, der dir nie eine Unwahrheit geſagt, ich, der mit dir ſterbe, ich ſage: du biſt dieſes Landes nie werther geweſen. —

7.

So lebten ſie noch einige Zeit fort. Ernſt ward ſanfter, milder; aber er ſprach wenig. Nur nahm die Sorge für ſeinen Freund täglich zu.

Eines Abends ward Hadem ſehr ſchwach und entkräftet, an Kopf und Hüfte verwundet, von den Bedienten nach Hauſe gebracht. Ernſt ſah ihn in ſeiner Entkräftung, in ſeinem Blute, und konnte nur aufſchreien: „Auch dich, mein Vater!“

Der Kammerrath ſprang herbei. Hadem winkte auf

ſey ſo! Zu meiner Verurtheilung will ich Ihnen die Geſchichten erzählen, die mich hierher gebracht haben.

Sitzen Sie hier, mein ſtrenger, unbeſtechlicher Richter! ſeyen Sie fühllos gegen mein Unglück! Ihr Verſtand allein höre mich!

Ich weiß nicht, wer ſchuldig iſt. Vielleicht können Sie es mir am Ende meiner Erzählung ſagen. Aber bevor ich dahin komme, will ich Ihnen erſt einen ſchönen Jugendtraum erzählen, will von mir, wie von einem Andern reden — wie von einem, der hier zwiſchen uns im Grabe verſcharrt liegt, deſſen Leichenrede ich zu halten beſtellt bin. Ach, Sie wiſſen, wie dem beſtellten Leichenredner zu Muthe iſt, wie viel Antheil er gewöhnlich an dem Verſtorbenen nimmt, wie ſehr er eilt, des läſtigen Geſchäfts bald los zu werden. Hier gleich' ich ihm nun nicht; ich möchte bis zu meiner Auflöſung von dem Todten reden. Und wenn ich dahin komme, wo dieſer Jugendtraum verſchwunden iſt — glauben Sie, ich würde erzählen können, wie er verſchwand? Und ich ſoll es jetzt erzählen — jetzt da mein Herz ganz zerriſſen iſt — ſo wund, ſo zerriſſen, daß alle meine Empfindungen hindurch ſinken — jetzt, da keine Fiber mehr zittert, kein Nerve mehr antwortet; da meine Seele ſo verfinſtert und gedankenlos iſt, als ſey ich in dem dunkeln Schooße der Erde geboren und ihr nie entſtiegen, als ſey nie ein Lichtſtrahl aus jener Welt in mein Gehirn gefallen! Freilich habe ich nun eine Art von Wohlſeyn errungen, wobei ich ſchaudere; und, Hadem, mein Lehrer, mein Freund, dieſer Schauder iſt die einzige Empfindung, die der, den Sie moraliſch todt nennen, noch hat, die ihm zeigt,

daß
weil

Wo
an
was
mit
dem

viel
rufe
„Jü
du t
aus
der
in
wie
meh

mir

zerſt
hat
ſchw
es r
Erw
liege

stockend, bald in wilder Ergießung, bald mit Thränen, bald mit Heftigkeit erzählte er das Geschehene von Renots Eintritt an bis auf den Augenblick, in welchem er den Kranz aus der Blende riß und in den Abgrund warf.

Und er endigte: „Mein Geist, mein Glaube an die Tugend stürzten ihm nach und nun hasse ich das Menschengeschlecht, hasse es in mir, hasse es darum in mir, weil ich aufhören konnte, der zu seyn, der ich war! Um den Verlust dieses Glückes, dieses Sinnes, um den Verlust der Hoffnung, meinen geliebten Knaben dort wiederzusehen, hasse ich mich! Und dieser wilde Haß wird täglich bitterer, empörender — er, er allein hält schon lange die Thränen in meinen Augen zurück, die ich über mein Schicksal weinen könnte. Reisen Sie nun ohne mich, wenn Sie es können."

Er floh aus dem Zimmer. Hadem hatte alle Qualen, die er bei der Erzählung empfand, schweigend ertragen — sie trieb ihn an die Pforten des Todes und oft sank sein Bewußtseyn; aber als Ernst die letzte rauhe Behandlung berührte, und dann mit dem schrecklichsten Blick, den Hadem je in eines Menschen Auge gesehen, sagte, wie er den Kranz in den Abgrund geschleudert hätte, und dann rief: „Mein Geist, mein Glaube an die Tugend stürzten ihm nach," da stockte sein Leben einen Augenblick; und als er wieder zu sich kam, sah er angstvoll nach Ernsten, als wollte er sich von dem Daseyn desselben überzeugen, als zweifelte er, ob er es wirklich sey, der diesen Augenblick überlebt hätte.

Und nun kannte er die schrecklichen Ursachen von der Verhüllung des Geistes, der moralischen Kraft seines Schülers.

Er dankte dem Ewigen für sein Daseyn; denn bei jedem neuen Schlage glaubte er, es zerfiele nun, und das ihm bekannte edle Herz, der milde Geist seines Schülers könne diesen nicht ertragen. Sein Geist verwirrte sich auf Augenblicke, so daß er glaubte, der zu ihm Redende sey eine täuschende Erscheinung aus der andern Welt. Aber jetzt fand er bei mehrerem Nachdenken eben in den letzten Worten, wodurch sich Ernst alle Hülfe, alle Genesung abzusprechen schien, einen Strahl der Hoffnung. Er bauete diese auf eben das Gefühl, wodurch Ernst seine Verzweiflung an sich selbst andeutete.

Und jetzt fühlte er das Erhabene in dem Bewegungsgrunde zu Ernstens gegen sich selbst gekehrtem Hasse, der diesem verborgen war und verborgen bleiben mußte. „Er haßt nicht die Menschen, die ihm dieses gethan, ihn dahin gebracht haben; er haßt sich, weil er nicht mehr ist, was er war: und darum ist er noch in seinem tiefen Innern, was er war!“ So lispelte Hadems Geist seinem bekümmerten Herzen zu; aber wie konnte er wieder einen Lichtstrahl aus jener Welt, durch die dicke Finsterniß, die seinen Geist verhüllte, zu ihm leiten? wie das von diesem Geiste ganz getrennte Herz wieder mit ihm vereinigen?

So saß er lange sinnend. Er empfand, daß alle trockne Worte, alle Gründe der Vernunft hier fruchtlos seyn würden. Vielmehr fürchtete er, durch Gründe und Vorstellungen den zu Zweifeln geneigten Geist seines Schülers noch mehr zu reizen. Er überzeugte sich, daß er alles entfernen müßte, was weiteres Nachsinnen über diesen Gegenstand erwecken könnte. Er sah ein, daß ein durch solche Ereigni[illegible]

hervorgebrachtes düſtres Gefühl, jedem Gedanken ſeine Farbe mittheilen müßte, daß er durch Zergliederungen des Geſchehenen Gefahr liefe, Ernſtens Selbſthaß gegen die Menſchen zu kehren oder ihn auf die Klippe des Unglaubens an alle Tugenden zu treiben, vor welchem ihn bisher ſein Selbſthaß, ihm unbewußt, noch gerettet hatte. Sein Geiſt ahnete Rettung; aber noch begriff er nicht, woher ſie kommen ſollte.

Ernſt fragte ihn Abends noch einmal:

„Werden Sie reiſen? Und wenn Sie zu Ihren Wilden reiſen, werden Sie Ihren Schüler nicht mitnehmen?“

Hadem. Edler, der du größer im Unglück biſt, als du glaubſt, ich verlaſſe dich nicht. Und wenn du ſtirbſt, ſo ſterbe ich mit dir: denn ſtürbeſt du in dieſer Dunkelheit — müßte nicht ich dir den Weg zu unſerm Vaterlande zeigen, deſſen Spur du verloren haſt? Du biſt ſeiner noch werth.

Ernſt wendete ſein Angeſicht weg.

Hadem ergriff ſeine Hand: „Ich, der dir nie eine Unwahrheit geſagt, ich, der mit dir ſterbe, ich ſage: du biſt dieſes Landes nie werther geweſen. —

7.

So lebten ſie noch einige Zeit fort. Ernſt ward ſanfter, milder; aber er ſprach wenig. Nur nahm die Sorge für ſeinen Freund täglich zu.

Eines Abends ward Hadem ſehr ſchwach und entkräftet, an Kopf und Hüfte verwundet, von den Bedienten nach Hauſe gebracht. Ernſt ſah ihn in ſeiner Entkräftung, in ſeinem Blute, und konnte nur aufſchreien: „Auch dich, mein Vater!“

Der Kammerrath ſprang herbei. Hadem winkte auf

Ernsten und that sich Gewalt an, frei auf seinen Füßen zu stehen. Er lächelte Ernsten an und sagte: „Sie glauben mich krank und vergessen, daß ich es durch Ihr Benehmen erst recht werden müßte. Jetzt brauche ich Ihre Hülfe; und die kleine Quetschung, die ich bei einem Falle von den Klippen des östlichen Hügels bekommen habe, wird unser Freund hier bald heilen. Sie wissen ja, wie gut er das versteht."

Hadems Zureden und sein erzwungenes Herumgehen beruhigten Ernsten. Der Kammerrath untersuchte die beschädigten Theile, machte Bähungen zurecht und setzte Ernsten als Krankenwärter an das Bett. Die Sorge für Hadem nahm seiner Stimmung, seinem Tone das Bittere und Grelle ganz; und darum forderte Hadem sie noch mehr auf und sagte ihm oft: „Nun sehe ich doch, daß Ihnen an meinem Daseyn gelegen ist, daß Sie mich lieben."

Ernst. Und zweifelten Sie daran?

Hadem. Nun nicht mehr. Tragen Sie ja Sorge für mich, daß ich bald ausgehen kann und versprechen Sie mir, daß Sie mich bei meinem ersten Ausgange begleiten wollen, wohin ich Sie auch führe.

Ernst. Ich verspreche es.

Hadem. Unbedingt?

Ernst. Unbedingt.

Hadem. So sey es morgen früh. Wir gehen in den Eichenwald und Sie vergessen Ihr Versprechen nicht.

8.

Morgens führte Hadem Ernsten in den Eichenwald. Sie setzten sich auf den Hügel, unfern des Stroms. Hadem sprach

nicht: er schien in seinem Innern sehr beschäftigt. Bald lächelte süße Hoffnung um seinen Mund: er stand auf und leitete Ernsten an der Hand nach der Höhle. Jetzt fühlte er seines Schülers Hand in der seinigen beben — er sah sich nicht um. Ernst folgte ihm und er leitete ihn gerade nach dem Abgrunde; dann wendete er sich zu Ernsten und sagte:

„Erinnerst du dich jenes Augenblicks, mein Sohn, da du in diesen grundlosen Abgrund springen wolltest?"

Ernst bebte. — Hadem fühlte den kalten Schweiß auf seiner Hand, die er jetzt wieder hielt.

Ich frage dich noch einmal, ob du dich dessen erinnerst.

Ernst. Ja, ich erinnere mich. O, hätte ich es damals gethan; ich wäre nicht in einen schrecklichern Abgrund gesunken!

Hadem. Doch ist dieser schrecklich, schaudernd, gefahrvoll genug; dieses habe ich erfahren. Es scheint beinahe unmöglich, diesem Schlunde wieder zu entsteigen; und doch konnte ich es, selbst nach ausgestandner Todesangst: denn mich leiteten Glaube, Liebe und Hoffnung.

Ernst. Wie? bist du in diesem Abgrund gewesen, mein Vater?

Hadem. Ja, ich stieg hinunter, ohne mein Leben zu achten. Ich stieg hinunter, um ein kostbares, ganz verlornes Kleinod zu suchen. Den Tod fürchtete ich nicht; ich fürchtete nur, es möchte mir nicht gelingen, dieses Kleinod zu erobern. Lange lag ich leb- und sinnlos auf einem Felsenstück in dieser Höhle; und als ich wieder das Leben fühlte, verlor sich mein Stöhnen und Seufzen in der Tiefe. Aber als meine Kraft wiederkehrte und ich meinen Arm um Rettung ausstreckte,